~~Qb. V. 33~~
Qe IV 75

Th. mor
6 b
43 a

Tit. Emptionis possidet Val. Wilm
parochus in altenbamz
Kostet z. fl. Rhe.

Abbildung
der ganzen
Pflicht
des Menſchen,

wegen ihres lehrreichen und erbaulichen Innhalts aus der engländiſchen Sprache überſetzet.

Vierte Auflage.

Aufs neue durchgeſehen und mit einer Vorrede begleitet

Ad usum von F. Ottonis

Friedrich Eberhard Rambach,

Königl. Oberconſiſtorialrath und Inſpectorn zu Breslau.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäern,
1774.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Neue Vorrede

zur dritten Auflage.

Die ganze Pflicht des Menſchen iſt zwar von ſehr weitläuftigem Umfange, ſie kan aber gar füglich unter dem Worte Gottſeligkeit zuſammen gefaſſet werden. Denn es wird daſſelbe in der heil. Schrift in einem doppelten Verſtande gebrauchet. Es werden damit zuförderſt die Pflichten angezeiget, die ihre Beziehung unmittelbar auf Gott haben; in welchem Verſtande Paulus geſchrieben, daß die in Jeſu Chriſto erſchienene Gnade Gottes die Menſchen züchtige, zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, dagegen aber züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt. Tit. 2, 11. 12. Denn indem hier der Apoſtel die Pflichten des chriſtlichen Wandels

nach einem dreyfachen Gegenſtande eintheilet, ſo iſt ganz offenbar und auch eben ſo bekannt, daß er durch die Züchtigkeit die Pflichten verſtehe, die wir uns ſelbſt ſchuldig ſind, durch die Gerechtigkeit aber die Pflichten, die wir gegen unſern Nächſten auszuüben haben; und durch die Gottſeligkeit die Pflichten, die es unmittelbar mit Gott zu thun haben. Auſſerdem aber wird das Wort **Gottſeligkeit** in einer allgemeinen Bedeutung gebrauchet, die jene zugleich mit unter ſich begreifet. In dieſem Verſtande ſchlieſſet dieſes einzige Wort alle Lebenspflichten in ſich, dazu die chriſtliche Religion die Menſchen berufet und verbindet. Und in dieſem allgemeinen Verſtande hat es Paulus gebrauchet, da er geſchrieben, daß die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze ſey, und die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens habe. 1 Tim. 4, 8. Man ſiehet daraus, daß die Uebung dieſer Gottſeligkeit oder ganzen Pflicht des durch Jeſum erlöſeten Menſchen an die Verheiſſung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens unzertrennlich angeſchloſſen worden, und daß die Gottſeligkeit, die dieſe Verheiſſungen hat, nichts anders ſey, als die aufrichtige und beſtändige Ausübung aller Pflichten, die Jeſus Chriſtus allen denen,

die

die an ſeinen Namen glauben, und für ſeine Jünger gehalten ſeyn wollen, vorgeſchrieben hat.

Eine Pflicht, die von ſo groſſem Umfange iſt, die ſolche herrliche Verheiſſungen zur Seite hat, muß nothwendig einige weſentliche Eigenſchaften an ſich haben, die ihre Natur und Beſchaffenheit genau anzeigen, und ſie von allen andern eiteln und eigenliebigen Beſchäftigungen unterſcheiden, die ſich zwar auch den ſchönen Namen der Gottſeligkeit zueignen, im Grunde aber nichts anders als eine Frucht der Unwiſſenheit, des Aberglaubens, der Heucheley oder des Eigenwillens ſind. Unter dieſen Eigenſchaften ſtehet nun die billig oben an, daß die Gottſeligkeit, die dieſes Namens würdig iſt, und von Gottes Geiſte gefordert wird, aus einer reinen und im Worte Gottes gegründeten Erkänntniß flieſſen müſſe. Denn wo bey einem Menſchen Unwiſſenheit oder Irrthümer in einer ſo wichtigen Sache herrſchen, da kann keine wahre Gottſeligkeit ſeyn. Wer dieſe üben will, der muß auch wiſſen, welches der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille ſey; er muß wiſſen, wozu er berufen worden, er muß wiſſen, welches die rechte Art und Weiſe ſey, den Willen Gottes zu

vollbringen, und was bey der Beobachtung deſſelben für eine Abſicht verbunden ſeyn müſſe. Wer von dieſem Erkänntnißgrunde abweichet, und in einer ſo wichtigen Sache entweder ſeinem eignen Geiſte folget, oder ſich auf andrer Menſchen Erkänntniß, Urtheil und Muſter gründet, der ſtehet in Gefahr, daß er ſich entweder mit einem bloßen Schein behilft, oder daß er wohl gar das ausübet, was der wahren Gottſeligkeit gerade entgegen ſtehet. Statt deſſen, daß die Gottſeligkeit eine beſtändige Uebung der in Gottes Wort vorgeſchriebenen Pflichten ſeyn ſoll, ſo iſt dieſe, die ſich auf dergleichen ſeichte, fremde und ungewiſſe Erkänntniß gründet, ſehr veränderlich. Denn es iſt nichts unbeſtändiger, als des Menſchen eigener Wille, und die Urtheile derer, die ſich nicht ſowohl von der Liebe zur Wahrheit, als von ihrem Eigenſinn, Temperament, Affecten und Gewohnheiten regieren laſſen. Daher rühret es, daß dasjenige, was man unter den Menſchen Religion oder Gottſeligkeit genennet, ſo veränderte Geſtalten angenommen, und ſich bald in dieſer, bald in einer andern Tracht gezeiget. Bald hat man dieſelbe in ein blos äuſſerliches Cerimoniel verwandelt, und nach dem Ausdruck des Heilandes, Becher und Schüſſeln auswendig

rein

rein gehalten, um das innere aber, das andern Menſchen nicht in die Augen fället, ganz unbeſorgt geblieben. Bald hat man ſich ſelbſt allerhand ſtrenge Uebungen vorgeſchrieben, Wallfahrten vorgenommen, und einen ſelbſterwählten Dienſt erſonnen, in der Meinung, daß man dadurch auch Gott einen Dienſt erweiſe. Bald hat man die Bande der menſchlichen Geſellſchaft aufzulöſen angefangen, eine Wüſteney erwählet, und in derſelben ſeine Zeit mit Müßiggang zugebracht. Die Veränderlichkeit iſt nun nirgend anders her entſtanden, als weil man das Wort, das gewiß iſt und lehren kan, nicht zur Regel und Richtſchnur der Gottſeligkeit erwählet. Dabey aber iſt es nicht geblieben, ſondern die Erfahrung hat gelehret, daß viele eben daher, weil ſie Gottes Wort nicht gewuſt, oder gefliſſentlich davon abgewichen, auf allerhand kindiſche Thorheiten gerathen, die denen ſehr ſchlecht kleiden, die zur chriſtlichen Vollkommenheit nicht nur berufen ſind, ſondern die auch vollkommener als andere Menſchen ſeyn wollen. Wem ſind die Ausſchweifungen der Einſiedler unbekannt, die doch von vielen als Muſter der Heiligkeit angeprieſen werden? Wem dieneten ſie, wenn ſie ſich auf Seulen ſtelleten, in Froſt und Hitze, im Sturm und

Ungewitter etliche Jahre nach einander aus- hielten, ſich mit ſchweren Ketten beläſtigten, die Beugungen ihrer Knie Gott zuzähleten, und ſich vom Ungezieffer freſſen lieſſen? Wer forderte ſolches von ihren Händen? Wo war eine Vorſchrift davon vorhanden? Ja, war ihnen nicht das Gegentheil davon im Worte Gottes gezeiget worden? Der vergebliche Eifer um Gott konnte ihnen zu gar keiner Entſchuldigung dienen, da derſelbe ganz of- fenbar ein Eifer mit Unverſtand war. Die Apoſtel Jeſu haben dergleichen nie an ſich ſehen laſſen, oder von andern ſolche kindiſche Uebungen erfordert, die die Gottſeligkeit mehr beſchimpfen, als ehrwürdig machen können. Eben daher aber rühret es auch, daß eine Gottſeligkeit, die nicht die Erkänntniß aus Gottes Wort zum Grunde hat, vor Gott ganz und gar keinen Werth hat. Diejenigen, die in dieſer Welt Herren ſind, wollen nach ihrem eigenen Willen und nicht nach der Fan- taſie ihrer Hausgenoſſen bedienet ſeyn. Und wie kan ein Menſch ſagen, daß er Gott diene, oder ſich ſeines Wohlgefallens verſichert hal- ten könne, ſo lang er ſtatt der Vorſchriften des göttlichen Wortes nur ſeine eigenen Ein- fälle und Triebe zu Führern erwählet. Es iſt nach dem Ausſpruch Jeſu ein vergeblicher

Dienſt,

Dienſt, weil er ſich blos auf die eigenſinnige Wahl des Menſchen gründet. Schon zu Pauli Zeiten fehlete es nicht an ſolchen Menſchen, die in ſelbſt erwählter Geiſtlichkeit einhergiengen, und deren Anführer ihnen eine übertriebene Enthaltſamkeit mit den Worten auferlegeten: du ſolt das nicht angreifen, du ſolt das nicht koſten, du ſolt das nicht berühren. Es hat aber auch der erleuchtete Apoſtel dieſen neuen Geſetzgebern folgenden Beſcheid ertheilet: daß, ſo groß auch der damit verbundene Schein der Weisheit und Demuth ſey, dennoch ſolche Uebungen und Strengigkeiten nur Menſchengebot wären, und daß diejenigen, die auf die Art vor andern gottſelig ſeyn wollten, den verführiſchen Geiſtern, den Lehren der Teufel und den Feinden der Wahrheit folgeten. Die Früchte zeigen es auch zur Gnüge an, daß eine ſolche ſelbſterwählte Gottſeligkeit dieſes Namens ganz unwürdig, und der wahren Gottſeligkeit völlig zuwider ſey. Die Erfahrung lehret, daß Leute, die ihrem eigenen Geiſte folgen, und ihre Gottſeligkeit in Dingen ſetzen, die Gott nirgend geboten hat, die unleidlichſten Sclaven ihrer Affecten ſind. Stolz, Eigendünkel und Zorn haben bey ihnen eine ſichere Wohnung. Wer ſich ihren Regeln

und Uebungen widerſetzet, der wird von ihnen mit Grimm und Erbitterung angeſchnarchet. Weil ſie ſich für heiliger halten als alle andere, ſo ſehen ſie einen ieglichen Tadel oder Widerſpruch für eine Vergreifung an dem Augapfel Gottes an. Es iſt ihnen nicht möglich, von andern ein gelindes und freundliches Urtheil zu fällen, die ihre Uebungen nicht genehm halten. Alles dieſes aber flieſſet aus dem Grunde, daß ihre Gottſeligkeit nicht die Vorſchrift des göttlichen Wortes vor ſich hat, ſondern nur ihr eigenes Gewirke iſt.

Eine andere Eigenſchaft, ſo die wahre Gottſeligkeit an ſich hat, iſt die Aufrichtigkeit des Herzens. Nach derſelben ſiehet das Auge Gottes bey allen denen, die ihm dienen und gottſelig leben wollen. Ein Menſch ſiehet was vor Augen iſt; der Herr aber ſiehet das Herz an, und Aufrichtigkeit iſt ihm angenehm. Man darf nur die Natur und Beſchaffenheit der Religion und Gottſeligkeit kennen, ſo wird man bald überzeuget werden, daß die Seele eigentlich ihre Wohnung ſey, und daß es lauter Gleisnerey und Verſtellung ſey, wo ſie nicht im Herzen gegenwärtig und der wirkende Grund iſt. Wo wahre Gottſeligkeit iſt, da muß auch die höchſte Hochachtung und

Ehrerbietung gegen Gott ſeyn, das Herz muß in brünſtiger Liebe gegen ihn ſtehen, einen reinen und zärtlichen Eifer um ſeine Ehre hegen, den eigenen Willen, dem Willen Gottes unterwerfen, und den ewigen Gütern vor allen irdiſchen einen unendlichen Vorzug geben. Das ſind lauter Beſchäfftigungen, die in der Seele vorgehen, und die nur dem allwiſſenden Gott und dem eigenen Geiſte des Menſchen bewuſt ſind. Mit dieſer innerlichen Geſinnung muß nun das äußerliche genau übereinſtimmen, oder es muß eine aufrichtige Erklärung von dem ſeyn, was man von Gott, von ſeinen Vollkommenheiten und von ſeinem Worte glaubet: Ein wahrhaftig Gottſeliger iſt daher zu allen Zeiten und an allen Orten ſich ſelbſt gleich. Er ſtellet keine gedoppelte Perſon vor: man findet keinen ungewiſſen Widerſpruch zwiſchen ſeinen Worten und Werken. Was er aus Gottes Wort für gut und liebenswürdig erkennet, darnach ſtrebet er auch am allermeiſten. Man trift ihn nicht von ohngefähr in einer ſolchen Faſſung an, als ob er ſeine Maſque vergeſſen hätte. Er meidet alle falſche Wege, und die innere Geſtalt ſeines Gemüthes ſtimmt mit ſeinen öffentlichen Handlungen überein. Eine ganz andere Beſchaffenheit hat es mit einem

Men-

Menſchen, dem es an dieſem aufrichtigen Grunde fehlet, das iſt, mit einem Heuchler. Dieſer weis es gar wohl, daß er innerlich nicht gebeſſert und tugendhaft iſt, aber er will doch gern den Schein und Namen der Gottſeligkeit haben. Dieſe iſt ihm zu ſchwer, oder beſſer zu ſagen, er liebet ſie gar nicht: gleichwohl kommt ihm das Lob und Beyfall der Menſchen als etwas ſüſſes und angenehmes vor, uud daher bemühet er ſich, das durch einen geborgten Schein zu erhalten, was er wirklich und weſentlich nicht beſitzet. Wenn er der Tugend eine Lobrede hält, wenn er die Gemüthsruhe preiſet, die aus der Gottſeligkeit entſpringet, wenn er die Nothwendigkeit, Gott über alles zu lieben, vorſtellet; ſo iſt es niemals ſein rechter Ernſt, ſondern er will nur andere leichtgläubige Menſchen hintergehen. Durch Hülfe der Verſtellung will er für den angeſehen ſeyn, der er doch nicht iſt, und er fürchtet nichts ſo ſehr, als die Verachtung, die auf ihn fallen würde, falls man ihn erkennen lernete, wie er im Grunde beſchaffen iſt. Da nun dieſe Verſtellung etwas gezwungenes iſt, indem man in dieſem Zuſtande beſtändig wider ſich ſelbſt ſtreiten muß; ſo erſtrecket ſich auch dieſelbe ſelten durch das ganze Leben. Einige nehmen nur den Schein der Gottſeligkeit

ligkeit an, ſo lange ſie ſich beym öffentlichen Gottesdienſt befinden. Sie ſpielen ihre Rolle nur eine Stunde lang, und ſuchen denen, die die Gottſeligkeit nach dem äußerlichen beurtheilen, den Begriff von ſich beyzubringen, daß ſie von einer Seraphiſchen Andacht beſeelet wären: Iſt dieſe Zwangszeit vorbey, ſo offenbaret ſich der böſe Grund ihres Herzens, und das Verderben deſſelben bricht bey ihnen eben ſo, wie bey andern ungebeſſerten Menſchen aus. Andere gehen in ihrer Verſtellung noch weiter, und bedienen ſich derſelben im Umgange mit andern. Er lobet die Religion und Gottſeligkeit mit dem Munde, und thut es zuweilen mit einem ſolchen Affect, den man für einen reinen Eifer um Gott halten ſollte, wenn man ſonſt nicht wüſte, daß die Eitelkeit und Menſchengefälligkeit der herrſchende Grund bey ihm wäre. Er redet wider die Laſter verſchiedener Perſonen, und thut doch dabey nichts anders, als daß er ſeiner eigenen Leidenſchaft, Tadelſucht und Bosheit ein Opfer bringt. Indem er die Fehler anderer beſtrafet, ſo verſtattet er ſich heimlich eben dieſelben. Er redet wider den Geitz, und hat ſelbſt ein Herz, durchtrieben mit Geitz. Er gehet dem Schein nach höhern Ehrenſtellen aus dem Wege, und iſt doch innerlich

durſtig,

durſtig, über andere zu herrſchen. Er verdammt ungefordert ſein voriges Leben, ſucht aber dabey das Lob wegen ſeines gegenwärtigen Lebens zur Vergeltung. Er bezeuget äußerlich, daß es ihm eine Freude ſey, daß er es als ein Werk der Barmherzigkeit anſehen werde, wenn ihn jemand brüderlich beſtrafen wolle; allein man verſuche es nur, und halte ihm einen Fehler vor, er wird ſich gewiß auflehnen, und den für ſeinen Feind erklären, der ſo treuherzig geweſen und ſeinen Verſicherungen geglaubet hat. Kennet er ſolche, die wegen ihrer unverfälſchten Gottſeligkeit einen guten Namen haben, ſo hänget er ſich gleich an ſie, und ſuchet ſich mit ihrem Beyfall zu ſchmücken. Von ganz anderer Beſchaffenheit iſt der, deſſen Gottſeligkeit mit der Aufrichtigkeit des Herzens verbunden iſt. Dieſer trachtet nicht nach einem Schein, der die Augen betrüglicher Menſchen blenden kan, ſondern an dem unbetrüglichen Urtheil Gottes von der Beſchaffenheit ſeines Herzens iſt ihm unendlich mehr gelegen. Er liebet Gott über alles, und dieſe Liebe zu Gott iſt der herrſchende Grund aller ſeiner Handlungen, nnd ſein Hauptgeſchäfte iſt, den Willen Gottes in Lauterkeit des Herzens zu vollbringen. Da der Heuchler von Gott plaudert, ohne

was dabey zu denken oder zu empfinden, ſo ergreifet er nur die Gelegenheiten, da er es mit Frucht und Nutzen thun kan, und mit Gott redet er am liebſten in der Einſamkeit. Die von ihm begangenen Fehler macht er zwar aus einer heuchleriſchen Demuth andern nicht bekannt, aber er empöret ſich auch nicht wider die Beſtrafungen ſeiner Brüder, wenn ſie ſeine Fehler ſehen und merken; Ja er verabſcheuet auch ſeine verborgenen Fehler, wenn dadurch Gott, den er liebet und ehret, beleidiget worden. Die Sünden anderer Menſchen wendet er dazu an, daß er ſelbſt deſto vorſichtiger werde. Er beweiſet ſich gelinder gegen die Fehler ſeiner Brüder, als gegen ſeine eigenen, er verzeihet ihnen das, was er ſich ſelbſt nie zu gute hält. Er beweiſet gegen die Geſellſchaft anderer Menſchen nie eine Schüchternheit, aber er hütet ſich vor nachtheiligen Verbindungen mit denen, die einen anſtößigen Wandel führen. Findet er ſich entweder unverſehens oder vermöge ſeines Standes und Amtes zuweilen unter frechen Verächtern Gottes, ſo giebt er durch ſein Stillſchweigen oder geſetztes Weſen zu erkennen, was er von ihrem Geſchwätze denket, und entfernet ſich von ihnen, ſo bald es möglich iſt. Deren Gottſeligkeit

hat

hat weder was nachläßiges noch was ſtörriges an ſich. Er williget daher aus Menſchengefälligkeit nicht in das, was er für böſe erkennet, aber er ſpricht auch über unſchuldige Vergnügungen nicht gleich das Urtheil der Verdammung. In der Beobachtung des ihm aufgetragenen Amtes iſt er ſo gewiſſenhaft, als er im Handel und Wandel aufrichtig und ehrlich iſt. Gegen die zeitliche Glückſeligkeit iſt er nicht unempfindlich, er erkennet Gott als den Urheber derſelben, und hütet ſich vor allem Mißbrauch des irdiſchen Gutes; aber in Widerwärtigkeiten iſt er auch nicht muthlos, er unterwirft ſich den göttlichen Züchtigungen, und trachtet darnach, daß ſie ihm in der Folge heilſam werden. So ſehr es ihn erfreuet, wenn Sünder vom Wege der Ungerechtigkeit abtreten, ſo ſehr bemühet er ſich um ſeine eigene mehrere Heiligung, und daß er andern ein gutes Exempel geben möge. Und ſo iſt er ein Gegenſtand der Liebe und Hochachtung bey allen, die den Werth der Gottſeligkeit kennen, die mit der Aufrichtigkeit des Herzens verbunden iſt.

Zu den Eigenſchaften der wahren Gottſeligkeit gehöret auch die Demuth und Niedrigkeit des Sinnes, die aller eitlen Ruhm-

begierde

begierde feind iſt, alle ſtolze Einbildungen eigener Frömmigkeit unterdrücket, und das wahre Gute nicht ſich ſelbſt zuſchreibet. Die Lehre unſers Heilandes iſt ſo bekannt, als unſchätzbar, die er ehedem den Phariſäern entgegen ſtellete, die ſich mit einer falſchen und heuchleriſchen Gottſeligkeit behalfen. Habt Acht auf eure Allmoſen, daß ihr ſie nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet, ihr habt ſonſt keinen Lohn bey eurem himmliſchen Vater, u. ſ. w. Matth. 6, 11. 12. Dergleichen Handlungen flieſſen nach dem Urtheil des Heilandes aus einem eitlen Grunde. Man ſieht dabey ſo wenig auf Gottes Befehl, als auf Gottes Ehre, ſondern ſucht nur vor andern Menſchen Ehre und Ruhm davon zu tragen. Und eben dadurch machen ſie ihre Handlungen der Gottſeligkeit verwerflich, wenn ſie auch noch ſo ſcheinbar und in ihrem Aufwande koſtbar wären. Sie haben daher auch ihren Lohn in dieſem Leben; weil ſie es blos um anderer Menſchen willen gethan haben, ſo iſt auch das Lob der Menſchen ihr Lohn, der ihnen ausgezahlet wird. Man kann daher ganz deutlich abnehmen, daß die Demuth mit unter die Eigenſchaften gehöre, die ein Schmuck der wahren Gottſeligkeit ſind. Sie hindert

alles Geſuch eigenen Ruhms, und geſtattet nicht, daß man ſich über andere erhebe, und ſich vermeſſe, frömmer zu ſeyn als alle andere. Nach dem Urtheil Jeſu fand ſich mehr gründliche Gottſeligkeit bey dem busfertigen und vor Gott erſchrockenen Zöllner, als bey dem ſchwülſtigen Phariſäer, der jenen mit Verachtung anſahe, und vor Erhebung ſeines eigenen Herzens keinen einzigen Fehler an ſich finden konnte. Je mehr diejenigen, die wahrhaftig gottſelig ſind, ihren Zuſtand vor Gott prüfen, deſto mehr finden ſie Urſache der Demüthigung. Sie wiſſen, wie weit ſich der Gehorſam gegen den heiligen Gott erſtrecke, und wie viel ihnen noch an der Vollkommenheit deſſelben fehle. Hierüber werden ſie beſchämet, und bitten um Gnade. Oder wenn ſie auch was wahrhaftig Gutes an ſich haben, ſo ſchreiben ſie ſich ſolches nicht ſelbſt zu, ſie opfern nicht ihrem eigenen Netze und räuchern nicht ihrem eigenen Garn; ſondern ſchreiben alles dem zu, der der Urheber alles Guten iſt. Es muß aber die Demuth nicht aus der Art ſchlagen, welches geſchehen würde, wenn man ſich bis zu einer unanſtändigen Niederträchtigkeit herab lieſſe, und aus vermeinter Demuth ſich andern lächerlich und verächtlich machte. Die

wahre

wahre Gottſeligkeit kennet keine ſolche über-
triebene Regeln, die entweder eine Frucht
einer faulen Natur oder eines Aberglaubens
ſind. Sie befiehlet nirgend, ſich andern
Menſchen zum Geſpötte zu machen, ihre
Beſchimpfung zu ſuchen und ſich vorſetzlich
unter ihre Füſſe zu werfen. Dergleichen
ausſchweifende Vorſtellungen findet man
häufig in den myſtiſchen Schriften des Mo-
linos, im Leben des **Marquis de Renty**,
Madame Guion u. ſ. w. die aber gewiß
eben ſo unrichtig ſind, als wenig ſie der wah-
ren Religion zur Ehre gereichen. Iſt die
wahre Gottſeligkeit gleich mit der Demuth
unzertrennlich verbunden, ſo wird ſie doch
deswegen weder blind noch thöricht. Sie
verſchließet die Augen nicht vor dem Guten,
das Gott in einen Menſchen geleget hat, weil
er ſonſt würde aufhören müſſen, für die er-
wieſene Gnade dankbar zu ſeyn. Sie erken-
net vielmehr, daß ein gutes Gerüchte ein
groſſer Vortheil ſey, und daß man alle er-
laubte Mittel anwenden dürfe, daſſelbe zu
erlangen, und auch zu bewahren. Ein gu-
tes Gerüchte, iſt nach dem Urtheil Salo-
mons beſſer denn gute Salbe, und köſtlicher
denn groſſer Reichthum. Sprüchw. 22, 1.
Pred. 7, 2. Nach Pauli Vorſchrift ſollen die

 Chri-

Chriſten dem nachtrachten, was lieblich iſt und was wohllautet, und Petrus hat den Chriſten befohlen, daß ſie einen guten Wandel unter den Heiden führen ſollen, damit die, ſo von ihnen, als von Uebelthätern afterredeten, ihre gute Werke ſehen und Gott darüber preiſen möchten. Man hat ſelten Neigung, ſolchen Perſonen Gehör zu geben, oder ihnen zu folgen, die in groſſer Verachtung ſtehen, oder ſich ſelbſt verächtlich gemachet haben. Dahingegen liebet und ehret man gemeiniglich diejenigen, die ſich durch ihr Verhalten Achtung erwerben, und andere erbauen. Soll nun die Religion Jeſu nicht der guten Exempel beraubet werden, ſo müſſen auch die Verehrer deſſelben auf keine falſche Demuth gerathen, ſondern ſie müſſen vielmehr ſuchen, bey andern einen guten Begriff von ſich zu erwecken. Ganz was anders iſt es, wenn er ohne ſein Verſchulden von der im Argen liegenden Welt verſpottet und verachtet wird. Denn dergleichen frevelhafte Beleidigungen enthalten für den nichts ſchimpfliches, den ſie treffen. Vielmehr iſt ihm alsdann die wahre Demuth recht vortheilhaft. Er hält ſich bey ſeiner Unſchuld ruhig und ſtille, und hütet ſich vor dem Abwege derer, die in ihrer ungeänder-

ten

ten Natur wegen der zugefügten Beleidigungen faſt in Verzweifelung gerathen wollen. Er fühlet zwar gar wohl, daß man ihm unrecht thue, aber er beklaget dabey den Irrthum ſeiner Widerwärtigen, und ſucht ſie, ſo viel ihm möglich, davon zu befreyen. Er wendet die unbillige Verachtung dazu an, ſich deſtomehr vor Gott zu demüthigen, vor dem ſeine Sünden ewige Schmach und Verwerfung verdienen. Wird er um der Wahrheit willen verachtet oder verſpottet, ſo verdoppelt er ſeinen Eifer um das Gute, ſtatt daß er ſich deſſelben ſchämen, wiederruffen, oder ſich darüber grämen ſollte. Er gedenket an den troſtvollen Ausſpruch Jeſu: Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinet willen ſchmähen und verfolgen, und reden allerhand übels wider euch, ſo ſie daran lügen. Seyd frölich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Matth. 5, 10. 11. An dieſes Wort Jeſu gedachten ſeine Jünger, als es an ihnen unter dieſen Umſtänden in Erfüllung gieng. Sie freueten ſich, wenn ſie um des Namens Jeſu willen würdig geachtet wurden, Schmach zu leiden. Sie warfen deswegen ihren Muth nicht weg, ſondern fuhren dem ungeachtet in dem Werke des Herrn, mit Verläugnung

ihrer eigenen Ruhe, Ehre und Lebens immer weiter fort. Auf die Weiſe iſt die Demuth eines Chriſten nicht nur ohne nachtheilige Vorwürfe, ſondern ſie wird auch zu einem Mittel, die ungerechten Beleidigungen zu überwinden.

Die wahre Gottſeligkeit hat aber auch die Eigenſchaft an ſich, daß ſie gütig und gelinde iſt. Dieſes ſagt ein Apoſtel von der Weisheit, die von oben her iſt, und der Abdruck davon hat ſich an unſerm hochgelobten Erlöſer ganz vollkommen gefunden. Er ſchalt nicht, da er geſcholten ward, und trug die Fehler der Schwachen mit einer unbeſchreiblichen Sanftmuth. Diejenigen nun, die nach ſeinem Vorbilde wahrhaftig gottſelig leben wollen, müſſen auch dieſe Gütigkeit und Gelindigkeit an ſich haben. Und zur Uebung derſelben bieten ſich verſchiedene Gelegenheiten an. Sie können dieſelbe beweiſen, wenn ſie ein Urtheil von ihrem Nächſten fällen. Sie fahren nicht mit unbarmherzigen Urtheilen über ihn her. So lange die Wahrheit noch nicht ans Licht gebracht worden, ſo halten ſie an ſich, weil es die Klugheit erfordert, von dem nicht zu urtheilen, was man nicht mit Gewißheit weiß; oder wenn er auch über zweydeutige Handlungen ſich

erklären muß, ſo kehret er es zum Beſten, und läſſet ſein Urtheil durch die Liebe regieren, die nicht nach Schaden trachtet, die das Beſte glaubet und hoffet, wo ſie nicht im Verhalten des Nächſten gerade das Gegentheil erblicket. Ein Gottſeliger beweiſet ferner dieſe Gelindigkeit, wenn er ſelbſt zur Ungebühr verklaget und beſchuldiget wird. Er greiſet alsdenn nicht zu den Waffen, die dem verderbten Fleiſch und Blut ſo gewöhnlich ſind. Er ſucht mit eben ſo viel Gelindigkeit als Gründlichkeit darzuthun, daß ihm Unrecht geſchähe, und richtet ſich nach dem allervollkommenſten Exempel Jeſu, der, als er durch einen Backenſtreich war beleidiget und beſchimpfet worden, dem frechen Thäter mit der Regel der Gerechtigkeit den Mund ſtopfete: Habe ich übel geredet, ſo beweiſe es; habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich? Bittere Scheltworte, zornige Bewegungen enthalten gar keinen Beweis der Unſchuld. Ein Stillſchweigen, das mit einem heitern Gemüthe, mit einer edlen Standhaftigkeit, die nur ein gutes Gewiſſen geben kan, verbunden iſt, trägt weit mehr zu unſrer Rechtfertigung bey, als bittere Worte und rachgierige Drohungen. Man rechtfertiget gewiſſer maſſen einen Läſterer, wenn man

ihm mit eben den Waffen begegnet, damit er uns beſtreitet. Wie würden die Knechte Jeſu fertig worden ſeyn mit dem unſchlachtigen Haufen der Menſchen, mit welchen ſie zu ihrer Zeit zu ringen und zu kämpfen hatten. Dahingegen gab ihnen Gott allezeit Sieg, wenn ſie die Widerſacher mit ihrem aufrichtigen Wandel widerlegten, durch Gedult und Gebet beſchämeten. Endlich findet die Gütigkeit und Gelindigkeit eines wahrhaftig gottſeligen ihre Uebung auch darinn, wenn er es mit irrenden Perſonen zu thun hat. Er beleget ſie nicht mit ekelhaften Namen, er ſtellet ihre Meinungen nicht häßlicher vor als ſie ſind, am allerwenigſten aber bürdet er ihnen Irrthümer auf, die ihnen nie in den Sinn gekommen. Hat er Macht und Gewalt in den Händen, ſo hütet er ſich, daß er ſie nicht zum Verderben derer anwende, die einem Irrthum zugethan ſind. Vielmehr ſucht er ihnen zurecht zu helfen mit ſanftmüthigem Geiſte. Er höret ſie mit ihren Gründen, und ſucht ſie durch Freundlichkeit und Liebe zu gewinnen. Ein ſolches Verhalten iſt ſo wenig eine Zaghaftigkeit oder Untreue gegen die Wahrheit, daß es vielmehr dem Verhalten Jeſu ſehr gemäß iſt, welches er gegen die Samariter bewies, die aus einem bittern

Haß

Haß gegen die Juden, auch ihn nicht anneh-
men wolten. Denn als ſeine Jünger den
Feuereifer wollten ausbrechen laſſen, ſo ſetzte
er ſich dieſem gewaltthätigen Entſchluß ent-
gegen, und zeigete ihnen, daß ſich derſelbe
weder zu dem Geiſte der Sanftmuth, noch
auch zu dem Zweck ſeiner Zukunft in die
Welt ſchicke; indem er nicht gekommen, die
Seelen der Menſchen zu verderben, ſondern
zu erhalten.

Dies ſind die vornehmſten Eigenſchaften
der wahren und evangeliſchen Gottſeligkeit,
die nach dem Ausſpruch des Apoſtels Pauli
Verheiſſungen dieſes und des zukünftigen Le-
bens hat. Sie hat Verheiſſungen und die
größten Vortheile ſchon hier in dieſem Leben.
Denn ſie befreyet den Menſchen von der
Herrſchaft der böſen Begierden, die für den
unſterblichen Geiſt das härteſte Joch ſind,
das ſeine Laſt mit der Zeit vermehret, und
härtere Dienſte von denen erzwinget, die un-
ter demſelben liegen. Sie ſchenket und be-
fördert den Frieden des Gewiſſens, der einem
Gottloſen völlig abgeſprochen wird in Got-
tes Worte, ſo lange er ein Gottloſer und Die-
ner der Sünde bleibet. Sie wirket die Zu-
friedenheit des Herzens und Unterwerfung
unter den göttlichen Willen, der nie etwas

böſes und verderbliches über uns beſchlieſſet, und alle ſchmerzliche Zufälle zu unſerm Beſten zu regieren weiß. Sie erwecket Liebe und Hochachtung nicht nur bey denen, die Freunde der Gottſeligkeit ſind, ſondern auch ſelbſt bey ſolchen, die, ob ſie wohl die Gottſeligkeit nicht lieben, dennoch eine geheime Hochachtung oder doch Scheu gegen Perſonen hegen, von denen ſie die Erfahrung belehret, daß ihr Weſen ganz ein anderes ſey. Sie machet den Menſchen zu einem Gegenſtande der göttlichen Gnade und Vorſorge, woran in einem ſolchen Leben, wie das gegenwärtige iſt, unendlich viel gelegen iſt. Sie bewahret vor vielen Uebeln, darein Sünder und Gottloſe entweder durch Beleidigungen ihres Nächſten, oder durch ihre Leidenſchaften, oder auch durch die göttlichen Gerichte geſtürzet werden. Sie giebt die kräftigſten Troſtgründe gegen die Schrecken des Todes an die Hand, davon der Gottloſe und Sünder gemartert wird, und gegen welche alle ſeine Hülfsmittel nichts ausrichten, die er ergreifet, wenn er ſich entweder das Andenken des Todes aus dem Sinne ſchlägt, oder ihn für ein unvermeidliches Uebel hält, oder glaubet, daß mit ſeinem Tode alles auf ewig aus ſey. Dahingegen die wahre Religion auf den erſten

ſten Urſprung des Todes führet, die Unſterblichkeit der Seele deutlich lehret, die Frommen ihres Gnadenſtandes verſichert, und den mit dem Tode verbundenen Verluſt des Irrdiſchen durch Vorhaltung und Verſicherung des ſeligſten Zuſtandes erſetzet, den ſie uns nach ſeiner Gewißheit, Vortreflichkeit und Unaufhörlichkeit aufs lebhafteſte vorſtellet, aber auch dabey deutlich bezeuget, daß kein anderer, als ein Gottſeliger daran Theil habe, und daß ohne Heiligung niemand den Herrn ſchauen werde. So entſcheidend dieſes iſt, ſo gerecht iſt es auch. Denn wer würde ſich bemühen, einen Wandel nach dem Willen Gottes und der dem Evangelio Jeſu Chriſti würdig wäre, zu führen, wenn man ohne wahre Gottſeligkeit dieſer Verheiſſungen theilhaftig werden könnte. Indes fehlet es nicht an ſolchen Sündern, die ſich des Gegentheils zu bereden ſuchen, und die es für was allzuſtrenges anſehen, wenn ſie hören, daß alle diejenigen von der Hoffnung der Seligkeit ausgeſchloſſen ſeyn ſollten, die in dieſer Welt nicht heilig lebten. Sie machen ſich daher ſelbſt eine Hoffnung, und unterſtützen ſie mit ſolchen Gründen, die ein Werk ihrer eigenen Einbildungskraft ſind, die man aber auch vor ihren Augen niederreißen muß,

wenn

wenn ſie nicht zuletzt in einen ewigen Abgrund verſinken ſollen. Denn die Hoffnung des Gottloſen, die er ſonderlich in dieſer wichtigen Angelegenheit machet, iſt nach dem Ausſpruch des göttlichen Wortes verloren.

Es iſt demnach zuförderſt diejenige Hoffnung der Seligkeit falſch und betrüglich, die wider die göttlichen Vollkommenheiten ſtreitet. Iſt aber auch den göttlichen Vollkommenheiten etwas offenbarer zuwider, als dieſes, daß Gott die Gottloſen mitten im Lauf ihrer Gottloſigkeit mit Gnaden anſehen, und diejenigen, die ſichs im Sündendienſte recht ſauer werden laſſen, eben ſowohl als die Frommen ſelig machen werde? Dieſe Einbildung eines Sünders ſetzt zum voraus, daß Gott zwar Geſetze gegeben, aber ohne den Vorſatz, mit Nachdruck darüber zu halten, oder wenn er auch die Uebertreter derſelben mit ſeiner Ungnade bedrohet, ſo ſey es ihm doch mit dieſen Drohungen kein Ernſt geweſen. Läſt ſich aber auch dieſer Gedanke mit der Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes zuſammen reimen? Würde das nicht eben ſo gut ſeyn, als wenn er die Menſchen zum Ungehorſam reitzete, und ſich ihrer Sünden theilhaftig machte? Indes hegen alle diejenigen ſolche gotteslaͤſterliche

Gedan-

Gedanken von Gott, die ſich die Hoffnung machen, daß man auch ohne Gottſeligkeit ſelig werden könne. Wäre er geneigt mit dem Gerechten und Gottloſen auf einerley Art zu verfahren, wozu dienen denn ſeine Geſetze und Vorſchriften, und woher ſollen denn die ſo einen Nachdruck erhalten? Wodurch ſollen die Menſchen bewogen werden, ſeine Ordnungen zu ehren und ihnen zu folgen? Diejenigen nun, die ſich die Hoffnung machen, daß ſie Gott ſelig machen werde, ohne daß ſie gutes thäten, ohne Buſſe, ohne Glauben und Heiligung des Lebens, die machen ſich das häßlichſte Bild von Gott, und ſtellen ſich ihn als einen thörichten Geſetzgeber vor, der entweder ohne Abſichten Geſetze giebt, oder über dieſelben mit keinem Nachdruck hält. Was haben ſie aber für einen Grund, alſo von Gott zu denken? Oder wie kan ihre Hoffnung etwas taugen, da ſie den Eigenſchaften Gottes ſo offenbar znwider iſt? So arg und ſchändlich haben die Heiden nicht von Gott gedacht. So tief ſie auch in ihrer Unwiſſenheit und Verderben verſunken waren, ſo hatten ſie doch noch einige Begriffe übrig behalten, die edel zu nennen ſind, wenn ſie denen verglichen werden, die ſich ein ſolcher Gottloſer von Gott machet, um ſeine Hoffnung

nung darauf zu bauen. Sie glaubten, daß die Götter die Frommen mit einem ganz andern Auge betrachteten, als die Gottloſen; daß nur jene an dem ſeligen Zuſtande des künftigen Lebens Antheil haben ſolten, hingegen aber über dieſe alle Arten der erſchrecklichſten Strafen fallen würden. Die Beſchreibung, die **Virgilius** vom Tartaro oder der Hölle gemacht, iſt ſo bekannt als ſchön. Er verſtöſſet in denſelben die Unverſöhnlichen, die Vater- und Muttermörder, die Betrüger, die Geitzigen, die Ehebrecher, die Verräther, die Blutſchänder, und füget hinzu, daß ihre Quaal und Marter nicht mit Worten ausgeſprochen werden könne; ſo wie er im Gegentheil die Glückſeligkeit derer ſehr lebhaft abbildet, die für ihr Vaterland geſtritten und geſtorben, die nicht nur über die Geſetze gehalten, ſondern auch ſelbſt darnach gelebet, die der menſchlichen Geſellſchaft nützlich geweſen, u. ſ. w. Das hat man ſelbſt im Heidenthum für wahr gehalten. Sollten ſich nun auch Chriſten unterſtehen, das Gegentheil nur zu muthmaſſen? Sollten ſie ſich, aller beharrlichen Gottloſigkeit ungeachtet, eine Befreyung von der Strafe und einen Genuß von der Seligkeit verſprechen können? Iſt irgend eine Hoffnung falſch und betrüglich;

ſo

ſo iſt es gewiß dieſe Hoffnung der Gottloſen, indem ſie wider die göttlichen Eigenſchaften ſtreitet.

Es iſt ferner diejenige Hoffnung der Seligkeit falſch und betrüglich, welche dem thätigen Verhalten Gottes gegen die Menſchen zuwider iſt. Gott thut nichts umſonſt; er hat allezeit Abſichten, die ſeiner Weisheit anſtändig ſind, und man findet in ſeinen Handlungen nicht den geringſten Widerſpruch. Wäre nun die Hoffnung derer, die bey aller beharrlichen Gottloſigkeit ſelig zu werden denken, gegründet; ſo würde daraus folgen, daß Gott in ſeinem allergrößeſten Werke vergeblich gehandelt hätte. Dieſes allergröſſeſte Werk Gottes iſt das Werk der Erlöſung. Alle Chriſten ſehen es dafür an, und bewundern in demſelben ſowohl die Liebe Gottes gegen die Menſchen, als auch ſeinen Haß gegen die Sünde. Es würde aber dieſes groſſe Werk, das einige tauſend Jahr vorher verkündiget, und in der Fülle der Zeit vollendet worden, ganz vergeblich, und den Abſichten Gottes zuwider ſeyn, wenn das Laſter ſowohl als die Tugend belohnet werden ſollte, und der Gottloſe ſo ſicher eine Seligkeit hoffen und erlangen könnte, als der Gerechte. Denn warum

hat

hat Gott ſeinen Sohn in die Welt geſendet, und was iſt der Zweck ſeines Leidens und Sterbens geweſen? Gott hat damit ſeinen heiligen und unveränderlichen Abſcheu an der Sünde offenbaren, zugleich aber auch die Menſchen verpflichten wollen, alles ungöttliche Weſen, und was auch nur den Schein des Böſen hat, abzulegen, dagegen aber züchtig, gerecht und gottſelig zu leben hier in dieſer Welt. Es würde aber nichts unnützers ſeyn, als dieſes Werk der Erlöſung, wenn der muthwillige Sünder und Gottloſe eine gegründete Hoffnung zur Seligkeit hätte. Wäre dem ſo, warum ſollte Gott ſeinen Abſcheu gegen die Uebelthäter geoffenbaret und bezeuget haben, daß er ohne dieſe Verſöhnung und ohne Buſſe keine Sünde vergeben wolle, ſo er dem ohngeachtet dem Gerechten ſowohl als dem Gottloſen ſeinen Himmel öffnete? Würde es alsdenn auch wahr bleiben, was das Evangelium ſagt, daß der Menſch, wenn er ſelig werden will, ſein Fleiſch creuzigen, und ſeine Neigungen bekämpfen müſſe? Würde das Evangelium nicht was unnützes ſeyn, wenn der Menſch auch ohne das Evangelium Gott wohlgefällig werden könnte? Würde es nicht was widerſprechendes ſeyn, wenn Jeſus gelehret

lehret hätte, daß ohne Buſſe und Glauben niemand ſelig werden könnte, zugleich aber auch die Sclaven der Sünden eine ſichere Hoffnung hätten, ſelig zu werden? Eine Hoffnung demnach, dadurch das ganze Verhalten Gottes gegen die Menſchen verkehret wird, iſt die allerverwegenſte und unerhörteſte, damit ſich ein Menſch ſchmeicheln kan. Iſt irgendwo ein Werk zu finden, welches ganz augenſcheinlich darthut, daß die Gottſeligkeit den Menſchen bey Gott angenehm mache, und ihm durch den Glauben an den Mittler den Weg zum Himmel eröffne, ſo iſt es das Werk der Erlöſung, weil Chriſtus unſere Sünden geopfert hat auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgeſtorben der Gerechtigkeit lebeten.

Es iſt endlich eine falſche Hoffnung, die das ausdrückliche Zeugniß Gottes wider ſich hat. Und gerade dieſes muß von der Hoffnung geſaget werden, die ſich ein Gottloſer bey beharrlicher Unbußfertigkeit zu einer künftigen Seligkeit machet. Wo man nur in der heiligen Schrift hin ſiehet, da findet man auch, daß die Trägen, die Heuchler, die Ungläubigen, die Wollüſtigen von ſeiner Gemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn ſollen. Er iſt nicht

ein Gott, dem gottlos Weſen gefället, wer böſe iſt, der bleibet nicht vor ihm. Die Ruhmräthigen beſtehen nicht vor ſeinen Augen, er iſt feind allen Uebelthätern, er bringet die Lügner um, der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falſchen. Pſ. 5, 5-7. Können auch dergleichen Ausſprüche der Hoffnung derer günſtig ſeyn, die da meinen, daß ſie Gott dennoch ſelig machen werde, ob ſie gleich in böſen Gewohnheiten und Werken des Fleiſches bis ans Ende verharret? Die Ausflucht, daß dieſes ein Zeugniß aus dem alten Teſtament ſey, unter welchem eine ſtrengere Haushaltung Gottes ſtatt gefunden, heiſſet ſo viel als nichts; denn im neuen Teſtamente ſtehen eben ſo harte Drohungen gegen muthwillige Sünder. Ohne Heiligung ſoll niemand den Herrn ſehen Hebr. 12, 14. So groß auch die Barmherzigkeit Gottes iſt, ſo ändert ſie doch nichts in den Regeln ſeiner Gerechtigkeit, weil ſonſt beyde Vollkommenheiten in Gott nicht neben einander würden beſtehen können. Sind die ſelig, die ſeine Gebote halten, ſo ſind im Gegentheil hauſſen die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todſchläger und die Abgöttiſchen und alle, die da lieb haben und thun die Lügen. Offenb. 22, 14. 15. Damit ſtimmt nun genau überein, was die heilige Schrift vom Tode der

Frommen und Gottloſen ſaget. Werden ſie etwa alle ohne Ausnahme an einen Ort kommen? Liegt etwa der arme Lazarus mit dem reichen Manne in eben demſelben Abgrunde, oder dieſer mit jenem in Abrahams Schoos? Nein! ſondern wie ſie beyde ein gar ungleiches Leben geführet, ſo befinden ſie ſich auch nach dem Tode in gar ungleichem Zuſtande. Eben darauf führet uns auch die Vorſtellung Jeſu von dem künftigen Gerichte. Dieſes würde ganz was unnützes und vergebliches ſeyn, wenn es Gottes Wille wäre, die Menſchen ohne Unterſchied in den Himmel aufzunehmen. Wozu wäre eine Unterſuchung ihres Wandels nöthig, wenn alles ſchon vergeſſen und vergeben wäre? Wie würde die Wahrheit dabey beſtehen können, daß Gott einem ieglichen vergelten will nach ſeinen Werken? Kurz, dieſe Hoffnung der Gottloſen hat Gottes Eigenſchaften, Wort und Werke wider ſich. Sie beziehen ſich alſo vergeblich auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes. Denn ob man dieſer wohl die Eigenſchaft nicht abſprechen kan, daß ſie unendlich ſey, ſo muß man doch wohl erwegen, worinn ihre Unermeßlichkeit beſtehe. Dieſe aber beſtehet darin, daß kein einziger busfertiger Sünder davon ausgeſchloſſen iſt, er mag geſündiget haben, was er will. Aber in dem Ver-

ſtande, den ſich ein Gottloſer und Sünder davon machet, iſt Gottes Barmherzigkeit nicht unendlich. Sie erſtrecket ſich nicht bis auf die, die keine Buſſe thun. Wer in der Abſicht ſündiget, um Barmherzigkeit zu erlangen, der macht ſich der Wirkungen derſelben auf ewig verluſtig.

Ich komme nun auf das Buch, das hier in einer etwas veränderten Geſtalt erſcheinet, und welchem ich eine Vorrede vorzuſetzen bin erſuchet worden. Es iſt das Buch: **Die ganze Pflicht des Menſchen**, das ſchon ſeit vielen Jahren unter den Deutſchen mit Nutzen und Erbauung iſt geleſen worden, und nach welchem ſich die Nachfrage ſo wenig verloren hat, daß vielmehr der Herr Verleger ſich entſchlieſſen müſſen, eine vierte Auflage zu veranſtalten, und ihr die gegenwärtige Einrichtung durch meine Bemühungen zu geben. Es faſſet daſſelbe den practiſchen Theil der chriſtlichen Religion, die Uebung der Gottſeligkeit, oder, wie es der Verfaſſer ausgedrucket hat, die ganze Pflicht des Menſchen in ſich, die er gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen ſeinen Nächſten nach der Vorſchrift des göttlichen Wortes auszuüben hat. Der Vortrag iſt nicht nur ſo deutlich und practiſch eingerichtet, daß auch Unge-

Ungelehrte dieſes Buch mit Nutzen leſen können, ſondern es iſt auch die Ordnung ſo ſchön und natürlich, als ſie nur verlanget werden kan, wie ſolches theils aus den neuerlich beygefügten Marginalien zu erſehen iſt, theils auch aus dem Entwurf deutlicher wahrgenommen werden kan, der im Beſchluß iſt beygefüget worden. Man hat von dem Verfaſſer dieſes Buchs mehrere Abhandlungen, davon auch die meiſten bereits in deutſcher Sprache bekant gemachet worden. Es iſt aber das gegenwärtige ohnſtreitig das erſte geweſen, welches von ihm ans Licht geſtellet worden, weil er ſich auf dem Titul aller übrigen, nur den Verfaſſer **der ganzen Pflicht des Menſchen**, genennet hat, ſo wie ſie auch in der Sammlung ſeiner ſämmtlichen Schriften, die im Jahr 1704 zu London in Folio herausgegeben worden, voran ſtehet. Die Bekanntmachung dieſer Abhandlung von der ganzen Pflicht des Menſchen fand einen ſo groſſen Beyfall, daß ſelbſt die Gewinnſucht daran Gelegenheit nahm ſich zu bereichern, indem bald nach dem erſten Auftritt derſelben andere Schriften erſchienen, deren Verfaſſer ſich unter dem Titul Credit und Abgang verſchaffen wollten, da ſie ihren moraliſchen Schriften das Zeichen anhiengen: vom Verfaſſer der ganzen Pflicht des Menſchen; wodurch ohne

Zweifel die Kenner ſeiner ächten Schriften bewogen worden, ſie in eine einzige Sammlung bringen zu laſſen, und dadurch auf die Zukunft alle Mißhandlung des Publici zu verhüten. Je ſorgfältiger aber der wahre Verfaſſer ſeinen Namen und Character verſtecket hat, deſto begieriger iſt die Welt geworden, beydes zu wiſſen; nichts deſtoweniger iſt beydes ſo verſchwiegen geblieben, als vielleicht wenig Anonymis wiederfahren. Man iſt daher auf mancherley Muthmaſſungen gerathen, die auch in den neuern Zeiten nicht aufgehöret, wie ich denn erſt vor kurzen in dem Journal Britannique des Hrn. Maty geleſen, daß ein gottſeliges Frauenzimmer in England die Verfaſſerin der ganzen Pflicht des Menſchen geweſen. Vermuthlich hat man auch geglaubet, daß **Edmund Bunian** der unbekannte Verfaſſer der ganzen Pflicht des Menſchen ſey, weil man im Jahr 1719 den Tractat von **der Kunſt der Zufriedenheit** unter **Bunians** Namen in deutſcher Sprache herausgegeben, der doch in den engländiſchen Werken **Bunians** nicht befindlich iſt, dagegen aber in der Sammlung des Verfaſſers der ganzen Pflicht des Menſchen gefunden wird; oder es müſte ſeyn, daß man **Bunians** Namen blos darum auf den Titul geſetzet, weil um dieſelbe Zeit die Schriften, die dieſen

ſen Namen führeten, reiſſend abgiengen. Ich kan nicht bergen, daß ich eine geraume Zeit den berühmten und gottſeligen Canzler von England Matthäus Hale für den wahren Verfaſſer ſowohl dieſer ganzen Pflicht der Menſchen, als auch der andern in mehr gedachter Sammlung befindlichen Schriften gehalten habe. Denn eines Theils fand ich in ſeinem Lebenslauf, daß er vor ſeinem Tode dem Biſchoff Wilkins einige Schriften insgeheim anvertrauet, andern Theils aber las ich in den Auszügen aus den Schriften, die unter ſeinem Namen bekannt ſind, ſolche Gedanken, die ſehr viel ähnliches mit dem haben, was man in der Abhandlung von den Urſachen des Verfalls der chriſtlichen Religion lieſet. Allein ich muſte dieſen Gedanken fahren laſſen, da ich eine engländiſche Schrift in die Hände bekam, die den Namen des Verfaſſers der ganzen Pflicht des Menſchen führete, und ſchon im Jahr 1669 war ans Licht geſtellet worden, dahingegen gedachter Canzler Matthäus Hale erſt im Jahr 1676 verſtorben. Es ſcheinen daher alle Bemühungen und Vermuthungen vergeblich zu ſeyn, und ſo lange die Engländer ſelbſt uns nichts zuverläßiges davon melden können, ſo lange wird auch den Deutſchen die Entdeckung unmöglich bleiben. Er hat ohne Zweifel ſehr

erhebliche Urſachen gehabt, warum er nicht bekannt werden wollen, ohnerachtet er ſich einer ſo lehrreichen und erbaulichen Arbeit nicht ſchämen dürfen. Vielleicht hat ihn der damalige recht betrübte Zuſtand der Kirche in England bewogen, ſeine Perſon und Namen zu verbergen, um nur deſto gemeinnütziger zu werden. Denn die Menſchen, wenn ſie in bürgerliche oder kirchliche Factionen getheilet ſind, leſen eine Schrift mit Vorurtheilen, wenn ſie den Namen des Verfaſſers kennen, und ſehen hierauf mehr, als auf die Gründlichkeit der Sache; welches Vorurtheil zwar allenthalben, nirgend aber ſo ſtark, als in England wirkſam iſt. Er hat auch wirklich ſeinen Zweck dadurch erreichet. Die ganze Pflicht des Menſchen iſt in England ſchier ein allgemeines Hausbuch geworden, und alle Religionspartheyen haben es mit Erbauung geleſen. Finden ſich hie und da Redensarten, die den Lehrern der engländiſchen Kirche eigen ſind, ſo muß man bedenken, daß der Verfaſſer ein Engländer, und wie man aus einigen Umſtändē ſchlieſſen kan, ein Glied der Nationalkirche geweſen. Unter ſolche Redensarten rechne ich ſonderlich diejenigen, die das Anſehen haben, daß er die Lehre des Evangelii für einen auf Bedingungē gegründeten Bund, und die Beobachtung der Pflichten des Chriſtenthums für ein Stück der

Recht-

Rechtfertigung gehalten. Ich bekenne frey, daß dergleichen Ausdrücke weder richtig noch bequem ſind, wie ſolches auch in einigen beygefügten Anmerkungen iſt angezeiget worden; indeß iſt die Erklärung wohl zu erwägen, welche in dem Catechiſmo der engländiſchen Kirche von dieſem Puncte ſtehet. Denn darinn wird die Frage: **Wie wird die Gnade Gottes unter dem neuen Bunde geoffenbaret?** folgendergeſtalt beantwortet: Die Gnade Gottes wird unter dem neuen Bunde dergeſtalt geoffenbaret, daß Gott den Sündern einen Mittler, und in demſelben Leben und Seligkeit freywillig darbietet, und dabey den Glauben, als die Bedingung erfordert, unter welcher ſie an ihm Antheil haben, zugleich aber ihnen auch den heiligen Geiſt ſchenket, der dieſen Glauben und alles andre Gute in ihnen wirket, und ſie zum heiligen Gehorſam tüchtig machet, daran ſie die Wahrheit ihres Glaubens mit Dankbarkeit gegen Gott erkennen, und auf dem Wege beharren, den Gott zur Seligkeit angewieſen hat. Der D. Watts verdienet hievon in ſeinen Betrachtungen über den Vortrag der Lehre des Geſetzes und Evangelii nachgeleſen zu werden, wo er ſich S. 51. wegen des Wortes **Bedingung** fol-

gendergeſtalt erkläret hat: Ich habe nicht die Abſicht, den (in der engländiſchen Kirche) gemeinen Gebrauch des Wortes **Bedingnng** in ſolchen Fällen zu treiben oder zu befördern. Denn es kommt daſſelbe in der heiligen Schrift nicht vor = = Es iſt an dem, daß dieſes Wort von einigen Predigern ſehr ſchlecht erkläret, und von vielen Zuhörern noch ſchlechter verſtanden, eben dadurch aber mancherley Anſtoß verurſachet worden; an ſich ſelbſt aber ſteckt in dieſen drey Sylben nicht eine ſo große Ketzerey oder gefährlicher Gift, wie einige gelehrte Männer vorgeben, ungelehrte aber geglaubet und beſorget haben. Will jemand dieſem Worte **Bedingung** einen ſo ſtrengen Verſtand beylegen, der mit der freyen Gnade des Evangelii nicht beſtehen kan, und will er lieber ſagen, daß das Evangelium keine Bedingungen in ſich faſſe; ſo will ich mit einem ſolchen nicht ſtreiten. Denn er redet einſtimmig mit der Schrift, welche dieſes Wort nicht brauchet u. ſ. w.

Zum Beſchluß gedenke ich noch, **theils**, daß ich in den zweyten Theil dieſes Buches ſowohl das vortreffliche Gebet, das unter uns unter dem Namen des **Kern aller Gebete**
bekannt

bekannt iſt, als auch die drey Artikel des chriſtlichen Glaubens, wie ſie vom ſel. **Johann Arndt** in ein geiſtreiches Gebet gefaſſet worden, S. 645. u. f. und 756. u. f. eingerücket habe, daran hoffentlich alle Leſer ihre Erbauung finden werden; **theils**, daß eben dieſe Buchhandlung nächſtens die **Pflichten der Standesperſonen**, die von dem Verfaſſer der ganzen Pflicht des Menſchen entworfen worden, in einer deutſchen Ueberſetzung ans Licht ſtellen werde. Womit ich dieſe Schrift dem Segen Gottes zur Erbauung aller chriſtlichen Leſer empfehle. Halle den 22 Septembr. 1761.

Friedr. Eberhard Rambach.

Vorrede
des Verfaſſers,

darinnen die Nothwendigkeit der Sorgfalt für unſre Seele vorgeſtellet wird.

§. 1.

Der einzige Zweck des folgenden Buchs geht dahin, daß darinnen auch den allereinfältigſten und geringſten Leſern eine kurze und deutliche Anweiſung geſchehe, wie ſie ſich in dieſer Welt zu verhalten haben, damit ſie dermaleinſt in jener Welt ewig glückſelig ſeyn mögen. Weil es aber eine vergebliche Sache iſt, den Menſchen ihre Pflicht vorzuſtellen, ehe ſie von der Nothwendigkeit, ſolche ins Werk zu richten, völlig überzeugt ſind; ſo will ich mich bemühen, ehe ich einem ieden Chriſten die ihm obliegende Schuldigkeit zeige, ob ich ihn zu Ausübung einer allgemeinen Pflicht, welche man gleichſam als eine Vorbereitung zu allen andern anzuſehen hat, bewegen könne. Solche nun beſtehet darinnen, daß er ſeine eigene Seele wohl in Acht nehme, und vor dieſelbe gebührend ſorge,

maßen

maßen ohne ſolches er niemals meynen wird, daß ihm die andern ſogar nöthig ſind.

§. 2. Wir wiſſen, daß der Menſch aus zwey Theilen beſtehe, dem Leibe und der Seele. Der Leib iſt nichts anders als eine irrdene Schale der Seele, ein Stück Fleiſch, welches mancherley Krankheiten und Schmerzen, weil es lebt, unterworfen iſt, und endlich den Tod zu gewarten hat. Wenn dann ſelbiger erfolgt, ſo iſt er ſo gar von keiner Würde mehr, daß man ihn auch nicht über der Erde vertragen kan, ſondern unter dieſelbe verſcharren muß, daß er darinnen verfaule und vermodere. Gleichwohl tragen wir um dieſes geringere Theil ſo viel und ſo große Sorge, daß gleichſam alle unſere Mühe und Arbeit dahin angewendet wird, ſelbiges zu erhalten; da wir im Gegentheil um das wertheſte Theil, nämlich um unſre theure Seele, uns ſo wenig bekümmern, und ſo gar ſchlecht nach ihrem Zuſtande fragen, ja gleich als wenn es ein Stück wäre, das uns nichts angienge, ſie verſäumen und vergeſſen.

§. 3. Dieſe Sorgloſigkeit vor unſere Seele iſt die Wurzel aller andern Sünden, die wir begehen; dannenhero derjenige, welcher einen chriſtlichen Wandel anfangen will, zu allererſt dieſen Fehler verbeſſern muß. Solches

ches aber zu thun, iſt nicht irgend große Gelehrſamkeit oder auſſerordentliche Geſchicklichkeit vonnöthen, ſondern der Allereinfältigſte, der immer leben mag, ſo er nur von Natur nicht ganz ſeiner Sinnen beraubt iſt, hat dazu Verſtand genug, wofern er anders ſolchen nach den allgemeinen Regeln der Vernunft gebrauchen will, die er in ſeinen weltlichen Geſchäften ſich zu Nutze zu machen weis. Deshalben will ich nur einige derjenigen Bewegungsurſachen, welche uns zu der Sorgfalt vor die äuſſerliche und leibliche Dinge zu reizen pflegen, anführen, und ſolche hernach unſrer Seele zueignen.

§. 4. Es ſind inſonderheit vier Dinge, welche unſre Sorgfalt vor eine Sache zu erwecken pflegen: Das erſte iſt deren **Werth**; das andere die **Nutzbarkeit**, ſo wir daraus haben, und daß wir derſelben ohne unſern groſſen Nachtheil nicht entrathen können; das dritte die groſſe **Gefahr**, worinne ſelbige ſtehet, und das vierte die **Zuverſicht**, daß unſere Sorgen nicht vergeblich ſeyn, ſondern wir dadurch dasjenige, warum wir bemühet geweſen, erhalten werden.

§. 5. Was das erſte anlangt, ſo wiſſen wir, daß, nach Beſchaffenheit des Werths einer Sache, wir auch vor dieſelbe beſorgt zu ſeyn pflegen.

pflegen. Wenn uns etwas ſehr werth iſt, da ſind wir am wachſamſten es zu bewahren, und am furchtſamſten es zu verlieren; niemand ſchlieſt Koth oder Staub in ſeinen Kaſten ein, ſondern ſein Geld, oder dasjenige, was er ſonſt vor koſtbar hält. Auf ſolche Weiſe nun verdient die Seele mehr Sorgfalt als alle andre Sachen in der Welt; maſſen ſie unendlich mehr werth iſt, als alle dieſelbigen. Denn **erſtlich** iſt ſie nach dem Ebenbilde Gottes gemacht, indem es Gott war, **der dem Menſchen einen lebendigen Athem einbließ**, Gen. 2,7. Weil aber Gott von der größten Fürtrefflichkeit und Würde iſt, ſo hält man billig eine Sache um ſo viel werther, ie näher ſie demſelben beykömmt. Nun iſt gewiß, daß keine Creatur auf dem Erdboden Gott mehr gleicht, als die Seele des Menſchen, dannenhero auch billig vor nichts als vor die Seele größere Sorge getragen werden ſoll. **Hernach** ſo ſtirbt auch dieſelbe gar nicht. Wir pflegen eine Sache nach ihrer Dauer zu ſchätzen; was am längſten dauret, iſt am meiſten werth. Nun iſt aber die Seele eine Sache, die ewig währt. Wenn Reichthum, Schönheit, Stärke, ja unſere Leiber ſelbſt, verwelken, ſo bleibt die Seele immer wie zuvor. Dannenhero auch in dieſem Stück die Seele billig höher, als alles andere, zu achten.

Was

Was vor eine ſeltſame Thorheit begehen wir demnach, indem wir ſie ſo verſäumen? Wir können Tage, Wochen, Monate und Jahre, ja wohl unſer ganzes Leben anwenden, daß wir nur einem unerheblichen Reichthum nachjagen, da doch ſolcher von ganz keiner Dauer oder Beſtändigkeit iſt, und laſſen unterdeſſen öfters zu, daß der ſtetswährende Schatz unſrer Seelen uns von dem Teufel geſtohlen werde.

§. 6. Die andere Bewegung unſrer Sorgfalt vor eine Sache, iſt die **Nutzbarkeit**, die wir davon haben, oder der groſſe Verluſt, wenn wir derſelben entbehren müſſen. Es lehrt uns ſolches die Vernunft in allen irdiſchen Dingen. Wenn uns unſre Haare ausfallen, ſo achten wir es nicht ſonderlich, weil uns auch ohne dieſelbige wohl ſeyn kan. Aber wenn wir in Gefahr kommen, unſre Augen oder Gliedmaſſen zu verlieren, ſo dünkt uns alle diejenige Sorgfalt zu wenig zu ſeyn, die wir ſolchen vorzukommen tragen können; maſſen wir leichtlich verſtehen, daß dergleichen Verluſt uns in groß Elend ſtürzen würde. Nun iſt gewiß kein Elend ſo groß, daß es ſich dem Verluſt unſrer Seele vergleichen lieſſe. Zwar auf eine ſolche Art mögen wir unſre Seelen nicht verlieren, daß dieſelben ihrem Weſen nach aufhörten, und gar nicht mehr wären; wohl aber haben wir in einem

nem andern Verſtande ſolchen Verluſt zu fürchten, und dieſes auf eine ſo erſchreckliche Weiſe, daß wir wünſchen möchten, ſie nach der erſten Art verloren zu haben. Nämlich wir können ſie verlieren in Anſehung des ſeligen Zuſtandes, zu welchem ſie erſchaffen iſt; ſie kan ſich in das höchſte und äußerſte Elend ſtürzen; mit einem Worte, wir können ſie in der Hölle verlieren, daraus keine Errettung zu hoffen, und alſo iſt ſie auf ewig verloren. Ja in dieſer Betrachtung iſt es auch zugleich um unſern Leib, um dieſen Zärtling, darum ſo große Sorge getragen wird, gethan. Denn derſelbe muß gewiß von dem Tode wieder auferſtehen und mit der Seele von neuem vereiniget werden, um ihres Zuſtandes, er ſey nun gut oder böſe, mit ihr zu genieſſen. Dannenhero wenn unſre Sorge vor den Leib alle Zeit und Gedanken dergeſtalt hinwegnimmt, daß nichts davon für die arme Seele übrig bleibt, ſo muß nothwendig dieſelbe aus Mangel ſolcher Sorge endlich ewig elend werden, woraus zugleich folgt, daß es auch dem Leibe nicht anders ergehen könne. Haben wir derohalben für unſern Leib einige rechtſchaffene Gewogenheit, ſo müſſen wir ſolches ſehen laſſen durch die Sorge für die Seele. Ein jeder bedenke nur bey ſich ſelbſt, wie es ihm möglich ſeyn werde, das ewige Feuer zu erdulden. Iſt eine kleine Feuerflamme, die nur das

geringſte Theil unſers Leibes ergreifen möchte, ſo unerleidlich, was würde es nicht ſeyn, wenn der ganze Leib in ſolche hölliſche Glut geworfen werden ſollte? und zwar ſolches nicht nur auf einige Stunden oder Tage, ſondern in alle Ewigkeit; dergeſtalt, daß wenn auch viel tauſend Jahr in dieſer unausſprechlichen Quaal vergangen ſeyn werden, wir eben ſo wenig auf einige Erlöſung uns zu getröſten haben, als den erſten Tag, da ſolche ihren Anfang genommen. Ein jeder bedenke ſolches, ſage ich, und bedenke es alſo, daß dieſes unfehlbar das Ende der verſäumten Seelen ſeyn werde. So demnach auch keine andre Urſach wäre, ſo laſſe er doch das Mitleiden gegen ſeinen Leib ſich bewegen, Sorge für ſeine Seele zu tragen, allermaſſen derſelbe dermaleins zugleich mit der Seele unendliches Elend wird leiden müſſen.

§. 7. Das **dritte**, ſo zu der Sorgfalt vor einige Sache zu bewegen pflegt, iſt dieſes, weil dieſelbe in **Gefahr** ſchwebt. Es kan aber etwas auf zweyerley Art ſich in Gefahr befinden. Erſtlich wegen äußerlicher Feinde. Solchergeſtalt iſt das Schaaf in Gefahr, von den Wölfen gefreſſen zu werden, welches auch den Hirten antreibt, um ſo viel wachſamer für daſſelbe zu ſeyn. Eben dieſe Bewandniß hat es mit der armen Seele. Sie muß überaus viel Gefahr ausſtehen von der Welt, von dem Fleiſch und

von dem Teufel, als welche ſo bekannte Feinde derſelben ſind, daß das erſte Werk, ſo wir unſrer Seelen zum Beſten verrichten, ein Gelübde iſt, dadurch wir Gott einen beſtändigen Krieg wider ſie angeloben, indem wir ſolches alles in unſrer Taufe zu thun pflegen, und zwar alſo, daß derjenige, ſo einigen Stillſtand der Waffen mit einem dieſer Feinde treffen wollte, nicht nur untreu gegen ſeine Seele, ſondern auch meyneidig in Anſehung ſeines Gelübdes würde erfunden werden. Dieſe Betrachtung hat gewiß ein jeder Urſache ſich wohl zu Gemüthe zu führen. Damit wir aber noch etwas beſſer verſtehen mögen, in was vor Gefahr unſre Seele ſchwebt, ſo laſſet uns die Eigenſchaften dieſer Feinde ein wenig genauer betrachten.

§. 8. Wir wiſſen, daß in einem Kriege unterſchiedliche Dinge gefunden werden, welche einen Feind ſchrecklich zu machen pflegen. Das erſte iſt, Liſt und Verſchlagenheit, als wodurch allein viel Siege ſind erhalten worden; und in dieſer Abſicht iſt der Teufel ein ſehr gefährlicher Feind, wie er denn ſchon vorlängſt genugſame Proben ſolcher ſeiner Argliſtigkeit ſehen laſſen, indem er unſre erſten Eltern betrogen, welche doch viel klüger waren, als wir ſind; dannenhero es kein Wunder, wenn auch wir von ihm hintergangen und berückt werden.

Das andere, ſo vor einem Feinde Furcht zu machen pfleget, iſt deſſen Wachſamkeit und Geſchäfftigkeit. Hierinnen nun thut es der Teufel allen andern weit zuvor. Alle ſeine Bemühungen ſind auf unſer Verderben abgerichtet, und diesfalls erweiſet er ſich nicht ſchläfrig oder verdroſſen, ſondern **er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und ſuchet welchen er verſchlinge.** 1 Petr. 5, 8. Er giebt auf alle bequeme Gelegenheit, dabey er einige Vortheile wider uns zu erhalten gedenkt, ſo genau Achtung, daß er ſich gewiß keine wird entgehen laſſen. Zum dritten, ſo müſſen wir uns vor einem nahen Feinde billig mehr fürchten, als vor einem ſolchen, welcher weit entfernet iſt. Denn in dem letzten Fall haben wir noch Zeit, uns zu rüſten, und gegen deſſen Vorhaben gute Verfaſſungen zu machen; wofern er ſich aber in der Nähe befindet, ſo kan er uns überfallen, ehe wir ſolches einmal gewahr werden. Dergleichen Beſchaffenheit hat es nun mit unſerm Fleiſch, es iſt daſſelbe ein Feind, welcher vor unſrer Thür, ja gar in unſerm Buſen liegt, es iſt uns allezeit ſo nahe, daß es Gelegenheit genug nehmen kan, uns Schaden zuzufügen. Zum vierten, je mehr ſich ein Feind zu verſtellen und zu liebkoſen weis, deſto gefährlicher iſt er; derjenige, welcher ſeine Bosheit unter dem Schein der

Freundſchaft verbirgt, wird dieſelbe um ſo viel leichter zu des andern gröſtem Nachtheil ausüben können. Dieſes nun müſſen wir abermal auf das Fleiſch appliciren. Es gehet daſſelbe mit uns nicht anders um, als wie Joab mit dem Abner, 2 Sam. 3, 27. Wenn es ſich ſtellt, als wolle es freundlich mit uns reden, ſo verwundet es uns bis auf den Tod. Es iſt emſig bemüht, allerley Wollüſte und Ergötzlichkeiten uns zu verſchaffen, und hat alſo das Anſehen einer ſonderbaren Gütigkeit gegen uns; allein unter dieſer ſüſſen Lockſpeiſe hält es einen Angel verborgen, und wofern wir anbeiſſen, ſo ſind wir verloren. Zum fünften verurſachet die Menge der Feinde, daß man ſich vor ihnen deſto mehr fürchten muß. In dieſem Stücke nun iſt die Welt gleichſam als ein ganzes Heer der Feinde wider uns anzuſehen. Kein Stand, keine Beſchaffenheit, ja faſt keine Creatur iſt darinne anzutreffen, welche nicht zu einer oder zu der andern Zeit wider die Seele ſtreiten ſollte. Die irdiſche Ehre ſucht uns durch Hoffarth, Reichthum aber durch Geitz gleichſam zu verwunden. Zeitlicher Wohlſtand reizt uns an, Gottes zu vergeſſen, Unglück hingegen, wider ihn zu murren. Selbſt unſer Tiſch wird uns zu einem Strick, unſre Speiſe verführt uns zur Schwelgerey, unſer Trank zur Völlerey, unſre Geſellſchaft, ja unſere nächſten

Freunde ſind zum öftern in dieſem Kriege wider uns mit beſchäftiget, weil ſie entweder durch ihr Exempel, oder durch ihre Reizungen uns zur Sünde anlocken.

§. 9. Man erwege dieſes alles, und ſage mir alsdenn, ob eine Seele, die ſolchergeſtalt umringet iſt, gute Weile habe zu ſchlafen? Auch Delila konte dem Simſon ſagen, es ſey Zeit aufzuwachen, als die Philiſter über ihm waren. Chriſtus ſelbſt verſichert uns, daß, wenn ein Hausvater gewuſt hätte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, er gewacht und nicht zugelaſſen haben würde, daß man in ſein Haus gebrochen, Matth. 24, 43. Nun aber befinden wir uns gleichſam mitten unter den Dieben, und ſollten dannenhero wegen ihres zu beſorgenden Einbruchs alle Augenblicke auf guter Hut ſtehen. Allein wer iſt wohl unter uns, der vor dieſes ſein koſtbares Theil, ſeine Seele nämlich, auch nur ſo viel Sorge ſpüren läßt, als er etwan vor ſein Haus, oder vor die geringſte Sache, ſo ihm zugehöret, zu haben pflegt? Ich fürchte, unſre Seelen werden zu uns, wie ehemals Chriſtus zu ſeinen Jüngern, ſagen müſſen, Matth. 26, 40. **Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?** Denn ich halte dafür, daß mancher unter uns, wenn er zur Rede geſetzt werden ſollte, nicht würde ſagen können, daß er auch nur eine einzige

zige Stunde für ſeine Seele recht wachſam ge-weſen wäre, ob wir gleich wiſſen, daß ſie ſtets mit den gefährlichſten Feinden umgeben ſey. Womit aber kan der klägliche Zuſtand dieſer armen Seelen alsdenn wohl verglichen wer-den, wenn ihre Feinde ſo viel Sorge und Fleiß anwenden, ſie zu verderben, und wir hingegen dieſelbe zu verwahren nicht die geringſte An-ſtalt machen? Gewiß, es ſtehet damit nicht beſ-ſer, als wie mit einer belagerten Stadt, darin-nen weder Wache noch Beſatzung gehalten wird, welche ohnfehlbar dem Feinde zur Beute werden muß. **Merket doch das, die ihr Got-tes vergeſſet,** ja die ihr eurer ſelbſt vergeſſet, **daß er euch nicht einmal hinreiſſe, und ſey kein Retter mehr da,** Pſalm 5, 22.

§. 10. Ich habe aber zuvor geſagt, daß eine Sache noch auf eine andre Art in Gefahr ſeyn könne, wenn ſie nämlich in ſich ſelbſten mit Schwachheiten und Mängeln behaftet iſt. Dergleichen Beſchaffenheit hat es oftmals mit unſern Leibern. Es können dieſelben nicht al-lein von auſſen verletzt werden, ſondern ſie ſind auch von innen mancherley Gebrechen unter-worfen; und alsdenn pflegen wir gar bald zu merken, daß ſie in Gefahr ſchweben, und dür-fen nicht allererſt erinnert werden, auf Mittel zu ihrer Geneſung bedacht zu ſeyn. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit unſrer Seele. Wir

pflegen diejenigen Glieder unſers Leibes für krank zu halten, welche ihr Amt nicht recht verrichten können. Will der Geſchmack von Speiſe und Trank keine rechte Empfindung haben, will der Magen nicht recht verdauen, ſo ſchätzen wir dieſelben alsbald für ungeſund. Eben alſo müſſen wir auch von unſrer Seele urtheilen, wenn die Kräfte derſelben ihr Amt nicht recht verwalten.

§. 11. Es ſind aber die Kräfte unſrer Seele inſonderheit dieſe dreye, der Verſtand, der Wille und die Affecten. Daß aber dieſe in voller Unordnung ſeyn, bedarf keines weitläuftigen Beweiſes; ein jeder gehe nur ernſtlich in ſein eigen Herz, und betrachte, wie ſo gar wenig er von geiſtlichen Dingen verſtehe, und ſage mir alsdenn, ob ſein **Verſtand** nicht verfinſtert ſey? Er erforſche ſich, wie viel geneigter er zum Böſen als zum Guten ſey, und ſage mir alsdenn, ob nicht ſein **Wille** ganz verderbt ſey? Er betrachte, was vor ſtarke **Begierden** er nach den ſündlichen Wollüſten habe, wie laulich und ſchwach hingegen dieſelben nach Gott und nach dem Guten ſeyn, und ſage mir alsdann wieder, ob ſeine Affecten nicht voller Unordnung ſtecken, und wider den Ausſpruch ſeiner eignen Vernunft rebelliren? Wie nun aber in leiblichen Krankheiten, wenn dieſelben glücklich curiret werden ſollen, der Anfang

davon gemacht werden muß, daß man die Urſache der Krankheit genau erforſche; alſo iſt es gleicher maſſen höchſtnöthig, daß wir vor allen Dingen wiſſen, wie unſre Seele zuerſt in dieſen kläglichen Zuſtand gerathen ſey, und ſolches will ich anitzo kürzlich anzeigen.

§. 12. Gott ſchuf den erſten Menſchen, Adam, ohne Sünde, begabte ſeine Seele mit vollkommener Erkenntniß ſeiner Pflicht, und darneben ſchenkte er ihm auch ſo viel Kräfte, daß er, wenn er nur ſelbſt wollte, alles dasjenige, was von ihm erfodert ward, vollbringen konnte. Nachdem er ihn ſolchergeſtalt erſchaffen hatte, richtete er einen Bund, oder einen Vergleich nachfolgenden Inhalts mit ihm auf, daß, wofern er in dem Gehorſam gegen Gott, ohne Sünde zu begehen, verharren würde, alsdenn ihm nicht allein die verliehene Kraft der Seele beſtändig bleiben, ſondern er auch über dieſes unſterblich ſeyn, und lebendig in den Himmel aufgenommen werden ſollte, um daſelbſt einer ewigen Glückſeligkeit zu genieſſen. Hingegen aber, wo er ſündigen, und Gott ungehorſam ſeyn würde, ſo ſollte beydes er und ſeine Kinder nach ihm nicht allein dieſe herrliche Erkänntniß nebſt dem vollkommenen Vermögen, Gottes Gebot zu erfüllen, verlieren, ſondern auch dem Tode unterworfen ſeyn, ja

gar die ewige Verdammniß in der Hölle zu gewarten haben.

§. 13. Dieſes war der Vergleich, welchen Gott mit Adam, und in ihm mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte machte, und den wir gemeiniglich den erſten Bund zu nennen pflegen. Vermöge deſſen nun gab Gott dem Adam ein beſonderes Gebot, darinnen er mehr nicht, als dieſes von ihm begehrte, daß er von einem einzigen Baume in demjenigen Garten, darein er ihn geſetzt hatte, nicht eſſen ſollte. Allein auf Ueberredung des leidigen Teufels aß er von dem verbotenen Baume, ward Gott ungehorſam, und brachte alſo den gedräueten Fluch auf ſich und alle ſeine Nachkommen. Durch dieſe ſein einige Sünde verlor er demnach ſowohl die völlige Erkänntniß ſeiner Pflicht, als auch die Kräfte, derſelben nachzukommen. Wir nun, die wir nach ſeinem Ebenbilde gezeugt werden, haben ſolchen Verluſt ebenfalls erlitten, und ſind daher nicht allein in der Erkänntniß desjenigen, was wir thun ſollen, unwiſſend, ſondern auch zu der Vollbringung deſſelben ohnmächtig und untüchtig worden, indem wir eine Widerſpenſtigkeit zu allem Guten, hingegen aber eine Fähigkeit und Neigung zu allem Böſen haben; gleich einem verderbten Magen, der vor aller geſunden Speiſe einen Ekel hat, an deren ſtatt

aber ſich nur nach ſolchen Dingen ſehnet, welche ſeine Krankheit nähren können.

§. 14. Hier ſehet ihr nun, woher wir die Schwachheit unſrer Seele überkommen haben, wie nicht weniger auch, daß dieſelbe ſehr leicht in einen tödtlichen Zufall ausſchlagen könne, und dannenhero halte ich nicht für nöthig, euch weiter zu überzeugen, daß unſre Seelen in Gefahr ſchweben. Vielmehr iſt zu vermuthen, daß ihr nach dieſer Beſchreibung dieſelbe für ganz verloren ſchätzen werdet. Damit ihr aber von dieſer Einbildung nicht Anlaß nehmen möget, eure Sorgloſigkeit für dieſelbe zu entſchuldigen, ſo will ich eilen, das Gegentheil darzuthun, indem ich nunmehro zu dem vierten Stück ſchreite, welches uns vor etwas zu ſorgen antreiben kan.

§. 15. Solches nun iſt die Zuverſicht, daß unſre Sorgfalt nicht vergeblich, ſondern vielmehr ein Mittel ſeyn werde, diejenige Sache, um welche wir beſorgt ſind, zu erhalten; wo dieſe Hoffnung nicht da iſt, ſo werden wir von aller Sorge abgeſchreckt. Ein Arzt verläßt ſeinen Patienten, wenn er ſieht, daß alle Hoffnung an ihm verloren iſt; maßen er weis, daß alles, was er ferner an ihm thun möchte, doch vergeblich ſeyn werde; wenn er aber ſiehet, daß noch einige Hoffnung zur Geſundheit ſich zeiget, ſo ſpart er keine Arzneyen. Nun eben

in dieſer Abſicht haben wir hohe Urſache, für unſre Seelen Sorge zu tragen, denn dieſelben ſind noch nicht in einem ganz hülfloſen Zuſtande, ſondern ſie können gar wohl geſund werden, ja es iſt gewiß, daß ihre Geneſung ohnfehlbar erfolgen werde, wenn wir nur ſelbſt unſre Pflicht gegen dieſelbe gebührend in Acht nehmen.

§. 16. Denn obgleich durch die Sünde Adams alle Menſchen des Urtheils der ewigen Verdammniß ſchuldig worden ſind, ſo hat es doch Gott gefallen, ſich unſers Elendes zu erbarmen, uns ſeinen Sohn zu geben, und in ihm einen neuen Bund mit uns zu machen, nachdem wir den erſten gebrochen haben.

§. 17. Dieſer andre Bund ward mit Adam und uns in ihm alsbald nach dem Fall aufgerichtet, und iſt kürzlich in dieſen Worten enthalten, Gen. 3, 15. **des Weibes Saame ſoll der Schlange den Kopf zertreten.** Es beruhet derſelbe, gleichwie der vorige, ebenfalls auf nachfolgenden zwey Punkten, daß nämlich Gott von ſeiner Seite einige Wohlthaten verſpricht, am andern Theil aber auch von uns gewiſſe Pflichten erfordert.

§. 18. Gott verheiſſet darinnen ſeinen einigen Sohn, welcher mit ihm zugleich wahrer weſentlicher Gott iſt, auf Erden zu ſenden, daß er daſelbſt, durch die Annehmung unſrer

Natur

Natur, uns in allen Stücken, ausgenommen nur die Sünde, gleich werden, und nachfolgende unterſchiedne Dinge zu unſerm Beſten verrichten ſollte.

§. 19. Als erſtlich, daß er uns den ganzen Willen ſeines Vaters offenbarte, bey deſſen aufrichtiger Vollbringung wir verſichert ſeyn können, daß wir von ihm zu Gnaden angenommen und belohnet werden ſollen. Hierinnen beſtund ein groſſes Theil ſeines Amts, und daſſelbe hat er auch treulich ausgerichtet in denen ſo vielen Predigten und Geboten, davon wir in dem Evangelio Nachricht finden. In dieſem Stück haben wir ihn anzuſehen als unſern Propheten; wie denn das Amt eines Propheten vor Zeiten war, nicht nur zu weiſſagen, ſondern auch zu lehren. Unſre Pflicht hiebey iſt, daß wir ihm fleißig zuhören, und höchſt eifrig und begierig ſeyn ſollen, den Willen Gottes zu lernen, welchen er uns zu offenbaren vom Himmel gekommen iſt.

§. 20. Das andre, ſo Chriſtus für uns verrichten ſollte, beſtund darinnen, daß er für unſre Sünde, und zwar nicht allein für die einzige Sünde Adams, ſondern auch für alle Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts genug thäte, und vermittelſt ſolcher Genugthuung uns ſowohl die Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes zuwege brächte, als auch

von

von der Hölle und ewigen Verdammniß, als einer wohlverdienten Strafe uuſrer Sünde, uns erlöſete. Dieſes alles verrichtete er für uns durch ſeinen Tod. Er gab ſich ſelbſt zu einem Verſühnopfer für die Sünde der Menſchen. Hierinnen nun iſt er unſer Hoherprieſter; maſſen es das Amt des Hohenprieſters war, für die Sünde des Volks zu opfern. Unſre Pflicht in dieſem Stück beſtehet in nachfolgenden Puncten: Erſtlich müſſen wir unſre Sünden aufrichtig und herzlich bereuen, und davon ablaſſen, als ohne welches wir die Vergebung derſelben nimmermehr erlangen werden, obgleich Chriſtus geſtorben iſt. Hernach müſſen wir feſtiglich glauben, daß bey unſrer ungeheuchelten Buße wir an den Früchten dieſes ſeines Verſühnopfers dergeſtalt Theil haben werden, daß alle unſere Sünden, wie mannigfaltig und groß dieſelben auch immer ſeyn mögen, uns vergeben, und wir von der ewigen wohlverdienten Strafe befreyet werden ſollen. Es hatten aber die Prieſter auch noch eine andre Verrichtung bey ihrem Amte auf ſich, und ſolche beſtund darinnen, daß ſie das Volk ſegnen und für daſſelbe beten mußten. Beydes nun thut Chriſtus auch für uns. Es war ihm von ſeinem himmliſchen Vater inſonderheit aufgetragen worden, daß er uns ſegnen ſollte, wie Petrus Act. 3, 26. uns lehret:

Gott hat ſein Kind Jeſum geſandt, uns zu ſegnen; da denn die folgenden Worte alsbald anzeigen, worinn dieſer Segen beſtehe, nämlich darinnen, **auf daß ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit.** Diejenigen Mittel alſo, welche er, uns von unſern Sünden zu bekehren, angewendet hat, müſſen unter allen andern vor den größten Segen gerechnet werden. Was aber das andere, nämlich das Beten anlangt, ſo hat er ſolches nicht nur auf Erden verrichtet, ſondern er thut es auch itzo in dem Himmel. **Er ſitzet zur rechten Hand Gottes, und vertritt uns,** Röm. 8, 34. Unſre Schuldigkeit hierbey iſt, daß wir dieſem ſeinem unausſprechlichen Segen nicht widerſtreben, ſondern uns willig alſo ſegnen laſſen, daß wir von unſern Sünden bekehrt werden mögen; hernach müſſen wir uns hüten, daß wir ſein Gebet und ſeine Fürbitte für uns nicht unkräftig und fruchtlos machen mögen, welches ohnfehlbar geſchieht, ſo lange wir in unſern Sünden verharren.

§. 21. Das dritte, ſo Chriſtus für uns thun ſollen, iſt geweſen, daß er uns geſchickt machte, oder Kräfte gebe, dasjenige zu thun, was Gott von uns erfodert. Solches nun verrichtet er alſo, indem er erſtlich von dem Geſetz, welches von Gott dem Adam gegeben, die ſehr große Strengigkeit, als in deren Anſehung bey

Strafe der ewigen Verdammniß auch nicht die geringſte Sünde begangen werden konnte, hinwegnimmt, und nur von uns eine aufrichtige und herzliche Bemühung, ſo viel zu thun, als uns möglich iſt, fordert, auch wo wir fehlen, unſre aufrichtige Buſſe annimmt. Hernach verrichtet er ſolches, indem er ſeinen heiligen Geiſt in unſre Herzen ſendet, daß er uns regiere und führe, und uns Kräfte gebe, alle Verſuchungen der Sünde zu überwinden, und alles dasjenige, was Gott itzt unter dem Evangelio von uns fordert, zu vollbringen. Hierinnen nun erweiſet er ſich als unſern König; maſſen das Amt eines Königs darinnen beſteht, daß er regiere, gewiſſe Geſetze vorſchreibe, und die Feinde unter ſeine Gewalt bringe. Unſre Pflicht aber in dieſer Betrachtung iſt, daß wir uns ihm zu gehorſamen Unterthanen ergeben, daß wir uns von ihm regieren und befehlen laſſen, daß wir allen ſeinen Geſetzen gehorſamlich nachkommen, daß wir keine Gemeinſchaft mit einigen Rebellen halten, das iſt, daß wir keine einzige Sünde hegen, ſondern ihn fleißig anrufen, daß er uns durch ſeine Gnade tüchtig machen wolle, dieſelben insgeſammt zu unterdrücken, und daß wir alsdenn auch ſolche verliehene Gnade zu dieſem heilſamen Zweck ſorgfältig anwenden.

§. 22.

§. 22. Endlich hat er für alle diejenigen, welche ihm treulich gehorſamen, eine ewige und herrliche Erbſchaft erworben, nämlich das ewige Himmelreich, dahin er vorangegangen iſt, und daſſelbe gleichſam für uns in Beſitz genommen hat. Unſre Pflicht hiebey beſtehet darinnen, daß wir mit der größten Sorgfalt zuſehen, damit wir unſer Recht dazu nicht etwan verlieren mögen, welches unfehlbar geſchehen wird, wofern wir in einiger Sünde unbußfertiger Weiſe verharren. Hernach, daß wir unſre Herzen nicht an der Welt kleben laſſen, ſondern dieſelben nach des Apoſtels Vermahnung in die Höhe richten, Coloſſ. 3, 2. **Trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, das auf Erden iſt.** So daß wir uns ſtets ſehnen zu der Beſitzung dieſes unſers ſeligen Erbes zu gelangen, als in deſſen Vergleichung uns alle Dinge hierunten klein und geringe vorkommen ſollen.

§. 23. Dieſes iſt die Summa des **andern Bundes**, unter welchem wir anitzo leben, daraus ihr ſehen könnet, theils was Chriſtus gethan hat, wie er die drey großen Aemter, nämlich das königliche, das hoheprieſterliche und das prophetiſche verwaltet; theils auch, was von uns erfordert wird, als ohne deſſen

treue Verrichtungen alles, was er gethan hat, uns nicht zu ſtatten kommen wird, ſintemal er keinen einzigen von denjenigen als ein Hoherprieſter, ſelig machen will, welche ihn nicht auch vor ihren Propheten, der ſie lehre, und vor ihren König, der über ſie herrſche, annehmen. Ja, ſo wir unſre Pflicht in Anſehung ſolches Bundes unterlaſſen, ſo wird unſer Zuſtand viel elender ſeyn, als wenn derſelbe niemals gemacht worden wäre. Denn wir werden alsdenn nicht nur wegen der Uebertretung des Geſetzes, wie in dem erſten Bunde, ſondern auch noch über dieſes wegen des Mißbrauchs der Gnade Rechenſchaft geben müſſen, als welcher unter allen Sünden Gott vm meiſten erzürnet. Hingegen wenn wir unſere Pflicht treulich in Acht nehmen, das iſt, wenn wir uns herzlich angelegen ſeyn laſſen, allen Geboten Chriſti zu gehorſamen, alſo, daß wir mit Willen in keiner einzigen Sünde fortfahren, ſondern alles dasjenige, was wir zuvor begangen haben, bereuen und abſtellen, alsdenn iſt ganz gewiß, daß alle vorhin erzählte Wohlthaten Chriſti uns angehen.

§. 24. Solchergeſtalt ſehet ihr nun, wie wenig Urſach ihr habt, die Sorge für eure

Seelen unter dem Vorwande hintanzuſetzen, als ob dadurch zu derſelben Beſten nichts ausgerichtet werden könnte, ſintemal gründlich erwieſen worden, daß es ſich nicht alſo verhalte. Ja gewißlich, es befinden ſich unſre Seelen eben in demjenigen Zuſtande, welcher ſie vor allen andern unſrer Sorge am fähigſten macht. Wären ſie nicht auf die oben beſchriebene Art durch Chriſtum erlöſet worden, ſo wären ſie alsdenn dergeſtalt verloren geweſen, daß alle dran gewendete Sorge nichts würde gefruchtet haben; oder wenn es mit dieſer Erlöſung Chriſti eine ſolche Beſchaffenheit hätte, daß in Anſehung derſelben alle Menſchen ſelig werden ſollten, ob ſie gleich nach ihren böſen Lüſten lebten, ſo könnten wir meynen, es wäre unnöthig vor unſre Seelen Sorge zu tragen, weil ſie auch ohne dieſelbe in erwünſchtem Zuſtande ſeyn würden. So aber hat es Gott gefallen, es alſo zu ordnen, daß unſre Sorge das Mittel ſeyn ſoll, dadurch unſre Seelen den wirklichen Nutzen von allem, was Chriſtus vor ſie gethan hat, empfangen müſſen.

§. 25. So wir nun aber nach allem demjenigen, ſo Gott, dieſe unſre Seelen ſelig zu machen, gethan hat, nicht ein wenig Sorge

auch ſelbſt an dieſelbe wenden wollen, ſo geſchicht uns gewiß ganz recht, daß wir verdammt werden. Wenn ein Arzt einen an einer deſperaten Krankheit darnieder liegenden Patienten annehmen, und ihn durch ſeine Geſchicklichkeit in ſo weit von derſelben befreyen ſollte, daß der Patient daraus gewiß ſchließen könnte, er werde völlig wieder geneſen, ſo er nur ſelbſt ſeiner wahrnehmen, und die von dem Arzt vorgeſchriebene Regeln beobachten wollte, würdet ihr nicht urtheilen, daß ein Menſch, der ſolches zu thun ſich weigerte, ſeines Lebens überdrüßig ſeyn müſſe? Alſo iſt gewiß derjenige Menſch ſeiner Seele überdrüßig, ja er wirft dieſelbe muthwillig hinweg, welcher die ſo leichten Vorſchläge nicht eingehen will, wodurch er ſie erhalten könnte.

Ihr ſehet, was vor groſſe Liebe Gott zu dieſen unſern Seelen trägt, die ganze heilige Dreyeinigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geiſt, haben, ein jeder das Seinige daran gethan. Der Vater hat ſeinen einigen Sohn gegeben, der Sohn hat ſich ſelbſten gegeben, ſeine Herrlichkeit verlaſſen, und den bittern Creutzestod ausgeſtanden, nur damit unſre Seelen vor dem ewigen Verderben bewahret

werden

werden möchten; der heilige Geiſt, der ſo zu ſagen unſer Aufwärter worden, gehet uns gleichſam mit beſtändigem Anerbieten ſeiner Gnade nach, um uns dadurch tüchtig zu machen, dasjenige zu thun, was zu derſelben Erhaltung dienen kann. Ja er verlangt ſo ernſtlich, daß wir ſolche ſeine angebotene Gnade annehmen, daß es auch von ihm heißt: er werde **betrübet**, wenn wir dieſelbe ausſchlagen, Eph. 4, 30. Was aber können wir wohl Gott vor eine größere Unehre und Beſchimpfung anthun, als wenn wir dieſe unſre Seelen, welche Chriſtus aller ſeiner Blutstropfen würdig geachtet hat, nicht eines Theils unſrer Sorge werth halten? Wir pflegen ſonſt von dem Werth einer Sache nach der Meynung derjenigen zu urtheilen, welche die beſte Wiſſenſchaft davon haben; nun verſteht gewißlich Gott, der unſre Seelen geſchaffen hat, derſelben Werth am allerbeſten; und weil er ſie ſelbſt ſo hoch hält, ſo ſollen wir uns billig, auch bloß aus Ehrerbietung gegen ihn, ſchämen, dieſelbe zu verſäumen, zumal anitzo, da ſie ſich in einem ſo hoffnungsvollen Zuſtande befinden, daß nichts, als unſre eigne Sorgloſigkeit, ſie verderben kann.

§. 27. Solchergeſtalt bin ich nun kürzlich diejenigen vier Urſachen, welche zu der Sorgfalt vor eine Sache zu bewegen pflegen, durchgegangen, wie ich mir Anfangs vorgenommen hatte, davon denn eine jedwede alſo beſchaffen iſt, daß ſie unſre Sorge vor die irdiſchen Dinge kräftig genung aufmuntern kann; wobey ich euch denn auch gewieſen habe, wie viel billiger, ja wie viel nothwendiger es ſey, daß ſie auch dergleichen in Anſehung der Seele thäten. Was kann ich nun hiebey wohl weiter ſagen? Ich ſchließe mit den Worten des Propheten Eſaiä, Eſ. 46, 8. **An ſolches gedenket doch, und ſeyd feſte;** das iſt, geht mit eurer Seele auf eine ſolche Art um, wie euch eure Vernunft mit allen andern Dingen, daran euch viel gelegen iſt, zu handeln lehret. Ja gewiß, die allgemeine Gerechtigkeit verbindet euch dazu. Denn eure Seele iſt es ja, welche euch diejenige Vernunft giebt, die ihr in allen euren weltlichen Geſchäften ſehen laſſet; ſollte ſie demnach ſelbſt dieſer von ihr euch geſchenkten Vernunft gar nichts gebeſſert ſeyn? Dieſes wäre nichts anders, als ob ein Hausvater, welcher vor ſein Geſinde Speiſe anſchafte, durch daſſelbe hernach abgehalten

würde,

würde, ſelbſt einen Biſſen davon zu genieſſen, und alſo die einzige hungerleidende Creatur in ſeinem Hauſe bleiben müßte.

§. 28. Gleichwie euch aber die Gerechtigkeit dazu verbindet, alſo thut es auch die Barmherzigkeit; denn ihr wiſſet, daß die arme Seele in unaufhörliches und unausſprechliches Elend gerathen werde, ſo ihr dieſelbe zu verſäumen, fortfahret, und alsdenn wird es zu ſpät ſeyn, ſolches zu bedenken. Das letzte, worauf ihr euch noch verlaſſen möchtet, iſt Gottes Barmherzigkeit, welche ihr aber verachtet und gemißbraucht habt. Ja mit was vor einem Muth könnet ihr in eurer größten Noth Gott um ſeine Barmherzigkeit für eure Seelen anrufen, da ihr eure eigne ihnen nicht habt erweiſen wollen? Ja nicht einmal auch nur ſo viel Liebe, daß ihr einen Theil derjenigen müßigen Stunden, welche ihr ohne dem nicht, oder kaum hinzubringen wiſſet, an dieſelbe gewendet hättet.

§. 29. Nehmt dieſes zu Herzen, und ſo ihr jemals Gottes Barmherzigkeit zu erlangen wünſchet, wenn ihr derſelben am meiſten benöthiget ſeyn werdet, ſo ſehet zu, daß ihr euch bey Zeiten über euch ſelbſt erbarmet,

alſo

alſo nåmlich, daß ihr vor eure theuren Seelen diejenige rechtſchaffene Sorge traget, welche derſelben gehöret.

§. 30. Wenn nun dasjenige, ſo bisher geſagt worden iſt, euch zu dieſer ſo nothwendigen Pflicht überredet hat, ſo will ich euch nunmehr zeigen, wie dieſe Sorge angeſtellet werden müſſe; und ſolches beſtehet mit einem Worte darinnen, daß man alle diejenigen Dinge thue, welche die Seele ſelig machen können, als welches der Zweck unſrer Sorge iſt. Was nun aber dieſes vor beſondere Stücke ſeyn, will ich anitzo anführen.

Die
Ganze Pflicht
des
Menſchen.

Erſte Abtheilung.

Der

Erſten Abtheilung

Erſtes Capitel.

Von den Pflichten gegen Gott.

§. 1.

Es ſind die durch Chriſtum uns erworbene Wohlthaten alſo beſchaffen, daß ſie ganz gewiß die Seele ſelig machen können. Denn die ewige Seligkeit ſelbſt iſt eine von denſelben. Weil aber gedachte Wohlthaten uns nicht angehören, es ſey denn, daß wir die von uns erforderte Bedingung erfüllen; ſo muß ein iedweder, welcher die Seligkeit ſeiner Seele begehret, mit allem Fleiß darnach ſtreben, daß er ſolche Bedingung erfüllen möge. Worinnen nun aber dieſelbe beſtehe, habe ich allbereit in einer kurzen Sum-

Allgemeine Abbildung der Pflichten. 1) aus dem Lichte der Natur.

ma angezeigt, nämlich in einer **herzlichen und aufrichtigen Bemühung, dem ganzen Willen Gottes gehorſam zu werden.** Nachdem aber dieſer Wille Gottes wiederum viel ſonderbare Stücke in ſich begreift; ſo iſt nöthig, daß wir auch wiſſen, welches dieſelben ſind, das iſt, was für unterſchiedene Dinge es ſind, welche Gott anietzo von uns fordert, deren Vollbringung uns ewig glückſelig, die Unterlaſſung aber unaufhörlich elend machen wird. Unter dieſen Dingen nun ſind etliche, welche Gott unſern Seelen dergeſtalt eingepräget hat, daß uns dieſelbe von Natur bekannt ſeyn; das iſt, wir würden gewuſt haben, daß ſolche unſere Pflicht wären, ob wir gleich durch die Schrift keinen Unterricht davon bekommen hätten. Daß dem alſo ſey, können wir ſehen an denjenigen Heiden, welche, ungeachtet ſie niemals weder von dem Alten, noch von dem Neuen Teſtamente etwas gehöret haben, ſich gleichwohl zu einigen allgemeinen Pflichten verbunden zu ſeyn erkannt; als zum Exempel, daß man Gott dienen, daß man gerecht ſeyn, daß man die Aeltern ehren müſſe, und dergleichen. Davon der Apoſtel Paulus ſaget Röm. 2, 15. **daß ſich ihre Gedanken unter einander ver-**

verklagen oder entſchuldigen, das iſt, ihr Gewiſſen ſagt es ihnen, ob ſie in dergleichen Stücken ihre Schuldigkeit in acht genommen, oder nicht.

§. 2.

Ob nun aber wohl Chriſtus ein gröſſer Licht in die Welt gebracht, ſo hat er doch dadurch keinesweges das natürliche Licht ausgelöſchet wiſſen wollen, welches Gott in unſern Seelen angezündet hat. Laſſet mich derowegen hier im Vorbeygehen euch dieſe Erinnerung geben, daß ihr auch dieſem kleinern Lichte nicht zuwider handeln ſollet. Ich will ſo viel ſagen, ihr ſollet keine einzige derjenigen Thaten begehen, von welchen das bloße natürliche Gewiſſen euch ſagen wird, daß ſie ſündlich ſeyn. Es iſt für ein chriſtliches Herz eine Urſache gerechter Betrübung, daß man zu dieſen Zeiten Leute ſehen muß, welche viel Religion zu haben vorgeben, und gleichwohl in ſolchen Sünden leben, davor auch ein bloßer Heide einen Abſcheu tragen würde; daß Menſchen, die ſich rühmen, zu einer höhern Stuffe des Lichts und der Heiligkeit gekommen zu ſeyn, als irgend einige ihrer Brüder, dennoch allen Regeln der gemeinen Erbarkeit zuwider Fortſetzung.

leben, ja ſolches wohl gar als eine chriſtliche Freyheit vertheidigen; vor deren Verführung alle diejenigen, welche ihre Seelen lieben, ſich treulich in acht nehmen müſſen: und zu dem Ende muß man dieſes als einen unbetrüglichen Grundſatz annehmen: **Daß diejenige Religion oder Meynung nicht von Gott ſeyn könne, welche den Menſchen einige Gottloſigkeit verſtattet.**

§. 3.

2) aus der Heiligen Schrift.

Ob wir nun aber gleich dieſes Licht, welches Gott ſolchergeſtalt in unſern Seelen angezündet hat, nicht auslöſchen dürfen; ſo iſt doch daſſelbe nicht der einzige Weg, auf welchem uns Gott ſeinen Willen zu erkennen gegeben hat, und dannenhero müſſen wir auch dabey nicht ſtille ſtehen bleiben, ſondern weiter gehen zu der Erkänntniß der übrigen Dinge, welche Gott durch andre Mittel geoffenbaret hat. Dasjenige nun, woraus wir dieſelben erkennen lernen, iſt die heilige Schrift, als in welcher diejenigen mannigfaltigen Gebote Gottes aufgezeichnet ſind, welche er gegeben hat, daß ſie die Regel unſrer Pflicht ſeyn ſollen. Von dieſen ſind einige gegeben worden, ehe

Chri-

Chriſtus in die Welt gekommen iſt. Es gehören dahin diejenigen Gebote, welche wir ſowohl durch das ganze Alte Teſtament hin und wieder vertheilet, als auch inſonderheit in den zehen Geboten und in dem vortrefflichen fünften Buch Moſis zuſammen verfaſſet antreffen. Andere aber ſind durch Chriſtum gegeben worden, als welcher ſo wohl zu dem ins Herz geſchriebenen Geſetze, als auch zu dem Geſetze des Alten Teſtaments unterſchiedene Befehle *) hinzugethan hat. Und dieſe werdet ihr finden in dem Neuen Teſtamente, nemlich in den mancherley Geboten, welche von ihm und ſeinen Apoſteln gegeben worden; abſonderlich aber in der geiſtreichen Predigt, welche er auf dem Berge gehalten hat, und in dem 5. 6. und 7. Capitel des Evangelii Matthäi beſchrieben wird. Wir ſollten billig von allen dieſen abſonderlich reden; weil aber das Buch alsdenn zu groß werden würde, die Kürze auch bequemer vor die Einfältigen iſt, als auf deren Erbauung allhier vor-

*) Dieſe Ausdrücke ſind dem Lehrbegriff der engländiſchen Kirche gemäß; müſſen aber nur in einem geſunden und dem Evangelio unnachtheiligen Verſtande angenommen werden; worüber ich mich in der Vorrede deutlicher erklären will.

nehmlich geſehen wird; ſo will ich lieber auf eine ſolche Art verfahren, daß ich alle dieſe Dinge kurz zuſammen faſſe, und darauf ſo deutlich, als ich kan, die einem iedweden Chriſten hier obliegende Pflicht vorſtelle.

§. 4.

Beſondere Abtheilung der Pflichten
I. Pflichten gegen Gott, dazu gehöret.

Dieſelben nun finde ich kürzlich enthalten in den Worten des Apoſtels Tit. 2, 12. wenn er ſagt, daß wir **ſollen züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.** Da denn das Wort **züchtig**, die Pflicht gegen **uns ſelbſt**; das Wort **gerecht**, die Pflicht gegen **unſern Nächſten**. und das Wort **gottſelig**, unſere Pflicht gegen Gott bemerket. Auf dieſe nun werde ich mein vornehmſtes Abſehen in gegenwärtigem Buche richten, und ſolchergeſtalt handeln von unſrer **Pflicht**, gegen **Gott**, gegen **uns ſelbſten**, und gegen unſern **Nächſten**. Ich mache den Anfang von der **Pflicht** gegen **Gott**, als welche der beſte Grund iſt, darauf die andern beyde gebauet werden können. Unſre Pflicht gegen Gott beſtehet aus verſchiedenen Theilen. Die zwey vornehmſten aber derſelben ſind dieſe: **Erſtlich ihn zu erkennen, daß er Gott ſey;**

hernach

hernach **keinen andern neben ihm zu haben.** Unter dieſen beyden ſind diejenigen abſonderlichen Stücke begriffen, welche unſre ganze Pflicht gegen Gott ausmachen, und von welchen in ihrer Ordnung gehandelt werden ſoll.

§. 5.

a. die Erkänntniß Gottes, 1. nach ſeinem Weſen.

Gott zu erkennen, daß er Gott ſey, iſt ſo viel, als glauben, daß er ein unendlich, herrlicher Geiſt ſey, der von Ewigkeit ohne Anfang geweſen, und auch bis in Ewigkeit ohne alles Ende ſeyn wird. Daß er ſey unſer Schöpfer, unſer Erlöſer, unſer Heiligmacher, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, ein Gott hochgelobet in Ewigkeit; daß er keiner Veränderung unterworfen ſey, ſondern einmal wie das andere bleibe; daß er kein leibliches Weſen habe, welches mit unſern Augen geſehen werden könnte, ſondern daß er eines geiſtlichen und unſichtbaren Weſens ſey, **den niemand ie geſehen hat, auch nicht ſehen kan,** wie der Apoſtel ſagt, 1 Tim. 6, 16; daß er unendlicher Größe und Vortrefflichkeit ſey, über alles das, was wir wiſſen oder verſtehen können; daß er ſein Weſen von niemand empfangen habe, hingegen allen Dingen ihr Weſen gebe.

§. 10.

2. nach ſeinen Eigenſchaften.

Alles dieſes müſſen wir von ihm gläuben in Anſehung ſeines Weſens. Ueber dies aber wird er uns in der Schrift nach unterſchiedenen Vortrefflichkeiten beſchrieben, als zum Exempel, daß er von unendlicher Güte und Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Vollkommenheit und Majeſtät ſey; daß er alle Dinge durch ſeine Vorſehung ordne und regiere; daß er alle Dinge wiſſe, und allenthalben ſich gegenwärtig befinde. Dieſes nennen die Gottesgelehrten die Eigenſchaften Gottes, und alle dieſe müſſen wir wahrhaftig erkennen, das iſt, wir müſſen feſtiglich gläuben, daß alle dieſe Vortrefflichkeiten in Gott gefunden werden, und zwar in dem höchſten Grad, und daß ſie auch niemals aufhören können, in Gott zu ſeyn, und er niemals anders ſeyn könne, als unendlich gütig, barmherzig, wahrhaftig, ꝛc.

§. 7.

Zu dieſer Erkänntniß gehöret der Glaube.

Es bedeutet aber dieſes, daß wir Gott für unſern Gott erkennen, über das bisher geſagte noch etwas mehrers. Es wird nemlich darunter verſtanden, daß wir ihm alle diejenigen abſonderlichen Stücke der

Pflicht

Pflicht leiſten ſollen, die eine Creatur ihrem Gott ſchuldig iſt. Welches nun dieſelben ſind, will ich auch anitzo zeigen. Das erſte iſt der Glaube; nicht allein ſo fern ſich derſelbe auf das Weſen und die Eigenſchaften Gottes beziehet, davon zuvor gehandelt worden, ſondern ſo fern er ſein Abſehen hat, auf deſſen Wort, da wir feſtiglich gläuben müſſen, daß alles dasjenige, was er ſagt, vollkommen wahr ſey. Es fließt dieſes nothwendig aus derjenigen Eigenſchaft Gottes, welche wir ſeine Wahrhaftigkeit nennen, ſintemal wir ja dasjenige gar leicht zu glauben pflegen, was von einem ſolchen geſagt wird, von deſſen Wahrhaftigkeit wir gewiß verſichert ſind. Weil nun die heilige Schrift Gottes Wort iſt; ſo müſſen wir dannenhero ſchließen, daß alles, was darinnen enthalten iſt, unfehlbar wahr ſey.

§. 8.

Dieſer Glaube hat es zu thun. a. mit dem göttlichen Zeugniß.

Diejenigen Dinge aber, welche in der Schrift vorkommen, ſind von viererley Gattungen. Anfangs treffen wir ſolche Dinge an, welche ſie bejahet. Dahin gehören alle Hiſtorien der Bibel, wenn zum Exempel geſagt wird, daß dieſes oder jenes ſich ſo und ſo zugetragen habe. Als: Chriſtus iſt

von

von einer Jungfrauen gebohren, er iſt in eine Krippe geleget worden, und ſo weiter. Hierunter ſind auch viel Lehrpuncte mit begriffen: als zum Exempel, daß drey Perſonen in der Gottheit ſind, daß Chriſtus Gottes Sohn iſt, und dergleichen. Alle dieſe Dinge nun, welche auf ſolche Art in der heiligen Schrift vorkommen, müſſen wir gläuben und vor ganz gewiß wahr halten. Ja, weil dieſelben insgeſammt uns zur Lehre geſchrieben ſind, ſo müſſen wir ſie auch zu dieſem Zweck annehmen, das iſt, wir müſſen durch dieſelbe einen ſolchen Grund chriſtlicher Erkäntniß legen, daß wir darauf ein chriſtlich Leben bauen können *).

§. 9.

b. mit den göttlichen Befehlen.

Das andere, ſo die Schrift in ſich hält, ſind Befehle, da nemlich mancherley Dinge, welche wir verrichten ſollen, von Gott geboten werden. Was nun dieſe anlangt; ſo müſſen wir gläuben, daß ſie von ihm herkommen, daß ſie höchſt billig ſeyn, und daß er

*) Von dieſem Punkte verdienet die vortreffliche Predigt des Herrn Chatelain geleſen zu werden, die im fünften Theile der deutſchen Ueberſetzung die erſte iſt, über die Worte: So wir der Menſchen Zeugniß annehmen. 1 Joh. 5, 9.

er ſelbige zu ertheilen genugſame Urſachen gehabt. Aus ſolchem Glauben aber muß hernach auch Gehorſam fließen, alſo nemlich, daß dasjenige, was wir gethan zu werden vor billig erkennen, auch wirklich von uns geſchehe; widrigenfalls würde unſer Glaube, daß ſolche Befehle von Gott herkommen, uns nur deſtomehr alle Entſchuldigung benehmen.

§. 10.

Drittens hält die Schrift **Drohungen** in ſich. Es ſind viel Texte darinnen, welche denen, die in ihren Sünden fortfahren, den Zorn Gottes drohen; unter welchen denn alle Strafen und Plagen dieſes Lebens, ſowohl geiſtliche als leibliche, nebſt der ewigen Verdammniß in der zukünftigen Welt begriffen ſind. Hier nun müſſen wir feſtiglich gläuben, daß ſolches Gottes Drohungen ſind, und daß dieſelben an einem jeden unbußfertigen Sünder ihre Erfüllung ganz gewiß erreichen werden. Allein wir müſſen auch hernach dieſen Glauben dergeſtalt in die Ausübung bringen, daß wir uns von denjenigen Sünden enthalten, welchen das ewige Verderben gedrohet wird. Widrigenfalls vergrößert unſer Glaube nur

c. mit den göttlichen Drohungen.

unſre

unſre Schuld, indem wir gleichſam dieſen göttlichen Drohungen zum Trotz in unſern Sünden freventlich fortfahren.

§. 11.

d. mit den göttlichen Verheiſſungen.

Viertens hält die Schrift **Verheiſſungen** in ſich, und zwar ſowohl ſolche, die unſre Leiber, als auch unſre Seelen angehen. Was **unſre Leiber** betrifft; ſo finden wir darinnen vielerley Verheiſſungen, daß Gott dieſelben mit demjenigen, was ihnen nöthig iſt, verſorgen wolle. Ich will davon nur eine einzige anführen, Matth. 6, 33. **Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das andre alles**, das iſt, alles, was ihr für euren Leib bedürfen werdet, **zufallen.** Wobey aber wohl in acht zu nehmen iſt, daß wir **zuerſt trachten müſſen nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit**, das iſt, wir müſſen dieſes unſre erſte und gröſte Sorge ſeyn laſſen, daß wir ihm dienen und gehorchen, ehe wir uns dieſer Verheiſſung von den zeitlichen Gütern anmaſſen dürfen. Was aber die Seele anlanget, ſo ſind derſelben ſehr viel und recht vortrefliche Verheiſſungen geſchenket worden. Als anfangs, da derſelben

ſchon

ſchon in dieſem Leben Troſt und Erquickung verſprochen wird, davon wir leſen Matth. 11, 29. **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.** Es iſt aber ganz offenbar, daß, ehe wir uns dieſer Ruhe getröſten können, wir zuvor **Chriſti Joch auf uns nehmen,** das iſt, ſeine Diener und Jünger werden müſſen. Endlich ſind auch der Seele ſolche Verheiſſungen geſchehen, welche ſich auf alle und jede Wohlthaten Chriſti beziehen. Jedoch gehen ſolche nur allein diejenigen an, welche die dabey erforderte Bedingung erfüllen *): das iſt, es wird Vergebung der Sünden denjenigen verheiſſen, welche wahre Buße thun; es wird Vermehrung der Gnade denen verſprochen, welche die allbereit empfangene Gnade recht gebrauchen, und um derſelben Vermehrung demüthig bitten; es wird die ewige Seligkeit denen zngeſagt, welche bis an ihr Ende in einem herzlichen Gehorſam der Gebote Gottes beharren.

§. 12.

*) Wegen dieſer oft vorkommenden und den engländiſchen Gottesgelehrten gewöhnlichen Redensart werde ich mich in der Vorrede erklären.

§. 12.

Mit dieſem Glauben iſt der Gehorſam unzertrennlich verbunden.

Solchergeſtalt nun muß dieſer den Verheiſſungen zugeſtellte Glaube uns aufmuntern, die erforderte Bedingung zu erfüllen, und ſo lange dieſes nicht geſchiehet, können wir auf keinerley Weiſe einigen Nutzen von denſelben erwarten. Und ſo wir auf andre Art uns der verheiſſenen Wohlthaten getröſten wollten; ſo würde es eben eine ſo thörichte Verwegenheit ſeyn, als wenn ein Knecht von ſeinem Herrn dafür einen Lohn fordern wollte, daß er von der ihm anbefohlnen Arbeit nicht das geringſte verrichtet hätte, da doch allein unter dieſer Bedingung der Lohn verſprochen worden *). Wir können leicht erachten, was ein ſolcher Knecht für eine Antwort erhalten würde; und eben dergleichen haben wir in dieſem Falle von Gott zu gewarten. Ja es iſt gewiß,

*) Dies Gleichniß iſt nicht völlig richtig. Denn der Vergleich, dariun ein leiblicher Herr mit ſeinem Knechte ſtehet, iſt von ganz andrer Art, als der Bund, der zwiſchen Gott und Menſchen ſtatt findet. Jener iſt ein Bund der Werke; dieſer aber ein Bund der Gnade. Jener ſetzt voraus, daß der Knecht das Vermögen habe, den Willen des Herrn zu thun; in dieſem aber muß dem Menſchen erſt das Vermögen Gutes zu thun geſchenket, und er zu einer neuen Creatur gemachet werden.

gewiß, daß Gott dieſe Verheiſſungen zu keinem andern Zweck gegeben habe, als daß er uns dadurch zu einem heiligen Leben aufmuntern möchte. Und was noch mehr iſt; ſo hat er auch ſeinen Sohn, in welchem alle ſeine Verheiſſungen gleichſam als in einem Mittelpunkte zuſammen laufen, eben zu dem Ende in die Welt kommen laſſen. Wir pflegen insgemein bey der Sendung Chriſti darauf, daß er für uns habe genug thun ſollen, ſo ſehr zu ſehen, daß wir dabey dieſes andre Theil ſeiner Geſandſchaft vergeſſen. Allein es iſt nichts gewiſſer, als daß der Zweck ſeiner Ankunft in die Welt auch dahin gegangen, daß er ein heiliges Leben unter den Menſchen anrichten möchte.

§. 13.

Wovon die heil. Schrift ganz deutlich zeuget.

Es wird dieſes ſo oft in der Schrift wiederholet, daß kein Menſch, welcher dem, was er lieſet, recht nachdenkt und Glauben zuſtellt, daran zweifeln kan. Chriſtus ſelbſt ſagt Matth. 9, 13. **er ſey gekommen die Sünder zur Buße zu rufen;** und Petrus Apoſtelgeſch. 3, 26. lehret uns: **Daß Gott ſein Kind Jeſum zu uns geſendet, uns zu ſegnen, daß ein ieglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit.** Denn

es ſcheinet, daß die Bekehrung von unſrer Bosheit, als der vornehmſte Segen anzuſehen ſey, welchen uns Gott durch Chriſtum zuwenden wollen. Ja, wir werden van Paulo gelehret, daß dieſes auch der Zweck ſeines Todes geweſen, Tit. 2, 14. **der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ſein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.** Und wiederum, Gal. 1, 4. **Der ſich ſelbſt für unſre Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieſer gegenwärtigen argen Welt;** das iſt, von den Sünden und böſen Gewohnheiten der Welt. Es ſind noch viel andere Texte, welche eben dieſes lehren; ich halte aber dieſe angeführte ſchon für zulänglich, einen ieglichen von dieſer wichtigen Wahrheit zu überzeugen, daß alles dasjenige, was Chriſtus für uns gethan hat, zu dem Ende geſchehen ſey, daß er uns zu einem chriſtlichen Leben, oder wie es der Apoſtel ausſpricht, dahin bringen möchte, **daß wir verleugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig lebten in dieſer Welt.** Nun wiſſen wir, daß Chriſtus

ſtus der Grund aller Verheiſſungen ſey. **In ihm ſind alle Verheiſſungen Gottes Ja und Amen**, 2 Cor. 1, 20. Hat nun Gott Chriſtum zu dem Ende gegeben, ſo folgt nothwendig, daß es auch mit den Verheiſſungen eben darauf angeſehen seyn müſſe. Was für ein groſſer Mißbrauch derſelben iſt es demnach, wenn wir ſie zu ſo etwas anwenden, welches dem eigentlichen Zweck derſelben ganz zuwider iſt; ich will ſo viel ſagen, wenn wir uns dadurch in unſern Sünden wollen ſtärken laſſen? Dieſes aber wird ohnfehlbar erfolgen, wenn wir uns einbilden, es gehen uns dieſelben an, ob wir gleich noch ſo gottlos leben. Der Apoſtel weiſet uns ganz einen andern Gebrauch derſelben an, 2 Cor. 7, 1. **Dieweil wir nun ſolche Verheiſſungen haben, meine Liebſten, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.** Wenn wir dieſer Ermahnung nachkommen, ſo können wir mit Recht die Verheiſſungen uns zueignen, und von dem verſprochenen Guten unſer Antheil getroſt erwarten. Auſſer dem aber, obſchon dieſe Verheiſſungen unfehlbar gewiß ſeyn, ſo können wir doch keinen Nu-

tzen davon hoffen, ſintemal wir alsdenn diejenigen Perſonen nicht ſind, welchen ſie gegeben worden; das iſt, wir erfüllen diejenige Bedingung nicht, welche uns ein Recht zu denſelben geben kan. Dies iſt der Glaube, welcher in Anſehung derjenigen Dinge, welche uns Gott in ſeinem Wort offenbaret hat, von uns erfordert wird. Nemlich ein ſolcher Glaube, der zugleich mit dem Zweck überein kömmt, um welches willen ſie uns kund gethan worden ſind, das iſt, daß ſie uns zu einem frommen Leben anleiten ſollen. Das bloſſe Gläuben derſelben, daß ſie wahr ſind, ſo das Leben nicht darzu kömmt, iſt kein andrer Glaube, als den die Teufel haben, wie Jacobus redet Jac. 2, 19; nur daß dieſe darinnen nicht ſo unvernünftig, als manche unter uns handeln, ſintemal ſie erzittern, weil ſie wohl wiſſen, daß ein ſolcher Glaube ſie nichts helfen könne. Ihrer viel aber unter uns ſind ganz kühn, und zweifeln nicht, ſie haben einen genugſamen Glauben, ob ſie gleich nicht die geringſte Frucht des Gehorſams, dadurch denſelben zu beweiſen, vorzeigen können. Solche ſollen billig das Urtheil Jacobi in dieſem Fall wohl zu Herzen nehmen, Jac. 2, 26. **Gleichwie der Leib ohne Geiſt todt**

iſt, alſo auch der Glaube ohne Werke iſt todt.

§. 14.

Die andere Pflicht gegen Gott iſt die Hoffnung, welche nichts anders als eine tröſtliche Erwartung aller derjenigen Güter iſt, welche er verheiſſen hat. Aber auch dieſe, wie ich zuvor von dem Glauben geſagt, muß mit der Natur der Verheiſſungen überein kommen. Und weil dieſelbe nun darinnen beſtehet, daß auch an unſerm Theil einige Pflichten erfordert werden; ſo können wir nicht weiter hoffen, als ſo weit wir dieſelbe gebührend in Acht nehmen; und wenn wir das Gegentheil davon thun; ſo iſt unſere Hoffnung ſo wenig die rechtmäſſige Hoffnung, daß wir vielmehr die groſſe Sünde der Vermeſſenheit begehen, welche nichts anders, als eine ſolche Hoffnung iſt, da man hoffet, wo uns Gott keinen Grund zu hoffen gegeben hat. Dieſes aber thut ein jeglicher, welcher auf Vergebung der Sünden und auf das ewige Leben ohne diejenige Buſſe und Beobachtung der göttlichen Gebote hoffet, in deren Anſehung gedachte Wohlthaten allein verſprochen worden ſind. Die wahre Hoffnung hat dieſe Eigenſchaft, daß ſie uns reiniget, wie ſolches der heilige

2. die Hofnung §. 7. welcher die Vermeſſenheit.

Apoſtel bezeuget, 1 Joh. 3, 3. **Ein jeder, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie er auch rein iſt;** das iſt, ſie ſetzt ihn in den Stand, daß er von ſeinen Sünden abläſt, und ſich ernſtlich bemühet, heilig zu werden, gleichwie Chriſtus heilig iſt; und von derjenigen Hoffnung, bey welcher ſich itzt erwähnte Eigenſchaft nicht findet, wie getroſt ſie auch immer ſeyn möchte, kan man ſicherlich ſchlieſſen, daß ſie nicht anders beſchaffen ſey, als die Hoffnung des Heuchlers, von welcher Hiob ſaget, daß ſie **werde verlohren ſeyn,** Job. 8, 13.

§. 15.

und Verzweifelung entgegen ſtehet.

Auſſer der Vermeſſenheit aber findet ſich auch noch etwas anders, welches dieſer Pflicht zuwider läuft, und ſolches iſt die Verzweifelung. Hierdurch aber verſtehe ich nicht dasjenige, welches insgemein mit dieſem Namen benennet zu werden pflegt, da wir nemlich an Gottes Barmherzigkeit zweifeln, ſo lange wir in unſern Sünden fortfahren, denn es iſt ganz billig, daß wir dieſes thun: ſondern ich meine hier eine ſolche Verzweifelung, welche verurſacht, daß wir alle Bemühung gänzlich aufgeben; das iſt, wenn ein Menſch, welcher ſiehet, daß er

voritzo

voritzo noch nicht derjenige ſey, welchen die Verheiſſungen angehen, alsbald ſchlieſſet, er werde auch nimmermehr ein ſolcher werden können, und dahero alle Pflicht unterläſt, und in ſeinen Sünden immer fortgehet. Dieſes iſt die rechte ſündliche Verzweifelung, und diejenige, mit welcher es, wenn man darinnen beſtändig fortfährt, endlich auf ewiges Verderben hinaus läuft. Dieſem nun ſucht die Hoffnung zuvor zu kommen, indem ſie uns vorſtellt, daß die Verheiſſungen allgemein ſeyn, nnd alle diejenigen angehen, welche nur die denſelben beygefügte Bedingung erfüllen wollen. Geſetzt nun, es hätte ein Menſch dieſe letzte bis hieher noch nicht erfüllet, und folglich auch noch kein Recht zu den Verheiſſungen; ſo wird doch die Hoffnung ihn verſichern, daß ſolches Recht noch erlangt werden könne, wenn er nur anitzo noch ſeine Pflicht mit rechtem Ernſt zu beobachten ſich vornimmt. Es iſt demnach eine ſeltſame Thorheit, wenn ein Menſch, ob er gleich noch ſo viel Sünden begangen, ſich ſelbſt vor ganz verlohren achtet, da er doch, wenn er nur ſein Leben ändern will, an den Verheiſſungen der göttlichen Barmherzigkeit ſo gewiß Theil haben ſoll, als wenn er in die vorigen Sünden nie-

mals gefallen wäre. Es ſtellt uns Chriſtus dieſes vor in dem Gleichniſſe von dem verlohrnen Sohne, Luc. 15. allwo wir leſen, daß demjenigen Sohne, welcher von ſeinem Vater weggelaufen war, und ſein übergebenes Erbtheil in einem liederlichen Leben durchbracht hatte, gleichwohl nach ſeiner Wiederkunft und bezeugten Reue, von ſeinem Vater mit eben ſo groſſer, ja mit einer noch gröſſern und zärtlichern Liebe begegnet ward, als etwan dem andern, welcher ihn niemals beleidiget hatte. Der Zweck dieſes Gleichniſſes iſt kein andrer, als daß wir daraus erkennen ſollen, wie gnädig unſer himmliſcher Vater uns annehmen wolle, obgleich unſre vorige Sünden noch ſo groß ſeyn möchten, wenn wir nur mit einer wahren Reue wegen des Vergangenen, und mit einem aufrichtigen Vorſatz des Gehorſams auf die künftige Zeit, wieder zu ihm kommen. Ja, es iſt Gott ſo eine angenehme Sache, wenn ein Sünder ſich von ſeinem vorigen Irrwege bekehret, daß ſolches gleichſam im Himmel einen Triumph verurſacht. **Es wird Freude ſeyn im Himmel, über einen Sünder der Buße thut,** Luc. 15, 7. Wer wollte denn nun nicht lieber durch eine ſchleunige Buße dem Himmel, Gott und

ſeinen

ſeinen heiligen Engeln eine Freude machen, als durch eine traurige Verzweifelung dem Satan und ſeinen verfluchten Geiſtern gefallen? Zumal da wir uns durch die erſte eine unaufhörliche Seligkeit, durch die andre hingegen immerwährende Quaal zuwege bringen werden.

§. 16.

Die dritte Pflicht gegen Gott iſt die Liebe. Es finden ſich unter den Menſchen ſonderlich zwey Dinge, welche ſie zur Liebe gegen einander bewegen. Das erſte iſt die Güte und Vortreflichkeit der Perſon, das andere derſelben beſondere Zuneigung und Liebe gegen uns. Beyde dieſe Stücke nun, werden in dem höchſten Grade bey Gott angetroffen. Es iſt erſtlich eine unendliche Güte und Vortreflichkeit in ihm ſelbſt. Dieſes ſeyd ihr ſchon in dem vorhergehenden von ihm zu glauben gelehret worden: und es kan auch kein einiger Menſch daran zweifeln, welcher nur dieſes einzige betrachtet, daß in der Welt nichts gutes ſey, welches nicht alle ſeine Güte von Gott empfangen hätte. Seine Güte iſt wie das Weltmeer, und die Güte aller Creaturen gleichet den kleinen Strömen, die aus dem Meer herflieſ-

3. Die Liebe, (§. 14.) welche entſtehet a. aus Betrachtung ſeiner vortreflichen Natur.

ſen. Nun würden wir den gewiß für einen Thoren achten, der nicht bekennen wollte, daß das Meer gröſſer ſey, als ein kleines Bächlein; und eben eine ſo groſſe Thorheit wäre es, wenn jemand in Zweifel zöge, daß die weſentliche Güte Gottes aller Creaturen ihre nicht eben ſehr, ja noch unendlich mehr, überträfe. Ich geſchweige, daß die Güte der Creatur unvollkommen, und mit vielem Böſen vermiſchet iſt; Gottes Güte hingegen iſt vollkommen, und ganz rein ohne einige dergleichen Vermiſchung. Er iſt vollkommen heilig, und kan mit der geringſten Unreinigkeit nicht befleckt werden, vielweniger kan er die Urſache derſelben an uns ſeyn. Denn ob er gleich die Urſache alles Guten in uns iſt, ſo iſt er doch keine Urſache unſrer Sünden. Es lehret uns der heilige Jacobus ſolches ausdrücklich, Jac. 1, 13. **Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott verſucht werde, denn Gott iſt nicht ein Verſucher zum Böſen, er verſuchet niemand.**

§. 17.

b. ſeiner höchſten Liebe gegen uns,

Es iſt aber Gott nicht nur alſo gut in ihm ſelbſten, ſondern er iſt auch über alle maſſen gütig und barmherzig gegen uns.

Wir

Wir Menſchen beſtehen aus zwey Theilen, aus der Seele und aus dem Leibe, und gegen alle beyde hat Gott unendliche Barmherzigkeit und Liebe erzeiget. Betrachtet nur, **was euch zuvor von dem zweyten Bunde** geſagt worden, und was für herrliche Schätze der Gnaden darinnen angeboten werden, nemlich Chriſtus ſelbſt mit allen ſeinen Wohlthaten. Erweget dabey inſonderheit, daß Gott dieſelbe ſo aufrichtig und ſo herzlich anbieten laſſe, daß die wirkliche Genieſſung derſelben keinem einzigen Menſchen anders, als durch ſeine eigne Schuld, entſtehen kan. Denn er verlangt auf das allerkräftigſte und liebreichſte, daß wir dieſelben annehmen, und leben ſollen; wie ſolches ſein theurer Eydſchwur bezeuget, Ezech. 33, 11. **So wahr ich lebe, ſpricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß der Gottloſe ſich bekehre von ſeinem Weſen, und lebe.** Dazu er noch dieſe bewegliche Worte ſetzet: **Bekehret euch, bekehret euch von eurem böſen Weſen, warum wollt ihr ſterben?** Aus gleicher Abſicht möget ihr auch leſen, was Ezech. 18. ſtehet. Betrachtet dieſes, ſage ich, ſo werdet ihr alsdenn gewiß nicht an-

1. in Anſehung unſerer Seele.

ders

ders ſagen können, als daß er große Liebe zu unſern Seelen trage. Ja, es bedenke nur ein jeder bey ſich ſelbſt, wie oft er zur Buſſe und Beſſerung ſeines Lebens, bald äuſſerlich durch das Wort, bald innerlich durch die geheime Zucht des Geiſtes Gottes in ſeinem Herzen, ſey gerufen worden, welche Rufungen ihn gleichſam geflehet und inſtändig gebeten haben, daß er dem ewigen Verderben zu entgehen, hingegen aber der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden ſuchen möchte; er betrachte, ſage ich, dieſes, und erinnere ſich dabey zugleich der mancherley andern Mittel, welche Gott bey ihm zu eben dieſem Ende gebraucht hat; ſo wird er Urſache genung finden, Gottes Gütigkeit nicht nur gegen die Seelen der Menſchen insgemein, ſondern auch gegen die ſeinige inſonderheit, zu bekennen.

§. 18.

c. in Anſehung unſers Leibes.

So hat er auch **unſern Leibern** nichts ermangeln laſſen. Alles Gute, ſo dieſelbe genieſſen, als Geſundheit, Stärke, Nahrung, Kleidung, und was dergleichen noch mehr ſeyn mag, ſind einzig und allein ſeine Geſchenke; ſo daß es faſt unmöglich iſt, daß uns ſeine Liebe gegen dieſelben unbekannt ſeyn ſollte, indem alle dieſe äußerliche Bequem-

quemlichkeiten und Wohlthaten, ſo wir täglich genieſſen, immerwährende Früchte und Zeugen davon ſind. Und ob wohl einige von dergleichen Dingen mehr als andere beſitzen; ſo iſt doch kein einiger Menſch, welcher nicht auf eine oder auf die andre Art ſo viel davon zu genießen haben ſollte, als ihn überflüßig von Gottes Gütigkeit und Erbarmung gegen ihn, in Anſehung ſeines Leibes, überzeugen kan. Nun werdet ihr ſonder Zweifel urtheilen, es ſey allerdings die höchſte Billigkeit, daß wir denjenigen lieben, welcher in allen Stücken ſo gar liebenswürdig iſt. Ja, es wird dieſe Pflicht durchgehends von einem jedweden für ſo billig erkannt, daß, wenn ihr jemand fragen ſolltet, ob er Gott liebte oder nicht? er dafür halten würde, ihr thätet ihm groß Unrecht, daß ihr daran zweifeltet. Allein dieſem allen ungeachtet iſt es doch mehr als zu wahr, daß derjenigen ſehr wenig ſind, welche ihn in der That lieb haben. Und dieſes kan auch gar bald erwieſen werden, wenn wir nur ein wenig auf die gewöhnlichen Würkungen derjenigen Liebe, welche wir gegen die Menſchen, als gegen unſers gleichen tragen, Achtung geben, und hernach verſuchen, ob wir auch dergleichen

Früchte

Früchte unſrer Liebe gegen Gott aufweiſen können.

§. 19.

Dieſe Liebe hat ihre Kennzeichen, a. die Begierde, Gott zu gefallen.

Nun dieſer Kennzeichen ſind zwar unterſchiedliche, aber der Kürze halben will ich derſelben nur zwey nennen. Das erſte iſt **eine Begierde zu gefallen.** Das andre **eine Begierde zu genieſſen.** Dieſe zwey ſind allemal unausbleibliche Früchte oder Würkungen der Liebe. Was das erſte anbelangt, ſo iſt bekannt, daß derjenige, welcher eine Perſon lieb hat, ſehr begierig ſey, ſich bey derſelben beliebt zu machen, und alles dasjenige zu thun, wovon er nur vermuthet, daß es ihr gefällig ſeyn werde; und nachdem die Liebe ſtark oder ſchwach iſt, ſo iſt auch dieſe Begierde groß oder klein. Wo man recht inbrünſtig liebet, da iſt man recht eifrig und ſorgfältig, der geliebten Perſon zu gefallen. Haben wir nun wahrhaftig diejenige Liebe gegen Gott, deren wir uns zu rühmen pflegen, ſo wird ſie gewiß dieſe Würkung haben, daß ſie uns ſorgfältig macht, wie wir ihm in allen Dingen gefallen mögen. Dannenhero wie ihr **den Baum aus ſeinen Früchten zu beurtheilen pflegt,** alſo mögt ihr auch von eurer Liebe zu Gott aus dieſer Frucht derſelben urtheilen;

len; ja es iſt dieſes eben dasjenige Mittel der Prüfung, welches uns Chriſtus ſelbſt gezeiget hat, Joh. 14, 15. **Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote;** und Johannes in ſeiner erſten Epiſtel, c. 5, 3. lehret uns: **Das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten;** und wo dieſer einzige Beweis mangelt, ſo werden wir unmöglich unſre Liebe zu Gott gründlich beſtätigen können. Wir müſſen aber auch ferner betrachten, daß dieſe Liebe zu Gott nicht laulich oder ſchwach ſeyn müſſe. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß die Reizungen darzu, nemlich ſeine Vortreflichkeit und Gütigkeit höchſt vollkommen ſind; ſo befiehlt uns auch eben das Gebot, das uns Gott zu lieben gebietet, daß wir ihn **von ganzem Herzen, und von allen Kräften lieben ſollen;** das iſt, ſo viel und ſo ſehr, als uns immer möglich iſt, und über alle andre Dinge. Wollen wir nun dieſes Gebot erfüllen, ſo müſſen wir ihn auch nothwendig in einem ſo hohen Grade lieben. Und wenn dieſes geſchiehet, ſo werden wir uns gewiß nicht auf eine ſchläfrige und kaltſinnige Art bemühen, ihm zu gefallen; ſondern vielmehr hierinnen einen ſolchen Ernſt und Eifer ſpüren laſſen, daß wir keine Mühe noch Koſten

ſcheuen,

ſcheuen, daß wir gern unſre eigne Bequemlichkeit, unſre Güter, unſre Freunde, ja ſelbſt unſer Leben fahren laſſen, ſo fern wir dergleichen Dinge, ohne Gott zu beleidigen, nicht behalten können.

§. 20.

Hieraus nun prüfe dich ſelbſt. Kanſt du dieſe Früchte der Liebe aufweiſen? Läſt du dieſes deine beſtändigſte und gröſte Sorge ſeyn, daß du Gottes Gebot halten, daß du ihm in allen Dingen gehorchen mögeſt? Bemüheſt du dich nach deinem äußerſten Vermögen, ihm zu gefallen, alſo, daß du zu dem Ende auch dasjenige, was dir in dieſer Welt am allerliebſten iſt, verleugnen wollteſt? Findeſt du dieſes bey dir, ſo magſt du wohl mit Wahrheit ſagen, daß du Gott liebeſt. Hingegen ſo du muthwillig in Uebertretung vieler, ja nur eines einzigen ſeiner Gebote lebſt, ſo betrüge dich nicht, denn die Liebe Gottes wohnet gewiß nicht in dir. Dieſes werdet ihr deutlich erkennen, wenn ihr nur bedenket, was die Schrift von dergleichen Leuten für einen Ausſpruch thut, als zum Exempel, daß ſie Gottes Feinde ſind in böſen Werken, Col. 1, 21. daß fleiſchlich geſinnet ſeyn (gleichwie alle die-

jenigen

jenigen ſind, die vorſetzlich in ihren Sünden fortfahren) eine Feindſchaft wider Gott ſey, Rom. 8, 7. daß derjenige, welcher muthwillig ſündiget, den Sohn Gottes mit Füſſen trete, und den Geiſt der Gnaden ſchmähe, Hebr. 10, 29. und viel andre Oerter mehr. Wofern ihr euch demnach nicht einbilden könnet, daß Feindſchaft, Untertretung und Verſchmähung Früchte der Liebe seyn, ſo dürft ihr auch nicht glauben, daß ihr Gott liebet, ſo lange ihr in vorſetzlichem Ungehorſam gegen ihn verharret.

§. 21.

Das andre Kennzeichen der Liebe, von welchem ich zuvor ſagte, iſt die Begierde zu genieſſen. Man wird dieſes beſtändig in unſrer Liebe, ſo wir gegen einander tragen, wahrnehmen. Haben wir einen Freund, welchen wir recht aufrichtig lieben, ſo verlangen wir mit ihm umzugehen, wir wünſchen, daß wir ſtets in ſeiner Geſellſchaft ſeyn möchten. Eben dieſe Beſchaffenheit wird es auch mit unſerer Liebe zu Gott haben, wo dieſelbe ſo groß und herzlich iſt, als jene. Wir können aber auf zweyerley Weiſe genieſſen: Erſtlich unvollkommen in dieſem Leben, hernach völliger und ganz voll-

b. Die Begierde Gott zu genieſſen, 1. in dieſem Leben.

kommen in dem andern Leben. Was ſeine Genieſſung hier in dieſem Leben anlangt, ſo werden wir derſelben theilhaftig, wenn wir mit ihm, ſo zu reden, umgehen, in ſeinen Ordnungen, im Gebet, in heiligen Betrachtungen, in Anhörung ſeines Worts, in Empfahung des heiligen Abendmahl's, und ſo ferner, als womit es insgeſamt dahin angeſehen iſt, daß wir zu einer Vertraulichkeit und Bekanntſchaft mit Gott gelangen ſollen, indem wir mit ihm, und er mit uns, redet. Lieben wir nun Gott wahrhaftig, ſo werden wir ganz gewiß dieſe Dinge, vermittelſt deren wir mit ihm Umgang haben können, ſehr hoch ſchätzen und uns darnach ſehnen, ſintemal es alles iſt, worzu wir in dieſem Leben zu gelangen vermögen. Es wird dieſes verurſachen, daß wir mit David **einen Tag in den Vorhöfen Gottes höher achten, denn ſonſt tauſend,** Pſ. 84, 10. Wir werden uns freuen, daß wir dieſe Gelegenheit haben, ſo oft es ſeyn kan, uns zu ihm zu nahen, und uns bemühen, derſelben fleißig zu gebrauchen, auf daß wir uns je mehr und mehr mit ihm vereinigen mögen. Ja wir werden zu dieſen heiligen Uebungen mit ſolcher Luſt kommen, als wenn wir zu unſerm wertheſten Freunde gehen

hen wollten. Wofern wir nun ſolches wirklich thun, ſo iſt es eine Probe unſrer Liebe gegen Gott. Ich fürchte aber, es werden dieſelbe gar wenige aufweiſen können, maſſen die meiſten, wenn ſie ſich damit beſchäftigen ſollen, ſich träge und widerſpenſtig, wenn ſie aber dabey ſind, kaltſinnig und unachtſam erzeigen. Können wir uns aber ſolchergeſtalt wohl einbilden, daß uns Gott für ſeine Liebhaber erkennen werde, ſo lange wir einen ſolchen Ekel vor ſeiner Geſellſchaft haben, daß wir nicht ehe in dieſelbe kommen wollen, als bis wir durch Furcht oder durch Scham vor den Leuten, oder durch einen andern irdiſchen Bewegungsgrund darzu gezogen werden? Gewiß ihr würdet nicht glauben, daß derjenige Menſch liebreich gegen euch geſinnet ſey, von welchem ihr wahrnähmet, daß er eure Geſellſchaft allezeit flöhe, und euch nicht gern unter die Augen käme. Dannenhero handelt doch auch hierinnen nicht ſo unvernünftig, daß ihr ſagen wolltet, ihr liebtet Gott, und doch, ſo viel ihr immer könnet, euch ſeiner Geſellſchaft zu entbrechen ſuchet.

§. 22.

Ueber dieſes aber iſt noch eine andre Genieſſung Gottes, welche für weit herrli- *2. im künftigen Leben.*

 cher

cher und vollkommner muß gehalten werden, als die ewige; und ſolches iſt unſre immerwährende Genieſſung deſſelben im Himmel, da wir auf ewig mit ihm vereinigt ſeyn, und ſeiner genieſſen ſollen, nicht nur dann und wann, und auf eine kurze Zeit, wie wir hier zu thun pflegen, ſondern beſtändig, ohne alles Aufhören und unablåßlich. Wofern wir nun die Liebe zu Gott in dem Grad beſitzen, als wir billig ſollen, ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß wir nach dieſer ſeiner Genieſſung ein ſo eifriges Verlangen tragen müſſen, daß wir uns keine Mühe zu groß werden dünken laſſen, wenn wir nur dieſelbe dadurch erlangen können. Die ſieben Jahre, welche Jacob um Rahel dienete, 1 Moſ. 29, 20. **dauchten ihm, als wårens nur einzelne Tage, ſo lieb hatte er ſie.** Und gewiß, ſo wir Liebe zu Gott haben, ſo werden wir in Anſehung dieſer ſeiner vollkommenen Genieſſung weder den Dienſt unſrer ganzen Lebenszeit für zu koſtbar achten, noch auch alle Ergötzungen dieſer Welt mit derſelben in Vergleichung ſetzen. Wofern wir nun ohne Falſch von uns ſagen können, daß uns nach dieſer Genieſſung Gottes verlange, ſo mögen wir wohl glauben, daß wir ihn lieben. Allein

ich

ich fürchte abermal, daß derer ſehr viel ſeyn dürften, welche auf dieſe Art ihre Liebe beweiſen könnten. Denn ſo wir der Menſchen Leben anſehen, ſo werden wir faſt insgemein befinden, daß ſie nach dieſer Genieſſung Gottes ſo eine ſchlechte Begierde haben, daß ſie, um derſelben theilhaftig zu werden, nicht die geringſte Mühe anwenden. Ja nicht allein dieſes, ſondern wir müſſen billig beſorgen, daß, wenn es manchen zu ihrer Wahl geſtellet ſeyn ſollte, ob ſie lieber allezeit hier leben, und der Wollüſte und Reichthümer dieſer Welt genieſſen, oder aber in dem Himmel zu der ſeligen Genieſſung Gottes aufgenommen werden wollten, ſie gleich den Kindern **Gad** und **Ruben** ihr Theil diſſeit des Jordans nehmen, 4 Moſ. 32. und nach dem himmliſchen **Canaan** niemals verlangen würden. So gar kleben ihre Begierden an den Dingen, die auf Erden ſind. Daraus denn klärlich zu ſehen iſt, daß ſie Gott nicht zu ihrem Schatz erwählet haben, maſſen ſonſt nach unſers Heilandes Regel, Matth. 6, 21. ihr Herz ſeyn würde, wo er iſt. Ja, es iſt unleugbar, daß ihrer viele unter uns dieſe Genieſſung Gottes dermaſſen geringe ſchätzen, daß ſie derſelben auch die allerverächtlichſten und

ſchändlichſten Sünden vorziehen, und die ſchnöde Ergetzung derſelben mitnehmen wollen, ob ſie gleich darüber ihr Theil an jener ſeligen Genieſſung Gottes ganz und gar verſcherzen. Solche Beſchaffenheit hat es mit einem ieglichen, der muthwillig in ſeinen Sünden fortfährt. Solchergeſtalt nun beſorge ich, daß nach dieſen Regeln der Prüfung ihrer viele, welche ſich der Liebe gegen Gott zu rühmen pflegen, befinden werden, daß ihnen dieſelbe noch ermangle. Ich beſchlieſſe alles mit den Worten des Apoſtels Johannis, 1 Joh. 3, 18. welche zwar eigentlich von der Liebe des Nächſten handeln, jedoch aber auch gar füglich auf dieſe Liebe Gottes gezogen werden können: **Laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit.**

§. 23.

4. Die Furcht Gottes (§. 16.) Die vierte Pflicht gegen Gott iſt die **Furcht.** Dieſe entſteht aus der Betrachtung ſeiner Gerechtigkeit und ſeiner Allmacht. Vermöge ſeiner Gerechtigkeit will er den Gottloſen nicht ungeſtraft laſſen, und vermöge ſeiner Allmacht kan er denſelben auf das allerhärteſte heimſuchen. Daß nun aber

aber dieſes eine gerechte Urſache ſey, ihn zu fürchten, lehret uns Chriſtus ſelbſt Matth. 10, 28. **Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.** Es ſind noch viel andre Oerter in der Schrift, die uns dieſe Pflicht anbefehlen, als Pſ. 2, 11. **Dienet dem Herrn mit Furcht.** Pſ. 34, 10. **Fürchtet den Herrn, ihr ſeine Heiligen.** Sprüchw. 9, 10. **Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang,** und viele andere dergleichen mehr. Ja, alle Drohungen des göttlichen Zorns wider die Sünder, welche wir in der Schrift antreffen, haben keinen andern Zweck, als eben dieſe Furcht in unſern Herzen zu wirken. Es iſt aber dieſe Furcht nichts anders, als eine ehrerbiethige Scheu vor Gott, die uns zurücke halten kan, daß wir ihn nicht beleidigen. Dieſes lehret uns der weiſe Mann, Sprüchwört. 16, 6. **Durch die Furcht des Herrn meidet man das Böſe.** Es kan daher von niemand mit Wahrheit geſaget werden, daß er den Herrn fürchte, wenn er nicht auch dadurch von Sünden abgehalten wird. Wir können dieſes wahrnehmen bey derjenigen Furcht, welche wir vor Menſchen zu haben pflegen. Wiſſen wir, daß

uns einer ſchaden könne, ſo nehmen wir uns in Acht, damit wir denſelben nicht erzürnen mögen. Wofern wir uns nun nicht eben ſo ſehr hüten, Gott zu beleidigen, ſo beweiſen wir damit ganz deutlich, daß wir uns vor den Menſchen mehr, als vor ihm, fürchten *).

§. 24.

[Dieſe Furcht gebüret Gott mehr als allen Menſchen.]

Was vor eine groſſe Thorheit es ſey, Menſchen mehr als Gott zu fürchten, können wir leichtlich ſehen, wenn wir nur dasjenige, was uns Menſchen thun können, mit dem vergleichen, was Gott thun kan. Denn erſtlich iſt es gewiß, daß es in keines Menſchen, ja ich möchte faſt ſagen, in keines Teufels Macht ſtehe, uns einigen Schaden

*) Es iſt hierbey der ſo nöthige Unterſchied zwiſchen der kindlichen und knechtiſchen Furcht Gottes nicht aus den Augen zu laſſen, und der hauptſächlich darinn beſtehet: 1. Die kindliche Furcht iſt eine Gnadenwirkung Gottes, die knechtiſche aber eine Wirkung der Natur und des böſen Gewiſſens. 2. Die kindliche Furcht iſt bey wahren Kindern Gottes, die knechtiſche aber bey Gottloſen und Heuchlern. 3. Die kindliche Furcht gehet vor der Sünde her, die knechtiſche aber folget auf die Sünde. 4. Die kindliche Furcht betrachtet Gott als einen verſöhnten Vater, die knechtiſche aber als einen ſtrengen Richter. 5. Die kindliche Furcht wirket eine innerliche aufrichtige Frömmigkeit; die knechtiſche aber eine äuſſerlich gezwungene Scheinheiligkeit.

den zuzufügen, wenn es Gott nicht erſt verhängt und ihnen zuläſt; daher wir, wenn wir nur ihn zum Freunde behalten, mit dem Pſalmiſten getroſt ſagen können, Pſ. 118, 6. **Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun?** Denn es mag ihre Bosheit ſo groß ſeyn, als ſie immer wolle, ſo kan er ſie zähmen; er kan ſie zurücke halten, daß ſie uns wider ihren Willen unbeſchädigt laſſen müſſen, ja er kan ihre Herzen gegen uns verändern, wie davon der weiſe Mann redet, Spr. 16, 7. **Wenn iemands Wege dem Herrn wohl gefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.** Wir haben deſſen ein merkwürdiges Exempel an Jacob, 1 Moſ. 32. Denn da ſein Bruder Eſau als ein Feind ihm entgegen kam, ſo wuſte Gott deſſelben Herz ſo wunderbarlich zu lenken, daß er anders nicht als freundlich mit ihm reden konnte, wie in dem nechſtfolgenden Capitel zu leſen iſt. Geſetzt aber auch, **zum andern**, daß den Menſchen die Freyheit gegeben wäre, dir ſo viel Böſes anzuthun, als ſie ſelbſt wollten, ſo gedenke doch, wie alle ihre Gewalt ſo gar enge Gränzen habe! Sie können dir vielleicht deine Güter rauben, deine Ehre, oder deine Frey-

heit kränken, oder auch gar das Leben neh-
men, und das wird wohl das meiſte und gröſte ſeyn, ſo ſie vermögen. Gott aber kan nicht allein dieſes alles thun, wenn es ihm gefället, ſondern vermag auch noch unendlich mehr. Seine Rache hört auch nach dem Tode ſelbſt nicht auf, ſondern reicht bis zu dem ewigen Verderben des Leibes und der Seele in der Hölle; gegen welches der zeitliche Tod vor ſo etwas ſchlechtes anzuſehen iſt, daß wir uns vor demſelben im geringſten nicht zu fürchten haben. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können,** ſaget Chriſtus, Luc. 12, 4. und ſetzet unmittelbar darzu: **Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten ſollt. Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja ich ſage euch, vor dem fürchtet euch.** In welchen Worten eine Vergleichung angeſtellet wird zwiſchen dem gröſten Uebel, das wir von Menſchen leiden können, nemlich dem Verluſt des Lebens, und denen viel betrübtern Dingen, welche Gott über uns führen kan. Da denn endlich der Schluß dahin gehet, daß dieſe letzten allein die allerer-

ſchreck-

ſchrecklichſten Dinge ſeyn, und alſo auch Gott allein gefürchtet werden müſſe.

§. 25.

Es iſt aber hierbey noch ein Umſtand ſehr merkwürdig, nemlich dieſes kan geſchehen, daß wir Menſchen beleidigen, und ſie ſolches doch nicht wiſſen. Ich kan vielleicht meines Nächſten Gut ſtehlen, oder ſein Weib ſchänden, und es ſo verborgen halten, daß er auch nicht einmal einen Argwohn auf mich haben, geſchweige denn mich deswegen ſtrafen kan. Allein bey Gott gehet dieſes nicht an, denn er weiß alle Dinge, auch die verborgenſten Gedanken unſerer Herzen. Ob wir demnach gleich eine Sünde noch ſo heimlich begehen möchten, ſo wird er ſolche dennoch ſehen, und uns ganz gewiß, ſo wir nicht beyzeiten Buſſe thun, ewiglich dafür ſtrafen. Solchergeſtalt nun muß nothwendig eingeräumet werden, daß es weit ſicherer ſey, Menſchen als Gott zu erzürnen. Allein wenn wir unſere Handlungen ſelbſt anſehen, ſo ſcheint es, als wenn wir gerade das Widerſpiel glaubten, indem nichts gemeiners unter uns iſt, als daß wir, um eine oder die andre Gefahr, ſo wir von Menſchen fürchten, abzuwenden, gleichſam

in Gottes Ungnade immer hineinlaufen. Welches denn geſchiehet, wenn wir entweder unſer Vertrauen, oder unſer Anſehen, oder ſelbſt unſer Leben zu erhalten, in einige Sůnde willigen; denn damit beweiſen wir deutlich, daß wir lieber Gott, als Menſchen, erzůrnen wollen. Man wird aber befinden, daß die Furcht vor Menſchen nicht die einzige Urſach ſey, in deren Anſehung wir es wagen, Gott zu beleidigen. Denn wir begehen viel Sůnden, darzu wir weder auf dieſe, noch auch ſonſt auf einige andre Art verſucht werden. Ich rechne zum Exempel dahin, das ſo gewöhnliche liederliche Schwören, dabey ſich ja weder Ergötzlichkeit noch Nutzen findet, ſo uns darzu anreitzen könnte. Ja wie oft geſchiehet es, daß wir, die wir uns vor demjenigen Schaden, ſo uns andre Menſchen zufůgen möchten, dergeſtalt fůrchten, daß wir ſolchen durch die gröſten Sůnden von uns abzulehnen kein Bedenken tragen, das ſage ich, wir ſelbſt alle ſolche Uebel durch unſre freywillig beliebte Sůnden uns zuziehen? Alſo beraubt ſich der liederliche Verſchwender ſeines Vermögens, der Betrůgeriſche und Unehrliche, oder einer, der ſonſt in offenbaren groben Sůnden lebt, bringt ſich um ſeinen guten Namen; der

Trun-

Trunkenbold und Schlemmer ſtürzt ſich in Krankheiten, und verkürzet ihm ſelbſt ſein Leben. Können wir uns nun wohl einbilden, daß wir nur auf die geringſte Art Gott fürchten, da dieſe Furcht ſo gar wenig Gewalt über uns hat, daß ſie, ungeachtet ſie mit ſo viel zeitlichen Unglück und Elend, das der Sünde folget, beläſtiget iſt, dennoch nicht fähig iſt, uns von derſelben abzuhalten? Gewiß, bey ſolchen Leuten fehlt es ſo weit, daß ſie Gott fürchten ſollten, daß ſie vielmehr denſelben zu trotzen, und gleichſam mit Gewalt heraus zu fordern ſcheinen, es möchte ſie nun gleich entweder in dieſer oder in jener Welt, koſten, was es wolle. Nichts deſtoweniger iſt in dieſem Stück unſere Partheiligkeit ſo unvernünftig, daß auch dergleichen Perſonen ſich dieſer Furcht rühmen wollen. Man ſtelle nur mit den meiſten der gröſten und ärgerlichſten Sünder eine Unterſuchung an, ſo wird man kaum einen finden, der bekennen ſollte, daß er Gott nicht fürchte. Man ſollte es kaum glauben, daß Menſchen ſich ſelbſt auf eine ſolche Art betrügen könnten. Aber wie auch dieſem immer ſeyn mag, ſo iſt es doch gewiß, daß uns nicht möglich, Gott zu betrügen, er will ſich nicht ſpotten laſſen; und wenn

wir

wir uns demnach itzt nicht in ſo fern fürchten wollen, daß wir die Sünde meiden, ſo werden wir uns dermaleins fürchten müſſen, wenn es zu langſam ſeyn wird, der Strafe zu entgehen.

§. 26.

5. Die Zuverſicht und Vertrauen zu Gott (§. 23.) a. In aller zuſtoſſenden Gefahr der Seele und des Leibes.

Die **fünfte Pflicht** gegen Gott beſtehet darinnen, daß wir auf ihn unſre Zuverſicht ſetzen, das iſt, daß wir uns auf ihn verlaſſen, und ihm vertrauen; und zwar anfangs in allerley Gefahr, hernach auch in allerley Mangel und Dürftigkeit. Wir ſollen uns auf ihn verlaſſen in aller unſrer Gefahr, es ſey nun dieſelbe geiſtlich oder leiblich. Von der erſten Art ſind alle diejenigen Verſuchungen, durch welche wir zur Sünde gezogen zu werden in Gefahr ſchweben. In dieſem Fall nun hat er uns verheiſſen, daß, **ſo wir dem Teufel widerſtehen, er von uns fliehen ſolle**, Jac. 4, 7. Dannenhero unſre Pflicht hierbey iſt, zuförderſt Gott um ſeine Gnade ernſtlich anzurufen, daß er uns durch dieſelbe tüchtig machen wolle, die Verſuchung zu überwinden; hiernächſt ſind wir ſchuldig, ſelbſt ritterlich darwider zu ſtreiten, alſo, daß wir derſelben im geringſten nicht nachgeben, oder darein willigen. Wenn wir nun dieſes thun,

ſo

ſo können wir zu Gott das ſichere Vertrauen haben, daß er uns mit ſeiner Gnade kräftig beyſtehen, und entweder die Verſuchung abwenden, oder uns, dieſelbe zu überſtehen, ſtärken werde. Hernach ſollen wir auch in allen äuſſerlichen und leiblichen Gefährlichkeiten uns auf ihn verlaſſen, ſintemal wir wohl wiſſen, daß er uns erretten könne, und daß er es auch wirklich thun werde, wofern er ſiehet, daß es uns gut ſey, und wir die Eigenſchaft derjenigen an uns haben, welchen er ſeinen Schutz verſprochen hat, das iſt, wenn wir ihn rechtſchaffen fürchten. Hiervon haben wir mancherley Verheiſſungen in dem göttlichen Wort, als Pſ. 34, 7. **Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, ſo ihn fürchten, und hilft ihnen aus;** und Pſalm 34, 23. **Der Herr erlöſet die Seele ſeiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben,** und andre dergleichen mehr. So finden wir auch ſehr viel hierher gehörige Exempel, als **der drey Geſellen in dem feurigen Ofen,** Dan. 3. **des Daniels in der Löwengrube,** Dan. 6. und noch viel andere, welche alle uns dieſe Lehre beybringen können, daß wir bey gewiſſenhafter Beobachtung unſrer Pflicht vor keiner uns zuſtoſſenden

den Gefahr erſchrecken dürfen. Denn der Gott, dem wir dienen, iſt mächtig genug, uns zu erretten.

§. 27.

Sündliche Rettungsmittel zeugen von einem Mangel des Vertrauens zu Gott.

Derohalben ſollen wir in aller Gefahr zuförderſt um ſeine Hülfe ihn demüthig anrufen, und hiernächſt ein freudiges Vertrauen auf ihn ſetzen, und uns gewiß verſichert halten, daß er ſo einen Ausgang verleihen werde, wie es uns zum beſten gereichen wird. Vor allen Dingen aber müſſen wir wohl zuſehen, daß wir uns ganz und gar auf ihn verlaſſen, und nicht irgend bey den Creaturen Hülfe ſuchen; viel weniger müſſen wir uns durch einige unzuläßige Mittel, das iſt, durch Begehung einiger Sünde, heraus zu helfen trachten; denn ſolches hieſſe mit Saul, 1 Sam. 28, 7. **zu der Wahrſagerinn gehen**, das iſt, den Teufel um Hülfe anſprechen. Wenn wir es alſo machen, ſo pflegt uns unſre Hofnung gemeiniglich fehl zu ſchlagen, und an ſtatt, daß wir aus unſern Nöthen errettet werden ſollten, fallen wir immer in noch gröſſere; und zwar in ſolche, dabey wir noch viel elender dran ſind; indem wir uns alsdenn desjenigen berauben, welches unſer einziger Troſt iſt, nemlich der göttlichen Huld und Hülfe,

Hůlfe, als deren wir uns ohnfehlbar verluſtig machen, wenn wir ſolchergeſtalt durch irgend einige ſündliche Mittel uns zu befreyen ſuchen. Geſetzt aber, daß wir auf ſolche Weiſe uns auch aus der gegenwärtigen Gefahr gewiß erretten ſollten, ſo ſind wir doch darum keinesweges in Sicherheit, ſondern wir haben nur die Gefahr von unſerm geringſten Theile, nemlich dem Leibe, abgewendet, und dieſelbe hingegen dem viel werthern Theile, nemlich unſrer Seele, zugezogen; gleich einem unverſtändigen Arzte, welcher, um einen Schmerz aus dem Finger hinweg zu bringen, denſelben nach dem Herzen zutreibt. Dannenhero betrügen wir uns ſehr, wenn wir meynen, wir hätten uns als recht gute Haushalter erwieſen, wenn wir durch Begehung eiuiger Sünde unſre Freyheit, oder unſre Güter, oder unſer Leben ſelbſt gerettet; ſintemal wir bey ſolchen Umſtänden dieſelbe nicht erhalten, ſondern vielmehr unbeſonnener Weiſe allzutheuer erkauft haben, indem wir ſelbſt unſere Seelen an deren ſtatt dahin gegeben. Was vor einen ſchlechten Gewinn aber dergleichen Handel uns einbringen werde, giebt Chriſtus zu erkennen, da er ſagt, Matth. 16, 26. **Was hůlfs dem Menſchen, ſo er die ganze**

Welt gewinne, und nehme doch Schaden an ſeiner Seele? Laſſet uns derowegen den Entſchluß faſſen, nimmermehr eine einige Sache, ſo wir etwan in dieſer Welt beſitzen möchten, ſo hoch zu ſchätzen, daß wir dieſelbe durch Vollbringung auch nur der geringſten Sünde zu behalten ſuchen ſollten. Und wenn es ſoweit käme, daß wir entweder einen guten Theil, oder wohl alles, von unſern zeitlichen Gütern, ja das Leben ſelbſt, in die Schanze ſchlagen, oder aber eine Sünde begehen müſten; ſo laßt uns alsdenn bedenken, daß wir hier eben die ſchönſte Gelegenheit haben, die ſo wichtige und vortrefliche Pflicht **der Aufnehmung des Creutzes** auszuüben, als welches wir niemals beſſer, als in dieſem Fall, thun können. Denn wenn wir dasjenige tragen, was wir auf keinerley Weiſe haben vermeiden können, ſo mag zum höchſten nur ſo viel von uns geſaget werden, daß wir **das Creutz tragen**; alsdenn aber kann es nur von uns heiſſen, daß wir daſſelbe **auf uns nehmen**, wenn wir durch einige Sünde Gelegenheit haben demſelben zu entgehen, und dennoch lieber das Creutz leiden, als die Sünde begehen wollen. Denn in ſolchem Fall wird es uns nicht durch einige unvermeid-

vermeidliche Nothwendigkeit aufgedrungen, ſondern wir erwehlen daſſelbe freywillig. Und dieſes iſt Gott höchſt angenehm, ja es wird ſo genau von ihm erfordert, daß, wofern wir ſolches bey hierzu gegebener Gelegenheit unterlaſſen, wir nicht für Chriſti Nachfolger zu halten ſind. Denn ſo hat er uns ſelbſt ausdrücklich geſagt, Matth. 16, 24. **Will mir iemand nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir:** wie ſolches auch Marc. 8, 34. wiederholet wird. Dannenhero würde es ein ſonderbares Stück unſrer geiſtlichen Klugheit ſeyn, wenn wir bisweilen durch einige kleinere Verſuche der Selbſtverleugnung uns zu dieſer gröſſern geſchickt machten, wenn wir zu derſelben berufen werden ſollten. Derjenige, welcher in den Schranken laufen will, wird ſich vorher öfters üben, damit er nicht übertroffen werden möge, wenn er um das Kleinod laufen ſoll. Eben alſo wird es uns ſehr zuträglich ſeyn, wenn wir uns bisweilen von unſern zugelaſſenen Ergötzlichkeiten, oder von unſrer Bequemlichkeit, oder von unſerm Nutzen etwas abkürzen, damit wir eine ſolche Herrſchaft über uns ſelbſt erlangen mögen, kraft deren wir geſchickt ſeyn, alles fahren zu laſ-

ſen, wenn unſer Gehorſam gegen Gott ſolches erfordert.

§. 28.

b. In allerley Mangel und Dürftigkeit. 1. In geiſtlicher,

Gleichwie wir aber ſolchergeſtalt Gott vertrauen ſollen, was unſre Errettung aus aller Gefahr anlangt; alſo haben wir uns auch darinnen auf ihn zu verlaſſen, daß er unſern Mängeln und Bedürfniſſen abhelfen werde, welche denn wiederum **theils** geiſtlich, **theils** leiblich ſind. Unſer geiſtlicher Mangel beziehet ſich fürnemlich auf ſeine Gnade, dadurch er uns tüchtig machen muß, ihm zu dienen, als ohne welche wir nichts zu thun vermögen. Dieſer Gnade nun können wir uns von ihm verſehen, wenn wir nur die Mittel, dadurch er ſolche zu geben verheiſſen hat, nicht verſäumen; dieſe ſind das Gebet, und eine ſorgfältige Anwendung desjenigen, ſo wir allbereit von ihm empfangen haben, denn in ſolchem Fall mögen wir uns ſeiner Verheiſſungē getröſten, da es heiſt: **Er will den heiligen Geiſt geben, denen die ihn bitten,** Luc. 11, 13. **Und wer da hat, dem wird gegeben werden,** Matth. 25, 29. das iſt, **dem, der die Gnade recht gebraucht, die er ſchon hat, will Gott noch mehr geben.** In deſſen Erwegung nun dürfen wir uns dadurch nicht abſchrecken

ſchrecken laſſen, als ob diejenigen Dinge allzuſchwer wären, welche Gott von uns erfordert, ſondern wir ſollen bedenken, daß er uns nichts befehle, zu deſſen Vollbringung er uns nicht auch tüchtig machen wolle, ſo wir es nur an uns ſelbſt nicht ermangeln laſſen. Laßt uns nur das Unſrige treulich ausrichten, und dabey gewiß verſichert ſeyn, daß es Gott an ſeinem Theil nicht werde fehlen laſſen.

§. 29.

Es pflegen aber auch in leiblichen und zeitlichen Dingen allerley Mängel bey uns vorzufallen, und in deren Anſehung müſſen wir ebenfalls Gott vertrauen, daß er denſelben abhelfen werde; wie es uns denn gleichergeſtalt in dieſem Stück an herrlichen Verheiſſungen nicht fehlet, wofern wir anders zu denjenigen gehören, welchen dieſelbe gethan worden, das iſt, ſo wir rechtſchaffene Kinder Gottes ſind. Denn von dieſen heiſt es: **Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel,** Pſ. 34, 10. und Verſ. 11. **Die den Herrn ſuchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.** So auch Pſalm 33, 18. 19. **Siehe, des Herrn Auge ſiehet auf die, ſo ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen, daß er ihre Seele**

2. In leiblicher Dürftigkeit.

errette vom Tode, und ernähre ſie in der Theurung. Wir haben davon auch gar ſchöne Exempel, wie wir ſonderlich aus der Begebenheit mit dem Propheten **Elia** und mit der **armen Wittwe** 1 Kön. 17, und noch viel andern ſehen können. Dannenhero müſſen wir unſre Augen zu ihm aufheben, und die Verſchaffung aller derjenigen Dinge, ſo wir bedürfen, von ihm erwarten, gemäß demjenigen, was der Pſalmiſt ſaget: **Aller Augen warten auf dich Herr, und du giebeſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit,** Pſ. 145, 15. und unſer Heiland hat uns **um unſer täglich Brod** zu bitten gelehret, dadurch er uns zeigen wollen, daß wir daſſelbe beſtändig in einem zuverſichtlichen Vertrauen von Gott erwarten müſſen. Ich will aber dieſes nicht alſo verſtanden haben, als ob wir daſſelbe auf eine ſolche Art von ihm erwarten ſollten, daß wir uns dabey dem Müßiggang ergeben, und es darauf ankommen laſſen wollten, daß wir gleichſam auf eine wunderthätige Weiſe ernähret würden. Nein, unſre ehrliche Bemühung und Arbeit ſind die Mittel, dadurch uns Gott ordentlicher Weiſe die Nothdurft dieſes Lebens mittheilet; und dannenhero dürfen wir ſolche auf keinerley Weiſe verſäumen. So jemand

mand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen, ſagt der Apoſtel 2 Theſſ. 3, 10. Wir mögen aber nur kühnlich denken, daß Gott eben dergleichen Urtheil fällen und es geſchehen laſſen werde, daß dem Faulen auch ſein nothdürftiges Auskommen gebreche. Sondern, wenn wir an unſerm eignen Fleiße nichts haben ermangeln laſſen, ſo müſſen wir hernach den Segen zu unſerer Arbeit erſt von Gott erwarten, als ohne welchem uns dieſelbe nichts einbringen kan. Wenn wir nun dieſes alles gebührend in Acht genommen, ſo mögen wir uns alsdenn ſeiner Vorſorge getroſt überlaſſen, und gewiß verſichert ſeyn, daß er von dieſen zeitlichen Dingen uns ſo viel zuwenden werde, als er zu unſerm Beſten am dienlichſten befindet.

§. 30.

Wofern aber unſer Zuſtand alſo beſchaffen ſeyn ſollte, daß wir nicht arbeiten könnten, und auch keine andre Mittel hätten, die zu der Erhaltung dieſes Lebens gehörige Dinge uns anzuſchaffen; ſo ſollen wir nichts deſtoweniger auch alsdenn unſre Zuverſicht getroſt auf Gott gerichtet ſeyn laſſen, und feſtiglich glauben, daß derjenige, welcher die Raben ſpeiſet, auch uns durch ein oder durch das andre ihm allein bekannte Mittel,

ſo lange verſorgen werde, als es ihm gefällt, daß wir auf dieſer Welt bleiben ſollen; keinesweges aber uns niemals mit ängſtlichen und mistrauiſchen Gedanken plagen, ſondern nach der Ermahnung des Apoſtels 1 Petr. 5, 7. alle unſre Sorge auf denjenigen werfen, welcher für uns ſorget. Es wird dieſes mit groſſem Nachdruck von Chriſto erfordert, Matth. 6. allwo er überflüßig die Thorheit dieſer Sünde des Mißtrauens vorſtellt. Es iſt ſolcher Ort einer von den allervortreflichſten, und deswegen will ich denſelben etwas weitläuftig anführen, V. 25. Darum ſage ich euch, ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheuren, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn ſie? wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget! und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem

Felde,

Felde, wieſie wachſen, ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelbigen eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, ſollt er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? nach ſolchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmliſcher Vater weis, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen. Denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein ieglicher Tag ſeine eigne Plage habe. Ich könnte noch viel andre hieher gehörige Sprüche anführen, allein dieſer itzt angezogene iſt ſo vollſtändig, und von ſo großem Nachdruck, daß ich es vor unnöthig erachte.

§. 31.

Alles demnach, ſo ich annoch von dieſer Pflicht zu ſagen habe, beſtehet darinnen, daß ich euch die groſſen Vortheile, welche aus derſelben herflieſſen, zu Gemůthe fůhre; als da iſt Anfangs, daß ihr durch dieſes Vertrauen zu Gott ihn gleichſam nöthiget und verpflichtet, daß er euch verſorgen muß. Wir wiſſen, daß Menſchen ihr åußerſtes thun, damit ſie denjenigen nicht entſtehen mögen, welche ihr Vertrauen und ihre Zuverſicht auf ſie geſetzt haben; und von Gott können wir uns dieſes noch vielmehr verſprechen. Hiernåchſt aber bringt die Ausůbung dieſer Pflicht auch eine groſſe Erleichterung und Beruhigung zuwege. Sie befreyet uns von allen denjenigen freſſenden und unmåßigen Sorgen, welche unſre Gemůther verunruhigen, unſern Schlaf ſtören, ja ſelbſt unſer Herz auf das empfindlichſte nagen. Ich zweifle nicht, daß diejenigen, welche dergleichen Sorgen empfunden haben, ſelbſt werden geſtehen můſſen, daß dieſelben höchſt beſchwerlich ſeyn; und eben dieſes ſollte uns, meines Erachtens, begierig machen, diejenigen Mittel zu gebrauchen, dadurch wir derſelben los werden können; und wir ſehen leider! daß ſolches ſehr oft auf eine verbotene Art geſchehe.

ſchehe. Es werden die Menſchen betrügen, ſtehlen, lügen, und viel andre Sünden begehen, damit ſie nur der Furcht, wegen Mangels in zeitlichen Dingen, überhoben ſeyn mögen; allein es weiſet ſich gemeiniglich aus, daß dieſes eitel betrügliche Mittel ſeyn; ſie bringen Gottes Fluch über uns, und demnach iſt zu vermuthen, daß ſie uns viel eher in Mangel ſtürzen, als vor demſelben bewahren werden. Verlanget ihr aber ein recht gewiſſes und bewährtes Mittel wider die ängſtlichen Sorgen, ſo ergreift dieſes, daß ihr euer Vertrauen auf Gott ſetzt. Denn was ſollte doch derjenige Menſch einigen Mangel zu fürchten Urſach haben, welcher weis, daß einer für ihn ſorge, welcher allvermögend iſt, und nicht zulaſſen will, daß ihm von denjenigen Dingen, welche ihm zuträglich ſind, etwas gebreche? Wenn ein armer Mann nur eine aufrichtige Zuſage von einem reichen hätte, daß er ihn nicht wollte Mangel leiden laſſen, ſo würde er ſich gewiß höchlich darüber erfreuen, und es alsdenn für unanſtändig halten, ſich noch ferner, als wie vorher, zu ängſtigen. Und gleichwohl kann eines Menſchen Zuſage uns fehlſchlagen, er kan entweder arm, und alſo ſein Wort zu erfüllen unvermögend

werden,

werden, oder es kan geſchehen, daß er treuloſer Weiſe ſelbiges mit Fleiß nicht halten will. Von Gott aber wiſſen wir, daß er weder verarmen, noch auch untreu werden könne. Was für eine unverantwortliche Beſchimpfung thun wir ihm demnach an, wenn wir auf ſeine Zuſage nicht eben ſo viel, als auf eines Menſchen Wort, bauen wollen? Ja, wie unrecht handeln wir an uns ſelbſt, indem wir unſre Gemüther mit ſo einer Menge unruhiger und quälender Sorgen beladen, da wir doch ſo kühnlich **alle unſere Sorgen auf Gott werfen dürfen.** Ich beſchlieſſe dieſes mit den Worten des Apoſtels Phil. 4, 6. **Sorget nichts, ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.**

§. 32.

6. Die Demuth, die ſich beziehet.

Die ſechſte Pflicht, ſo wir Gott ſchuldig ſind, iſt die Demuth, das iſt, eine ſolche Erkäntniß unſrer eignen Unwürdigkeit und ſeiner Vortreflichkeit, welche in uns eine demüthige und ungeheuchelte Unterwerfung gegen ihn wirken kan. Es iſt dieſelbe zweyerley. Die erſte beziehet ſich auf ſeinen Willen, die andre auf ſeine Weisheit.

§. 33.

Diejenige Unterwerfung, welche wir ſeinem Willen ſchuldig ſind, iſt ebenfalls zweyerley, und hat ihr Abſehen entweder auf den Gehorſam, oder auf die Gedult. Die Unterwerfung in Anſehung des Gehorſams beſtehet darinnen, daß wir uns gleichſam ganz und gar der Vollbringung ſeines Willens übergeben, ſo, daß, wenn uns Gott durch ſeinen Befehl kund gethan, was ihm wohlgefalle, wir alsdenn ſolches mit Freuden und unverzüglich verrichten ſollen. Um uns nun hierzu tüchtig zu machen, iſt die Demuth über alle Maßen nöthig. Denn ein hochmüthiger Menſch iſt unter allen andern am wenigſten geſchickt zu gehorchen; wie wir denn ſehen, daß Menſchen niemals einigen Gehorſam leiſten, wo ſie nicht vorher erkennen, daß die befehlende Perſon einiger Maſſen einen Vorzug vor ihnen habe; und eben alſo verhält es ſich auch hier. Wofern wir nicht vollkommen überzeuget ſind, daß Gott auf eine unendliche Weiſe uns übertreffe, ja daß wir ganz geringe und nichts gegen ihm ſind, ſo werden wir ihm nimmermehr unſern ſchuldigen Gehorſam abſtatten.

a. auf den göttlichen Willen, dahin gehöret 1. der Gehorſam.

§. 34.

§. 34.

Erſter Bewegungsgrund.

Wollet ihr ihm derowegen aufrichtig gehorchen, wie ihr ſolches allerdings thun müſſet, ſo ihr anders ſelig zu werden gedenket; ſo ſuchet eure Herzen feſt zu überzeugen von dem unausſprechlichen großen Unterſcheide, welcher zwiſchen Gott und euch gefunden wird. Er iſt ein Gott, von unendlicher Majeſtät und Herrlichkeit, wir aber ſind arme Erdenwürmer. Er iſt allmächtig, und kan alles zuwege bringen; wir aber vermögen nichts, auch nicht einmal ſo viel, daß wir nur ein **Haar weiß oder ſchwarz machen** könnten, wie unſer Heiland redet, Matth. 5, 36. Er iſt von einer unendlichen Reinigkeit und Heiligkeit, wir aber ſind befleckt und beſudelt, indem wir uns in allerley Sünden und Unreinigkeit herum wälzen. Er iſt unveränderlich und beſtändig, wir aber ſind alle Augenblick unſers Lebens allerley Wechſel und Veränderung unterworfen. Er iſt ewig und unſterblich, wir aber gebrechlich und ſterblich; daß, ſo bald **er unſern Odem wegnimmt**, wir **vergehen, und wieder zu Staub werden**, Pſ. 104, 29. Betrachtet dieſes alles, ſo werdet ihr nothwendig den ſehr großen Unterſcheid zwiſchen Gott und den Menſchen erken-

erkennen, und gleich dem Hiob, nachdem er ſich Gott dergeſtalt genahet hatte, daß er etwas von ſeiner Vortreflichkeit erblicket, ausrufen müſſen, Job. 42, 5. 6. **Mein Auge ſiehet dich nun, darum ſchuldige ich mich, und thue Buſſe in Staub und Aſchen.**

§. 35.

Zweyter Beweguugsgrund.

Wenn aber gleich dieſe Demuth uns zu dem Gehorſam gebracht hat, ſo müſſen wir doch dieſelbe alsdenn noch nicht gänzlich fahren laſſen, gleich, als ob ſie uns weiter nichts mehr nütze wäre. Denn ſie hat noch immer ihren groſſen Nutzen, ja ſie iſt höchſtnöthig, um uns von allen hochmüthigen Einbildungen wegen unſrer guten Werke abzuhalten, als wodurch, wenn wir ſelbigen nur einmal nachhängen, auch unſre allerbeſte Verrichtungen gleichſam verderbt, und vor Gott ganz untauglich gemacht werden; gleichwie wir ſolches ſehen an dem Phariſäer, welchem, als er ſich ſeiner ſonderbaren Heiligkeit überheben wollte, der Zöllner vorgezogen würde, Luc. 18. Unſre beſten Werke ſind ſo voller Schwachheit und Unreinigkeit, daß, wenn wir dieſelbe mit der Vollkommenheit und Reinigkeit, die in Gott iſt, vergleichen, wir wohl Urſach haben, mit dem

Pro-

Propheten zu ſagen: Alle unſere Gerechtigkeit iſt wie ein unflätig Kleid, Eſ. 64, 6. Sich derſelben nun zu erheben, würde eine eben ſo groſſe Thorheit ſeyn, als wenn ein Bettler in ſeinen Bettlerskleidern ſich viel wiſſen wollte, da doch dieſelben aus lauter alten Lumpen beſtünden. Wir müſſen in dem Fall allezeit unſers Heilandes Befehl in Acht nehmen, Luc. 17, 10. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte. So wir nun, wenn wir alles gethan haben, uns keinen beſſern Titel geben dürfen, wofür werden wir uns wohl alsdenn halten müſſen, da wir auch nicht einmal nur ein einziges wichtiges Stück von demjenigen, was uns befohlen iſt, verrichten können? Gewiß, den noch viel ärgern Namen des Schalks und faulen Knechts, Matth. 25, 26. dürfen wir uns nicht zu hart vorkommen laſſen.

§. 36.

Die Gedult.

Die andre Art der Unterwerfung, welche wir dem Willen Gottes ſchuldig ſind, bezieht ſich auf die Gedult. Dieſe beſteht in Erduldung ſeines Willens, gleichwie die vorige in Anſehung des Gehorſams auf die

Voll-

Vollbringung deſſelben, ihr Abſehen gerichtet hatte, und iſt nichts anders, als eine willige und gelaſſene Uebernehmung aller derjenigen Trübſalen, welche Gott uns aufzulegen für gut finden möchte. Die vorhin erwehnte Demuth wird uns dieſe Pflicht ganz leichte machen. Denn wenn ſich in unſern Herzen die gehörige Ehrerbietung und Hochachtung gegen Gott findet, ſo wird es uns unmöglich ſeyn, über dasjenige, ſo er auch immer thun möchte, zu murren oder ungedultig zu werden. Wir haben hievon ein Exempel an dem alten Eli, 1 Sam. 3. Denn als derſelbe die harten Drohungen Gottes wider ſich gehöret hatte, daß nemlich ſein ganzes Haus ausgerottet, das Prieſterthum von ihm genommen, und er ſeiner beyden Söhne auf einen Tag beraubet werden ſollte, welches alles ſehr ſchwere Strafgerichte waren; ſo machte doch dieſe einzige Betrachtung, daß es der Herr wäre, ihn geſchickt, mit ſtiller Gelaſſenheit ſich denſelben zu unterwerfen, und zu ſagen, **er thue was ihm wohlgefällt**, v. 18. Gleiche Wirkung hatte dieſelbe auch bey dem David in ſeinem Leiden, Pſ. 39, 9. **Ich will ſchweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirſts wohl machen.** Daß

es Gott that, konnte alles Murren und alles ungedultige Klagen in ihm ſtillen. Eben alſo muß es auch bey uns in allen unſern Trübſalen beſchaffen ſeyn, ſo wir anders unſre Demuth gegen Gott in der That beweiſen wollen. Denn ihr werdet gewiß nicht glauben, daß ein Kind gegen ſeinen Vater, oder ein Knecht gegen ſeinen Herrn rechtſchaffen demüthig ſey, welche, wenn ſie von ihnen gezüchtiget werden, ſich ungebärdig gegen dieſelben anſtellen. Nun aber thun wir eben dieſes, ſo oft wir murren und unwillig werden über dasjenige, was uns Gott aufleget. Auſſer dem aber, daß es uns in ſolchem Fall an der Demuth fehlet, ſo findet ſich auch zugleich ein großer Mangel an der Gerechtigkeit; denn Gott hat über uns, als ſeine Creaturen, ein ſolches Recht, daß er mit uns thun kan, was er nur will, und wenn wir uns demnach dieſem ſeinem Rechte widerſetzen, ſo iſt es die höchſte Ungerechtigkeit, die immer ſeyn kan. Ja noch mehr, es iſt auch die größte Thorheit von der Welt, denn es iſt von Gott auf nichts anders, als auf unſer Beſtes abgeſehen, wenn er uns Trübſal zuſchickt. Dieſer himmliſche Vater iſt nicht wie etliche Irdiſche ſind, welche zuweilen ihre Kinder bloß darum züchti-

züchtigen, damit ſie nur ihren eignen Zorn an ihnen auslaſſen mögen, nicht aber, daß ſie dieſelbe dadurch zu beſſern ſuchten. Allein dieſer Vater iſt ſolchen Schwachheiten gar nicht unterworfen, **er plagt und betrübt die Menſchen nicht von Herzen,** Klagl. 3, 33. Unſere Sünden ſind es, welche ihm nicht nur rechtmäßige Urſache geben, ſondern ihn auch ſo gar zwingen und nöthigen, daß er uns ſtrafen muß. Er trägt zu uns die allerzärtlichſte und herzlichſte Vaterliebe. Wenn nun aber ein Vater ſiehet, daß ſein Kind halsſtarrig und ungehorſam werden, und ein ſolches Leben zu führen anfangen will, dabey es nothwendig verderben müſſe, ſo kan er ja keine gröſſere Probe ſeiner väterlichen Liebe ſehen laſſen, als daß er daſſelbe ſtrafe und züchtige, um zu verſuchen, ob er es durch dieſes Mittel dahin bringen könne, daß es ſich ändere. Ja, ſollte er ſolches nicht thun, ſo wäre es ein Kennzeichen, daß er ſein Kind nicht rechtſchaffen lieb hätte. Eben alſo verhält es ſich auch mit Gott, wenn er uns in muthwillige Sünden gerathen ſieht. Er muß entweder aufhören uns zu lieben, und uns alſo unſers eignen Herzens Dünkel überlaſſen, daß wir unſre eigne Wege gehen, wel-

ches eines der allerſchwerſten Gerichte Gottes iſt, ſo einen Menſchen betreffen kan; oder aber, wenn er ſeine Liebe gegen uns fortſetzet, ſo muß er uns züchtigen und ſtrafen, damit er uns zu einer rechtſchaffenen Beſſerung bringen möge. So oft er uns demnach ſchlägt, ſind wir ſchuldig, nicht allein ſeiner väterlichen Zuchtruthe uns gedultig zu unterwerfen ſondern auch dieſelbe gleichſam zu küſſen, das iſt, wir ſollen ihm noch darzu danken, daß er ſich gefallen läßt, **uns nicht in unſers Herzens Dünkel zu laſſen,** Pſ. 81, 13. ſondern daß er noch immer für uns ſorget, und uns mancherley Trübſal, als ſo viel Boten, zuſchickt, durch welche er uns aufs neue zu ſich rufen läßt. Solchergeſtalt ſehet ihr nun, was vor eine groſſe Thorheit es ſey, über diejenigen Schläge zu murren, mit welchen es doch ſo gut gemeynet iſt. Gewiß, es verhält ſich in dieſem Stück nicht anders, als wenn ein eigenſinniger Patient den Arzt, welcher zu ihm kommt, und ihn heilen will, hart anführe und beſchimpfte; wofern ein ſolcher hernach hülflos bleiben, und an ſeiner Krankheit ſterben müßte, ſo könnte ein jedweder leicht erachten, wem er ſolches zu danken hätte.

§. 37.

Doch will weder die Gelaſſenheit, noch auch die Dankbarkeit unter den Trübſalen unſre ganze Pflicht in dieſem Stück ausmachen, ſondern es muß ſich auch bey uns eine Fruchtbarkeit unter denſelben finden, ſonſt wird uns alles andere nicht helfen. Durch dieſe Fruchtbarkeit verſtehe ich dieſes, daß wir nemlich durch die göttliche Züchtigung dasjenige bey uns wirken laſſen ſollen, um deſſen willen ſie uns eben ſind zugeſchickt worden, nemlich die Beſſerung unſers Lebens. Zu dem Ende iſt es höchſt nöthig, daß wir zur Zeit der Trübſal uns ſelbſt zur Rechnung fordern, unſer Herz und unſer Leben prüfen, und fleißig nachforſchen, was vor Sünden wir auf uns haben, dadurch Gott uns alſo zu ſchlagen möchte ſeyn bewogen worden; und wenn wir einer oder der andern Mißhandlung uns ſchuldig finden, daß wir dieſelbe Gott demüthig bekennen, auch alsbald den Vorſatz faſſen, ins künftige davon abzuſtehen. Alles, ſo ich annoch in Anſehung dieſer Pflicht der Gedult zu erinnern habe, iſt dieſes, daß wir zu derſelben in einer Art des Leidens, ſowohl als in der andern verbunden ſind; es komme nun gleich daſſelbe unmittelbarer Weiſe von

3. Die Frucht des Gehorſams und der Gedult.

göttlicher Hand her, ſo daß keine Creatur etwas dabey zu thun hat, als da iſt Krankheit und dergleichen; oder aber es ſey alſo beſchaffen, daß Menſchen als Werkzeuge etwas darzu beytragen. Denn es iſt ganz gewiß, wenn uns ein Menſch Schaden zufügt, daß er ſolches ohne Gottes Zulaſſung und Verhängniß nicht würde haben thun können, und daß Gott eben ſowohl die Menſchen zu Werkzeugen, uns zu ſtrafen, gebrauche, als er es etwan unmittelbarer Weiſe ſelbſt thut. Dannenhero iſt dieſes nur eine erdichtete Gedult, welche vorgiebt, ſie wollte ſich zwar Gott gern unterwerfen, nichts aber von Menſchen vertragen. Wir ſehen an dem Hiob, welcher uns zu einem Muſter wahrer Gedult vorgeſtellet wird, daß er dergleichen Unterſcheid bey ſeinem zugeſtoſſenen Unglück keinesweges gemacht habe. Er nahm den Verluſt ſeines Viehes, welches ihm die Chaldäer und Sabäer weggetrieben, mit eben ſo groſſer Gelaſſenheit auf, als etwan denſelben, welchen ihm das Feuer vom Himmel verurſachte. Wenn uns demnach von Menſchen etwas widriges begegnet, ſollte es auch gleich in Anſehung derſelben noch ſo unrecht ſeyn, ſo müſſen wir gleichwol bekennen, daß es in Anſehung

Gottes

Gottes höchſt gerecht ſey; und ſollen dannenhero an ſtatt, daß wir auf die Menſchen mit zornigem und rachgierigem Herzen ſehen, wie es in der Welt insgemein zu geſchehen pfleget, vielmehr auf Gott ſchauen, ſeine Gerechtigkeit in der Züchtigung erkennen, um Vergebung derjenigen Sünden, welche ihn, dieſelbe uns zuzuſchicken, gereitzet haben, inbrünſtig bitten, und immittelſt das Creutz ſo lange gedultig und dankbarlich tragen, bis er für gut befinden wird, ſelbiges von uns zu nehmen, und unterdeſſen ſtets mit Hiob ſagen: **Der Name des Herrn ſey gelobet.**

§. 38.

b. Auf die göttliche Weisheit (§. 33.) 1. der befehlenden,

Ich habe aber zuvor, (§. 33.) gedacht, daß die Demuth nicht allein in ſich halte eine Unterwerfung in Anſehung ſeines Willens, ſondern auch in Anſehung ſeiner Weisheit, das iſt, wir müſſen ihn für unendlich weiſe erkennen, und dahero alles dasjenige, was er thut, für recht und wohlgethan halten. Dieſes müſſen wir ſowohl von ſeinen Befehlen, als auch von ſeinen Wegen, oder von ſeiner Anordnung und Regierung allerdings bekennen. Anfangs, wenn er uns etwas entweder zu glauben, oder zu thun

befiehlet, ſo müſſen wir uns in beyden Stücken ſeiner Weisheit dergeſtalt unterwerfen, daß wir dasjenige glauben, was er uns glauben heiſt, wie unmöglich auch daſſelbe unſerm ſchwachen Verſtande ſcheinen möchte; und daß wir auch thun, was er von uns gethan haben will, wie unangenehm es auch immer unſerm Fleiſch und Blut ſeyn möchte; und daß wir in beyden Fällen den Schluß machen, daß ſeine Befehle die allerbilligſten und gerechteſten ſind, ſie kommen uns auch vor, wie ſie immer wollen.

§. 39.

2. der regierenden Weisheit.

Hernach haben wir uns ſeiner Weisheit auch zu unterwerfen, in Anſehung ſeiner Regierung und Schickungen, das iſt, wir müſſen erkennen, daß er alle Dinge auf das allerweislichſte regiere, und zwar nicht allein was die Welt insgemein, ſondern auch was einen jedweden unter uns inſonderheit anlangt, daß wir alſo bey einem jedweden Zuſtande, darein er uns ſetzet, uns ganz gewiß verſichern müſſen, daß ſolches derjenige ſey, welcher uns am zuträglichſten iſt, indem ihn derjenige für uns ausgeleſen, welcher niemals irren kan. Dahero ſollen wir auch nach keinem Dinge in dieſer Welt eine ſo

gar

gar heftige Begierde tragen, ſondern Gott überlaſſen, uns mit einem ſolchen Auskommen und Zuſtande zu verſehen, wie er es für uns am dienlichſten befindet. Und damit laßt uns alsdenn vergnügt und zufrieden ſeyn; wenn es auch gleich ſo etwas wäre, welches wir uns ſelbſt am wenigſten gewünſchet hätten. Es muß auch in Wahrheit ein jedweder, welcher rechtſchaffene Demuth hat, ſolches vor höchſt billig erkennen. Denn nachdem er durch dieſelbe gelehret worden, daß Gott unendlich weiſe, er aber ſehr unverſtändig ſey, ſo muß er nothwendig einräumen, daß ihm viel beſſer gerathen wäre, wenn Gott für ihn etwas wählet, als wenn er ſelbſt für ſich wählen ſollte; gleichwie es einem Kinde allezeit beſſer iſt, daß ſein Vater für daſſelbe die Wahl anſtellet, als wenn dieſelbe deſſen eigenen kindiſchen Einfällen und Begierden überlaſſen wird. Denn wie oft würde es ſich ſchneiden, verbrennen und ihm ſonſt Schaden thun, wenn es alles nach ſeinem eignen Verlangen nehmen dürfte? Nun ſind wir gewiß ſolchen Kindern gleich, wir tragen öfters eine heftige Begierde nach ſolchen Dingen, welche uns ſchädlich ſeyn würden, wenn wir ſie hätten. So wünſchen wir uns manchmal Reichthum,

Ehre, Schönheit und dergleichen, welche, wenn ſie uns gegeben werden ſollten, uns nur zu einem Strick werden, und in Sünde ziehen würden. Gott nun, welcher alles weis, ſiehet auch dieſes, ob wir es gleich nicht ſehen, und verſaget uns deswegen oftmals ſolche Dinge, von welchen er erkennet, daß ſie zu unſerm Schaden gereichen werden; und daß er dieſes thut, haben wir nicht anders als für ein Stück ſeiner überſchwänglichen Barmherzigkeit anzuſehen. Laſſet uns derowegen, wenn uns in einem oder dem andern unſer Abſehen und unſer Wunſch fehl ſchlägt, nicht allein gedultig, ſondern auch frölich ſolches aufnehmen; ſintemal wir wiſſen, daß es uns ganz gewiß am zuträglichſten ſey, weil es durch die unbetrügliche Weisheit unſers himmliſchen Vaters alſo geſchickt worden.

§. 40.

7. Die Verehrung Gottes (§. 32.) a. worinn ſie beſtehe.

Die ſiebende Pflicht, welche wir Gott ſchuldig ſind, iſt Ehre; da wir nemlich ihm ſo viel Ehrerbietung und Reſpect erweiſen müſſen, als einer ſo groſſen Majeſtät gebühret. Dieſe Ehre iſt entweder innerlich oder äuſſerlich. Die innerliche beſtehet darinnen, wenn wir ihn in unſern Herzen erheben,

und

und ſtets vor das höchſte und vortreflichſte Weſen erkennen. Die äuſſerliche iſt, wenn wir jene innerliche in unſern Werken darthun, und öffentlich ſehen laſſen; und dieſes iſt die erſte und vornehmſte allgemeine Regel, worauf es in unſerm ganzen Leben ankömmt, daß wir uns nemlich als ſolche Leute aufführen, bey welchen ſich wahrhaftig eine gebührende Hochachtung Gottes findet. Nun iſt bekannt, daß, wenn wir auch nur gegen einen Menſchen einige ſonderbare Ehrerbietung tragen, wir uns alsdenn ſorgfältig in Acht nehmen, damit wir nicht etwas ſchändliches oder unanſtändiges in ſeiner Gegenwart begehen mögen; und wofern wir Gott in der That ehren, ſo werden wir uns gleichfalls ſcheuen, etwas ungebührliches vor ſeinen Augen vorzunehmen. Weil nun aber Gott alles ſiehet, und wir alſo auf keinerley Weiſe etwas thun können, daß er daſſelbe nicht ſehen ſollte; ſo müſſen wir, wofern wir die gehörige Ehrerbietung gegen ihn tragen, uns fleißig hüten, damit wir zu keiner Zeit etwas ſündliches begehen mögen.

§. 41.

Auſſer dieſer allgemeinen Art aber Gott zu ehren, ſind noch mancherley ſonderbare Hand- b. wie ſie bewieſen werde.

1. gegen ſein Haus.

Handlungen, durch welche wir ihn ehren können. Dieſe werden unterſchieden nach den unterſchiedlichen Stücken, mit welchen dieſelbe beſchäfftiget ſind. Denn wir müſſen dieſe Ehre nicht allein unmittelbarer Weiſe ihm ſelbſt zukommen laſſen, ſondern es muß ſolches auch dergeſtalt geſchehen, daß wir alle diejenigen Dinge, welche ihm gleichſam zugehören oder angehen, gebührender maſſen hochachten. Deren nun ſind inſonderheit ſechſe; als erſtlich, **ſein Haus**, hernach, daß ich ſo ſagen mag, **ſein Einkommen**, oder **ſeine Güter**, drittens **ſein Tag**, viertens **ſein Wort**, fünftens **ſeine Sacramente**, und ſechſtens **ſein Name**. Einem jedweden dieſer Dinge nun muß ein Theil unſrer Ehrerbietung und Hochachtung gewidmet werden. Erſtlich ſeinem Hauſe, das iſt, der Kirche, und weil dieſelbe derjenige Ort iſt, welcher zu ſeinem öffentlichen Dienſt beſtimmt worden; ſo müſſen wir dieſelbe für etwas heiliges erkennen, obgleich nicht an und vor ſich ſelbſt, doch in Anſehung ihres Gebrauchs, und müſſen ſie demnach keinesweges dadurch entheiligen, daß wir ſie zu unſerm eignen Gebrauch anwenden wollten. Dieſes hat uns Chriſtus gelehret durch die merkwürdige That,

Matth.

Matth. 21, 12. da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, und ſagte: **Mein Haus ſoll ein Bethaus heißen:** und wiederum Joh. 2, 16. **Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhauſe.** Daraus wir klärlich ſehen, daß die Kirchen allein zu dem Dienſt Gottes gebrauchet, und bloß aus dieſem Abſehen von uns beſuchet werden ſollen, keineswegs aber müſſen wir dahin, gleich als auf einen Markt gehen, um daſelbſt Handlung zu treiben, oder mit unſern Nachbarn dieſes oder jenes Geſchäffte abzuthun, wie von ihrer vielen zu geſchehen pflegt; ſondern ſo oft du in die Kirche geheſt, ſo bedenke, daß dieſelbe das Haus Gottes ſey, ein Ort, an welchem er auf eine gar ſonderbare Art zugegen iſt, und darum nimm den Rath des weiſen Mannes wohl in Acht, Pred. 4, 17. und **bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hauſe Gottes geheſt;** das iſt, komm mit der ſchuldigen Furcht und Ehrerbietung, welche der groſſen Majeſtät gebühret, vor welcher du erſcheineſt. Gedenke, daß du allda mit deinem Gott umzugehen habeſt, und laſſe derowegen alle deine weltliche Gedanken dahinten, ſollten auch gleich dieſelben auf deine rechtmäßigẽ Berufsgeſchäffte gerichtet ſeyn.

Denn

Denn ob wohl darauf zu denken zu andrer Zeit vergönnet iſt, ſo wird es doch unrecht, wenn es hier geſchiehet. Was vor eine erſchreckliche Sünde iſt es demnach, wenn man gar ſolche Gedanken an dieſem Orte heget, die an ſich ſelbſt ſündlich ſind? Gewiß, es kömmt dieſes überein mit der Verrätherey des Judas, welcher ſich ſtellete, als ob er bloß zu dem Ende käme, daß er ſeinen Meiſter küſſen wollte, in der That aber eine Rotte Kriegsknechte mit ſich brachte, ihn zu fahen, Matth. 26. Wenn wir in die Kirche kommen, ſo wollen wir dafür angeſehen ſeyn, als ob wir Gott dienen und ehren wollten; allein wir bringen einen Haufen ſeiner Feinde mit uns, ihn zu beſchimpfen und zu erzürnen. Dieſes iſt eine Gottloſigkeit, welche gleichſam das ruchloſe Verfahren derjenigen übertrift, die in den verwichenen Zeiten kein Bedenken getragen, die Kirchen in Viehſtälle zu verwandeln; denn ſündliche, und unreine Gedanken ſind gewiß die allerſchändlichſte Art von Thieren.

§. 42.

2. gegen ſeine Güter.

Das andre Stück, welchem Ehre gebühret, ſind ſeine Güter und Einkünfte; das iſt, alles dasjenige, was ihm, als ſein ſonder=

ſonderbares Eigenthum zuſteht, und zu Unterhaltung derjenigen ausgeſetzt worden, welche ſeines Dienſts pflegen. Dieſes waren zu der Zeit des Geſetzes die Prieſter, anitzo aber ſind es die Diener des heiligen Evangelii. Was nun zu ſolchem Ende gewidmet worden iſt, daſſelbe müſſen wir mit ſolcher Ehrerbietung anſehen, daß wir uns nicht unterſtehen, es zu einigem andern Gebrauch anzuwenden. Unter dieſen Dingen rühren etliche her von den gutwilligen Stiftungen gewiſſer Perſonen, welche etwas von ihrem Vermögen, oder von ihren Ländereyen zu dieſem heiligen Gebrauch aus freyem Willen geſchenkt haben. Alles nun, was auf ſolche Art gegeben worden, kan weder von dem Stifter ſelbſt, noch auch von einigem andern Menſchen, ohne die erſchreckliche Sünde des Kirchenraubes zu begehen, wieder zurück genommen werden. Ueber dieſe Geſtifte aber, iſt ſowohl unter den Jüden, als auch jederzeit bey allen chriſtlichen Völkern etwas gewiſſes durch die Landesgeſetze zu der Verſorgung und Unterhaltung der Diener Gottes ausgemacht worden. Und es iſt allerdings recht und nöthig, daß diejenigen, welche durch Uebernehmung dieſes Amts abgehalten werden, ihren Unterhalt

auf

auf andre Weiſe in der Welt zu finden, ihre Verſorgungen von denjenigen empfangen, über deren Seelen ſie wachen. Dannenhero auch der Apoſtel gar wohl hiervon urtheilt, wenn er ſagt, 1 Cor. 9, 11. **So wir euch das Geiſtliche ſäen, iſts ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten?** In welchen Worten er anzeigt, wie unbillig es ſeyn würde, wenn Menſchen ſich weigern wollten, etwas von leiblichen Dingen, welche zu der Erhaltung dieſes zeitlichen Lebens gehören, denjenigen mitzutheilen, von welchen ſie geiſtliche Güter empfangen, nemlich Unterweiſung und Beförderungsmittel zu der Erlangung des ewigen Lebens.

§. 43.

Fortſetzung.

Was nun ſolchergeſtalt zu dieſem Gebrauch verordnet iſt, daſſelbe mag auf keinerley Weiſe zu einigem andern angewendet werden. Und dannenhero muß man die Einkünfte, welche die Geſetze zu der Unterhaltung des Predigtamts beſtimmet haben, keinesweges wieder einziehen, noch durch allerley Ausflüchte und Fündlein die Entrichtung derſelben entweder gänzlich, oder zum Theil, verweigern. Denn **erſtlich** iſt gewiß, daß dieſes eben ſo ein wahrhaftiger

Dieb=

Diebſtahl ſey, als etwan einige andere Rauberey ſeyn kan, indem Prediger, vermöge eben desjenigen Geſetzes, welches ſonſt einigem andern Menſchen ein Recht zu ſeinem Vermögen giebt, auch zu ihren Einkünften ein Recht haben. Hernach ſo iſt ſolches noch eine ganz andre Art des Diebſtahls, als wir uns wohl einbilden; es iſt eine Beraubung Gottes, als welchem dergleichen Dinge zu der Beförderung ſeines Dienſts gegeben worden. Und damit ihr an der Wahrheit deſſen nicht zweifeln möget, ſo wiſſet, daß Gott ſelbſt auf dieſe Art hiervon rede, Mal. 3. 8. **Iſts recht, daß ein Menſch Gott teuſchet, wie ihr mich teuſchet? ſo ſprecht ihr, womit teuſchen wir dich? am Zehenden und Hebopfer.** Hieraus erhellet ganz deutlich, daß die Vorenthaltung der Zehenden in den Augen Gottes als ein an ihm begangener Diebſtahl geachtet werde. Und wofern es euch gefällt, ſo könnet ihr in dem nechſt folgenden Verſe ſehen, was vor Gewinn dieſe Rauberey bringe, nemlich: **Darum ſeyd ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnet, denn ihr teuſchet mich alleſammt.** Ein Fluch iſt demnach der ganze Gewinn, welcher dadurch zuwege gebracht

 wird;

wird; und die gemeine Erfahrung lehret uns, daß die Rache Gottes auf eine gar merkwürdige Art die Sünde des Kirchenraubes zu verfolgen pflege; es mag nun derſelbe entweder durch die Zurückhaltung der Zehenden, oder durch die Einziehung derjenigen Einkünfte, welche Gott freywillig geheiliget worden ſind, begangen werden. Es gedenken manche, ſie wollen ſich dadurch bereichern, aber es geſchiehet gemeiniglich gerade das Gegentheil; indem dieſer unrechtmäßige Gewinn gleichſam ein freſſender Krebs wird, welcher oftmals auch dasjenige, was wir mit Recht beſitzen, verzehret. Wofern ihr demnach, ich will nicht ſagen euren Seelen, ſondern nur euer zeitliches Vermögen, liebet, ſo bewahret daſſelbe vor dieſer Gefahr, und hütet euch mit allem Fleiß, niemals mit einiger zu heiligem Gebrauch beſtimmten Sache euch zu vermengen.

§. 44.

3. Gegen die Zeit des Gottesdienſtes, a. den wöchentlichen Sabbath.

Das dritte, darinnen wir unſre Ehrerbietung gegen Gott ſehen laſſen ſollen, iſt die Heiligung der Zeiten, die zu ſeinem Dienſt gewidmet ſind. Er, der uns alle unſre Zeit gegeben hat, fordert von uns, daß wir einen Theil derſelben, gleichſam als einen Zins oder

oder Tribut vom Ganzen, ihm wieder zurück geben ſollen. Alſo heiligten die Jüden den ſiebenden Tag, und wir Chriſten feyern den Sonntag, oder des Herrn Tag. Die Jüden mußten an ihrem Sabbath ſich inſonderheit erinnern der Erſchaffung der Welt, wir aber führen uns an unſerm Sonntage die Auferſtehung Chriſti zu Gemüthe, dadurch uns der Weg zu derjenigen beſſern Welt, welche wir nach dieſem zu hoffen haben, bereitet worden. Dieſen Tag nun, der alſo geheiliget und von andern Tagen abgeſondert iſt, muß man zubringen in der Verehrung und in dem Dienſt Gottes, und zwar ſolches anfangs auf eine ſolenne und öffentliche Weiſe in der Verſammlung, aus welcher ohne rechtmäßige Urſache niemand wegbleiben ſoll. Hernach muß ſolches auch geſchehen auſſer der Kirche, in unſern eignen Häuſern, daß wir darinnen mit den Unſrigen beten, und dieſelbe unterrichten, hiernächſt auch die noch geheimeren Pflichten des verſchloſſenen Kämmerleins ausüben, als zum Exempel, daß ein Menſch vor ſich, und von andern abgeſondert bete, gute Bücher leſe, heiligen Betrachtungen obliege, und ſo weiter. Damit wir nun aber zu dergleichen Verrichtungen Zeit und Muße haben

mögen, ſo iſt an dieſem Tage eine Ruhe von allen weltlichen Geſchäfften befohlen. Dannenhero bilde ſich ja niemand ein, als ob die bloſſe Ablaſſung von ſeiner ordentlichen Arbeit alles dasjenige ſey, was an dem Sonntage von ihm erfordert wird, ſondern diejenige Zeit, welche er von den Werken ſeines Berufs abbricht, iſt er ſchuldig zu dieſen geiſtlichen Pflichten anzuwenden. Denn der Sabbath iſt keinesweges geordnet worden, uns einigen Vorwand zum Müßiggange zu geben, ſondern nur unſre weltliche Geſchäffte in himmliſche zu verwandeln; vielweniger iſt es dahin angeſehen, daß durch unſre Ruhe von unſrer ordentlichen Berufsarbeit wir deſtomehr gelegene Zeit haben möchten, welche wir zu unſern Sünden anwenden könnten; wie ihrer gar viel zu thun pflegen, welche an dieſem Tage ſich fleißiger in dem Sauf- und Spielhauſe, als in der Kirche einfinden. Sondern es iſt uns dieſe Ruhe befohlen, erſtlich uns die Ruhe von Sünden, darzu wir alle Tage unſers Lebens verbunden ſind, abzubilden, und hernach auch, uns von unſern weltlichen Verrichtungen abzuziehen, und Zeit zu geben, darinnen wir Gott dienen, und die Wohlfahrt unſrer Seelen bedenken können. Wofern wir es

auch

auch recht betrachten, ſo iſt es gewiß eine ſehr groſſe Wohlthat vor uns, ſo eine geſetzte Zeit zu haben, welche, um des vorhin erwehnten Zwecks willen, alle Wochen ordentlich einfällt und wieder kommt. Wir ſind auf das Irdiſche ſehr erpicht und eifrig; wenn uns nun keine ſolche gewiſſe Zeit beſtimmet wäre, ſo ſtünde zu beſorgen, daß wir uns von freyen Stücken ſchwerlich einige nehmen würden. In was vor einen erbärmlichen Zuſtand aber müßten nicht alsdenn unſre armen Seelen gerathen, wenn ihnen niemals einige Speiſe zukommen ſollte? Im Gegentheil iſt anitzo eine beſtändige Koſt vor dieſelben geordnet. Ein jedweder Sonntag, wenn wir nur denſelben recht anwenden wollen, kann ihnen ein rechter Gaſttag ſeyn, an welchem ſie ſo viel geiſtliche Speiſe finden, als ſie zu dem ewigen Leben nähren kan. Wir müſſen auf dieſen Tag nicht mit Murren ſehen, wie diejenigen bey dem Amos 8, 5. die da ſagen: **Wenn will der Neumond ein Ende haben, daß wir Getraide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben?** Gleich als wenn diejenige Zeit gar verloren wäre, welche wir von unſern weltlichen Geſchäfften abbrechen; ſondern wir ſollen ſolche

Zeit vielmehr betrachten, als die allergewinnhaftigſte, als den frölichſten Tag in der Woche, als einen Tag der Erndte, darinnen wir den Vorrath auf die ganze Woche, ja auf unſer ganzes Leben einzuſammlen haben*).

§. 45.

b. Die von der Kirche angeordneten Feſttage.

Auſſer dieſem wöchentlichen Tage des Herrn aber, ſind auch noch andre Zeiten, welche die Kirche zu der Erinnerung einiger ſonderbaren Wohlthaten Gottes ausgeſetzt und beſtimmt hat. Als da ſind das Feſt der Geburt und Auferſtehung Chriſti, die Ausgieſſung des heil. Geiſtes und dergleichen. Dieſe Tage nun ſind wir ſchuldig auf diejenige Art zu feyren, welche die Kirche angeordnet hat, nemlich, daß wir an denſelben Gott ſeinen öffentlichen Dienſt leiſten, und ihm abſonderlich danken, für die beſondern Gnadenerweiſungen, deren Gedächtniß wir alsdenn begehen. Wie denn gewiß ein jedweder, welcher für ſolche herrliche Schätze wahrhaftig dankbar iſt, es keinesweges vor zu viel halten

*) Von dieſer Pflicht gegen den Tag des Herrn verdienet Alexander Jephſon Abhandlung vom Sabbath der Chriſten vorzüglich geleſen zu werden, als worin das göttliche Sabbathsrecht und die Sabbathspflichten ſehr bündig und practiſch vorgeſtellet worden.

halten kan, daß etliche wenige Tage in einem Jahre zu dieſem Ende ausgeſetzt worden. Wir müſſen aber hierbey wohl zuſehen, daß unſre Feſttage auch wahrhaftig geiſtliche Feſttage ſeyn mögen, daß wir nemlich dieſelben auf die itzt beſchriebene Art heilig zubringen, und nicht etwan in Anſehung derſelben Anlaß zur Unmäßigkeit und Ueppigkeit nehmen, wie ihrer viel zu thun pflegen, welche in Weihnachten und in andern heiligen Zeiten bloß dahin ſehen, wie ſie gut Eſſen und Trinken haben, und ſich luſtig machen mögen. Denn hierdurch thun wir Chriſto vielmehr Verachtung an, als daß wir ihn ehren ſollten; als welcher ausdrücklich deswegen gekommen iſt, daß er alle Reinigkeit und Mäßigkeit in die Welt brächte; und daher müſſen wir uns auch dieſer ſeiner Ankunft auf keine andre Weiſe erinnern. Es ſind auch einige andere Tage zu dem Gedächtniß der Apoſtel und andrer Heiligen gewidmet worden, an welchen wir verbunden ſind, Gott für die ihnen verliehene Gaben herzlich Dank zu ſagen; abſonderlich, daß er ſie zu Werkzeugen gemacht, uns Jeſum Chriſtum und den Weg zur Seligkeit kund zu thun, gleich wie wir wiſſen, daß ſolches die Apoſtel vermittelſt ihrer Predigten durch die

ganze Welt gethan haben. Hernach müſſen wir die Exempel eines heiligen Lebens, ſo ſie uns gegeben haben, fleißig betrachten, und uns dadurch aufmuntern laſſen, denſelben nachzufolgen. Ein jedweder nun, welcher ſich aufrichtig angelegen ſeyn läßt, auf die itzt beſchriebene Art die unterſchiedenen Tage der Heiligen anzuwenden, wird in Anſehung des daher entſtehenden Nutzens Urſach finden, die Kirche wegen derſelben Anordnung vielmehr zu loben, als zu ſchelten *).

§. 46.

e. Wie auch Buß- und Faſttage.

Endlich iſt noch eine Art von Tagen, welche wir ebenmäßig wohl in Acht zu nehmen haben, und ſolches ſind unſere Faſt- und Bußtage. Was nun in dieſem Fall die Kirche verordnet, es ſey, daß ſie derſelben einige unbewegliche des Jahres angeſetzt, oder daß ſie, nachdem es die Noth erfordert, einen und den andern bald auf dieſe, bald auf jene Zeit verlegt, ſo ſind wir allezeit ſchuldig, dergleichen

*) Es ſind zwar in verſchiedenen Proteſtantiſchen Staaten verſchiedene ſolcher Feſttage, die menſchliches Urſprungs ſind, abgeſtellet worden; doch iſt es niemand gewehret, ſich an den Wahrheiten des göttlichen Wortes zu erbaue n, die ſonſt öffentlich pflegten erkläret zu werden.

gleichen Tage auf diejenige Art zu begehen, wie dieſelbe es anbefiehlt, das iſt, wir müſſen uns alsdenn nicht allein von Speis und Trank enthalten, als welches nur eine leibliche Züchtigung iſt, ſondern wir müſſen auch unſre Seelen caſteyen, alſo, daß wir dieſelben demüthig vor Gott erniedrigen, unſre eigne, wie auch des Landes Sünden aufrichtig bekennen und beweinen, und Gott ernſtlich anrufen, daß er uns dieſelben vergeben, und diejenigen Strafgerichte, welche ſolche Mishandlungen uns zugezogen haben, gnädig wieder abwenden wolle. Vor allen Dingen aber müſſen wir dahin trachten, **daß wir uns abkehren von unſern Sünden, und losmachen von den Banden unſrer Bosheit,** Eſ. 58, 6. Hiernächſt auch die Werke der Barmherzigkeit ausüben **dem Hungrigen unſer Brod brechen,** und ſo weiter, wie ferner an dieſem angezogenen Ort erfolget.

§. 47.

Viertens ſollen wir unſre Ehrerbietung gegen Gott dadurch ſehen laſſen, daß wir ſein Wort in Ehren halten; wie wir denn ſolches unfehlbar thun müſſen, ſo wir ihn wahrhaftig ehren; indem kein gewiſſeres Kennzeichen unſrer Verachtung gegen eine

4. gegen das göttliche Wort.
a. an uns vor ſich ſelbſt.

Perſon iſt, als wenn wir dasjenige geringe achten, was dieſelbe zu uns redet; gleichwie im Gegentheil, wenn wir einen Menſchen hoch halten, auch ein iedes Wort, ſo er vorträget, in ſonderbarem Anſehen bey uns ſeyn wird. Dieſes Wort Gottes nun iſt deutlich enthalten in der heiligen Schrift des alten und neuen Teſtaments, darinnen er zu uns redet, um uns ſeinen Willen und unſre Schuldigkeit zu erkennen zu geben. Dannenhero müſſen wir gegen dieſes ſein Wort eine ganz ausnehmende Ehrerbietung hegen, daſſelbe als die einzige Regel anſehē, darnach wir unſer ganzes Leben einzurichten haben; und zu dem Ende fleißig darinnen ſtudieren, daſſelbe, ſo oft wir können, leſen, und ſo es möglich, auch nicht einen Tag vorbey gehen laſſen, an welchem wir nicht einigen Theil davon leſen oder anhören ſollten. Jedoch iſt es hieran noch nicht genug, wir müſſen nicht allein leſen, ſondern wir müſſen auch merken, was wir leſen; wir müſſen fleißig Achtung geben, was für Pflichten darinnen vorkommen, welche uns Gott auszuüben befiehlt; was für Laſter wir daſelbſt antreffen, die uns Gott unterſagt, ingleichen was für Belohnungen in dem erſten Fall verſprochen, und was für Strafen in dem andern gedrohet

het werden. Wenn wir nun die itzt erzähl-ten Stücke ſolchergeſtalt angemerkt haben, ſo müſſen wir dieſelben in unſer Gedächtniß faſſen, und zwar nicht ſo obenhin und unachtſam, daß ſie alsbald wiederum daraus verſchwinden können, ſondern wir müſſen uns dieſelben durch oftmalige Erinnerung und Betrachtung ſo feſt einprägen, daß wir ſie bey aller Gelegenheit zu unſerm Nutzen anwenden können. Dieſer nun bezieht ſich auf die Einrichtung unſers Lebens. So oft wir demnach verſucht werden, einige Sünde zu begehen, ſollen wir alsbald gedenken: dieſes iſt diejenige Sache, welche Gott an dieſem oder jenem Ort der Schrift verboten, und dawider alle ſeine gerechte Rache gedräuet hat. Alſo auch, wenn uns dieſe oder jene Gelegenheit, etwas gutes zu thun gegeben wird, ſo ſollen wir uns erinnern, das iſt dieſe Pflicht, zu welcher mich Gott in der Schrift ermahnet, nnd auf deren Ausübung er ſo herrliche Verheiſſungen geſetzt hat; und alſo müſſen wir durch dieſe Betrachtungen uns aufmuntern, dem Böſen zu widerſtehen, und das Gute zu vollbringen.

§. 48.

Ueber dieſes geſchriebene Wort aber hat es Gott auch gefallen, unſre Unterweiſung

noch

aus unterrichten, dahin gehöret

noch ferner durch ſeine Diener zu befördern, als deren Amt iſt, uns den Willen Gottes zu lehren, nicht daß ſie befugt wären etwas zu reden, ſo dem geſchriebenen Worte zuwider läuft (denn was auf ſolche Art vorgebracht wird, kan nicht Gottes Wille ſeyn) ſondern daß ſie ſelbiges auslegen, und uns deſto leichter begreiflich machen, hiernächſt auch daſſelbe zu unſerm ſonderbaren Gebrauch anwenden, und uns vermahnen und aufmuntern, demſelben in der That nachzukommen; ſintemal dieſes alles der Zweck iſt, worauf es Anfangs mit ihrer Catechiſmuslehre, und hernach auch mit ihrem Predigen angeſehen iſt. Gegen beydes nun müſſen wir gleichfalls eine ſchuldige Ehrerbietung tragen, alſo, daß wir fleißig darauf Achtung geben, und nicht den Catechiſmusübungen und Predigten nur dem Leibe nach beywohnen, unterdeſſen aber die Zeit mit Schlafen oder mit fremden Gedanken zubringen, ſondern vielmehr ſorgfältig auf dasjenige merken, was uns darinnen geſagt wird. Bedächten wir nur recht, wie ſogar viel uns hieran gelegen, ſo würden wir gewiß ſolches zu thun vor höchſt billig erkennen.

§. 49.

§. 49.

Was nun Anfangs die Catechiſmuslehre betrift, ſo wird durch dieſelbe derjenige Grund gelegt, worauf das ganze thätige Chriſtenthum gebauet werden muß. Denn darinnen wird uns geſagt, was eigentlich unſre Pflicht ſey, und ohne dieſen Unterricht iſt es uns unmöglich dieſelbe auszuüben. Ob auch gleich gewiß iſt, daß eigentlich die Schrift diejenige Quelle ſey, aus welcher die Erkänntniß unſrer Pflicht hergeholet werden muß; ſo finden ſich doch ihrer viele, welche nicht geſchickt ſind, dieſelbe vor ſich ſelbſt aus dieſer Quelle zu ſchöpfen, und dannenhero iſt ſchlechterdings vonnöthen, daß ihnen ſelbige ſolchergeſtalt durch andre beygebracht werde. Dieſe Catechiſmusübung wird insgemein als eine ſolche Sache angeſehen, welche nur allein vor die Jugend gehöre; und ſo ſollte es auch von rechtswegen ſeyn; nicht zwar, als wenn die Alten nicht lernen dürften, ob ſie gleich unwiſſend wären, ſondern weil billig alle Kinder alſo unterwieſen werden ſollten, daß ſie hernach in ihren erwachſenen Jahren unmöglich unwiſſend ſeyn könnten. Wie denn dahero allen Eltern, wofern ſie anders an der ewigen Verdammniß ihrer Kinder nicht ſelbſt

a. Der catechetiſche Unterricht.

Schuld

Schuld haben wollen, oblieget, dafür zu ſorgen, damit dieſelben in allen nöthigen Stücken des Chriſtenthums unterwieſen werden. Zu welchem Ende denn ſehr zuträglich ſeyn wird, daß ſie dieſelben beyzeiten einen kurzen Catechiſmum lernen laſſen, darzu derjenige am füglichſten genommen werden kan, welchen man in der Kirche zu gebrauchen pfleget. Jedoch müſſen ſie es bey dieſem ihren eignen Fleiße nicht bewenden laſſen, ſondern auch den Prediger hierbey mit zu Hülfe nehmen, damit er dieſelben noch weiter in der Erkänntniß ihres Chriſtenthums erbauen möge. Es iſt aber leider nur allzu gewiß, daß Eltern dieſe Pflicht gar ſehr verſäumet haben, und eben daher kömmt es, daß ſo unzählig viel Männer und Weiber, welche Chriſten heißen wollen, gleichwohl von Chriſto und demjenigen, was ihre eigne Seelen angeht, nicht mehr wiſſen, als die bloßen Heiden. Ob nun aber wohl die Schuld an ihren Eltern geweſen, daß ſie nicht in ihrer Jugend unterwieſen worden ſind, ſo wird doch dieſelbe hernach ihr eigen, ſo ſie noch ferner unwiſſend bleiben, ja es wird endlich ganz gewiß auf ihr eigenes Verderben und Verdammniß hinaus laufen, wofern ſie in ſolchem Zuſtande muthwillig

willig verharren. Ein jedweder demnach, welcher ſich entweder in einer gänzlichen Unwiſſenheit, oder doch in einem ſolchen Grade derſelben befindet, daß ihm noch unterſchiedliches von der zu der Seligkeit nöthigen Erkänntniß fehlet, er ſey im übrigen wes Alters oder wes Standes er wolle, ein jedweder von dieſen, ſage ich, laſſe ihm, ſo lieb ihm ſeine Seele iſt, und ſo gerne er der ewigen Verdammniß entgehen will, angelegen ſeyn, damit er noch unterrichtet werden möge, und laſſe ſich durchaus keine Furcht der Schande davon abhalten. Denn **erſtlich** iſt gewiß, daß allein die muthwillige Beharrung in der Unwiſſenheit Schande nach ſich ziehe, welcher aber die Begierde zu lernen ſchnur ſtracks zuwider iſt, und fehlet es ſo weit, daß man ſich dieſer letzten zu ſchämen hätte, daß dieſelbe vielmehr etwas höchſt rühmliches iſt, und dafür von allen klugen und frommen Leuten ganz gewiß gehalten werden wird. Geſetzt aber **zum andern**, daß einige liederliche und unverſtändige Gemüther dieſelben verſpotten und verlachen ſollten, ſo wäre es gleichwohl weit beſſer, dergleichen Schande getroſt über ſich zu nehmen, als es auf jene Beſchämung des Angeſichts ankommen zu laſſen, welche der-

maleinſt

maleinſt an dem allgemeinen Gerichtstage diejenigen überfallen wird, welche, um ein wenig eingebildete Schande vor den Menſchen zu vermeiden, in einer muthwilligen Unwiſſenheit ihrer Pflicht geblieben ſind. Welche Unwiſſenheit ſo wenig einige derjenigen Sünden, welche ſie begehen, entſchuldigen kan, daß ſie vielmehr noch eine große und ſchwere Sünde zu allen den übrigen hinzu ſetzet, nemlich die Verachtung derjenigen Erkänntniß, welche ihnen angeboten wird. Was dieſes für eine erſchreckliche Sünde ſey, können wir inſonderheit aus dem erſten Capitel der Sprüchwörter ſehen, da von demjenigen, der die Lehre haſſet, geſagt wird, V. 29. daß er alle die ſchweren Strafen Gottes ſich zuziehe, deren in dem vorhergehenden gedacht wird, als daß Gott ihn verlaſſen, und an ſtatt der Hülfe ſeiner in ſeinem Unglück lachen wolle; welches unter allen andern der elendeſte Zuſtand in der Welt iſt, und diejenigen ſind gewiß ganz unſinnig, welche ſich ſelbſt darein ſtürzen wollen.

§. 50.

b. Der Unterricht durch

Was nun aber diejenigen anlangt, welche allbereit dieſen Grund durch die Erkänntniß der vornehmſten Hauptſtücke der chriſt-

lichen

lichen Religion gelegt haben; ſo iſt für die- Predig-
ſelben noch ein ander Hülfsmittel verordnet, ten.
nemlich das Predigen; und ſo erfordert es auch allerdings die höchſte Nothwendigkeit; ſintemal ja bekannt iſt, daß diejenigen, welche ihre Pflicht zur Gnüge verſtehen, gleichwohl dieſelbe gar leicht zu vergeſſen, ja oftmals durch die Heftigkeit ihrer eignen Lüſte getrieben, gar zu überſchreiten pflegen, wenn ſie auch ſchon daran gedenken. Und daher iſt es ſehr nöthig, daß man uns nicht allein unſrer Pflicht zum öftern erinnere, damit wir dieſelbe nicht vergeſſen mögen, ſondern daß wir auch ermahnet und angeführet werden, denjenigen Lüſten zu widerſtehen, welche uns zu ſolchen Uebertretungen verleiten. Eben darauf nun iſt es mit dem Predigen angeſehen, nemlich, uns anfangs zu ermuntern, wider unſern geiſtlichen Feind auf guter Hut zu ſtehen, und hernach auch uns mit Waffen zu dem Kampfe auszurüſten, das iſt, uns mit ſolchen Mitteln und Vorſchlägen an die Hand zu gehen, welche uns am beſten geſchickt machen können, den Verſuchungen zu widerſtehen, und den Sieg über dieſelben zu erhalten. Indem es nun mit dem Predigen dahin angeſehen iſt, ſo müſſen wir nicht meynen, als ob wir unſre

Pflicht ſchon vollkommen beobachtet hätten, wenn wir nur eine Predigt angehöret haben, geſetzt auch, daß ſolches mit der größten Aufmerkſamkeit geſchehen wäre, ſondern wir müſſen auch diejenigen Lehren und Vermahnungen feſt in unſer Herz faſſen, welche darinnen vorgekommen ſind, und dieſelben treulich darzu anwenden, daß wir unſre Sünden dadurch überwinden mögen. So oft du demnach zu dem Arzt deiner Seele kömmſt, ſo mache es alſo, wie du thun würdeſt bey dem Arzt deines Leibes. Zu dieſem kömmſt du nicht darum, daß du ihn nur reden und erzählen hören willſt, was dich heilen könne, ſondern du bringſt den Vorſatz mit, dem von ihm ertheilten Rath zu folgen. Wofern du es nun allhier nicht auch alſo macheſt, ſo handelſt du eben ſo thörlich, als etwan derjenige, welcher ſich einbilden wollte, daß ein bloßes Recept von ſeinem Arzt ihn geſund machen würde, ob er gleich daſſelbe nicht gebrauchte. Ja, du verfährſt noch weit unverſtändiger, und närriſcher. Denn ob es gleich jenem nichts hilft, ſo wird es ihm doch auch nichts ſchaden, er wird darum nicht elender werden, daß ihm eine Arztney vorgeſchriebē worden iſt, und er dieſelbe doch nicht gebraucht hat: allein mit dieſen geiſtlichen

chen Vorſchriftē verhält es ſich ganz anders. Wofern wir dieſelben nicht zu unſerm Nutzen anwenden, ſo werden ſie uns ſehr großen Schaden thun; ſie werden zu unſerm Gerichte dienen, und unſre Verdammniß deſto ſchwerer machen. Nimm dich derowegen wohl in Acht, damit du dich nicht in ſolche Gefahr ſtürzen mögeſt; ſondern wenn du eine Predigt gehöret haſt,, ſo überlege bey dir ſelbſt, was vor Anweiſungen darinnen gegeben worden ſind, um dich geſchickt zu machen, das Böſe zu meiden, und das Gute zu thun. Wofern auch etwas darinnen vorgekommen iſt, welches inſonderheit deine eigene Schoßſünde angegangen, ſo nimm ſolches vor allen Dingen wohl zu Herzen, und ſinne demſelben die ganze Woche hindurch mit ſonderbarem Fleiße nach, denke darauf auch, wenn du über deiner Arbeit biſt, ſo du vielleicht keine andre Zeit dazu haben ſollteſt. Denke aber nicht allein daran, ſondern komm demſelben auch in der That nach, richte dasjenige ins Werk, was dir wegen der Unterdrückung der Sünden und Aufmunterung der Gnade in dir gerathen worden iſt. Mit einem Wort, bemühe dich mit allem Ernſt, dem Rath des Apoſtels zu folgen, Jac. 1, 22. **Seyd Thäter des Worts, und nicht**

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Hörer alleine, damit ihr euch ſelbſt betrüget. Sich von dem Wort einigen Nutzen verſprechen wollen, ohne zugleich nach demſelben zu thun, iſt, nach des Apoſtels Ausſpruch nichts anders, als ein ſchändlicher Selbſtbetrug. Dannenhero laſſet uns keinesweges unſre Gottſeligkeit beurtheilen nach der Anzahl der Predigten, die wir hören, gleich als ob dieſes ein gewiſſes Kennzeichen eines guten Chriſten wäre, daß er viel Predigten anhöret; ſondern vielmehr nach der Anzahl der Früchte, welche wir durch dieſelben hervor bringen. Denn wo dieſe auſſenbleiben, ſo wird alles unſer Hören nur darzu dienen, daß wir in die gröſſere Anzahl der Streiche verfallen, ſo für denjenigen gehören, **welcher ſeines Herrn Willen weis, und nicht darnach thut**, Luc. 12, 47. Dieſe Ehrerbietung aber, welche der Predigt des göttlichē Worts gegeben werden ſoll, müſſen wir nicht ohne Unterſchied gegen alles heutiges Tages alſo genannte Predigen ſehen laſſen, **denn es ſind viel falſche Propheten ausgegangen in die Welt**, wie der Apoſtel redet, 1 Joh. 4, 1. und wenn iemals, ſo iſt itzt dieſe ſeine Erinnerung vonnöthen, **daß wir die Geiſter prüfen ſollen, ob ſie von Gott ſind.** Was ich nun zuvor geſagt habe,

[library stamp]

be, ſolches verſtehe ich allein von der Predigt derjenigen, welche erſtlich einen rechtmäßigen Beruf zu ihrem Amt haben, und die zum andern auch ihre Lehre nach der rechten Regel des geſchriebenen Worts Gottes richten. So aber iemand hier einwenden möchte, er wäre nicht geſchickt zu urtheilen, ob die Lehre dem Wort gemäß ſey, oder nicht, ſo kan er nur zum wenigſten dieſelbe nach den allgemeinen und bekannten Regeln der Pflicht, welche er verſtehet, prüfen, und ſo er befindet, daß es eine Lehre ſey, welche den Menſchen Freyheit giebt, ſolche Dinge zu begehen, welche ſonſt durchgehends für offenbare Sünden gehalten werden, als da ſind Aufruhr, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, Unreinigkeit und dergleichen, ſo mag er ſicher ſchließen, daß ſolche Gott und ſeinem Wort ganz zuwider ſey, und ſoll alsdenn vielmehr einen Abſcheu vor derſelben tragen, als daß er ſie mit Ehrerbietung annehmen wollte.

§. 51.

Fünftens müſſen wir unſre Ehrerbietung gegen Gott zu erkennen geben, durch Verehrung ſeiner Sacramenten; deren zwey ſind, nemlich die **Taufe** und das **Abendmahl**. Solche nun haben wir zu erweiſen einmal durch gebührende Hochachtung, hernach

5. Gegen die heiligen Sacramente.

nach durch ehrerbiethigen Gebrauch derſelben. Anfangs müſſen wir dieſelben über alle Maſſen hoch ſchätzen, alſo, daß wir ſie als diejenigen Mittel anſehen, durch welche uns die allergrößten Wohlthaten, deren wir immer theilhaftig werden können, zukommen. Was das erſte derſelben, nemlich die heil. Taufe anlangt, ſo verſetzt uns dieſelbe in einen Bund mit Gott, macht uns zu Gliedern Chriſti, und giebt uns ſolchergeſtalt ein Recht zu allen denjenigen unſchätzbaren Wohlthaten, welche von ihm herfließen, als da iſt die Vergebung der Sünden, die Gnade der Heiligung und der Himmel ſelbſt, wofern wir anders auch unſre Pflicht bey dieſem Bunde gebührend in Acht nehmen *). Was aber das heilige Abendmahl betrift, ſo iſt daſſelbe nicht allein ein Zeichen und eine Erinnerung Chriſti und ſeines Todes, ſondern es wird darinnen einem jedweden würdigen Communicanten Chriſtus ſelbſt mit allen Früchten ſeines Todes wirklich dargegeben, und dannenhero ſollen wir billig ein iedes dieſer

beyden

*) Diejenigen, die ſich von den hier in die Kürze gefaſten Wahrheiten ausführlicher unterrichten wollen, dürfen nur des D. Rambachs Betrachtungen über D. Speners lautere Milch des Evangelii leſen.

beyden Sacramente ſehr hoch und werth achten.

§. 52.

Jedoch iſt es damit noch nicht genug, ſondern wir müſſen auch zum andern unſre Ehrerbietung in dem Gebrauch derſelben ſehen laſſen; und zwar erſtlich **vor**, hernach **bey**, und drittens **nach** Empfahung derſelben. Zwar da **das Sacrament der heiligen Taufe** uns nunmehro in unſrer Kindheit mitgetheilet wird, ſo kan von uns nicht erwartet werden, daß wir irgend etwas in eigner Perſon, entweder vor oder auch bey derſelben Empfahung thun ſollten. Denn dergleichen Verrichtungen werden eigentlich von allen denjenigen Perſonen erfordert, welche die Taufe empfangen, wenn ſie ſchon erwachſen ſind. Was aber uns anlangt, ſo iſt es ſchon genug, wenn uns nur dieſes Recht zu der Taufe gegeben wird, daß wir nemlich in dem Schooße der Kirche und von chriſtlichen Eltern geboren werden; und alles, was zu der Zeit erfordert wird, können wir nur durch andere verrichten, indem dieſelben an unſrer Statt verſprechen, daß wir bey erreichten Jahren allen Stücken des Bundes auf unſrer Seite treulich nachkommen wollen. Je weniger wir aber alsdenn ſo viel zu

a. gegen das Sacrament der Taufe, deren Gelübde heilig iſt.

thun vermögen, deſto mehr ſind wir verbunden, diejenigen Pflichten, welche nach der Taufe von uns erfordert werden, in Acht zu nehmen, als wodurch wir gleichſam den Abgang der erſten erſetzen müſſen.

§. 53.

1. In Anſehung der Dinge, denen wir entſagen, nemlich a. den Werken des Teufels.

Wollt ihr nun aber wiſſen, worinnen dieſelben beſtehen, ſo betrachtet nur diejenigē Zuſagen, welche eure Pathen alsdenn in eurem Namen thun, ſo werdet ihr ſolches alsbald erkennen. Dieſe nun kan ich euch in keiner beſſern Ordnung vorſtellen, als in derjenigen, nach welcher ſie in dem Catechiſmo unſrer Kirche verzeichnet ſtehen, als darinnen wir leſen: **Daß unſre Pathen dreyerley Dinge in unſerm Namen verheiſſen und geloben**, als erſtlich, **daß wir dem Teufel und allen ſeinen Werken:** zum andern, **der Pracht und Eitelkeit der Welt, und** drittens **allen ſündlichen Lüſten des Fleiſches abſagen wollen.** Da denn durch den Teufel erſtlich verſtanden wird aller Götzendienſt, welcher in der That nichts anders iſt, als eine Verehrung des Teufels, welche Sünde zu der Zeit der Ankunft Chriſti in dieſe Welt ſehr gemein war; maſſen der meiſte Theil der Menſchen damals in ſolcher greulichen Abgötterey

lebte.

lebte. Dannenhero es auch bey der erſten Einſetzung der heiligen Taufe allerdings höchſtnöthig war, daß ſolche Abſagung der falſchen Götter eines von den vornehmſten Stücken des Gelübds dabey würde. Ob nun aber wohl dieſer Götzendienſt itzt nicht mehr ſo gemein iſt, ſo gieng doch inſonderheit etwas gewiſſes dabey vor, von welchem zu beſorgen iſt, daß es noch bis itzo nur gar zu gewöhnlich unter uns ſeyn dürfte; ich meyne allerley Arten der fleiſchlichen Unreinigkeit. Und ob wir gleich dieſelbe nicht zu Ceremonien oder Gebräuchen bey unſerm Gottesdienſt zu machen pflegen, wie die Heiden mit den ihrigen thaten, ſo iſt doch die Begehung derſelben eine Sünde, welche Gott auf das heftigſte erzürnet, ſo gar, daß er auch dadurch bewogen worden iſt, **ganze Städte mit Feuer und Schwefel** 1 Moſ. 19. **ja die ganze Welt mit Waſſer**, 1 Moſ. 6. zu verderben, und es wird dieſelbe auch noch itzo einem jedweden, welcher darinnen verharret, ganz gewiß ſehr ſchwere und harte Strafgerichte zuziehen. In deſſen Erwegung nun verdienet die Abſagung derſelben gar wohl, daß ſie als ein beſonderes Stück unſers Taufgelübdes angeſehen werde. Ueber dieſes, ſo entſagen wir auch aller Gemeinſchaft mit

dem Teufel, es mag dieſelbe gleich alſo gepflogen werden, daß wir ſelbſt Zauberey treiben, oder daß wir diejenigen, welche damit umgehen, in einigen Fällen, als da iſt die Wiedererlangung unſrer Geſundheit, unſrer Güter, und ſo weiter um Rath fragen; denn dieſes letzte iſt faſt eben ſo eine große Sünde, als das erſte. Wir verlaſſen auf ſolche Weiſe den Herrn, und machen den Teufel zu unſerm Gott, indem wir bey ihm Hülfe in unſern Nöthen ſuchen. Wir ſagen aber auch ab allen Werken des Teufels. Dieſe nun ſind entweder überhaupt alle diejenigen, darzu uns der Teufel verſucht, oder es ſind abſonderlich ſolche Sünden, welche vor andern ſeinem Bilde am ähnlichſten ſind, das iſt, die er ſelbſt am meiſten begehet, als da iſt Hoffart (welche ihn aus einem ehemaligen Engel des Lichts in den itzigen elenden Zuſtand verſetzet hat) ferner Lügen, und er iſt, wie unſer Heiland ſagt, **ein Lügner, und ein Vater derſelben**, Joh. 8, 44. Hieher gehören auch Feindſchaft und Misgunſt, abſonderlich die Erwürgung und Verderbung andrer; denn er iſt ein **Mörder vom Anfang**, Joh. 8, 44. Am allermeiſten aber werden wir ihm darinnen gleich, wenn wir andre zur Sünde zu reizen und darein zu ſtürzen ſuchen; ſintemal er

dieſes

dieſes ſeine einzige Verrichtung ſeyn läßt, und wofern wir uns ebenfalls darauf befleißigen, ſo werden wir ähnlich **dem brüllenden Löwen, welcher umher gehet, und ſuchet, welchen er verſchlingen möge,** 1 Petr. 5, 8.

§. 54.

b. Der Eitelkeit der Welt.

Das andre, dem wir in **unſrer Taufe** abzuſagen geloben, **iſt die Pracht und Eitelkeit dieſer böſen Welt.** Durch die Pracht und Eitelkeit werden unterſchiedene Dinge verſtanden, als einige von derjenigen Art, welche vormals bey den Heiden in etlichen ihrer ſündlichen Schauſpiele üblich waren, die aber anitzo uns nicht viel angehen, weil dieſelben unter uns gänzlich abgekommen ſind. Ueber dieſes aber wird auch dadurch verſtanden alle Uebermaaß, es mag nun dieſelbe in Eſſen und Trinken, oder in Luſtbarkeiten, oder in Kleidung getrieben werden, wenn wir nemlich hierinnen uns nicht in den gebührenden Schranken halten, zu welchen wir entweder durch die allgemeinen Regeln der Mäßigkeit, oder durch die abſonderlichen Umſtände unſers Berufs und Standes verbunden ſind. Was hiernächſt die böſe Welt anlangt, ſo mögen wir durch dieſelbe anfangs **den Reichthum und die**

Hoheit

Hoheit der Welt verſtehen. Und ob wir wohl denſelben nicht ſo ſchlechterdings und gänzlich abſagen, gleich als ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen weder reich noch groß ſeyn könnte; ſo verſprechen wir doch dieſelbe in ſo fern zu verachten, daß wir unſre Herzen nicht daran hängen, noch durch einige ſündliche Mittel dieſelbe entweder zu erlangen oder zu behalten ſuchen wollen. Hernach mögen wir auch durch die böſe Welt, die **Geſellſchaften und Gewohnheiten der Welt** verſtehen, als welchen, ſo fern ſie böſe ſind, wir allhier abſagen, das iſt, wir verſprechen, daß wir uns niemals aus Liebe zu einer Geſellſchaft zu Begehung einer Sünde bewegen laſſen, ſondern viel lieber der allerangenehmſten Geſellſchaft gänzlich abſagen, als durch dieſelbe auf Irrwege gerathen wollen. Auch machen wir uns verbindlich, der Gewohnheit keine Gewalt über uns einzuräumen, ſondern viel ehe den unter Menſchen ſchimpflichen Vorwurf, als ob wir ſonderliche und auslachenswürdige Perſonen wären, die ganz vor ſich hin ihren eignen Weg wandelten, über uns ergehen zu laſſen, als durch Annehmung einiger ſündlichen Gewohnheit, wie ſehr dieſelbe auch eingeriſſen ſeyn mag, auf den breiten Weg, der zu der

Ver-

Verdammniß führt, uns zu begeben. Wofern wir dieſes Stück unſers Gelübdes nur recht betrachteten, ſo würde uns daſſelbe wider die meiſten Verſuchungen der Welt wapnen; allermaſſen die **Geſellſchaft** und die **Gewohnheit** die zwey ſonderbaren Werkzeuge ſind, damit dieſelbe an uns ſetzet.

§. 55.

Das dritte, **dem wir in der heiligen Taufe abſagen,** ſind alle **ſündliche Lüſte des Fleiſches.** Da denn das Wort Fleiſch in derjenigen Bedeutung angenommen werden muß, in welcher es die Schrift zum öftern gebrauchet, da es nemlich ſo viel heiſt, als die Quelle aller unordentlichen Begierden. Denn obgleich diejenigen unreinen Begierden, welche wir insgemein die Lüſte des Fleiſches zu nennen pflegen, hier ſonderlich gemeynet werden, ſo ſind ſie es doch nicht alleine, worauf hier geſehen wird; ſintemal noch unterſchiedene andere Dinge ſind, welche die Schrift für Werke des Fleiſches erkläret. Ich kan euch dieſelben nicht beſſer vorſtellen, als wenn ich das von Paulo aufgeſetzte Regiſter derſelben anführe, da er ſchreibt, Gal. 5, 19. 20. 21. **Offenbar ſind die Werke des Fleiſches, als da ſind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht,**

c. Den Lüſten des Fleiſches.

zucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Freſſen und dergleichen. Dieſe, nebſt andern dergleichen Beſchreibungen, welche ihr in vielen Stellen der Schrift hin und wieder antreffen werdet, können euch deutlich zeigen, daß unter dieſem Stück eures Gelübdes, da ihr allen ſündlichen Lüſten des Fleiſches abſaget, unterſchiedene Dinge begriffen werden.

§. 56.

2. In Anſehung der Dinge, die wir zuſagen. a. Den Glauben an Gott.

Das andere, ſo unſre Pathen in unſerm Namen bey unſrer heiligen Taufe zuſagen, iſt, daß wir allen Artikeln des chriſtlichen Glaubens beypflichten wollen. Dieſe nun finden wir kürzlich zuſammen gefaſſet in dem alſo genannten apoſtoliſchen Glaubensbekänntniß. Und indem wir angeloben, daß wir dieſelben glauben wollen, ſo verſteht es ſich auch darunter, daß wir zugleich zuſagen, daß wir dieſelben lernen wollen, und zwar nicht allein den Worten, ſondern auch dem richtigen Verſtande nach. Denn wer kan das glauben, davon er niemals gehört, noch die Meynung im geringſten verſtanden hat? Nun iſt es mit dieſem Glauben nicht allein darauf angeſehen, daß

wir die Artikel chriſtlicher Lehre für wahr halten, ſondern daß wir auch in unſerm Leben uns als ſolche, die wahrhaftig glauben, erweiſen ſollen. Als zum Exempel, wir glauben, **daß uns Gott geſchaffen hat**, und eben dieſes ſoll uns bewegen, daß wir in ſolcher Unterthänigkeit und in ſolchem Gehorſam gegen ihn leben, wie einer Creatur gegen ihren Schöpfer zukömmt. Alſo, da wir glauben, **daß Chriſtus uns erlöſet hat**, ſoll uns dieſes bewegen, daß wir uns ihm als ſeine Erlöſeten ganz ergeben, daß er nach ſeinem Gefallen mit uns umgehen, und uns zu ſeinem Dienſt gebrauchen möge. Indem wir **ein zukünftiges Gericht** glauben, ſoll uns ſolches aufmuntern, alſo zu leben, damit wir in demſelben nicht verdammet werdē. Wenn wir **ein ewiges Leben glauben**, ſo ſoll ſolches bey uns zu wege bringen, daß wir den kurzen Augenblick, den wir hier zu leben haben, dergeſtalt anzuwenden ſuchen, damit unſer ewiges Leben ein Freudenleben und nicht ein ewiges Elend ſeyn möge. Auf ſolche Weiſe nun müſſen wir aus allen Glaubensartikeln Anlaß nehmen, uns in der Ausübung aller chriſtlichen Tugenden zu befeſtigen, ſintemal wir dieſelben eben zu dem Ende lernen und glauben, und wofern ſolches nicht

geſchicht,

geſchicht, ſo haben wir keinesweges dieſes Stück unſers Gelübdes in Acht genommen; **daß wir allen Artikeln des chriſtlichen Glaubens beypflichten wollen.**

§. 57.

b. Den Gehorſam gegen ſeinen Willen.

Das letzte Theil unſers Gelübdes gehet dahin, **daß wir Gottes heiligem Willen und Geboten gehorſamen, und in denſelben die ganze Zeit unſers Lebens wandeln wollen.** Da denn durch unſre Beobachtung des heiligen Willens und der Gebote Gottes nichts anders, als die Vollbringung aller derjenigen Dinge verſtanden wird, von welchen er uns hat wiſſen laſſen, daß es ſein Wille ſey, daß wir dieſelben thun ſollen. Zu dieſem Ende hat er uns ſein heiliges Wort gegeben, uns zu unterweiſen und zu lehren, was eigentlich dasjenige ſey, ſo er von uns erfordere, und nunmehro erwarte, daß wir demſelben getreulich nachkommen, und uns ſelbſt in der Uebertretung auch nur eines einzigen ſeiner Gebote keinesweges nachſehen werde. In welchem aufrichtigen Gehorſam wir denn auch wandeln müſſen, ſo lange **wir leben;** das iſt, wir müſſen in einem beſtändigen Gehorſam gegen Gott einher gehen, und nicht nur einige wenige Schritte in ſeinen

Wegen

Wegen thun, ſondern recht darinnen wandeln, und zwar nicht eine kleine Weile, ſondern die ganze Zeit unſers Lebens, alſo, daß wir niemals von denſelben wieder zurück kehren, ſondern beſtändig darinnen fortgehen, ſo lange als wir in dieſer Welt leben.

§. 58.

Nachdem ich euch nun alſo **dieſes bey eurer Taufe gethane Gelübde** kürzlich erkläret habe, ſo iſt nichts mehr übrig, das ich noch hinzu ſetzen könnte, als daß ich euch nur noch zu Gemüthe führe, wie nachdrücklich ihr verpflichtet ſeyd, daſſelbe zu halten. Und zwar **erſtlich** in Anſehung der Billigkeit, zum **andern** in Anſehung des Nutzens, ſo davon zu hoffen. Daß ihr vermöge der Billigkeit hierzu verbunden ſeyd, kan ich alsbald beweiſen, wenn ich nur ſage, daß es eine Zuſage ſey. Nun wiſſet ihr aber wohl, daß die Gerechtigkeit von einem jedweden Menſchen die Erfüllung ſeiner Zuſagen erfordere. Dieſe aber iſt nun unter allen andern die feyerlichſte und verbindlichſte, denn **es iſt ein Gelübde**, das iſt eine Zuſage, welche Gott gethan worden iſt; und dannenhero ſind wir nicht allein ungerecht, ſondern auch meineydig, wofern wir einiges Stücke derſelben brechen. Znm andern

3. Starke Verbindlichkeit dieſes Gelübdes.

aber ſind wir auch in Anſehung unſers eigenen Nutzens zu genauer Beobachtung dieſes Gelübdes verbunden. Ich habe euch in dem vorhergehenden geſagt, daß wir durch die Taufe in einen Bund mit Gott treten. Nun wird aber ein Bund zwiſchen zwo Parteyen geſchloſſen, das iſt, es wird ſowohl von der einen als von der andern Partey derjenigen, welche den Bund machen, etwas gewiſſes zugeſagt. Wofern demnach das eine Theil ſeine Bundespflicht unterläßt, das iſt, wenn es demjenigen nicht nachkömmt, was es eingegangen iſt, ſo kan es auf keinerley Weiſe erwarten, daß das andre die ſeinige in Acht nehmen werde. Eben alſo verhält es ſich nun allhier; Gott verſpricht wirklich diejenigen Wohlthaten, derer zuvor gedacht worden iſt, und macht ſich alſo bey dieſem Bunde an ſeinem Theil zu etwas anheiſchig. Hingegen geloben wir auch an, die unterſchiedenen Stücke, ſo in dieſem Taufgelübde enthalten ſind, treulich zu beobachten, und das iſt die Schuldigkeit, welche uns bey dieſem Bunde oblieget. Wofern wir nun derſelben nicht in der That nachkommen, ſo iſt Gott keinesweges verbunden, ſeine uns gethane Zuſagen zu erfüllen. Und alſo verſcherzen wir alle ſolche unſchätzbare Wohlthaten und

Glück-

Glückſeligkeiten; wir werden in unſerm natürlichen und höchſt erbärmlichen Zuſtande gelaſſen, nach welchem wir nemlich ſind Kinder des Zorns, Feinde Gottes, und Erben der ewigen Verdammniß. Iſt aber auch die Ergötzlichkeit einer Sünde, ja aller andern Sünden ſo groß, daß dadurch ein ſo groſſer Verluſt erſetzt werden ſollte, nemlich der Verluſt der Gnade Gottes allhier, und der Verluſt unſrer eignen Seelen nach dieſem Leben? Denn wie unſer Heiland ſagt, Marc. 8, 36. **Was hülf es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinne, und nähme an ſeiner Seele Schaden?** Dieſen thörichten Handel aber treffen wir, wofern wir ein einiges Stück dieſes unſers Taufgelübdes brechen. Dannenhero haben wir hohe Urſache, dieſes recht zu Herzen zu nehmen, und wohl zu bedenken, daß eine jedwede Sünde, ſo wir begehen, eine wirkliche Brechung dieſes unſers Gelübdes ſey; und wenn du demnach zu einiger Sünde verſucht wirſt, ſollte ſie gleich noch ſo geringe ſcheinē, ſo ſage nicht von derſelben, wie etwan Loth von der Stadt Zoar, 1 Moſ. 19, 20. **iſt ſie doch klein;** ſondern betrachte, daß, wie ſie auch immer beſchaffen ſeyn möchte, du gleichwohl bey deiner Taufe dieſel-

be zu meiden, angelobet; und wenn ſie demnach noch ſo klein wäre, ſo folgt doch eine andre ſehr groſſe Sünde daraus, dieſe nämlich, daß du bundbrüchig und meineidig wirſt; von einer jedweden dergleichen Perſon aber hat Gott in ſeinem Geſetz den Ausſpruch gethan, **daß er ihn nicht ungeſtraft laſſen wolle.** Damit wir nun dieſes Gelübde deſto beſſer halten mögen, ſo wird es ſehr zuträglich ſeyn, daß wir die unterſchiedenen Stücke deſſelben bey uns ſelbſt zum öftern wiederholen, damit wir uns ſolchergeſtalt deſſelben allezeit erinnern, und es allen Verſuchungen entgegen ſetzen können. Es iſt gewißlich dieſes eine ſo vortrefliche Rüſtung, daß, wofern wir ſie nur nicht entweder gänzlich bey Seite legen, oder allzukaltſinnig gebrauchen, wir dadurch, vermittelſt göttlicher Hülfe, unſern geiſtlichen Feind in die Flucht zu ſchlagen geſchickt ſeyn werden. Dieſes iſt alſo diejenige Ehrerbietung, welche wir in Anſehung des erſten Sacraments, nemlich der heiligen Taufe, zu erweiſen haben.

§. 59.

b. Gegen das Sacrament des heil.

Nun folgt die Ehrerbietung, welche wir dem **Sacrament des Abendmahls** ſchuldig ſind; wobey ich denn wiederum meiner

erſten

erſten Abtheilung nachfolgen, und zeigen will, was erſtlich vor, hernach bey, und denn drittens nach der Empfahung deſſelben beobachtet werden müſſe; denn in dieſem Sacrament können wir von keinem einzigen dieſer Stücke frey geſprochen werden, obgleich ſolches bey dem vorigen angieng.

Abendmahls. (§. 52.)

§. 60.

Was nun zum erſten dasjenige anlangt, ſo vor dem Gebrauch des Abendmahls von uns gethan werden ſoll, ſo lehret uns der Apoſtel Paulus, daß ſolches die Prüfung ſey, da er ſchreibt, 1 Cor. 11, 28. **Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brodt, und trinke von dieſem Kelch.** Ehe ich aber zu den abſonderlichen Stücken dieſer Prüfung ſchreite, ſo muß ich euch zuvor überhaupt ſagen, daß die vornehmſte und eigentliche Verrichtung, welche uns in dieſem Sacrament oblieget, in nichts anders, als in der Wiederholung und Erneurung desjenigen Bundes beſtehe, welchen wir bey unſrer Taufe mit Gott gemacht haben. Denn nachdem derſelbe von uns auf mancherley Weiſe ſchwerlich gebrochen worden iſt, ſo will es Gott nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit geſchehen laſſen, daß wir zu der Erneurung deſſelben in dieſem Sacra-

1. Was vor dem Genuß deſſelben zu beobachten. a. Die Prüfung.

ment kommen ſollen; und wenn wir ſolches mit aufrichtigem Herzen thun, ſo hat er verheiſſen, uns anzunehmen, und uns darinnen alle diejenigen Wohlthaten zu geben, welche er in dem vorigen Sacrament uns zu ſchenken bereit war, wofern wir ſolche durch unſre eigene Schuld nicht verſcherzt hätten. Weil denn nun die Erneurung unſers Bundes unſer Hauptwerk zu ſolcher Zeit iſt, ſo folget, daß dieſe drey Dinge hierbey nöthig ſind. Erſtlich, daß wir recht verſtehen, was **dieſer Bund** ſey? hernach, daß wir betrachten, worinnen wir denſelben gebrochen haben; und denn drittens, daß wir uns entſchlieſſen, die übrige Zeit unſers Lebens demſelben genau nachzukommen; Die Erforſchung unſrer ſelbſt in einem jedweden dieſer abſonderlichen Stücke, iſt die Prüfung, welche von uns erfordert wird, ehe wir zu dieſem Sacrament kommen wollen.

§. 61.

1. Ob wir den Bund mit Gott verſtehen.

Dannenhero nun haben wir erſtlich **uns zu prüfen,** ob wir **dieſen Bund** recht verſtehen? Dies iſt überaus nöthig, ſintemal es der Grund der beyden andern iſt; denn ohne dieſes Stück können wir weder unſere vergangene Sünden erkennen, noch auch wider dieſelben auf das künftige einen guten

Vorſatz faſſen. Laſſet dieſes derowegen eure allererſte Verrichtung ſeyn. Prüfet euch, ob ihr recht verſtehet, was derjenige Bund ſey, darein ihr bey eurer Taufe getreten, was vor Wohlthaten an Gottes, und was vor Pflichten an eurer Seite verſprochen worden ſind? Weil nun aber der mit einem jedweden unter uns bey der Taufe gemachte Bund allein darinnen beſtehet, daß derjenige Bund, welchen Gott in Chriſto mit dem ganzen menſchlichen Geſchlecht insgemein aufgerichtet hat, uns insbeſondere zugeeignet werde, ſo müſſet ihr euch prüfen, ob ihr denſelben verſtehet; wofern ſolches nicht iſt, ſo müſſet ihr alsbald Unterricht darinnen ſuchen; und ſo lange ihr keine beſſern Mittel darzu habt, ſo leſet fleißig nach, was kürzlich in dem Eingange dieſes Buchs von dem **zweyten Bunde** geſagt worden iſt, als auf welchen ſich derjenige Bund gründet, den Gott bey unſrer Taufe mit uns aufgerichtet. Weil ihr nun allda finden werdet, daß der Gehorſam gegen alle Gebote Gottes, die von uns erforderte Bedingung, und folglich auch dasjenige ſey, was wir ausdrücklich bey unſrer Taufe zuſagen; ſo iſt nöthig, daß ihr gleichfalls wiſſet, was ſolche Gebote Gottes in ſich halten. Wofern ihr demnach befindet,

daß ihr darinnen noch unwiſſend ſeyd, ſo ruhet nicht eher, als bis ihr dißfalls genugſamen Unterricht und ein ſolches Maaß der Erkänntniß überkommen habt, dadurch ihr angewieſen werden könnet, die ganze Pflicht des Menſchen, welche Gott erfordert, auszuüben. Dergleichen Unterweiſung nun dir, mein Leſer, zu geben, iſt das einzige Abſehen dieſes Buchs. Allein, ie unwiſſender du biſt, deſto ernſtlicher will ich dir rathen, daß du daſſelbe fleißig leſeſt. So du auch bis hieher in einer gänzlichen Unwiſſenheit von dieſen nöthigen Dingen dich zu dieſem heiligen Sacrament genahet haſt, ſo bereue deine hiermit begangene Sünde, ſetze dir aber darneben vor, nicht eher wieder dabey zu erſcheinen, als bis du durch Erlangung ſolcher nothwendigen Erkäntniß dich darzu geſchickt gemacht habeſt, welches letzte du denn eilig thun muſt. Denn ob gleich kein Menſch zu dem Sacrament in einer ſolchen Unwiſſenheit kommen ſoll, ſo wird es ihn doch, wofern er muthwillig darinn verharret, keinesweges entſchuldigen, daß er von dieſer heiligen Tafel wegbleibet.

§. 62.

2. ob wir dieſen Bund gehalten.

Das andere Theil unſrer Prüfung gehet die Brechung dieſes Bundes an; und darin=

darinnen wirſt du den Nutzen derjenigen Erkänntniß finden, von welcher ich itzund geredt habe. Denn es iſt kein ander Mittel, unſre begangenen Sünden zu entdecken, als daß wir unſre Handlungen nach demjenigen unterſuchen, welches die Regel derſelben ſeyn ſoll, nemlich nach dem Geſetz Gottes. Wenn du demnach dieſes Theil der Prüfung vornimmſt, ſo betrachte, welches die unterſchiedenen Stücke deiner Pflicht ſeyn, und frage darauf bey einem jedweden dein eigen Herz, wie du daſſelbe beobachtet habeſt? Laſſe es auch dabey nicht bewenden, daß du nur überhaupt wiſſeſt, du habeſt das Geſetz Gottes übertreten, ſondern thue deinen möglichſten Fleiß, zu erforſchen, in was vor abſonderlichen Stücken ſolches geſchehen. Unterſuche, ſo gut als du kanſt, alle Handlungen deines Lebens, und betrachte bey einer jedweden, was vor ein Theil deiner Pflicht dadurch überſchritten worden, und zwar nicht allein in Werken, ſondern auch in Worten, ja auch ſogar in den innerſten Gedanken deines Herzens. Denn ob gleich Menſchengeſetze bis dahin nicht reichen, ſo thut es doch das Geſetz Gottes; alſo, daß alles dasjenige, was er im Werk ſelbſt verbietet, er gleichfalls in den Gedanken und

Begierden unterſagt, gleichwie er auch dieſe letzte eben ſowohl, als unſre offenbarſten Werke, ſiehet. Dieſe genaue Unterſuchung iſt über alle maſſen nöthig; denn die Vergebung der Sünden wird allein demjenigen verſprochen, welcher dieſelben bekennet und läßt. Beydes nun zu thun, iſt nöthig, daß wir eine genaue und ſonderbare Erkänntniß unſrer Sünden haben. Denn wie kan doch derjenige ſeine Sünde bekennen, welcher ſich derſelben nicht ſchuldig erkennet? oder wie kan derjenige ſich entſchlieſſen, dieſelbe zu laſſen, welcher nicht bey ſich ſelbſt überzeugt iſt, daß er zuvor darinnen geſteckt habe? Dannenhero mögen wir ſicherlich glauben, daß dieſe Prüfung zu einer völligen und rechtſchaffenen Buſſe nicht allein ſehr nützlich, ſondern auch höchſt nothwendig ſey. Denn derjenige, welcher nicht auf dieſe beſondere Art ſeiner Sünden ſiehet, wird gleichſam nur eine halbe Buſſe thun, welche ihm aber zur Vergebung ſeiner Sünden keinesweges nützen kan; maſſen nichts als eine gänzliche Verlaſſung aller böſen Wege darzu erfordert wird. Iſt nun aber irgend einige Zeit, da unſre Buſſe rechtſchaffen und völlig ſeyn ſoll, ſo iſt es gewiß diejenige, da wir uns bey dem Sacrament des Herrn einfinden;

den; und dannenhero iſt dieſe ernſtliche Unterſuchung unſrer eignen Herzen zu ſolcher Zeit abſonderlich vonnöthen. Denn ob es wohl an dem iſt, daß wir durch allen unſern Fleiß unmöglich alle Sünden unſers ganzen Lebens ausforſchen, oder uns derſelben erinnern können, ja, ob auch gleich dieſes gewiß iſt, daß dasjenige, was auf eine unvermeidliche Art uns verborgen bleibt, uns vergeben werden möge, ohne daß wir dießfalls ein ausführlicher Bekänntniß thun müſſen, als etwan David, Pſ. 19, 13. gethan, **verzeihe mir auch die verborgenen Fehle;** ſo wird uns doch ſolches keine Entſchuldigung geben können, ſo ſie uns nur deswegen verborgen ſeyn, weil wir in derſelben Unterſuchung uns nachläßig erweiſen. Siehe demnach wohl zu, damit du dich in dieſem wichtigen Werke nicht ſelbſt betrügen mögeſt, ſondern erforſche das Innerſte deiner Seele, als ohne welches es unmöglich iſt, daß die Wunden derſelben jemals recht aus dem Grunde geheilet werden ſollten.

§. 63.

Wie ihr nun aber nach den unterſchiedenen Arten der Sünden genau zu forſchen habt; alſo müſſet ihr auch dergleichen thun, was die Stafeln derſelben anlangt. Denn ſo — *Fortſetzung.*

ſo

ſo finden ſich mancherley Umſtände, welche die Sünde vergröſſern und ſchwerer machen. Es kan dieſes auf gar vielerley Art geſchehen; als erſtlich, wenn wir wider Erkänntniß ſündigen, das iſt, wenn wir gewiß wiſſen, daß dieſes oder jenes eine Sünde ſey, nichts deſtoweniger aber um eines zeitlichen Gewinns, oder um einer fleiſchlichen Wolluſt, oder um einiger andrer Urſache willen, daſſelbe begehen. Chriſtus ſelbſt bekräftiget, daß dieſer Umſtand die Sünde ſehr vergrößere: **Der Knecht, der ſeines Herrn Willen weis, und thut nicht nach ſeinem Willen, der wird viel Streiche leiden müſſen,** Luc. 12, 47. Zum andern, wenn wir mit Berathſchlagung ſündigen, das iſt, wenn wir nicht etwan plötzlich und unverſehens in die Sünde fallen, ſondern Zeit haben, dieſelbe zu überlegen, ſo iſt dieſes eine neue Stafel der Sünde. Drittens aber iſt es noch eine höhere, wenn wir dieſelbe wider die Zuredungen und Beſtrafungen unſers eignen Gewiſſens begehen, wenn nemlich eben zu der Zeit, da uns daſſelbe ſagt: dieſes oder jenes ſollſt du nicht thun, ja wenn es uns die Gefahr, ſo dabey vorhanden, nicht weniger als die Sündlichkeit der Sache ſelbſt vorſtellet, wir aber gleich-

wohl

wohl aller ſolcher Erinnerung des Gewiſſens ungeachtet es darauf hin wagen, und die Sůnde vollbringen; Dieſes iſt eine gar ungemeine Vergrößſerung derſelben, ſo, daß dadurch auch die kleineſte Sůnde zu einer der allerſchwerſten Mishandlungen gemacht wird. Denn eine auf ſolche Art begangene Sůnde iſt unſtreitig eine muthwillige, und ob alsdenn gleich die Sache noch ſo geringe wåre, ſo hat es doch in den Augen Gottes ſehr viel zu ſagen. Ja, dieſer Umſtand iſt von ſolcher Kraft, daß dadurch eine Sache, welche ſonſt nur ein Mittelding, und an ſich ſelbſt keine Sůnde iſt, gleichwol zu einer werden kan. Denn ob ſchon mein Gewiſſen irren ſollte, indem es mir dieſes oder jenes als unzulåßig vorſtellt, ſo wůrde doch, ſo lange als ich es vor unrecht hielte, die Begehung deſſelben mir eine Sůnde ſeyn; denn in ſolchem Fall willige ich in eine Sache, von welcher ich glaube, daß ſie Gott misfalle; und Gott, der uns nach unſerm Willen, nicht aber nach unſerm Verſtande urtheilet, rechnet mir ſolches eben ſowohl vor eine Sůnde an, als ob es an ſich ſelbſt ſeinem heiligen Geſetz zuwider wåre. Dannenhero mögen wir gewiß ſchließen, daß eine jedwede Sache, welche ſchon an ſich ſelbſt

unrecht

unrecht iſt, noch viel ſündlicher dadurch wer-
de, wenn ſie wider die Zuredungen des Ge-
wiſſens begangen wird. Der vierte Um-
ſtand, welcher eine Sünde ſchwerer macht,
iſt die oftmalige Wiederholung derſelben,
denn in ſolchem Fall findet ſich nicht allein
die Schuld wegen ſo viel mehrerer Thaten,
ſondern eine jedwede That wird auch ſo viel
årger und unverantwortlicher. Wir pfle-
gen allezeit von denen wider uns ſelbſt be-
gangenen Fehlern alſo zu urtheilen. Wir
können eine einfache Beleidigung viel leich-
ter vergeben, als wenn ſie wiederholet wor-
den, und je öfter dieſes geſchehen, vor deſto
ſchwerer pflegen wir dieſelbe alsdenn zu hal-
ten. Nun hat es gewiß mit denen wider
Gott begangenen Fehlern eben eine ſolche
Beſchaffenheit. Noch ſchwerer ſind zum
fünften diejenigen Sünden, welche nach ge-
thanen Gelübden und gefaßten Entſchlieſ-
ſungen einer Beſſerung begangen werden;
ſintemal alsdenn auch noch die Brechung
dieſer Zuſagen darzu kömmt. Dergleichen
Bewandniß hat es einiger maſſen mit einer
jeglichen muthwilligen Sünde, indem ja ei-
ne jedwede derſelben eine Uebertretung desje-
nigen Gelübdes iſt, welches wir bey unſrer
Taufe zu thun pflegen. Ueber dieſes aber
haben

haben wir uns auch nach dem durch neue Gelübde verbindlich gemacht, ſo zu keiner andern Zeit, doch gewißlich alsdenn, wenn wir zu dem heiligen Abendmahl gekommen ſind, als welches, wie zuvor gedacht, mit dem Vorſatz geſchehen iſt, unſre in der Taufe gethane Gelübde zu wiederholen. Je mehr wir auch dieſer Gelübde gethan haben, deſto gröſſer iſt unſer Verbrechen, ſo wir wieder aufs neue in einige derjenigen Sünden fallen, welchen wir zu ſolcher Zeit abgeſagt haben. Dieſes iſt eine Sache, welche rechtſchaffen überlegt zu werden, gar wohl verdienet; und wenn du dich demnach bey dem Abendmahl des Herrn einfinden willſt, ſo prüfe dich inſonderheit darinnen, welchergeſtalt du deine bey dieſer heiligen Tafel vormals gethane Zuſagen gebrochen habeſt? Wofern du auch irgend bey einiger andrer Gelegenheit, als in Krankheit, in Schwermuth und dergleichen, dieſes oder jenes angelobet haſt, ſo befrage dich ſelbſt auf das genaueſte, wie du demſelben nachgekommen ſeyſt, und bedenke zugleich, daß eine jede Sünde, welche wider ſolche Gelübde begangen wird, über ihre eigene natürliche Unart auch noch darzu einen Meineyd in ſich halte. Noch eine höhere Stafel iſt es endlich,

lich, wenn eine Sünde ſo gar oftmals begangen worden iſt, daß wir uns dieſelbe recht angewöhnet und gleichſam ein Handwerk daraus gemacht haben; und dieſes iſt gewiß ein ſehr hoher Grad. Jedoch ſind auch unter den Gewohnheiten einige ſchlimmer als die andern; als anfangs, wenn dieſelben dergeſtalt Wurzel gefaſſet, daß wir darüber in eine Härtigkeit des Herzens verfallen ſind, und uns ganz und gar kein Gewiſſen über die Sünde machen. Oder, zum andern, wenn wir in derſelben fortfahren, ungeachtet Gott einige auſſerordentliche Mittel gebraucht hat, uns zu beſſern, als da iſt Krankheit, oder ſonſt einige andre Trübſal, mit deren Zuſchickung es auf unſre Beſſerung angeſehen geweſen. Oder drittens, wenn alle Beſtrafungen und Vermahnungen, ſowohl von Lehrern und Predigern, als auch von andern guten Freunden bey uns nichts ausrichten, ſondern wir entweder denjenigen, welche uns ſtrafen, gram werden, oder gar die Sünde zu vertheidigen anfangen. Oder endlich, wenn die ſündliche Gewohnheit ſo viel Gewalt über uns bekömmt, daß wir die Sünde nicht allein an uns ſelbſt, ſondern auch an andern lieb gewinnen, und wie der Apoſtel ſagt, **nicht allein**

lein ſelbſt Böſes thun, ſondern auch Gefallen haben an denen, die es thun, Rom. 1, 32. und dannenhero ihrer ſo viel, als wir können, in eben dieſelben Sünden mit uns zu ziehen ſuchen. In dieſem letztern Fall kan man ſagen, daß die Bosheit gleichſam den höchſten Gipfel erreichet, und daß es ſowohl mit der Sünde, als mit der Gefahr, auf das äußerſte gekommen. Solchergeſtalt ſehet ihr, auf was vor eine Art ihr euch ſelbſt wegen eurer Mishandlungen zu prüfen habt, bey deren jedweder zu unterſuchen iſt, durch wie viele von den obgedachten Umſtänden ſelbige vergrößert worden, damit ihr auf dieſe Weiſe deren Greuel deſto eigentlicher beurtheilen könnet.

§. 64.

Mit dieſer Prüfung nun iſt es darauf angeſehen, daß ihr vermittelſt derſelben zu einer ſolchen Erkänntniß eurer Sünden gebracht werden möget, welche euch rechtſchaffen demüthige, und eure eigne Gefahr nachdrücklich vorſtelle, indem ihr nemlich eine ſo unendliche Majeſtät erzürnet habt, welche ſich auf die ſchrecklichſte Art an euch rächen kan; und dieſes wird gewiß auch dem allerfleiſchlichſten Herzen eine billige Urſache der Betrübniß zu ſeyn ſcheinen. Jedoch

b. Die Demüthigung vor Gott.

iſt es hiermit noch nicht genug, ſondern es muß dieſe Prüfung euch auch dahin bringen; daß ihr eure Bosheit und Undankbarkeit erkennet, und davor einen Abſcheu traget, indem ihr einen ſo liebreichen und gnädigen Gott alſo beleidiget, und ſeine herzliche und mannigfaltige Barmherzigkeit ſo übel und boshaftig vergolten habt. Dieſe Betrachtung muß inſonderheit eure Herzen in eine tiefe Traurigkeit und Reue verſetzen, deren Größe einiger maßen mit den Stafeln eurer Sünden überein kommen muß. Je größer auch ſolche Reue iſt, wofern ſie nur die Hoffnung zu der göttlichen Barmherzigkeit nicht aufgiebt, deſto angenehmer iſt ſie Gott, welcher verheiſſen hat, daß er **ein geängſtes und zuſchlagen Herz nicht verachten wolle,** Pſ. 51, 19. Ja, um ſo viel leichter werden wir auch dadurch zu der Beſſerung unſers Lebens gebracht werden: Denn ſo wir einmal empfunden haben, was der Schmerz eines verwundeten Geiſtes ſey, ſo werden wir deſtoweniger Luſt bekommen, die Sünde von neuen zu begehen. Wenn demnach einige augenblickliche Ergötzungen der Sünde uns verſuchen, ſo können wir aus unſrer eigenen Erfahrung die heftigen Schmerzen und den Schrecken eines anklagenden

genden Gewiſſens denſelben entgen ſetzen, welche bey einem jedweden, der ſie gefühlet hat, jene gar leicht auf eine unendliche Art überwiegen werden. Bemühet euch demnach, daß ihr eure Seelen zu dieſer Zerknirrſchung, zu dieſer tiefen und ungeheuchelten Traurigkeit bringen möget, und ſolches nicht allein in Anſehung der Gefahr, welche ihr euch zugezogen habt: Denn ob ſchon dieſes eine Betrachtung iſt, welche gar wohl eine Betrübniß in uns wirken kan, und auch billig wirken ſoll, jedennoch, wofern dieſelbe nur bloß daher entſtehet, ſo iſt es nicht diejenige Traurigkeit, welche uns zu Erlangung der Vergebung der Sünden etwas nützen wird; die Urſache deſſen iſt klar, denn dergleichen Bekümmerniß rührt allein von der Liebe gegen uns ſelbſt her, wir ſind traurig, weil wir der Strafe gewärtig ſeyn müſſen. Allein die Reue eines wahrhaftig Bußfertigen muß auch mit der Liebe gegen Gott verknüpfet ſeyn, und dieſe wird uns darüber, daß wir ihn beleidiget haben, betrübt machen, ob wir gleich keine Strafe zu befürchten hätten. Wollen wir demnach dieſe Reue in uns erwecken, ſo laßt uns zuerſt unſre Liebe gegen Gott aufmuntern, indem wir nemlich an die vielfältigen Beweisthümer

mer ſeiner Barmherzigkeit gegen uns, und abſonderlich daran gedenken, daß er unſrer verſchonet, und uns nicht in unſern Sünden hingeraffet hat. Erwege nur bey dir ſelbſt, wie oft und wie gröblich du ihn erzürnet haſt, indem du vielleicht viele Jahre lang beſtändig in einem muthwilligen Ungehorſam dahin gegangen biſt, um deswillen du ſchon vorlängſt mit gurem Recht alsbald zur Höllen hätteſt mögen verſtoßen werden: Ja vermuthlich haſt du einige Exempel noch geringerer Sünder, als du biſt, vor dir, welche mitten in ihren Sünden plötzlich dahin geriſſen worden ſind. Was kanſt du aber wohl vor eine andre Urſache, warum du ſo lange entrunnen biſt, anführen, als allein dieſe, weil ſein Auge deiner verſchonet hat? und wo rühret ſolche Verſchonung anders her, als von ſeinem herzlichen Mitleiden gegen dich, und weil er nicht gewollt hat, daß du ſollteſt verloren werden? Wofern du dieſes bey dir ſelbſt rechtſchaffen bedenkeſt, ſo muß dadurch, wenn anders dein Herz nicht härter als ein Mühlſtein iſt, nothwendig einige Liebe gegen dieſen gnädigen, gegen dieſen langmüthigen Gott, in dir erwecket werden, und ſolche Liebe wird dich gewiß empfinden laſſen, was es für Jammer

und Herzeleid bringe, daß du den Herrn deinen Gott verlaſſen haſt, Jer. 2, 19. Daß du vor ſo große Barmherzigkeit ſo einen ſchlechten Dank erwieſen haſt, dieſes wird dich beydes beſchämt und zornig auf dich ſelbſt machen, daß du ſo eine undankbare Creatur geweſen biſt. Iſt nun aber die Betrachtung dieſer einzigen Art der Barmherzigkeit, nemlich der Langmuth Gottes allein, eine ſolche Aufmunterung und Beförderung zu dieſer göttlichen Traurigkeit, was wird denn nicht die Menge derjenigen andern Wohlthaten thun, deren ſich ein ieglicher Menſch zu erinnern wiſſen wird? Dannenhero forſche ein jedweder hierinnen ſo genau nach, als er kan, er führe ihm der empfangenen Wohlthaten ſo viel zu Gemüthe, als ihm möglich iſt, damit er alſo zu einer deſto größern Stafel wahrer Reue gelangen möge. Zu allen dieſen Bemühungen muß annoch ein ernſtliches Gebet zu Gott hinzu kommen, daß er durch ſeinen heiligen Geiſt euch eure Sünden zeigen, und eure Herzen erweichen wolle, damit ihr dieſelben aufrichtig beweinen und beklagen möget.

§. 65.

c. Bekänntniß der Sünden,

Hierbey wird auch noch dieſes erfordert, daß ihr eure Sünden Gott demüthig bekennet, und zwar nicht nur überhaupt und insgemein, ſondern auch inſonderheit, ſo viel ihr euch derſelben erinnern könnet, wobey ihr denn gleichfalls alle diejenigen vergröſſernden Umſtände berühren müſſet, welche ihr durch die vorhin erwehnte Prüfung entdecket habt. Ja auch verborgene und vergeſſene Sünden müſſen insgemein und überhaupt bekannt werden; ſintemal es gewiß iſt, daß ſehr viele von dergleichen Gattung gefunden werden, ſo daß ein jedweder unter uns mit David ſagen muß Pſ. 19, 13: **Wer kan merken, wie oft er fehle? verzeihe mir die verborgenen Fehle.** Wenn ihr ſolchergeſtalt eure Sünden mit dieſer herzlichen Reue und mit einem aufrichtigen Haſſe gegen dieſelbe bekannt habt, ſo mag alsdenn, und nicht ehe, geſchloſſen werden, daß ihr ſo viel von eurer Krankheit fühlet, daß es nunmehro das Arztneymittel dawider zu gebrauchen, Zeit ſeyn werde.

§. 66.

d. der Glaube an Jeſum.

Ihr müſſet demnach ferner auf denjenigen ſehen, **welchen Gott zu einem Gnadenſtuhl fürgeſtellet hat,** Röm. 3, 25. nemlich

nemlich auf Jeſum Chriſtum, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. und Gott ernſtlich anrufen, daß durch ſein theureſtes Blut eure Sünden abgewaſchen werden mögen, und daß euch Gott um ſeinet willen wiederum verſöhnet ſeyn wolle. Ihr müſſet auch glauben, daß dieſes gewiß geſchehen werde, ſo ihr die übrige Zeit eures Lebens von euren Sünden ablaſſet, und euch aufrichtig entſchlieſſet, Gott in allen ſeinen Geboten zu gehorſamen. Ohne dieſes aber iſt es vergeblich, einigen Nutzen von Chriſto oder ſeinem Verdienſt zu hoffen. Dannenhero denn das nächſte Stück eurer Vorbereitung darinnen beſtehen muß, daß ihr dergleichen Vorſatz eines neuen Gehorſams faſſet, und eben dieſes iſt das dritte Stück, von welchem ich zuvor geſagt habe, daß ihr euch darinnen prüfen müſſet, ehe ihr euch bey dem heiligen Sacrament einfindet.

§. 67.

e. der neue Gehorſam, 1. wie er gefaſſet,

Was die abſonderlichen Stücke dieſes Vorſatzes anlangt, ſo darf ich davon mehr nicht, als dieſes ſagen, daß ſich derſelbe auf ein jedwedes Theil unſrer Pflicht erſtrecken müſſe; das iſt, wir müſſen uns nicht nur überhaupt vorſetzen, daß wir Gottes Gebo-

ten gehorchen wollen, ſondern wir müſſen uns auch hierzu entſchlieſſen, was ein iegliches Gebot inſonderheit betrifft; und vornemlich müſſen wir da unſern Vorſatz erneuern, wo wir zuvor am meiſten gefehlet zu haben uns ſchuldig befinden. Wobey wir denn wohl zuſehen müſſen, daß ſolche Entſchlieſſungen aufrichtig und ungefälſcht ſeyn, und nicht nur ſo kaltſinnig und obenhin gefaſſet werden mögen, wie etwan ihrer viele, wenn ſie zu dem Sacrament kommen, aus Gewohnheit ſich einen guten Vorſatz nehmen, an deſſen Erfüllung ſie aber hernach niemals gedenken. Denn dieſes iſt eine unfehlbare Wahrheit, daß ein jedweder, welcher zu dieſer heiligen Tafel ohn einen aufrichtigen Haß gegen eine iegliche Sünde kömmt, unwürdiglich darzu komme; gleichwie nicht weniger dieſes gewiß iſt, daß derjenige, welcher einer jedweden Sünde von Herzen feind iſt, ſich auch entſchlieſſen werde, dieſelbe zu verlaſſen; denn ſo lehret ja die Erfahrung, daß natürlicher Weiſe auf den Haß gegen eine Sache, die Verlaſſung derſelben erfolge; niemand weigert ſich, eine Sache oder eine Perſon fahren zu laſſen, welche er haſſet. Wer ſich demnach nicht auf eine ſolche Art entſchlieſſet, daß Gott ſelbſt, der

ein Herzenskündiger iſt, dieſen ſeinen Vorſatz als aufrichtig erkennet, von dem kan nicht geſagt werden, daß er die Sünde haſſe, und alſo kan er auch keinen würdigen Gaſt bey dieſer heiligen Tafel abgeben. Prüfet dannenhero euren Vorſatz recht genau, damit ihr euch darinnen nicht ſelbſt betrügen möget; es läuft auf eure eigene große Gefahr hinaus, wofern ihr dieſes thun ſollet, denn das iſt gewiß, Gott könnet ihr nicht betrügen, noch durch etwas, welches nicht ganz rechtſchaffen und aufrichtig iſt, Gnade bey ihm erlangen.

§. 68.

Gleichwie ihr euch nun aber zu dieſem neuen Gehorſam entſchlieſſen müſſet; alſo müſſet ihr euch auch vornehmen, diejenigen Mittel zu ergreifen, welche euch zu deſſen Ausübung beförderlich ſeyn können. Betrachtet demnach bey einer jedweden Pflicht, welches die darzu dienlichen Mittel ſeyn, und ſetzet euch vor, dieſelben zu gebrauchen, ob ſie auch gleich eurem Fleiſche noch ſo unangenehm ſeyn ſollten; alſo bedenket auch am andern Theile, was vor Dinge euch am leichteſten zur Sünde verleiten können, und entſchlieſſet euch, dieſelben mit allem Ernſt zu vermeiden. Dieſes müſſet ihr nun in Anſe- Fortſetzung.

hung aller Sůnden überhaupt thun, ſie mö-
gen Namen haben, wie ſie wollen, iedoch
ſoll es vornemlich in denjenigen geſchehen,
deren ihr euch zuvor ſchuldig gemacht habt.
Denn da werdet ihr ohne große Můhe wahr-
nehmen können, auf was vor Art und Weiſe
ihr in dieſelben gefallen ſeyd, was vor Ge-
ſellſchaft, was vor Gelegenheit euch darein
gezogen, ingleichen auch was vor eine Art
der Verſuchung ihr euch am leichteſten über-
wåltigen laſſet. Dannenhero müſſet ihr
euch inſonderheit dergeſtalt wider die Sünde
verwahren, daß ihr die zu derſelben leitende
Gelegenheiten fliehet.

§. 69.

2. wie er vollbracht werden muß.

Es iſt aber nicht genug, daß ihr euch
nur entſchlieſſet, daß ihr alles dieſes hernach
thun wollet, ſondern ihr můſſet daſſelbe ohne
einigen Verzug vornehmen, und alles dasje-
nige alsbald verrichten, worzu ſich eine be-
queme Gelegenheit ereignet. Wie denn un-
terſchiedene Dinge ſind, welche ihr alsbald,
ehe ihr bey dem Sacrament erſcheinet, thun
möget, ja thun můſſet. Als da müſſet ihr
Anfangs alle Sünden ablegen, und nicht ei-
ne einzige ungetödtete Luſt zu dieſer heiligen
Tafel mit euch bringen; Denn es iſt nicht
genug, wenn man ſich nur vorſetzt, hernach

von

von denſelben abzuſtehen, ſondern ihr müſſet es ſo gleich wirklich thun, alſo, daß ihr alle Liebe und Neigung zu der Sünde fahren laſſet, ihr müſſet alsbald allen euren zuvor liebgeweſenen Sünden einen Scheidebrief geben, widrigenfalls ſeyd ihr keinesweges fähig, mit Chriſto vereiniget zu werden. Die Urſache deſſen iſt klar: denn dieſes Sacrament iſt unſre geiſtliche Nahrung. Ehe wir nun aber geiſtliche Nahrung empfangen können, ſo müſſen wir zuvor ein geiſtliches Leben haben; maßen niemand einem Todten Speiſe giebt. Derjenige aber, welcher nicht allein in der wirklichen Vollbringung einer einzigen wiſſentlichen Sünde, ſondern auch nur in der Liebe zu derſelben fortfährt, hat kein geiſtliches Leben in ſich, ſondern er iſt in Gottes Augen nicht beſſer, als ein todtes Aas geachtet, und dannenhero kan er dieſer geiſtlichē Speiſe nicht theilhaftig werden. Zwar kan er das geſegnete Brod eſſen, und den geſegneten Kelch trinken, indeſſen aber empfängt er doch Chriſtum nicht zu ſeiner Verſöhnung, ſondern an deſſen ſtatt dasjenige, welches ganz erſchrecklich iſt, nemlich, wie der Apoſtel ſagt, 1 Cor. 11, 29. ſo iſſet **und trinket er ihm ſelber das Gericht.** Daraus denn zur Gnüge erhellet, wie hoch-

nöthig

nöthig es ſey, daß ihr alſo wirklich alle Sünden ableget, ehe ihr euch bey dieſer heiligen Tafel einfindet. Von gleicher Nothwendigkeit iſt es auch, daß noch eine andere Urſache zu der Zeit von euch gethan werde, dieſe nemlich, daß ihr eure Seele in eine himmliſche und chriſtliche Beſchaffenheit ſetzet, indem ihr dieſelbe mit alle denjenigen Tugenden ausrüſtet, welche ſie in den Augen Gottes angenehm machen können. Denn nachdem ihr den Satan und ſeinen verfluchten Anhang ausgetrieben habt, ſo müſſet ihr hernach eure Seele nicht leer ſtehen laſſen; denn wo dieſes geſchicht, ſo verſichert euch Chriſtus Luc. 11, 26. **Es werde der Satan alsdenn wiederkommen, und hernach ärger mit euch werden, als vorhin.** Sondern ihr müſſet durch eifriges Gebet den heiligen Geiſt mit ſeinen Gnadengaben darein einladen, oder, ſo ſich dieſelben ſchon einiger maſſen darinnen befinden, ſo müſſet ihr ihn bitten, daß er dieſelbe immer mehr und mehr damit erfüllen wolle, ihr ſelbſt aber müſſet ſolche Gnadengaben in euch gleichſam lebendig zu machen und aufzumuntern ſuchen. Alſo müſſet ihr, zum Exempel, erwecken eure Demuth, durch Betrachtung eurer vielen und groſſen Sünden; euren Glauben,

durch

durch Vorſtellung derjenigen Verheiſſungen, welche Gott allen bußfertigen Sündern gethan hat; eure Liebe zu Gott, durch Erwegung ſeiner vielfältigen Wohlthaten, abſonderlich derjenigen, welcher wir in dieſem Sacrament erinnert werden, da er nemlich Chriſtum für uns in den Tod gegeben hat; eure Liebe gegen euren Nächſten, ja auch gegen eure Feinde, durch Anſchauung des höchſtmerkwürdigen Exempels ſeines Leidens, welches er für uns, als ſeine Feinde, erduldet hat. Wie denn eben zu der Zeit, wenn wir zu dieſer heiligen Tafel kommen, gar ſonderlich von uns erfordert wird, daß wir dieſem ſeinem Exempel nachfolgen, und allen denjenigen, welche uns beleidiget haben, vollkommen vergeben, ja nicht nur vergeben, ſondern auch noch überdieß eine ſolche Neigung gegen dieſelben tragen, welche ſich durch allerley Liebes- und Freundſchaftsbezeugungen wirklich ſehen läſt.

§. 70.

Wofern ihr aber etwan hiebevor dieſes ſein allerheiligſtes Vorbild ſo gar aus der Acht gelaſſen haben ſolltet, daß ihr gerade das Gegentheil gethan; wofern ihr einigem Menſchen einige Beleidigung oder einiges Unrecht zugefügt haben ſolltet: ſo müſſet ihr

f. die brüderliche Verſöhnlichkeit.

alsdenn

alsdenn bey demſelben Vergebung ſuchen, und zu dem Ende Anfangs eure Schuld erkennen, hernach aber auch, ſo viel in eurem Vermögen iſt, dasjenige wieder erſetzen, was ihr ihm entweder an ſeinen Gütern oder an ſeinem ehrlichen Namen entwendet habt. Dieſe brüderliche Verſöhnung iſt ſchlechterdings nothwendig, wofern anders einiges Stück unſers Gottesdienſtes Gott angenehm ſeyn ſoll, wie aus folgendem Befehle Chriſti erhellet, Matth. 5, 23. 24. **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda für dein Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opfere deine Gabe.** Da wir denn ſehen, daß, wenn auch gleich die Gabe ſchon vor dem Altar wäre, ſie doch lieber allda ungeopfert gelaſſen, als durch einen ſolchen Menſchen geopfert werden ſolle, welcher nicht in vollkommenem Friede mit ſeinem Nächſten lebet. So nun aber dieſe brüderliche Liebe in allen Stücken unſers Gottesdienſtes ſo gar nothwendig iſt; wie vielmehr nicht in dieſem, da wir insgeſamt einerley Geheimniſſe genieſſen und dadurch andeutē,

daß

daß wir nicht allein mit Chriſto unſerm Haupte, ſondern auch unter einander ſelbſt, als Glieder, vereiniget und verbunden ſind? Wofern wir demnach mit einiger Feindſchaft im Herzen zu dieſer heiligen Tafel kommen, ſo machen wir uns der gröbſten Heucheley ſchuldig, indem wir in dieſem Sacrament diejenige Freundſchaft und brüderliche Liebe öffentlich bekennen, davon doch unſere Herzen in ſolchem Falle ganz leer ſind.

§. 71.

Eine andre zu dieſer Zeit höchſt nothwendige Gnadengabe iſt die Andacht, welche zu erwecken, wir uns eine Zeitlang unſerer weltlichen Geſchäffte entziehen, und mit ganzem Ernſt dieſem Werke der Vorbereitung obliegen müſſen; zu welcher Vorbereitung dieſes ſonderlich mit gehöret, daß wir unſre Seelen zur wahren Andacht und zu einem himmliſchen Sinn aufmuntern. Zu ſolchem Ende nun müſſen wir nothwendig alle irdiſche Gedanken bey Seite ſetzen; indem dieſelbe, als ſo viel Feſſeln, unſre Seelen verhindern werden, daß ſie ſich nicht Himmelan ſchwingen können. Ein abſonderliches Stück dieſer Andacht iſt das Gebet, darinnen wir uns recht fleißig und ernſtlich erweiſen müſſen, wenn wir zu dem Sacrament kom-

g. Erwe=ckung der Andacht.

kommen; ſintemal daſſelbe eines der vornehmſten Mittel iſt, dadurch wir alle andere Gnadengaben, die zu dieſer Vorbereitung gehören, erlangen müſſen. Dannenhero ſehet ja wohl zu, daß es an dieſem nicht fehlen möge. Denn wenn ihr ſonſt auch noch ſo viel Fleiß anwendet, und dieſes bey Seite ſetzet, ſo laſſet ihr es bloß auf eure eigne Kräfte ankommen, und gehet Gott mit ſeiner Hülfe vorbey. Alsdenn aber iſt es unmöglich, daß ihr darinnen einen erwünſchten Fortgang haben ſolltet. **Denn wir ſind nicht tüchtig von uns ſelber etwas zu denken, als von uns ſelber, ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott,** 2 Cor. 3,5. Haltet derowegen inſtändig bey ihm an, daß er euch mit ſeiner Gnade dergeſtalt beyſtehen wolle, damit ihr ſo geſchickt bey dieſer heiligen Tafel erſcheinen möget, daß ihr der, allen würdigen Gäſten, daſelbſt ausgetheilten Wohlthaten theilhaftig werdet. Mit dieſen und allen andern geiſtlichen Gaben muß unſre Seele bekleidet ſeyn, wenn wir zu dieſer Mahlzeit kommen. Denn dieſes iſt dasjenige hochzeitliche Kleid, bey deſſen Ermangelung ein jedweder Gaſt eben diejenige Bewirthung zu beſorgen hat, deren in dem Gleichniß von demjenigen, welcher ohne ein

hoch=

hochzeitlich Kleid zu der Hochzeit kam, gedacht wird, Matth. 22, 13. **als welcher in das Finſterniß hinaus geworfen ward, da Heulen und Zähnklappen iſt.** Denn ob es wohl geſchehen kan, daß er dieſelbe voritzo mit auswarte, und nicht ſogleich von der Tafel weggeriſſen werde, ſo verſichert ihn doch Paulus, **daß er ihm ſelber das Gericht eſſe und trinke.** Wie bald nun daſſelbe ihn überfallen möchte, iſt zwar ungewiß; jedoch aber iſt dieſes eine unfehlbare Wahrheit, daß es endlich, wo nicht wahre Buſſe dazwiſchen kömmt, geſchehen werde. Gleichwie nicht weniger auch dieſes gewiß iſt, daß ſolches Gerichte, es breche aus, wenn es wolle, unerträglich ſeyn werde. Denn **wer iſt unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge?** Eſa. 33, 14.

§. 72.

Ich will nur noch eine in Anſehung derjenigen Dinge, welche vor dem Gebrauch des Sacraments gethan werden ſollen, allhier beyfügen. Wofern es nemlich geſchehen ſollte, daß iemand nach ernſtlicher Prüfung ſeiner ſelbſt ſein eigen Gewiſſen wegen ſeiner Aufrichtigkeit nicht befriedigen könnte, und alſo zweifelte, ob er zu dem Sacrament

h. Erwählung eines geiſtlichen Führers.

kommen dürfte oder nicht, ſo will ich einem ſolchen Menſchen treulich rathen, daß er es in dieſem Fall auf ſein eigen Urtheil nicht allein ankommen laſſe. Denn ſo er eines recht demüthigen Geiſtes iſt, ſo ſtehet zu beſorgen, daß er ein allzuhartes Urtheil von ſich ſelbſt fällen möchte; iſt er aber nicht ſo geartet, ſo wäre es wohl ein Wunder, wenn er nicht, indem er in Benehmung ſeiner Zweifel ſich ſelbſt gelaſſen iſt, einen allzu guten Ausſpruch von ſich ſelbſt thun ſollte. Es geſchehe nun aber unter dieſen beyden, welches wolle, ſo ſtürzt ſich ein ſolcher Menſch, wenn er in dieſem Zweifel zu dem Sacrament kömmt, ganz gewiß in noch mehrere Zweifel und Schwierigkeiten, wo nicht gar in Sünde. So er aber um deswillen davon bleibt, und dieſe Furcht wäre doch ohne Grund, ſo enthält er ſich ohne Urſach dieſer heiligen Einſetzung, und beraubt alſo ſeine Seele der daher flieſſenden Wohlthaten. Da nun allenthalben ſo vielerley Gefahr daraus entſteht, wenn ein Menſch in dieſem Fall ſich ſelbſt betrügt, ſo wollte ich, wie gedacht, ihm wohl rathen, daß er hierinnen ſeinem eignen Urtheil nicht trauete, ſondern lieber ſeinen Zuſtand einem verſtändigen und gottſeligen Prediger eröffnete, und deſſen

Gut=

Gutachten hierüber vernähme, als welcher, allem Anſehen nach, (ſo anders die Sache ihm aufrichtig und ohne alle Verſtellung entdeckt würde,) von ſeinem Zuſtande beſſer, als er ſelbſten zu urtheilen wiſſen wird. Dieſes iſt der Rath, welchen die Kirche in derjenigen Vermahnung giebt, welche vor der Communion gethan zu werden pflegt, als woſelbſt geſagt wird: Wofern jemand durch andre zuvor daſelbſt erwehnte Mitrel ſein eigen Gewiſſen nicht zufrieden ſtellen könnte, ſondern fernern Rath und Troſt begehrte, ſo ſolle er zu einem verſtändigen und gelehrten Diener des Worts gehen, und demſelben ſein Anliegen offenbaren, damit er ſo viel geiſtlichen Rath, Unterricht und Troſt empfange, daß ſein Gewiſſen dadurch ruhig werden möge. Dieſes iſt gewiß ein ſolcher Rath, welcher keinesweges verachtet werden ſollte, weder alsdenn, wenn wir zu dem Sacrament kommen, noch auch zu einiger anderer Zeit, da wir wegen des Zuſtandes unſrer Seelen in Furcht und Zweifel ſtecken. Wie denn ihrer viele, weil ſie dieſes hintan geſetzet haben, in großes Unglück gerathen ſind, indem ſie den Zweifel ſo tief bey ſich einwurzeln laſſen, daß derſelbe

ſie entweder in grauſame Gewiſſensangſt geſtürzt hat, oder, welches noch viel ärger iſt, ſo haben ſie ſich, um dieſe innerliche Unruhe zu ſtillen, zu allerley ſündlichen Wollüſten begeben, und alſo alle Sorge vor ihre Seele gänzlich fahren laſſen.

§. 73.

Wovon ſowohl Sichere als Zweifelhafte Nutzen haben.

Es möchte aber hierwider vielleicht eingewendet werden, daß ſolches ohne Entdeckung der Blöſſe und Schwäche der Seele nicht geſchehen könnte, daraus aber erwachſe Schande, und deswegen wollen es die Menſchen nicht gerne thun. Hierauf aber gebe ich zur Antwort, daß es höchſt unbillig ſey, wofern dieſer Einwurf im Wege ſtehen ſollte. Denn erſtlich ſetze ich zum Voraus, daß ihr nur eine ſolche Perſon erwehlen müſſet, welche einige Heimlichkeit, ſo ihr derſelben vertrauen möchtet, bey ſich behalten und verſchweigen wird, und ſolchergeſtalt habt ihr euch vor keiner öffentlichen Schande zu fürchten. Sollte es aber auf dieſe einzelne Perſon angeſehen ſeyn, ſo iſt auch hier eure Furcht ohne Noth. Denn, wofern es ein frommer Menſch iſt, ſo wird er daraus keine üble, ſondern vielmehr gute Gedanken von euch ſchöpfen, daß ihr ſo begierig ſeyd, zwiſchen Gott und eurer Seele alles in gute

Rich=

Richtigkeit zu bringen. Geſetzt aber auch, daß wirklich einige Schande dabey zu beſorgen wäre, ſo ſollte doch, ſo lange ein Mittel ſeyn könnte, ſowohl eurer Unruhe als eurer Sünde abzuhelfen, (gleichwie gewißlich ein gottſeliger und wohlgemeynter Rath in beyden Fällen gar viel thut,) ſolche Schande nicht geachtet werden; und dieſes würde auch unfehlbar geſchehen, wofern wir unſre Seelen ſo ſehr als unſre Leiber liebten. Denn in leiblichen Krankheiten, wären ſie auch noch ſo abſcheulich und ſchändlich, achten wir den für einen Thoren, der lieber ungeheilet bleiben, als ſolche entdecken will. Dannenhero muß es hier nothwendig eine ſo viel größere Thorheit ſeyn, je höher die Seele vor dem Leibe zu ſchätzen iſt. Es gehöret aber dieſer Rath nicht allein für diejenigen Perſonen, welche kleinmüthig ſind, ſondern es giebt auch Leute von einer andern Gattung, welche gleichſam an der Vermeſſenheit krank liegen, indem ſie ſich ohne allen Grund ihren Zuſtand ganz gut einbilden. Und für dieſe wäre es das größte Glück, wenn ſie dahin gebracht werden könnten, daß ſie in einer ſo wichtigen Sache, einige gründlichere Urtheile, als ihre eignen, höreten. Es iſt gewiß, wir ſind durchgehends

dergeſtalt geneigt, uns ſelbſt zu ſchmeicheln, daß es vor die meiſten, beſonders vor die Einfältigen ſehr gut wäre, wenn ſie bisweilen einen geiſtlichen Führer um Rath fragten, damit ſie von ſich ſelbſt recht urtheilen lerneten; und nicht allein dieſes, ſondern daß ſie auch Unterricht bekämen, wie diejenigen Sünden, zu welchen ſie am meiſten geneigt ſind, unterdrückt und getödtet werden könnten, als welches eine dermaſſen ſchwere Sache iſt, daß wir billig kein einziges Mittel, welches uns hierinnen beförderlich ſeyn kan, verachten ſollen.

§. 74.

2. Was bey dem Genuß des Abendmahls zu beobachten iſt, a. innerliche Beſchäfftigungen des Herzens.

Ich bin nun alſo diejenigen unterſchiedenen Stücke unſrer Pflicht nach einander durchgegangen, welche wir vor der Empfahung des heiligen Abendmahls in Acht nehmen müſſen; nunmehro will ich euch zeigen, was bey der Genieſſung deſſelben zu thun ſey. Wenn du demnach bey dieſer heiligen Tafel erſcheineſt, ſo erkenne Anfangs in tiefſter Demuth, wie du gar nicht werth ſeyſt, zu derſelben gelaſſen zu werden. Und zu dem Ende erinnere dich nochmals vor Gott und vor deinem eignen Gewiſſen einiger deiner gröſten und ärgſten Sünden, deiner Uebertretungen derjenigen Gelübde, welche du

du vormals bey dieſer heiligen Tafel gethan haſt, inſonderheit ſeit der Zeit, da du das letzte mal dabey geweſen biſt. Alsdenn betrachte dasjenige bittere Leiden Chriſti, welches uns in dieſem Sacrament vorgeſtellt wird. Wenn du das Brod brechen ſieheſt, ſo führe dir zu Gemüthe, wie man ſeinen gebenedeyten Leichnam mit Nägeln an das Creuz angeheftet habe. Wenn du den Wein einſchenken ſieheſt, ſo betrachte, wie ſein Blut daſelbſt vergoſſen worden, und bedenke dabey wohl, daß deine Sünden es geweſen, welche beydes verurſacht haben. Hier nun ſinne ſelbſt nach, was vor ein böſer Menſch du ſeyſt, indem du dasjenige begangen, was deinem Heilande ſo groſſe Marter zugezogen, wie du noch viel ärger ſeyſt, als ſeine Creuzziger ſelbſt. Dieſe creuzigten ihn nur einmal, du aber haſt ihn, ſo viel an dir geweſen, alle Tage gecreuzziget. Sie creuzigten ihn, weil ſie ihn nicht kannten, du aber haſt gewußt, theils, was er an ſich ſelbſt ſey, nemlich der **Herr der Herrlichkeit**, theils auch, was er in Anſehung deiner ſey, nemlich ein ſehr liebreicher und barmherziger Heiland, und nichts deſtoweniger biſt du doch immer fortgefahren, ihn auf das neue zu creuzigen. Ueberlege dieſes, und laß ſolche

Betrachtung in dir zuwege bringen anfangs eine herzliche Reue über deine vorhin begangenen Sünden, und dann auch einen ernſtlichen Haß wider dieſelben, nebſt einem feſten Vorſatz, ſolche ins künftige zu meiden. Wenn du ſolchergeſtalt eine Zeitlang dieſes Leiden Chriſti zu Beförderung deiner Demuth und Reue betrachtet haſt, ſo ſtelle dir darauf daſſelbe noch einmal vor, um deinen Glauben dadurch aufzumuntern. Schaue auf Jeſum, als auf das für deine Sünde dargebrachte Opfer, durch welches der Zorn Gottes von dir abgewendet, hingegen aber ſeine Gnade und Barmherzigkeit dir erworben worden. Dannenhero rufe Gott gläubig, doch auch demüthig, an, daß er dieſe durch ſeinen unſchuldigen und geliebten Sohn geſchehene Genugthuung annehmen, dir um derſelben willen deine vorigen Sünden vergeben und nunmehro mit dir völlig verſöhnt ſeyn wolle.

§. 75.

Fortſetzung.

Zum dritten, betrachte ſein Leiden ferner zu dem Ende, daß du dadurch zur Dankbarkeit bewogen werden mögeſt. Bedenke, wie viel Schmach und Schmerz er dazumal ausgeſtanden. Inſonderheit führe dir zu Gemüthe, dasjenige ſchwere Seelenleiden, welches

welches ihm dieſe kläglichen Worte auspreſſete: **Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen**, Matth. 27, 45. Dieſes alles nun erduldete er blos darum, damit er dich von dem ewigen Verderben erlöſen möchte. Dannenhero urtheile ſelbſt, was vor unausſprechlichen Dank du ihm ſchuldig ſeyſt, und bemühe dich, deine Seele zu einer eifrigen und herzlichen Dankbarkeit aufzumuntern; ſintemal es zu der Zeit vornehmlich erfordert wird, daß wir diejenige Barmherzigkeit rühmen und preiſen, welche er uns durch ein ſo theures Löſegeld vor Augen geſtellet hat. Derowegen ſollſt du billig bey dieſer Gelegenheit mit David ausrufen: **Ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen**, Pſ. 116, 13. **Zum vierten**, ſtelle dir dieſes Leiden Chriſti alſo vor, daß du dadurch deine Liebe gegen ihn aufmunterſt. Und es kan gewiß kein kräftiger Mittel hierzu gefunden werden, als eben die Betrachtung ſeines Leidens. Denn aus demſelben leuchtet die Liebe Chriſti gegen dich am allerdeutlichſten hervor, nach dem Ausſpruche des Apoſtels, 1 Joh. 3, 16: **Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat?** und zwar äuſ-

ſerte ſich dieſe Liebe in dem allerhöchſten Grad, denn, nach ſeinen eignen Worten Joh. 15, 13. **hat niemand größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde.** Er aber hat eine noch viel gröſſere Liebe, als dieſe, ſehen laſſen. Denn er ſtarb nicht allein, ſondern er ſtarb auch des allerſchmerzlichſten und allerſchmählichſten Todes, und ſolches nicht etwan für ſeine Freunde, ſondern für ſeine abgeſagteſten Feinde. Wofern nun, nach aller dieſer von ſeiner Seite erwieſenen Liebe, ſich keine Gegenliebe von unſrer Seite finden ſollte, ſo wären wir noch ärger, als die allerſchlimſte Art von Leuten; maſſen **auch die Zöllner diejenigen lieben, die ſie lieben,** Matth. 5, 46. Schilt derowegen und ſtrafe dich ſelbſt, daß deine Liebe gegen ihn ſo gar ſchwach und kalt iſt, da doch die ſeinige gegen dich ſo brünſtig und herzlich geweſen iſt, und bemühe dich, dieſe heilige Flamme in deiner Seele dergeſtalt anzuzünden, daß du ihn in einem ſolchen Grade lieben mögeſt, damit du bereit ſeyſt, ſeinem Exempel zu folgen, alles, ja das Leben ſelbſt, fahren zu laſſen, wenn er ſolches begehren, das iſt, wenn der Gehorſam gegen eines oder das andre ſeiner Gebote dich dergleichen Leiden ausſe-

tzen ſollte. Immittelſt faſſe den Entſchluß, niemals wieder einiges Verſtändniß mit ſeinen Feinden aufzurichten, noch einige Sünde in deinem Herzen zu unterhalten und zu herbergen; ſondern, wofern auch bisher eine und die andre in dir zurück geblieben ſeyn möchte, ſo nimm anitzo Gelegenheit, dieſelbe zu tödten und zu creutzigen. Opfere ſie augenblicklich demjenigen auf, welcher ſich für dich hat opfern laſſen, und zwar vornehmlich zu dem Ende, **damit er dich erlöſete von aller Ungerechtigkeit.** Derowegen faſſe allhier den ernſtlichen Vorſatz, alle und jedwede Sünden, abſonderlich aber diejenigen, in welche du bisher am meiſten gefallen biſt, von nun an zu unterlaſſen. Damit du auch in der That ſolchem nachkommen mögeſt, ſo rufe dieſen gecreutzigten Heiland inbrünſtig an, daß er durch die Kraft ſeines Todes alle deine Verderbniſſe unterdrücken und tödten wolle.

§. 76.

Indem du das geſegnete Brod und den geſegneten Wein zu empfangen im Begriff biſt, ſo gedenke, daß dir Gott denjenigen neuen Bund, welchen er in ſeinem Sohne mit dem menſchlichen Geſchlechte gemacht hat, verſiegeln wolle. Denn da er dieſen ſeinen

b. Aeuſſerliches andächtiges Hinzunahen.

ſeinen Sohn in dem Sacrament dargiebt, ſo ſchenkt er mit demſelben auch zugleich al-le in dieſem Bunde enthaltene Güter, nem-lich Vergebung der Sünde, die Gnade der Heiligung, und das Recht zu dem ewigen Erbe im Himmel. Hier nun ſey gleichſam ganz erſtaunt über die unendliche Güte Got-tes, als welcher dir einen ſo theuren Schatz darreicht. Bedenke aber darneben wohl, daß dieſes alles unter der Bedingung geſche-he, daß auch du deine Pflicht bey dieſem Bunde in Acht nehmeſt. Dannenhero ſetze dir in deinem Herzen mit ganzem Ernſt vor, Gott inskünftige zu gehorchen, und darauf ſprich dem Prediger mit möglichſter Andacht, das zwar kurze aber vortrefliche Gebet nach, welches bey der Ausſpendung des Sacra-ments gebraucht zu werden pflegt: **Der Leib unſers Herrn** ꝛc. Sobald als du es empfangen haſt, ſtatte für dieſe groſſe Gnade herzlichen Dank ab, und rufe Gott zugleich inbrünſtig an, daß er dir ſeines hei-ligen Geiſtes Beyſtand verleihen wolle, da-mit du dasjenige Gelübde, welches du itzt gethan haſt, halten mögeſt. Indem du fer-ner dich erinnerſt: **Chriſtus ſey die Ver-ſöhnung nicht allein für unſre, ſondern auch für der ganzen Welt Sünde,** 1 Joh.

1 Joh. 2, 2. ſo laß deine Liebe eben ſo weit gehen, als die ſeinige gegangen iſt, und bitte für alle Menſchen, daß ein ieglicher unter ihnen der ſeligen Frucht dieſes ſeines Opfers theilhaftig werden möge: trage auch Gott den Zuſtand der Kirche vor, abſonderlich derjenigen, zu welcher du als ein Mitglied gehöreſt. Hiernächſt vergiß nicht, für alle diejenigen zu beten, welchen du ſowohl in der Kirche, als in dem weltlichen Regiment Gehorſam ſchuldig biſt; und endlich laß auch inſonderheit diejenigen Perſonen deiner Fürbitte genieſſen, welche dir entweder verwandt ſind, oder deren Noth dir ſonſt bekannt ſeyn möchte. Wofern einiges Allmoſen für die Armen geſammlet wird, (wie es denn billig allemal zu ſolcher Zeit geſchehen ſollte,) ſo gieb nach deinem Vermögen, mit gutwilligem Herzen; oder, ſo auch durch andre Schuld keine ſolche Sammlung angeſtellt würde, ſo beſtimme du doch vor dich ſelbſt etwas gewiſſes, zu deiner armen Brüder Beſtem, und ſiehe zu, daß du ihnen daſſelbe bey der erſten bequemen Gelegenheit wirklich zuſtelleſt. Alles dieſes mußt du bey dir überlegen, und dich darzu entſchlieſſen, unter der Zeit, weil andre das Sacrament noch empfangen, damit, wenn nach dem Beſchluß

der

der ganzen Handlung, das öffentliche Gebet angefangen wird, du alsdenn bereit ſeyſt, daſſelbe mit zu verrichten, welches du gleichfalls mit der größten Andacht thun mußt. So viel von demjenigen, was bey dem Gebrauch des Abendmahls von uns erfordert wird.

§. 77.

3. Was nach dem Genuß des Abendmahls zu thun ſey.

Nun folgt das dritte und letzte Stück, nemlich, was du **nach** der Genieſſung deſſelben thun müſſeſt. Dasjenige, was gleich unmittelbarer Weiſe darauf geſchehen muß, iſt dieſes, daß du, ſobald du von der öffentlichen Verſammlung nach Hauſe kömmſt, Gott nochmals vor alle, in dieſem heiligen Sacrament, dir erzeigte Wohlthaten herzlich dankeſt, und ihn zugleich um den immerwährenden Beyſtand ſeiner Gnade demüthig bitteſt, damit du geſchickt ſeyn mögeſt, denjenigen Gehorſam, welchen du angelobet haſt, wirklich zu leiſten. Was auch ſolche Dinge ſind, in deren Anſehung, entweder wegen einiger vorher angenommenen Gewohnheit, oder wegen einer natürlichen Neigung, du dich am meiſten in Gefahr befindeſt, da erſuche ihn inſonderheit, und recht ernſtlich, um ſeinen Beyſtand. Wenn du dieſes gethan haſt, ſo nimm nicht alsbald

deine

deine weltlichen Sorgen und Geſchåffte wieder vor die Hand, ſondern bringe denſelben ganzen Tag entweder mit heiligen Betrachtungen, mit Gebet, mit Leſen, mit erbaulichen Geſpråchen, oder mit andern dergleichen Verrichtungen zu, welche die in deinem Herzen entzůndete heilige Flamme am beſten unterhalten kônnen. Wenn nach dieſem dein Beruf dich zu deiner ordentlichen Arbeit gehen heißt, ſo thue ſolches zwar, bedenke aber doch allezeit, daß du ein noch viel wichtigeres Geſchåffte, als dieſes, vor dir habeſt, nemlich die Erfůllung aller derjenigen Zuſagen, welche du Gott vor ſo kurzer Zeit gethan haſt. Und dannenhero mögen deine åuſſerlichen Verrichtungen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, ſo laß doch dein Herz ſtets auf dieſe letzten gerichtet ſeyn. Behalte alle Stůcke deines Vorſatzes im Gedåchtniß, und wenn du zu einigen deiner alten Sůnden von neuem verſucht wirſt, ſo erwege, daß dieſes eben diejenige Sache ſey, wider welche du ein ſo theures Gelůbde gethan haſt, und betrachte ůberhaupt, was vor eine erſchreckliche Sůnde es ſeyn wůrde, wofern du itzt muthwillig etwas thun ſollteſt, das dieſem Gelůbde zuwider wåre, ja was vor ein groſſes Unheil du dir ſelbſt zuziehen

ziehen würdeſt. Denn indem du das heilige Abendmahl empfängſt, ſo trittſt du und Gott mit einander in einen Bund, ihr richtet eine beſondere Freundſchaft und Vertraulichkeit unter euch auf. So lange du nun in ſolcher Freundſchaft mit Gott verharreſt, biſt du ſicher, alle Bosheit der Menſchen oder Teufel kan dir nicht ſchaden, denn (wie der Apoſtel ſagt Röm. 8, 31.) **Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?** Wofern du aber dieſen Bund brichſt, gleichwie ſolches wirklich geſchicht, wenn du einer einzigen muthwilligen Sünde nachhängeſt, ſo wirſt du und Gott alsdenn Feinde, und wenn in ſolchem Fall auch gleich die ganze Welt für dich wäre, ſo könnte es dir doch nichts helfen. Ja du wirſt einen Feind in deinem eignen Buſen bekommen; dein Gewiſſen wird dich anklagen und ſtrafen. Wenn nun aber Gott und dein eigen Gewiſſen ſolchergeſtalt wider dich ſind, ſo mußt du nothwendig auch ſchon in dieſem Leben höchſt elend ſeyn, zu geſchweigen des erſchrecklichen Wartens des göttlichen Feuereifers in dem zukünftigen. Betrachte dieſes alles, ſo oft du von einiger Verſuchung angefochten wirſt; ſo kanſt du alsdenn dieſelbe gewiß nicht anders, als einen Dieb anſehen, welcher

cher dir deine innerliche Ruhe, deinen Gott, ja deine Seele ſelbſt rauben will. Und ſolchergeſtalt wirſt du auch gar leicht erkennen, daß dergleichen Verſuchung Platz zu geben, ſich eben ſo wenig ſchicke, als wenn du iemand in deinem Hauſe herbergen wollteſt, von dem du wüſteſt, daß er darum zu dir gekommen wäre, damit er dir dasjenige, ſo dir am liebſten iſt, entwenden möchte.

§. 78.

Wenn du auch Gottes Barmherzigkeit darinnen erfahren haſt, daß er dir vorhin deine Sünde vergeben, ſo laß dich dieſelbe nicht aufmuntern, ihn auf das neue zu erzürnen. Denn zu geſchweigen, daß dieſes die höchſte Stafel der Gottloſigkeit und Undankbarkeit iſt, wenn du diejenige Güte Gottes, welche dich zu der Buſſe leiten ſollte, zu einer Aufmunterung, in deinen Sünden fortzufahren, misbraucheſt; ſo iſt auch über dieſes gewiß; je öfter du Vergebung erlanget haſt, deſtoweniger kanſt du dir dieſelbe inskünftige verſprechen, weil deine Sünde eben dadurch deſto ſchwerer wird, weil ſie wider ſo vielfältige Barmherzigkeit begangen worden iſt. Wenn ein König einen Miſſethäter zu unterſchiedenen malen begnadiget hätte, dieſer aber doch im- Fortſetzung.

mer wieder eben dieſelbe böſe That ausübte, ſo würde endlich der König, wofern er anders einige Liebe zu der Gerechtigkeit hätte, derſelben einen ſolchen Menſchen zu übergeben genöthigt werden. Gleiche Beſchaffenheit hat es allhier. Gott iſt ſowohl gerecht, als barmherzig und ſeine Gerechtigkeit wird endlich den Misbrauch ſeiner Barmherzigkeit gewiß und ſchwer genug rächen. Es kan aber ſeine Barmherzigkeit nicht ärger gemisbraucht werden, als wenn man in Anſehung derſelben ſündiget: daß du dannenhero dich ſelbſt erbärmlich betrügen wirſt, wenn du dir auf ſolche Art einige Hofnung zu derſelben Erlangung macheſt. Es muß aber dieſe Sorge, dein Gelübde zu erfüllen, nicht nur irgend etliche wenige Tage bey dir dauren, und hernach wieder unterlaſſen werden; ſondern du mußt die ganze Zeit deines Lebens darinnen fortfahren. Denn wofern du dein Gelübde brichſt, ſo iſt nichts daran gelegen, ob ſolches zeitig oder ſpät geſchehe. Ja in dem letzten Fall mag vielleicht die Schuld auf gewiſſe Maſſe gröſſer ſeyn. Denn wenn du daſſelbe eine geraume Zeit in Acht genommen haſt, ſo erhellet daraus, daß dir die Sache möglich ſey, und ſolchergeſtalt deine folgende Uebertretun-

tretungen nicht aus Schwachheit, als ob du dieſelbe nicht vermeiden könteſt, ſondern aus Bosheit, weil du nicht willſt, herrühren. Zu dem, ſo muß eben dieſes, daß du eine gute Weile das thätige Chriſtenthum geführet haſt, die die Erfüllung deines Gelübdes nothwendig deſto leichter machen; ſintemal alle Schwierigkeit darinnen blos daher kömmt, weil du dir das Gegentheil angewöhnt. Wofern du nun alsdenn, nachdem du ſchon einen guten Anfang gemacht, nachdem du allbereit etwas von der oben erwähnten Schwierigkeit überwunden haſt, nachlaſſen wollteſt, ſo würde ſolches auf keine Weiſe zu entſchuldigen ſeyn. Dannenhero ſiehe die ganze Zeit deines Lebens wohl zu, daß du über dich ſelbſt dergeſtalt Wache halten, und alle Gelegenheit zu den Verſuchungen meiden mögeſt, damit du auf keinerley Art dein Gelübde muthwillig brecheſt. Ob nun wohl die Verbindung wegen eines jedweden dieſer einzelnen Gelübde bis auf den letzten Tag unſers Lebens dauret, ſo ſind wir doch ſchuldig, dieſelben oft zu verneuren, das iſt, wir müſſen das heilige Sacrament oft empfangen. Denn weil ſelbiges das Mittel iſt, wodurch wir ſo große und unſchätzbare Wohlthaten überkommen, nnd weil

auch Chriſtus befohlen hat, daß wir ſolches thun ſollen zu ſeinem Gedächtniß, ſo haben wir beydes in Anſehung unſers Nutzens und unſrer Schuldigkeit, keine bequemere Gelegenheit vorbey zu laſſen, bey dieſer heiligen Tafel zu erſcheinen. Solchergeſtalt habe ich euch gezeigt, worinnen diejenige Ehrerbietung beſtehe, welche wir Gott in ſeinem Sacrament abzuſtatten ſchuldig ſind.

§. 79.

6. Gegen den göttlichen Namen (§. 51.) a. Was der Ehre des göttlichen Namens entgegen ſtehe. 1. Die Läſterung deſſelben.

Das letzte Stück, worinnen wir unſre Ehrerbietung gegen Gott zu erweiſen haben, bezieht ſich auf die Verehrung ſeines Namens. Worinnen nun dieſelbe beſtehe, werden wir am beſten erkennen, wenn wir diejenigen Dinge betrachten, wodurch der Name Gottes verunehrt wird; denn wofern wir uns vor dieſem letzten hüten, ſo werden wir die rechte Art, denſelben zu verehren, treffen. Hieher gehören nun Anfangs alle Gotteslästerungen, oder, da man etwas Uebels von Gott redet, davon der höchſte Grad iſt, wenn man ihm flucht; und ob wir gleich ſolches mit unſerm Munde nicht heraus ſagen, ſondern es nur in unſerm Herzen thun, indem wir etwas unanſtändiges von ihm gedenken, ſo wird es dennoch von Gott,

Gott, der das Herz anſieht, vor die gröſte Verunehrung gehalten. Es findet ſich aber auch eine Gottesläſterung, welche in Werken begangen wird, das iſt, wenn Menſchen, welche ſich vor Diener Gottes ausgeben, ſo gottlos leben, daß ſie dadurch demjenigen, welchen ſie vor ihren Meiſter und Herrn erkennen, eine üble Nachrede verurſachen. Dieſer Gottesläſterung gedenkt der Apoſtel Röm. 2, 24. allwo er von denjenigen, welche ſich des Geſetzes rühmten, ſagt: **Daß durch ihr gottloſes Leben Gottes Name geläſtert würde unter den Heiden.** Dieſe Heiden nahmen Anlaß, üble Gedanken von Gott zu faſſen, gleich als ob er ein Wohlgefallen an der Sünde hätte, weil ſie dieſelbe von denjenigen begehen ſahen, welche ſich ſeine Diener nenneten.

§. 80.

Zum andern wird Gottes Name verunehrt durch Schweren, welches auf zweyerley Art geſchehen kan, entweder durch faſche, oder ſonſt durch unbedachtſame und liederliche Schwüre. Ein falſcher Schwur kan wiederum eingetheilt werdē in einen ſolchen, damit ich etwas bejahe, oder in einen ſolchen, damit ich etwas zuſage. Der erſte geſchicht, wenn ich ſage, dieſe oder jene Sache habe ſich

2. Das ſündliche Schwören.

a. Deſſelben Verſchiedenheit.

ſo oder ſo zugetragen, und ſolche meine Erzählung mit einem Schwur bekräftige; woferne ich nun weis, daß dasjenige, ſo ich vorbringe, nicht vollkommen wahr ſey, ſo iſt ſolches ein grober und offenbarer Meyneid; ja, wenn ich auf die Wahrheit desjenigen ſchwöre, darinnen ich nur zweifelhaftig bin, und die Sache gleich wahr ſeyn möchte, ſo bringe ich doch die Schuld eines falſchen Schwures auf mich; denn ich ſchwöre auf das Ungewiſſe, da die Sache eben ſowohl falſch, als wahr ſeyn könnte, da ich hingegen niemals etwas beſchwören ſollte, von deſſen Wahrheit ich nicht ganz gewiß verſichert bin.

§. 81.

Fortſetzung.

Nächſt dieſer Art von Schwüren, damit ich etwas bejahe, iſt noch eine andre derſelben, diejenige nemlich, da ich etwas zuſage. Solche Zuſage kan entweder Gott oder Menſchen gethan werden; wenn ſie Gott geſchiehet, ſo nennen wir es ein Gelübde, davon ich allbereit bey der Betrachtung der Sacramenten gehandelt habe; anitzo will ich nur von derjenigen Zuſage reden, die Menſchen gethan wird, und welche zu einem falſchen Schwure werden kan, entweder zu der Zeit, da wir dieſelbe thun, oder alsdenn, wenn wir ſie gethan haben. In dem erſten Fall iſt der

der Schwur falſch, wenn ich alsdenn entweder keinen ernſtlichen Vorſatz habe, meine eidliche Zuſage zu halten, oder wenn ich dieſelbe in einem ganz andern Verſtande vorbringe, als ich weis, daß ſie derjenige, welchem ich dieſelbe thue, annimmt; denn weil das eigentliche Abſehen der Eidſchwůre iſt, die Perſonen, welchen dieſelben gethan werden, gewiß zu verſichern, ſo můſſen ſie auch ſo, wie ſie ſolche verſtehen, genommen werden. Ob ich nun aber gleich noch ſo aufrichtig bin, indem ich den Eid thue, ſo werde ich doch ganz gewiß meyneidig, wenn ich denſelben hernach nicht halte. Wenn denn ein Eid ſo ſehr bindet, ſo haben wir wohl zuzuſehen, daß die Sache, welche wir mit einem Schwur begleiten, rechtmåßig ſeyn můge, ſintemal wir uns ſonſt in ein unſeliges Labyrinth ſtůrzen. Denn geſetzt, ich thåte einen Schwur, daß ich einen umbringen wollte, wofern ich nun denſelben halte, ſo bin ich eines Todſchlags, breche ich ihn aber, ſo bin ich eines Meyneids ſchuldig; und alſo muß ich nothwendig auf eine oder die andre Art ſůndigen: am allermeiſten aber werden wir in dieſe unglůckſelige Nothwendigkeit zu ſůndigen verſetzt, wenn wir zwey Eide thun, davon der eine dem andern gerade entgegen und zuwider iſt. Denn

wenn ich ſchwöre, ich wolle jemand mein ganzes Vermögen geben, und hernach ſchwöre ich wieder, daß ich eben daſſelbe Vermögen entweder ganz oder doch einen Theil deſſelben jemand anders geben wolle, ſo iſt es gewiß, ich muß gegen einen von dieſen meinen Schwur brechen, weil es unmöglich iſt, denſelben beyden zu halten, und ſolchergeſtalt muß ich nothwendig einen Meineid begehen. In dieſen unſeligẽ Zuſtand ſetzt ſich ein jedweder, welcher einen Eid thut, der einem andern, ſo vorher von ihm geſchehen iſt, zuwider läuft. Daher alle diejenigen, welche entweder Gott oder ihre eigene Seelen lieben, den Entſchluß faſſen ſollen, ſich niemals ſo elendiglich zu verwickeln, daß ſie einen Schwur thäten, welcher einen vorhergangenen umſtieſſe und demſelben zuwider wäre. Es möchte aber vielleicht hier gefragt werden, was denn eine Perſon, die ſich allbereit in einen ſolchen Zuſtand geſtürzt hat, thun müſſe? Ich antworte hierauf: es muß dieſelbe anfangs die groſſe Sünde, welche ſie durch den unrechtmäßigen Schwur begangen, herzlich bereuen, hernach aber nur dem rechtmäßigen nachgehen, und dieſes iſt alles, was ein ſolcher Menſch, ſeinen Fehler zu verbeſſern, und deſſen Vergebung bey Gott zu erlangen, un kan.

§. 82.

§. 82.

Nachdem ich alſo von den Arten dieſer Sůnde des Meineids gehandelt habe, ſo will ich euch nur noch mit wenigen zeigen, wie ſehr der Name Gottes dadurch verunehret werde. In allen Eidſchwůren wird Gott hôchſtfeyerlich angerufen, daß er von der Wahrheit desjenigen, was geredet wird, zeugen ſoll. So nun die Sache falſch iſt, ſo widerfåhrt Gott die årgſte Beleidigung und Unehre, die ihm nur immer angethan werden kan. Denn wir geben damit eines von dieſen beyden zu verſtehen, **entweder**, daß wir glauben, er wiſſe nicht, ob wir wahr oder falſch reden; dieſes aber iſt nichts anders, als ob wir ihn gar fůr keinen Gott hielten, indem wir meynen, daß er eben ſo leicht betrogen und hintergangen werden kônne, als etwan einer unſrer unwiſſenden Nachbarn, **oder**, daß er unſre Lůgen billigen werde. Das erſte raubt ihm eine ſeiner vornehmſten Eigenſchaften, nemlich, ſeine Allwiſſenheit, wodurch er denn gewiß nicht wenig verunehret wird, ſintemal es auch unter Menſchen fůr eine der grôßten Beleidigungen geachtet wird, wenn man von einem glaubt, daß er ſich leicht betriegen laſſe. Aber eben alſo handeln wir mit Gott, wofern wir es wagen, falſch zu ſchwôren, in der Hof-

b. Die damit verbundene Entehrung Gottes.

nung, daß Gott ſolches nicht merke. Das andre aber iſt noch ärger. Denn ſo wir uns einbilden, daß er unſre Lügen gut heiſſen werde, ſo machen wir ihn zu einem Mitgenoſſen derſelben, und ſolchergeſtalt machen wir nicht nur keinen Gott aus ihm, (ſintemal es unmöglich iſt, daß Gott entweder ſelbſt lügen, oder ſolches an andern billigen ſollte,) ſondern wir machen ihn gar zum Teufel ſelbſt: denn dieſer iſt ein Lügner und ein Vater derſelben, Joh. 8, 44. Nun werde ich wohl nichts mehr anführen dürfen, um zu beweiſen, daß dieſes die höchſte Stafel der Verunehrung des göttlichẽ Namens zu nennen ſey. Wofern aber noch jemand an der Gröſſe dieſer Sünde zweifeln ſollte, ſo betrachte er nun, was Gott ſelbſt in ſeinem Geſetz davon ſagt, da er ſich in einem ſeiner Gebote ausdrücklich erklärt: **Er wolle den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen mißbraucht;** und daß ſolche Drohung eben zu dieſem Gebot, welches von dem Namen Gottes handelt, und zu keinem der übrigen geſetzt wird, zeigt deutlich an, daß dieſes eine ſehr ſchwere Sünde ſey. Wofern ihr auch das 5. Cap. Zach. aufſchlagt, ſo werdet ihr finden, daß die darauf geſetzte Strafe mit der Schuld dieſer Sünde übereinkomme, indem dieſelbe

durch

durch eine gänzliche Verheerung nicht allein des Menſchen, ſondern auch ſeines Hauſes ausbrechen ſoll. In deſſen Erwegung haben alle Menſchen Urſache, ſich vor dieſer Sünde ernſtlich zu hüten, ſo fern ihnen entweder ihre zeitliche oder ihre ewige Wohlfahrt lieb iſt. Ich ſagte aber zuvor, daß über dieſe falſchē Schwüre noch eine Art derſelben wäre, dadurch der Name Gottes verunehret wird, und ſolches ſind die eitlen und liederlichen Schwüre, dergleichen in unſern gemeinen Geſprächen ſo gewöhnlich ſind, und welche Christus ausdrücklich verboten hat, Matth. 5, 34. **Ich aber ſage euch, daß ihr aller Dinge nicht ſchwören ſollt, weder bey dem Himmel, denn er iſt Gottes Stuhl, noch bey der Erden, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemmel:** Woraus ihr ſehet, daß uns nicht einmal vergönnet ſey, auch nur bey bloſſen Creaturen zu ſchwören, darum, weil ſie Gott angehören. Was für eine groſſe Gottloſigkeit iſt es demnach, ſeinen heiligen Namen durch unbedachtſame und liederliche Schwüre zu entheiligen? Dieſes iſt eine Sünde, welche, ich weis nicht, durch was vor Bezauberung des Satans, zu einer Mode unter uns geworden iſt; und eben dieſes verurſacht, daß täglich immer

mehr

mehr und mehr Menſchen darein gezogen werden. Laßt uns aber bedenken, daß es dermaleins, wenn wir vor Gottes Richterſtuhl erſcheinen, und wegen dieſer Entheiligungen ſeines Namens Rechenſchaft geben ſollen, keine Entſchuldigung ſeyn werde, wenn wir ſagen wollen: es war dazumal der Gebrauch alſo. Vielmehr wird unſre Schuld dadurch vergrößert werden, daß wir durch unſre eigne That dieſe gottloſe Gewohnheit haben beſtätigen helfen, welche wir von rechtswegen hätten unterdrücken und abſchaffen ſollen.

§. 83.

c. Derſelben Sündlichkeit. Erſter Erweis.

Man mag nun aber bey dieſen unheiligen Zeiten hiervon denken, was man will, ſo iſt es doch gewiß an ſich ſelbſt eine ſehr groſſe Sünde. Denn zu geſchweigen, daß hierdurch dem Gebot Chriſti ſchnurſtracks zuwider gehandelt wird, ſo zeigt es auch erſtlich eine groſſe Verachtung und Geringſchätzung Gottes an. Bey einem jedweden Schwure, den wir thun, rufen wir Gott an, daß er von der Wahrheit desjenigen, ſo wir reden, zeugen ſoll. Da nun derſelbe von ſolcher Hoheit und Majeſtät iſt, ſollte billig auch die Sache, um deren willen wir ihn alſo anrufen, von großer Wichtigkeit ſeyn,

und

und viel zu ſagen haben, ſo, daß ſie entweder ſeine eigene Ehre, oder einigen ſonderbaren Nutzen des Nächſten beträfe. Allein, wenn wir in unſern gewöhnlichen Geſpräche ſchwören, verhält es ſich ganz anders. Da muß die nichtswürdigſte oder liederlichſte Sache zu einem Schwur Anlaß geben. Ja oftmals ſchwören die Leute zu ſolchen eiteln und närriſchen Dingen, von welchen nur blos zu reden ein verſtändiger Menſch ſich ſchämen würde. Iſt es nun aber nicht eine groſſe Verachtung Gottes, wenn man ihn anruft, daß er in ſolchen kindiſchen, in ſolchen nichtswürdigen Dingen richten ſolle? Gott iſt der groſſe König der Welt. Ob man nun wohl einen König in wichtigen Fällen angehen darf, ſo würde er es doch gewiß vor eine große Beſchimpfung halten, wenn man von ihm begehren wollte, daß er zwiſchen kleinen Knaben in ihren kindiſchen Spielen Richter ſeyn ſollte. Nun iſt gewiß, daß viel Dinge, zu welchen wir ſo oft ſchwören, von keiner gröſſern Wichtigkeit ſind, und dannenhero iſt daraus zu ſchlieſſen, daß wir gegen Gott keine gebührende Hochachtung tragen.

§. 84.

Zweyter Erweis.

Zum andern iſt dieſes gewöhnliche Schwören eine Sünde, welche gerade zu der vorhin gedachten, nemlich zu dem Falſchſchwörē leitet. Denn derjenige, welcher durch oftmaliges Schwören die Schwüre ſich ſo gar bekannt gemacht hat, wird leicht den ſchrecklichſten Eid, ohne viel Bedenken, über ſich nehmen. Denn wie ſoll derjenige, welcher ſtündlich ſchwöret, einige Ehrerbietung vor einem Eide haben? Fehlt es aber einem Menſchen hieran, ſo iſt es blos dem Glück, und nicht ſeiner Vorſichtigkeit zuzuſchreiben, wofern er von einem falſchen Schwure frey bleibt. Ja, derjenige, welcher aus Gewohnheit ſchwöret, iſt nicht allein zubereitet, falſch zu ſchwören, wenn ein öffentlicher Eid von ihm gefordert wird, ſondern aller Vermuthung nach, laufen wirklich bey dieſen unbedachtſamen Schwüren viel falſche mit unter. Denn geſetzt, es thue ein Menſch dergleichen Schwüre, ehe er es gewahr wird, (welches noch die beſte Entſchuldigung derſelben iſt,) wie kan denn ein ſolcher, der alſo, ihm ſelbſt unwiſſend, ſchwöret, verſichert ſeyn, daß er nicht auf ſolche Art auch zu gleich lügen werde? thut er nun aber beydes, ſo muß er ja nothwendig eines falſchen Schwurs ſich

ſchuldig

ſchuldig machen. Doch, wer auf unſre gewöhnlichen Schwörer Achtung giebt, wird gar nicht zweifeln, daß ſie zum öftern falſch ſchwören. Denn ſie pflegen mehrentheils ſo wohl wahre als falſche, ſowohl zweifelhafte als gewiſſe Dinge ohne Unterſchied mit einem Schwur zu bekräftigen. Ja, wofern diejenigen, welche mit dieſer Sünde behaftet ſind, nur ihr eignes Thun unpartheyiſch prüfen wollten, ſo zweifle ich nicht, daß ihre Herzen mir in dem, ſo ich itzt geſagt, Beyfall geben würden.

§. 85.

Zum dritten, ſo iſt dieſes eine Sünde, zu welcher keine Verſuchung gegeben wird, es iſt weder einige Ergötzung noch einiger Gewinn dabey zu erlangē. Die meiſten übrigen Sünden bieten uns von dem einen oder dem andern etwas an, dieſe aber iſt von beyden ganz leer. Daß demnach der Teufel in dieſer Sünde unſre Seelen uns nicht abkauft, wie er in andern zu thun pflegt, ja er feilſcht ſie nicht einmal, ſondern wir liefern ihm dieſelbe freywillig in ſeine Hände, ohne daß er uns das geringſte davor gäbe. Nur eine einzige Sache ſcheinet vorhanden zu ſeyn, welche die Menſchen hierbey zu gewiñen hoffen möchten, nemlich, daß ihren Worten deſto

Dritter Erweis.

ehe

ehe geglaubt würde, wenn ſie dieſelbe ſolcher-geſtalt mit einem Schwur verknüpftē. Allein auch dieſes ſchlägt ihnen allezeit fehl, ſintemal niemand weniger geglaubt wird, als denjenigen, welche ſich an das Schwören ſo ſehr gewöhnt haben; wie man denn hierzu genugſame Urſache hat. Denn da einer ſich kein Gewiſſen macht, den Namen Gottes alſo zu entheiligen: wer ſollte wohl glauben, daß er ſich vor einer Lügen ſcheuen werde? Ja eben dieſes, daß ſie ſo gar fertig ſind, alle, auch die geringſten Dinge mit einem Schwure zu bekräftigen, giebt vielmehr Muthmaſſung, daß ſie ſich bey ſich ſelbſt einer Unwahrheit bewußt ſeyn, und alſo dieſelbe mit einem Schwur zu bemänteln ſuchen müſſen. Solchergeſtalt ſehet ihr, wie wenig ſolchen Leuten ihr Schwören helfe, auch was dieſe einzige Sache anlangt, darzu ſie daſſelbe vor dienlich ausgeben kōnten, zu einigem andern Nutzen aber macht es nicht die geringſte Hofnung, und dannenhero iſt es eine Sünde ohne Verſuchung, und folglich auch ohne Entſchuldigung. Denn es zeigt die gröſte Verachtung, ja den gröſten Haß gegen Gott an, wenn wir ihn alſo erzürnen wollen, da uns doch nicht die geringſte Anreizung darzu gegeben wird. Ob nun gleich die Gewohnheit

dieſer

dieſer Sünde es dahin gebracht hat, daß dieſelbe vor klein gehalten wird, ſo fehlt es doch ſehr weit, daß ſie entweder an ſich ſelbſt, oder auch in Gottes Augen alſo ſeyn ſollte.

§. 86.

d. Dagegen dienliche Mittel.

Wer ſich demnach dieſe Sünde noch nicht angewöhnt hat, der nehme ſich auch vor dem geringſten Anfange darzu mit höchſtem Fleiß in Acht. Was aber diejenigen anlangt, welche in dieſer unſeligen Gewohnheit allbereit verwickelt ſind, ſo mögen ſich dieſelben, ſo lieb ihnen ihre Seelen ſind, alsbald von derſelben los machen. Niemand entſchuldige auch ſeine Verharrung in dieſer Sünde damit, daß es gar zu ſchwer ſey, einen alten Gebrauch abzuſtellen, ſondern, je länger er darinnen fortgefahrẽ, deſto mehr ſoll er eilen, denſelben abzuſchaffen, und bedenken, es ſey ohnedem ſchon zu viel, daß er ſo lange in einer ſo großen Sünde zugebracht habe. Wofern auch die langwierige Gewohnheit die Verlaſſung dieſer Sünde ſchwerer gemacht hat, ſo ſoll ihn eben dieſes bewegen, die Ablegung derſelbẽ ohne weitern Verzug vorzunehmen, damit nicht aus dieſer Schwierigkeit zuletzt gar eine Unmöglichkeit werden möge. Und je ſaurer es ihm hierinnen ankömmt, deſto eifriger und unverdroßner muß er alle diejeni-

gen Mittel gebrauchen, wodurch er dieſe ſündliche Gewohnheit überwinden kan; etliche wenige ſolcher Mittel allhier anzuführen, wird nicht undienlich ſeyn.

§. 87.

Erſtes Mittel.

Anfangs ſehe er zu, daß er in ſeinem Herzen von der Gröſſe dieſer Sünde völlig überzeugt werde, und dieſelbe nicht bloß nach dem gemeinen Wahn der Welt beurtheile. Wenn er denn von der Schuld gewiß verſichert iſt, ſo füge er ferner hinzu, die Betrachtung der dabey befindlichen Gefahr; als, daß ihn dieſelbe voritzo aus der Gnade Gottes ſetze, und wofern er darinnen fortfähret, auf ewig in die Hölle ſtürzen werde. Wenn man dieſes nur recht zu Herzen nähme, ſo würde es gewiß dieſe Sünde unterdrücken. Denn ich wollte einen Menſchen, der die Unmöglichkeit, eine alte Gewohnheit zu laſſen, vorſchützt, nur fragen, wenn er gewiß wüßte, daß er bey dem erſten Schwur, den er thäte, gehangen werden ſollte, ob ihn nicht die Furcht davor, vom Schwören abhalten würde? Ich kan kaum glauben, daß ein vernünftiger Menſch ſo wenig Macht über ſich ſelbſt haben könne, daß es nicht geſchehen ſollte. Nun aber die Verdammniß viel ärger als Henken, daß dannenhero die

Furcht

Furcht vor jener um ſo viel nachdrücklicher vom Schwören zurück halten ſollte. Es iſt zu vermuthen, daß die Menſchen entweder nicht glauben, daß dieſe Sünde ſie verdammen werde; oder, ſo ſie es ja glauben, daß ſie es doch als eine Sache anſehen, welche noch ſehr weit entfernt iſt, und ſolchergeſtalt nehmen ſie es nicht groß zu Herzen. Allein beyde dieſe Einbildungen ſind höchſt ungereimt. Denn was das erſte anlangt, ſo iſt gewiß, daß ein jedweder ſo lange der Verdammniß unterworfen iſt, ſo lange er in einer Sünde muthwillig fortfährt, und dannenhero muß die Verharrung in dieſer Sünde einen Menſchen nothwendig auch in einen ſolchen unſeligen Zuſtand verſetzen. Was das andre betrift, ſo kan er darinnen gar leicht betrogen werden, wenn er ſich von derſelben noch ſo gar weit entfernet achtet. Denn iſt wohl ein Menſch gewiß verſichert, daß er nicht mit einem Schwur in ſeinem Munde todt niederfallen werde? oder, wenn er auch gewiß wüßte, daß ſolches nicht geſchehen werde, ſo iſt doch die ewige Verdammniß einmal vor allemal dieſer Sünde gedrohet, ſie mag nun gleich ſo ferne ſeyn, als ſie wolle.

§. 88.

Zweytes Mittel.

Das andre Mittel iſt, daß du dich der Wahrheit in allen deinen Reden befleißigeſt, alſo, daß ein jedweder deinen bloßen Worten trauen dürfe, als in welchem Fall du nicht nöthig haben wirſt, dieſelbe mit einem Schwur zu bekräftigen, damit ihnen deſto eher geglaubt werden möge, welches der einzige Vorwand iſt, womit man dergleichen Schwören zu entſchuldigen ſucht.

§. 89.

Drittes Mittel.

Drittens gieb genau Achtung, was es ſey, ſo dich zu dieſer Sünde am meiſten verführt, ob es der Trunk, oder der Zorn, oder die Geſellſchaft und das Exempel andrer, oder ſonſten etwas thue, und wenn du denn die Sünde ſelbſt meiden willſt, ſo hüte dich auch vor der dazu veranlaſſenden Gelegenheit.

§. 90.

Viertes Mittel.

Zum vierten, bemühe dich, daß in deinem Herzen eine beſtändige Ehrerbietung gegen Gott ſeyn möge, und wenn dieſelbe dir nur einmal zu einer Gewohnheit werden ſollte, ſo wird ſie die andre, nemlich die Entheiligung des göttlichen Namens, alsbald austreiben. Gewöhne dich demnach zu dieſer Ehrerbietung gegen Gott, und abſonderlich

lich zu einer ſolchen Hochachtung ſeines Namens, daß du, ſo viel möglich, deſſelben niemals gedenkeſt, da du nicht zugleich dein Herz zu ihm erheben ſollteſt. So oft du auch in deinen ordentlichen Geſprächen ſeinen Namen in deinen Mund nimmſt, ſo laß dir dieſes eine Gelegenheit ſeyn, deine Gedanken zu ihm aufzuſchwingen. Keineswegeſ aber unterſtehe dich, denſelben in eitlen Sprüchwörtern oder auf andre dergleichen Art zu misbrauchen. Wenn du dir alſo angewöhnen wirſt, dieſe Ehrerbietung auch der bloſſen Nennung ſeines Namens zu erweiſen, ſo wird dich ſolches kräftig verwahren, daß du denſelben durch Schwören nicht entheiligeſt.

§. 91.

Das fünfte Mittel iſt, daß du eine fleiſſige und beſtändige Wache über dich ſelbſt halteſt, damit du nicht dergeſtalt **ſündigen mögeſt, mit deiner Zungen**, als ohne welches alle vorhergehende Mittel nichts helfen werden. Das letzte iſt das, welches allen deinen Bemühungẽ an die Seite geſetzt werden muß. Bete demnach ernſtlich, daß Gott dich geſchickt machen wolle, dieſe böſe Gewohnheit zu überwältigẽ; ſeufze mit dem Pſalmiſten: **Herr behüte meinen Mund** Fünftes Mittel.

und bewahre meine Lippen, Pſ. 141, 3. und wenn du die itzt vorgeſchlagenen Mittel ernſtlich gebrauchen wirſt, ſo kanſt du gewiß verſichert ſeyn, daß es Gott an ſeinem Beyſtande nicht werde ermangeln laſſen. Ich habe mich hierbey etwas lange aufgehalten, weil dieſe Sünde ſo gar ſehr überhand genommen hat. Gott gebe durch ſeine Gnade, daß alle, die damit behaftet ſind, die Größe derſelben rechtſchaffen erkennen mögen! Aus dieſen unterſchiedenen Arten, auf welche der Name Gottes veruneh-ret wird, könnet ihr abnehmen, worinnen die Pflicht der Verehrung deſſelben beſtehe, nemlich in einer genauen Enthaltung von einem jedweden dieſer itzt erzählten Dinge, und ſolche Enthaltung muß ſich gründen auf eine gebührende Scheu und Ehrerbietung vor dieſem heiligen Namen, der da groß, wunderbarlich und heilig iſt, Pſ. 99, 3. Solchergeſtalt bin ich nunmehro die unterſchiedenen Theile dieſer wichtigen Pflicht, nemlich die Ehrerbietung gegen Gott, durchgegangen.

§. 92.

b. Worin die Verehrung und Dienſt.

Die nächſte Pflicht, welche wir Gott ſchuldig ſind, iſt der Dienſt; dieſes iſt diejenige wichtige Pflicht, wodurch wir vornehmlich

nehmlich ſeine Gottheit erkennen, indem der Dienſt allein Gott zukömmt, und dannenhero haben wir denſelben vor eine ſehr wichtige Pflicht anzuſehen. Es muß aber dieſelbe abgeſtattet werden anfangs durch unſre Seelen, hernach durch unſre Leiber. Die Pflicht der Seele iſt das Gebet. Dieſes aber iſt ein Geſpräch mit Gott, und beſteht aus unterſchiedenen Theilen, nachdem nemlich diejenigen Sachen unterſchieden ſind, davon wir reden.

Gottes beſtehe, nemlich in der Anbetung 1. Wie ſie in Anſehung der Seele zu üben.

§. 93.

Als da findet ſich Anfangs **Bekänntniß**, das iſt, ein ſolch Gebet, darinn wir Gott unſre Sünde bekennen. Dieſes kan entweder insgemein, oder ins beſondere geſchehen. Auf die erſte Art geſchicht es, wenn wir nur überhaupt bekennen, daß wir geſündigt haben; auf die andre aber, wenn wir der abſonderlichen Arten und Ausbrüche unſrer Sünde gedenken. Jenes muß allezeit ein Theil unſers gewöhnlichen Gebets ſeyn, es geſchehe daſſelbe gleich öffentlich oder heimlich. Dieſes letzte aber gehört eigentlich zu dem geheimen Gebet, und je öfter man ſich deſſen bedient, deſto beſſer iſt es. Ja es wird ſehr gut ſeyn, wenn wir auch ſo gar bey unſerer täglichen Privatandacht allezeit

Dahin gehöret a. das Bekänntniß.

einiger unſerer gröſten und ärgſten Sünden gedenken, ob ſie gleich noch ſo lange begangen worden. Denn von dergleichen müſſen wir uns niemals einbilden, als ob wir ſie ſchon genug bekannt und beweinet hätten. Solche Beweinung aber muß allezeit mit Bekänntniß verknüpft ſeyn; wir müſſen uns über die Sünde, ſo wir bekennen, herzlich betrüben, und von Grund der Seele unſre eigne große Unwürdigkeit erkennen, indem wir dieſelbe begangen haben. Denn es iſt mit unſerm Bekänntniß nicht darauf angeſehen, als ob wir Gott unterrichten wollten, indem er unſre Sünden viel beſſer weis, als wir ſelbſt. Sondern es geſchicht nur deswegen, daß wir uns ſelbſt demüthigen mögen, und ſo lange demnach dieſes nicht erfolgt iſt, müſſen wir nicht meynen, daß unſer Bekänntniß von rechter Art geweſen.

§. 94.

b. Die Bitte für unſere Seelen und Leiber.

Der andre Theil des Gebets iſt **Bitte**, da wir nemlich von Gott alles dasjenige bitten, was wir entweder für unſre Seelen oder für unſre Leiber bedürfen. Für unſre Seelen müſſen wir zuerſt Vergebung der Sünde ſuchen, und zwar um Jeſu Chriſti willen, welcher dieſelbe zu wege zu bringen, ſein Blut vergoſſen hat. Hernach müſſen wir

wir Gott auch um die Gnade und um den Beyſtand ſeines heiligen Geiſtes anrufen, daß derſelbe uns tüchtig machen wolle, unſre Sünden abzulegen, und in willigem Gehorſam gegen Gott einherzugehen. Hier iſt nun nöthig, um alle dieſe unterſchiedene Tugenden, als den Glauben, die Liebe, den Eifer, die Reinigkeit, die Buße und ſo ferner, abſonderlich zu bitten; vornehmlich aber mußt du um diejenigen bekümmert ſeyn, an welchen es dir am meiſten fehlet. Gieb demnach auf deinen Mangel mit Fleiß Achtung, und wenn du hoffärtig biſt, ſo bitte ernſtlich um Demuth; biſt du unzüchtig, ſo bitte um Keuſchheit, und alſo um alle andre Gnadengaben, deren Mangel du bey dir verſpüreſt. In allen dieſen Dingen nun, welche deine Seele angehen, erweiſe dich recht eifrig und gleichſam ungeſtüm. Nimm keine abſchlägige Antwort von Gott an, oder laß nach, ob du gleich dasjenige nicht alsbald erlangſt, warum du beteſt. Sondern wenn du ſchon noch ſo lange um eine Gnadengabe gerufen, und gleichwol dieſelbe nicht bey dir befindeſt, ſo werde nicht überdrüßig zu beten, ſondern forſche vielmehr nach, woher es komme, daß dein Gebet ſo unkräftig iſt, ſiehe zu, ob du nicht ſelbſt Schuld daran

 ſeyſt?

ſeyſt? vielleicht beteſt du zu Gott, daß er dich tüchtig machen wolle, eine oder die andre Sünde zu überwinden, und begehrſt gleichwohl nicht wider dieſelbe zu ſtreiten. Du thuſt vielleicht niemals einigen Widerſtand, ſondern willigeſt darein, ſo oft ſie ſich nur anmeldet, ja du geheſt ihr gleichſam entgegen, indem du allen darzu vorfallenden Verſuchungen nachhängſt *): Wenn es alſo beſchaffen iſt, ſo darfſt du dich nicht wundern, daß dein Gebet nichts ausrichtet, denn du willſt es ſelbſt zu keiner Kraft kommen laſſen. Derowegen verbeſſere dieſes, und entſchlieſſe dich, das Deinige aufrichtig zu thun, alsdenn darfſt du nicht zweifeln, daß Gott das Seinige gleichfalls thun werde. Hernach müſſen wir auch für unſre Leiber bitten, das iſt, wir müſſen Gott um diejenige Leibes Nothdurft anrufen, deren wir in dieſem zeitlichen Leben benöthigt ſind. Jedoch haben wir dieſelbe nur in ſolchem Maſſe zu ſuchen, welches ſeine Weisheit für uns am beſten findet: wir dürfen uns nicht unter=

*) Es gehöret dahin die Vermeidung der böſen Gelegenheiten, die demjenigen unumgänglich nöthig iſt, der Gott bittet, daß er ihn vor Sünden bewahren wolle; welche Bitte Gott ohne jene ernſtliche Entſchlieſſung nicht erhören kan.

unterſtehen, nach unſerm eignen Gutdünken zu wählen, und um alles dasjenige Reichthum oder Anſehen vor der Welt zu bitten, welches unſre eitle Herzen vielleicht begehren möchten; ſondern wir müſſen, in Anſehung der äußerlichen Dinge, allein um einen ſolchen Zuſtand anhalten, von welchem Gott ſiehet, daß dadurch die Hauptabſichten unſers zeitlichen Lebens, nemlich der Preis ſeines Namens und unſre eigne Seligkeit, am beſten erreicht werden mögen.

§. 95.

Die dritte Art des Gebets iſt diejenige, da wir Gott um Abwendung eines oder des andern Uebels anrufen. Solches Uebel iſt nun entweder das Sünden- oder das Strafübel. Wider jenes, nemlich das Sündenübel, müſſen wir inſonderheit beten, und Gott ernſtlich anrufen, daß er uns durch ſeine mächtige Gnade bewahren wolle, damit wir nicht in Sünde fallen mögen. Vornehmlich mußt du Gott bitten, daß er dich vor denjenigen Sünden behüten wolle, zu welchen du dich am meiſten geneigt befindeſt. Dieſes müſſen wir täglich thun, inſonderheit aber alsdenn, wenn uns eine Verſuchung vorkömmt, und wir in Gefahr ſchweben, in einige Sünde zu fallen; als zu wel-

c. Das Gebet um Abwendung der Sünde und Strafe.

welcher Zeit wir Urſach haben, mit Petro, als er merkte, daß er ſinken wollte, auszurufen: **Herr hilf mir, oder ich verderbe!** alſo nemlich, daß wir ihn demüthig bitten, daß er entweder die Verſuchung abwenden, oder uns derſelben zu widerſtehen, ſtärken wolle, als deren keines wir aus eignen Kräften thun können. Hiernächſt müſſen wir auch wider das Strafübel beten, vornehmlich aber wider die geiſtlichen Strafen, als da iſt der Zorn Gottes, die Entziehung ſeiner Gnade und die ewige Verdammniß. Wider dieſe können wir niemals eifrig genug beten. Wir dürfen aber auch wider die zeitlichen Strafen, das iſt, wider allerley äuſſerliche Trübſal, bitten, jedoch alſo, daß wir uns hierbey dem Willen Gottes unterwerfen, gemäß dem Exempel Chriſti, welcher ſagte Matth. 26, 39. **Nicht wie ich will, ſondern wie du wilt.**

§. 92.

d. Die Fürbitte.

Die vierte Art des Gebets iſt **Fürbitte**, da man für andre betet. Dieſes müſſen wir insgemein für alle Menſchen thun, für Unbekannte, nicht weniger als für Bekannte, jedoch ſoll es am allermeiſten für diejenigen geſchehen, welche uns auf eine beſondere Art angehören, entweder öffentlich,

lich, als da ſind Regenten, beydes in der Kirche und in dem gemeinen Weſen, oder beſonders, als da ſind Eltern, Mann, Weib, Kinder, Freunde und dergleichen. Wir müſſen auch für alle Nothleidende und Angefochtene beten, inſonderheit aber derjenigen gedenken, deren Elend uns bekannt iſt. Ja, wir ſind ſchuldig, auch für unſre Feinde zu beten, für diejenigen, welche **uns beleidigen und verfolgen**, denn ſo hat Chriſtus dieſes ausdrücklich geboten Matth. 5, 44. auch ſelbſt das vollkommenſte Exempel hierinnen gegeben, indem er auch ſo gar für ſeine Creutziger gebetet, Luc. 23, 34. **Vater vergieb ihnen!** Für alle dieſe Arten der Leute müſſen wir beten, und zwar um alle das Gute, ſo wir uns ſelbſt von Gott erbitten, daß nemlich Gott ihnen an allen ihren Orten und in allen ihren Verrichtungen allen geiſtlichen und leiblichen Segen, ſo ſie bedürfen, mittheilen, hingegen alles Uebel, ſowohl der Sünde, als der Strafe, von ihnen abwenden wolle *).

§. 97.

*) Ein vortreffliches Gebet für die Feinde hat Hamond ſeinem Practical Catechiſm aus einem alten Manuſcript von Baſildus beygefüget, welches unten in der zweyten Abtheilung am gehörigen Orte ſoll eingerücket werden.

§. 97.

e. Die Dankſagung für geiſtl. und leibliche Wohlthaten.

Die fünfte Art des Gebets iſt **Dankſagung**, da wir Gott für alle ſeine Wohlthaten loben und preiſen, welche er entweder unſern eignen Perſonen, und denen ſo uns unmittelbar angehören, oder der Kirche und dem Volk, deſſen Glieder wir ſind, oder überhaupt dem ganzen menſchlichen Geſchlecht, erwieſen, ſie ſeyn gleich geiſtlich oder leiblich; indem wir ihm für beyderley Arten zu danken verbunden ſind. Unter den geiſtlichen Wohlthaten müſſen wir Anfangs für diejenigen danken, welche uns alle insgemein angehen, als da ſind die Schenkung ſeines Sohns, die Sendung ſeines heiligen Geiſtes und alle diejenigen Mittel, welche er, die ſündigen Menſchen zu ſich zu bringen, angewendet hat. Hernach müſſen wir auch für diejenigen Wohlthaten danken, welche wir insbeſondere empfangen haben, als daß wir in dem Schooß der Kirche gebohren, und alſo in der chriſtlichen Religion erzogen, mithin auch der herrlichen Vortheile des Worts und der Sacramenten theilhaftig worden, und ſolchergeſtalt die Mittel zu dem ewigen Leben ohne einige unſre Sorge oder Mühe in unſre Hände bekommen haben. Es wird aber keiner unter uns ſeyn, welcher nicht

auſſer

auſſer dieſen noch viel andre geiſtliche Wohlthaten von Gott empfangen hätte. Als erſtlich ſeine Gedult und Langmuth, da er auf unſre Buſſe wartet, und uns nicht in unſern Sünden dahin reiſt. Hernach ſeine an uns ergangene Lockungen und Einladungen zu ſolcher Buſſe, welche nicht allein äuſſerlich durch das Wort, ſondern auch innerlich durch die Bewegungen ſeines Geiſtes geſchehen. Biſt du demnach einer von denjenigen, welcher vermittelſt der Gnade Gottes durch dieſe Lockungen gewonnen, und von einem liederlichen oder weltlichen zu einem chriſtlichen Leben gebracht worden, ſo biſt du gewiß im höchſten Grade verbunden, ſeine Güte zu erheben und zu preiſen, ſintemal du von ihm die allergrößte Gnade empfangen haſt. Nicht weniger müſſen wir auch für die leiblichen Wohlthaten danken, es mögen nun dieſelben das allgemeine Beſte betreffen, als da ſind der Wohlſtand der Kirche oder des Landes, und alle merkwürdige Errettungen, ſo denſelben wiederfahren ſind; oder ſie mögen uns inſonderheit angehen; dahin alles das Gute gehört, ſo wir in dieſem Leben genieſſen, als Geſundheit, Freunde, Nahrung, Kleidung und dergleichen; ferner diejenigen augenblicklichen Erhaltungen,

gen, vermittelſt deren wir, durch Gottes gnädige Vorſorge, für Gefahr behütet, ja auch zur Zeit der größten Noth errettet worden ſind. Es iſt unmöglich, alle Wohlthaten inſonderheit anzuführen, welche ein jedweder Menſch von Gott empfängt, weil ſelbige der Art und Gröſſe nach bey dem einen anders, als bey dem andern zu ſeyn pflegen. Indeſſen iſt gewiß, daß derjenige, welcher auch nur die geringſten genießt, Urſache genug habe, ſeine ganze Lebenszeit in dem Lobe Gottes zuzubringen. Wie denn einem jedweden Menſchen allerdings obliegt, daß er ſeinen ganzen Lebenslauf von Zeit zu Zeit durchgehe, und alle darinnen empfangene Wohlthaten betrachte, und ſich alſo gleichſam ein Regiſter und Verzeichniß derſelben, zum wenigſten der vornehmſten, mache, welches er hernach ſtets im Gedächtniß haben, und zum öftern mit dankbarem Herzen gegen Gott durchgehen muß.

§. 98.

Dieſe Anbetung muß ſowohl öffentlich als beſonders geſchehen.

Dieſe ſind die unterſchiedenen Arten des Gebets, welche insgeſammt ſowol öffentlich als insbeſondere gebraucht werden können. Der öffentliche Gebrauch derſelben iſt Anfangs derjenige, welcher in der Kirche geſchicht, allwo alle in diejenigen Gebete mit ein-

einſtimmen, welche ſie insgemein angehen. Hierinnen nun, wo anders die Gebete alſo beſchaffen ſind, wie es ſich von rechtswegen gehört, ſollen wir recht emſig ſeyn; ſintemal dem vereinigten Gebet der Gläubigen ein ſonderbarer Segen verſprochen worden; und derjenige, welcher ſich ohne Noth von ſolchen öffentlichen Gebeten abſondert, trennet ſich hierdurch ſelbſt von der Kirche, welches letzte jederzeit für eine ſo klägliche Sache gehalten worden, daß es die größte Strafe iſt, mit welcher die Vorſteher der Kirche den ärgſten Sünder belegen können, und dannenhero begehen diejenigen eine unerhörte Thorheit, welche ſich ſolche Strafe ſelbſt anthun. Die andre Art des öffentlichen Gebets, iſt diejenige, welche in einer Haushaltung geſchicht, da alle, ſo darzu gehören, in dem Gebet zuſammen treten, und daſſelbe mit vereinigter Andacht verrichten. Dieſes nun ſoll ebenfalls mit der größten Sorgfalt in Acht genommen werden, da denn Anfangs der Hausvater wohl zuzuſehen hat, damit dergleichen Gebete in ſeinem Hauſe geſchehen mögen, ſintemal er nicht weniger für die Seelen ſeiner Kinder, und ſeines Geſindes, als etwan für ihre Leiber, zu ſorgen verbunden iſt. Derowegen kan kein eini-

ger, auch nicht der geringſte Hausvater ge-funden werden, welcher dieſes nicht in Acht nehmen ſollte. Kan entweder er ſelbſt, oder jemand anders in ſeinem Hauſe leſen, ſo mag er ſich einiger Gebete aus einem guten Buche bedienen, worzu das gemeine Kir-chenbuch wohl am bequemſten gebraucht werden könnte. Wofern aber niemand le-ſen kan, ſo will alsdenn nöthig ſeyn, daß ſie auch ohne Buch einige Gebetsformel zu ſpre-chen, gelehrt werden, deren ſie ſich hernach in der Haushaltung bedienen können, worzu abermal einige der gewöhnlichen Kirchenge-bete ſich ſehr wohl ſchicken werden, weil ſie wegen ihrer Kürze leicht zu behaltē ſind, und doch ſehr viel in ſich faſſen. Man erwähle ſich aber was vor Gebete man wolle, ſo müſſen doch nothwendig einige derſelben ge-braucht werden, und ſoll durchaus keiner, der ſich vor einen Chriſten ausgiebt, ſo heid-niſch in ſeinem Hauſe leben, daß Gott dar-innen nicht täglich gedienet würde. Wenn nun aber der Hausvater durch dieſe Veran-ſtaltung ſeiner Pflicht nachgelebt, ſo erfor-dert hernach die Schuldigkeit eines jedwe-den ſeiner Untergebenen, daß er ſolche Vor-ſorge zu ſeinem Nutzen anwende, und dieſen Hausandachten fleißig und unverdroſſen

bey-

beywohne. Das beſondere oder geheime Gebet iſt dasjenige, welches ein Menſch ganz allein und von allen andern abgeſondert verrichtet, worinnen wir uns, nach Erforderung unſers ſonderlichen Anliegens, noch freyer herauslaſſen müſſen, als es ſich etwan in dem öffentlichen thun läßt. Dieſes beſondere Gebet nun iſt eine ſolche Pflicht, von welcher uns die Verrichtung des erſten, nemlich des öffentlichen Gebets, keinesweges frey ſpricht. Sie werden beyde erfordert, und bey der Ausübung des einen, muß das andre nicht unterbleiben. Wenn ſich auch einer in den öffentlichen Gebeten eifrig, in den beſondern aber nachläßig erweiſet, ſo iſt gar ſehr zu beſorgen, daß er mehr den Menſchen, als Gott, zu gefallen ſuche, wider den Befehl unſers Heilandes, Matth. 6, 6. welcher dieſes beſondere Gebet, dieſes Beten zu unſerm Vater im Verborgenen, ernſtlich erfordert, von welchem wir auch allein, und nicht von dem eiteln Lobe der Menſchen, unſre Vergeltung zu erwarten haben.

§. 99.

Dieſe Pflicht des Gebets nun muß oft ausgeübt werden, zum allerwenigſten des Abends und Morgens, maſſen ja allerdings nöthig iſt, daß wir ſolchergeſtalt alle unſre

Bewegungsgründe zum Gebet.

Werke mit Gott anfangen und endigen, und dieſes nicht allein in Anſehung der Pflicht, welche wir ihm ſchuldig ſind, ſondern auch in Betrachtung unſrer ſelbſt, als die wir niemals weder glücklich, noch ſicher ſeyn können, ohne wenn wir uns ihm befehlen; und dannenhero ſollten wir billig erzittern, es auf die Gefährlichkeiten des Tages oder der Nacht ankommen zu laſſen, wo wir uns ſeines Schutzes nicht verſichern können. Wie oft aber eigentlich das Gebet verrichtet werden ſolle, muß nach den Geſchäften oder nach der Zeit, ſo einer oder der andre hat, beurtheilt werden; da ich denn durch die Geſchäfte nicht ſolche Verrichtungen verſtehe, welche ſich die Menſchen ohne Noth ſelbſt zu machen pflegen, ſondern ich meyne die nöthigen Berufsgeſchäfte, welche einigen zu den ordentlichen und beſtimmten Gebeten nicht viel Zeit laſſen wollen. Unterdeſſen können auch dergleichen Leute nichts deſtoweniger des Tages über ihre Herzen zum öftern in einigen kurzen Gebeten zu Gott erheben, welches auch mitten unter ihrer Arbeit geſchehen kan. Diejenigen aber, welche weniger zu thun haben, ſind allerdings ſchuldig, mehr Zeit auf dieſe Pflicht zu verwenden. Niemand auch, welcher Zeit genug

finden

finden kan, ſo er mit ſeinen Eitelkeiten, ja vielleicht gar mit ſeinen Sünden verſchwendet, ſage, als ob es ihm an Zeit zum Gebet mangle, ſondern er bemühe ſich nunmehro, die vorhin übel zugebrachte Zeit gleichſam wieder nachzuholen, und inskünftige deſto mehr von ſeinen müßigen Stunden dieſer Pflicht zu widmen; und gewiß, wofern wir nur recht bedächten, was für groſſen Vortheil wir ſelbſt von der Ausübung dieſer Pflicht hätten, ſo würden wir es vor ein beſonderes Stück der Weisheit halten, uns in derſelben eben ſo emſig zu erweiſen, als unfleißig wir insgemein darinnen zu ſeyn pflegen.

§. 100.

Denn Anfangs iſt es vor uns arme Erdenwürmer eine große Ehre, daß wir mit dem majeſtätiſchen Gott im Himmel ſo frey reden dürfen. Wenn ein König nur erlauben ſollte, daß einer von ſeinen geringſten Unterthanen vertraut und freymüthig mit ihm reden dürfte, ſo würde ſolches für eine überaus groſſe Ehre gehalten, und ein ſolcher Menſch, wie verachtet er auch zuvor geweſen, von allen ſeinen Nachbarn beneidet werden; es iſt auch kein Zweifel, daß er alle Gelegenheit, einer ſo groſſen Gnade zu genieſ-

1. Es gereichet uns zur Ehre.

nieſſen, in Acht nehmen würde. Aber ach! was iſt dieſes gegen der Ehre, ſo uns angeboten wird, indem wir nicht allein Erlaubniß haben, ſondern auch noch darzu eingeladen werden, mit dem König aller Könige zu reden, und vertraut umzugehen? O wie eifrig ſollten wir uns nun von rechtswegen hierinnen erweiſen?

§. 101.

2. Es iſt mit groſſem Nutzen verbunden.

Zum andern, ſo iſt es eine groſſe Wohlthat, ja die gröſte, ſo man ſich nur einbilden kan. Denn das Gebet iſt dasjenige Mittel, wodurch wir alles Gute, es ſey geiſtlich oder leiblich, erlangen können. Es iſt kein Gebet, wenn es nur ſo beſchaffen iſt, wie es billig ſeyn ſoll, welches nicht einen Segen herab brächte, nach dem Ausſpruch des weiſen Mannes, Sir. 35, 21: **Das Gebet der Elenden dringet durch die Wolken, und läſſet nicht ab, bis es hinzu komme, und höret nicht auf, bis der Höchſte drein ſehe.** Ihr würdet denjenigen für glückſelig achten, welcher ein gewiſſes Mittel hätte, wodurch er allem ſeinem Mangel abhelfen könnte, ob es ihm ſchon viel Mühe und Arbeit koſten ſollte. Nun ein ſolcher glückſeliger Menſch kanſt du ſeyn, ſo du nur ſelbſt willſt. Das Gebet

iſt

iſt das bewährte Mittel, wodurch du, ob nicht allen deinen eingebildeten, doch deinen wahrhaften Mangel erſetzen, und alles dasjenige erlangen kanſt, was Gott für gut für dich anſieht. Geſetzt demnach, es käme die Ausübung dieſer Pflicht deinem Fleiſche noch ſo verdrießlich vor, ſo wäre es doch in Erwegung deſſen, daß du immerfort bald dieſes bald jenes von Gott bedarfſt, thörlich gehandelt, wenn du dich ſolche Beſchwerlichkeit abſchrecken, und von dieſem ſo gewiſſen Mittel wider deinen Mangel abhalten lieſſeſt.

§. 102.

Es fehlt aber ſo weit, daß dieſe Pflicht an ſich ſelbſt verdrießlich ſeyn ſollte, daß ſie vielmehr zum dritten voller Anmuth iſt. Gott iſt der Brunnquell aller Glückſeligkeit, und zu ſeiner Rechten iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen immer und ewiglich, Pſ. 16, 11. Je näher wir ihm demnach kommen, deſto glücklicher müſſen wir nothwendig ſeyn, ſintemal ſelbſt die Freude des Himmels von unſrer Gemeinſchaft mit Gott abhanget. Nun können wir in dieſem Leben uns auf keine Art beſſer zu Gott nahen, als durch das Gebet, und dannenhero vermag daſſelbe ganz gewiß an

3. Es iſt eine angenehme Pflicht.

ſich ſelbſt Freude und Vergnügung in reichem Ueberfluß zu geben. Wofern es uns anders vorkömmt, ſo lieget die Schuld an unſerm eignen verderbten Herzen, welchem, gleich einem ungeſunden Magen, auch die delicateſte Speiſe nicht ſchmecken will. Das Gebet iſt eine anmuthige, daneben aber auch eine ganz geiſtliche Pflicht. Wenn demnach dein Herz fleiſchlich iſt, wenn daſſelbe entweder an den Wollüſten des Fleiſches, oder an den Eitelkeiten der Welt hängt, ſo iſt es alsdenn nicht zu verwundern, wenn du keine Anmuthigkeit darinnen empfindeſt, wenn du gleich den Iſraeliten das Manna verachteſt, weil du nach den Fleiſchtöpfen in Aegypten lüſtern biſt. Findeſt du dannenhero einige Verdrießlichkeit in dieſer Pflicht, ſo argwohne, daß es mit dir ſelbſt nicht richtig ſeyn müſſe, reinige und ſaubere deswegen dein Herz von aller Sündenliebe, und bemühe dich, daſſelbe himmliſch und geiſtlich zu machen, alsdenn wirſt du erfahren, daß dieſe Uebung nicht beſchwerlich, ſondern voller Ergötzung und Zufriedenheit ſey. Unterdeſſen klage nicht über die Beſchwerlichkeit dieſer Pflicht, ſondern über die verkehrte Art deines eignen Herzens. Es iſt aber noch eine Urſache, warum uns das

Gebet verdrießlich vorkömmt, und das iſt dieſe, weil wir ſo nachläßig darinnen ſeyn. Es ſind viel Dinge, welche uns im Anfang unangenehm ſcheinen, darinnen wir doch hernach, wenn wir derſelben gewohnt worden, die größte Vergnügung finden. Wofern es nun mit dir alſo beſchaffen iſt, ſo weißt du ein bewährtes Mittel darwider, nemlich, du mußt deſto öfter beten, und ſolchergeſtalt fließt aus dieſer Betrachtung von ſich ſelbſt die Vermahnung, daß wir in Ausübung dieſer Pflicht fleißig ſeyn ſollen.

§. 103.

Wir haben aber nicht allein zuzuſehen, wie oft, ſondern auch wie wohl wir das Gebet verrichten. Soll dieſes letzte nun geſchehen, ſo müſſen wir Anfangs auf den Inhalt unſers Gebets Achtung geben, und uns hüten, daß wir um nichts ſündliches bitten, als zum Exempel um Rache an unſern Feinden, und dergleichen. Hernach haben wir auch wohl zuzuſehen, was die Art des Gebets anlangt; und da müſſen wir nun erſtlich im Glauben beten. Wir müſſen glauben, daß Gott, wofern anders unſer Gebet recht beſchaffen iſt, uns entweder dasjenige, warum wir bitten, oder ſonſt etwas, ſo er für beſſer anſieht, geben werde. Zum andern

Art und Weiſe wie das Gebet zu verrichten. 1. im Glauben und Andacht.

dern müſſen wir in Demuth beten, und uns alles Guten, darum wir bitten, ganz unwürdig erkennen, und dannenhero daſſelbe allein um Chriſti willen ſuchen. Drittens müſſen wir mit Aufmerkſamkeit beten, wir müſſen bedenken, was für ein Geſchäffte wir vorhaben, und unſre Gedanken durchaus nicht auf andre Dinge lenken laſſen. Ich habe zuvor geſagt, das Gebet ſey eine Verrichtung der Seele, wenn nun aber unſre Gedanken herum ſchweifen, ſo wird es nur zu einem Werke der Zunge und der Lippen; in ſolchem Fall aber hält es Gott für ein bloßes Geplärr, und wir werden uns davon keines Nutzens zu getröſten haben; ja, wie dort Jacob zu ſeiner Mutter ſagte, 1 Moſ. 27, 12. ſo iſt zu glauben, daß es ehe einen Fluch, als einen Segen, über uns bringen werde. Denn es iſt eine Entheiligung eines der vornehmſten Stücke des Gottesdienſts, es iſt ein Stück der Heucheley, wenn **wir uns mit unſern Lippen zu Gott nahen, und doch unſre Herzen ferne von ihm ſeyn laſſen**, und eine große Geringſchätzung und Verachtung derjenigen erſchrecklichen Majeſtät, vor welcher wir erſcheinen. In Anſehung unſrer ſelbſt aber iſt es die größte Thorheit, daß wir, die wir

in ſo wichtigen Angelegenheiten, welche die ganze Wohlfahrt unſrer Seelen und unſrer Leiber betreffen, vor Gott kommen, mitten in derſelben Vortrag unſer Hauptwerk vergeſſen, und mit den Gedanken auf andre nichtswürdige Dinge fallen wollen, welche uns entweder unſre eigne Phantaſie, oder der Teufel, der uns hier ohnedem zu hindern ſucht, eingeben möchten. Es iſt eben, als wenn ein Uebelthäter, welcher um ſein Leben zu bitten, vor dem König erſchienen wäre, ungefähr eines Schmetterlings gewahr würde, und darüber von ſeinem Suchen ablaſſen und demſelben Schmetterlinge nachlaufen wollte. Würdet ihr es nicht vor eine Unbeſonnenheit halten, daß eine Begnadigung um ſo einer nichtswürdigen Creatur willen verſcherzt werden ſollte? Eben ſo ungereimt iſt es auch, wenn wir uns einbilden wollen, daß Gott auf unſer Gebet merken und daſſelbe erhören werde, bey welchem wir ſelbſt nicht die geringſte Andacht merken laſſen. Dieſe Herumſchweifung der Gedanken unter dem Gebet iſt eine Sache, davor wir uns mit höchſtem Fleiß zu hüten haben, weil wir darzu von Natur ſo ſehr geneigt ſind. Zu dem Ende müſſen wir, wenn wir beten wollen, erſtlich unſern Herzen feſt einprägen die

hohe

hohe Majeſtät, zu welcher wir nahen, damit wir uns alſo ſcheuen mögen, uns in ſeiner Gegenwart unachtſam und ungebührlich anzuſtellen. Zum andern muͤſſen wir die groſſe Wichtigkeit derjenigen Dinge, um welche wir bitten, betrachten, als deren einige alſo beſchaffen ſind, daß wir ohne derſelben Erlangung die Elendeſten unter allen Creaturen ſeyn würden, dieſe Herumſchweifung der Gedanken aber ſteht uns im Wege, daß wir nicht erhört werden. Drittens müſſen wir uns in dieſem Stück Gottes Hülfe ausbitten, und ſo oft du demnach beten willſt, ſo laß dieß das erſte ſeyn, daß du Gott um dieſe Gnade der Andacht anrufeſt. Endlich wache zur Zeit des Gebets, ſo viel möglich iſt, über dein Herz, damit du daſſelbe von allen fremden Gedanken frey behalteſt, oder, ſo ja einige darein gekommen ſind, ſo verſtatte ihnen keinen Aufenthalt darinnen, ſondern ſo bald du derſelben innen wirſt, dulde ſie nicht einen Augenblick, ſondern jage ſie mit Zorn aus, und bitte Gott, daß er dir dieſelben vergeben wolle. Wenn du dich nun ſolchergeſtalt den herumſchweifenden Gedanken aufrichtig und mit Ernſt widerſetzeſt, ſo wird Gott dich entweder tüchtig machen, daß du dich derſelben entſchlagen

gen könneſt, oder er wird nach ſeiner Barmherzigkeit dir dasjenige verzeihen, was du nicht verhüten kanſt. Wofern es aber von deiner eignen Nachläßigkeit herrührt, ſo haſt du dich keines von beyden zu verſprechen, ſo lange du in ſolcher Nachläßigkeit verharreſt.

§. 104.

Ferner müſſen wir zuſehen, daß unſer Gebet mit Ernſt und Eifer verrichtet werde; es iſt nicht genug, daß wir nur ſofern aufmerkſam dabey ſind, daß wir bloß wiſſen, was es ſey, ſo wir vorbringen, ſondern wir müſſen alle Begierde und Andacht unſrer Seele zuſammen faſſen, und ſolches nach den unterſchiedenen Arten des Gebets, deren zuvor gedacht worden. Das laue und kaltſinnige Gebet wird nimmermehr von Gott etwas erlangen; indem wir ja ſehen, daß es bey uns ſelbſt nicht anders hergehe. Denn ſo ein Bettler uns um eine Gabe anſpräche, und ſolches auf eine ſo verächtliche Art thäte, daß es ſchiene, als ob es ihm gleich viel wäre, ob er dieſelbe bekäme oder nicht, ſo würden wir ihn entweder nicht für gar dürftig, oder für ſehr hochmüthig anſehen, und uns ſolchergeſtalt nicht leicht entſchließen, ihm etwas mitzutheilen. Nun ſind aber

2. mit wahrer Inbrünſtigkeit.

gewiß

gewiß diejenigen Dinge, welche wir von Gott begehren, viel höher, als ein gemeines Allmoſen, daß wir uns daher keinesweges einbilden dürfen, als ob wir dieſelbe auf eine kaltſinnige und ohne Andacht verrichtete Bitte erhalten würden. Gleichermaſſen wird unſer Lob = und Dankopfer ihm nicht angenehm ſeyn, wofern es nicht mit einem ſolchen Herzen dargebracht wird, welches ſeine Wohlthaten recht aufrichtig erkennet. Auſſer dem iſt es nur wie ein bloßes Complimentiren, welches demjenigen nimmermehr gefallen wird, welcher das Herz, und nicht die Lippen allein erfordert. Eben dergleichen kan auch von allen übrigen Theilen des Gebets geſagt werden. Wenn du demnach im Gebet zu Gott naheſt, ſo ſiehe wohl zu, daß du deine Seele zu ſo viel Andacht und Eifer aufmuntern mögeſt, als dir immer möglich iſt. Und weil du von dir ſelbſt nichts zu thun vermagſt, ſo bitte Gott, daß er dieſes heilige Feuer der Andacht in deinem Herzen anzünden wolle, und wenn du ſolches erlangt haſt, ſo hüte dich, daß du daſſelbe weder durch einige muthwillige Sünde auslöſcheſt, noch aus Mangel der Unterhaltung und des fleißigen Gebrauchs von ſich ſelbſt wieder ausgehen laſſeſt.

§. 105.

§. 105.

Drittens müſſen wir mit Reinigkeit beten, das iſt, wir müſſen unſre Herzen von aller Liebe zu den Sünden reinigen. Dahin gehet unſtreitig die Meinung des Apoſtels, 1 Tim. 2, 8. wenn er befiehlt, daß man im Gebet **heilige Hände aufheben ſolle**, allwo er zugleich eine beſondere Art der Sünde anführt, nemlich Zorn und Zweifel, wodurch er die feindſeligen Streitigkeiten und Zänkereyen verſteht, welche unter den Menſchen ſo ſehr gemein ſind. Wer nun dieſe oder einige andre Sünde in ſeinem Herzen hegt, derſelbe kan gewiß ſolche heilige Hände nicht aufheben, welche in dieſer Pflicht erfordert werden. Ob er nun gleich noch ſo oft und noch ſo ernſtlich beten möchte, ſo wird er doch gewiß wenig damit ausrichten. Der Pſalmiſt verſichert ihn, daß er nicht werde gehört werden, Pſ. 66, 18. **Wo ich Unrechts vorhätte in meinem Herzen, ſo würde der Herr nicht hören.** Ja, Salomo thut noch einen härtern Ausſpruch, daß nemlich ſein Gebet nicht allein vergeblich, ſondern gar ein Greuel ſeyn werde, Sprüchw. 15, 8. **Der Gottloſen Opfer iſt dem Herrn ein Greuel.** Daß nun aber unſer Gebet uns ſolchergeſtalt zur 3. mit Reinigkeit,

Sünde

Sünde werden ſoll, iſt eines von den allerkläglichſten Dingen, ſo einem Menſchen begegnen können. Wir finden ſolches ausdrücklich in dem ſchwarzen Fluchregiſter mit aufgezeichnet, Pſ. 109, 7. Laßt uns derowegen nicht ſo grauſam gegen uns ſelbſt ſeyn, daß wir dergleichen Elend über unſer eigen Haupt bringen wollten, welches doch ganz gewiß geſchehen wird, wenn wir unſer Gebet mit einem unreinen Herzen verrichten.

§. 106.

4. mit lauterer Abſicht.

Endlich müſſen wir aus einer lautern Abſicht beten; und zwar ſowol in Anſehung des Gebets ſelbſt, als auch in Anſehung derjenigen Dinge, darum wir beten. Was das erſte anlangt, ſo müſſen wir nicht um deswillen beten, daß wir den Ruhm einer Andacht vor Menſchen davon tragen mögen, gleich jenen Heuchlern, Matth. 6, 5. auch nicht bloß um der Geſellſchaft und Gewohnheit willen, daß wir uns andern hierinnen gleich ſtellen wollten: Sondern wir müſſen ſolches thun, erſtlich, daß wir Gott ſeinen ſchuldigen Dienſt auf ſolche Art abſtatten; zum andern, daß wir hierdurch zu erkennen geben, er ſey derjenige reiche Quell, von welchem allein wir alles Gute erwarten; und

denn

denn drittens, damit wir unſerm eignen oder anderer Mangel abhelfen mögen. In Anſehung derjenigen Dinge, um welche wir bitten, müſſen wir wohl zuſehen, daß wir mit denſelben auf nichts Böſes umgehen; wir müſſen nicht bitten, **daß wir es mit unſern Wollüſten verzehren**, Jac. 4, 3. wie diejenigen zu thun pflegen, welche um Reichthum bitten, damit ſie in Schwelgerey und Ueppigkeit leben können, oder um Macht, damit ſie in dem Stande ſeyn mögen, ihren Feinden zu ſchaden, und ſo weiter. Sondern unſer Abſehen muß in allen zuförderſt auf die Ehre Gottes, und hiernächſt auf unſre eigne und andrer Seligkeit gerichtet ſeyn; die übrigen Dinge insgeſammt müſſen nur in ſo fern begehrt werden, als ſie zu Erreichung des obigen Zwecks dienen, welches ſie nimmermehr thun können, wofern wir dieſelbe zur Sünde misbrauchē. Solchergeſtalt habe ich nunmehro das erſte Stück des Gottesdienſts, welches nemlich mit der Seele geleiſtet wird, abgehandelt.

§. 107.

2. Wie ſie in Anſehung des Leibes zu üben, (§. 91.)

Das andre bezieht ſich auf den Leib, und beſteht darinnen, daß wir, wenn wir zu Gott nahen, ſolche demüthige und ehrerbietige Geberden blicken laſſen, daß wir dadurch

an einem Theil die innerliche Ehrerbietung unſrer Seelen zu erkennen geben, am andern Theil aber ihm auch von unſern Leibern ſelbſt einigen Zoll entrichten mögen, mit welchen nicht weniger, als mit unſern Seelen, Gott zu preiſen, der Apoſtel uns ausdrücklich befiehlt; und ſolches iſt auch allerdings höchſt billig, ſintemal er jene eben ſowohl als dieſe erſchaffen und erlöſet hat. Wenn du demnach dein Gebet zu Gott verrichteſt, ſo thue ſolches mit der gröſten Demuth, ſowol des Leibes, als des Gemüths, nach der Vermahnung des Pſalmiſten, Pſ. 95, 6. **Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.**

§. 108.

Die Pflicht der Buſſe. Die neunte Pflicht gegen Gott iſt die Buſſe. Daß dieſes eine ſolche Pflicht ſey, welche wir Gott zu erweiſen haben, lehret uns der Apoſtel, Apoſtgeſch. 20, 21. allwo er die Buſſe, von welcher er daſelbſt handelt, **die Buſſe zu Gott** nennet *). Es wird auch

*) Die Buſſe zu Gott, iſt eigentlich der Anfang des chriſtlichen Lebens, und muß zum Grunde liegen, wenn die andern Pflichten Gott gefallen ſollen. Soferne aber dadurch eine feierliche Demüthigung vor Gott zu gewiſſen Zeiten und Umſtänden ver:

auch dieſelbe billig als eine Pflicht gegen ihn angeſehen, ſintemal keine Sünde begangen wird, welche nicht entweder mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe wider ihn iſt. Denn ob es wohl ſolche Sünden giebt, welche beydes wider uns ſelbſt und wider unſern Nächſten begangen werden, ſo ſind doch dieſelben in Anſehung deſſen, daß ſie von Gott verboten worden, Uebertretungen ſeiner Gebote, und dannenhero Sünden wider ihn. Dieſe Buſſe iſt kürzlich nichts anders, als eine Bekehrung von den Sünden zu Gott, da wir alles vorhin vollbrachte Böſe einſtellen, und an deſſen ſtatt alle chriſtliche Tugenden beſtändig ausüben, welche Gott von uns erfordert. Dieſes nun iſt eine ſo höchſt nothwendige Pflicht, daß wir ohne dieſelbe unfehlbar verloren werden; Chriſtus ſelbſt bekräftiget ſolches, Luc. 13, 5. **So ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen.**

§. 109.

Auf was für Art und Weiſe dieſe Pflicht nach ihren unterſchiedenen Stücken ausgeübt *Wenn dieſelbe nöthig ſey.*

verſtanden wird, kan ſie mit unter die Pflichten gegen Gott gezählet werden; obwohl der Verfaſſer dieſes Buchs ſolches ſo genau nicht unterſchieden hat.

übt werden müſſe, iſt ſchon in der Vorberei-
tung zu dem Abendmahl angezeigt worden, dahin ich den Leſer hierdurch verweiſe. Anitzo muß ich nur dieſe Erinnerung beyfügen, daß man ſich nicht einbilden müſſe, als ob dieſe Pflicht allein zu der Zeit, da wir das heilige Abendmahl genießen wollen, in Acht genommen werden müßte. Denn weil ſelbige das einzige Mittel wider das Gift der Sünde iſt, ſo müſſen wir ſie ſo oft erneuren, als wir unſre Sünden wiederholen, das iſt, täglich; ich meyne, wir müſſen einen jedweden Tag Buſſe thun wegen der Sünde, welche wir denſelben Tag begangen haben. Denn was etwan Chriſtus von andern Uebeln ſagt, daſſelbe gilt auch inſonderheit von dieſem: **Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigne Plage habe**, Matth. 6, 34. wir begehen einen jedweden Tag Sünden genug, daß wir eine tägliche Buſſe auszuüben Urſach haben, und dannenhero ſoll ein jeglicher Menſch alle Tage mit ſich ſelbſt Rechnung halten. Gleichwie es aber in Rechnungen herzugehen pflegt, daß diejenigen, welche ihre tägliche Ausgaben aufſchreiben, ſich gleichwol eine gewiſſe Zeit nehmen, da ſie die ganze Summa ziehen, als etwan zu Ende der Woche oder des Monats; alſo

ſollte

ſollte es hier ebenfalls beſchaffen ſeyn, wir ſollten uns einige Zeit ausſetzen, da wir uns wegen unſrer, nicht nur denſelben Tag, ſondern die ganze Zeit unſers Lebens, begangenen Sünden, vor Gott rechtſchaffen demüthigten. Je fleißiger wir nun dieſes in Acht nehmen, deſto beſſer iſt es. Denn je öfter wir mit Gott zuſammen rechnen und ſehen, in was für große Schulden wir bey ihm gerathen ſind, deſto geringer werden wir von uns ſelbſt halten, und deſto mehr werden wir nach ſeiner Gnade verlangen, welches beydes eben die zwey ſonderbaren Stücke ſind, ſo uns ſeiner Erbarmung fähig machen müſſen. Wer ſich demnach zu dieſem Werk einen gewiſſen Tag in der Woche ausſetzen kan, derſelbe wird ſeiner Seele guten Nutzen ſchaffen. Sollte aber eines oder des andern Zuſtand ſo mühſam ſeyn, daß er dieſes ſo vielmal nicht vornehmen könnte, ſo thue er es doch ſo oft, als es ihm möglich iſt, und bedenke allezeit, daß keine von ſeinen weltlichen Verrichtungen ihm ſo viel Vortheil bringen könne, als wohl dieſe geiſtliche thun wird, und dannenhero iſt es ſehr übel gethan, wenn man jenen ſo emſig obliegt, daß man dieſe darüber verſäumet. Ueber dieſe ordentlich beſtimmte Zeiten finden ſich

auch einige zufällige Gelegenheiten, bey welchen wir dieſe Pflicht ausüben ſollen, und ſolches iſt inſonderheit die Zeit der Trübſal und Anfechtung. Denn wenn dergleichen uns begegnet, ſo haben wir es nicht anders, als einen uns vom Himmel zugeſchickten Boten anzuſehen, welcher uns zu dieſer Pflicht rufen ſoll, und müſſen derowegen dieſelbe niemals unterlaſſen, wenn wir ſolchergeſtalt darzu angemahnet werden, damit wir nicht unter der Zahl derjenigen ſeyn mögen, welche **die Züchtigung des Herrn geringe achten, Hebr. 12, 5.**

§. 110.

Muß nicht bis ans Ende des Lebens ausgeſetzet werden.

Noch eine andre Zeit treffen wir an, welche die Menſchen vor allen andern zu ihrer Buſſe anzuwenden gewohnt ſind, nemlich die Zeit des herbey nahenden Todes. Nun ſchickt ſich zwar gar wohl, daß unſre Buſſe alsdenn verneuert werde, dieſelbe aber da erſt anzufangen, hat keine Art; und es iſt eine höchſt gefährliche Thorheit, wenn jemand ſelbige bis dahin aufſchiebt. Denn, ſo wir auch auf das gelindeſte davon reden ſollen, ſo iſt es nichts anders, als daß wir es mit unſern Seelen auf etwas dermaſſen ungewiſſes hinwagen, daß ein verſtändiger Mann dergleichen auch bey der geringſten

Sache

Sache nicht leicht thun würde. Denn erſtlich wollte ich einen Menſchen, welcher bey ſeinem Tode Buſſe zu thun gedenkt, fragen, woher er doch wiſſe, daß er auch nur eine Stunde Zeit darzu haben werde? Sehen wir denn nicht täglich, daß viel Menſchen in einem Augenblick dahin geriſſen werden? und wer kan ihm wohl gut dafür ſeyn, daß es ihm nicht eben alſo ergehen werde? Geſetzt aber, **zum andern**, er hätte einen langſamen Tod, daß einige Krankheit ihn wegen deſſen Añäherung warnete, ſo kan es doch vielleicht geſchehen, daß er ſolche Warnung nicht verſtehen will, ſondern, wie kranke Leute oft zu thun pflegen, ſich immer bis auf den letzten Augenblick mit der Hoffnung des Lebens ſchmeichelt, und alſo kan ſein Tod ihm ein geſchwinder Tod ſeyn, ob er gleich mit noch ſo langſamen Schritten herbey nahet. Wenn er nun aber auch **drittens** ſeine Gefahr merket, wie kan er doch verſichert ſeyn, daß er alsdenn Buſſe zu thun vermögend ſeyn werde? Buſſe iſt eine Gnade Gottes, und ſteht nicht in unſern eignen Kräften. Nun iſt es aber recht bey Gott, und pflegt öfters zu geſchehen, daß er die Menſchen, wenn ſie ſolche Gnade lange Zeit ausgeſchlagē und verworfen, auch allen ſeinen Rufungen und Einla-

dungen zur Bekehrung und Beſſerung widerſtrebt haben, endlich in ihres eignen Herzens Härtigkeit dahin giebt, und ihnen weiter nichts von derjenigen Gnade zukommen läßt, welche ſie ſo boshaftig verachtet. Geſetzt aber auch, **zum vierten**, daß Gott nach ſeiner unermeßlichen Langmuth noch immer fortführe, dir ſolche Gnade anzubieten, wie kanſt du wohl, der du vielleicht dreyßig, vierzig oder funfzig Jahre widerſtrebt haſt, wie kanſt du, ſage ich, wiſſen, daß du dieſe eingewurzelte Widerſpenſtigkeit augenblicklich ablegen, und die angebotene Gnade gebrauchen werdeſt? Es iſt ganz gewiß, daß du ſolches itzund zu thun vielmehr Bequemlichkeit habeſt, als du etwan alsdenn haben wirſt.

§. 111.

Urſachen davon.

Denn erſtlich, je länger die Sünde in dem Herzen gewohnt hat, deſto ſchwerer wird es hergehen, dieſelbe auszutreiben. Zwar, wenn es bey der Buſſe nur auf eine Ablaſſung von der wirklichen Sündenthat ankäme, ſo iſt wohl gewiß, daß das Todbette darzu am bequemſten wäre, ſintemal wir alsdenn zu Vollbringung der meiſten Sünden untüchtig zu ſeyn pflegen. Ich habe aber zuvor erwieſen, daß die Buſſe weit mehr, als

als dieſes, in ſich begreiffe, es muß in derſelben eine aufrichtige Feindſchaft wider die Sünde und Liebe gegen Gott gefunden werden. Wie unglaublich aber iſt es, daß derjenige, welcher ſeine ganze Lebenszeit die Sünde geliebt, und dieſelbe in ſeinem Herzen gehegt, hingegen aber vor Gott und göttlichen Dingen einen Abſcheu gehabt, in einem Augenblick ſeine Neigungen gänzlich ändern, die bisher geliebte Sünde haſſen, Gott aber und göttliche Dinge, ſo er äußerſt gehaſſet, lieben werde? Zum andern werden die Schmerzen des Leibes, ſo auf dem Todbette ſich zu ereignen pflegen, deine Gedanken zerſtreuen, und dich zu dem Werke der Buſſe ungeſchickt machen, als welche eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit und Schwierigkeit iſt, daß alle unſre Kräfte, wenn ſie auch am munterſten ſind, darzu nöthig ſeyn wollen. Betrachte dieſe Unbequemlichkeiten, mit welchen du alsdenn kämpfen mußt, und ſage mir darauf wieder, was du wol für Hoffnung haben köñeſt, dasjenige alsdenn zu thun, was du itzt unter viel leichtern Bedingungen nicht thun willſt. Ueber dieſes alles aber iſt drittens noch eins zu beſorgen, dieſes nemlich, daß diejenige Buſſe, zu welcher der Tod einen Menſchen

antreibt, keine wahre Buſſe ſeyn werde; denn in ſolchem Fall iſt es ausgemacht, daß blos die Furcht vor der Hölle, die Veranlaſſung hierzu ſey, ob nun wohl hierdurch ein guter Anfang zu der Buſſe gemacht werden mag, wo nemlich zu derſelben Vollendung hernach noch Zeit übrig iſt, ſo kan doch, wo ſolche Furcht vor der Hölle die einzige Urſache der Buſſe iſt, dieſelbe zu Erlangung der Seligkeit nimmermehr helfen. Daß nun aber die Buſſe auf dem Todbette zum öftern nur von dergleichen Gattung ſeyn müſſe, iſt nur allzuſehr zu beſorgen, wenn man wahrnimmt, daß viel Leute, welche bey befürchtendem Tode bußfertig zu ſeyn geſchienen, nichts deſtoweniger hernach, wenn ihnen Gott wieder aufgeholfen, es eben ſo gottlos, ja noch wohl ärger, als vorher, getrieben haben. Woraus deutlich erhellet, daß keine wahrhaftige Aenderung in ihnen vorgegangen: und wenn nun ein ſolcher Menſch in dergleichē Heuchelbuſſe geſtorben wäre, ſo würde gewißlich Gott, **der das Herz prüfet**, dieſelbe nicht angenommen haben, weil er geſehen, daß ſie nicht aufrichtig geweſen. Wenn man alle dieſe Gefährlichkeiten genau überlegt, ſo ſiehet man gar leicht, daß es auf etwas höchſt ungewiſſes hingewagt ſey, wenn ſich ein

ein Menſch auf eine Buſſe auf dem Sterbebette verlaſſen will. Es gilt auch hier nicht das Exempel des bußfertigen Schächers, Luc. 23, 43. darauf ſich ihrer ſo viel zu berufen pflegen. Denn es iſt gewiß, daß ſein Zuſtand und der unſrige ſehr weit von einander unterſchieden ſind. Er hatte vorher noch niemals etwas von Chriſto gehört, und ſolchergeſtalt konnte nicht mehr von ihm gefordert werden, als daß er ihn annahm, ſobald ihm derſelbe angetragen ward; uns aber iſt er von unſrer Wiege an dargeboten, ja gleichſam aufgedrungen worden, und wir haben ihn gleichwohl verworfen. Wenn aber auch ſchon dieſer Unterſchied nicht wäre, ſo iſt es doch eine ſehr ſchlechte Hoffnung, welche man von einem einzigen Exempel ſchöpfen kan, noch eins dergleichen aber iſt in der ganzen Bibel nicht anzutreffen. Von den Iſraeliten leſen wir, daß ſie **mit Manna vom Himmel geſpeiſet worden;** allein, würdet ihr denjenigen nicht für thöricht halten, welcher in Erwartung eines gleichen unterlaſſen wollte, für ſeinen Unterhalt zu ſorgen? Nun kan man aber auf dieſes Exempel mit eben ſo gutem Recht, als auf das andre, ſich berufen. Ich ſchlieſſe demnach alles bisherige mit den Worten des

weiſen

weiſen Mannes Pred. 12, 1. **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen.**

§. 112.

Es gehöret darzu das Faſten.

Zu dieſer Pflicht der Buſſe mag das Faſten gar füglich geſetzt werden. Die Schrift pflegt insgemein beyde mit einander zu verknüpfen. Unter den Jüden mußte der groſſe Verſöhnungstag mir Faſten begangen werden, wie wir aus Zuſammenhaltung der Oerter 3 B. Moſ. 16, 31. und Eſ. 58, 5. ſehen können, und ſolches zwar auf Gottes ausdrücklichen Befehl. Wenn die Propheten das Volk zur Buſſe und Erniedrigung für Gott anmahnen, ſo erfordern ſie zugleich das Faſten. Alſo finden wir dieſes bey dem Propheten Joel c. 2, 12. **So ſpricht nun der Herr, bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen;** ja es iſt das Faſten für etwas ſo nothwendiges bey der Buſſe gehalten worden, daß wir ſehen, daß auch der gottloſe Ahab daſſelbe bey der ſeinigen nicht unterlaſſen wollte, 1 Kön. 21, 27. auch nicht die heidniſchen Niniviten bey der ihrigen Jon. 3, 5. So ſchickt ſich auch ſolches Faſten itzt nach Chriſti Ankunft nicht etwan weniger, oder iſt weniger angenehm, als

als vorher. Denn wir finden, daß er es vor eine ſolche Pflicht erkenne, welche bisweilen ausgeübt werden müſſe, indem er Anweiſung thut, daß man dabey nicht eitle Ehre ſuchen ſolle, Matth. 6, 6. uns auch verſichert, daß bey derſelben rechtmäßiger Ausübung, wenn man nemlich nicht Menſchen, ſondern Gott zu gefallen trachtet, eine ganz gewiſſe Belohnung darauf erfolgen werde. Wir leſen auch, daß die Heiligen ſolches in Acht genommen; **Hanna diente Gott mit Faſten und Beten,** Luc. 2, 37. da denn wohl zu merken iſt, daß das Faſten vor ein Stück des Dienſts Gottes geachtet werde, ſo mit dem Gebet ſehr wohl beyſammen ſtehen könne. So haben auch die erſten Chriſten ſich durchgehends in dieſer Pflicht ſehr fleißig finden laſſen. Ob nun aber wohl das Faſten ſich gar ſonderlich auf die Zeit unſrer angeſtellten Buſſe ſchickt, ſo iſt es doch an dieſelbe nicht allein gebunden, ſondern es kan auch vorgenommen werden, ſo oft wir etwas auſſerordentliches von Gott zu bitten haben. Alſo ſtellte Eſther nebſt allen Jüden, ein beſonderes Faſten an, da ſie dieſes ihr Volk von dem gedroheten Untergange befreyen wollte, Eſth. 4, 16. und da Paulus und Barnabas zu Apoſteln

verordnet wurden, verknüpfte man mit dem Gebet auch das Faſten, Apoſtelg. 13, 3. Auf gleiche Weiſe wird es von uns ſehr wohl gethan ſeyn, wenn wir, ſo oft wir einige auſſerordentliche Regierung oder Hülfe, entweder im Leiblichen oder Geiſtlichen, von Gott bedürfen, unſer Gebet durch das Faſten mehr feierlich machen. Vor allen andern Gelegenheiten aber ſcheint ſonderlich dieſe Demüthigung daſſelbe am meiſten zu erfordern. Denn zu geſchweigen, daß wir unſern Eifer dadurch anzünden welcher zu keiner Zeit nöthiger iſt, als wenn wir um Vergebung der Sünde bitten, ſo hält noch über dieſes das Faſten eine Art der Rache in ſich, welche als ein beſonderes Stück der Buſſe geachtet wird 2 Cor. 7, 11. Denn indem wir unſern Leibern die Erquickung von unſrer ordentlichen Speiſe entziehen, ſo thun wir uns dadurch ſelbſt eine Strafe an wegen unſrer vorigen Unmäßigkeit oder andrer Sünden, deren wir uns etwan zu der Zeit anklagen; welches denn eine unausbleibliche Wirkung desjenigen Zorns iſt, den ein jedweder Sünder wider ſich ſelbſt haben ſoll. Wenn demnach einer gegen ſich ſelbſt ſo gar zärtlich iſt, daß er nicht über ſein Herz bringen kan, eine Mahlzeit zu entbehren, in der

Abſicht

Abſicht nemlich, daß es eine Strafe wegen ſeiner Sünden ſeyn ſollte, ſo zeigt er damit klärlich an, daß er ſich über derſelben Begehung nicht ſehr betrübt habe; und alſo mangelt es ihm an demjenigen Zorn, welchen der Apoſtel, an dem vorhin erwähnten Orte, als ein Stück der wahren Buſſe anführt.

§. 113.

Es iſt kein Zweifel, daß dergleichen heilige Rache gegen uns ſelbſt, wegen unſrer Sünden, Gott höchſt angenehm ſey; iedoch müſſen wir nicht meynen, als ob entweder dieſelbe, oder ſonſt das geringſte, ſo wir verrichten können, für unſre Sünden genug zu thun vermöchte, denn ſolches kömmt nur allein dem Blute Chriſti zu. Auf dieſes demnach, und auf kein einziges unſrer Werke, müſſen wir bauen, wenn wir Vergebung der Sünden erlangen wollen. Weil aber dieſes Blut niemand, als nur den bußfertigen Sündern, zu ſtatten kömmt, ſo haben wir eben ſowohl Urſache, rechtſchaffene Früchte der Buſſe an uns erfinden zu laſſen, als ob unſre Hoffnung einig und allein auf denſelben beruhete. Wie oft dieſe Pflicht des Faſtens ausgeübt werden müſſe, wird uns in der heiligen Schrift nicht angewieſen; und

Fortſetzung.

muß

muß ſolches der eignen Frömmigkeit der Menſchen überlaſſen werden, nachdem ihre Geſundheit oder andre Umſtände es zugeben wollen. Gleichwie es aber mit der Buſſe beſchaffen iſt, je mehr Zeit wir uns darzu ausſetzen, deſto beſſer iſt es; alſo verhält es ſich auch mit dem Faſten, je öfter dieſes geſchicht, deſto beſſer iſt es, wofern es nur nicht entweder unſrer Geſundheit oder einiger andern von uns erforderten Pflicht nachtheilig iſt. Ja, es kan vielleicht geſchehen, daß einige Menſchen durch das Faſten mehr Zeit zu der Buſſe gewinnen, als ſie wol auſſerdem haben würden. Denn vielleicht ſind einige, welche ohne eine merkliche Verſäumung ihrer Berufsgeſchäfte keinen ganzen Tag zu dieſem Werk anwenden können. Ein ſolcher nun mag zum wenigſten diejenige Zeit darzu gebrauchen, welche er ſonſt mit Eſſen zubringen würde: und ſolchergeſtalt wird das Faſten bey eines ſolchen Menſchen Buſſe einen gedoppelten Nutzen haben, indem es ihm beydes in der Pflicht ſelbſt hilft, und ihm auch Zeit zu deren Ausübung verſchaffet.

§. 114.

Beſchluß. Ich bin nunmehro das erſte Stück unſrer Pflicht gegen Gott, nach welchem wir ihn

ihn vor unſern Gott erkennen müſſen, durchgegangen. Das andre derſelben iſt, daß wir keinen andern neben ihm haben müſſen. Von dieſem nun werde ich nicht viel ſagen dürfen, ſintemal darinnen die grobe heidniſche Abgötterey, die Anbetung der Götzen, verboten wird, und obwol dieſelbe vormals ſehr gemein in der Welt geweſen, ſo iſt ſie doch itzund ſo rar, daß nicht leicht iemand, der dieſes lieſet, derſelben ſchuldig ſeyn wird. Nur ſo viel muß ich hier gedenken, daß die göttliche Verehrung einiger Creatur, es ſey nun ſelbige gleich ein Heiliger, oder ein Engel, ja das Bildniß Chriſti ſelbſt, eine Uebertretung dieſes andern Stücks unſrer Pflicht gegen Gott ſey, indem man auf ſolche Art dasjenige einer Creatur giebt, was doch Gott allein gebührt, und derowegen muß man ſich mit höchſtem Fleiß deſſen enthalten. Es findet ſich aber noch eine andre Art der Abgötterey, deren wir insgeſamt ſchuldig zu ſeyn pflegen, und ſolches iſt dieſe, wenn man zu einiger Creatur mehr Liebe, Furcht, Vertrauen und dergleichen hat, als zu Gott; denn dadurch machen wir dieſelbe Sache, es ſey nun was vor eine es wolle, zu unſerm Gott. Solche innerliche Abgötterey nun reizt Gott nicht weniger zu Zorn als die äuſ-

ſerliche, da man einen Götzen anbetet. Es wäre hirvon gar viel zu ſagen, weil aber ſchon unterſchiedenes in dem vorhergehenden berührt worden, halte ich vor unnöthig, uud gehe demnach weiter fort, zu dem andern Theile der Pflicht, derjenigen nemlich, die wir uns ſelbſt ſchuldig ſind. (§. 4.)

Der

Erſten Abtheilung

Zweytes Capitel.

Von

den Pflichten gegen uns ſelbſt.

§. 115.

Zu den Pflichten gegen uns ſelbſt gehöret a. in Anſehung der Seele 1. die Demuth.

Die Pflicht gegen uns ſelbſt wird von St. Paulo in dem vorhin erwehnten Spruche Tit. 2, 12. mit dem einzigen Worte züchtig, ausgedrückt. Da denn die Meynung des Apoſtels iſt, daß wir uns in den gehörigen Schranken halten ſollen, welche uns Gott vorgeſchrieben hat. Ich will dannenhero mich bemühen, die unterſchiedenen

nen Stücke ſolcher Mäßigkeit euch zu zeigen; und zwar erſtlich, in Anſehung der Seele, hernach in Anſehung des Leibes. Die Mäſſigkeit der Seele beſteht darinnen, daß die Begierden und Affecten derſelben recht regiert werden, worzu unterſchiedene Tugenden nöthig ſind, welche ich anitzo ordentlich erzählen will. Die erſte unter denſelben iſt die Demuth, welche billig oben an ſtehen mag, nicht allein darum, weil ſie an ſich ſelbſt eine vortrefliche Tugend iſt, ſondern auch deswegen, weil ſie zu Erlangung aller übrigen ſehr viel beyträgt, ſintemal dieſe der Grund iſt, darauf alle andre gebauet werden müſſen; und derjenige, welcher dieſelben ohne dieſe zu überkommen hoffet, iſt gleich jenem thörichten Baumeiſter, von welchem Chriſtus ſagt Luc. 6, 49. **daß er ſein Haus auf die Erde ohne Grund baue.** Von der Demuth gegen Gott habe ich allbereit gehandelt, und die Nothwendigkeit derſelben gezeiget. Nunmehro muß ich von dieſer Tugend der Demuth reden, ſo fern ſie uns ſelbſt angeht, welche nicht weniger, als die vorige, für nothwendig zu achten iſt. Dieſe Demuth begreift zweyerley in ſich, einmal, daß wir ſelbſt von unſern eignen Perſonen niedrige und geringe Gedanken hegen, her-

nach, daß wir zufrieden ſeyn, wenn eben daſſelbe auch andre von uns thun. Jenes iſt dem Hochmuth, dieſes aber dem Ehrgeitz zuwider. Daß nun beyde itzt erwehnte Stücke einem Chriſten ſchlechterdings nöthig ſeyn, will ich euch itzt zeigen, welches, meinen Gedanken nach, am füglichſten geſchehen wird, wenn ich euch zum erſten die Sündlichkeit, zum andern die Gefahr, und drittens die Thorheit der denſelben entgegenſtehenden Laſter vorlegen werde.

§. 116.

Dieſer Demuth ſtehet entgegen a. der Hochmuth, 1. deſſen Sündlichkeit,

Was zum erſten den Hochmuth anlangt, ſo iſt derſelbe eine dermaſſen große Sünde, daß er auch die Engel aus dem Himmel geſtoſſen hat, und wenn wir demnach von der Sünde aus der Strafe urtheilen ſollen, ſo war es nicht allein die erſte, ſondern auch die allergrößte Sünde, deren ſich der Teufel jemals ſchuldig gemacht hat Wir können aber die Abſcheulichkeit dieſer Sünde aus nichts beſſer beweiſen, als aus dem Haſſe, welchen Gott wider dieſelbe trägt, davon wir über das an den Teufeln ausgeübte Strafexempel, in der heiligen Schrift zum öftern hören, als Sprüchw. 16, 5: **Ein ſtolz Herz iſt dem Herrn ein Greuel,** und wiederum cap. 6, 16. allwo unterſchiedener

dener Dinge, ſo der Herr haſſet, gedacht wird, darunter hohe Augen das erſte und vornehmſte ſind; der Apoſtel Petrus ſpricht: **Gott widerſtehet den Hoffärtigen,** 1 Petr. 5, 5. und noch viel andere Texte findet man, welche gleiches Inhalts ſind, woraus der große Haß Gottes wider die Sünde des Hochmuths genugſam erhellet. Da nun gewiß iſt, daß Gott, welcher die Gütigkeit ſelbſt iſt, nichts haſſet, als was böſe iſt, ſo muß nothwendig folgen, daß dasjenige, welches Gott ſo gar ſehr haſſet, auch überaus böſe ſeyn müſſe.

§. 117.

Es iſt aber zum andern der Hochmuth nicht allein ſehr ſündlich, ſondern auch höchſt gefährlich; und zwar **einmal** deswegen, weil er uns in andre Sünden ſtürzt, hernach auch, weil er ſchwere Strafen über uns bringt. **Erſtlich** verleitet uns der Hochmuth zu andern Sünden, und erweiſet ſich darinnen der Demuth ganz und gar zuwider. Denn gleichwie dieſe die Wurzel aller Tugenden, alſo iſt jeder die Quelle aller Laſter. Denn derjenige, welcher hochmüthig iſt, macht ſich ſelbſt zu ſeinem eigenen Gott, und alſo kan er ſich niemals einigen andern Regeln oder Geſetzen unterwer- 2. deſſen Gefährlichkeit.

ſen, als nur denjenigen, die er ſich ſelbſt vorſchreibt. Der Gottloſe, ſagt David, iſt **ſo ſtolz, daß er Gott für nichts hält,** Pſ. 10, 4. da ihr denn ſehet, daß ſein Hochmuth an ſeiner Verachtung Gottes ſchuld ſey. Wenn es nun mit einem Menſchen einmal ſo weit gekommen, ſo iſt er geſchickt, alle Sünden zu begehen. Ich könnte diesfalls unterſchiedene Sünden zum Exempel anführen, welche ordentlich aus dieſer Sünde der Hoffart herfließen, als erſtlich Zorn, welchen der weiſe Mann vor eine Wirkung des Hochmuths augiebt, Sprüchw. 21, 24. hernach Zank und Uneinigkeit, davon er abermals ſagt, daß ſelbige von dem Hochmuth herrührten: **Unter den Stolzen iſt immer Hader,** Sprüchw. 13, 10. und gewiß dieſe beyde ſind unausbleibliche Früchte des Hochmuths. Denn derjenige, welcher von ſich ſelbſt ſehr groſſe Einbildung hat, begehrt von andern viel Reſpect und Ehrerbietung, und dannenhero muß er ſich nothwendig erzürnen und ein Gezänke anfangen, wenn er meynt, daß man ihm ſolche nicht genugſam erwieſen habe. Es würde viel zu weitläuftig fallen, alle Früchte dieſer bittern Wurzel zu erzählen. Nur noch einer einzigen will ich gedenken, nemlich dieſer,

ſer, daß Hochmuth uns nicht allein zu vie-
len Sünden verleite, ſondern auch dieſelben
ganz unheilbar bey uns mache, indem er die
Wirkung aller dawider gebrauchten Ge-
genmittel hindert. Solche Mittel müſſen
entweder von Gott oder von Menſchen her-
kommen. Wofern ſie von Gott herrühren,
ſo beſtehen ſie entweder in Liebe und Freund-
lichkeit, oder in Schärfe und Strafen.
Wenn nun Gott durch ſeine Gütigkeit einen
ſtolzen Menſchen zur Buſſe zu leiten ſucht,
ſo verſteht er Gottes Meinung ganz unrecht,
und bildet ſich ein, es wären alle Wohltha-
ten, ſo er empfängt, nur Belohnungen ſei-
ner Verdienſte, und ſo lange er in dieſen Ge-
danken verharret, wird er gewiß nicht mey-
nen, daß er der Buſſe bedürfe. Sollte aber
Gott auf der andern Seite ihn etwas hart
angreifen, und allerley Creutz und Strafen
über ihn verhängen, ſo wird ſolches bey ei-
nem hochmüthigen Herzen nichts als Mur-
ren und Haß wider Gott zuwege bringen,
gleich als ob er ihm, mit ſolchen Züchtigun-
gen, unrecht thäte. Was aber die Mittel
anlangt, ſo von Menſchen gebraucht werden
können, ſo müſſen ſelbige ebenfalls entwe-
der Beſtrafungen oder Vermahnungen ſeyn.
Die Beſtrafungen eines Menſchen werden

gewiß bey einem ſtolzen Herzen nicht mehr, als die göttlichen, ausrichten. Denn derjenige, welcher glauben kan, daß Gott darinnen unrecht verfahre, wird dergleichen viel leichter von Menſchen ſich einbilden. Eben ſo ſchlechten Nutzen werden auch die Vermahnungen ſchaffen. Denn man vermahne einen hoffärtigen Menſchen ſo freundlich und liebreich als man immer wolle, ſo nimmt er ſolches für eine Beleidigung an, und an ſtatt, daß er ſeinen Fehler bekennen oder verbeſſern ſollte, ſchreyt er den, ſo ihn ſtraft, für einen Klügling oder Splitterrichter aus, und wird für dieſes größte und ſehr hochzuſchätzende Freundſchaftsſtück ſein ärgſter Feind. Wer nun aber allen Mitteln zu der Beſſerung ſo halsſtarrig widerſtrebt, von dem mag man wohl ſagen, daß ſein Zuſtand höchſt gefährlich ſey. Auſſer dem aber, daß der Hochmuth uns zu andern Sünden verleitet, auch die darwider gebrauchten Mittel unkräftig macht, gedachte ich noch einer andern Gefahr, daß er nemlich uns auch ſchwere Strafen zuziehe; welches denn wenig Beweis braucht, wenn man nur bedenkt, daß Gott eines hoffärtigen Menſchen abgeſagter Feind iſt, daß er ihn haſſet und ihm widerſtehet, wie aus den vorhin

hin angezogenen Sprüchen erhellet. Wie ſollte aber derjenige, welcher einen ſo mächtigen Feind hat, wohl ungeſtraft bleiben können? Jedoch wird es nicht unrecht ſeyn, wenn wir über dieſen allgemeinen Schluß auch noch einige derjenigen Schriftſtellen anführen, welche abſonderlich dieſer Sünde mit Strafen drohen, als Sprüchw. 16, 18. **Wer zu Grunde gehen ſoll, wird zuvor ſtolz, Hoffart und ſtolzer Muth kömmt vor dem Fall;** und abermal V. 5. **Ein ſtolz Herz iſt dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungeſtraft bleiben, wenn ſie ſich gleich alle an einander hängen.** Der Rathſchluß, wie es ſcheinet, iſt unveränderlich, und was auch immer vor Mühe einem Hochmüthigen zum Beſten angewendet werden möchte, ſo iſt doch alles vergeblich, denn er ſoll **nicht ungeſtraft bleiben.** Ein merkwürdiges Exempel deſſen finden wir in der Hiſtorie des Nebucadnezars, Dan. 4. welcher, ungeachtet er ein König, und der Höchſte in der Welt war, dennoch um ſeines Hochmuths willen von den Menſchen vertrieben, und zu den Thieren auf dem Felde verſtoſſen wurde. Wie man denn gemeiniglich ſieht, daß auf dieſe Sünde gar auſſerordentliche Strafgerichte

auch noch in dieſem Leben zu folgen pflegen. Wofern aber auch dieſes gleich nicht geſchehen ſollte, ſo darf doch der Hochmůthige nicht denken, als ob er der Rache Gottes entlaufen werde, ſintemal er dieſelbe in jener Welt gewiß und hart genug empfinden wird. Denn da Gott der Engel um dieſer Sůnde willen nicht verſchonet, ſondern ſie in die Hǒlle verſtoſſen hat, ſo mache ſich keiner die Hoffnung, daß es ihm beſſer ergehen werde.

§. 118.

3. deſſen Thorheit.

Zum dritten muß ich auch die große Thorheit dieſer Sůnde vorſtellen, da denn nǒthig ſeyn will, daß wir die unterſchiedenen Dinge betrachten, darauf die Menſchen ſtolz zu ſeyn pflegen. Dieſelben nun ſind dreyerley, entweder Gůter der Natur, oder Gůter des Glůcks, oder Gůter der Gnaden. Durch die Gůter der Natur verſtehe ich Schǒnheit, Stårke, Klugheit und dergleichen; auf eines nun von dieſen ſtolz zu ſeyn, iſt eine ſehr groſſe Thorheit. Denn erſtlich ſo kǒnnen wir in unſern Gedanken leicht irren, und uns vor ſchǒn oder vor klug halten, da wir es doch nicht ſind. Hiernåchſt aber kan keine belachenswůrdigere Thorheit gefunden werden, als auf dasjenige hochmůthig

thig zu ſeyn, was wir nicht haben, und dafür erkennet es ein jedweder bey einem andern, ob er gleich nicht denkt, daß es mit ihm eben alſo beſchaffen ſey, und es ſolchergeſtalt an ſich ſelbſt nicht wahrnimmt. Demnach iſt nichts verächtlichers unter den Menſchen, als ein eingebildeter Narr; keiner aber, der von ſeinem eigenen Verſtande ſo hohe Gedanken führt, iſt ſicher, daß er nicht auf gleiche Weiſe betrogen werde, indem eines Menſchen eignem Urtheil von ſich ſelbſt am allerwenigſten zu trauen iſt. Geſetzt aber zum andern, daß wir in unſern Gedanken nicht fehlten, lieber, was iſt doch wohl in einiger dieſer natürlichen Gaben ſo wichtig, daß wir darauf ſtolz zu thun Urſach hätten; ſintemal kaum eine einzige derſelben iſt, welche nicht dieſe oder jene Creatur in einem viel höhern Grade, als der Menſch beſitzt? Wie weit übertrifft nicht die Weiſſe der Lilie, und die Röthe der Roſe, die weiſſe und rothe Farbe des ſchönſten Angeſichts? Was für eine Menge der Creaturen treffen wir nicht an, welche es dem Menſchen an Stärke und Geſchwindigkeit weit zuvor thun? So ſind auch unterſchiedene, welche, ſo viel ihren Nutzen betrifft, weit klüger handeln, als die meiſten unter uns, deswegen ſie uns

auch

auch in der Schrift zum öftern zu einem Exempel vorgeſtellt werden. Demnach iſt es ein großer Unverſtand von uns, wenn wir wegen ſolcher Dinge uns erheben wollen, welche wir mit den Thieren und Blumen gemein haben. Wenn ſie aber auch gleich drittens ſo vortrefflich wären, als wir uns dieſelben einbilden, ſo ſind ſie doch ganz unbeſtändig, ſie können auf vielerley Art gemindert und verloren werden. Ein Wahnwitz kan den ſchärfſten Verſtand, eine Krankheit die anmuthigſte Schönheit, die größte Stärke und ſo weiter, verderben. Und wenn auch dergleichen ſich eben nicht zutrüge, ſo wird doch endlich das Alter eine ſolche Veränderung ohnfehlbar mit ſich bringen. Dannenhero iſt es auch in dieſer Abſicht thörlich, ſich auf dieſelbe etwas einzubilden. Es mögen aber ſolche Güter endlich beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, ſo haben wir ſie uns doch nicht ſelbſt gegeben. Niemand kan ſich rühmen, als ob er zu ſeiner natürlichen Schönheit oder Klugheit das geringſte beygetragen; und dannenhero findet er keine Urſache, ſich damit viel zu wiſſen.

§. 119.

Fortſetzung. Eben ſo groß iſt zum andern die Thorheit, wenn man ſich wegen der Güter des Glücks

Glücks erheben will, durch welche ich Reichthum, Ehre und dergleichen verſtehe. Denn es iſt gewiß, daß dieſe Dinge zu dem wahrhaftigen Werth eines Menſchen nichts beytragen. Zwar mögen ſie ihm wohl darzu helfen, daß er ſich äuſſerlich prächtig aufführen, und es darinnen andern zuvor thun kan, allein, dieſes macht in der Perſon ſelbſt keine Veränderung. Ihr mögt einen Eſel mit Gelde beladen, oder mit koſtbaren Tapezereyen bedecken, ſo wird doch keines von beyden ihn nur um ein Haar edler oder beſſer machen. Zum andern, ſo ſind dieſe Dinge gar nicht beſtändig, ſie verſchwinden zum öftern, ehe wir es gewahr werden. Der heute reich iſt, kan morgen arm ſeyn, und alsdenn werden alle deſtoweniger Mitleiden in ſeiner Dürftigkeit mit ihm haben, je hochmüthiger er bey ſeinem Reichthum geweſen. **Drittens** beſitzen wir alle dieſe Dinge nur als Haushalter, daß wir dieſelben zu unſers Herrn Nutzen anwenden ſollen, und dannenhero hätten wir mehr darauf zu denken, wie wir mit unſerer Rechnung beſtehen könnten, als daß wir uns der empfangenen Güter überheben wollten. **Endlich** aber mögen wir von dergleichen Dingen beſitzen, ſo viel wir wollen, ſo kommen ſie doch ſo wenig,

als die vorigen, von uns ſelbſt her; ſondern, wofern ſie rechtmäßig erworben ſind, haben wir ſelbige Gott allein zu danken, deſſen Segen reich macht, Sprüchw. 10, 22. wofern ſie aber mit Unrecht erlangt worden, beſitzen wir ſie auf eine ſolche Weiſe, daß wir damit groß zu thun wahrhaftig wenig Urſache haben. Aus allem dieſen nun könnet ihr die Thorheit dieſer andern Art der Hoffart erſehen.

§. 120.

Die **dritte Art** derſelben iſt dieſe, wenn man wegen der Güter der Gnaden aufgeblaſen iſt, ich meyne, wegen einiger Tugenden und Gaben, ſo ein Menſch an ſich hat. Ob ich nun wohl bekennen muß, daß dieſe Dinge an ſich ſelbſt von ſehr hohem Werthe ſind, maſſen ſie für weit köſtlicher zu achten, denn die ganze Welt; ſo iſt es doch nichts deſtoweniger die größte Thorheit, wenn man ſich darauf etwas einbilden will. Und zwar nicht allein in Anſehung des vorhin erwehnten Umſtandes, weil wir nemlich dergleichen Gnadengüter uns nicht ſelbſt geben, ſintemal die Gnade unter allen andern, ganz unmittelbar Gottes Werk in uns iſt; ſondern auch vornemlich darum, weil der Gnade ſich überheben, der gewiſſeſte Weg iſt, dieſelbe

zu

zu verlieren. Gott, welcher den Demüthigen Gnade giebt, will dieſelbe den Hoffärtigen entziehen. Denn ſo das Pfund von demjenigen genommen wurde, der es nur ganz und gar nicht gebraucht hatte, als wir in dem Gleichniß Matth. 25,28. ſehen; wie kan derjenige hoffen, daß es ihm länger werde gelaſſen werden, welcher es ſo übel anlegt, daß er, an ſtatt mit demſelben für Gott zu handeln, für den Satan damit gewuchert hat? Gleichwie nun ein ſolcher die Gnade auf das Zukünftige verſcherzt; alſo macht er ſich auch aller Belohnung derſelben verluſtig, was die vergangene Zeit anlangt. Denn geſetzt, es hätte ein Menſch noch ſo viel Guts gethan, wüßte ſich aber damit viel, und wäre deswegen aufgeblaſen, ſo würde ſolche Hoffart zu ſeinem Verderben gereichen, des verrichteten Guten hingegen würde zu ſeiner Belohnung nimmermehr gedacht werden. Woraus denn gnugſam erhellet, was vor eine klägliche Thorheit es ſey, mit der empfangen Gnade zu prangen. Sie iſt derjenigen gleich, welche die kleinen Kinder bisweilen begehen, da ſie ſolche Dinge entzwey brechen, darüber ſie ihre gröſte Freude haben; ja ſie iſt noch viel ärger als dieſe letzten; denn wir verlieren nicht allein die Sa-

che, und zwar eine ſolche, welche die allerköſtlichſte iſt, ſondern wir müſſen auch deswegen ewige Strafe leiden; ſintemal in jener Welt nichts ſo ſehr gerochen werden ſoll, als der Misbrauch der Gnade. Nun kan aber dieſelbe gewißlich nicht ärger gemisbraucht werden, als wenn man ſie zu einem ſolchen Zweck anwendet, welcher demjenigen ſo ſchnurſtracks zuwider iſt, darzu ſie gegeben worden, immaſſen wir dieſelbe empfangen haben, uns demüthig, nicht aber ſtolz zu machen, Gott und nicht uns ſelbſt zu erheben.

§. 121.

4. Mittel, ſo wider den Stolz dienlich.

Nachdem ich euch nun von dieſer Sünde ſo viel geſagt habe, ſo wird vermuthlich daraus erhellen, wie höchſt nöthig es ſey, daß dieſelbe vermieden werde. Zu welchem Ende ſehr nützlich ſeyn wird, daß du **erſtlich** dasjenige, was allbereit davon vorgebracht worden, überlegeſt, und zwar ſo ernſtlich, daß hierdurch nicht nur ein ſchlechtes Misfallen an dieſer Sünde, ſondern auch ein rechter und unverſöhnlicher Haß gegen dieſelbe in dir entſtehen möge. **Zum andern** wache mit allem Fleiß über dein eigen Herz, damit daſſelbe auch nicht den geringſten Anfang zu dieſer Sünde hege. Laß auch nicht

zu,

zu, daß ſelbige durch die Einbildung deiner eignen Würdigkeit genähret werde, ſondern wenn dergleichen Gedanken in dir aufſteigen, ſo unterdrücke dieſelbē alsbald mit der Erinnerung einiger deiner Thorheiten oder Sünden, und ſolchergeſtalt mache eben dieſe Bewegung zu der Hoffart, zu einer Veranlaſſung zu der Demuth. **Drittens**, vergleiche dich niemals mit denjenigen, welche du etwan für thörichter und gottloſer achteſt, als dich ſelbſt, damit du gleich dem Phariſäer, Luc. 18, 11. Anlaß nehmen möchteſt, dich zu erheben, weil du beſſer ſeyſt, als ſie: ſondern, wenn du eine Vergleichung anſtellen willſt, ſo thue es mit Klugen und Gottſeligen, alsdenn wirſt du von deinem Mangel ſo viel erkennen, daß die hohe Einbildung, ſo du von dir ſelbſt haſt, ſich bald verlieren wird. Endlich bete fleißig, daß Gott alle Stafeln dieſer Sünde in dir ausrotten, und dich zu einem ſolchen **geiſtlich Armen** machen wolle, denen das Himmelreich ſelbſt verheiſſen iſt, Matth. 5, 3.

§. 122.

Das andre, von dem ich zuvor ſagte, daß es der Demuth zuwider, war der Ehrgeitz, das iſt, eine heftige Begierde, von den Menſchen gerühmt zu werden. Daß nun

b. Der eitle Ehrgeitz (§. 115.) 1. deſſen Sünd-

lichkeit, Gefahr und Thorheit.

Anfangs dieſes eine Sünde ſey, bedarf ich keines andern Beweiſes, als nur der Worte unſers Heilandes, Joh. 5, 44. **wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet.** Woraus erhellet, daß es nicht allein eine Sünde, ſondern auch eine ſolche Sünde ſey, welche der Aufnehmung Chriſti in das Herz im Wege ſteht, denn eine ſolche Bedeutung hat hier eigentlich das Wort glauben; und eben dieſes zeiget euch auch vor das andre die groſſe Gefährlichkeit dieſer Sünde. Denn ſo ſie Chriſtum aus unſern Herzen ausſchließt, ſo wird ſie uns gewiß in unzählige Gefahr ſtürzen; ſintemal alle unſre Sicherheit, alle unſre Hoffnung, dem zukünftigen Zorn zu entgehen, darinnen beſteht, daß wir ihn aufnehmen. Ueber dieſes aber, ſo aus dieſem Text gezeiget worden, lehret uns auch die tägliche Erfahrung, daß dieſe Sünde, wo ſie einmal Platz bekömmt, die Menſchen gar leicht in alle andre ziehen könne. Denn wofern einem an dem Ruhm der Menſchen ſo gar viel gelegen iſt, daß er ſich denſelben auf keinerley Weiſe entgehen laſſen kan, ſo wird ein ſolcher, wenn auch die größten Sünden in Gebrauch und in Aufnehmen kommen ſollten (gleichwie es leider heut zu Tage mit vielen alſo bewandt iſt!)

viel

viel lieber mitmachen, als daß er ſich etwan für allzu ſonderlich und gewiſſenhaftig halten lieſſe. Ich zweifle nicht, es werden ihrer viel von der Wahrheit deſſen, ſo ich itzt geſagt, in ihren Gewiſſen überzeugt ſeyn, daß ich alſo nicht nöthig habe, die Gefährlichkeit dieſer Sünde weitläuftiger zu beweiſen. Das dritte, ſo ich hier zeigen will, iſt die Thorheit dieſer Sünde, welche deutlich zu erkeñen ſeyn wird, wenn wir Anfangs betrachten, was es doch ſey, dem wir ſo eifrig nachjagen; nichts mehr, als ein wenig Luft, ein Wind, der Athem der Menſchen, es bringt uns keinen wirklichen Vortheil zuwege. Denn davon werde ich weder weiſer noch frömmer, wenn ein andrer ſagt, ich ſey weiſe und fromm. Zudem, wenn ich gelobt werde, ſo muß es entweder in meiner Gegenwart, oder in meiner Abweſenheit geſchehen. In dem erſten Fall iſt es zum öftern Schraubenrey, und ſolchergeſtalt die gröſte Beleidigung, ſo einem angethan werden kan, und alsdenn muß ich fürwahr ein recht groſſer Thor ſeyn, wenn ich mir dieſes wohlgefallen laſſe. Geſchicht es aber in meiner Abweſenheit, ſo habe ich auch nicht einmal ſo viel Vergnügen davon, daß ich es nur wiſſen ſollte. Dannenhero iſt es allerdings eine

ſeltſame Thorheit, dasjenige ſo begierig zu ſuchen, davon man doch gar keinen Nutzen zu gewarten hat. Zum andern, ſo führt dieſes Laſter auch noch darzu viel Verdruß und Beſchwerung mit ſich. Derjenige, welcher nach dem Lobe der Menſchen ein heftiges Verlangen hat, iſt gar nicht ſein eigner Herr, ſondern muß alle ſeine Handlungen dieſem Zweck gemäß einrichten, und an ſtatt, daß er dasjenige thun ſollte, worzu ihn ſeine eigne Vernunft und ſein Gewiſſen, ja vielleicht auch ſein zeitliches Intereſſe antreiben, muß er bemüht ſeyn, nur das zu verrichten, ſo ihm Ruhm zuwege bringen kan, und auf ſolche Art wird er eines jedweden Sclave, der nur eine Zunge hat, mit welcher er ihn loben kan. Ja, es findet ſich hierbey noch eine Beſchwerlichkeit, dieſe nemlich; wenn ein ſolcher Menſch ſeines Zwecks verfehlt, wie ihm das Lob entgeht, und er hingegen wohl gar verachtet wird, (wie denn dieſes niemand öfter, als ein Ehrgeitziger, erfahren muß, indem einen Menſchen nichts mehr verhaßt macht, als eben dieſes Laſter,) was für Unruhe und Kränkung, ja was für Quaal des Gemüths muß er alsdenn ausſtehen? Ein deutliches Exempel hiervon finden wir an Ahitophel, 2 Sam. 17, 23. welcher

cher darüber, daß Abſalon ſeinen ertheilten Rath verachtete, ſo viel Unmuth empfand, daß er, um deſſen los zu werden, ſich ſelbſt erhing. Dieſe Verdrießlichkeit nun, welche ſich bey dieſer Sünde zu ereignen pfleget, kan die Thorheit derſelben genugſam beweiſen. Hieran aber iſt es noch nicht genug, ſondern es iſt dieſelbe auch ferner höchſt ſchädlich. Denn wofern man bey Ausübung einiger guten oder chriſtlichen That Ehre bey andern ſucht, ſo fällt dadurch aller Nutzen derſelben hinweg; derjenige, welcher betet oder Allmoſen giebt, um vor den Leuten geſehen zu werden, muß dieſes zu ſeiner Belohnung annehmen: **Warlich ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin,** Matth. 6, 2. ſie müſſen keine andre Vergeltung von Gott erwarten, als das Theil derjenigen Heuchler, welche **die Ehre bey den Menſchen lieber haben, als die Ehre bey Gott.** Solch einen Tauſch aber zu treffen, iſt die allergrößte Thorheit. Es verhält ſich dießfalls nicht anders, als wie mit dem Hunde in der Fabel, welcher, da er den Schatten von demjenigen Biſſen, den er in dem Maule hatte, in dem Waſſer ſahe, nach demſelben Schatten ſchnapte, und darüber den rechten Biſſen verlohr. Solche Hunde, ſolche un-

vernünftige Creaturen ſind wir, wenn wir alſo die ewigen Belohnungen des Himmels fahren laſſen, indem wir nach etlichen wenigen Lobeserhebungen der Menſchen trachten. Ja wir machen uns nicht allein dieſer ewigen Freude verluſtig, ſondern wir laden uns auch das Gegentheil, nemlich ewiges Elend, auf den Hals, welches gewiß für die höchſte Stafel der Thorheit und Unſinnigkeit zu achten iſt. Wofern aber der Ehrgeitz nicht bey einer tugendhaften Handlung, ſondern bloß bey einer indifferenten Sache ausgeübt wird, ſo iſt er doch nicht weniger auch alsdenn höchſt ſchädlich. Denn Ehrgeitz iſt eine ſolche Sünde, welche, bey was vor Gelegenheit ſie ſich auch äußern mag, unſre ewige Wohlfahrt in Gefahr ſetzt, welches unter allen der größte Schade iſt. Ja, was auch das Gegenwürtige anlangt, ſo iſt wohl zu merken, daß unter allen andern Sünden dieſe ſich ſelbſt am meiſten im Lichte ſtehe, und ſich an der Erlangung desjenigen, wornach ſie trachtet, hindere. Denn es ſind deren wenig, die ſolchergeſtalt nach Ruhm ſtreben, an denen man es nicht merken ſollte. Dieſes aber verdunkelt ganz gewiß alles dasjenige, was ſie Lobenswürdiges verrichten, und bringt ihnen an ſtatt der Ehre Verachtung zuwege.

Auf

Auf ſolche Weiſe nun mögen wir wohl mit Recht dieſe Sünde vor höchſt thöricht erklären, indem ſie ihr eigen Abſehen ſo übel verderbet.

§. 123.

Ihr habt geſehen, was vor eine elende Sache es in dieſen unterſchiedenen Abſichten um den Ehrgeitz ſey, und wofern ſolches recht ernſtlich betrachtet wird, kan es zu einem guten Mittel dienen, denſelben zu unterdrücken; Wobey aber auch noch folgendes nothwendig erfordert wird. Erſtlich, daß du über dich ſelbſt fleißig Wache halteſt; gieb genau Achtung, ob du bey Ausübung einer oder der andern Chriſtenpflicht das geringſte Abſehen auf das Lob der Leute habeſt, oder ſo es auch eine ganz indifferente Sache betrifft, ſo ſiehe wohl zu, ob du bey derſelben nicht allzuheftig nach dem Ruhm vor den Menſchen verlangeſt. Wenn du dich nun darzu geneigt findeſt, ſo nimm deſſen wohl wahr, und wo du merkeſt, daß ſich dieſes Laſter regen wolle, ſo unterdrücke daſſelbe, widerſtehe ihm, und laß keinesweges zu, daß die Ehre vor den Menſchen der Zweck deiner Handlungen ſey; ſondern in allen denjenigen Stücken, welche das Chriſtenthum angehen, laß dich deine Schuldigkeit antreiben;

2. die dagegen dienlichen Mittel.

in allen übrigen gleichgültigen Dingen aber, ſo zu dem gemeinen Leben gehören, folge der geſunden Vernunft. Und wiewol du in dieſen letzten Dingen in ſo weit auf das Urtheil der Menſchen ſehen magſt, daß du die Regeln des gemeinen Wohlſtandes nicht überſchreiteſt, ſo achte doch niemals einiges Lob, welches dir wegen einer dergleichen Sachen gegeben wird, von ſo groſſem Werth, daß du um deswillen dieſelbe verrichten wollteſt. **Zum andern**, ſetze dir einen andern Zweck vor, nemlich dieſen, daß du Gott gefallen mögeſt. Wenn du etwas vornehmen willſt, ſo forſche nach, ob daſſelbe ihm recht ſeyn werde, und alsdenn wirſt du nicht Zeit haben darauf zu ſehen, was es dir vor Ruhm bey den Menſchen bringen möchte. Wer auch nur überlegt, wie unendlich mehr es zu ſagen habe, Gott, der uns ewig zu belohnen vermag, als Menſchen, deren Ruhm uns nichts helfen kan, zu gefallen, wird es gewiß vor billig erkennen, daß er auf das erſte ſeine einzige Sorge gerichtet ſeyn laſſe. **Drittens**, ſo du etwan einmal gelobet wirſt, ſo freue dich nicht allzuſehr darüber, oder faſſe deswegen von dir ſelbſt eine höhere Einbildung; ſondern wenn es eine Tugend iſt, um deren willen du gerühmet wirſt, ſo bedenke,

daß

daß Gott dieſelbe in dir gewirkt habe, und gieb ihm die Ehre, und denke dagegen ja nicht, als ob einiges Theil derſelben dir zukomme. Betrifft es aber eine gleichgültige Sache, ſo ſtelle dir vor, daß dieſelbe keinen Ruhm verdienen könne, als welche in ſich ſelbſt keine Güte hat. Wäre es vollends gar eine böſe Sache (wie denn dergleichen Dinge oftmals unter den Menſchen am erſten gelobet werden,) ſo haſt du dich darüber mehr zu entſetzen, als zu erfreuen, denn in ſolchem Fall trifft dich das Weh, welches unſer Heiland ausgerufen hat Luc. 6, 26: **Wehe euch, wenn euch iederman wohl redet, desgleichen thaten ihre Väter den falſchen Propheten auch;** und es iſt kein gewiſſer Kennzeichen eines verhärteten Herzens, als wenn die Menſchen ſich ihrer Sünde rühmen. Endlich nimm dein Gebet in dem Kampf wider dieſes Laſter zu Hülfe.

§. 124.

Die zweyte Tugend iſt die Sanftmuth welche in einer Stille und Gelaſſenheit des Gemüths beſtehet, und denen Heftigkeiten nebſt den Beunruhigungen des Zorns entgegen iſt. Dieſe Tugend kan entweder gegen Gott oder gegen den Nächſten ausgeübt wer-

2. die Sanftmuth, (§. 114.) a. Wichtigkeit dieſer Tugend.

werden. Von der erſten Art habe ich allbereit unter dem Titel von der Demuth gehandelt, und von der letzten will ich hernach reden *). Alles, was ich hier davon zu ſagen habe, kömmt darauf an, daß ich zeige, wiefern dieſelbe eine Pflicht gegen uns ſelbſt ſey, wofür wir ſie in Anſehung des groſſen Nutzens, den wir davon erlangen, nothwendig erkennen müſſen, dannenhero auch zu derſelben die Liebe gegen uns ſelbſt uns antreiben ſoll. Daß nun aber dieſe Tugend uns ſehr groſſen Vortheil zuwege bringe, kan ich allein daher beweiſen, weil Chriſtus der Sanftmuth ausdrücklich die Seligkeit verſpricht, Matth. 5, 5: **Selig ſind die Sanftmüthigen,** welche Seligkeit ſich nicht nur auf die künftige, ſondern auch ſchon auf dieſe Welt bezieht, drum ſteht dabey: **ſie werden das Erdreich beſitzen.** Gewißlich, niemand, als nur ein Sanftmüthiger, kan von einiger Sache in der Welt den wahrhaftigen Genuß empfinden, ſintemal zornige und

*) Dieſe Tugend, ſoferne ſie ihre Beziehung auf uns ſelbſt hat, wird nach dem Ausdruck Petri füglicher der ſanfte und ſtille Geiſt genennet, 1 Petr. 3, 4. und es ſcheinet der Verfaſſer dieſer Schrift ſie von der Sanftmuth, die unter den Beleidigungen des Nächſten geübet wird, nicht hinlänglich unterſchieden zu haben.

und ungedultige Leute den Kranken gleich ſind, welche, wie man im Sprichwort ſagt, die gröſten Glückſeligkeiten nicht genieſſen können. Denn es ſey etwas an ſich ſelbſt und von auſſen noch ſo anmuthig, ſo wird es doch innerlich in ihren eignen Gemüthern einen Sturm erwecken. Wer auch nur iemals, entweder an ſich ſelbſt, oder an andern wahrgenommen, was dieſer Affect des Zorns für groſſes Ungemach mit ſich führe, wird nothwendig geſtehen müſſen, daß die Sanftmuth eine höchſt anmuthige Sache ſey. Hiernächſt iſt dieſelbe auch überaus rühmlich, denn ſie macht uns Chriſto ähnlich, **lernet von mir**, ſaget er, **denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig,** Matth. 11, 29. Hierdurch überwinden wir uns ſelbſt, beſiegen unſre eigne unruhige Affecten, welches unter allen der gröſte und rühmlichſte Sieg iſt. Endlich macht dieſe Tugend, daß wir uns als Menſchen aufführen, da hingegen der Zorn uns die Grimmigkeit und unmenſchliche Art der wilden Thiere beybringt; und folglich wird das eine von iedermann hochgehalten und geliebt, dargegen man das andre haſſet, und einen Abſcheu davor trägt, ſintemal ein jedweder einen zornigen Menſchen eben ſo ſehr, als

als eine grimmige Beſtie, zu fliehen pflegt. Ferner iſt die Sanftmuth eine ſolche Tugend, welche das Gemüth in der gehörigen Gelaſſenheit erhält, da hingegen der Zorn eine offenbare Unſinnigkeit iſt. Dieſer ſetzt einen Menſchen ganz auſſer ſich ſelbſt, und verleitet ihn zu ſolchen Sachen, vor welchen er, wenn er ſich recht beſinnt, ſelbſt einen Abſcheu hat. Wie viel haben in ihrem Zorn etwas gethan, welches ſie hernach die ganze Zeit ihres Lebens bereuen müſſen? So viel Ehre demnach einem Menſchen vor einem Thiere, und einem vernünftigen Menſchen vor einem unſinnigen gegeben werden muß; eben ſo viel Ruhm hat gewißlich auch dieſe Tugend der Sanftmuth, vor dem ihr entgegenſtehenden Laſter des Zorns. Noch weiter macht die Sanftmuth eine jedwede Begebenheit erträglich und erleidlich. Derjenige, ſo einiges Ungemach mit Sanftmuth erduldet, benimmt gleichſam dem wider ihn gezuckten Schwerdte die Schärfe, daß es ihn nicht verwunden kan. Ein andrer hingegen, welcher ſich darüber entrüſtet und voller Ungedult wird, wetzet daſſelbe, und macht es viel ſchärfer, als es ſonſt ſeyn würde; ja in manchen Fällen geſchicht dieſes bey ſolchen Sachen, welche auſſer dem ganz

und gar nichts zu bedeuten haben würden, wie inſonderheit bey Schmähworten zu ſehen iſt, als welche an ſich ſelbſt uns nichts ſchaden mögen; ſie können weder unſern Leib verletzen, noch unſer Vermögen verringern. Der einzige Schade, den ſie uns thun können, beſteht darinnen, daß ſie uns zornig machen, und alsdenn mag unſer Zorn uns noch vielmehr Unheil zuziehen. Wer aber dergleichen Worte mit Sanftmuth vorbey gehen läßt, leidet dabey keinen Schaden; ja er fährt vielmehr wohl; denn Gott wird dieſe ſeine Gedult aus Gnaden belohnen. Es könnte noch unterſchiedenes, dieſe Tugend uns beliebt zu machen, angeführt werden, was nemlich den Nutzen, den wir vor unſre eigne Perſon davon haben, anlangt; ich hoffe aber, es werde das ſchon erwehnte zulänglich ſeyn, die Menſchen zu deren Hochachtung zu bereden. Weit ſchwerer will es ſeyn, einen zu der wirklichen Ausübnng dieſer Tugend zu bringen, als worbey man, ich weis nicht was, vor Schwierigkeiten wegen ſeines Naturells und dergleichen, vorzuſchützen pfleget. Allein es kan wol niemand von ſo einem hitzigen Temperament ſeyn, welcher nicht, dafern er es ſich anders recht angelegen ſeyn läßt, befinden ſollte, daß gar

wohl möglich, daſſelbe guten Theils zu unterdrücken; alsdenn aber muß er die hierzu dienliche Mittel fleißig gebrauchen. Deren giebt es nun zwar gar viel, jedoch will ich itzo nur etlicher weniger gedenken.

§. 125.

b. Mittel, dazu zu gelangen.

Als erſtlich, daß wir unſern Gemüthern die Lieblichkeit und Vortheile der Sanftmuth nebſt der Abſcheulichkeit und dem Schaden des Zorns feſt einprägen. **Zum andern**, daß wir uns das Exempel Chriſti vorſtellen, als welcher alle Läſterungen, ja die empfindlichſte Marter, mit vollkommener Gedult ertrug, er ließ ſich **als ein Lamm zur Schlachtbank führen**, Eſ. 53, 7. **er ſchalt nicht wieder, da er geſcholten ward, er dräuete nicht, da er litte**, 1 Petr. 2, 23. So nun aber er, der Herr der Herrlichkeit, von ſeinen eignen Creaturen ſo ſanftmüthig und unſchuldig gelitten, wie dürfen wir uns erkühnen, über einiges uns zugefügtes Unrecht zu klagen? **Drittens** ſiehe wohl zu, daß du auch dem geringſten Anfange des Zorns zuvor kommeſt, und zu dem Ende tödte alle innerliche Erbitterung und Empfindlichkeit des Gemüths, als welche ſchon an ſich ſelbſt ſündlich ſind, ob ſie gleich nicht weiter gehen, wie-

wohl

wohl dieſelbe, wofern man ſie heget, ganz gewiß in offenbare Wirkungen des Zorns ausbrechen werden. Sobald du demnach das geringſte hiervon in dir verſpüreſt, ſo ſäume dich nicht, daſſelbe mit eben ſo großem Ernſt zu dämpfen, als du etwan ein Feuer in deinem Hauſe zu löſchen eilen würdeſt. Hüte dich aber hierbey, daß du nicht etwan Oel in das Feuer gieſſeſt, indem du nemlich ſolche Gedanken unterhälteſt, welche die Erbitterung deines Gemüths vergröſſern können; vor allen Dingen nimm zu ſolcher Zeit deine Zunge ſorgfältig in Acht, damit ſelbige nicht etwan einige feindſelige Worte ausſtoſſen möge; denn dieſer Wind wird das Zornfeuer nicht allein bey deinem Widerſacher, ſondern auch bey dir ſelbſt, aufblaſen. Wenn demnach dein Herz gleich innerlich erhitzet ſeyn ſollte, ſo erſticke doch die Flamme, und laß dieſelbe nicht ausbrechen; je gröſſer auch die Verſuchung iſt, deſto eifriger erhebe dein Herz zu Gott, daß er dir ſolche überwinde helfe. **Viertens** bedenke zum öftern, wie groſſe Strafen du mit deinen Sünden verdient habeſt, und alsdenn mag dein Leiden gleich von Gott oder von Menſchen herrühren, ſo wirſt du erkennen müſſen, daß es viel geringer ſey, als du verſchuldet, auch

Urſa-

che finden, dich zu ſchämen, daß du dich darüber ungeduldig anſtelleſt.

§. 126.

3. Die Prüfung. a. unſers Zuſtandes.

Die dritte Tugend iſt Ueberlegung oder Nachſinnen, welche wir gar ſonderlich unſern Seelen ſchuldig ſind. Denn ohne dieſe werden wir ſelbige, gleich den unachtſamen leichtſinnigen Leuten, in unendliche Gefahr ſtürzen. Solche Ueberlegung aber bezieht ſich theils auf unſern Zuſtand, theils auf unſre Verrichtungen. Durch das erſte verſtehe ich dieſes, wie wir mit Gott dran ſind, ob nämlich unſer Zuſtand, in Anſehung ſeiner, alſo beſchaffen ſey, daß wir mit Grund ſchließen können, daß wir in ſeiner Gnade ſtehen? Daß wir dieſes wohl überlegen und unterſuchen, haben wir hohe Urſache. Es muß aber nicht etwan nach denjenigen leichten Regeln geſchehen, nach welchen ſich die Menſchen gemeiniglich zu meſſen pflegen, als wenn ſie ſagen, ſie glaubten, daß Chriſtus für ihre Sünde geſtorben, daß ſie aus der Zahl der Auserwählten wären, und die Seligkeit gewiß erlangen würden. Wenn nichts mehr als dieſes dazu gehörte, uns die Gnade Gottes zuwege zu bringen, ſo würde niemand, als nur etliche melancholiſche Leute davon ausgeſchloſſen ſeyn; maſſen

maßen wir durchgehends von uns ſelbſt gar zu gute Einbildung zu faſſen, geneigt ſind. Sondern weil wir nach denjenigen Regeln, welche uns Gott in ſeinem Worte gegeben hat, dermaleins am jüngſten Tage gerichtet werden ſollen, ſo haben wir ſelbige auch für diejenigen anzuſehen, nach welchen wir uns itzt am ſicherſten prüfen können. Der Innhalt derſelben geht überhaupt dahin, daß niemand, der in einer einzigen wiſſentlichen Sünde lebt, in der Gnade Gottes ſtehe, oder auch, wenn er in ſolchem Zuſtande ſterben ſollte, die geringſte Belohnung von ſeiner Hand erwarten könne. Nun erfordert die höchſte Nothwendigkeit, daß wir überlegen, wie es in dieſem Stück mit unſerm Zuſtande beſchaffen ſey. Denn weil unſer Leben nichts mehr, als ein wenig Othem in unſerer Naſe iſt, welcher vielleicht den nächſten Augenblick von uns genommen werden könnte, ſo iſt uns allerdings ſehr viel daran gelegen, daß wir wiſſen, wie wir zu der andern Welt geſchickt ſeyn, damit, ſo es uns anitzo noch an Oel in unſern Lampen fehlan ſollte, womit wir dem Bräutigam entgegen gehen müſſen, Matth. 25, 8. wir daſſelbe beyzeiten anſchaffen können, und mehr aus Mangel deſſelben, mit den thörichten Jungfrauen,

von ſeiner Hochzeitfreude ausgeſchloſſen bleiben dürfen. Die Unterlaſſung dieſer Ueberlegung hat viel Seelen in das Verderben geſtürzt, und zwar einige derſelben auf ſolche Art, daß ſie allzuleicht geglaubt, ſie wären in einem guten Zuſtande, und ſich nicht nach der vorhin ausgeführten Regel geprüfet, ſondern entweder auf einige äuſſerliche Frömmigkeit, oder auf den itzt beſchriebenen falſchen Glauben verlaſſen haben. Andre hingegen, indem ſie in einer ſchändlichen Sorgloſigkeit dahin gegangen, und ſich nicht einmal befragt, wie es um ihren Zuſtand beſchaffen ſey, ſondern gemeynt, ſie thäten eben ſo recht, als etwan andre ihrer Nachbarn, wobey alle weitere Nachforſchung unterblieben; welche ſchändliche Unachtſamkeit der geiſtlichen Wohlfahrt ganz gewiß eben ſo ſchädlich fallen wird, als ſie irgend der leiblichen nachtheilig ſeyn würde; und was dieſes letztere betrifft, iſt jedermann weiſe genug, vorher zu ſehen, daß derjenige, welcher ſich um ſeine Nahrung nicht bekümmert, noch unterſucht, ob er darinnen zu- oder abnehme, zuletzt an den Bettelſtab gerathen werde; allein in dieſer viel wichtigern Sache können wir mehrentheils ſo gar unachtſam ſeyn.

§. 127.

§. 127.

Das andre, ſo wir zu überlegen haben, ſind unſre Verrichtungen, bey welchen ſowohl vorher, ehe wir ſelbige noch vornehmen, als auch nachhero, wenn ſie ſchon geſchehen ſind, Ueberlegung nöthig iſt. Anfangs müſſen wir vorher, ehe wir zu etwas ſchreiten, dieſe Tugend ausüben, und nicht das geringſte in Eil oder unbedachtſamer Weiſe vornehmen; ſondern mit unſerm Gewiſſen erſt zu Rathe gehen, und fragen: ob dieſes oder jenes zu thun vergönnt ſey. Denn derjenige, welcher ſeinen eignen Begierden folgt, und alles, wozu ihn dieſelben antreiben, in das Werk richtet, wird unfehlbar in unzählige Sünden fallen. Derowegen bedenke eine jedwede Sache reiflich, und werde zuvor darinnen gewiß, daß ſie zugelaſſen ſey, ehe du dich unterſteheſt, dieſelbe zu vollbringen. Dieſe Ueberlegung wird in allen weltlichen Dingen für ein ſo nöthiges Stück der Weisheit geachtet, daß ohne dieſelbe niemand für klug gehalten wird; maßen wir auch einen unbedachtſamen Menſchen einem Narren ziemlich gleich zu ſchätzen pflegen. Nun iſt aber gewiß, daß wir in keiner einzigen Sache mehr Vorſichtigkeit vonnöthen haben, als in derjenigen, welche unſre Seelen an-

b Unſrer Verrichtungen. 1. Ehe ſie geſchehen.

geht, und ſolches nicht allein in Anſehung der hohen Würde, welche die Seele vor allen andern Dingen hat, ſondern auch wegen der großen Gefahr, darinnen dieſelbe ſchwebt, gleichwie ſolches in dem Eingange dieſes Buchs weitläuftig gezeigt worden.

§. 128.

2. Wenn ſie geſchehen.

Hernach müſſen wir eine Ueberlegung unſrer Thaten anſtellen, nachdem dieſelben allbereit geſchehen ſind, das iſt, wir müſſen unterſuchen, ob ſie dem Gebot Chriſti gemäß geweſen. Dieſes iſt höchſtnöthig, es mögen gleich unſre Handlungen gut oder böſe ſeyn. In dem erſten Fall giebt uns die Erinnerung derſelben den Troſt eines guten Gewiſſens, welcher denn wiederum uns antreibt, in dergleichen Verrichtungen weiter fort zu fahren; und über dieſes ermuntert uns ſolches Nachſinnen zur Dankbarkeit gegen Gott, als durch deſſen Gnade allein wir zu derſelben Vollbringung tüchtig gemacht worden. Sollten aber unſre Thaten böſe ſeyn, ſo iſt es inſonderheit nöthig, daß wir dieſelben ſolchergeſtalt unterſuchen, denn ſonſt iſt es unmöglich, daß wir zu einiger Beſſerung gelangen ſollten; denn wofern wir nicht gewahr werden, daß ſie unrecht ſeyn, ſo können wir die Verbeſſerung derſel-

derſelben niemals für nöthig erachten, ſondern werden immer von einer Gottloſigkeit zu der andern gehen, welches das ſchwerſte Strafgerichte iſt, ſo einen Menſchen treffen kann. Je öfter wir demnach dieſe Ueberlegung vornehmen, deſto beſſer iſt es, ſintemal alsdenn deſtoweniger zu beſorgen, daß einige unſrer Sünden uns verborgen bleiben werden. Es wäre zu wünſchen, daß ein jeglicher Menſch auf ſolche Weiſe eine jedwede Nacht die Handlungen des vorhergegangenen Tages prüfen wollte, damit, im Fall er etwas Unrechtes gethan hätte, er ſich alsbald deswegen beſtrafen, und einen ernſten Vorſatz darwider faſſen, nicht aber etwan es zu einer Gewohnheit werden laſſen möchte; ja, daß er auch deſto zeitiger bey Gott um Vergebung bitten könne, welche deſto leichter zu erlangen, je geſchwinder ſie geſucht wird; ſintemal hierinnen ein jedweder Aufſchub die Sünde gar ſehr vergrößert. Wer auch jemals mit ſich ſelbſt Rechnung zu halten willens iſt, wird gewißlich befinden, daß dieſes der allerbequemſte Weg ſey, indem es ja auf ſolche Weiſe, von ſo einer kurzen Zeit an, und weil noch alle Handlungen in friſchem Gedächtniß ſind, viel leichter zu thun iſt, als wenn man ſolche Rech-

nung von einer langen Zeit her auf einmal und zuſammen vornehmen will. Wofern auch betrachtet würde, daß eine jedwede vorſetzliche Sünde eine abſonderliche Buße erfordere, ehe ſie vergeben werden könne, ſo ſollte ich glauben, die Menſchen müßten erzittern, ohne dieſe Buße einzuſchlafen; denn was hat wohl ein Menſch, der ſich in ſein Bette niederlegt, vor Verſicherung, daß er von demſelben wieder aufſtehen werde? Und wie gefährlich iſt alsdenn der Zuſtand desjenigen, welcher in einer unbereueten Sünde einſchläft? Die Erwägung dieſer unterſchiedenen Gründe kann durch Gottes Gnade ein gutes Mittel ſeyn, uns zu der Ausübung dieſer Tugend, der Ueberlegung, nach allen darzu gehörigen Stücken, zu bewegen.

§. 129.

4. Die Vergnügſamkeit a. worinn ſie beſtehe.

Die vierte Tugend iſt die Vergnügſamkeit, und dieſe müſſen wir gewiß für eine ſolche Pflicht erkennen, welche wir uns ſelbſt ſchuldig ſind, maßen ohne dieſelbe ein Menſch unmöglich glückſelig ſeyn kann. Es beſteht aber die Vergnügſamkeit darinne, daß ein Menſch mit demjenigen Zuſtande, darein ihn Gott geſetzt hat, wohl zufrieden iſt, und wider ſein Schickſal nicht murret, oder ungeduldig darüber wird, ſondern alles, was

Gott

Gott über ihn verhängt, mit Freuden annimmt. Was dieſes für eine große und dabey recht anmuthige Tugend ſey, kann daraus abgenommen werden, weil dieſelbe ſo vielen großen und beſchwerlichen Laſtern zuwider iſt; ſo daß, wo ſelbige in dem Herzen eingewurzelt, ſie alsdenn nicht nur eine oder die andre einzelne Sünde, ſondern einen ganzen Haufen derſelben auf einmal austreibt.

§. 130.

b. Was ihr entgegen ſteht. 1. Das Murren.

Denn erſtlich iſt ſie allem Murren überhaupt zuwider, welches eine Sünde iſt, die Gott äußerſt haſſet, wie aus den harten Beſtrafungen derſelben an den Iſraeliten in der Wüſten erhellet, davon wir an unterſchiedenen Stellen des andern und vierten Buchs Moſis leſen können. Hiernächſt iſt ſie auch dem Menſchen ſelbſt beſchwerlich und mühſam. Denn ſo es, wie der Pſalmiſt ſagt, **ein köſtlich Ding iſt, dem Herrn danken**; ſo mögen wir aus dem Gegenſatz ſchließen, daß Murren eine beſchwerliche und verdrießliche Sache ſeyn müſſe, und zweifle ich nicht, daß eines jedweden eigne Erfahrung die Wahrheit deſſen bekräftigen werde.

§. 131.

2. Der Ehrgeiz

Zum andern iſt die Vergnügſamkeit dem Ehrgeiz zuwider. Ein Ehrgeiziger iſt niemals mit ſeinem gegenwärtigen Zuſtande zufrieden, und daher kömmt es, daß er ſo begierig nach höhern Dingen trachtet; da im Gegentheil derjenige, welcher ſich an dem Seinigen begnügen läßt, von ſolcher Verſuchung ganz frey bleibt. Was nun aber den Ehrgeiz anlangt, ſo iſt er nicht allein an ſich ſelbſt eine große Sünde, ſondern er ſtürzt auch die Menſchen in viel andre. Es kann nichts ſo entſetzlich ſeyn, darüber ſich ein Menſch, der ſo heftig nach Hoheit ſtrebt, ein Gewiſſen machen ſollte. Lügen, Meineid, Todſchlag und anders dergleichen mehr, wird er ohne Bedenken begehen, wenn es nur das Anſehen hat, daß er ſeinen Zweck dadurch erreichen werde. So ſündlich aber dieſes Laſter iſt, ſo beſchwerlich muß auch daſſelbe genennet werden. Hieran kann niemand zweifeln, welcher nur bedenkt, wie viel Furcht, Eifer, Sorge und Beunruhigung des Gemüths den Ehrgeiz bey ſeinem Fortgange begleiten, zu geſchweigen des großen und öffentlichen Schadens, der gemeiniglich in dem Ausgange darauf zu folgen pfleget, und dannenhero iſt die Vergnügſamkeit in

dieſer

dieſer Abſicht nicht weniger vor eine Glückſeligkeit, als vor eine Tugend, zu halten.

§. 132.

Drittens iſt dieſelbe dem Geldgeiz zuwider, wie der Apoſtel bezeugt Hebr 13, 5. **Der Wandel ſey ohne Geiz, und laßt euch begnügen an dem, was da iſt;** allwo die Vergnügſamkeit als dasjenige vorgeſtellet wird, welches dem Geiz ſchnurſtraks entgegen ſteht. Jedoch dieſes dürfen wir nur mit der täglichen Erfahrung beweiſen. Denn wir ſehen, daß der Geizige niemals denkt, daß er genug habe, und dannenhero kann er auch nimmermehr vergnügt ſeyn; ſintemal dieſes letzte von niemand geſagt werden mag, welcher nach etwas verlangt, das er nicht hat. Damit ihr aber ſehen möget, was für eine vortreffliche und nöthige Tugend dieſe ſey, welche uns vor dem Geiz bewahret, ſo wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Sünde ein wenig vorſtellen. Daß der Geiz ein ſehr großes Laſter ſey, iſt ganz gewiß; denn er ſtößt ſelbſt den Grund alles gottſeligen Lebens um, ich meyne die drey Hauptpflichten gegen Gott, gegen uns ſelbſt und gegen unſern Nächſten. Erſtlich iſt er unſrer Pflicht gegen Gott dergeſtalt

3. Der Geldgeiz.

zuwider, daß Chriſtus ſelbſt bezeugt, Luc. 16, 13. **Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon.** Wer ſein Herz an Reichthum hängt, muß es nothwendig von Gott abziehen. Wir ſehen dieſes auch täglich in dem Leben eines Geizigen; er iſt nach dem Zeitlichen dermaßen begierig, daß er, zu Ausübung einiger Pflicht gegen Gott, weder Zeit noch Sorge übrig hat; es mag ihm nur ein guter Handel oder eine andre Gelegenheit, etwas zu gewinnen, vorfallen, ſo muß das Gebet nebſt allen übrigen Pflichten der Gottſeligkeit nachbleiben, damit er jenes abwarten könne. Ja, wenn er nur hoffen kann, durch Vollbringung der größten Sünde wider Gott, entweder etwas zu gewinnen, oder dasjenige, ſo er allbereit hat, zu erhalten, ſo wird ſeine Liebe zum Reichthum ihn alsbald überreden, dieſelbe zu begehen. **Zum andern** iſt er derjenigen Pflicht zuwider, die wir uns ſelbſt ſchuldig ſind, und zwar ſowohl in Anſehung unſrer Seelen, als unſrer Leiber. Der Geizige ſchätzt ſeine Seele geringe, er verkauft dieſelbe um ein wenig vergänglichen Reichthum zu der ewigen Verdammniß: denn dieſes thut ein jeglicher, welcher ſich durch unrechtmäßige Mittel zu bereichern ſucht. Ja ob er

auch

auch ſchon keine ſündliche Mittel gebraucht, unterdeſſen aber doch ſein Herz an den Reichthum hängt, ſo iſt er derjenige Geizige, von welchem der Apoſtel den Ausſpruch gethan, daß er das Reich Gottes nicht ererben werde, 1 Cor. 6, 10. Es ſündigt aber ein ſolcher nicht nur wider ſeine Seele, ſondern auch wider ſeinen Leib. Denn er verſagt demſelben oftmals die nothwendigen Erquickungen, welche er bedarf, und um deren willen ihm ſein Vermögen, ſo viel nämlich ihn ſelbſt betrifft, gegeben worden. Dieſes iſt ſo eine beſtändige Gewohnheit der reichen Geizhäiſe, daß es eines feinern Beweiſes nicht bedarf. Drittens iſt der Geiz der Pflicht gegen unſern Nächſten zuwider, und zwar, was beyde Stücke derſelben anlangt, nämlich, die Gerechtigkeit und die Liebe. Wer Geld unmäßig lieb hat, wird nichts darnach fragen, wenn er betrügt und übervortheilt, wenn es nur ihm ſelbſt einen Gewinn einträgt, und daher kommen eben ſo vielerley Arten des Betrugs, welche in der Welt ſo gemein ſind. Was aber die Liebe betrifft, ſo darf man ſelbige von einem Geizigen nimmermehr erwarten, ſintemal er die Verringerung ſeiner eignen Haufen weit mehr, als dieſes, daß ſein armer Bruder

der verhungere, ſcheuet. Ihr ſehet, was für eine große Sünde dieſe ſey, daß wir davon mit dem Apoſtel wohl ſagen mögen: **Der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels**, 1 Tim. 6, 10. Es iſt auch derſelbe nicht weniger beſchwerlich, als ſündlich. Denn wegen der Sorge, etwas zu gewinnen, und der Furcht, etwas zu verlieren, genießet der Geizige keine ruhige Stunde. So lieb demnach einem jedweden ſeine zeitliche oder ewige Wohlfahrt iſt, ſo ſehr hat er ſich wider dieſe Sünde zu verwahren, welches er auf keine andre Weiſe thun kann, als wenn er der Tugend der Vergnügſamkeit in ſeinem Herzen Raum giebt.

§. 133.

4. Der Neid.

Viertens iſt dieſelbe dem Neide zuwider, denn wer mit ſeinem eignen Zuſtande vergnügt iſt, wird keinesweges einen andern beneiden. Was für eine große Sünde die Mißgunſt ſey, ſoll hernach gezeigt werden, voritzo ſage ich nicht mehr als dieſes, daß ſelbige auch höchſt beſchwerlich ſey, maßen ſie demjenigen, welcher ſie beherbergt, das Herz naget und abfrißt. Je ärger nun aber dieſe Sünde iſt, deſto vortrefflicher muß die Gabe der Vergnügſamkeit genennet werden, als welche uns davon befreyt. Ich hoffe,

es

es werde das bishero Angeführte euch genugſam überreden können, daß dieſes eine ſehr anmuthige und erwünſchte Tugend ſey, und es würde gewiß keinem einzigen unmöglich fallen, zu derſelben zu gelangen, welcher nur dieſen wenigen Anweiſungen folgen wollte.

§. 134.

Anfangs müſſen wir bedenken, daß unſer Vermögen und Zuſtand, was es auch immer vor eine Beſchaffenheit damit haben möchte, uns von Gott zugetheilt worden, und dannenhero auch vor uns ganz gewiß am nützlichſten ſey; indem er viel beſſer urtheilen kann, was uns gut iſt, als wir ſelbſt. Und wenn wir demnach unvergnügt darüber ſeyn wollten, ſo wäre es in der That eben, als ob wir ſagten, wir wären weiſer, als er. Hernach ſtelle dir die Eitelkeit aller irrdiſchen Dinge ernſtlich vor Augen, wie ſehr wenig es damit zu bedeuten habe, indem wir ſie beſitzen; und wie ungewiß es ſey, daß wir dieſelben behalten werden. Vor allen andern aber bedenke, wie ſo gar wenig dergleichen Dinge uns an dem Tage des Todes oder des Gerichts helfen werden, und alsdenn iſts unmöglich, einiges derſelben vor ſo würdig zu achten, daß du darnach verlangen

c. Welches die Mittel dazu ſind.

langen ſollteſt, und ſolchergeſtalt wirſt du auch wegen Ermangelung derſelben nicht unvergnügt ſeyn. Drittens, laß deine Einbildung nicht auf ſolche Dinge fallen, welche du nicht haſt. Ihrer viel ſind bloß deswegen mit dem, ſo ſie haben, übel zufrieden, weil ſie ſtets an das gedenken, ſo ihnen mangelt. Derjenige, welcher ſeinen Nächſten etwas beſitzen ſieht, das er ſelbſt nicht hat, denkt alsbald, wie glücklich er ſeyn wollte, wenn er an jenes Stelle wäre, und vergißt indeſſen ſeines eignen Zuſtandes zu genießen, welcher doch vielleicht in manchen Stücken viel beſſer ſeyn mag, als des andern ſeiner, welchen er ſo ſehr bewundert. Denn wir pflegen andrer Leute Zuſtand nur nach dem Aeußerlichen zu beurtheilen; und mancher, welcher von ſeinen Nachbarn, als eine auſſerordentlich glückliche Perſon, geneidet wird, hat gleichwohl etwan ein heimliches Anliegen, welches verurſacht, daß er von ſich ſelbſt ganz anders denkt. Vergleiche demnach deinen Zuſtand in keinem Stück mit denen, welche du vor glücklicher hälteſt, als dich ſelbſt; ſondern thue es vielmehr mit ſolchen, von welchen du weißt, daß ſie elender dran ſind, als du; ſodenn wirſt du Urſache finden, mit dem deinigen vergnügt zu ſeyn.

Viertens

Viertens betrachte wohl, wie du ſo gar nicht das geringſte Gute bey Gott verdieneſt, und alsdenn mußt du nothwendig mit Jacob bekennen: **Daß du viel zu geringe ſeyſt aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an dir gethan hat,** 1 B. Moſ. 32, 10. und anſtatt darüber zu murren, daß deren nicht mehr bey dir ſich befinden, wirſt du für höchſt billig erkennen müſſen, die Güte Gottes zu bewundern und zu preiſen, daß derſelben ſo viel ſind. Fünftens gedenke zum öftern an die Freude, welche dir im Himmel aufbehalten wird. Dieſen betrachte als dein Vaterland, die Welt aber nur als eine Herberge, darinnen du dich auf deiner Reiſe aufhalten mußt. Wie nun aber ein Wandersmann in einer Herberge diejenige Bequemlichkeit nicht erwarten darf, welche er zu Hauſe hat; alſo mußt du auch mit der Bewirthung, ſo du hier antriffſt, zufrieden ſeyn, weil du weißt, daß du dich auf deiner Reiſe nach einem Orte unaufhörlicher Glückſeligkeit befindeſt, allwo alle Ungelegenheit und Beſchwerung, ſo du unterweges ausſtehen müſſen, überflüßig wird erſetzet werden. Endlich bitte Gott, von welchem alle gute Gaben herabkommen, daß er zu der großen Menge ſeiner übrigen

dir

dir erzeigten Wohlthaten, auch noch dieſe Gnade eines vergnügten Gemüths hinzuthun wolle, als ohne welches du von allen andern keine Empfindung oder Erquickung haben kannſt.

§. 135.

5 Die fünfte Pflicht iſt der Fleiß dahin gehöret: a. die Wachſamkeit.

Die fünfte Pflicht iſt Fleiß, welcher zwey Stücke in ſich begreift, nämlich, Wachſamkeit und Aemſigkeit, welche alle beyde wir unſern Seelen ſchuldig ſind. Als erſtlich Wachſamkeit, daß wir auf alle Gefahr, ſo dieſelbe bedrohet, genau Achtung geben. Weil nun unſre Seelen nichts in Gefahr ſtürzen kann, als die Sünde, ſo muß dieſe Wachſamkeit vornehmlich wider ſolche angewendet werden; und gleichwie man in einer belagerten Stadt an demjenigen Orte, welcher am ſchwächſten iſt, die ſtärkſte Wache halten muß; alſo verhält es ſich auch hier. Wo du deine Neigungen alſo beſchaffen findeſt, daß ſie dich am leichteſten zur Sünde verleiten könnten, daſelbſt mußt du auf eine gar beſondere Art wachſam ſeyn. Gieb derowegen ſorgfältig Achtung, zu was vor Sünden dich entweder deine natürliche Neigung, oder deine Geſellſchaft, oder deine Lebensart inſonderheit veranlaſſe, und ſey in Anſehung derſelben über dich ſelbſt recht wach-

wachſam; jedoch mußt du nicht dergeſtalt alle deine Sorgen nur auf dieſe Art von Sünden gerichtet ſeyn laſſen, daß du darbey einigen andern Thür und Thor eröffnen wolltest, maßen auf ſolche Weiſe der Satan auf der andern Seite eben ſo viel Vortheil erlangen möchte; ſondern laß deine Wachſamkeit ſich überhaupt über alle Sünden erſtrecken, ob es gleich auf eine beſondere Art in Anſehung derjenigen geſchieht, welche dich am meiſten anzufallen pflegen.

§. 136.

b Die Anwendung der Gaben.

Das andre Stück des Fleißes iſt Aemſigkeit oder Arbeit, und auch dieſes ſind wir unſern Seelen ſchuldig, ſintemal in deſſen Ermangelung dieſelben eben ſo wenig gedeyen werden, als der Weinberg des Faulen, welchen Salomon beſchreibt Sprüchw. 24, 30. Denn es iſt bey unſrer Seele nicht weniger, als bey unſerm zeitlichen Vermögen, eine gute Hauswirthſchaft in Acht zu nehmen, und deren Endzweck muß, gleichwie bey dem letztern, alſo auch in Anſehung der erſtern, dieſer ſeyn, daß man die darzu gehörigen Güter immer vermehre und verbeſſere. Nun aber ſind die Güter der Seele entweder natürlich oder göttlich. Durch die natürlichen verſtehe ich deren Kräfte, das

iſt, Vernunft, Witz, Gedächtniß und dergleichen, hingegen durch die göttlichen Gnadengaben Gottes, welche keinesweges als eine natürliche Portion der Seele anzuſehen ſind, ſondern von Gott unmittelbarer Weiſe verliehen werden. Beyderley Seelengüter nun müſſen wir uns angelegen ſeyn laſſen, zu vermehren, immaßen wir auch alle beyde als zu ſolchem Ende anvertraute Pfunde beſitzen.

§. 137.

a. Der Naturgaben.

Das Mittel, die natürlichen Gaben zu vermehren, iſt dieſes, wenn wir ſie alſo gebrauchen, daß dadurch die Ehre Gottes am meiſten befördert wird. Wir müſſen dieſelbe weder aus Faulheit bey uns müßig liegen laſſen, noch ſie durch Unmäßigkeit und viehiſche Wollüſte gleichſam verſenken, wie leider ihrer viele zu thun pflegen, ſondern wir müſſen dieſelbe anwenden, und damit etwas ausrichten. Hierbey aber haben wir wohl zuzuſehen, damit ſolches nicht in des Teufels Dienſt geſchehe, wie wir an vielen wahrnehmen, welche ihren Verſtand bloß darauf richten, wie ſie Gott verunehren oder ihren Nächſten hintergehen mögen, welche ihr Gedächtniß mit ſolchen ſchändlichen Dingen anfüllen, dergleichen ſie ſich nicht einmal in

die

die Gedanken ſollten kommen laſſen. Unſre Anwendung derſelben muß alſo beſchaffen ſeyn, daß wir hierbey die Ehre Gottes und die Wohlfahrt unſers Nächſten am meiſten befördern, auch uns ſelbſt geſchickt machen mögen, unſre Rechnung zu thun, wenn Gott dieſelbe dermaleins, wegen dieſer Güter, von uns fordern wird.

§. 138.

b. Der Gnadengaben.

Noch viel edler aber iſt die andre Gattung der Seelengüter, ich meyne, die göttlichen Gnadengaben, und dieſe müſſen wir mit der höchſten Sorgfalt zu verwalten und zu vermehren ſuchen. Dies iſt eine Pflicht, welche uns ausdrücklich von dem Apoſtel geboten wird, 2 Petr. 3, 18. **Wachſet in der Gnade!** und abermal in dem erſten Capitel dieſer Epiſtel Vers 5. **Wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheidenheit, und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottſeligkeit, und in der Gottſeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.** Das beſondere Mittel nun, die Gnadengaben zu vermehren, iſt die Anwendung derſelben, das

iſt, daß wir dasjenige thun, worzu wir durch die Mittheilung derſelben haben tüchtig gemacht werden ſollen. Dieſes iſt ein gewiſſes Mittel, nicht allein in Anſehung deſſen, daß die Gewohnheit die Ausübung eines Dinges immer leichter macht, ſondern auch vornehmlich deswegen, weil Gott diesfalls die ausdrückliche Verheißung gethan Matth. 25, 29. daß **dem, der da hat**, (das iſt, der dasjenige, ſo er hat, recht gebraucht) **ſolle gegeben werden, daß er die Fülle habe.** Derjenige, welcher die Erſtlinge der Gnade fleißig und getreulich anwendet, ſoll noch mehr erlangen, und wer wiederum dieſes Mehrere ſich recht zu Nutze machet, ſoll noch einen höhern Grad bekommen, daß demnach dasjenige, ſo Salomo von zeitlichen Reichthümern ſagt, auch von den geiſtlichen wahr iſt: **Die Hand des Fleißigen macht reich.**

§. 139.

c. Der guten Bewegungen.

So oft du ferner einige gute Bewegungen in deinem Herzen fühleſt, ſo bedenke, daß dies die rechte Zeit ſey, die geiſtliche Hauswirthſchaft vorzunehmen. Empfindeſt du bey dir nur eine Beſtrafung des Gewiſſens, wegen einer oder der andern Sünde, darinnen du lebeſt, ſo unterhalte dieſelbe

ſo

ſo lange, bis ein Haß daraus werde; dieſen Haß treibe weiter, bis es zu einem Entſchluß komme; von ſolchem Entſchluß hernach gehe fort zu einigen wirklichen Bemühungen darwider. Thue dieſes getreulich und aufrichtig, ſo wirſt du ganz gewiß finden, daß die göttliche Gnade dir beyſtehen werde, nicht allein bey einem jedweden der vorhin erwähnten Schritte, ſondern auch dergeſtalt, daß ſie dich tüchtig machen wird, es immer weiter und weiter zu bringen, bis du endlich gar zu einigem Siege über die Sünde gelangeſt. Bey ſolchem Fleiß aber mußt du auch das Gebet nicht vergeſſen, maßen wir eine Verheißung haben, daß Gott den heiligen Geiſt geben wolle denen, die ihn darum bitten, Matth. 7, 11. Diejenigen demnach, welche nicht darum bitten, dürfen ſich denſelben auch nicht verſprechen. Es muß aber dieſes Gebet mit ſolchem Ernſt geſchehen, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert, und weil nun dieſelbe weit koſtbarer iſt, als die ganze Welt, ſowohl in Anſehung ihrer eignen Würdigkeit, als auch in Betrachtung ihrer Nutzbarkeit, ſo müſſen wir um dieſelbe mit viel gröſſerm Ernſt und Eifer bitten, als um alle zeitliche Güter, widrigenfalls geben

wir zu erkennen, daß wir dieſelbe verachten.

§. 140.

Fortſezung. Nachdem ich nunmehro gewieſen, auf was für Art ihr die Gnade recht gebrauchen müſſet, ſo will ich euch auch darzu ermuntern durch Vorſtellung der großen Gefahr, wenn daſſelbe unterlaſſen wird. Damit verhält es ſich nun nicht, wie etwan in andern Dingen, daß wir nur des weitern Zunehmens verluſtig werden, darzu wir ſonſt, vermittelſt unſers Fleißes, hätten gelangen mögen; ſondern wir verlieren auch ſogar dasjenige, was wir allbereit haben. **Denn dem, welcher nicht hat,** (das iſt abermal, dem, der nicht gebraucht, was er hat) **ſoll auch das genommen werden, das er hat,** Matth. 25, 29. Gott will die Gnade entziehen, von welcher er ſieht, daß ſie ſo verſäumet wird; gleichwie wir in jenem Gleichniß ſehen, daß das Pfund von demjenigen genommen ward, welcher daſſelbe nur in dem Schweißtuche behalten, und damit vor ſeinen Herrn keinen Nutzen geſchafft hatte. Dieſes nun iſt ein höchſt entſetzliches Strafgericht, das größte, ſo einen Menſchen betreffen kann, ehe er noch in die Hölle kömmt, ja, es iſt in der That gleichſam ein Vorſchmack derſel-

derſelben. Es wird ein ſolcher Menſch der Gewalt des Teufels übergeben, er wird von dem Angeſichte Gottes verſtoßen, welches nicht die geringſten Stücke des Elendes ſind, ſo die Verdammten empfinden. Ja es wird auch ein ſolcher Menſch zu dem vollen Maaß des Elendes in der andern Welt gleichſam gebunden überliefert. Denn dieſes iſt das letzte Urtheil, welches über den unnützen Knecht geſprochen wird, Matth. 25, 30. **Werfet den unnützen Knecht in das Finſterniß hinaus, da Heulen und Zähnklappen ſeyn wird.** Ihr ſehet alſo, daß bey dieſer Verſäumung der Gnade nicht geringe Gefahr zu befinden ſey, und wofern wir demnach einige Liebe, ja einige gemeine Barmherzigkeit gegen unſre Seelen tragen, ſo müſſen wir uns den itzt beſchriebenen Fleiß angelegen ſeyn laſſen. Solchergeſtalt habe ich diejenigen **Tugenden** zu Ende gebracht, welche unſre Seele angehen, nunmehro komme ich zu denen, welche unſern Leib betreffen.

§. 141.

Die erſte unter denſelben iſt die **Keuſchheit** oder **Reinigkeit**, welche billig unter den Pflichten, welche wir unſern Leibern ſchuldig ſind, oben an ſtehen mag, ſintemal

b. Tugenden in Anſehung des Leibes.

1. Die Keuſchheit, die a. nach ihrer Beſchaffenheit,

der Apoſtel das Gegentheil als die ſonderbare Sünde wider dieſelbe anführt, da er ſchreibt 1 Cor. 6, 18. **Wer huret, der ſündiget an ſeinem eignen Leibe.** Dieſe Tugend der Keuſchheit nun beſteht in einer vollkommnen Enthaltung von allen Arten der Unreinigkeit, nicht allein des Ehebruchs und der Hurerey, ſondern auch aller übrigen noch unnatürlichern Gattungen, welche entweder mit uns ſelbſt, oder mit jemand anders begangen werden. Mit einem Wort, alle dergleichen Werke ſind der Keuſchheit gänzlich zuwider, es ſey denn, daß ſelbige in einer rechtmäßigen Ehe geſchehen. Jedoch dürfen auch in dieſem Fall die Menſchen nicht meynen, als ob ſie Freyheit hätten, ihren viehiſchen Begierden nachzuhängen, ſondern ſie ſind ſchuldig, ſich in ſolchen Schranken der Mäßigkeit zu halten, welche mit dem Zweck des Heyrathens übereinkommen. Und weil es damit auf dieſes beydes, das Kinderzeugen und die Vermeidung der Hurerey angeſehen, ſo muß nichts gethan werden, welches die erſte von dieſen Abſichten hindern kann; weil auch die andre bloß auf die Dämpfung der böſen Lüſte zielet, damit dieſelben nicht in einige ſündliche Werke ausbrechen mögen, ſo iſt ſolcher Zweck dem-

jenigen

jenigen ganz zuwider, da man den Eheſtand zu einer Gelegenheit, machen will, die böſen Lüſte zu vermehren und anzuflammen. Wir werden aber durch dieſe Tugend der Keuſchheit nicht nur von der groben äußerlichen That, ſondern auch von allen geringern Stafeln der Unreinigkeit abgehalten. Es ſetzt dieſelbe gleichſam einen Wächter auf unſre Augen, nach dem Ausſpruch unſers Heilandes, Matth, 5,28. **Wer ein Weib anſiehet, ihr zu begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen;** ingleichen auf unſre Hand, wie aus dem zu ſehen, was Chriſtus an dem angeführten Orte hinzu ſetzet: **ärgert dich deine Hand, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir;** ferner auf unſre Zungen, damit ſelbige keine unverſchämte und ärgerliche Worte fürbringen: **laſſet kein faul Geſchwätz aus eurem Munde gehen,** Eph. 4,29. Ja, auch ſo gar auf unſre Gedanken und Einbildungen, wir müſſen keine unkeuſche oder ſchändliche Begierden hegen; auch nicht einmal die bloße Vorſtellung von dergleichen Dingen muß bey uns unterhalten werden. Wer ſich demnach zwar vor der groben That hütet, gleichwohl aber einigen der itzt erzählten Stücke nachhängt, von

dem iſt zu beſorgen, daß er ſich mehr wegen einiger äußerlichen Umſtände davon abhalten laſſe, als daß er ſich über die Sünde ſelbſt ein Gewiſſen machen ſollte. Denn wo dieſes wäre, würde er ſich auch vor jenen ſcheuen, maßen ſie ebenfalls Sünde, und zwar in Gottes Augen ſehr große Sünden ſind. Zudem ſtürzt ſich derjenige, welcher ſich in dieſe Freyheit giebt, in ſehr große Gefahr, auch in die andre zu fallen, ſintemal es viel leichter iſt, ſich von allen Arten zu enthalten, als wider die eine zu verwahren, wenn der andern freyer Platz gegeben wird. Zuförderſt aber iſt wohl zu bedenken, daß auch dieſe geringere Stafeln einen Menſchen in den Augen Gottes ſehr verhaßt machen, als welcher das Herz anſieht, und niemand liebt, der daſelbſt nicht rein iſt.

§. 142.

b. nach ihrer Schädlichkeit vorgeſtellet wird, 1. an der Seele,

Die Anmuthigkeit dieſer Tugend der Keuſchheit bedarf keiner andern Vorſtellung, als daß wir nur die Abſcheulichkeit und Schädlichkeit der ihr entgegenſtehenden Sünde ein wenig anſehen, als welche Anfangs recht viehiſch iſt. Dergleichen Begierden ſind einerley mit denjenigen, welche auch die unvernünftigen Thiere haben, und wie ſehr müſſen demnach die von ihren menſch-

lichen

lichen Natur gleichſam ausgegangen ſeyn, welche ſich ihrer in dieſem Punkt verübten Sünden noch als einer beſondern Vortrefflichkeit rühmen können? Wenn es darnach gehen ſollte, ſo müßte ein Bock die vortreflichſte Creatur ſeyn. Es geſchicht aber in der That, daß denjenigen, welche dergleichen Beſtialität ſo ſehr ergeben ſind, zum öftern, außer ihrer menſchlichen Geſtalt, ſehr wenig übrig bleibt, dadurch man ſie von den unvernünftigen Thieren unterſcheiden kann, maſſen dieſe Sünde den Verſtand ſehr verfinſtert und die vernünftige Seele elendiglich verderbet. Dannenhero beſchreibt Salomo den Jüngling, welcher zu dem Hauſe der Huren eingieng, gar wohl, da er ſagt, Sprüchw. 7, 22. **Er folgt ihr nach, wie ein Ochſe zur Schlachtbank.**

§. 143.

Nicht beſſer ſind vor das andre die Wirkungen derſelben, in Anſehung des Leibes. Die vielen ſchändlichen und garſtigen, darneben höchſt ſchmerzhaften Krankheiten, welche dieſe Sünde oftmals zu begleiten pflegen, können genugſam zeugen, wie ſchädlich dieſelbe dem Leibe ſey. Und wie viel werden leider gefunden, welche ſich ſolchergeſtalt ſelbſt zu Märtyrern des Teufels machen, und ſolche

2. an dem Leibe.

ſolche Marter bey der Vollbringung dieſer Sünde ausſtehen, dergleichen der grauſamſte Tyrann kaum hätte erdenken mögen? Gewißlich diejenigen, welche auf dieſe Art die Verdammniß ſo theuer erkaufen, ſind wohl werth, daß ſie des Handels genieſſen.

§. 144.

c. Nach ihren betrübten Folgen.

Ueber die natürlichen Früchte dieſer Sünde aber wird dieſelbe drittens auch mit ſehr großen und ſchweren Strafen von Gott heimgeſucht. Das allerſeltſamſte und wunderbareſte Strafgerichte, ſo jemals einen Ort betroffen, da es nämlich über Sodom und Gomorra Feuer und Schwefel vom Himmel geregnet, rührte von dieſer Sünde der Unreinigkeit her; ſo kann man auch unterſchiedene Exempel der göttlichen Rache wahrnehmen, welche an beſondern Perſonen dieſer Sünde wegen ausgebrochen. Amnons Blutſchande koſtete ihm ſein Leben, wie wir leſen können, 2 Sam. 13. Simri und Caßbi wurden mitten in ihrer böſen That umgebracht, 4 B. Moſ. 25, 8. und keine einzige Perſon, welche dergleichen verübt, hat einige Verſicherung, daß es ihr nicht eben alſo ergehen werde. Denn ſo heimlich auch immer dieſe Sünde vollbracht werden möchte, ſo kann ſie doch vor Gott nicht

nicht verborgen bleiben, welcher alle ſolche Leichtfertigkeit gewiß rächen wird. Ja wir finden eine beſondere Drohung Gottes wider dieſe Sünde, 1 Cor. 3, 17. da es heißt: **Wer den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben.** Dieſe Sünde der Unreinigkeit iſt eine Art des Kirchenraubes, indem ſie diejenigen Leiber befleckt, welche ſich Gott zu ſeinen Tempeln erwählt hat, und dannenhero dürfen wir uns nicht wundern, wenn dieſelbe ſo hart beſtraft wird. Endlich ſchließt uns dieſe Sünde von dem Himmelreich aus, als dahin nichts Unreines eingehen ſoll. Wir finden auch nirgends ein Verzeichniß derjenigen Sünden, welche die Menſchen davon ausſchließen, daß nicht dieſe Sünde der Unreinigkeit einen beſondern Platz darinnen hätte, alſo verhält es ſich Gal. 5, 19. und abermal 1 Cor. 6, 9. Wofern wir uns ſelbſt alſo beſudeln wollen, ſo ſchicken wir uns nur vor die ſchwarzen Geiſter, den Teufel und ſeine Engel, und müſſen dannenhero mit ihnen unſer Theil an demjenigen Orte erwarten, woſelbſt ſich die Flammen unſrer böſen Lüſte in Feuerflammen endigen werden.

§. 145.

§. 145.

d. Die zur Keuſch- heit dien- liche Mit- tel, 1. allge- meine Mittel,

Wenn alles dieſes zuſammen recht überlegt wird, ſo kann es uns gewiß die Tugend der Keuſchheit beſtens empfehlen, und damit wir dieſelbe erhalten mögen, müſſen wir höchſt ſorgfältig ſeyn, erſtlich darinnen, daß wir der Verſuchung gleich im Anfange widerſtehen, und ſelbſt den erſten Einfall der Luſt mit Widerwillen abweiſen. Denn wo ihr euch einmal ſo weit einlaſſet, daß ihr gleichſam mit ihr reden und ein Geſpräch halten wollet, ſo erlangt ſie immer mehr Vortheil über euch, und alsdenn wird der Widerſtand deſto ſchwerer werden. Dannenhero habt ihr bey dieſer Verſuchung lieber zu fliehen, als mit derſelben zu ſtreiten. Dieſes iſt höchſt nothwendig, nicht allein deswegen, damit wir der Gefahr, zu der ſündlichen That ſelbſt zu ſchreiten, entgehen mögen, ſondern auch darum, weil die Unterhaltung ſolcher Gedanken ſchon an ſich ſelbſt unrecht, und ob es gleich damit niemals weiter käme, dennoch, wie wir allbereit erwieſen haben, vor Gott ein Gräuel iſt. Zum andern hüte dich mit allem Ernſt vor dem Müßiggange, als welcher der eigentliche Boden iſt, darinnen dergleichen ſchändliches Unkraut zu wachſen pflegt, und ſey allezeit

mit

mit einiger unſchuldigen oder tugendhaften Verrichtung beſchäfftiget, indem alsdenn dieſe Phantaſien ſich nicht ſo leicht angeben werden. Drittens laß niemals zu, daß du dich einer oder der andern unreinen Begebenheit deines vorigen Lebens mit Beluſtigung erinnerſt, denn das iſt gleichſam eben ſo viel, als ob du die Sünde noch einmal begiengeſt, und wird von Gott ganz gewiß alſo gerechnet werden; ja ſo vorſetzlich daran zu gedenken, iſt vielleicht noch ärger, als wenn aus Uebereilung die That ſelbſt vollbracht wird. Denn einmal zeigt dieſes an, daß du dein Herz an die Unkeuſchheit gehangen habeſt, hernach iſt es auch eine Vorbereitung zu öfterer Wiederholung dieſer Sünde. Viertens fliehe die Geſellſchaft ſolcher liederlicher und unzüchtiger Perſonen, welche entweder durch ihre ärgerliche Geſpräche, oder durch andre Mittel dich verführen können. Fünftens bete ernſtlich zu Gott, daß er dir den Geiſt der Reinigkeit geben wolle, ſonderlich zu der Zeit, da einige Verſuchung zu dieſer Sünde vorhanden iſt. Bringe den unſaubern Teufel zu Chriſto, daß er ihn austreibe, wie jener in der evangeliſchen Hiſtorie that; und ſo er durch das Gebet allein nicht ausfahren will, ſo ſetze noch das Faſten

ſten hinzu, vor allen Dingen aber hüte dich, daß du nicht etwan durch allzu köſtliche oder unmäßige Leibespflege die Flamme unterhalteſt. Das letzte Mittel, wenn die vorhergehenden nichts helfen wollen, iſt der Eheſtand, darein derjenige zu treten verbunden iſt, welcher außer demſelben nicht unſchuldig leben kann. Jedoch muß auch hier Sorge getragen werden, damit dasjenige, ſo zu des Menſchen Beſten abgeſehen iſt, ihm nicht zu einer Gelegenheit diesfalls gereichen möge, wo es nämlich an der gehörigen Mäßigkeit in der Ehe mangeln ſollte. Allein davon habe ich allbereit gehandelt, und darf dannenhero itzund nichts mehr, als eine ernſtliche Vermahnung beyfügen, daß doch die Menſchen die Schändlichkeit und die Gefahr dieſer Sünde der Unreinigkeit rechtſchaffen erwägen, und ihren Haß wider dieſelbe nicht etwan um deswillen verringern laſſen wollen, weil ſie anitzo ſo ſehr gemein iſt, vielmehr gebühret ihnen, über das freche unverſchämte Weſen der Welt zu erſchrecken, welche dieſe Sünde geringe achten kann, darwider doch Gott ſo harte Strafen gedrohet hat: **Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten,** Ebr. 13, 4. und dieſes wird er gewiß an allen unkeuſchen Perſonen thun, ſie mögen ſeyn, wer ſie wollen.

§. 146.

§. 146.

Die andre Tugend, welche unſre Leiber betrifft, iſt die Mäßigkeit. Es kann aber dieſelbe bey unterſchiedenen Gelegenheiten ausgeübt werden; als erſtlich im Eſſen, hernach im Trinken, drittens im Schlafen, viertens in Ergötzungen, fünftens in Kleidungen. Von einer jedweden dieſer Gattung will ich abſonderlich handeln, und mache demnach den Anfang von der Mäßigkeit im Eſſen. Dieſe wird in Acht genommen, wenn unſer Eſſen mit denjenigen Abſichten übereinkömmt, darzu Gott und die Natur daſſelbe beſtimmt hat; ſolche gehen nun dahin, daß unſre Leiber theils bey dem Leben, theils auch bey Geſundheit bleiben mögen. Der Menſch iſt von einer ſolchen Beſchaffenheit, aß er zu Erhaltung ſeines Lebens nothwendig eſſen muß; ſintemal der Hunger eine natürliche Krankheit iſt, welche gar tödtlich wird, wenn man ihr nicht zuvorkömmt, und die einzige Arzeney darwider iſt die Speiſe, deren Genießung demnach ein unentbehrliches Mittel iſt, uns beym Leben zu erhalten. Dieſes iſt die erſte Abſicht des Eſſens, und gleichwie die Menſchen nicht aus Luſt, ſondern wegen ihrer Erhaltung Arzeney zu brauchen pflegen, alſo ſoll es auch

2. beſondere Mittel.
a. Mäßigkeit im Eſſen.
1. Regeln derſelben.

mit ihrem Eſſen bewandt ſeyn. Es iſt aber zum andern Gott ſo gütig geweſen, daß er nicht allein für die Erhaltung, ſondern auch für das Wohlſeyn unſrer Leiber geſorget, und dannenhero ſind wir nicht ſo gar genau gebunden, daß wir nicht mehr eſſen dürften, als nur ſo viel zur Erwehrung des Hungers erfordert wird, ſondern wir mögen auch, ſowohl was die Art, als die Menge der Speiſe betrifft, dasjenige genießen, welches der Geſundheit und dem Wohlſeyn unſrer Leiber am dienlichſten iſt. Dasjenige Eſſen nun, welches mit den itzt erwähnten Abſichten übereinkömmt, nimmt die Schranken der Mäßigkeit in Acht; gleichwie hingegen alles andre, ſo denſelben zuwider iſt, ſolche Schranken überſchreitet. Wer ſich demnach im Eſſen einen andern Zweck vorſetzt, als zum Exempel, daß er entweder nur ſeinen Geſchmack beluſtigen, oder, welches noch ärger iſt, ſeinen Leib dergeſtalt mäſten möge, damit er der Wolluſt deſto beſſer pflegen könne, derſelbe verdreht und verkehrt ganz und gar dieſe von Gott beſtimmten Abſichten. Denn wer im Eſſen darauf ſieht, thut dasjenige, welches der Geſundheit, ja dem Leben ſelbſt, ganz zuwider iſt, gleichwie aus den vielen Krankheiten und frühzeitigen Todesfällen,

fällen, welche ſich die Menſchen durch Unmäßigkeit und Wolluſt täglich zuziehen, genugſam erhellet. Wer dannenhero dieſe Tugend der Mäßigkeit ausüben will, muß weder ſo viel, noch auch eine ſolche Art der Speiſe, (dafern er es anders haben kann) zu ſich nehmen, als ſeiner Geſundheit ſchädlich ſeyn mag. Was aber eigentlich vor Speiſe, und wie viel derſelben genoſſen werden ſolle, läßt ſich unmöglich vorſchreiben, maſſen hierinnen nach der unterſchiedenen Conſtitution der Menſchen ein Unterſchied gefunden wird; Manche können unbeſchadet der Mäßigkeit ziemlich viel eſſen, weil ihr Magen ſolches erfordert, dahingegen ein andrer einer Unmäßigkeit ſchuldig wird, wenn er kaum halb ſo viel iſſet, darum, weil es mehr iſt, als zu ſeiner Geſundheit dient. Eben alſo verhält es ſich auch, was die Art der Speiſe betrifft; es kann Zärtlichkeit und Schwelgerey ſeyn, wenn einige hierinnen gar zu ſehr wählen, da gleichwohl bey einem andern die Schwachheit des Magens einigen Unterſcheid zu halten erfordert, welcher nicht aus Wolluſt, ſondern wegen ſeines kränklichen Zuſtandes harte Speiſen nicht vertragen kann. Immittelſt halte ich dafür, es könne überhaupt geſagt werden, daß ge-

ſunden Leibern die ſchlechteſten Speiſen gemeiniglich am dienlichſten ſeyn, wiewohl man in dieſem Fall einem jedweden über-laſſen muß, vor ſich ſelbſt zu urtheilen; da-mit er aber ſolches auf eine rechtmäßige Art thun möge, hat er ſich wohl in Acht zu neh-men, damit er nicht ein Sklave ſeiner Kehle werde, indem dieſe ganz gewiß ihren Ap-petit zu befriedigen ſuchen wird, es begegne der Geſundheit oder dem Leben darüber was da wolle.

§. 147.

2. Die dazu dienliche Mittel.

Damit ſich nun ein Menſch deſto beſſer dafür hüten möge, ſo hat er zu bedenken, Anfangs wie unbillig es ſey, daß der ganze Leib dieſem einzigen Sinne, nämlich dem Ge-ſchmack, unterworfen ſeyn, und alle Gefahr wagen ſolle, nur damit er demſelben ein Ge-nügen leiſten möge. Noch weit unverant-wortlicher aber iſt es, den edlern Theil, die Seele, ſolchergeſtalt zu einem Sklaven zu machen, welches doch wirklich bey einem unmäßigen Menſchen geſchicht, als deſſen Seele ſich dieſen viehiſchen Appetit auf-opfern laſſen muß; denn obgleich die Sün-de der Unmäßigkeit mit dem Leibe begangen wird, ſo muß doch die Seele an der ewigen Beſtrafung derſelben zugleich mit Theil neh-

men.

mer. Zum andern betrachte, wie ſo gar kurz und vergänglich dieſe Ergötzung ſey; ſie verſchwindet in einem Augenblick; die Schmerzen aber, ſo dem hierinnen verübten Exceß zu folgen pflegen, währen viel länger, und dannenhero kömmt es gewiß mit der gemeinen Vernunft, damit wir als Menſchen verſehen ſind, nicht überein, daß wir unſer Herz an dieſelben hängen wollen. Noch viel weniger aber ſchickt es ſich vor das dritte zu der Eigenſchaft eines Chriſten, als welcher ſein Herz durch die Vorſtellung derjenigen gröſſern und geiſtlichen Freuden, die er in jener Welt erwartet, dergeſtalt gereinigt und geſaubert haben ſollte, daß er dieſe groben und viehiſchen Ergötzungen gänzlich verachtete, als deren die unvernünftigen Thiere eben ſo fähig ſind, als wir; und zwar mögen wir dieſen dieſelben wohl überlaſſen, weil ihre Natur zu nichts höhern gelangen kann; uns aber, die wir ſo viele ganz vortreffliche Güter zu gewarten haben, wäre es eine unverantwortliche Schande, wenn wir dergleichen Dinge vor einen Theil unſrer Glückſeligkeit achten wollten. Endlich iſt die Sünde der Unmäßigkeit ſo groß und gefährlich, daß Chriſtus vor nöthig gehalten hat, eine abſonderliche Warnung darwider zu thun:

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, Luc. 21, 34. ſo iſt auch bekannt, wie kläglich es mit dem reichen Schlemmer abgelaufen; derjenige, welcher alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, hatte zuletzt nicht einen Tropfen Waſſers, damit er ſeine Zunge kühlen konnte, Luc. 16. So viel ſey von der erſten Art der Mäßigkeit, welche das Eſſen betrifft, voritzo geſagt.

§. 148.

b. Mäſſigkeit im Trinken, wobey zu merken:

Die andre Gattung der Mäßigkeit bezieht ſich auf den Trunk; weil nun die Abſichten des Eſſens und des Trinkens ganz einerley ſind, ſo kann ich hier keine andre Anweiſung thun, als welche ich ſchon in dem Vorhergehenden beygebracht habe; nämlich, wir müſſen weder eine ſolche Art, noch eine ſolche Menge des Getränks zu uns nehmen, welche mit dem rechten Zweck des Trinkens, der Erhaltung unſers Lebens und unſrer Geſundheit, nicht übereinkömmt. Nur eine einzige Erinnerung will noch allhier nöthig ſeyn; weil nämlich unſer Verſtand bey dem Trunk in größerer Gefahr ſchwebt, als etwan bey dem Eſſen, ſo müſſen wir denſelben mit höchſtem Fleiße unverletzt zu erhalten ſuchen,

ſuchen, und lieber von derjenigen Art und Menge des Getränks abſtehen, welche wir in Anſehung unſrer Geſundheit zwar ſicher genießen könnten, jedoch mit der Beyſorge, daß unſer Verſtand dadurch Schaden leiden möchte. Ich ſage dieſes darum, weil etliche Menſchen ſchwache Köpfe haben können, daß ſelbigen auch das ordentliche Maaß des Getränks, welches ſonſt ihren Leibern keinen Schaden thun würde, zu vertragen nicht möglich fällt. Wer nun von einer ſolchen Natur iſt, derſelbe muß ſich genau von demjenigen Maaße und Art des Getränks enthalten, an welchem er dieſe Wirkung wahrnimmt, ja, wenn gleich aus andern Umſtänden erhellen ſollte, daß es ſeiner Geſundheit nicht allein nicht ſchädlich, ſondern gar zuträglich wäre. Denn ob wir wohl unſre Geſundheit zu befördern ſchuldig ſind, ſo dürfen wir es doch nicht durch eine Sünde thun, dergleichen die Trunkenheit unſtreitig iſt.

§. 149.

1. Die Reizungen zur Uebernehmung im Trunk. a Die gute Geſellſchaft.

Aber ach! unter der großen Menge der Trunkenen, welche wir in der Welt antreffen, ſind deren ſehr wenig, mit welchen es dieſe Bewandniß hat; ſintemal die meiſten unter ihnen in dem Trunk viel weiter gehen, als

als es ihre Geſundheit erfordert, ja, ſo weit, daß ſie dieſelbe gänzlich über den Haufen werfen. Dannenhero iſt ausgemacht, daß die Menſchen, außer dieſen itzt erwähnten zugelaſſenen Abſichten im Trinken, ſich ganz andre erwählt haben müſſen. Es wird nicht undienlich ſeyn, einige derſelben anzuführen, und dabey zu zeigen, wie ungereimt es damit heraus komme. Die erſte und gewöhnlichſte darunter iſt diejenige, welche man gute Geſellſchaft zu nennen pflegt. Es trinkt ein Menſch darum, damit er einem andern hierinnen Geſellſchaft leiſte. Ich möchte aber doch einen ſolchen fragen, wenn der andre Gift herum gäbe, ob er ihm alsdenn zur Geſellſchaft auch Beſcheid thun wollte? Spricht er, er wolle es nicht thun, ſo muß ich ihm ſagen, daß er eben ſo viel, ja noch größere Urſache habe, ſich auch in dieſem Fall auszuſchließen. Denn unmäßiges Trinken iſt eben derſelbe Gift; und geſetzt, daß er nicht allezeit gleich augenblicklich den Tod wirket, (wiewohl man Exempel genug hat, daß auch dieſes geſchehen ſey, maßen ſehr viele in ihrer Trunkenheit geſtorben ſind) ſo iſt doch dieſes außer allem Zweifel, daß die Gewohnheit dieſer Sünde die Menſchen gemeiniglich zu ihrem Ende zu befördern

dern pflege; und ob demnach der Gift ſchon langſam wirkt, ſo iſt er gleichwohl ein Gift. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo erfolgt doch alsbald dasjenige daraus, wovor ein kluger Menſch ſich mehr, als vor dem Tode ſelbſt, entſetzen wird, nämlich Unſinnigkeit und Raſerey. Der Menſch wird hierdurch in eine Beſtie verwandelt; ſintemal der übermäßige Trunk ſeine Vernunft gleichſam erſäuft, durch welche er von einem Thier unterſchieden ſeyn ſollte. Gewiß, die Wirkungen der Trunkenheit ſind alſo beſchaffen, daß, wenn dieſelbe Anfangs als eine Strafe auferlegt worden wäre, wir denjenigen vor den grauſamſten Tyrannen halten würden, welcher ſelbige erfunden hätte.

§. 150.

Der andre Zweck des Trinkens ſoll die **Unterhaltung der Freundſchaft** und eines guten Vernehmens unter den Menſchen ſeyn. Es iſt aber höchſt unvernünftig, daß die Menſchen zu Unterhaltung der Freundſchaft dasjenige thun ſollen, welches in der That der größte Schade iſt, ſo einem zugefügt werden mag. Kann ſich wohl jemand einbilden, daß er ſich einen andern dadurch zum Freunde machen werde, wenn er ihn

b. Die Unterhaltung der Freundſchaft.

um ſein Vermögen, um ſeinen ehrlichen Namen, ja um ſein Leben bringeu hilft? Derjenige aber, welcher ſolchergeſtalt mit einem andern trinkt, thut dieſes; und noch vielmehr, er verderbt ſeinen Verſtand, ja ſeine Seele, und gleichwohl muß dieſes das Mittel heißen, wodurch man Freundſchaft unterhalten will. Es kömmt dieſes ſo lächerlich heraus, daß man meynen ſollte, es könnte niemand dergleichen vorbringen, als nur zu der Zeit, da er wirklich trunken wäre. Ueber dieſes aber lehrt uns leider! die Erfahrung, daß dieſes viel geſchickter ſey, Zänkereyen, als gutes Vernehmen anzurichten, gleichwie die unter den Trunkenen täglich vorfallende Streitigkeiten, geſchlagene Wunden, ja wohl gar verübte Mordthaten, zur Genüge bezeugen.

§. 151.

c. Die Fröhlichkeit des Gemüthes.

Als den dritten Zweck des Trinkens pflegen die Menſchen die Ermunterung ihrer Geiſter anzugeben, daß ſie dieſelben luſtig und fröhlich machen wollen. Allein, wenn dieſe Fröhlichkeit alſo beſchaffen iſt, daß der Verſtand vorher ausgetrieben werden muß, ehe dieſelbe ihren Anfang nimmt, ſo iſt ſie gewiß nicht viel werth; man möchte mit Salomo zu ſolcher Freude wohl ſagen:

Du

Du biſt toll! Pred. Sal. 2, 2. Gewiß, wer aus dieſer Abſicht trunken ſeyn will, damit er aufgeräumt und luſtig werden möge, muß um eben dieſer Urſache willen auch über einen Wahnwitz froh ſeyn, wofern ſelbiger von der Art iſt, daß er die Leute luſtig macht. Allein dieſe fröhlichen Geſellen bedenken nicht, was ſie unterdeſſen vor Traurigkeit über ſich häufen, oftmals ſchon in dieſer Welt, wenn ſie ſich durch eine oder die andre böſe Thaten, ſo ſie in ihrer Fröhlichkeit begehen, Schaden zuziehen. Geſetzt aber, daß dergleichen hier nicht geſchehe, ſo bleibt es doch in jener Welt gewiß nicht aus, als woſelbſt die Freude nachdrücklich genug wird gerächet werden.

§. 152.

Der vierte Vorwand des Trinkens ſoll dieſer ſeyn, damit die Menſchen ſich hierdurch der Sorgen entſchlagen möchten. Ich muß aber hier fragen, was es für Sorgen ſeyn? Sind es ſolche, deren man los zu werden ſuchen ſoll? Vielleicht beſtehen dieſelbigen in einigen Stichen und Beängſtigungen des Gewiſſens, welche man auf ſolche Weiſe ſtillen will. Und ich beſorge gar ſehr, daß viele dieſes bewährt gefunden, und ihr Gewiſſen alſo eingeſchläfert haben mögen. Allein dieſes iſt die ſchändlichſte Thorheit von der

d. Die Entſchlagung der Sorgen.

der Welt. Denn meyneſt du, daß es mit ſolchem Nagen des Gewiſſens nichts zu bedeuten habe, warum bekümmerſt du dich denn darüber? Glaubeſt du aber, daß etwas Wichtiges dahinter ſey, ſo kannſt du ja unmöglich hoffen, daß dich der Trunk lange davon befreyen werde. Du magſt vielleicht auf dieſe Art deinem Gewiſſen auf eine Weile das Maul ſtopfen, es wird aber zu einer andern Zeit deſto heftiger ſchreyen. Geſetzt, ein Dieb oder ein Mörder wüßte, daß man ihm nachſetzte, und ihn der Juſtitz zu gehöriger Strafe überliefern wollte. Meynet ihr wohl, daß ein ſolcher, um der Furcht vor dem Galgen ſich zu entſchlagen, anfangen würde zu ſaufen, und immittelſt alle Sorge, zu entrinnen, bey Seite ſetzen? Oder würdet ihr ihn nicht vor ganz unſinnig halten, wenn er dieſes thäte? Eben dergleichen Bewandniß hat es alhier. Dein Gewiſſen erinnert dich der Gefahr, worinnen du ſteckeſt, über lang oder über kurz vor Gottes Richterſtuhl geſtellet zu werden. Was vor eine erſchreckliche Thorheit begeheſt du demnach, daß du, anſtatt dich um Gnade zu bewerben, die Gedanken wegen deiner Gefahr vertrinken willſt? Geſetzt aber zum andern, daß es weltliche, und ſolche Sorgen wären,

wären, deren man ſich mit Recht entledi-
gen könnte, ſo thue doch deiner Vernunft
und deinem Chriſtenthume keine ſolche
Schande an, daß du dieſe beyde hierinnen
nicht eben ſo kräftig, als etwan einen kah-
len Trunk, wollteſt ſeyn laſſen. Deine
Vernunft wird dir ſagen, daß die Sorge
umſonſt ſey, wo man damit nichts erwer-
ben kann. Dein Chriſtenthum aber wird
dich zu demjenigen weiſen, auf welchen du
allein deine Sorge werfen kannſt,
denn er ſorget für dich, 1 Petr. 5, 7.
Wofern du demnach nicht aufhören willſt,
beydes ein Menſch und ein Chriſt zu ſeyn,
ſo bediene dich niemals dieſes unanſtändi-
gen Mittels, dich deiner Sorgen zu entla-
den. Zumal da du hierdurch deinen Zweck
nicht einmal erlangen wirſt. Denn ob du
wohl ſo lange, als du mitten in der Trun-
kenheit biſt, deine Sorgen nicht empfinden
magſt, ſo werden doch dieſelben hernach,
wenn du wieder nüchtern worden, mit de-
ſto größerer Heftigkeit dich von neuem an-
fallen; und wofern du noch einiges Ge-
wiſſen haſt, werden ſie eine neue Beküm-
merniß mit ſich bringen, diejenige nämlich,
welche von der Begehung einer ſo abſcheu-
lichen Sünde herrührt.

§. 153.

§. 153.

e. Der Zeitvertreib.

Der fünfte Zweck des Trinkens ſoll dieſer ſeyn, daß man **die Zeit vertreiben** möge. Wiewohl es nun mit dieſem Vorwande eben ſo ungereimt, als etwan mit einem der vorhergehenden, herauskömmt, ſo dient er doch zu einer Beſtrafung des Müſſiggangs, als welcher eine ſo verdrießliche Sache zu ſeyn ſcheint, daß auch ſogar dieſe verächtliche Arbeit demſelben fürzuziehen. Allein, es iſt dieſes bey vielen eine ganz falſche Entſchuldigung. Denn ſie verderben nicht allein zum öftern die Zeit bey dem Trunke, alsdenn, wenn ſie ſonſt nichts zu thun haben; ſondern ſie verſäumen auch ihre nöthigſten Geſchäffte darüber. Ueberhaupt iſt es ein höchſt unvernünftiges Vorgeben, indem kein Menſch anzutreffen, welcher nicht eines oder das andre zu verrichten finden ſollte. Hat er vor ſich ſelbſt wenig weltliche Geſchäffte, ſo kann er gleichwohl zu andrer Beſten etwas vornehmen. Zudem, ſo beſitzt ja ein jedweder eine Seele, und wenn er für dieſelbe gebührend ſorgen will, ſo darf er nicht klagen, daß es ihm an Arbeit fehle. Wo man ſo viel Verderbniſſe zu tödten, über ſo viel böſe Neigungen zu wachen, ſo vielen Verſuchungen, (darunter

dieſe

dieſe der Trunkenheit nicht die geringſte iſt) zu widerſtehen, die von Gott verliehene Gnadengaben recht zu gebrauchen und aufzumuntern, und endlich die vorige Unterlaſſung aller itzt erwähnten Stücke zu beklagen hat, da kann es gewiß niemals an genugſamer Arbeit mangeln. Denn alle dieſe Dinge wollen Zeit haben, und deſſen werden auch die Menſchen bey ihrem herannahenden Tode inne; indem diejenigen, welche in ihrem Leben nur darauf gedacht, wie ſie ihre Zeit vertreiben möchten, alsdenn gern die ganze Welt darum geben würden, wenn ſie dieſelbe wieder erlangen könnten. Es iſt auch gewiß, daß in dem Fall, wo man mit weltlichen Geſchäfften nicht überhäuft iſt, Gott deſto mehr Zeit auf dieſe geiſtlichen Uebungen verwendet haben wolle. Allein, es iſt nicht zu vermuthen, daß gemeine Leute, auf welche es mit dieſem Buche angeſehen, aus der Zahl derjenigen ſeyn werden, die viel Zeit übrig haben, und dannenhero will ich mich darbey nicht länger aufhalten, nur dies einzige will ich ſagen, daß ſie ſchuldig ſind, alle diejenige Muße, ſo ſie zu einiger Zeit haben, zu ihrer Seelen Beſten, nicht aber zu derſelben Verderben, anzuwenden, wie von denen geſchieht, welche ſie mit Saufen zubringen.

§. 154.

§. 154.

k. Vermeidung des Vorwurfs.

Der ſechſte Zweck des Trinkens beſteht darinnen, damit man des ſchimpflichen Vorwurfs entübriget ſeyn möge, den diejenigen von der Welt erfahren müſſen, welche ſich in dieſem Stücke ſonderlicher, als andre, erweiſen wollen. Indem ich aber hierauf antworte, will ich erſtlich fragen, was dergleichen Schmach für Nachtheil bringe? Gewiß mag ſolcher nicht dem geringſten desjenigen Schadens beykommen, welchen uns die Trunkenheit zuzieht. Ja, wofern wir dem Worte unſers Heilandes glauben wollen, ſo haben wir ſolche Schmach der Welt vor eine Glückſeligkeit zu achten: **Selig ſeyd ihr,** ſagt er, **wenn euch die Menſchen um meinet willen ſchmähen, und reden allerley Uebels wider euch,** Matth. 5, 11. und der Apoſtel Petrus ſpricht: **Selig ſeyd ihr, wenn ihr über dem Namen Chriſti geſchmähet werdet,** 1 Petr. 4, 14. Wenn man aber wegen des Gehorſams, ſo man einigem Gebote Chriſti leiſtet, Schmach leiden muß, ſo heißt dieſes eben, um ſeines Namens willen geſchmähet werden. Zum andern laßt uns bedenken, daß wir bey unſrer Taufe der Welt öffentlich entſagt haben. Und ſollten wir nun

nun wohl noch ſo viel nach derſelben fragen, daß wir um einer kleinen Beſchimpfung willen, die wir von ihr zu befürchten, uns ſelbſt in alle vorhin erwähnte zeitliche Uebel, ja, was noch ärger iſt, in den Zorn Gottes, und in die ewige Verdammniß ſtürzen wollten? So ihr euch aber ja zum dritten vor der Schande der Menſchen ſo ſehr fürchtet, warum thut ihr denn dasjenige, welches euch bey allen klugen und frommen Leuten in Verachtung bringen wird, auf deren Urtheil man allein zu ſehen hat. Nun iſt aber gewiß, daß der übermäßige Trunk bey allen itzt erwähnten Perſonen euch verächtlich mache. Wollteſt du dich aber vielleicht damit tröſten, daß du gleichwohl von den unverſtändigen und liederlichen Leuten gerühmt würdeſt, ſo iſt es eben ſo viel, als ob alle Wahnwitzige in der Welt ſich darinnen vereinigten, daß ſie ſich ſelbſt ganz allein für weiſe, alle andre aber für unſinnig halten wollten, wodurch ſie doch weder ſich ſelbſt weniger thöricht, noch andre weniger klug machen würden. Endlich betrachte das harte Urtheil, welches Chriſtus wider diejenigen geſprochen hat, die ſich ſeiner ſchämen werden, und ſolches thun alle diejenigen, welche aus Furcht einiger Verachtung ihren

ſchuldigen Gehorſam ihm entziehen, ſo lautet daſſelbe, Marc. 8, 38: Wer ſich mein und meiner Worte ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlecht, des wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln. Keiner wird gefunden werden, der ſich nicht wünſchen ſollte, daß ihn Chriſtus an jenem Tage vor den Seinigen erkennen möchte; wer ihn aber hier zu bekennen ſich ſcheuet, das iſt, wer an ſeinen Geboten nicht feſte hangen will, ob er gleich noch ſo viel Verſpottung, ja auch Verfolgungen, von der Welt deswegen ausſtehen müßte, denſelben wird er alsdenn ganz gewiß von ſich ſtoßen: und wer es darauf hinwagen will, damit er nur bey einer Geſellſchaft thörichter und unſinniger Leute ſeinen Credit behalten möge, demſelben geſchiehet ganz recht, daß es ihm alſo ergehe. Hiernächſt iſt es noch nicht ausgemacht, daß auch dieſe dich eben wegen deiner Mäßigkeit verachten werden; es kann ſeyn, daß ſie ſich ſo ſtellen, um dich davon abzuſchrecken, Wenn man aber ihre Herzen unterſuchen ſollte, ſo würde man befinden, daß ſie auch wider ihren Willen eine heimliche Ehrerbietung

gegen

gegen nüchterne Perſonen hegen, und keine ſo ſehr verhöhnen und verachten, als eben die, welche ihnen in der Unmäßigkeit und Völlerey täglich Geſellſchaft leiſten; denn ſelbſt derjenige, welcher vor ſeine Perſon ſich vollzutrinken kein Bedenken trägt, wird gleichwohl einen andern, den er in ſolchem Zuſtande ſieht, auslachen.

§. 155.

g. Die Vergnügung am Trunk.

Mit der ſiebenten Abſicht des Trinkens iſt es alſo bewandt, daß zwar ein jedweder dieſelbe für ſo arg hält, daß er ſich nicht gern darzu bekennen will, unterdeſſen aber iſt doch ausgemacht, daß ſie bey vielen leider! nur allzu ſehr herrſche, und ſolche iſt das **bloße Wohlgefallen an dem Trunk**, oder, daß die Menſchen eine ſonderbare Luſt und Vergnügung an dem Trinken haben. Nun muß ich geſtehen, daß dergleichen Leuten nicht garzu viel zu ſagen ſey. Denn mit wem es einmal zu dieſer bejammernswürdigen Stufe der Unmäßigkeit gekommen iſt, von dem kann man ſchwerlich vermuthen, daß er ſich durch einigerley Vorſtellung werde gewinnen laſſen. Inzwiſchen muß ich doch einem ſolchen Menſchen ſagen, daß er vor allen andern die bequemſte Gelegenheit habe, ſeinen Fehler zu erkennen. Denn in-

dem dieſes eine Urſache des Trinkens iſt, welche kein Menſch gern geſtehen will, ſo wird ſelbige von einem ſolchen Menſchen ſelbſt verdammt; ja es geſchiehet dergleichen von allen denen, die ihm im Trinken Geſellſchaft leiſten. Denn indem ſie dieſer Abſicht nicht geſtändig ſeyn wollen, ſo iſt ſolches ein offenbares Kennzeichen, daß ſie dieſelbe vor eine höchſt ſchändliche Sache halten. So nun Eſau ein Gottloſer genennet wird, Ebr. 12, 16. **weil er ſeine Erſtgeburt um einer Speiſe willen verkaufte**, da doch der Hunger ihn gleichſam darzu nöthigte; welcher Name kann wohl arg genug für denjenigen ſeyn, welcher ſeine Geſundheit, ſeine Vernunft, ſeinen Gott, ſeine Seele, um eines Trunks willen verkauft, und zwar zu der Zeit, da es ſo weit fehlt, daß er deſſen benöthigt wäre, daß er vielleicht ſchon mehr davon zu ſich genommen, als er vertragen kann. Ich will dieſer Art von Leuten nichts mehr ſagen, ſondern nur allen andern, welche aus einiger der vorhin berührten Abſichten in dieſer Sünde leben, ſo viel zur Warnung beyfügen, daß eine kurze Zeit ſie auch zu demjenigen bringen werde, davor ſie anitzt einen Abſcheu zu haben vorgeben; ſintemal man täglich ſieht, daß diejenigen, welche

erſtlich aus Liebe zu der Geſellſchaft in dieſe Sůnde gerathen, zuletzt aus Liebe zu dem Trunke ſelbſt darinnen fortfahren.

§. 156.

Ich kann mich nur noch eines einzigen Vorwands erinnern, mit welchem die Menſchen ihr Trinken zu entſchuldigen pflegen, und ſolches iſt der Handel und das Gewerbe. Sie ſchůtzen nåmlich vor, ſie můßten nothwendig trinken, weil ſie mit ihrem Nåchſten allerley zu handeln und zu verkehren håtten, dergleichen Dinge aber bey ſolchen Gelaken ſich am fůglichſten tractiren ließen. Allein dieſe Abſicht iſt noch ſchlimmer, als etwan einige der ůbrigen. Denn der Grund derſelben beruhet darauf, daß man andre betriegen und hintergehen will. Wir bilden uns ein, daß wir die Menſchen bey dem Trunk deſto leichter werden ůbervortheilen können, und ſolchergeſtalt kömmt zu der Sůnde der Trunkenheit auch noch die Sůnde des Betrugs und des Diebſtahls. Daß es aber in der That hierauf angeſehen, iſt unlåugbar. Denn wofern man nur dieſen oder jenen Handel zu ſchließen ſuchte, ſo wůrde man es ja lieber zu der Zeit vornehmen, wenn die Menſchen bey ihrem völligen Verſtande ſind; nachdem es aber alsdenn

h. Handel und Gewerbe.

geſchieht, wenn ſie der Trunk gleichſam dumm gemacht hat, ſo kann man nicht anders denken, als daß man ſich eines Vortheils gegen ſie bedienen wolle. Jedoch läuft es hiermit zum öftern auf eben eine ſo große Thorheit, als Sünde hinaus. Denn derjenige, welcher mit einem andern trinkt, in Hoffnung, ihn fertig zu machen, zieht vielmals den Kürzern, und wird zuerſt trunken, und alsdenn giebt er dem andern diejenige Gelegenheit, ihn ſelbſt zu betriegen, welche er ſich zu Bedrückung des andern ausgedacht hatte. Solchergeſtalt nun kann dieſe Abſicht das Trinken ſo wenig entſchuldigen, daß vielmehr die Sünde noch um ein Merkliches dadurch vergrößert wird. Denn ſo wir bey keiner Gelegenheit zum Ueberfluß trinken ſollen, darf es vielweniger bey einer ſo ſündlichen geſchehen, als dieſe iſt, da man ſeinen Bruder zu betriegen und zu beſtehlen ſucht.

§. 157.

2. Die Häßlichkeit dieſer Sünde.

Ich verhoffe, daß ich euch nunmehro genugſam gezeigt haben werde, wie ungereimt es mit denjenigen Ausflüchten herauskomme, welche man insgemein zur Entſchuldigung dieſer Sünde vorzubringen pflegt. Ich muß euch aber noch weiter ſagen, daß nicht

nicht allein der hohe Grad der Trunkenheit, welcher verurſacht, daß die Menſchen weder gehen noch reden können, für Sünde zu halten ſey, ſondern es gilt dieſes auch von allen geringen Stafeln derſelben, welche überhaupt den Verſtand angreifen, es ſey nun, daß ſie ſelbigen entweder dumm und zu Ausübung einiger Geſchäffte untüchtig, oder zu leichtſinnig und liederlich machen, daß der Menſch auf eine poßierliche und lächerliche Art luſtig wird, oder welches noch ärger iſt, daß er in Zorn und Grimm darüber geräth. Alles dieſes, oder was ſonſt einige Veränderung in dem Menſchen verurſacht, muß zu dieſer Sünde der Trunkenheit gerechnet werden. Ja, alles dasjenige Trinken, welches über die ordentlichen Abſichten deſſelben geſchiehet, das iſt, wenn man mehr trinkt, als die mäßige Erquickung erfordert, iſt eine Sünde, ob es gleich wegen des ſtarken Kopfes, den ein Menſch hat, nicht die geringſte Veränderung in ihm nach ſich zieht. Und dannenhero fehlt es ſo weit, das diejenigen, welche zwar wirklich nicht trunken ſind, gleichwohl aber ganze Tage, oder doch einen anſehnlichen Theil derſelben, bey dem Trunke zubringen können, unſchuldig ſeyn ſollten, daß vielmehr das erſchreckliche Weh

ſie angeht, welches über die Helden im Sauſen ausgerufen wird, Eſ. 5, 22. Denn ob ſchon ein ſolcher Menſch es alſo anzufangen weis, daß er bey ſeinem Verſtande bleibt, ſo hilft ihm doch dieſer Verſtand wenig, ſo lange ſeine Verrichtungen mit desjenigen ſeinen übereinkommen, welcher ſich ganz viehiſch beſäuft, das iſt, ſo lange er nur immer das Getränke in ſich hinein geußt.

§. 158.

Fortſe-zung.

Ja, ein ſolcher Menſch macht ſich der größten Verſchwendung ſchuldig, als erſtlich, was die edlen Gaben Gottes betrifft. Dasjenige Getränk, welches die göttliche Vorſorge zu unſrer Erfriſchung und Erquickung beſtimmt hat, wird gemißbraucht und verſchwendet, wenn man daſſelbe über diejenige Maaße genießt, welche ſolche Abſichten erfordern; und es iſt gewiß kein einziges Geſchöpf Gottes ſo geringe, vor deſſen Mißbrauch wir nicht an jenem Tage werden Rechenſchaft geben müſſen; wer nun am ſtärkſten trinkt, ladet diesfalls die größte Schuld auf ſich. Es wird aber auf ſolche Weiſe zum andern auch etwas verſchwendet, ſo noch weit köſtlicher iſt, ich meyne die Zeit, welche uns Gott darzu gönnet, daß wir unſre Seligkeit darinnen wirken ſollen, und

vor

vor welche wir dermaleinſt genaue Rechenſchaft geben müſſen. Dannenhero haben wir billig mit einer jedweden Minute derſelben ſparſam umzugehen, und ſelbige zu Erreichung des berührten Endzwecks in einem gottſeligen Leben zuzubringen. Wenn ſie aber alſo angelegt wird, ſo läuft es gerade auf das Widerſpiel hinaus, nämlich auf die Beförderung unſrer Verdammniß. Zudem, ob gleich einer, der ſtark trinkt, ſelbſt nicht trunken werden ſollte, ſo macht er ſich doch aller derjenigen Trunkenheit theilhaftig, darein einige von ſeiner Geſellſchaft gerathen, indem er ſie durch ſein Exempel zu dem Trunk reizet, ſonderlich wenn er eine Perſon von einigem Anſehen iſt. Sollte er aber ein ſolcher ſeyn, deſſen Geſellſchaft die andern ſehr werth halten, ſo gereicht ſie ihnen ganz gewiß zu einem Strick, ſintemal ſie lieber zu viel trinken werden, als daß ſie ſeines Umganges entbehren wollten. Ueber dieſes findet ſich noch eine viel größere Sünde, deren die meiſten der ſtarken Trinker ſchuldig werden, indem ſie nämlich ſich vorſetzen, andre vollzuſaufen. Sie achten es für einen Gewinn, und rechnen es ſich zu einer Art des Sieges und des Triumphs an, wenn ſie andre neben ſich zu Boden fallen

ſehen. Dieſes iſt eine ganz erſchreckliche Bosheit. Wir machen uns hierdurch zu des Teufels Helfershelfern, indem wir, ſo viel an uns iſt, bemühet ſind, unſre arme Brüder in das ewige Verderben zu ziehen, da wir ſie nämlich zu einer ſo ſchweren Sünde verführen; und dannenhero mag dieſes wohl für den höchſten Grad dieſes Laſters der Trunkenheit gehalten werden, ſintemal außer dem, daß wir für unſre eigne Perſon der Sache zu viel thun, auch noch dieſe Sünde darzu kömmt, daß wir andern ſchaden. Ob es auch gleich in der Welt vor einen Scherz und vor eine Kurzweile angeſehen wird, wenn man andre trunken macht, daß man ſich hernach an ihrer lächerlichen Aufführung beluſtigen möge, ſo wird es doch mit ſolcher Freude ein gar trauriges Ende nehmen, weil Gott ausdrücklich das Weh über dieſe Sünde ausgerufen hat, Hab. 2, 15: **Wehe dir, der du deinem Nächſten einſchenkeſt, und miſcheſt deinen Grimm darunter, und trunken macheſt, daß du ſeine Schaam ſeheſt.** Gewiß derjenige kauft ſeine eitle Kurzweile ſehr theuer, welcher ſich dieſelbe mit einem ſo erſchrecklichen Weh, das darauf erfolgt, zuwege bringt.

§. 159.

§. 159.

Ich bin nunmehro die unterſchiedenen Anreizungen zu dieſer Sünde der Trunkenheit, nebſt den Stafeln derſelben, durchgegangen, wobey ich mich etwas lange aufgehalten, weil es eine ſolche Sünde iſt, welche unter uns ſo gar ſehr im Schwange geht. Kein Stand, kein Alter, ja beynahe kein Geſchlecht iſt davon frey. Gleichwohl aber iſt dieſelbe auch höchſt ſchädlich; ſie gereicht Gott zu großer Unehre, und dem Chriſtenthum zu einem bittern Vorwurf; ſie ſtürzt nicht allein unſre Seelen nach dieſem Leben in das äußerſte Verderben, ſondern ſie bringt uns auch um alle Wohlfahrt und Glückſeligkeit dieſes Lebens; indem keine Sünde iſt, welche einem jedweden, der ſelbige begeht, an ſeinem Verſtande, an ſeiner Geſundheit, an ſeinem ehrlichen Namen, und an ſeinem Vermögen ſo viel Schaden zuzieht, als dieſe zu thun pflegt. Ja, wir mögen wohl glauben, daß dieſes eine von den himmelſchreyenden Sünden ſey, deren Schuld ſchon ſo lange dieſe Nation empfindlich gedrückt, und alle diejenigen harten Strafgerichte herabgebracht, darunter wir bisher geſeufzet haben.

3. Die Schändlichkeit dieſer Sünde.

§. 160.

§. 160.

4. Ermahnung zur Vermeidung derſelben.

Dieſemnach, chriſtlicher Leſer, ermahne ich dich, ja ich beſchwöre dich bey aller derjenigen Hochachtung und Liebe, welche du der Ehre Gottes, dem Aufnehmen deines Chriſtenthums, der ewigen Wohlfahrt deiner eignen Seele, dem Wohlſtande der Kirche und des Volks, darzu du gehöreſt, ſchuldig biſt, ja bey aller derjenigen Liebe, welche du ganz gewiß zu deinem eignen zeitlichen Wohlergehen trägſt, daß du das, was geſagt worden, reiflich überlegen wolleſt; und alsdenn urtheile, ob wohl einige Vergnügung in dieſer Sünde anzutreffen, welche nur einigermaßen alle dieſe daher fließende Uebel gut machen könnte? Ich glaube nicht, daß ein einziger vernünftiger Menſch es dafür halten werde. Iſt aber dergleichen in dieſer Sünde nicht zu finden, ſo ſchäme dich, länger ein ſolcher Thor zu ſeyn, daß du ſo einen elenden Handel treffen wolleſt, ſondern faſſe dieſen Augenblick einen feſten und aufrichtigen Vorſatz, dich nimmermehr dieſes ſäuiſchen Laſters wieder ſchuldig zu machen, wie oft du auch zuvor darein gefallen ſeyn möchteſt, und gewöhne dich in heiliger Furcht Gottes zu einer genauen Mäßigkeit. Wenn du dieſes gethan, ſo wirſt du befinden, daß

du nicht allein einen vortheilhaften, ſondern auch einen anmuthigen Tauſch getroffen habeſt; denn es iſt niemand, welcher beydes verſucht hat, der nicht in ſeinem Herzen überzeugt ſeyn ſollte, daß die Nüchterkeit und Mäßigkeit unendlich mehr Ruhe und Vergnügen in ſich halte, als ihm alle ſeine Saufgelake geben können.

§. 161.

Die vornehmſte Schwierigkeit, welche ſich diesfalls hervorthut, beruhet darauf, daß ſich die einmal angenommene Gewohnheit nicht ſo leicht wieder einſtellen läßt, und ſolche Schwierigkeit entſteht theils von uns ſelbſt, theils von andern. Die, ſo von uns ſelbſt herrührt, iſt doppelt. Erſtlich, indem wir durch das oftmalige Trinken einen ſolchen unordentlichen Durſt uns zugezogen haben, daß es ſcheint, als ob unſer Leib daſſelbe nothwendig erforderte; allein dieſes zu überwinden, braucht es nichts, als ein wenig Geduld. Enthalte dich deſſen nur etliche Tage, so wird es dir hernach ganz leicht werden; denn weil dieſe Schwierigkeit bloß von der Gewohnheit herrührt, ſo kann man jener nicht beſſer abhelfen, als wenn man dieſer Einhalt thut. Wollteſt du einwenden, es falle dieſes aber ſehr beſchwerlich, ſo Fortſetzung.

bedenke

bedenke Folgendes: Wenn du eine Krankheit hätteſt, welche dich unfehlbar um das Leben bringen würde, wofern du dich nicht eine Zeitlang des unmäßigen Trinkens enthielteſt, ob du nicht lieber daſſelbe unterlaſſen, als ſterben wollteſt. Gedächteſt du dieſes nicht zu thun, ſo biſt du von einer ſo beſtialiſchen Art, daß es umſonſt iſt, deinetwegen ein Wort zu verlieren. Meyneſt du aber, dich in dieſem Falle zu zwingen, ſo überlege doch, wie unvernünftig es von dir gehandelt ſey, daß du dich deſſen hier weigern willſt. Das angewöhnte Trinken mag wohl für eine tödtliche Krankheit paßiren, es weiſet ſich ſolches ſehr oftmals aus an dem Leibe, ganz gewiß aber wird es geſchehen an der Seele. Und dannenhero iſt es eine Thorheit, wenn du in dieſem Stücke die Beſchwerlichkeit ſcheuen willſt, welcher du dich doch bey einer geringern Gefahr unterwerfen wollteſt. Faſſe demnach nur einen tapfern Entſchluß, dieſe Ungelegenheit auf eine kurze Zeit auszuſtehen, ſo iſt dieſe erſte Schwierigkeit überwunden; denn nachdem du dich des unmäßigen Trinkens eine Weile enthalten, ſo wird es vollkommen leichte ſeyn, dergleichen immerfort zu thun. Die andre Schwierigkeit bezieht ſich auf die Vertreibung

bung der Zeit, als welche diejenigen, ſo das Trinken zu ihrem Handwerk gemacht haben, ſonſt kaum hinzubringen wiſſen. Indem man aber dieſe Schwierigkeit nennet, ſo wird man zugleich zu derſelben Cur geleitet. Schaffe dir etwas zu thun; nimm etwas zu verrichten vor; wie denn ein jedweder, er ſey wer er wolle, gar leicht etwas finden wird, wie ich allbereit oben erwieſen habe. Sonderlich kann es gemeinen Leuten, denen zum Beſten ich itzo ſchreibe, niemals hieran mangeln; indem ſelbige ſich gemeiniglich ihrer Hände Arbeit nähren müſſen, und was demnach ſolche anlangt, darf ich ihnen nur dieſe Erinnerung geben, daß ſie in ihren ordentlichen Berufsgeſchäfften fleißig ſeyn, und ſelbige gebührend abwarten ſollen; ſo werden ſie alsdenn wenig Gelegenheit haben, auf dieſes Mittel, ihre Zeit zu vertreiben, zu fallen. Noch eine Art der Schwierigkeit äußert ſich hierbey, von welcher ich zuvor ſagte, daß ſie von andern herrührte, und zwar entweder von ihren Zuredungen, oder von ihren Vorwürfen. Es iſt ganz gewiß zu vermuthen, daß deine alten Cameraden, wenn ſie ſehen, daß du dich ihrer zu entziehen anfängſt, dir harte zuſetzen, und dich wiederum zu deiner vorigen Lebensart zu bringen ſuchen werden. Sie werden dir

vor-

vorſtellen, wie übel du handelſt an deinen Freunden, indem du ihre Geſellſchaft verläßt, an dir ſelbſt, indem du aller derjenigen Luſt und Fröhlichkeit abſageſt, deren luſtige Brüder (wie ſie ſich nennen) genießen, und wenn du dich hiermit nicht gewinnen laſſen willſt, ſo werden ſie dich mit der Verachtung vor der Welt erſchrecken, und alſo verſuchen, ob ſie dich von deiner Nüchterkeit abziehen können.

§. 162.

5. Die dagegen dienlichen Mittel.

a. Die Mittel ſelbſt.

Das Mittel, dieſer Schwierigkeit zu begegnen, iſt dieſes, wenn man dieſelbe vorher ſieht. Wenn du demnach deine mäßige Lebensart erſt anfängſt, ſo mußt du dir gleich die Rechnung machen, daß du mit dieſen und vielleicht noch mit viel andern Verſuchungen zu thun bekommen werdeſt, und damit du recht urtheilen mögeſt, ob ſie von der Wichtigkeit ſind, daß du dieſelben bey dir etwas gelten laſſeſt, ſo nimm ſie vorher vor dich, und überlege dieſelben; betrachte, ob die falſche Freundſchaft, welche unter den Menſchen durch den Trunk erhalten wird, wohl verdiene, mit der wahrhaftigen und ewig währenden Freundſchaft Gottes verglichen zu werden, welche dadurch verloren wird; ob die närriſche eitle Freude, entweder in

dieſer

dieſer Welt der Vergnügung eines guten Gewiſſens, oder den viel größern Freuden des Himmels nach dieſem Leben, im geringſten vorzuziehen ſey. Endlich betrachte, ob die unbilligen Vorwürfe gottloſer Leute, ingleichen die Schmach vor der Welt, wohl ſo erſchrecklich ſind, als etwan die rechtmäßigen Beſtrafungen deines eignen Gewiſſens, ſo lange du hier lebeſt, und als die ewige Schmach vor dem Angeſichte Gottes, welche am jüngſten Tage alle diejenigen treffen wird, ſo in dieſer Sünde fortfahren. Ueberlege alles dieſes, ich will nicht eben ſagen, auf der Wage des Heiligthums, ſondern bloß auf den Schalen der gemeinen Vernunft, ſo wirſt du gewiß geſtehen müſſen, daß die Anreizungen zu der Mäßigkeit alle dieſe, ſo wider dieſelben ſind, unendlich weit übertreffen. Wenn du ſolchergeſtalt wohlbedächtig geurtheilet haſt, ſo richte alsdenn auch deinen Entſchluß darnach ein, und ſo bald eine dieſer Verſuchungen kömmt, und dich wankend machen will, ſo erinnere dich, daß du dieſelbe ſchon vorher in Betrachtung gezogen, daß du allbereit wiſſeſt, wie viel es damit zu bedeuten habe, und daß alle dieſe Dinge vor nichts zu achten ſind gegen die vortrefflichen Güter, welche du dafür hingeben

ben mußt. Dannenhero bleib bey deinem Vorſatz feſte, und verwirf mit Unwillen alle Reizungen, ſo dich zu dem Gegentheil verleiten wollen. Siehe aber zu, daß du denſelben gleich im Anfange widerſteheſt, und ihnen im geringſten nicht nachhängeſt. Denn wo du ihnen einmal Raum giebſt, ſo haſt du verloren; die Sünde wird dich alsdenn nach und nach überwältigen. Alſo ſehen wir, daß ihrer viele, welche ihrem Vorgeben nach zu einer ſonderbaren Mäßigkeit ſich entſchloſſen, gleichwohl, aus Mangel dieſer Behutſamkeit, ſich in die Geſellſchaft luſtiger Brüder gewagt haben. Wenn ſie daſelbſt geweſen ſind, haben ſie ſich Anfangs gleichſam mit Zwange zu einem, und hernach wieder zu einem andern Trunke bereden laſſen, bis ſie endlich eben ſo frey mitgemacht, als etwan einer von den übrigen, da denn unter ſolchen ſtarken Saufgüſſen alle vorige Enſchlieſſungen, die Mäßigkeit betreffend, wiederum verſchwemmet worden. Wofern du demnach recht ernſtlich von dieſer Sünde abzuſtehen wünſcheſt, ſo ſiehe zu, daß du die Gelegenheit und den Anfang darzu meideſt; in welchem Fall gar zuträglich ſeyn wird, wenn du deinen, wegen der Mäßigkeit gefaßten Vorſatz öffentlich an den Tag giebt

und

und bekenneſt, damit alſo andre, ſich an dich zu machen, abgeſchreckt werden mögen. Wofern du aber ſolches zu geſtehen dich entweder wirklich ſchämeſt, oder doch zum wenigſten ſolches zu thun ſcheineſt, ſo werden ſie ſich dieſer Schamhaftigkeit alsbald bedienen, und dich zu Aenderung deines Entſchluſſes zu bringen ſuchen. Wenn du dich ſolchergeſtalt vor dem erſten Anfange ſorgfältig in Acht nimmſt, ſo biſt du ſicher, daß dieſe Sünde dich niemals übereilen werde. Denn es verhält ſich hierinnen wie mit den Außenwerken einer belagerten Stadt. So lange dieſelben tapfer vertheidiget werden, hat es keine Gefahr; wenn ſie aber entweder eingenommen oder übergeben werden, ſo kann ſich dieſe Stadt nicht lange mehr halten. Es ſchickt ſich demnach der Ausſpruch des weiſen Mannes gar wohl hieher, da er ſich vernehmen läßt: **Wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab,** Sir. 19, 1. Nachdem aber, wie der Pſalmiſt ſagt, Pſ. 127, 1. **wo der Herr nicht die Stadt behütet, der Wächter umſonſt wachet,** ſo verknüpfe dieſe Wachſamkeit über dich ſelbſt mit einem herzlichen Gebet zu Gott, daß er ſeine Augen über dich offen halten und dich durch die

Kraft ſeiner Gnade tüchtig machen wolle, allen Verſuchungen zu dieſer Sünde zu widerſtehen.

§. 163.

b. Kraft dieſer Mittel.

Wenn du mit aufrichtigem Herzen dieſe Mittel gebraucheſt, ſo iſt gar kein Zweifel, daß du dieſes Laſter werdeſt überwinden können, wie lange du auch deſſelben gewohnt geweſen ſeyn möchteſt. Wofern du demnach daſſelbe noch immer über dich herrſchen läßt, ſo entſchuldige dich nicht damit, als ob die Sache an ſich ſelbſt unmöglich wäre, ſondern klage vielmehr die Unart deines eignen Herzens an, welches noch immer eine ſo ſtarke Liebe zu dieſer Sünde hat, daß du dich der Mittel, dieſelbe zu unterdrücken, nicht ernſtlich bedienen willſt. Vielleicht hat aber die allgemeine und deine abſonderliche Gewohnheit dir dieſe Sünde ſo angenehm und beliebt gemacht, daß es dir ſchwer fällt, arge Gedanken von derſelben zu faſſen. Du glaubeſt ſehr ungern, daß ſie dir einigen Schaden bringen werde, und dannenhero ſchmeichelſt du dir ſelbſt mit der Hoffnung, daß es entweder gar keine Sünde, oder doch zum höchſten nur ein ſolcher kleiner Fehler ſey, der dich nicht von dem Himmel ausſchließen werde. Allein betriege dich nicht ſelbſt,

ſelbſt, denn du magſt mit eben ſo gutem Recht ſagen, daß gar kein Himmel ſey, als daß die Trunkenheit dich nicht daraus verbannen werde. Eben das Wort Gottes, welches uns ſaget, daß wahrhaftig ein ſolcher Ort der Seligkeit ſey, verſichert uns auch, daß die Trunkenbolde mit unter denjenigen begriffen, welche denſelben nicht ererben ſollen, 1 Cor. 6, 10. und abermal, Gal. 5, 21. allwo die Trunkenheit unter diejenigen Werke des Fleiſches gerechnet wird, von welchen es heißt: **die ſolche thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.** Ja, wenn wir auch dieſe klaren Sprüche nicht hätten, ſo würde doch die bloße Vernunft uns eben dieſes ſagen, daß nämlich der Himmel ein Ort von ſo vollkommener Reinigkeit ſey, daß Fleiſch und Blut, ehe ſie geläutert und gereinigt werden, deſſen nicht fähig ſind, wie der Apoſtel bezeugt, 1 Cor. 15, 53. So wir aber in unſerm natürlichen Zuſtande, als bloße Menſchen betrachtet, zu ungeſtalt und unrein darzu ſind, ſo muß ſolches gewiß vielmehr alsdenn geſchehen, wenn wir uns in Schweine, als in die allerunflätigſten Thiere, verwandelt haben. In ſolchem Fall machen wir uns nur dazu bequem, daß die Teufel in uns fahren kön-

nen, ſo wie dort in jene Heerde fuhren, Marc. 5, 13. und zwar nicht nur etwan einer oder zwey, ſondern eine ganze Legion, ein großer Haufe, eine große Menge derſelben. Wir ſehen auch täglich dergleichen Exempel. Denn wo dieſe Sünde der Trunkenheit Platz genommen hat, da kömmt ſie gemeiniglich als ein Quartiermeiſter, der unzählich andern den Weg bahnt. So oft ein Menſch ſich vollſäuft, wird er nicht allein zu Wiederholung eben dieſer Sünde, ſondern auch zu Begehung vieler andern zubereitet. Wolluſt und Raſerey, nebſt allen übrigen viehiſchen Begierden, ſind alsdenn gleichſam los gelaſſen, und auf ſolche Weiſe ladet ein Menſch ſich ſelbſt denjenigen Fluch auf den Hals, welchen David als den allerſchrecklichſten auf jemand zu legen weis, Pſ. 69, 28. daß er nämlich **von einer Sünde in die andre fallen ſolle.** Wofern alles dieſes nicht vermögend iſt, dich von der Trunkenheit abzuſchrecken, ſo magſt du immerhin ſo lange in deiner Unreinigkeit dich herumwälzen, und in dieſem unmenſchlichen Zuſtande verharren, bis dich die Flammen des hölliſchen Feuers aufwecken werden; da du denn durch eine traurige Erfahrung dasjenige in der That befinden wirſt, was du itzt

nicht

nicht glauben willt, daß nämlich, nach dem Ausſpruch des Apoſtels Röm. 6, 21. das Ende dieſer Dinge der Tod ſey. Gott ermuntere nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit beyzeiten die Herzen aller derer, welche in dieſer Sünde leben, damit ſie durch ungeſäumte Ablaſſung von derſelben dem zukünftigen Zorn entrinnen mögen. Alſo habe ich auch nunmehro dieſes andre Stück der Mäßigkeit, ſo das Trinken betrifft, zu Ende gebracht.

§. 164.

Das dritte Theil der Mäßigkeit bezieht ſich auf den Schlaf. Hierinnen nun müſſen wir die Mäßigkeit ebenfalls nach demjenigen Zweck beurtheilen, zu welchem der Schlaf von Gott geordnet worden, und ſolcher iſt allein die Erquickung und Stärkung unſrer gebrechlichen Leiber. Denn weil dieſelben von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß die ſtetige Arbeit und Bemühung ſie ermüdet und auszehrt, ſo dient der Schlaf zu einer Arzeney wider ſolche Müdigkeit, und zu einer Erſetzung der abgegangenen Kräfte, damit wir alſo zu denjenigen Geſchäfften tüchtig ſeyn mögen, welche entweder unſer Chriſtenthum, oder unſer Beruf von uns erfordern. Der Schlaf iſt darzu beſtimmt,

c. Mäßigkeit im Schlafen. 1. Regeln derſelben.

daß er uns deſto nützlicher, nicht aber deſto unnützer machen ſoll; gleichwie wir unſerm Vieh Ruhe laſſen, nicht als ob wir ein Wohlgefallen daran hätten, wenn es nichts thut, ſondern damit es unſre Dienſte deſto beſſer verrichten möge. Hieraus nun könnet ihr urtheilen, welches ein mäßiger Schlaf ſey, derjenige nämlich, mit welchem es darauf angeſehen, damit wir uns dadurch erholen und zu unſern Geſchäfften deſto lebhafter und geſchickter werden mögen, und hierzu iſt ein mäßiger Schlaf am dienlichſten. Man kann aber unmöglich ſo genau ſagen, wie viel Stunden eigentlich zu dieſem mäßigen Schlafe gehören, weil, gleichwie im Eſſen, alſo auch hier, des einen Natur mehr, als des andern ſeine, erfordert. Ein jedweder muß in dieſem Fall aus ſeiner eignen Erfahrung urtheilen; jedoch hat er hierinnen aufrichtig zu handeln, und nicht mit ſeiner Faulheit zu Rathe zu gehen, denn dieſe wird ohne Unterlaß mit Salomonis Faulen ſchreyen: **Schlaf noch ein wenig, ſchlummere noch ein wenig, thue die Hände zuſammen ein wenig, daß du ruheſt,** Sprüchw. 24, 33. ſondern er genieße des Schlafs nur ſo viel, als er in der That zu dem vorhin erwähnten Zweck dienlich findet.

§. 165.

§. 165.

Wer ſich in dieſen Schranken nicht hält, derſelbe verfällt außer dieſer Sünde der Faulheit auch noch in mancherley andre. Denn erſtlich verſchwendet er ſeine Zeit, das theure Pfand, welches ihm Gott zu dem Ende anvertraut, daß er damit wuchern ſollte. Wer nun dieſelbe verſchläft, iſt gleich jenem in dem Evangelio Matth. 25, 18. **welcher ſein Pfund in die Erde vergrub**, da er mit demſelben hätte handeln ſollen; wir wiſſen aber auch, was über dieſen unnützen Knecht für ein Urtheil geſprochen ward, dieſes nämlich V. 30. **werft ihn in das äuſſerſte Finſterniß hinaus**; derjenige, welcher ſich hier der Finſterniß des Schlafs ergiebt, ſoll dort Finſterniß ohne Schlaf, nebſt **Heulen und Zähnklappen**, empfinden. Zum andern verſündiget er ſich an ſeinem Leibe. Der unmäßige Schlaf zieht demſelben ſehr viel Krankheiten zu, er macht ihn zu einem Aufenthalte aller ſchädlichen Feuchtigkeiten, wie die tägliche Erfahrung bezeuget. Drittens beleidiget er auch ſeine Seele, und zwar nicht allein damit, indem er dieſelbe des Dienſtes des Leibes beraubt, ſondern auch, indem er ihre eigenthümlichen Kräfte verderbt, dieſelben undienlich und un-

2. Sünde und Schade, ſo daraus entſtehet.

geſchickt zu denjenigen Verrichtungen macht, darzu ſie Gott beſtimmt hat, vor welche üble Haushaltung die arme Seele dermaleinſt Rechenſchaft geben muß. Ja, er beleidiget und verachtet endlich hiermit Gott ſelbſt, indem er den Zweck ſeiner Schöpfung verkehrt, mit welcher es darauf angeſehen war, daß der Menſch in einem hurtigen Gehorſam Gott dienen ſollte, wer nun aber ſein Leben mit Schlafen zubringt, derſelbe handelt dieſem ſchnurſtracks zuwider, und wenn Gott ſagt: **Der Menſch iſt zur Arbeit gebohren**, ſo ſagt er mit ſeinen Werken gerade das Widerſpiel, daß nämlich der Menſch zum Schlafe gebohren ſey. Hüte dich demnach, damit du dem unmäßigen Schlafe nicht nachhängen mögeſt, weil in dieſer einzigen Sünde zugleich ſo viel andre begangen werden. Außer der Sündlichkeit iſt die Faulheit auch in andern Abſichten ſehr ſchädlich. Sie iſt ein rechtes Gift, was das zeitliche Vermögen anlangt, als wovon der Faule nimmermehr etwas für ſich bringen wird, wie der weiſe Mann angemerket hat, Sprüchw. 23, 21. **Ein Schläfer muß zerriſſene Kleider tragen**, das iſt, dem Faulen wird es an gehöriger Kleidung mangeln, ja, es kann kaum geſagt werden, daß der

Faule

Faule lebe. Der Schlaf, wie bekannt, iſt gleichſam eine Art des Todes, und was thut wohl derjenige, welcher ſich demſelben gänzlich ergiebt, anders, als daß er vor der Zeit ſtirbt? Indem nun aber ein frühzeitiger Tod für eine Strafe gehalten zu werden pflegt, ſo muß es nothwendig eine große Thorheit ſeyn, wenn wir dasjenige von unſrer eignen Faulheit annehmen wollen, welches wir von Gottes Hand ſo ſehr fürchten.

§. 166.

Das vierte Theil der Mäßigkeit betrifft die Ergötzlichkeiten, welche ſowohl dem Leibe, als dem Gemüthe eines Menſchen zuweilen nöthig ſind, indem keines von dieſen eine immerwährende Bemühung ohne einzige darzwiſchen kommende Ergötzung aushalten kann; und dannenhero iſt gar wohl vergönnt, ſich derſelben zu bedienen. Damit es aber auf eine ſolche zugelaſſene Art geſchehen möge, muß man folgende Erinnerungen wohl in Acht nehmen. Anfangs müſſen wir zuſehen, daß die Art derſelben zugelaſſen ſey, daß ſie nichts Sündliches in ſich halten. Wir dürfen zu unſrer Ergötzung nicht ſo etwas vornehmen, wodurch Gott verunehret oder der Nächſte beleidiget wird, wie diejenigen thun, welche unheilige, ärgerliche und

d. Mäßigkeit in Ergötzlichkeiten.

1. Zweck derſelben.

und verläumderiſche Geſpräche zu ihrer Ergötzung machen. Zum andern müſſen wir Sorge tragen, damit wir derſelben mäßiglich gebrauchen mögen, zu welchem Ende wir uns Anfangs zu hüten, daß wir nicht allzu viel Zeit daraufwenden, vielmehr ſollen wir bedenken, daß der Zweck unſrer Ergötzlichkeiten dahin gehe, uns zu unſern Berufsgeſchäfften tüchtig zu machen, nicht aber, daß ſie ſelbſt unſer Hauptwerk werden ſollen. Hernach müſſen wir nicht gar zu heftig und eifrig darinnen ſeyn, noch unſre Herzen allzuſehr daran hängen, denn ſolches würde uns theils darzu verleiten, daß wir in den Ergötzlichkeiten der Sache zu viel thäten, theils würde es auch unſre Gemüther von unſern nöthigern Verrichtungen abziehen und zurückhalten; gleich den Schulknaben, welche nach verfloſſener Spielzeit nicht wiſſen, wie ſie ſich wieder zu ihren Büchern ſchicken ſollen. Endlich müſſen wir kein anders, als ein zugelaſſenes Abſehen bey unſern Ergötzungen haben, daß wir uns nämlich eine mäßige Erquickung verſchaffen mögen.

§. 176.

2. Unrechtmäſſige Ab- Dannenhero müſſen wir anfangs nicht bloß darum einige Ergötzung vornehmen, damit wir nur unſre Zeit vertreiben mögen,

als

als welche wir vielmehr zu erkaufen, nicht ſichte[n]
aber liederlich zu verſchwenden ſuchen ſollen. derſelben.
Wenn wir auch erwägen, was für ein wichtiges Werk wir allhier vor uns haben, nämlich, **unſern Beruf und Erwählung feſte zu machen**, und uns des Himmels nach dieſem Leben gewiß zu verſichern, und wie wenig wir gleichwohl wiſſen, wie viel Zeit uns hierzu vergönnet werden möchte; ſo wird genugſam erhellen, daß unſre Zeit eine ſolche Sache ſey, deren wir unter allen andern am fleißigſten wahrzunehmen haben; und dannenhero finden wir gewiß wenig Urſache, Mittel zu erſinnen, dasjenige hinweg zu treiben, welches ſchon von ſich ſelbſt ſo ſchnell dahin fährt, und nimmermehr wieder zu erlangen iſt. Es bedenken doch ſolches diejenigen, welche ganze Tage und Nächte bey der Karte, bey den Würfeln, und andrer eitlen Kurzweil zubringen können. Sie prüfen ſich anbey, ob ſie wohl jemals nur den vierten Theil ſolcher Zeit zu demjenigen Hauptwerk ihres Lebens, worzu alle ihre Zeit ihnen gegeben worden, angewendet haben, und alsdenn erwägen ſie, wie ſchlecht ſie mit ihrer Rechnung beſtehen werden, wenn ſie dieſelbe wegen dieſes theuren Schatzes ihrer Zeit dermaleins ablegen ſollen.

len. Zum andern müſſen wir dem Geiz bey unſern Ergötzlichkeiten keinen Raum geben. Laſſen wir uns etwan in ein Spiel ein, ſo müſſen wir hierinnen bloß unſre Ergötzung, nicht aber Geld zu gewinnen ſuchen, und um deswillen ſiehe zu, daß du niemals ſo gar hoch ſpieleſt. Denn wo du dieſes thuſt, ſo ſtürzeſt du dich in eine gedoppelte Gefahr, einmal wegen des Geizes und einer heftigen Begierde zu gewinnen, hernach auch wegen des Zorns und Verdruſſes, wenn du vielleicht unglücklich ſeyn und verlieren ſollteſt. Beydes iſt nicht allein an ſich ſelbſt unrecht, ſondern kann dich auch gar leicht noch in andre Sünde ziehen. Der Geiz wird dich antreiben, falſch und betrieglich zu ſpielen, der Zorn aber wird dich zu Schwören und zu Fluchen bewegen, gleichwie die tägliche Erfahrung mehr als zu oft bezeuget. Wofern du nun bey dir befindeſt, daß du unter deinem Spielen leichtlich in eines der itzt erwähnten Stücke fallen könneſt, ſo mußt du es entweder alſo anzufangen ſuchen, daß du davor ſicher ſeyn mögeſt, oder du mußt dich des Spielens gänzlich enthalten. Denn ob wohl auf eine mäßige Art zu ſpielen an ſich ſelbſt nicht unrecht iſt, ſo macht es doch dieſer Umſtand,

ſtand, wenn es zur Sünde Gelegenheit giebt, in Anſehung deiner unrecht, und dannenhero darfſt du daſſelbe nicht wagen. Denn da Chriſtus uns befiehlt, alle Verſuchungen ſo ernſtlich zu meiden, daß wir auch ſogar unſre Augen und Hände, im Fall ſie uns ärgern, (das iſt, wenn ſie uns zu Stricken werden) lieber von uns werfen ſollen, als daß wir uns durch dieſelbe in Sünden ziehen laſſen; wie vielmehr ſollen wir nicht dergleichen unnöthige Spiele fahren laſſen, ehe wir es wagen, Gott dadurch zu beleidigen? Wer alſo ſpielt, derſelbe ſetzt ſeine Seele auf, welche aber viel zu koſtbar iſt, als daß man ſie ſo liederlich verſpielen ſollte. Ueber dieſes beraubt er ſich aller Ergötzung und Luſt, welche er zum Zweck des Spielens zu haben vorgiebt, und zieht ſich an deren Statt eine weit gröſſere Unruhe zu, als etwan einige derjenigen Arbeiten verurſachen mögen, welche er auf ſolche Art ſich verſüßen wollen. Denn die Begierden und Bekümmerniſſe des Geizigen, ingleichen die Ungeduld und das Wüten des Zornigen ſind in der That viel beſchwerlicher, als irgend eine der allermühſamſten Verrichtungen ſeyn kann.

§. 168.

§. 168.

e. Mäßigkeit in der Kleidung.
1. Zweck der Kleidung.

Der letzte Theil der Mäßigkeit betrifft die Kleidung, wobey wir abermals darauf ſehen müſſen, wiefern dieſelbe mit demjenigen Zweck übereinkömmt, worzu die Kleidung beſtimmt worden. Dieſer iſt inſonderheit dreyerley. Erſtlich, die Bedeckung der Blöße. Dieſes gab die erſte Gelegenheit zu der Kleidung, wie wir ſehen 1. B. Moſ. 3, 21. und war die Frucht der erſten Sünde. Wenn wir demnach an den Urſprung der Kleider gedenken, ſo haben wir ſo wenig Urſache damit zu prangen, daß wir vielmehr Anlaß nehmen ſollen, uns zu demüthigen und zu ſchämen, weil wir diejenige Unſchuld verloren haben, welche eine viel größere Zierde war, als die allerköſtlichſte Kleidung ſeyn kann. In Anſehung dieſes Zwecks ſind wir gleichfalls ſchuldig, uns einer erbaren und ſolcher Kleidung zu bedienen, welche dieſem Zweck gemäß iſt, und unſre Blöße bedecket; dannenhero alle unerbare Kleidermoden, welche entweder den, der ſie trägt, einer Geilheit überzeugen, oder den, der ſie ſieht, darzu reizen können, vermieden werden müſſen. Der andre Zweck der Kleidung iſt dieſer, damit wir unſern Leib für der Kälte bewahren, und folglich deſſen

Geſund-

Geſundheit erhalten mögen. Dieſen Zweck müſſen wir ebenfalls bey unſrer Kleidung in Acht nehmen: Wir müſſen einen ſolchen Habit tragen, welcher uns die gehörige Wärme geben kann, ſo zu unſrer Geſundheit nöthig iſt. Dieſer Zweck wird demnach überſchritten, wenn wir aus Eitelkeit, alle phantaſtiſche Moden mit zu machen, uns ſolcher Kleider bedienen, welche uns entweder nicht vor Kälte ſchützen können, oder ſonſt dermaßen unbequem ſind, daß, auf ſolche Art bekleidet zu ſeyn, unſern Leibern mehr ſchädlich als zuträglich fällt. Es iſt dieſes eine der allergrößten Thorheiten, und gleichwohl äußert ſich dieſelbe gemeiniglich an denjenigen, welche mit ihren Kleidern Hoffarth treiben. Der dritte Zweck der Kleidung iſt die Unterſcheidung einer Perſon vor der andern, und zwar Anfangs in Anſehung des Geſchlechts, hernach auch in Anſehung des Standes. Erſtlich ſollen Kleider einen Unterſchied des Geſchlechts machen; dieſes iſt bey allen Völkern beobachtet worden; die Trachten der Männer und Weiber ſind allezeit von einander unterſchieden geweſen. Gott ſelbſt hat diesfalls ausdrückliche Verordnung unter den Jüden gethan, und befohlen, daß der Mann nicht Weibskleider,

und das Weib nicht Mannskleider tragen ſolle. Zum andern aber muß auch ein Unterſcheid in der Kleidung gehalten werden, was den Stand betrifft. Gott hat etliche in einen höhern Stand geſetzt als andre, und nach Beſchaffenheit ihres Standes müſſen ſie auch ihre Kleidung einrichten. Herrliche Kleider gehören, nach dem Ausſpruch unſers Heilandes, an die königlichen Höfe, Luc. 7, 25. Dieſer Zweck der Kleidung muß nun gleichfalls in Acht genommen werden. Männer und Weiber ſollen mit derjenigen Art von Kleidern zufrieden ſeyn, welche mit ihrem Geſchlecht und Stande übereinkommen, und denjenigen, welche höher als ſie ſind, es hierinnen weder zuvor, noch gleich zu thun ſuchen. Ja, ſie müſſen auch nicht einmal unter ihres gleichen die Kleidung zu einer Urſache des Neides machen, und gleichſam mit einander ſtreiten, wer den andern hierinnen übertreffen könne; ſondern ein jedweder kleide ſich in einen ſolchen erbaren Habit, welcher ſeinem Stande und Beruf gemäß iſt, meyne auch nicht, als ob ihm etwas an ſeinen Ehren abgienge, wenn ein andrer ſich vielleicht beſſer, als er tragen ſollte. Zuförderſt hat ein jeglicher zu bedenken, daß Klei-

der

der eine ſolche Sache ſind, welche niemanden einen wahrhaftigen Werth zuwege bringen kann, und dannenhero iſt es eine unverantwortliche Eitelkeit, wenn Menſchen entweder viel Gedanken, oder Zeit, oder Geld darauf verwenden, oder wenn ſie ſich um derſelben willen mehr einbilden, oder andre, die etwan ſo köſtliche Kleider nicht haben, deswegen verachten. Wofern ſie ſich aber ſchmücken wollen, ſo thun ſie ſolches auf diejenige Art, welche Petrus den Weibern ſeiner Zeit fürſchreibt, 1 Petr. 3,4. **der verborgene Menſch des Herzens ſey unverrückt mit ſanftem und ſtillem Geiſte.** Sie bekleideten ſich ſo reichlich, als immer möglich, mit allen chriſtlichen Tugenden, und dieſes iſt das Gewand, worinnen ſie den Augen Gottes, ja auch den Augen der Menſchen, gefallen werden; denn wofern dieſe letztere nicht Thoren und unverſtändig ſind, werden ſie dich wegen deiner Frömmigkeit höher ſchätzen, als wegen deiner ſchönen Kleidung; ja ein einziger ſchlechter Rock, womit du einen Armen begabeſt, wird dir gewiß weit beſſer anſtehen, als zwanzig köſtliche Kleider, die du an deinem eignen Leibe tragen möchteſt.

§. 169.

2. Allgemeine Schlußerinnerung.

Ich bin nunmehro die unterſchiedenen Stücke der Mäßigkeit durchgegangen; zum Beſchluß will ich nur noch überhaupt dieſe Erinnerung thun, daß, ob ich ſchon bey allen dieſen abſonderlichen Dingen nur des einen Fehlers, welcher nämlich im Ueberfluß beſteht, gedacht habe, es gleichwohl möglich ſey, daß auch auf der andern Seite einer vorgehe: es können nämlich die Menſchen ihren Leibern dasjenigen verſagen, welches ſie doch zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Wohlſeyn nothwendig erfordern. Ich glaube zwar, daß dieſer Fehler nicht ſo gemein ſey, als der andre; inzwiſchen ſehen wir gleichwohl bisweilen ſolche ſehr geizige Leute, welche deſſen ſchuldig ſind, die nicht über ihr Herz bringen können, aus ihren Kaſten ſo viel heraus zu nehmen, daß ſie davon ihren Leib ſättigen, oder ihre Haut bekleiden könnten, und welche auf das Zeitliche dermaßen erpicht ſind, ſich damit ſo viel zu thun und zu ſchaffen machen, daß ſie ſich nicht einmal die gehörige und nöthige Zeit zum Schlaf oder zur Ergötzlichkeit nehmen. Wofern vielleicht jemand, der die vorhergehenden Blätter von dieſer Materie geleſen hat, von dieſer Gattung ſeyn ſollte, ſo tröſte er ſich hier=

hierbey nicht, als ob er von denjenigen Feh- lern, worüber daſelbſt geklagt worden, frey wäre, oder halte dich ſelbſt für einen guten Chriſten, weil er nämlich nicht unmäßig iſt; denn ein ſolcher Geiziger ſoll wiſſen, daß ihm ſeine Enthaltung keinesweges vor die Tu- gend der Mäßigkeit werde gerechnet werden; indem ſelbige nicht aus Liebe zu der Mäßig- keit, ſondern aus Liebe zu dem Reichthum herrührt, und dieſes iſt ſo wenig etwas ruhm- würdiges, daß es vielmehr diejenige große Sünde iſt, welche der Apoſtel **die Wurzel alles Uebels** nennet, 1 Tim. 6, 10. Ei- nes ſolchen Menſchen Leib wird an jenem Tage ihn anklagen, daß er demſelben das ihm zukommende Theil, ich meyne, die von Gott vergönnten mäßigen Erquickungen und Stärkungen, entzogen hat. Dieſes iſt eine größere Abgötterey, als ehemals derje- nigen ihre war, welche die Kinder dem Mo- loch aufopferten, 3 B. Moſ. 20, 3. Dieſe brachten nur ihre Kinder zum Opfer, allein ein ſolcher Geiziger opfert ſich ſelbſt ſeinem Gott, dem Mammon, auf, weil er zum öf- tern ſeine Geſundheit, ſein Leben, ja, endlich ſeine Seele ſelbſt, verwahrloſet, damit er nur ſein Geld erhalten möge. Nunmehro bin ich auch mit dem andern Theile der

Pflicht zu Ende gekommen, nämlich mit derjenigen, die wir uns ſelbſt ſchuldig ſind, welche der Apoſtel in dem Worte züchtig begreifet.

Der
Erſten Abtheilung
Drittes Capitel.
Von
den Pflichten gegen unſern Nächſten.

§. 179.

Zu den Pflichten gegen den Nächſten gehöret 1. die Gerechtigkeit.

Ich wende mich nunmehro zu dem dritten Theil der Pflicht, ſo wir unſerm Nächſten ſchuldig ſind, welche der Apoſtel überhaupt unter dem Worte gerecht vorſtellt, wodurch nicht allein die bloße Gerechtigkeit, ſondern auch alle Arten der Liebe verſtanden werden, als welche letztere, vermöge des Geſetzes Chriſti, eine Schuldigkeit gegen unſern Nächſten geworden, und iſt es ein Stück der Ungerechtigkeit, wenn man ihm

ihm dieſelbe verſagt. Ich werde demnach alle diejenigen beſondern Pflichten, welche unſer Nächſter von uns zu fordern hat, auf dieſe zwey allgemeinen Gründe, nämlich auf die Gerechtigkeit und auf die Liebe, ſetzen.

§. 171.

Ich mache den Anfang von der Gerechtigkeit, welche doppelter Art iſt, als einmal die unterlaſſende, hernach die thätige Gerechtigkeit. Die unterlaſſende kömmt darauf an, daß man niemand beleidige oder unrecht thue, die thätige aber iſt, wenn man gegen alle recht thut, das iſt, wenn man ihnen dasjenige giebt, was ihnen zuſtändig iſt, oder ihnen ſonſt gebührt. Ich will zuerſt von der unterlaſſenden Gerechtigkeit handeln, vermöge welcher man niemand beleidigt oder unrecht thut. Nachdem aber einem Menſchen auf mancherley Weiſe unrecht geſchehen kann, theilt ſich dieſe erſte Art der Gerechtigkeit von ſich ſelbſt, in unterſchiedene Stücke ein, in deren Anſehung nämlich jemand beleidigt werden mag. Man kann einem Menſchen unrecht thun, entweder an ſeiner Seele, oder an ſeinem Leibe, oder an ſeinen Gütern, oder an ſeinem ehrlichen Namen: und dannenhero hält uns ober-

a. Die, ſo das Böſe unterläßt.

wähnte erſte Art der Gerechtigkeit von allen dieſen zurücke, daß wir keinem einzigen, weder an ſeiner Seele, noch an ſeinem Leibe, noch an ſeinen Gütern, noch an ſeinem guten Namen, Schaden zufügen.

§. 172.

1. In Anſehung der Seele des Nächſten, daß man ſie nicht verführe.

Anfangs verbindet uns die Gerechtigkeit darzu, daß wir unſerm Nächſten an ſeiner Seele nicht ſchaden. Da ich denn zuerſt unterſuchen muß, was der Seele für Leid wiederfahren könne? Wir wiſſen, daß dieſelbe eines unſichtbaren Weſens ſey, welches wir nicht einmal mit unſern Augen, geſchweige denn mit unſern Schwerdtern und Waffen erreichen können; nichts deſtoweniger kann ſie gleichwohl verletzt und betrübet, ja, bis auf den Tod, verwundet werden. Es läßt ſich die Seele entweder in einem natürlichen oder in einem geiſtlichen Verſtande betrachten. In dem erſten Falle wird dasjenige dadurch verſtanden, welches wir insgemein das Gemüth eines Menſchen zu nennen pflegen, und dieſes, wie genugſam bekannt, mag durch Kränkung und Traurigkeit verwundet werden, daher Salomo ſagt, Sprüchw. 15, 13: **Wenn das Herz bekümmert iſt, ſo fällt auch der Muth.** Wer demnach ſeinen Nächſten ohne Urſache kränkt

kränkt oder traurig macht, derſelbe über‑ſchreitet dieſes Stück der Gerechtigkeit, und beleidiget und verletzt ihn an ſeiner Seele. Dieſer Art der Ungerechtigkeit machen ſich boshafte und feindſelige Leute zum öftern ſchuldig. Sie thun nämlich ſolche Dinge, davon ſie ſelbſt keinen Vortheil, ja oftmals viel Verdruß haben, bloß zu dem Ende, da‑mit ſie einen andern ängſtigen und betrüben mögen. Dieſes iſt eine rechte grauſame und ganz unmenſchliche Eigenſchaft, wenn man ſolchergeſtalt an andrer Kränkung und Trau‑rigkeit eine Freude hat. Wer auch dieſelbe in ſeinem Herzen hegt, von dem kann man mit Wahrheit ſagen, daß er von dem Teufel beſeſſen werde; indem es allein dieſer ver‑fluchten Geiſter Art iſt, daß ſie ſich an dem Elende der Menſchen ergötzen, und ſo lange derſelbe nicht ausgetrieben wird, ſind ſolche Leute am geſchickteſten, gleich jenem Beſeſſe‑nen, Marc. 5, 2. **in den Gräbern zu woh‑nen**, als woſelbſt ſich niemand findet, den ſie kränken können. Es kann aber die Seele auch im geiſtlichen Verſtande betrachtet werden, und alsdenn bedeutet ſie den un‑ſterblichen Theil unſers Weſens, der in der andern Welt entweder in Freuden, oder in Ach und Weh leben muß. Sofern die

Seele in dieſem Verſtande genommen wird, kann ſie auf zweyerley Art Schaden leiden; einmal durch die Sünde, hernach durch die Strafe; wovon dieſe letzte ganz gewiß auf die erſte folget. Und ob demnach ſchon die Strafe eigentlich von Gott herrühret, ſo mögen wir gleichwohl in Anſehung deſſen, daß dieſelbe nichts anders als eine Frucht der Sünde iſt, mit gutem Recht ſagen, daß derjenige, welcher einen Menſchen zur Sünde verleitet, auch an der darauf erfolgenden Strafe ſchuld ſey; gleichwie der, welcher jemanden eine tödtliche Wunde beybringt, an deſſen Tode Urſach iſt; dannenhero faſſet das Sündenübel beydes in ſich, daß ich alſo nur von dieſem werde handeln müſſen.

§. 173.

a. Wie ſolches geſchehe, 1. auf eine grobe Art.

Es kann in Wahrheit kein höherer Grad des Unrechts gefunden werden, als wenn man dieſes große Uebel der Seele zuzieht. Die Sünde iſt die Krankheit und Verwundung der Seele, ſintemal ſelbige der Gnade ſchnurſtracks zuwider iſt, worinnen doch die Geſundheit und das Wohlſeyn der Seele beſtehet. Nun bringen wir einer jedweden Seele dergleichen Wunde bey, welche wir auf einigerley Weiſe zur Sünde verleiten. Die Mittel, wodurch ſolches geſchehen kann, ſind

ſind unterſchiedlich. Ich will einiger derſelben gedenken, und ob wohl etliche davon es auf eine gröbere Art thun, als andre, ſo läuft es doch mit allen auf einerley Zweck hinaus. Zu den erſten gehört Anfangs dieſes, wenn man die Sünde befiehlt, das iſt, wenn jemand, der über einen andern Gewalt hat, von ihm begehrt, daß er etwas thun ſolle, ſo unrecht iſt. Ein Exempel hiervon finden wir an dem Nebucadnezar, da er das güldene Bild anzubeten befahl, Dan. 3, 5. welchem noch alle diejenigen Aeltern oder Herren nachahmen, ſo ihren Kindern oder Bedienten zumuthen, etwas Sündliches vorzunehmen. Hernach geſchiehet ſolches, wenn die Menſchen andern einige Gottloſigkeit rathen, und ſie darzu überreden; Alſo rieth das Weib Hiobs ihrem Manne, daß er Gott ſegnen ſollte, Job. 2, 9. und Ahitophel gab Abſalon den Rath, ſeines Vaters Kebsweiber zu beſchlafen, 2 Sam. 16, 21. **Drittens** gehört hieher die Aufmunterung und Anlockung der Sünde, wenn man den Menſchen die Luſt, oder den Nutzen vorſtellt, ſo ſie davon haben werden. Vor dieſer Anreizung warnet Salomo, Sprüchw. 1, 10: **Mein Kind, wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge nicht.** Wenn ſie

ſagen:

ſagen: Gehe mit uns, wir wollen auf Blut lauren, und dem Unſchuldigen ohne Urſach nachſtellen. Wir wollen ſie lebendig verſchlingen, wie die Hölle, und die Frommen, als die hinunter in die Grube fahren; und in dem folgenden 13 Vers ſehen wir, welches die Lockſpeiſe ſey, womit ſie dieſelben anzufriſchen ſuchen: Wir wollen groß Gut finden, wir wollen unſre Häuſer mit Raub füllen, wage es mit uns, es ſoll unſer aller ein Beutel ſeyn. Viertens kann hieher gezogen werden, wenn man in der Sünde Beyſtand leiſtet, das iſt, wenn Menſchen andern eine Sünde entweder ausſinnen oder vollbringen helfen. Alſo war Jonadab dem Amnon zu der Schändung ſeiner Schweſter beförderlich, 2 Sam. 13. Alles dieſes ſind ſolche Mittel, dadurch wir gleichſam auf eine grobe und recht offenbare Art unſern Nächſten zu dieſem großen Uebel der Sünde verleiten.

§. 174.

2. Auf eine ſubtile Art.

Es finden ſich aber auch noch andre, welche, ob ſie ſchon etwas ſubtiler ſcheinen, gleichwohl zu Beförderung dieſes böſen Zwecks eben ſo kräftig, als die vorigen, ſeyn können. Dahin gehören zuförderſt Exempel

in

in der Sünde. Wer andern ein böſes Beyſpiel giebt, veranlaſſet ſie dadurch, demſelben nachzufolgen, und es hat ſolches nur allzuoft dergleichen Wirkung; indem gemeiniglich nichts kräftiger iſt, die Menſchen zu einer oder der andern ſündlichen That zu bewegen, als wenn ſie ſehen, daß andre dergleichen thun, wie von vielen Sünden erwieſen werden könnte, als zu welchen ſich keine andre Verſuchung findet, als nur dieſe, daß ſie mode ſind. Zum andern gehört hieher Aufmunterung in der Sünde, wenn wir entweder damit, daß wir etwas Böſes billigen, oder daß wir zum wenigſten kein Mißfallen darüber bezeigen, andern einen Muth machen, in ihrer Gottloſigkeit fortzufahren. Das dritte Mittel iſt, wenn wir eines andern ſündliche Handlung rechtfertigen und vertheidigen; denn hierdurch verſtärken wir ihn nicht allein in ſeiner Bosheit, ſondern verurſachen auch, daß andre eben dergleichen thun, maßen ſie ſich um ſo viel deſto leichter darzu werden lenken laſſen, wenn ſie hören, daß daſſelbe ſo entſchuldigt wird. Endlich geſchicht es auch, wenn man ein chriſtliches eingezogenes Leben höhniſch durchzieht, wie diejenigen pflegen, welche die Wege Gottes verlachen. Hierdurch werden die Menſchen

von Beobachtung ihrer Pflicht abgeſchreckt, wenn ſie ſehen, daß man ſie darüber verſpottet und verachtet, und dieſes iſt noch ärger, als alle vorhergehende, nicht nur in Anſehung desjenigen, der ſich deſſen ſchuldig macht, (ſofern es nämlich ein offenbares Zeugniß von der großen Ruchloſigkeit ſeines eignen Herzens iſt) ſondern auch in Betrachtung andrer; ſintemal daſſelbe eine weit allgemeinere böſe Wirkung hat, als irgend eines von den vorigen haben kann, denn es geſchieht dadurch, daß die Menſchen nicht nur in einer einzelnen Sache ihren Gehorſam Chriſto verſagen, ſondern daß ſie ſich gar von aller Unterthänigkeit gegen ihn losreiſſen. Durch alle itzt berührte Mittel können wir uns ſelbſt dieſer großen Schuld theilhaftig machen, daß wir unſre Brüder an ihren Seelen beleidigen und verwunden.

§. 175.

b. Wie ſchwer dieſe Verſündigung ſey.

Es würde mir zu weitläuftig fallen, wenn ich alle diejenigen Sünden anführen ſollte, darein die Menſchen insgemein andre zu ziehen pflegen, als da iſt die Trunkenheit, die Unkeuſchheit, Aufruhr, und ſehr viel andre mehr. Es hat aber ein jedweder vor ſeine eigne Perſon hohe Urſach, ernſtlich zu betrachten, was vor Schaden er diesfalls

irgend

irgend jemand entweder auf alle itztberührte Arten, oder durch etliche derſelben, gethan habe, auch wohl zu überlegen, wie groß ſolches Unrecht ſey. Die Menſchen pflegen ſich insgemein ihrer Unſchuld, was die Aufführung gegen ihren Nächſten betrifft, zu rühmen, daß ſie keinem Menſchen einiges Leid zugefügt; es iſt aber mehr als zu gewiß, daß viele unter denen, welche alſo pralen, die allerungerechteſten Leute ſind. Vielleicht haben ſie ſeinen Leib nicht verletzt, noch ſeine Güter ihm geſtohlen; aber ach! der Leib iſt nur die Hütte und Decke des Menſchen, und die Güter ſind nur einige Zubehörungen deſſelben; die Seele iſt es vornehmlich, worauf es bey den Menſchen ankömmt, und dieſe können ſie ohne einziges Bedenken verwunden und durchſtechen, und gleichwohl mit der Ehebrecherinn, Sprüchw. 20, 30. ſagen: **ſie haben kein Uebels gethan;** ja, ſie rühmen ſich, wie freundlich ſie mit denjenigen umgehen, welche ſie ſolchergeſtalt in das ewige Verderben ſtürzen. Denn wen du zu einiger Sünde verleiteſt, denſelben beförderſt du auch, ſo viel an dir iſt, zu ſolchen unaufhörlichen Flammen. Nun erwäge bey dir ſelbſt, was dieſes vor eine ſchändliche Verrätherey ſey. Du würdeſt denjenigen einen

verrä-

verrätheriſchen Böſewicht nennen, welcher unter dem Schein, einen Menſchen zu umarmen, denſelben heimlich erſtechen wollte. Allein, was du diesfalls begeheſt, übertrifft jenes um ſo viel, als die Seele edler, als der Leib, und die Hölle ärger, als der Tod iſt. Bedenke auch ferner, daß über die Grauſamkeit, ſo du hierdurch gegen deinen armen Bruder verübeſt, es für dich ſelbſt höchſt gefährlich ſey, indem Chriſtus das Weh darüber ausgerufen hat, Matth. 18, 7. und in dem vorhergehenden 6 Vers ſagt er: **Wer ärgert (das iſt, zur Sünde verleitet) dieſer Geringſten einen, die an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt würde, und erſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt.** Du magſt deinen armen Bruder in das Verderben ſtürzen; gleichwie es aber mit den geringern herzugehen pflegt, daß derjenige, welcher den andern zu Falle bringt, gemeiniglich mitfällt; alſo kannſt du ihm gar leicht zu dieſem Ort der Quaal Geſellſchaft leiſten.

§. 176.

c. Wie ſie erkannt werden müſſe.

Laß dich demnach deine eigne und ſeine Gefahr darzu bringen, daß du die Gröſſe dieſer Sünde, dieſes erſchreckliche Stück der

Unge-

Ungerechtigkeit gegen die theure Seele deines Nächſten, gebührend erkenneſt. Sinne bey dir ſelbſt ernſtlich nach, gegen wen du ſo grauſam geweſen ſeyſt, wen du zum Trunk angefriſcht, zum Aufruhr beredet, zur Wolluſt gereizet, zum Zorn angehetzt; wem du in einiger Bosheit beygeſtanden, oder wen du darzu aufgemuntert, imgleichen, wen du von der Frömmigkeit abgeſchrecket und zurückgehalten, indem du entweder mit der Gottſeligkeit überhaupt dein Geſpött getrieben, oder ihn abſonderlich wegen ſeines gewiſſenhaften Wandels höhniſch durchgezogen; ſetze alsdenn gleichſam eine Anklage wider dich auf; beſchuldige und verdamme dich ſelbſt als einen Cain, als einen Mörder deines Bruders, beweine herzlich und demüthig deine diesfalls begangenen Sünden, und faſſe den ernſten Vorſatz, deinem Bruder nimmermehr wieder ein Anſtoß, wie es Paulus nennet Röm. 14, 13. auf dem Wege ſeines Chriſtenthums zu werden. Hieran aber iſt es noch nicht genug, ſondern es müſſen ſich auch einige Früchte dieſer Buße ſehen laſſen. Nun iſt bey allen Sünden der Ungerechtigkeit die Wiedererſtattung eine nothwendige Frucht der Buße, und alſo verhält es ſich auch hier. Du haſt einmal, ja viel

leicht ſehr oft, die höchſte Ungerechtigkeit wider die Seele deines Nächſten begangen, du haſt dieſelbe ihrer Unſchuld und ihres Rechts zum Himmel beraubt. Dannenhero mußt du dich nun bemühen, ihr alles dieſes wieder gut zu thun, indem du nämlich deinen Nächſten mit größerm Fleiß und Eifer zur Buße zu bringen ſucheſt, als du ihn vorher zur Sünde verleitet haſt. Gebrauche itzo eben ſo viel Kunſt, ihn von der Gefahr ſeines Laſters zu überzeugen, als du zuvor angewendet, ihm mit den Ergötzlichkeiten deſſelben zu ſchmeicheln. Mit einem Wort, ſtelle dich ganz anders an, und bediene dich aller derjenigen Mittel und Wege, ihn wieder zurechte zu bringen, wodurch du vorhin ſeinen Fall befördert haſt. Erweiſe dich auch hierinnen weit emſiger und eifriger, als in jenem; denn daß du dieſes thuſt, iſt ſowohl in Anſehung deines Nächſten, als auch in Betrachtung deiner ſelbſt, nothwendig. Erſtlich in Anſehung ſeiner; weil die Natur des Menſchen um ein ſo Merkliches zum Böſen geneigter und fertiger iſt, als zum Guten, daß vielmehr Mühe und Fleiß darzu gehört, ihm dieſes, als jenes beyzubringen; auch gar ſehr zu beſorgen iſt, daß der Menſch des Gegentheils allbereit gewohnt

ſey,

ſey, welches die Sache um ein Großes ſchwerer machen wird. Hernach iſt es auch nöthig in Anſehung deiner ſelbſt. Wenn du wahrhaftig bußfertig biſt, ſo wirſt du dich verbunden achten, mit Paulo deſto mehr zu arbeiten, und wirſt dich ſchämen, daß du bey der Gelegenheit, da du vor Gott arbeiteſt, und ihm eine Seele wieder zuzuführen ſucheſt, nicht weit mehr Ernſt ſpüren laſſen ſollteſt, als vormals, da du ein Gehülfe des Satans geweſen; zu geſchweigen, daß die Erinnerung deſſen, daß du ein Mittel abgegeben, dieſe arme Seele in ſolches Garn zu bringen, dich nothwendig antreiben müſſe, mit Fleiß darauf zu denken, daß ihr wiederum daraus möge geholfen werden. So viel von dem erſten Theil der unterlaſſenden Gerechtigkeit, ſofern ſelbige die Seele unſers Nächſten angeht.

§. 177.

Das andre Theil derſelben betrifft die Leiber, welchen wir vermöge dieſer Gerechtigkeit gleichfalls kein Unrecht oder Gewalt anthun dürfen. Nun kann dem Leibe auf unterſchiedene Art Schaden geſchehen, darunter die ärgſte der Todſchlag iſt, wenn man einem das Leben nimmt; dieſes wird ausdrücklich in den zehen Geboten unterſagt,

2. In Anſehung des Leibes; a. daß man ihn nicht tödte.

wenn es daſelbſt unter andern heißt: **Du ſollt nicht tödten.**

§. 178.

a. Verſchiedene Arten des Todſchlages.

Es kann aber der Todſchlag begangen werden einmal durch offenbare Gewaltthätigkeit, wenn ein Menſch entweder durch das Schwerd oder durch ein ander Gewehr dem andern unmittelbarer und vorſetzlicher Weiſe das Leben nimmt; hernach kann es auch heimlich und auf eine verrätheriſche Art geſchehen, wie alſo David den Uriam nicht mit ſeinem eignen Schwerdte, ſondern mit dem Schwerdte der Kinder Ammon tödtete, 2 Sam. 11, 17. und Jeſabell den Naboth durch eine falſche Anklage umbrachte, 1 Kön. 21, 13. Alſo haben unterſchiedene dieſe Sünde des Todſchlags durch Gift, durch falſche Zeugniſſe oder andre dergleichen heimliche Mittel begangen. Die erſte Art deſſelben iſt gemeiniglich eine Wirkung des Jachzorns; die andre rührt aus mancherley Urſachen her. Bald entſteht ein ſolcher Mord von einem alten Groll, den man wider eine Perſon in dem Herzen geheget; bisweilen von einigen geizigen oder ehrſüchtigen Begierden; dieſer oder jener ſteht einem Menſchen im Wege, daß er zu dieſem Vortheil oder zu jener Würde nicht gelangen kann,

kann, darum muß er bey Seite geſchafft werden; bisweilen geſchieht es aus der Abſicht, daß man die Schande verbergen will, wie alſo die Huren ihre Kinder umbringen, damit ſelbige ihre getriebene Unzucht nicht verrathen mögen. Ueber dieſe itzterwähnte grobe und vorſetzliche Arten des Todſchlags findet ſich noch eine andre, und das iſt dieſe, wenn wir durch unſre Ueberredungen und Anreizungen einen Menſchen dasjenige zu thun bewegen, von welchem offenbar iſt, daß es zu Verkürzung ſeines Lebens gereiche. Wenn zum Exempel jemand ſeinen Nächſten trunken macht, und derſelbe in ſolcher Trunkenheit einen tödtlichen Schaden bekäme, welchem er nüchterner Weiſe entgangen ſeyn würde, ſo iſt der erſte gar ſehr Schuld an ſeinem Tode. Oder wenn er auch ſchon nicht durch einen ſolchen plötzlichen Unfall ſein Leben einbüßte, gleichwohl aber durch den Trunk in eine Krankheit geriethe, aus welcher hernach ſein Tod erfolgte, ſo weis ich doch nicht, wie derjenige, ſo ihn zu dergleichen Exceß verleitet hat, ſich in den Augen Gottes von ſeiner Ermordung frey machen könne, ob ihm gleich die weltlichen Geſetze nichts anhaben. O daß doch diejenigen, welche nur darauf umgehen, wie ſie zu dieſem Saufhan-

del Kunden bekommen mögen, ſolches bedenken wollten! Endlich können wir noch auf eine Art dieſe Schuld des Todſchlags auf uns laden, wenn wir nämlich andre darzu anhetzen und aufmuntern, oder ſelbige zu einem ſolchen Grade des Zorns und der Rache bewegen, daß ein Mord daraus erfolget. Wer demnach zwo Perſonen mit einander uneins macht, oder, wenn er ſie ſchon unter ſich erhitzt ſieht, das Feuer weiter aufbläſet, daß ein Todſchlag daher entſteht, derſelbe hat ſich ſolchen gewiß mit beyzumeſſen, in deſſen Erwägung ein jedweder abgeſchreckt werden ſoll, Streitigkeiten unter andern anzurichten oder zu vergrößern.

§. 179.

b. Größe dieſer Sünde.

Was nun die Größe dieſer Sünde des Todſchlags anlangt, ſo glaube ich, daß ein jedweder wiſſen werde, daß ſelbige eine erſchreckliche, eine himmelſchreyende Sünde ſey. Wir mögen ſolches aus der allererſten Mordthat, ſo jemals verübt worden, abnehmen. Abels Blut ſchrie von der Erden, wie Gott zu dem Cain ſagte, 1 B. Moſ. 4, 10. Ja, die Schuld dieſer Sünde iſt von der Art, daß ſelbſt das Land, darinnen ſie begangen worden, dadurch verunreinigt wird, und auf keine andre Weiſe wieder ausgeſöhnt werden

kann,

kann, als durch das Blut des Mörders, wie wir ſehen 4 B. Moſ. 35, 33. Das Land kann von Blut nicht verſöhnt werden, das darinnen vergoſſen wird, ohne durch das Blut des, der es vergoſſen hat. Daher kam es auch, daß, obſchon in andern Fällen die zu dem Altar genommene Zuflucht einen Menſchen ſchützte, ihm gleichwohl bey einer vorſetzlichen Mordthat auch dieſes nichts half, ſondern ein ſolcher von dannen hinweggenommen, und dem Gericht überantwortet werden mußte, 2 Buch Moſ. 21, 14. Du ſollt denſelben von meinem Altar nehmen, daß man ihn tödte. Es iſt auch ferner merkwürdig, daß die beyden Gebote, von welchen die Schrift meldet, daß ſie dem Noah nach der Sündfluth gegeben worden, alle beyde auf dieſe Sünde ihr Abſehen gehabt. Das erſte, daß man kein Blut eſſen ſollte, 1 B. Moſ. 9, 4. war eine ſolche Anordnung, dadurch der Menſch deſto mehr von dieſer Sünde des Todſchlages abgeſchreckt werden ſollte, und alſo war es damit auf die Verhütung derſelben angeſehen. Das andre entdeckte die Strafe derſelben, 1 B. Moſ. 9, 6. Wer Menſchenblut vergeußt, des Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen wer-

den; wobey die Urſache ſolcher Schärfe in den folgenden Worten angezeiget wird: **Denn Gott hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht;** woraus erhellet, daß dieſe Sünde nicht allein eine Ungerechtigkeit gegen unſern Nächſten, ſondern auch die höchſte Verachtung und Beſchimpfung Gottes ſelbſten ſey; denn es wird hierdurch ſein Ebenbild verderbt, welches er dem Menſchen mitgetheilet hat. Ja, es maßet ſich auf ſolche Weiſe der Menſch eines Rechts und einer Gewalt an, welche Gott eigenthümlich zuſteht. Denn Gott iſt es allein, der über das Leben der Menſchen zu befehlen hat; er war es allein, der daſſelbe gab, und er iſt es auch allein, der daſſelbe wegzunehmen Macht hat; wer demnach einen Menſchen umbringt, derſelbe thut, als ob dieſes Recht Gott aus den Händen geriſſen wäre, welches der höchſte Gipfel einer aufrühriſchen Vermeſſenheit iſt.

§. 180.

γ. Strafe derſelben.

Gleichwie aber die Sünde groß iſt; alſo hat es auch mit derſelben Strafe ebenmäßige Beſchaffenheit. Wir ſehen, daß ſolche zum öftern auch ſchon in dieſer Welt ſehr groß und merkwürdig ſey; daß ich von den erſchrecklichen Wirkungen derſelben in der

zukünf-

zukünftigen nichts gedenke. Das vergoſſe-ne Blut ſchreyet nicht allein, ſondern es ſchreyet um Rache, und Gott, der ein Ver-gelter iſt, wie er ſich ſelbſt nennet, wird es un-fehlbar hören. Die Schrift giebt uns hier-von viel Exempel. Ahab und Jeſabell, wel-che den unſchuldigen Naboth aus Begierde nach ſeinem Weinberge umbrachten, wur-den ſelbſt erſchlagen, und die Hunde leckten ihr Blut an eben dem Orte, da ſie das ſeini-ge vergoſſen hatten, wie ihr in derſelben Hi-ſtorie leſen könnet; alſo fiel Abſalom, der ſeinen Bruder Ammon erſchlug, nach Bege-hung dieſer Sünde in eine andre, nämlich in eine Empörung wider ſeinen König und Vater, darinnen er elendiglich umkam. Rechob und Baena, welche den Jßboſeth erwürgten, wurden ſelbſt hingerichtet, und zwar durch eben die Perſon, bey welcher ſie ſich durch dieſe That beliebt zu machen ver-meynet. Es könnten noch viel mehr der-gleichen Exempel aus der heiligen Schrift angeführt werden, wie auch nicht wenige derſelben aus den weltlichen Geſchichten bey-zubringen wären, ſintemal keine Zeit gewe-ſen, da nicht unzählig viel ſolche Fälle ſich zugetragen. Wie denn auch ein jeglicher aus dem, was er zu ſeiner eignen Zeit ange-

merkt, genugſam Unterricht haben kann. Wir haben auch inſonderheit wohl zu betrachten, was vor ungewöhnliche und recht wunderbare Mittel Gott zum öftern gebraucht hat, dieſe Sünde an den Tag zu bringen. Selbſt die unvernünftigen Creaturen haben vielmals darzu beförderlich ſeyn müſſen; ja es iſt oft geſchehen, daß ein Menſch durch die grauſame Angſt ſeines eignen Gewiſſens ſo weit gebracht worden, daß er ſich ſelbſt angegeben hat. So heimlich demnach ein Menſch dieſe Sünde begehen möchte, ſo vermag er doch der Rache derſelben nicht zu entfliehen. Denn er kann niemals ſein eigen Gewiſſen wegjagen, dieſes wird wider ſeinen Willen heimlich bey der That ſeyn, und daſſelbe wird oftmals zu einem Mittel, dieſelbe vor der Welt zu offenbaren. Oder wenn auch das Gewiſſen dieſes nicht thun ſollte, ſo wird es doch ganz gewiß an ihm ſelbſt Rache ausüben, es wird ihm zu einer ſolchen Hölle werden, welche viel ärger ſeyn wird, als der Tod. Wir haben ſolches an ſehr vielen geſehen, welche nach Begehung dieſer Sünde nicht einen Augenblick ruhig ſeyn können, ſondern ſolche unerträgliche Gewiſſensangſt empfunden, daß ſie lieber zu Mördern an ihrem eignen Leibe werden, als darinnen

innen länger leben wollen. So gar elend läuft es gemeiniglich mit dieſer Sünde auch ſchon in der gegenwärtigen Welt ab. Weit erſchrecklicher aber ſind diejenigen Strafen, welche in der andern Welt darauf erfolgen werden, als woſelbſt gewißlich der höchſte Grad der Quaal vor dieſen hohen Gipfel der Gottloſigkeit ſeyn wird. Denn ſo nach dem Ausſpruch unſers Heilandes, Matth. 5, 22. derjenige des hölliſchen Feuers ſchuldig iſt, der ſeinen Bruder nur einen Narren heißt; welche Flammen dieſes hölliſchen Feuers mögen denn wohl in Anſehung dieſes ſo viel größern Unrechts entſetzlich genug ſeyn können.

§. 181.

Die Betrachtung alles deſſen, ſo itzt geſagt worden, ſoll uns billig das größte Schrecken und einen rechten Abſcheu von dieſer Sünde einjagen, auch antreiben, mit höchſter Sorgfalt über uns ſelbſt zu wachen, damit wir niemals darein gerathen mögen. Zu welchem Ende wir denn alle diejenigen Gelegenheiten fliehen müſſen, welche uns unvermerkt in dieſe Grube ziehen können. Ich habe zuvor unterſchiedener Dinge gedacht, welche der Urſprung derſelben zu ſeyn pflegen, und an dieſen müſſen wir anfangen, wenn

Nöthige Vermeidung der dazu führenden Gelegenheit.

wenn wir uns ſicher darwider verwahren wollen. Willſt du demnach außer Gefahr ſeyn, einen Menſchen in deinem Jachzorne umzubringen, ſo hüte dich vor ſolchem Zorn, denn wo du demſelben Raum giebeſt, ſo kannſt du auch vor das andre nicht gut ſeyn; indem der Zorn eine Unſinnigkeit iſt, welche uns nicht bedenken oder verſtehen läßt, was wir thun, wenn ſie einmal Platz bey uns genommen hat. Wenn du demnach merkeſt, daß der Zorn ſich bey dir regen will, ſo erwäge beyzeiten, wozu dich derſelbe verleiten möchte, wofern du ihm nachhängen ſollteſt, und bemühe dich, alsbald ſolcher hitzigen Neigung Einhalt zu thun. Willſt du ferner ſicher ſeyn, daß dein Haß gegen andre dich nicht in dieſe Sünde ſtürzen ſoll, ſo ſiehe zu, daß du auch nicht einen einzigen feindſeligen Gedanken in deinem Herzen hegeſt, denn wo der Haß ſich einmal da feſte ſetzt, ſo wird er ſolche Gewalt erlangen, daß du in kurzer Zeit vollkommen unter ſeiner Botmäßigkeit ſeyn wirſt, ſo, daß er dich auch zu dieſer erſchrecklichen Sünde nach ſeinem Gefallen wird bringen können. Thue demnach dieſes, daß du gleich bey der erſten Annäherung dieſes verrätheriſchen Geiſtes die Thür vor ihm zuſchließeſt, und ihn nicht in dein Gemüth

müth einläſſeſt. Willſt du außer Sorgen ſeyn, daß dein Geiz, deine Ehrſucht, deine Wolluſt oder einige andre ſündliche Begierde dich nicht zu dieſer Sünde verführen ſoll, ſo räume denſelben nicht die geringſte Gewalt über dich ein, denn wo ſie die Herrſchaft überkommen, welches ſie bald thun werden, wenn ſie einmal in dem Herzen Raum finden, ſo werden ſie ſich hernach nicht mehr einhalten laſſen, ſondern dich zu dieſer oder einer andern Sünde, welche zu ihrem Zweck dienet, antreiben. Willſt du weiter an den tödtlichen Wirkungen der Trunkenheit bey deinem Nächſten nicht ſchuld haben, ſo hüte dich, daß du ihn nicht darzu anreizeſt, oder ihm bey dem Trunke Geſellſchaft leiſteſt, und zu dem Ende enthalte dich auch vor deine Perſon ſolches Laſters, denn widrigenfalls wirſt du dich ganz gewiß nach Geſellſchaft umthun. So du endlich des Todſchlages, der durch andre geſchieht, dich nicht theilhaftig machen willſt, ſo ſiehe zu, daß du niemals eine Anreizung darzu gebeſt, oder etwas zu demjenigen Haß oder Zank beytrageſt, wodurch derſelbe verurſacht werden könnte. Denn ſo du das Feuer entweder angezündet oder aufgeblaſen haſt, wie kannſt du wiſſen, wen es verzehren möchte?

möchte? Bringe allezeit ſo viel als du kannſt, Waſſer herzu, die Flamme auszulöſchen, niemals aber geuß einen Tropfen Oel hinein, dieſelbe zu vergrößern. Eben dieſes kann von allen andern Gelegenheiten zu dieſer Sünde geſagt werden, deren hier nicht gedacht worden; und die ſorgfältige Verwahrung unſrer ſelbſten vor dieſen iſt das einzige ſichere Mittel, uns von ſolcher Sünde abzuhalten. So ſehr du demnach wünſcheſt, einer ſo großen Miſſethat unſchuldig zu bleiben, ſo ernſtlich hüte dich auch vor allen Dingen, welche den Weg darzu bahnen können.

§. 182.

b. Daß man ihm ſeine Glieder nicht lähme. (§. 177.)

Wiewohl nun aber der Todſchlag das größte, ſo iſt er doch nicht das einzige Unrecht, ſo dem Leibe unſers Nächſten zugefüget werden mag; ſondern es finden ſich noch andre Beleidigungen, welche ebenfalls ſehr viel zu ſagen haben, darunter die nächſte nach dem Todſchlage die Lähmung iſt; wenn wir unſern Nächſten eines ſeiner Glieder berauben, oder doch zum wenigſten verurſachen, daß er daſſelbe nicht gebrauchen kann, welches denn in Anſehung ſeiner ein ſehr großes Unrecht und ein großer Schade iſt, wie wir aus demjenigen, was Gott wegen eines

leibeig-

leibeignen Knechts verordnet hat, abnehmen können. Wenn nämlich ein ſolcher etwan durch ſeines Herrn Schuld ein Glied einbüſſen möchte, ſo ſollte die Freyheit auf ſeine ganze Lebenszeit als eine höchſt billige Erſetzung deſſelben darauf erfolgen: Er ſoll ihn, heißt es, frey los laſſen um das Auge, 2 B. Moſ. 21, 26. ja wenn es auch ſchon ein viel geringer Glied wäre, auch nur ein Zahn, welchen man unter allen andern am erſten ohne ſonderlichen Schaden entrathen kann, ſo mußte ihm gleichwohl auf eben dieſe Art der Schade gut gethan werden, V. 27. Doch dürfen wir die Größe dieſes Unrechts bloß nach demjenigen abmeſſen, was ein jeglicher in dieſem Fall vor ſeine eigne Perſon davon zu urtheilen pflegt. Wie fürchtet ſich nicht ein jedweder Menſch vor dem Verluſt eines ſeiner Glieder, ſo daß, wenn er irgend durch einen unglücklichen Zufall, oder durch eine Krankheit in Gefahr geräth, eines derſelben einzubüßen, er weder Schmerzen noch Unkoſten ſchenet, daſſelbe zu erhalten. Was für eine große Ungerechtigkeit iſt es demnach, und wie ſogar ſchnurſtracks der allgemeinen Regel zuwider: daß wir andern thun ſollen, wie wir verlangen, daß uns gethan werde,

wenn

wenn ein Menſch einem andern dasjenige zufügt, was er ſelbſt ſo ungern ausſteht.

§. 183.

Fortſetzung. Wofern nun noch dieſer Umſtand darzu kömmt, daß es einer armen Perſon wiederfährt, einer ſolchen, welche ſich ihrer Hände Arbeit nähren muß, ſo iſt das Unrecht noch größer, und der Wirkung nach, der vorhin erwähnten Sünde des Todſchlags nicht ungleich. Denn der weiſe Mann ſagt: **Der Arme hat nichts, denn ein wenig Brods, wer ihn darum bringt, der iſt ein Mörder,** Sir. 35, 25. Derjenige nun, welcher ihn der Mittel, ſein Brod zu erwerben, beraubt, indem er ihn zur Arbeit untüchtig macht, iſt gewiß dieſer Sünde nicht weniger ſchuldig. Nach dem Geſetz war einem jedweden, welcher einen ſolchen Schaden von ſeinem Nächſten erlitten, zugelaſſen, von der Obrigkeit zu fordern, daß ſie demſelben eben alſo thun ſollte, **Auge um Auge, Zahn um Zahn,** wie wir leſen 2 B. Moſ. 21, 24. Ob nun aber wohl ſolche Rache, dadurch dem andern nichts geholfen wird, uns Chriſten anitzo nicht vergönnet iſt, ſo gebührt doch gewiß einem jedweden, welcher ſeinem Nächſten dergleichen Unrecht gethan hat, ihm dafür ſo viel

Genüge zu thun, als in ſeinem Vermögen ſteht. Zwar kann er ihm kein Glied wieder geben, (daher die Menſchen um ſo viel deſto weniger es wagen ſollten, dergleichen Schaden jemand zuzufügen, welchen ſie unmöglich wieder gut machen können) indeſſen mag er gleichwohl wegen der übeln Folgerungen, ſo daraus entſtehen, ſich mit ihm abfinden. Wenn zum Exempel der Menſch dadurch in Armuth und Dürftigkeit gerathen ſeyn ſollte, ſo kann er, ja er muß, ſo er nur das geringſte Vermögen darzu hat, ihn ernähren und erhalten helfen, ob er auch gleich deswegen mehr, als ſonſt ordentlich, arbeiten müßte. Denn ſo wir alle verbunden ſind, des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß zu ſeyn, wie Hiob redet, ſo wird ſolches vielmehr bey denjenigen geſchehen müſſen, die wir ſelbſt blind und lahm gemacht haben. Wer demnach irgend einem ſeiner armen Brüder dergleichen Unrecht gethan hat, derſelbe ſoll wiſſen, daß er ſchuldig ſey, alles Mögliche zu deſſen Erſetzung beyzutragen. Thut er ſolches nicht, ſo wird ein jedwedes neues Leiden, ſo dem Armen wegen ſeiner Dürftigkeit zuſtößt, ihm zu einer neuen Beſchuldigung und Anklage vor dem Richterſtuhl des gerechten Richters werden.

§. 184.

c. Daß man ſeinen Leib nicht verwunde, oder ſchlage.
1. Beſchaffenheit dieſes Unrechts.

Es kann aber dem Leibe unſers Nächſten auch noch auf andre Arten Unrecht zugefügt werden. Ich will nur noch zweyer derſelben gedenken, nämlich der Wunden und der Schläge. Es kann ein Menſch den andern verwunden, und obwohl dieſer letzte weder das Leben noch ein Glied darüber einbüßt, ſo geräth er doch in Anſehung beyder in Gefahr. Und eben dieſes kann auch von Schlägen geſagt werden; zum wenigſten verurſachen beyde nicht nur Anfangs einen großen Schmerz, ſondern es währet derſelbe auch zum öftern ſehr lange. Nun wird aber unter allen zeitlichen Uebeln der Schmerz für das größte gehalten, ſintemal er nicht nur an ſich ſelbſt ein Uebel iſt, ſondern auch zuwege bringt, daß wir, ſo lange ſelbiger anhält, keines andern Guten genießen können; denn derjenige, welcher Schmerzen leidet, hat von der größten Ergötzlichkeit keine Empfindung. Sollte vielleicht jemand itzt erwähnte Stücke, als geringe Beleidigungen, verachten, ſo mag er ſich nur ſelbſt fragen, wie es ihm gefallen würde, wenn ſein Leib wund oder lahm geſchlagen, und er deswegen genöthigt werden ſollte, ſich denjenigen ſchmerzhaften Mitteln der Cur zu unterwerfen,

fen, welche oftmals in dergleichen Fällen nöthig ſind? Ich glaube nicht, daß ein einziger dieſes mit Willen von einem andern werde erdulden wollen, und wie kanſt du es demnach ihm anzuthun dich unterſtehen?

§. 185.

Es iſt andem, daß dieſe unerhörte Grauſamkeit gegen andre von einer großen Hoffarth und Einbildung herrühre. Wir ſehen andre mit ſolcher Verachtung an, daß wir denken, es ſey nichts daran gelegen, wie ſie auch immer tractirt würden; wir meynen, ſie müſſen Schläge von uns annehmen, da indeſſen wir ſelbſt ſo zärtlich ſind, daß wir nicht das geringſte nachdenkliche Wort anhören können, daß wir nicht darüber voller Zorn werden ſollten. Die Veranlaſſungen zu ſolchen Beleidigungen ſind gemeiniglich ſo geringe, daß, wo dieſer innerliche Hochmuth uns nicht ſo weit brächte, daß wir uns über eine jewede Sache entrüſten könnten, es unmöglich wäre, daß wir uns dadurch bewegen ließen. Ja, einige ſind in der Grauſamkeit ſo frech worden, daß ſie ohne alle Anreizung, ohne einzige gegebene Urſach, ihre armen Brüder alſo beſchädigen können, und es vor ein Stück ihres Zeitvertreibs und Kurzweil achten, wenn ſie

2. Urſache deſſelben.

andern Schmerzen zu verurſachen vermögend ſind. Alſo haben einige tyranniſche Gemüther an der Peinigung derer, ſo unter ihrer Botmäßigkeit ſtehen, eine ſolche Luſt, daß ſie ſich freuen, wenn ſie nur einen Vorwand finden können, dieſelben zu ſtrafen, worinnen ſie alsdenn gar keine Maaße halten. Andre hetzen die Leute zuſammen, damit ſie nur das Vergnügen haben, und ihre Schlägerey mit anſehen mögen; gleich den alten Römern, welche ſich an ſolchen öffentlichen Schauſpielen beluſtigten, darinnen einer den andern todtſchlug. Und gewißlich haben wir eben ſo wenig Chriſtliches an uns, als ſie hatten, wofern wir uns an dergleichen Dingen ergötzen können. Dieſe wilde und grauſame Art des Gemüths ſtehet der Natur des Menſchen ſo übel an, daß ihm nicht vergönnet iſt, dieſelbe auch nur gegen ſein Vieh auszuüben; wie viel unverantwortlicher iſt es demnach, ſolche gegen diejenigen ſehen zu laſſen, welche mit uns einerley Natur, und welches noch mehr iſt, Erben eben derſelben ewigen Güter ſind, auf die wir nach dieſem Leben hoffen? Diejenigen nun, welche ſich durch einige der vorhin erwähnten Stücke an ihrem Nächſten vergreifen, oder ſonſt auf einigerley Weiſe deſſen Leib beſchädigen,

digen, ſind ungerechte Leute. Es mangelt ihnen auch ſogar an dieſer geringſten Art der Gerechtigkeit gegen ihren Nächſten, ich meyne der unterlaſſenden, ſo viel nämlich den Leib betrifft. Es kann auch hier niemand zu ſeiner Entſchuldigung einwenden, als ob dasjenige, was er diesfalls gethan, bloß eine Wiedervergeltung einiger von dem andern ihm zugefügter Beleidigung wäre. Denn geſetzt, daß es ſich alſo verhielte, und er wirklich ein nicht geringes Unrecht erlitten hätte, ſo kann er doch ohne Ungerechtigkeit gegen denſelben Menſchen, nicht ſein eigner Rächer ſeyn, als welcher dadurch, daß er dein Feind iſt, noch lange nicht dein leibeigner Knecht oder Sclave geworden, daß du mit ihm nach deinem eignen Gefallen umgehen dürfteſt. Du haſt deswegen kein mehreres Recht der Herrſchaft über ihn, weil er dich beleidiget hat, und ſo dir demnach vorher keine Gewalt über ſeinen Leib zugekommen, ſo iſt gewiß, daß dieſelbe dir auch itzo nicht zuſtehe, und dannenhero handelſt du nicht nur wider die Liebe, (welches ſchon Sünde genug wäre, dich zu verdammen) ſondern auch ungerecht, ſo oft du einige Gewaltthätigkeit an ihm ausübeſt. Ja, dieſe Ungerechtigkeit ſteigt noch höher, und beleidigt

Gott ſelbſt, als welcher ſich die Rache, als ſein ganz eigenthümliches Recht, vorbehalten hat: Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr, Röm. 12, 19. Wer ſich nun ſelbſt rächen will, was thut derſelbe wohl anders, als daß er in dieſes beſondere Recht und in dieſen Vorzug Gottes eingreift, und ihm gleichſam das Schwerd aus der Hand reißt, nicht anders, als ob er daſſelbe beſſer zu führen wüßte? Welches auf einmal eine Beraubung und eine Verachtung der göttlichen Majeſtät iſt.

§. 186.

c. Was in Anſehung der Güter des Nächſten zu unterlaſſen.

1. Daß man des Nächſten Weib nicht verführe.

Das dritte Theil der unterlaſſenden Gerechtigkeit bezieht ſich auf die Güter unſers Nächſten. Was ich hierdurch verſtehe, kann ich nicht beſſer erklären, als wenn ich euch zu dem neunten und zehnten Gebot weiſe, welche alle geizige Begierden nach des Nächſten Vermögen in Zaum halten ſollen. Daſelbſt ſteht nicht allein ſein Haus, Geſinde und Vieh, welche insgeſammt unter dem allgemeinen Namen ſeiner Güter, oder ſeines Vermögens verſtanden werden können; ſondern wir finden daſelbſt auch inſonderheit ſein Weib benennet, als ein vornehmes Theil ſeiner Haabe; und wenn wir demnach dieſe Pflicht der unterlaſſenden Gerechtigkeit in

Anſe-

Anſehung der Güter unſers Nächſten betrachten, ſo müſſen wir dieſelbe auf beydes, nämlich auf ſein Weib nicht weniger, als auf ſein übriges Vermögen, deuten. Das beſondere und eigenthümliche Recht, ſo ein jedweder Mann zu ſeinem Weibe hat, iſt dergeſtalt bekannt, daß es vergeblich ſeyn würde, zu deſſen Beweis etwas anzuführen. Die große Ungeduld, welche ein jeglicher Ehemann ſpüren läßt, wenn ihm dieſes ſein Recht gekränkt wird, giebt zu erkennen, daß ſolches in der Welt zur Genüge verſtanden werde, und dannenhero kann keinem einzigen, der dieſes Unrecht einem andern zufügt, die Größe derſelben verborgen ſeyn. Die Verführung und Verleitung eines Eheweibes zu einem fremden Bette, wird von jedermann für die ärgſte Art des Diebſtahls gehalten, welche diejenige ſehr weit übertrifft, ſo an ſeinen Gütern begangen wird.

§. 187.

Es kommen auch gewißlich in dieſer einzigen Sünde eine ganze Menge der größten Ungerechtigkeiten auf einmal zuſammen; einige in Anſehung des Weibes, und wieder einige in Anſehung des Mannes. Was das Weib betrifft, ſo finden ſich hier die größten Beleidigungen, ſo man ſich immer

a. Beſchaffenheit dieſer Beleidigung.

einbilden kann. Es iſt diejenige Ungerechtigkeit gegen ihre Seele, deren zuvor als der höchſten unter allen andern gedacht worden; ſie wird hierdurch ihrer Unſchuld beraubet, und zu der erſchrecklichſten Gottloſigkeit, nämlich zu der Wolluſt und zu dem Meineide, gebracht, davon ſie ſich vielleicht nimmermehr wieder bekehren mag, und alsdenn geräth ſie darüber in die ewige Verdammniß. Was hiernächſt dieſe gegenwärtige Welt betrifft, ſo verliert ſie ihren ehrlichen Leumund, verfällt in Haß und Verachtung, ſo, daß auch ihr bloßer Name unter allen Menſchen zur Schmach wird. Und über dieſes entgeht ihr auf ſolche Art alle diejenige Glückſeligkeit des Lebens, welche aus der Gewogenheit und Liebe zwiſchen Mann und Weib zu erwachſen pflegt, an deren ſtatt dieſes Laſter zuwege bringt, daß eines dem andern gram und gehäßig wird, woraus unzählig andre Schaden erfolgen, an welchen allen der Mann zugleich ſeinen Antheil nehmen muß. Außer dieſen aber finden ſich in Anſehung ſeiner noch viele und ſehr große Ungerechtigkeiten. Denn erſtlich wird ihm dasjenige geraubt, welches er unter allen übrigen Dingen am koſtbarſten hält, nämlich die Liebe und die Treue ſeines Weibes,

woran

woran ihm auch ein ſolches unmittelbares Recht zuſtehet, daß er, wenn er auch gleich wollte, daſſelbe doch einigem andern nicht abtreten könnte, und dannenhero kann es ihm gewiß von niemand ohne die höchſte Ungerechtigkeit entwendet werden. Hieran iſt es noch nicht genug, ſondern er wird über dieſes auch (wenn er anders dahinter kömmt) zu einer quälenden Eiferſucht bewegt, welche unter allen andern Gemüthsbewegungen die ſchmerzlichſte iſt, und welche die Menſchen oftmals zu den deſperateſten Unternehmungen antreibt, wie Salomo ſagt, Sprüchw. 6, 34. **Der Grimm des Mannes eifert und ſchonet nicht zur Zeit der Rache.** Noch weiter wird ihm hierdurch alle diejenige Verſpottung und Verachtung zugezogen, welche nach dem ungerechten Urtheil der Welt denen zu begegnen pflegt, welche auf ſolche Art beleidiget werden, und welches von vielen für das unerträglichſte Stück der Ungerechtigkeit gehalten wird. Und ob es wohl höchſt unbillig iſt, bloß darum Verhöhnung zu erfahren, weil man ſelbſt gekränkt worden; ſo wird doch dieſes, wofern die Welt nicht ganz von neuem umgeſchmelzt wird, unfehlbar ſein Theil ſeyn, und dannenhero vergrößert dieſes

ſes die Ungerechtigkeit nicht wenig. Endlich kann allhier in der That ein eigentlich alſo genannter Diebſtahl vorgehen, indem vielleicht das Kind des Ehebrechers in des Mannes Familie eingeſchoben wird, daß es mit deſſen eignen Kindern gleiche Unterhaltung und Erbſchaft genießt; welches denn ein wahrhaftiger Diebſtahl iſt; erſtlich in Anſehung des Mannes, als welcher gewiß nicht gemeynt iſt, eines andern Kind zu verſorgen; hernach auch in Anſehung der Kinder, als welchen hierdurch ſo viel entgeht, als auf jenes unächte Kind verwendet wird. Wer demnach auch wegen dieſes Umſtandes der Sünde Buße zu thun Urſache hat, kann ſolches keinesweges recht kräftig thun, woferne er nicht der Familie ſo viel wiedergiebt, als er derſelben auf die zuvor gedachte Art entzogen hat.

§. 188.

b. Größe derſelben.

Alles dieſes zuſammen genommen, kann genugſam beweiſen, daß ſolches das allergrößte und empfindlichſte Unrecht ſey, ſo einem Menſchen angethan werden mag, wobey noch dieſes als eine nicht geringe Vergrößerung darzu kömmt, daß in ſolchem Fall keine Erſetzung ſtatt findet. Denn wenn ich den zuvor erwähnten Umſtand ausnehme,

nehme, ſo iſt dieſelbe ſonſt bey dieſer Sünde auf keinerley Weiſe möglich. Dannenhero merkwürdig iſt, was wir in dem jüdiſchen Geſetz leſen, daß nämlich ein Dieb zu vierfacher Erſtattung des Geraubten angehalten wurde, und damit gieng er frey aus; der Ehebrecher aber, als welcher keine Erſetzung, keinen Abtrag zu thun vermochte, mußte ſeine Schuld mit dem Leben bezahlen, 3 B. Moſ. 20, 10. Ob nun wohl heut zu Tage die Ehebrecher beſſer fahren, indem ſie leben bleiben, und ihre Sünde oft wiederholen, ja vielleicht diejenigen noch darzu auslachen, welche ſie ſolchergeſtalt beleidiget haben; ſo ſollen ſie doch gewiß verſichert ſeyn, daß wegen des Begangenen eine ſcharfe Ahndung dermaleins erfolgen werde, ſie mögen nun Buße thun, oder nicht. Kommen ſie durch Gottes Gnade zur Buße, ſo werden ſie alsdenn befinden, daß dieſe Sünde nicht eines ſo gar leichten Kaufs ſey; viel Angſt der Seele, Schrecken und Zagen des Gewiſſens, Seufzer und Thränen, wird ſie dieſelben koſten müſſen. Und gewiß, wenn gleich das ganze Leben eines Menſchen mit dergleichen Bußübungen zugebracht würde, ſo wäre es doch kaum zulänglich, die Schuld wegen einer einzigen That dieſer Sünde abzuthun.

zuthun. Was für überhäufte Bekümmerniſſe werden demnach da nöthig ſeyn, wo man aus dieſer Bosheit ein recht Handwerk macht, wie von ihrer vielen zu geſchehen pflegt? Gewißlich iſt dieſes ſo ein hochwichtiges Werk, daß alle diejenigen, mit welchen es alſo beſchaffen iſt, hohe Urſach haben, daſſelbe unverzüglich vorzunehmen, damit es ihnen hernach zu deſſen Vollführung nicht an Zeit mangeln möge. Denn es ſchmeichele ſich ja niemand, als ob die Schuld einer beſtändigen Gewohnheit und Fortſetzung einer ſolchen Sünde durch eine einzige Bußübung abgewaſchen werden könnte; nein, ſondern er muß zwiſchen der Buße und der Sünde eine Gleichheit zu treffen ſuchen, und wie es mit dieſer zu einer Gewohnheit gediehen iſt; alſo muß es mit jener auch ſeyn. Was für eine ſeltſame Thorheit iſt es demnach, wenn ein Menſch in die Sünde hineinrennt (und zwar mit ſolcher ſauren Mühe, wie manche zu thun pflegen) von welcher er doch weis, daß ſie ihm auch alsdenn, wenn es wohl damit abläuft, das iſt, wenn er Buße dafür thut, ſo gar viel koſte? Wofern aber die Bekehrung außen bleibt, ſo kömmt ſie ihm unendlich höher zu ſtehen. Sie beraubt ihn alles ſeines Rechts zu dem Himmel,

mel, als dem Ort der Reinigkeit, und ſtürzt ihn hingegen in den Feuerpfuhl, allwo die Flammen ſeiner unkeuſchen Luſt in eine unauslöſchliche Höllenglut ausſchlagen werden. Denn ob er gleich dieſe Sünde dermaſſen heimlich verübt haben möchte, daß er mit jenem Ehebrecher bey dem Hiob, c. 24, 15. ſagen könne: **mich ſiehet kein Auge,** ſo vermag er ſich doch keinesweges vor dem Angeſichte Gottes zu verbergen, als bey welchem **auch Finſterniß nicht finſter iſt,** Pſ. 139, 12. und dieſer hat ausdrücklich gedrohet, daß er dergleichen Uebelthäter richten wolle, Ebr. 13, 4. **die Ehebrecher wird Gott richten.** Der Höchſte gebe, daß alle diejenigen, welche in dieſer ſchändlichen Sünde leben, ſich ſelbſt ſo zeitig und ernſtlich richten, damit ſie dieſem ſtrengen und erſchrecklichen Gerichte Gottes entgehen mögen.

§. 189.

2. Daß man ſich an des Nächſten übrigen Vermögen nicht vergreiſe.

Das andre, worauf ſich dieſe unterlaſſende Gerechtigkeit in Anſehung deſſen, ſo unſers Nächſten iſt, bezieht, ſind ſeine Güter; unter welchem allgemeinen Worte alle dieſe unterſchiedenen Dinge, als Haus, Acker, Vieh, Geld und dergleichen, verſtanden werden, woran er ein Recht und Eigenthum hat. Dieſe nun müſſen wir ihn, vermöge

itzt erwähnter Gerechtigkeit, genießen laſſen, alſo, daß wir ihm weder Schaden daran thun, noch auch etwas davon an uns ſelbſt zu bringen ſuchen. Ich mache zwiſchen dieſen beyden einen Unterſchied, weil zwo unterſchiedene Quellen und Urſachen gefunden werden mögen, aus welchen dieſe Ungerechtigkeit herfließt; die eine iſt Bosheit, die andre Geiz.

§. 190.

a. Man muß ihm keinen Schaden thun.

Der Boshaftige bemüht ſich, ſeinem Nächſten zu ſchaden, ob er gleich ſelbſt nichts darbey gewinnet. Alſo ſehen wir oftmals, daß Leute, wenn ſie auf jemand einen Groll geworfen, deſſen Güter zu verheeren und zu berauben ſuchen, ob ſie ſchon hierbey vor ſich ſelbſt auf keinen weitern Vortheil denken, als daß ſie bloß die Luſt haben mögen, dem andern einen Verdruß zu thun. Dieſes iſt eine rechte hölliſche Eigenſchaft, und kömmt mit der Art des Teufels genau überein, als welcher alle ſeine Mühe und Fleiß nicht zu ſeinem eignen Beſten, ſondern nur zu andrer Verderben und Untergange anwendet. Wie ſehr ſolches auch allen Regeln der Gerechtigkeit zuwider laufe, könnet ihr aus demjenigen Gebot abnehmen, welches Gott den Jüden, die Güter eines Feindes betreffend,

gegeben

gegeben hat, vermöge deſſen ihnen keinesweges frey ſtund, dieſelbe zu ſchmälern und zu verwüſten, ſondern ſie waren vielmehr gehalten, allem Unheil diesfalls vorzubauen: **Wenn du deines Feindes Ochſen oder Eſel begegneſt, daß er irret, ſo ſollt du ihm denſelben wieder zuführen. Wenn du des, der dich haſſet, Eſel ſieheſt unter ſeiner Laſt liegen, hüte dich, laß ihn nicht, ſondern verſäume gern das Deine um ſeinet willen,** 2 B. Moſ. 23, 4. 5. Woraus ihr ſehet, daß wir verbunden ſeyn, auch ſogar unſrer Feinde beſorglichen Verluſt und Schaden abzuwenden, ſollte es uns gleich ſelbſt einige Mühe und Arbeit koſten. Was für eine erſchreckliche Ungerechtigkeit iſt es demnach, wenn man ihm dergleichen Verluſt und Schaden vorſetzlich zuzieht? Wer dieſes Laſters ſich bewußt iſt, derſelbe entſchuldige ſich nicht damit, daß er ſagen wollte, er habe ſich mit ſeines Nächſten entwendeten Gütern nicht bereichert, es ſey davon nichts an ſeinen Fingern kleben geblieben; indem dieſe boshafte Ungerechtigkeit nicht weniger eine Sünde iſt, als etwan die andre, ſo den Geiz zum Grunde hat. Ja, wenn ich den Urſprung und die Urſache, woher dieſelbe rührt, erwege,

ſo mag ſie dieſe an Größe wohl gar übertreffen, ſintemal der Haß gegen einen andern ärger iſt, als die unmäßige Liebe unſrer ſelbſt. Wer nun ſeinem Nächſten auf ſolche Art geſchadet hat, derſelbe iſt eben ſowohl ſchuldig, wegen des Unrechts und Verluſts Erſtattung zu thun, als wenn er ſich ſelbſt bereichert hätte. Doch darf andern Theils der geizige Betrüger um deswillen ſeine Sünde nicht für gering achten, weil nämlich eine andre iſt, welche dieſelbe in einer *einzigen* Abſicht an Größe übertrifft. Denn vielleicht mögen ſich andre Umſtände finden, in deren Anſehung der ſeinigen diesfalls der Vorzug bleibt. Wenigſtens geſchicht es gewiß hierinnen, daß derjenige, welcher aus Begierde etwas zu gewinnen, ungerecht iſt, mehr Sünden von dieſer Gattung begehen könne, als der, ſo es aus Bosheit thut. Denn es iſt nicht möglich, daß einigem Menſchen ſo vielerley Dinge vorkommen ſollten, an welchen er eben ſowohl ſeine Bosheit, als etwan ſeinen Geiz, ausüben könnte. Niemand lebt in ſo einer allgemeinen Feindſchaft mit allen Menſchen, daß er einen jedweden haſſen ſollte; allein der Geizige findet zu Begehung ſeines Laſters ſo vielerley Gelegenheiten, als Dinge in der *Welt* ſind,

ſind, ſo er für koſtbar hält. Ich will mich aber bey dieſer Vergleichung nicht länger aufhalten, gewiß iſt es, daß beydes große und himmelſchreyende Sünde ſey, und dieſes iſt ſchon Urſache genug, eine jedwede derſelben zu fliehen. Laſſet uns nunmehro die unterſchiedenen Stücke dieſer geizigen Ungerechtigkeit ein wenig erwägen. Zwar iſt es an dem, daß ſie insgeſammt den Namen der Rauberey oder des Diebſtahls führen mögen, denn in der That läuft es mit allen auf dieſes hinaus; jedoch wird es um beſſerer Ordnung willen nicht undienlich ſeyn, wenn wir dieſelbe in dieſe drey Arten eintheilen, nämlich in Unterdrückung, Diebſtahl und Betrug.

§. 191.

Durch die Unterdrückung verſtehe ich diejenige offenbare und ungeſcheute Rauberey, da man andern ihre Güter nimmt, und ſolches noch darzu vertheidigen und rechtfertigen will. Dieſes zu thun, finden ſich unterſchiedene Mittel, als da iſt erſtlich die Gewalt, wodurch viele Völker und Potentaten aus ihren Rechten, und viel Privatperſonen aus ihren Gütern geſetzt worden ſind. Bisweilen muß ſich das Recht ſelbſt hierzu gebrauchen laſſen. Derjenige, welcher nach

b. Man muß ihn nicht unterdrücken.

ſeines Nächſten Acker oder übrigem Vermögen eine geizige Begierde trägt, macht einen rechtlichen Anſpruch darauf, und alsdenn beſticht er entweder das Gericht durch Geſchenk und Gaben, oder überwältiget daſſelbe vermittelſt ſeines hohen Standes und Anſehens, und bringt ſolchergeſtalt das Recht auf ſeine Seite. Dieſes iſt eine von den gröſten und ärgſten Arten der Unterdrückung, wenn man alſo das Recht, womit es darauf angeſehen iſt, daß die Menſchen bey ihren Rechten geſchützt und vertheidigt werden ſollten, zu einem Mittel macht, ſie derſelben zu berauben; und es iſt auch eine ſehr ſchwere Sünde, an welcher ſowohl derjenige, welcher dergleichen Urtheil befördert, als der, ſo es ſpricht, Schuld hat. Ja eben dieſes muß auch von dem Advocaten geſagt werden, der in einer ſolchen Sache dient; denn hiermit leiſtet er in der Unterdrückung Beyſtand. Bisweilen giebt ſelbſt die Dürftigkeit des Unterdrückten zu ſeiner Unterdrückung Gelegenheit, wie es alſo bey dem Wucher und unbilligen Zinſen herzugehen pflegt. Es wird zum Exempel ein Menſch von äuſſerſtem Geldmangel gedrückt, und zu borgen genöthiget, daher nun nimmt der Wucherer Anlaß, ungewiſſenhaften Zins von ihm zu fordern,

fordern, welchen der Arme bewilligen muß, damit er nur ſeinem gegenwärtigen Mangel abhelfen möge. Eben dieſes geſchiehet auch oftmals von manchen allzu genauen Eigenthumsherren, welche, wenn ſie ſehen, daß ihre arme Pachter ſich auf andre Weiſe nicht erhalten können, dieſelben mit dem Pacht allzu hoch und über den Werth der Sache hinauftreiben. Alle itzt erzählte Stücke, nebſt noch vielen andern, gehören zu den unterſchiedenen Arten, auf welche man dieſe einzige Sünde der Unterdrückung begehen kann, welche Sünde denn um ſo viel größer wird, je hülfloſer die Perſon iſt, welche man alſo unterdrückt, dannenhero wird die Unterdrückung der Wittwen und der Waiſen in der heiligen Schrift als die höchſte Staffel dieſer Sünde vorgeſtellt. In der That iſt es eine rechte himmelſchreyende, und ſolche Sünde, wider welche Gott ſeine ſchwere Rache gedrohet hat, wie wir an unterſchiedenen Orten der Schrift leſen, alſo ſteht Ezech. 18, 12. **Wer die Armen und Elenden beſchädiget, mit Gewalt etwas nimmt, der ſoll nicht leben, ſondern weil er ſolche Greuel gethan hat, ſoll er des Todes ſterben, ſein Blut ſoll auf ihm ſeyn;** und eben dieſe Drohung wird noch einmal wiederholet

Vers 18. Gewiß, Gott hat die Beſchützung der Armen und Unterdrückten ſo ſonderlich über ſich genommen, daß er gleichſam aus Trieb ſeiner Ehre ihr Rächer ſeyn muß. Daher finden wir auch Pſalm 12, 6. welchergeſtalt er ſich ausdrücklich erkläre, daß er zu ihrer Rettung erſcheinen wolle: **Weil die Elenden verſtöret werden, und die Armen ſeufzen, will ich auf, ſpricht der Herr, ich will eine Hülfe ſchaffen.** Salomo giebt demnach eine vortreffliche Warnung, wenn er Sprüchw. 22, 22 ſagt: **Beraube den Armen nicht, ob er wohl arm iſt, und unterdrücke den Elenden nicht im Thor, denn der Herr wird ihre Sache handeln, und wird ihre Untertreter untertreten;** dergleichen Leute werden ſich im Ausgange, der durch Unterdrückung andrer erlangten Beute, wenig zu erfreuen haben, wenn ſie Gott ſelbſt darüber zum Feinde bekommen.

§. 192.

c. Man muß ihn nicht beſtehlen, welches auf verſchiedene Art geſchiehet.

Die andre Art dieſer Ungerechtigkeit iſt Diebſtahl, welcher wiederum zweyerley in ſich faſſet, einmal die Zurückhaltung deſſen, ſo wir zahlen ſollen, hernach die Hinwegnehmung desjenigen, ſo der Nächſte ſchon wirklich beſitzt. Erſtlich gehört hieher, wenn man

man nicht zahlt, was man ſchuldig iſt, es mögen nun entweder ſolche Dinge ſeyn, die wir ſelbſt geborgt, oder ſolche, darzu wir uns durch eine freywillige Zuſage verbindlich gemacht haben. Denn eines wie das andre ſind wir demjenigen ſchuldig, welcher in Anſehung einer der itzt erzählten Arten Anſpruch darauf machen kann, und wenn wir demnach eines dieſer Dinge zurückhalten, ſo begehen wir dadurch einen Diebſtahl; ich entziehe meinem Nächſten dasjenige, was ſein iſt. Jedoch findet ſich bey der erſten Art noch mehr Ungerechtigkeit, maßen ich ihm auf ſolche Weiſe das nehme, was er ſchon einmal wirklich gehabt hat, (es ſey gleich Geld oder ſonſt etwas) und alſo wird durch meine Schuld ſein Zuſtand ſchlechter, als er vorher geweſen. Dieſes iſt eine ſehr große, und dabey eine ſehr gemeine Ungerechtigkeit. Die Leute können heut zu Tage denjenigen, welcher eine Schuld einfordert, mit eben ſo großer Dreiſtigkeit abweiſen, als ſie etwan dem zu thun pflegen, ſo ein Allmoſen begehrt. Ja zum öftern muß ein Menſch einen Rechtshandel anfangen, wenn er das Seinige wieder haben will. Durch die vielfältige Mühe nun, ſo der Gläubiger bey dergleichen Weitläuftigkeit

1. Wenn man ihm das ſchuldige vorenthält. Erſte Art.

aufwenden muß, geſchicht ihm ein neues Unrecht; indem ihm ſeine Zeit verderbt, und er von andern Geſchäfften abgehalten wird, und alſo leidet er auch auf ſolche Art abermal einen Verluſt. Es iſt dieſes eine dermaßen große Ungerechtigkeit, daß ich nicht ſehe, wie ein Menſch das allergeringſte, ſo er beſitzt, als ſein rechtmäßiges Eigenthum betrachten könne, ſo lange er einem andern das Seinige vorenthält. Ein jeglicher, ſo in Schulden ſteckt, iſt verbunden, lieber alles hinzugeben, und ſich ſelbſt gleichſam ganz bloß der göttlichen Vorſorge auf das neue zu überlaſſen, als daß er ſich ſolchergeſtalt mit ſeines Nächſten Raube bereichern wollte. Es würde dieſes auch gewiß vor ihn am zuträglichſten ſeyn, nicht nur in Anſehung des Segens, deſſen er ſich bey Ausübung der Gerechtigkeit zu verſehen, da im Gegentheil das Widerſpiel nichts als Fluch bringt, ſondern auch, was die weltliche Klugheit ſelbſt betrifft. Denn derjenige, welcher ſeine Schulden zu bezahlen ſäumet, wird endlich durch das Recht darzu gezwungen, und zwar muß er es auf eine viel härtere Art thun, als wenn er ſich freywillig darzu bequemt hätte. Er kömmt nämlich in größere Unkoſten, und verliert dabey ſeinen Credit dergeſtalt,

geſtalt, daß er hernach in ſeinen äußerſten Nöthen nicht weis, wo er etwas borgen ſolle. Das ſicherſte Mittel vor einen Menſchen, ſich dieſer Ungerechtigkeit nicht ſchuldig zu machen, iſt dieſes, daß er niemals mehr borge, als er weis, daß er bezahlen könne; es wäre denn, daß er es von einem ſolchen liehe, dem ſein Unvermögen bekannt wäre, und der es gutwillig mit ihm wagen wollte. Widrigenfalls begeht er dieſe Sünde auch ſelbſt zu der Zeit, da er borgt; denn er nimmt unter der Zuſage der Bezahlung von ſeinem Nächſten dasjenige, wovon er doch weis, daß er es ihm nimmermehr wieder geben könne, welches nichts anders, als ein großer Diebſtahl iſt.

§. 193.

Eben die Gerechtigkeit, welche die Menſchen zu Abtragung ihrer eignen Schulden anhält, verbindet auch einen jedweden Bürgen, diejenigen fremden Schulden richtig zu machen, für welche er gut geſagt hat, im Fall der rechte Schuldner es entweder nicht thun kann, oder nicht thun will. Denn indem er Bürge dafür geworden, hat er ſie zu ſeinen eignen Schulden gemacht, und muß, vermöge aller Gerechtigkeit, dem Gläubiger dafür ſtehen, als welcher, aller Vermuthung Zweyte Art.

nach, aus Vertrauen auf ſeine gegebene Verſicherung ſich bewegen laſſen, das Seine wegzuleihen, und dannenhero wird er handgreiflich von ihm betrogen und hintergangen, wofern ihm kein Genügen geſchehen ſollte. Wollte man einwenden, es ſey gleichwohl etwas Hartes, daß ein Menſch dasjenige bezahlen ſollte, was er ſelbſt nicht genoſſen; ſo gebe ich ſolches in ſo weit zu, als nämlich ein jeglicher ſich billig zu bedenken hat, ehe er ſich auf dergleichen Art vor einen andern verbindet; nachdem es aber einmal geſchehen iſt, ſo kann das Angeführte die Brechung ſeiner Zuſage keineswegs entſchuldigen.

§. 194.

Dritte Art.

Was die andre Art der Schuld anlangt, ſo ſich ein Menſch durch ſeine freywillige Verſprechung zugezogen, ſo kann auch dieſelbe ohne die größte Ungerechtigkeit nicht vorenthalten werden; denn der andre hat einmal ein Recht darzu, und alsdenn iſt nichts daran gelegen, auf was Weiſe er zu demſelben gekommen ſey. Daher ſehen wir, daß David zu der Beſchreibung eines gerechten Mannes auch dieſes ſetze: daß er ſeine Zuſage halte, Pſ. 15, 4. Ja, wenn ſelbige auch gleich zu ſeinem eignen Schaden geſchehen wäre. Und gewiß, wer dieſes Theil der

Gerech-

Gerechtigkeit nicht genug in Acht nimmt, derſelbe iſt ganz und gar nicht geſchickt, auf demjenigen heiligen Berge zu wohnen, von welchem an dem angezogenen Orte geredet, und dadurch ſowohl die Kirche hier auf Erden, als auch der Himmel nach dieſem Leben, verſtanden wird. Zu dieſer Art der Schulden mag der verſprochene Lohn des Geſindes und der Arbeiter gerechnet werden, deſſen Verweigerung eine große Sünde iſt, und das Seufzen derer, ſo auf dergleichen Weiſe beleidigt werden, dringt hinauf zu Gott: Siehe, ſagt Jacobus Cap. 5, 4. **der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeärndtet haben, und von euch abgebrochen iſt, das ſchreyet, und das Rufen der Aerndter iſt kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth.** Wir finden auch ein ſehr ernſtliches Gebot wegen dieſer Sache, 5 B. Moſ. 24, 14. 15. **Du ſollt dem Dürftigen und Armen ſeinen Lohn nicht vorhalten, er ſey von deinen Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Lande und in deinem Thor iſt; ſondern ſollt ihm ſeinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht drüber untergehe, denn er iſt dürftig, und erhält ſeine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den**

Herrn anrufe, und ſey dir Sünde. Dieſes iſt eine von denjenigen lautſchreyenden Sünden, welche nicht eher aufhören wird zu rufen, als bis ſie Gottes Rache herunter gebracht hat. Und wenn ſie demnach gleich keine Gerechtigkeit gegen deinen armen Nächſten bey dir finden ſollte, ſo habe doch zum wenigſten ſo viel Barmherzigkeit gegen dich ſelbſt, daß du dir nicht durch die ihm zugefügte Beleidigungen allerley Strafgerichte zuzieheſt.

§. 195.

2. Wenn man ihm das raubet, was er hat. Dahin gehöret a. Diebſtahl.

Die andre Gattung des Diebſtahls iſt diejenige, da man dem Nächſten dasjenige entwendet, was er ſchon wirklich beſitzt; und ſolches kann entweder gewaltſamer oder öffentlicher, oder heimlicher und liſtiger Weiſe geſchehen. Das erſte pflegen die zu thun, ſo auf den Straßen rauben, oder die Häuſer plündern, allwo ſie dem andern das Seinige mit Gewalt hinwegnehmen; das andre geſchicht von den heimlichen Dieben, welche auf eine ſolche Weiſe ſtehlen, daß es der Eigenthumsherr nicht weis. Ich will hier nicht unterſuchen, welches unter dieſen am ärgſten ſey, genug, daß alle beyde ſolche Werke der Ungerechtigkeit ſind, welche den Menſchen bey Gott verhaßt, und zu aller menſch-

menſchlichen Geſellſchaft untüchtig machen, auch diejenigen ſelbſt, ſo ſie verüben, in das größte Unglück ſchon auf dieſer Welt ſtürzen; ſintemal der Tod nach dem Geſetz als eine Strafe darauf geſetzt iſt, und es werden deren wenig gefunden, welche dieſes Handwerk lange treiben, daß ſie nicht zuletzt einen ſolchen Lohn davon trügen. Es iſt gewiß kaum zu glauben, daß einer ſo thöricht ſeyn und ſich einbilden werde, daß er allezeit ohne Gefahr ſtehlen könne; indem er mit dem Fleiß aller derer ſtreiten muß, welche er auf dergleichen Art beleidiget, und ihr erlittener Verluſt wird gewiß ihren Verſtand dergeſtalt ſchärfen, daß ſie endlich ein Mittel, ihn zu ertappen, ausfinden werden. Ja, was noch unendlich mehr iſt, ſo hat er es mit der göttlichen Gerechtigkeit ſelbſt zu thun, als welche insgemein dergleichen Leute bis zu ihrem äußerſten Verderben, auch ſchon in dieſer Welt zu verfolgen pflegt, wie ſolches daraus genugſam erhellet, daß zum öftern die liſtigen Diebe wunderbarer Weiſe ſind entdecket worden. Geſetzt aber, daß er der göttlichen Rache hier entgienge, ſo bin ich doch gewiß verſichert, daß nichts als Buße und Aenderung des Herzens ihn von derſelben in jener Welt befreyen könne.

Wenn man nun dieſe vielerley Gefährlichkeiten recht überlegt, ſo muß man nothwendig geſtehen, daß der Dieb einen ſehr ſchlechten Kauf treffe. Er ſtiehlt ſeines Nächſten Geld oder Vieh, muß aber dafür ſein Leben, oder ſeine Seele, vielleicht alles beydes, dahin geben. So nun aber **die ganze Welt ein viel zu geringer Preis für die Seele iſt**, wie derjenige uns verſichert, welcher dieſelbe, weil er ſie ſelbſt erkauft hat, am beſten zu ſchätzen weis, Marc. 8, 36. was für eine erſchreckliche Thorheit iſt es denn, wenn man die Seele für eine jede Kleinigkeit verſchleudert, wie ihrer viel zu thun pflegen, welche ſich das Stehlen ſo ſehr angewöhnt, daß nichts ſo geringe ſeyn kann, daran ſie ihre Finger nicht kleben ließen? Unter dieſer Art des Diebſtahls ſind auch diejenigen mit zu verſtehen, welche geſtohlene Güter aufnehmen, es ſey nun gleich, daß ſie als Mithelfer in dem Diebſtahl dieſelbe bey ſich verhehlen, oder daß ſie ſolche kaufen, da ſie doch wiſſen oder vermuthen, daß ſelbige geſtohlen ſeyn. Auf dieſe letzte Art vergehen ſich ihrer viel, welche ſonſt einen großen Abſcheu vor der Dieberey zu haben vorgeben, wenn ſie auf ſolche Weiſe eine Sache nur etwas wohlfeiler, als ſonſt ordentlich, einkau-

einkaufen können. Endlich gehören auch die hieher, welche etwas, ſo ihrem Nächſten zuſtehet, finden, und daſſelbe verſchweigen. Wer dergleichen gefundene Sachen nicht wieder giebt, wenn er anders deren Eigenthumsherrn weis, oder erfahren kann, derſelbe iſt nichts beſſer, als ein Dieb: Denn er hält ſeinem Nächſten dasjenige zurück, was ihm doch eigenthümlich zukömmt; ja, es wird der chriſtlichen Liebe nicht zu nahe ſeyn, wenn man ſagt, daß einer, der dieſes thut, ſich gleichfalls über einen groben Diebſtahl kein Gewiſſen machen würde, wenn er wegen der Geſetze in dieſem letzten Fall nicht mehr Gefahr, als in dem erſten, zu beſorgen hätte.

§. 196.

Das zweyte Stück der Ungerechtigkeit iſt Betrug, welcher denn auf ſo vielerley Art begangen werden kann, als Gelegenheiten ſich ereignen, dabey ein Menſch mit dem andern zu handeln und etwas zu verkehren hat. Es würde unmöglich fallen, dieſelbe insgeſammt namhaft zu machen, jedoch halte ich dafür, daß ſie ſich überhaupt unter dieſen zwo Arten des Betrugs vorſtellen laſſen, welcher einmal in dem, ſo uns anvertrauet worden, und denn auch in Handel und Wandel, getrie-

b. Betrug, der begangen wird.
1. in anvertrauten Sachen.

getrieben wird; man müßte denn noch über dieſes das Spielen mit hieher ziehen wollen, von welchem ich demnach gleichſam im Vorbeygehen ſo viel ſagen muß, daß ſolches eben ſowohl, als eines der übrigen, für einen Betrug zu achten ſey. Wer einen andern in dem, ſo ihm anvertrauet worden, betriegt, macht ſich dadurch einer ſehr großen und ſolchen Ungerechtigkeit ſchuldig, mit welcher es recht verrätheriſch herauskömmt. Er begehet zwo große Sünden auf einmal, er betreugt und bricht auch ſeine Zuſage. Denn ſo oft einem etwas anvertrauet wird, iſt zugleich eine Zuſage darunter verborgen, ob ſie ſchon nicht allemal mit Worten ausgedrücket wird; indem ich eine gewiſſe Sache annehme, ſo verſpreche ich eben dadurch, daß ich treulich damit umgehen wolle. Es wird aber mit dergleichen anvertrauten Gütern betrieglich gehandelt, bisweilen in Anſehung der Lebendigen, bisweilen in Anſehung der Verſtorbenen. Was das erſte anlanget, ſo kann ſolches nach Unterſchied der vorhergegangenen Anvertrauung auf mancherley Art geſchehen. Zuweilen iſt dieſe letzte allgemein, wie es dort Potiphar mit dem Joſeph machte, 1 B. Moſ. 39, 4. Ein Menſch übergiebt dem andern alles, was er

hat,

hat, wie alſo Vormünder unerzogene Kinder, und manchmal auch Haushaltern, alles anvertrauet wird. Bisweilen iſt die Anvertrauung etwas mehr eingeſchränkt, und bezieht ſich nur auf dieſe oder jene Sache inſonderheit. Ein Menſch ertheilt einem andern Vollmacht, an ſeiner ſtatt etwas Gewiſſes zu tractiren und abzuhandeln; oder er thut etwas unter ſeine Hände, daß er daſſelbe wohl in Acht nehmen und verwalten ſoll; alſo iſt es unter den Knechten gewöhnlich, daß dem einen dieſes, dem andern wieder ein ander Theil der Güter ſeines Herrn anbefohlen wird. Wer nun in den itzt erzählten und andern dergleichen Fällen das Beſte desjenigen, der ihm etwas anvertrauet, nicht zu befördern ſucht, und zwar mit eben ſolcher Treue, als er in Anſehung ſeiner ſelbſt thun würde, ſondern die anvertraute Sache entweder unachtſamer Weiſe verliert, oder liederlich durchbringt, oder ſonſt zu ſeinem eigenen Nutzen anwendet; derſelbe macht ſich dieſer großen Sünde ſchuldig, daß er, ſo viel die Lebendigen betrifft, eine ihm übergebene Sache anvertrauet. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch damit, wenn einem aufgetragen worden, den letzten Willen eines Verſtorbenen zu vollziehen, derſelbe aber der ihm

bekann-

bekannten Meynung des Verſtorbenen nicht gebührend nachkömmt, ſondern mit dem, was für andre beſtimmt worden, ſich ſelbſt bereichert, ſo begeht er eben dieſe Sünde in Anſehung der Verſtorbenen, welche denn um ſo viel deſto größer iſt, je weniger dieſe letztere Gelegenheit haben, es zu ändern und zu verbeſſern, welches die Lebendigen noch wohl thun können. Es iſt dieſes faſt nichts anders, als eine Beraubung der Gräber, welches ein Diebſtahl iſt, davor die Menſchen natürlicher Weiſe einen ſo heftigen Abſcheu tragen, daß es ein ſehr verwegener Dieb ſeyn muß, der ſich deſſen unterſtehet. Jedoch hat eine jede dieſer Betrügereyen noch weit mehr auf ſich, wenn entweder Gott oder die Armen unmittelbarer Weiſe darunter leiden müſſen; d. i. wenn jemand dasjenige veruntrauet, ſo zu Beförderung der göttlichen Ehre, oder zu Verſorgung der Armen, gewidmet worden. Dieſer Umſtand ſetzt zu dem Betrug und zu der Verrätherey auch noch einen Kirchenraub hinzu; und dannenhero ladet ein ſolcher Menſch alle die Flüche auf ſich, welche dieſen unterſchiedenen Sünden zu folgen pflegen, und welche dermaßen ſchwer ſind, daß derjenige, welcher um des gegenwärtigen Gewinnſtes willen es darauf

hin

hin wagt, eben ſo einen ſchlimmen, ja noch weit ärgern Handel trifft, als dort Gehaſi, welcher bey Annehmung der Kleider des Naeman, deſſen Auſſatz zugleich mit bekam, 2 Kön. 5, 27.

§. 197.

Die andre Art des Betrugs ereignet ſich in Handel und Wandel, da denn ſowohl der Verkäufer, als der Käufer, ſündigen kann. Von dem erſten geſchiehet es gemeiniglich auf dieſe Weiſe, daß er entweder die Mängel ſeiner Waaren verheelt, oder den Preis derſelben allzu ſehr erhöhet. Die Mängel der Waare werden gemeiniglich auf folgende Weiſe verheelt. Erſtlich, wenn der Verkäufer läugnet, daß dieſelbe mangelhaft ſey, ja, wenn er ſie vielleicht als ſehr gut herausſtreicht; welches nichts anders, als eine offenbare Lüge iſt, und alſo wird noch dieſe Sünde zu der andern, nämlich des Betrugs, hinzugethan. Wofern nun ſolche Lüge vollends mit einem Schwur bekräftiget wird, wie leider mehr als zu oft zu geſchehen pfleget, ſo kömmt alsdenn die noch größere Schuld eines Meineydes darzu; und wie viele Sünden häufen ſich nicht ſolchergeſtalt hier zuſammen? Gewiß ſind deren überflüſſig genug, eine arme Seele in das Verder-

2. Im Handel und Verkehr, a. von den Verkäufern, 1. wenn ſie die Mängel verheelen.

ben zu verſenken, und alles dieſes geſchicht bloß darum, damit man nur etwas mehr Geld aus des Nächſten Beutel ziehen möge, welches doch oftmals ſo wenig austrägt, daß man ſich wundern muß, wie ein Menſch, welcher bedenkt, daß er eine Seele habe, dieſelbe um einen ſo geringen und verächtlichen Preis hingeben könne. Hernach gehört hieher auch dieſes, wenn man durch Kunſt zuwege bringt, daß eine Waare von außen ſchön ausſieht, und die daran befindlichen Mängel nicht gemerket werden, und ſolches heißt eine Lügen begehen, ob ſie gleich nicht geredet wird. Es läuft auch damit auf eins hinaus, und iſt gewiß in dieſem Fall das Abſehen eben ſowohl auf Betriegen und Hintergehen gerichtet, als wohl etwan bey dem unverſchämteſten Schwören ſeyn kann. Die dritte Art, die Mängel zu verheelen, iſt, wenn man ſich unverſtändige Käufer ausſiehet, welches, meines Erachtens, eine unter den Handelsleuten ſehr bekannte Kunſt iſt; indem ſie ihre untüchtige Waare nicht verſtändigen Leuten vorzulegen pflegen, ſondern für ſolche aufheben, bey denen ſie ſelbige, wegen ihrer Unwiſſenheit, los zu werden gedenken. Dieſes nun iſt eben ſowohl, als das vorhergehende, ein Betrug. Denn es

iſt

iſt gleichfalls alles darauf angeſehen, daß man den Käufer übervortheilen und betriegen will, wobey denn wenig daran gelegen iſt, ob ich mich zu Erreichung ſolches Zwecks meiner eignen Kunſt oder ſeiner Schwachheit gebrauche. So viel iſt gewiß, wer gerecht handeln will, derſelbe muß ſeinen Käufer wiſſen laſſen, was er kauft, und wofern er ſelbſt aus Mangel der Erfahrung nicht davon urtheilen könnte, ja, ſo er wirklich des Fehlers nicht inne werden ſollte, ſo biſt du ſchuldig, ihm ſolches zu entdecken; widrigenfalls läßt du ihn etwas bezahlen, ſo doch nicht vorhanden iſt, indem er dafür hält, daß diejenige Güte da ſey, von welcher du doch weißt, daß ſie mangele. Und dannenhero möchteſt du mit eben ſo viel Ehrlichkeit ſein Geld für ſolche Güter nehmen, die einem andern zugehören, und von welchen dir bekannt iſt, daß du ſelbige nimmermehr in ſeine Hände liefern könnteſt, welches hoffentlich ein jeglicher für einen großen Betrug erkennen wird. Zu dieſer Verhehlung mag auch derjenige Betrug gerechnet werden welcher mit falſchem Maaß und Gewichte vorgehet. Denn in ſolchem Fall verheelt man dem Käufer einen Mangel, was die Größe und Menge der Waare anlanget, gleichwie auf

die vorhergehende Art in Anſehung deren Güte geſchahe, und läßt alſo ihn abermal etwas bezahlen, ſo er doch nicht bekömmt. Dieſer Art des Betrugs gedenkt Salomo inſonderheit Sprüchw. 11, 1. und macht dieſe Anmerkung darüber, **daß ſolcher dem Herrn ein Gräuel ſey.**

§. 198.

2. Wenn ſie die Preiſe zu hoch ſetzen.

Das andre Stück des Betrugs auf Seiten des Verkäufers beſtehet darinnen, wenn er ſeine Waare allzu hoch anſchlägt. Geſetzt, daß er die Mängel derſelben nicht verdeckt oder verheelt, und alſo in dieſer Abſicht ganz ehrlich gehandelt hätte, ſo betrügt er gleichwohl den Käufer, wofern er einen unbilligen Preis dafür anſetzt. Ich nenne das einen unbilligen Preis, welcher den wahrhaftigen Werth der Sache, nebſt demjenigen mäßigen Gewinn überſteigt, welchen alle Handelsleute bey Verkaufung ihrer Waaren ſuchen dürfen. Was über dieſes iſt, muß aller Vermuthung nach auf eine oder die andre der folgenden Arten erlangt werden. Als wenn man ſich anfangs dieſes zu Nutze machet, wenn der Käufer den Werth der Sache nicht verſtehet, welches mit dem, ſo in Anſehung deren Güte geſchicht, einerley iſt, wovon allbereit gezeiget worden, daß ſol-

ches

ches ein Betrug ſey. Oder wenn man zum andern aus des Kåufers Bedůrfniß ſeinen Vortheil ziehet. Du ſieheſt zum Exempel, daß einer dieſer oder jener Sache hóchſt benóthigt ſey, und nimmſt dannenhero Gelegenheit, ihn damit zu übertheuren. Allein, dieſes iſt nichts anders, als die Sůnde der Expreſſung und Unterdrůckung, davon in dem Vorhergehenden gehandelt worden. Denn es iſt gewiß, nichts kann rechtmáßiger Weiſe den Preis einiger Sache erhóhen, als daß dieſelbe entweder dich hóher zu ſtehen komme, oder, daß ſie an ſich ſelbſt beſſer ſey. Keines aber von dieſen mag die Důrftigkeit deines Nåchſten zuwege bringen. Seine Blóße verurſacht nicht, daß dich die Kleider, ſo du ihm verkaufeſt, das geringſte mehr koſten, ſo werden ſie auch deswegen an ſich ſelbſt nichts beſſer; und wenn du ſie demnach theurer giebſt, ſo verwandelſt du gleichſam den Handel, und verkaufſt ſelbſt das Armuth und die Důrftigkeit deines Nåchſten, welches gewiß eine hóchſt unbillige That iſt. Oder es kann drittens auf ſolche Weiſe geſchehen, daß man ſich die Unbedachtſamkeit des Kåufers zu Nutze machet. Es mag vielleicht ein Menſch ein ſo thórichtes und ernſtliches Verlangen nach einer Sache tra-

gen, daß er nicht geſchickt iſt, den Werth derſelben vernünftig zu überlegen, ſondern darauf beſtehet, daß er dieſelbe haben müſſe, ſie koſte auch was ſie wolle. Wenn du dieſes an ihm merkeſt, und um deswillen den Preis ſteigerſt, ſo läßt du ihn ſeine Thorheit bezahlen, welches unter allen andern der theuerſte Kauf iſt; indem ja unläugbar, daß ſeine Einbildung eben ſo wenig, als in dem vorhergehenden Fall ſeine Dürftigkeit, zu dem wahrhaftigen Werth der Sache etwas hinzuſetze, und alſo ſollte es auch nicht in Anſehung des Preiſes geſchehen. Wer demnach in dem Verkaufen gerecht handeln will, muß ſich überhaupt aller Vortheile enthalten, welche ihm die Beſchaffenheit ſeines Käufers geben möchten, und bloß überlegen, was die Sache werth ſey, und was er dafür von einem andern fordern würde, bey dem er ſich dergleichen Vortheils nicht bedienen könnte, und alſo dieſelbe auch dem andern nicht höher anſchlagen.

§. 199.

b. Von den Käufern.

Auf Seiten des Käufers pflegen ſich ordentlicher Weiſe nicht ſo vielerley Gelegenheiten zu dem Betruge zu ereignen; jedoch kann es ſich bisweilen zutragen, daß ein Menſch etwas verkauft, deſſen Werth er nicht

nicht verſtehet. Wenn nur der Käufer ſich ſeine Unwiſſenheit zu Nutze macht, ſo handelt er eben ſo ungerecht, als etwan in dem andern Fall der Verkäufer. Dasjenige aber, ſo am meiſten vorzugehen pfleget, iſt der Nothfall, welcher ſich auf Seiten des Verkäufers nicht weniger, als des Käufers ereignen mag. Die Dürftigkeit eines Menſchen treibt ihn an, daß er etwas verſtoßen muß, und vergönnet ihm nicht, den beſten Kauf abzuwarten, ſondern nöthigt ihn, die erſte Gelegenheit für die beſte anzunehmen. Wenn nun der Käufer, weil er den andern in ſolcher Noth ſieht, ihm das Seinige abdringt, ſo begeht er eben diejenige Sünde, von welcher zuvor in Anſehung des Verkäufers gehandelt worden. In dieſem ganzen Werke des Handels und Wandels kommen ſo vielerley Gelegenheiten zu dem Betruge vor, daß ein Menſch Urſache hat, ſich mit einem ernſten Vorſatze, ja mit einer Liebe zu der Gerechtigkeit zu wapnen, widrigenfalls wird er in Gefahr ſchweben, in Verſuchung zu gerathen. Denn wie der weiſe Mann ſagt, Sir. 27, 2. **Wie ein Nagel in der Mauer zwiſchen zwey Steinen ſteckt: alſo ſteckt auch Sünde zwiſchen Käufer und Verkäufer.** Es iſt der Betrug

bey allen Handelsgeſchäfften dermaßen eingeflochten, und mit den erſten Grundregeln und Anweiſungen zu denſelben dergeſtalt vermengt, daß er mit dieſen zugleich gelehret, und alſo für ein Stück der Kunſt geachtet wird. Daher heut zu Tage derjenige kaum für einen klugen Handelsmann paßiren kann, welcher ſich darauf nicht verſteht, weil der, ſo das meiſte von dieſer ſchwarzen Kunſt der Betrügereyen an ſich hat, ſich ſelbſt viel damit weis, ja wohl gar gegen andre ſich rühmet, wie er ſeinen Nächſten übervortheilet habe.

§. 200.

c. Schädlichkeit des Betrugs.

Was für eine unerträgliche Schande iſt doch dieſes, daß wir Chriſten, die wir, vermöge des Befehls unſers Meiſters, zu weit höhern Pflichten der Liebe verbunden ſind, anſtatt dieſelbe auszuüben, auch ſogar diejenigen gemeinen Regeln der Gerechtigkeit gänzlich verlernen wollen, welche die bloße Vernunft lehret? Denn ich mag wohl ſagen, daß von dieſen unterſchiedenen Arten der Ungerechtigkeit in Anſehung des Vermögens unſers Nächſtens keine einzige gefunden werde, welche nicht auch ein jeglicher vernünftiger Heyde dafür erkennen ſollte; daß dannenhero, wie ehemals St. Paulus zu denen

von

von der Beſchneidung ſagte, daß wegen der ſchlechten Uebereinſtimmung ihres Wandels, und ihres Geſetzes, **der Name Gottes unter den Heyden gelåſtert würde,** Röm. 2, 24. alſo auch itzt von uns geſagt werden möchte, daß wegen unſers unheiligen und ärgerlichen Lebens, die wir uns Chriſten nennen, und ſonderlich wegen dieſer Sünde der Ungerechtigkeit, **der Name Chriſti unter Türken und Heyden gelåſtert werde** *). Laßt uns demnach zum wenigſten aus Schaam bemüht ſeyn, dieſen Schandfleck von unſrer Religion abzuwiſchen, und zwar durch ſolcher Werke Unterlaſſung, wozu uns, meines Erachtens, dieſe einzige Betrachtung ſchon kråftig genug bereden könnte. Jedoch mangelt es auch diesfalls nicht an andern Urſachen, davon die eine alſo beſchaffen iſt, daß ſie auch bey dem größten Geizhalſe wohl gelten möchte, und das iſt dieſe: daß er durch dergleichen Ungerechtigkeiten ſich nicht bereichern werde. Denn es findet ſich ein heimlicher Fluch

*) Man leſe hievon des Biſchofs Kennet Predigt von den Hinderniſſen des Evangelii, die dem fünften Theil der Predigten des Chatelain beygefüget worden, wo man Exempel findet, was die wilden Americaner geurtheilet, als ſie die Betrügereyen der ſpaniſchen Chriſten kennen lernen.

darbey, welcher, gleich einem freſſenden Krebs, allen Nutzen, ſo man davon gehoffet, verzehret. Niemand kann hieran zweifeln, der nur die Schrift glaubt, als in welcher ſehr viele Texte, die dieſes bekräftigen, vorkommen; als Sprüchw. 22, 16: **Wer dem Armen unrecht thut, daß ſeines Gutes viel werde, der wird auch einem Reichen geben und mangeln;** imgleichen Habac. 2, 6. 7. **Wehe dem, der ſein Gut mehret mit fremden Gut, wie lange wird es währen? und ladet nur viel Schlammes auf ſich. O wie plötzlich werden aufwachen, die dich beißen, und erwachen, die dich wegſtoßen, und du mußt ihnen zu Theil werden.** Diejenigen, welche andre berauben und betrügen, haben gemeiniglich das Glück, daß ſie endlich ſolche antreffen, die ihnen ein gleiches thun. Inſonderheit aber ſchickt ſich hieher, was bey dem Propheten Zacharia Cap. 5. ſteht, allwo unter dem Bilde eines fliegenden Briefes der Fluch wider dieſe Sünde vorgeſtellet wird, V. 4. **Aber ich will es hervorbringen, ſpricht der Herr Zebaoth, daß er ſoll kommen über das Haus des Diebes, und über das Haus derer, die bey meinem Namen fälſch-**

lich

lich ſchwören, und ſoll bleiben in ihrem Hauſe, und ſoll es verzehren, ſammt ſeinem Holz und Steinen; da ihr denn ſehet, daß Diebſtahl und Meineyd die zwo Sünden ſind, wider welche dieſer Fluch gerichtet iſt, wie denn beyde nur allzu oft bey dem Betruge mit einander verknüpft ſind. Dieſer Fluch aber iſt von der Art, daß er das Haus verzehrt, ja alles und jedes, ſo demjenigen, der einer dieſer Sünden ſchuldig iſt, zuſteht, von Grund aus verheeret. Indem du nun deines Nächſten Gut oder Haus an dich zu bringen trachteſt, ſo thuſt du nichts anders, als daß du Kohlen ſammleſt, dein eigenes zu verbrennen. Wir ſehen auch den Nachdruck ſolcher göttlichen Drohungen täglich vor Augen, indem es nämlich mit den übel erworbenen Gütern ſo gar unglücklich abläuft, welches ein jeglicher in andrer Leute Fällen wahrzunehmen geſchickt genug iſt. Derjenige, welcher ſeinen Nächſten in ſeiner Nahrung abnehmen ſieht, kann ſich alsbald erinnern, dieſes oder jenes iſt durch Unterdrückung oder durch Betrug erworben worden; gleichwohl aber ſind wir ſo dumm, und mit der Liebe zu dem Gewinn dermaßen bezaubert, daß der, ſo dieſe Anmerkung macht, dieſelbe gar ſelten zu ſeinem eignen Nutzen

anwen=

anwenden kann. Er iſt vor ſich ſelbſt nicht weniger geizig oder ungerecht, ob er gleich die göttliche Rache an andern wahrnimmt.

§. 201.

d. Gefahr der Seele, ſo damit verbunden.

Ob du aber auch gleich verſichert seyn könnteſt, daß deine unrechtmäßiger Weiſe erlangte Güter dir nicht genommen werden ſollten; ſo haſt du doch wenig Urſache, dich deines Vortheils zu rühmen, wenn du bedenkeſt, wie theuer du dieſelben dermaleins in jener Welt werdeſt bezahlen müſſen. Du meyneſt, du ſeyſt ſehr klug geweſen, wenn du deinen Bruder übervortheilet haſt; glaube aber nur ſicherlich, daß unterdeſſen ein andrer ſey, der dich übervortheilet, und dich um dasjenige betriegt, was unendlich koſtbarer iſt, nämlich deine Seele. Der Teufel gehet in dieſem Fall mit dir um, wie die Fiſcher zu thun pflegen; wenn ſie einen großen Fiſch fangen wollen, ſpicken ſie den Angel mit einem kleinen, und ſo dann der große mit heftiger Begierde kommt, und denſelben verſchlingen will, wird er ſelbſt gefangen. Alſo, wenn du nach deinem armen Bruder ſchnappeſt, und ihn gleichſam auffreſſen willſt, fälleſt du darüber dem hölliſchen Würger als ein Raub in die Hände. Und ach! was wird es dich doch in der Hölle helfen,

daß

daß du auf der Welt Reichthum hinter dir gelaſſen haſt, wenn du dort desjenigen wirſt ermangeln müſſen, welches auch der geringſte Bettler hier genießet, nämlich eines Tropfen Waſſers, deine Zunge zu kühlen? Betrachte dieſes, und entſchließe dich von Stund an, alle diejenige Mühe und Arbeit, welche du, andre zu betrügen, angewendet haſt, hinführo darauf zu richten, damit du dich ſelbſt von dem Betruge des großen Betrügers befreyen mögeſt.

§. 202.

Zu dem Ende iſt ſchlechterdings nöthig, daß du allen denen, welchen du unrecht gethan haſt, Wiedererſtattung thuſt. Denn ſo lange du etwas von unrechtem Gut bey dir behälteſt, haſt du ein von dem Teufel gleichſam auf die Hand genommenes Geld, welches ihm ein völliges Recht zu deiner Seele giebt. Es möchte aber hier vielleicht geſagt werden, daß es nicht allemal möglich ſey, dem Beleidigten das Geraubte zu erſtatten, denn es könne derſelbe wohl ſchon geſtorben ſeyn; in ſolchem Fall muß die Erſetzung von deſſen Erben geſchehen, als auf welche des Verſtorbenen Recht ordentlich fällt. Man möchte aber ferner einwenden, daß derjenige, welcher eine lange Zeit mit Betrug

e. Nothwendigkeit der Wiedererſtattung.

umge-

umgegangen, unterſchiedene beleidigt haben könne, auf die er ſich itzt nicht zu beſinnen weis, ja auch manche, welche er auszuforſchen gar keine Mittel hat. Alles nun, ſo ich in dieſem Falle zu ſagen habe, iſt folgendes. Erſtlich wende allen möglichen Fleiß an, daß du erfahren mögeſt, theils wer, theils auch, wo diejenigen ſind, denen du unrecht gethan haſt. Wenn es nun aller deiner Bemühung unerachtet nicht möglich iſt, ſo thue alsdenn deine Wiedererſtattung an die Armen, und damit ſolches nicht nur etwan halb geſchehe, ſo rechne ſo ſorgfältig, als du kannſt, auch den geringſten Scherf aus, den du unrechtmäßiger Weiſe genommen haſt. Wenn ſich aber dieſes ſo genau nicht will thun laſſen, wie denn gewiß iſt, daß es bey denen nicht angeht, welche den Betrug ſehr oft wiederholt haben, ſo müſſen doch auch ſolche gleichſam einen allgemeinen Ueberſchlag machen, nach welchem ſie ihre Wiedererſtattung einrichten können. Als zum Exempel, ein Handelsmann, der ſich nicht erinnern kann, wie viel er in einem jedweden einzelnen Stück betrogen, mag doch wohl überhaupt errathen; ob die Waaren gemeiniglich den dritten oder den vierten Theil von ihm überſetzt worden, und wie viel er

nun

nun betrogen zu haben meynt, eben ſo viel muß er von demjenigen Vermögen, ſo er durch ſeinen Handel erworben, wieder herausgeben. Es hat aber ein jeglicher Menſch zuzuſehen, daß er hierinnen aufrichtig, als vor Gott handle, und ſich nicht ſeine eigne Vergeſſenheit dergeſtalt zu Nutze mache, daß er mit der Wiedererſtattung fein leichte davon komme; vielmehr bemühe er ſich, daß er in dieſem Falle lieber zu viel als zu wenig thue. Sollte er auch vielleicht ein Uebriges geben, ſo darf er ſich doch über die Laſt eines ſolchen Sündopfers nicht beklagen, und er wird es auch gewiß nicht thun, wenn er anders von Herzen eine Verſöhnung verlangt. Es mögen ſich noch viel andre Schwierigkeiten bey dieſem Handel der Wiedererſtattung ereignen, welche nicht vorher geſehen, und ſolchergeſtalt auch itzt nicht abſonderlich betrachtet werden können. Je mehr aber derſelben ſind, einen deſto größern Abſcheu ſollen die Menſchen haben, in die Sünde der Ungerechtigkeit zu rennen, als welche wieder gut zu machen ihnen ſo gar ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, fallen will, und deſto ſorgfältiger ſollen ſie ſeyn, dasjenige zu tödten, welches die Wurzel aller Ungerechtigkeit iſt, nämlich den Geiz.

§. 203.

§. 203.

d. Was gegen den guten Namen des Nächſten zu unterlaſſen, (§. 186.) 1. Benennung der zu unterlaſſenden Sünden.

Das vierte Theil der unterlaſſenden Gerechtigkeit bezieht ſich auf den ehrlichen Namen unſers Nächſten, welchen wir auf keinerley Weiſe, und inſonderheit durch keinen falſchen Bericht, verringern oder verunglimpfen ſollen. Es kann aber dieſes letzte auf zweyerley Art geſchehen; **einmal**, wenn jemand von ſeinem Nächſten etwas redet, davon er gewiß weis, daß es falſch ſey; **hernach**, wenn er zwar einige Vermuthung oder einigen Argwohn von der Sache hat, ſo aber doch auf dermaßen ſchwachen Gründen beruht, daß es ſo leicht falſch, als wahr ſeyn kann. In beyderley Fällen begeht ein ſolcher Menſch eine große Sünde. Daß es in dem erſten alſo ſey, wird niemand zweifeln, indem ein jeglicher erkennet, daß dies die größte Leichtfertigkeit ſey, wider einen andern eine Lügen auszuſinnen; es braucht aber auch in dem andern Fall nicht viel Fragens, denn derjenige, ſo eine Sache als eine Wahrheit erzählet, welche doch ungewiß, iſt ebenermaßen ein Lügner, oder, wenn er es auch nicht vor eine Gewißheit, ſondern bloß vor etwas Wahrſcheinliches ausgeben ſollte und alſo keiner Lügen ſchuldig würde, ſo macht er ſich doch einer Ungerechtigkeit theil-

haftig,

haftig, indem er ſeinen Nächſten ſeines ehrlichen Namens beraubt; denn die Menſchen ſind ſo ſehr geneigt, etwas übels von andern zu glauben, daß der geringſte Verdacht, wenn er einmal ausgebreitet worden, darzu dienen kann; und es iſt wahrhaftig eine ganz erſchreckliche Ungerechtigkeit, auf eine jedwede ſchlechte Muthmaßung und Einbildung es zu wagen, ein ſo großes Uebel auf einen andern zu bringen; zumal, wenn man bedenkt, daß dergleichen Argwohn gemeiniglich mehr daher rührt, weil der andre entweder gern alles tadelt, oder ſonſt wunderlich, oder auch wohl boshaftig iſt, als daß in der Perſon ſelbſt, welche in Verdacht gezogen wird, ein wirklicher Fehler ſeyn ſollte.

§. 204.

Beyderley Arten des falſchen Berichts werden nicht allezeit auf einerley Weiſe ausgeſprengt; bisweilen geſchieht es öffentlich und ungeſcheut, zuweilen aber heimlich und verborgen. Auf die erſte Art geſchieht es oftmals durch falſch Zeugniß vor Gerichte; wodurch einem Menſchen nicht nur an ſeinem ehrlichen Namen, ſondern auch in andern Abſichten geſchadet wird. Er wird dadurch der Beſtrafung der Geſetze übergeben, und nach Beſchaffenheit des ihm bey- a Falſch Zeugniß.

gemeſſenen Laſters leidet er mehr oder weniger Schaden; ſo aber daſſelbe von der höchſten Gattung iſt, kann es wohl gar ſein Leben betreffen, wie dort in dem Handel mit dem Naboth geſchahe, 1 Kön. 21. Was nun ſolches ſowohl in dieſer Abſicht, als auch in Erwägung des dabey vorgehenden falſchen Eides, vor eine große und himmelſchreyende Sünde ſey, möget ihr aus demjenigen abnehmen, was allbereit von dieſen beyden Sünden geſagt worden. Anitzo betrachte ich dieſelbe nur in ſo weit, als ſie den ehrlichen Namen angeht; und dieſem macht es eine erſchreckliche Wunde, wenn man ſich alſo eines Laſters öffentlich muß beſchuldigen laſſen. Es kann auch dieſelbe faſt durch nichts wieder geheilet werden, das man etwan hernach zu des andern Entſchuldigung thun möchte. Wer ſich demnach deſſen ſchuldig macht, derſelbe begeht eine grauſame Ungerechtigkeit gegen ſeinen Nächſten; es iſt ſolches ausdrücklich in dem göttlichen Geſetz verboten, und von Gott verordnet worden, daß derjenige ſelbſt mit eben der Strafe belegt werden ſollte, welche er durch ſein falſches Zeugniß dem andern zuzuziehen geſucht hätte, 5 B. Moſ. 19, 19.

§. 205.

§. 205.

b. Oeffentliche Verläumdung.

Die andre Art, dergleichen ungegründete Reden öffentlich auszuſprengen, iſt, wenn man dieſelbe öffentlich und allenthalben ausbreitet, ob gleich nicht vor der Obrigkeit, wie in dem vorigen Fall, jedoch in allen Geſellſchaften, und bey ſolchen, von denen zu vermuthen, daß ſie es weiter austragen werden. Und dieſes pflegt insgemein mit bittern Schmähungen und Vorwürfen zu geſchehen, ſintemal es die gewöhnliche Kunſt der Verläumder iſt, daß ſie diejenigen ſchmähen, welche ſie verläumden, damit ſie alſo durch die Schärfe der Beſchuldigung einen deſto größern Eindruck in das Gemüthe derer, ſo es hören, zuwege bringen mögen. Beydes, ſowohl das Verläumden, als das Schmähen, iſt eine große Ungerechtigkeit, und ein jedes dieſer Laſter ſchließet den, ſo es begehet, von dem Himmel aus. Alſo ſehen wir, daß in dem 15 Pſalm, woſelbſt ein aufrichtiger Menſch, der an dem Himmel Theil haben ſoll, beſchrieben wird, dieſes als eine beſondere Eigenſchaft mit angeführet werde, daß er ſeinen Nächſten nicht verläumdet, Vers 3. und was das Schmähen anlangt, ſo rechnet der Apoſtel daſſelbe an unterſchiedenen Orten unter diejenigen Werke

des Fleiſches, welche die Menſchen beydes hier aus der Kirche, und auch nach dieſem aus dem Himmelreich ausſchließen, gleichwie wir jenes 1 Cor. 5, 11. dieſes aber 1 Cor. 6, 10. ſehen.

§. 206.

c. Ohrenblaſen.

Die andre geheime und verborgene Art, ſolche üble Nachreden auszuſtreuen, wird von den Ohrenbläſern practiciret, welche von einem zu dem andern gehen, und ihre Verläumdungen heimlich anbringen; nicht in der Abſicht, daß ſelbige auf dieſe Art deſto verſchwiegener bleiben, ſondern vielmehr, daß ſie deſto weiter ausgebreitet werden mögen; ſintemal dieſer Griff, dieſelbe als etwas Geheimes zu erzählen, verurſachet, daß ihnen nicht nur deſto eher Glauben zugeſtellt, ſondern auch deſto mehr davon geredet wird. Denn derjenige, welchem ein andrer eine ſolche Verläumdung als ein Geheimniß anvertraut, vermeynt ſonſt jemand gleichfalls einen Gefallen zu thun, wenn er es ihm wieder in geheim entdecket, und alſo kömmt es von einem zu dem andern, bis es endlich in der ganzen Stadt ausgebreitet wird. Dieſe Gattung der Verläumder iſt unter allen andern die gefährlichſte. Denn ein ſolcher wirkt gleichſam im Finſtern, er bindet allen,

zu denen er redet, hart ein, daß ſie ihn nicht vor den Urheber ausgeben ſollen; und da bey einer öffentlichen Beſchuldigung der andre Theil Gelegenheit haben kann, ſich zu vertheidigen und ſeinen Angeber zu entdecken, ſo iſt dieſes hier gar nicht möglich. Die Verläumdung hat, gleich einem verborgenen Gift, ihre unheilbare Wirkungen, ehe es der Menſch einmal gewahr wird. Dieſe Sünde des Ohrenblaſens rechnet Paulus unter die großen Laſter, welche von einem verhärteten Gemüth herrühren, Röm. 1,29. In der That iſt es eine der unheilbareſten Wunden, welche dieſes Schwerd der Zunge jemand beybring.n kann, es iſt ein rechtes Gift und eine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft, und ein ſolches Laſter, welches nicht nur einzelne Perſonen ihres guten Namens, ſondern zum öftern auch ganze Familien, ja, öffentliche Geſellſchaften der Menſchen ihres Friedens beraubet. Was für Schaden, was für Verwirrungen hat nicht dieſe Sünde in der Welt angerichtet? Salomo merkt an, daß **ein Verläumder Fürſten uneins mache,** Sprüchw. 16,28. und von ſolchen Zungen, die alſo angewendet werden, mag man wohl mit Wahrheit ſagen, daß ſie **von der Hölle entzündet ſind,** wie Jacobus redet, Cap. 3, 6.

§. 207.

2. Verſchiedene Stufen dieſer Sünde, a. das heimliche Afterreden.

Es iſt dieſes eine ſo ſchwere Sünde, daß wir uns billig vor allem dem zu hüten haben, wodurch wir derſelben ſchuldig werden können, welches denn auf unterſchiedene Art geſchehen mag. Erſtlich, wenn man den Verläumdern das Ohr leihet, und ſie heget, denn wer ſelbige unterhält und aufnimmt, der verſtärkt ſie dadurch in ihrer böſen That; ſintemal, wie man in dem gemeinen Sprichwort ſagt: **Wenn keine Hehler wären, ſo wären auch keine Stehler;** alſo wenn ſich niemand fände, der übeln Nachreden Gehör gebe, ſo würden auch keine ſolche Poſtträger ſeyn. Die andre Stufe zu dieſer Sünde iſt, wenn man den Verläumdern allzu leicht Glauben zuſtellt; denn dieſes hilft ihnen, daß ſie ihre Abſicht zum Theil erreichen. Sie verlangen von dem andern durchgehends eine böſe Meynung zuwege zu bringen, ſolches aber in das Werk zu richten, müſſen ſie es erſt bey einzelnen Perſonen verſuchen. Wofern du dich nun alles von ihnen bereden läßt, ſo haben ſie in ſo weit ihren Zweck erhalten. Hiernächſt begeheſt du auch vor deine eigne Perſon eine große Ungerechtigkeit gegen deinen Nächſten, daß du etwas Böſes von ihm gläubeſt, da du doch

keinen

keinen genugſamen Grund haſt, maßen die Beſchuldigung eines ſolchen Verläumders dafür keineswegeſ gehalten werden kann. Drittens gehört hieher, wenn du das, ſo dir diesfalls geſagt worden, andern erzähleſt, als wodurch du gerade an der Verläumdung Theil nimmſt, und nachdem du ſelbſt deine eigne gute Meynung von deinem Nächſten unrechtmäßiger Weiſe fallen laſſen, bemüheſt du dich, ihn derſelben auch bey andern zu berauben. Dieſes iſt faſt eben ſo eine große Sünde, als etwa der begeht, ſo die üble Nachrede zuerſt ausbringt, und gereicht nicht weniger dem Nächſten an ſeinem ehrlichen Namen zum Nachtheil. Alle dieſe unterſchiedenen Stufen hängen ſo genau an einander, daß es ſchwer zugehen wird, im Fall ſich jemand zu der erſten entſchließt, daß er die andern vermeiden ſolle. Denn wer mit Luſt zuhören kann, wenn ſein Nächſter verkleinert wird, dem mag man wohl ein ſolches boshaftiges Gemüth zutrauen, daß er ſich auch kein Gewiſſen machen werde, die Verläumdung weiter auszubreiten. Derjenige demnach, welcher in dieſem Stücke unſchuldig bleiben will, muß auf keinerley Weiſe jemand hegen oder unterhalten, ſo dergleichen falſche Nachreden vorbringt; und

dieſes iſt nicht nur in Anſehung ſeiner Unſchuld, ſondern auch in Betrachtung ſeines Friedens nöthig. Denn wer ſolchen Leuten einmal Gehör giebt, darf ſich keiner Ruhe getröſten, ſondern wird allezeit auch wider ſeine nächſten und beſten Freunde angehetzet und gereizet werden; daß dannenhero jedermann einen Ohrenbläſer und Verläumder als einen gemeinen Feind anzuſehen hat, indem er ſowohl gegen diejenigen, zu welchen, als auch gegen die andern, von welchen er redet, vor einen ſolchen zu halten iſt.

§. 208.

b. Verachtung und Verſpottung.

Es findet ſich aber über dieſe grobe Art der Verläumdung noch eine andre, wodurch wir den ehrlichen Namen unſers Nächſten verkleinern und verunglimpfen können; und ſolches geſchieht durch Verachtung und Geringſchätzung, woraus gemeiniglich dieſes zu erfolgen pflegt, daß man ihn verſpottet und verlachet. Hierdurch nun wiederfährt dem ehrlichen Namen eines Menſchen ſehr großes Unrecht. Denn die meiſten Leute nehmen dieſe oder jene Meynung mehr auf Glauben an, als daß ſie dieſelbe gehöriger maßen unterſuchen ſollten, und wenn ſie demnach ſehen, daß ein Menſch verachtet und verſpottet wird, ſo ſind ſie alsbald fertig,

eben

eben dergleichen zu thun. Jedoch gehet über dieſe ſchlimme Folgerung eine wirkliche Ungerechtigkeit darinnen vor, wenn man andre verachtet und verhöhnet. Insgemein ſind nur drey Dinge, welche Anlaß darzu geben, (man wollte denn auch diejenigen hieher ziehen, welche ſich die Tugend und Gottſeligkeit als etwas Unanſtändiges müſſen aufrücken laſſen; dergleichen Verachtung nicht nur eine Ungerechtigkeit gegen unſern Nächſten, ſondern auch gegen Gott ſelbſt iſt, als um deſſen willen er alſo verachtet wird) was nun vorhin erwähnte Stücke anlangt, ſo ſind es folgende: erſtlich die Schwachheiten, hernach die Trübſale, und endlich die Sünden eines Menſchen; keines aber von allen dieſen iſt eine genugſame Urſache, daß wir deswegen über ihn triumphiren ſollen.

§. 209.

Entweder wegen einiger Schwachheiten,

Erſtlich muß es nicht geſchehen um einiger Schwachheiten willen, es mögen ſich nun dieſelben an dem Leibe oder an dem Gemüthe äußern; wenn zum Exempel einer ungeſtalt und gebrechlich am Leibe, oder einfältig und blöde am Verſtande iſt; indem dieſes ſolche Dinge ſind, welche ſich ein Menſch nicht ſelbſt nehmen kann. Es ſind nicht ſeine Fehler, ſondern ſie rühren von der

weiſen Einrichtung des großen Schöpfers her, welcher die Gaben des Leibes und des Gemüths nach ſeinem Gefallen austheilt. Wenn man demnach einen Menſchen darum verachtet, weil er dieſelben nicht hat, ſo iſt es in der That eben ſo viel, als ob man Gott ſelbſt tadelte, welcher ſie ihm nicht gegeben.

§. 210.

oder wegen Trübſal,

Alſo auch, was das Elend oder die Trübſal anlangt, ſo einem Menſchen zuſtößt, es ſey gleich Armuth, oder Krankheit, oder was es ſonſt wolle, ſo kömmt ſolches ebenfalls von der Vorſehung Gottes her, als welcher erhöhet und erniedriget, wie es ihm gut dünkt; und uns gebühret nicht zu urtheilen, was ihn darzu bewogen haben möchte, wie ihrer viele zu thun gewohnt ſind, welche, wenn ſie ſehen, daß einem andern ein Unfall begegnet, alsbald ſchließen, es müſſe ganz gewiß eine außerordentliche Sünde vorhergegangen ſeyn, welche denſelben nach ſich gezogen, ob ſie gleich nichts beſonderes wiſſen, worauf ſie ihre Beſchuldigung gründen. Dieſes unzeitige Richten ſtraft unſer Heiland an den Jüden, da er bey Gelegenheit des etlichen Galiläern zugeſtoſſenen Unglücks ſie fragte: Meynet ihr, daß

daß dieſe Galiläer für allen Galiläern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage nein, ſondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen, Luc. 13, 3. Wenn wir ſehen, daß die Hand Gottes über andre ſchwer iſt, ſo müſſen wir nicht ſie, ſondern vielmehr uns ſelbſt, richten, und durch wahre Buße dasjenige abzuwenden ſuchen, was unſre eigne Sünden verdient haben. Wer aber irgend jemand, ſo in Trübſal ſteckt, ſchmähet und durchziehet, derſelbe verübt diejenige unmenſchliche Grauſamkeit, welche der Pſalmiſt als den höchſten Grad der Gottloſigkeit anführt, Pſ. 69, 27. ſie verfolgen den, den du geſchlagen haſt, und rühmen, daß du die Deinen übel ſchlageſt. In allem Elend, ſo andern begegnet, ſind wir ihnen Mitleiden ſchuldig; und wie ungerecht handeln demnach diejenigen, welche, an ſtatt dieſe Schuld bey ihnen abzutragen, ſie noch darzu mit Verachtung und Verſpottung kränken?

§. 211.

oder wegen einiger Sünden.

Ja, was ſelbſt die Sünden der Menſchen anlangt, ſo möchte es zwar faſt ſcheinen, als ob dieſelben, gleichwie ſie mehr auf des Menſchen eignen Willen ankommen, alſo auch

deſto

deſto mehr der Verſpottung werth wären. Gleichwohl aber verbinden uns auch dieſe zu der vorhin erwähnten Pflicht des Mitleidens, und zwar in dem allerhöchſten Grade; ſintemal die Sünden von der Art ſind, daß ſie einen Menſchen unter allen andern am elendeſten machen. Wofern wir bey allen dieſen Fällen bedenken, welchergeſtalt wir ſelbſt eben dergleichen unterworfen ſind, und daß es allein der Barmherzigkeit Gottes gegen uns zuzuſchreiben, daß das allerärgſte, darunter etwan ein andrer ſich befindet, uns nicht auch betroffen hat, ſo wird es uns gewiß viel beſſer anſtehen, daß wir unſre Augen mit Dankbarkeit zu Got erheben, als daß wir jene mit Verachtung und Verſpottung anſehen. Solchergeſtalt könnet ihr nun abnehmen, daß es allerdings eine Ungerechtigkeit ſey, wenn wir unſre Brüder verachten und verhöhnen. Wofern auch vollends das andre, ſo gemeiniglich darauf zu folgen pflegt, noch darzu kömmt, daß wir ſie nämlich auch bey andern herunter und verächtlich zu machen ſuchen, ſo kann man gewiß nicht zweifeln, daß es eine große und erſchreckliche Ungerechtigkeit gegen unſern Nächſten ſey, ſo ihm an ſeinem ehrlichen Namen wiederfähret.

§. 212.

§. 212.

Wie viel es nun auf ſich habe, einen andern um ſeinen guten Namen zu bringen, kann man leicht ermeſſen, ſo man nur dieſe zwey Stücke bedenkt; erſtlich den Werth der Sache, ſo entzogen wird, und denn auch, wie ſchwer es ſey, das Geraubte wieder zu erſetzen. Was das erſte betrifft, ſo iſt durchgehends bekannt, daß ein Menſch ſeinen guten Namen überaus hoch, ja vielmals höher, als ſein Leben, achte; wie daraus abzunehmen, daß ſich manche in die äußerſte Gefahr wagen, um eine, obgleich fälſchlich eingebildete Reputation zu behalten. Jedoch iſt gewiß, daß ein guter Name auch von den Vernünftigſten unter die größten Glückſeligkeiten des Lebens gerechnet worden, und etlichen Leuten, ſonderlich denen, ſo Handel und Wandel in der Welt treiben, iſt er dermaſſen nöthig, daß man ihn wohl mit unter diejenigen Mittel zählen mag, wodurch ſie ihr Leben erhalten; und dannenhero iſt es gewiß nichts Geringes, einem Menſchen dasjenige zu rauben, was ihm ſo gar werth iſt. Hernach wird die Ungerechtigkeit auch darum deſto größer, je weniger einige Erſetzung ſtatt findet. Und damit gehet es in dieſem Fall der Verläumdung dermaßen ſchwer zu, 3. Größe dieſer Sünden.

daß

daß ich es mehr eine Unmöglichkeit, als eine Schwierigkeit, nennen mag. Denn wofern die Menſchen einmal eine üble Meynung von einer Perſon gefaſſet haben, ſo laſſen ſie ſich dieſelbe ſo leicht nicht wieder benehmen. Daher der Verläumder hierinnen einem jungen Beſchwörer gleich iſt, welcher einen Teufel hervorbringt, und hernach nicht weis, wie er denſelben wieder wegſchaffen ſoll. Ja, geſetzt, es wären die Menſchen durchgehends eben ſo geneigt, eine böſe Einbildung von ihrem Nächſten wieder abzulegen, als leicht ſie ſich dieſelbe beybringen laſſen; allein, wie kann derjenige, welcher ſeine Verläumdung auch öffentlich widerruft, gewiß verſichert ſeyn, daß alle, denen dieſelbe zu Ohren gekommen, auch anitzo ſeinen Widerruf hören werden? und wofern nur eine einzige Perſon wäre, die davon nichts erführe, (deren doch vermuthlich gar viel ſeyn werden) ſo kömmt doch die Wiedererſetzung dem zugefügten Unrecht alsdenn nicht bey. Dieſe Betrachtung kann die Menſchen billig abſchrecken, ihrem Nächſten dergleichen Unrecht zuzufügen; jedoch dürfen ſich diejenigen, ſo einem andern ſolches Uebel allbereit angethan haben, deswegen nicht entſchuldigen, ſo, daß ſie nämlich ſich gar nicht bemühen wollten,

alle

alle mögliche Erſetzung zu leiſten. Denn ob es wohl an dem iſt, daß dieſe der Ungerechtigkeit nicht gleich kommen werde, ſo müſſen ſie doch unterdeſſen thun, ſo viel in ihrem Vermögen ſteht; wie denn ſolches zu Erlangung der Vergebung der Sünden dermaßen nöthig iſt, daß ſich dieſe letzte keiner verſprechen darf, der nicht auch das erſte in Acht nimmt. Wer demnach vor ſeine diesfalls begangene Fehler Buße thun will, derſelbe muß ſich durch alle vernünftige Mittel bemühen, ſeinem Nächſten von ſeinem ehrlichen Namen ſo viel wieder zu verſchaffen, als er ihm vorher geraubt hat; und ſollte es auch gleich ohne ſeine eigne Schande, daß er nämlich die Verläumdung öffentlich bekennen müßte, nicht geſchehen können, ſo muß er ſich doch lieber derſelben unterwerfen, als daß er es an dieſem ſo nothwendigen Stück der Gerechtigkeit, welches er dem beleidigten Theil ſchuldig iſt, wollte ermangeln laſſen.

§. 213.

Solchergeſtalt bin ich nunmehro dieſe vier Theile der unterlaſſenden Gerechtigkeit gegen unſern Nächſten durchgegangen. Wobey wir noch ferner in Acht nehmen müſſen, daß dieſe Gerechtigkeit uns nicht nur in Anſehung

Beſchluß.

ſehung unſrer Worte und Werke, ſondern auch ſo gar, was unſre Gedanken und Begierden anlangt, verbinde. Es wird uns nicht allein verboten, unſerm Nächſten zu ſchaden, ſondern auch ihn zu haſſen; wir werden nicht nur abgehalten, einiges der vorhin erwähnten Uebel ihm zuzuziehen, ſondern wir müſſen auch nicht einmal wünſchen, daß ihm etwas Böſes begegnen möchte, oder, wenn es ihn wirklich betrifft, eine Freude darüber haben. Wir müſſen uns weder an den Sünden ſeiner Seele, noch an dem Schaden ſeines Leibes beluſtigen. Wir dürfen ihm das Gute, ſo er genießt, nicht misgönnen, ja nicht einmal wünſchen, daß wir es ſelbſt beſitzen möchten. So iſt es auch daran nicht genug, daß wir nur unſre Zunge dergeſtalt zähmen, daß wir weder verläumden noch ſchmähen, wenn unterdeſſen in unſerm Herzen ſich gleichwohl eine ſolche Bosheit befindet, welche verurſacht, daß wir die Verläſterung unſers Nächſten wünſchen, oder uns erfreuen, wenn wir dieſelbe befördert ſehen, ob wir gleich ſelbſt nichts dazu beygetragen haben. Dieſes iſt die ganz beſondere Eigenſchaft der göttlichen Gebote, daß ſie ſich nämlich auch auf das Herz erſtrecken, da hingegen menſchliche Geſetze bloß

bis

bis an die Worte und Thaten reichen; die Urſache deſſen iſt leicht zu errathen, weil nämlich Gott der einzige Geſetzgeber iſt, der in das Herz ſehen kann. Wenn demnach gleich die vollkommenſte Unſchuld in Anſehung unſrer Zunge und Hände da wäre, es fehlte aber dieſe Reinigkeit des Herzens, ſo würden wir doch vor ihm nicht beſtehen können. Darum giebt Salomo einen ſehr heilſamen Rath, Sprüchw. 4, 23. **Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.** Laſſet uns daſſelbe genau bewachen, ſo daß kein boshafter ungerechter Gedanke hineinkomme; und ſolches nicht nur darum, weil wir dadurch gar leicht zu der groben That gebracht werden können, ſondern weil es auch an ſich ſelbſt eine ſolche Befleckung in Gottes Augen iſt, welche uns von deſſen ſeligem Anſchauen ausſchließt, als worzu nur die, ſo reines Herzens ſind, gelangen ſollen, Matth. 5, 8. **Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.**

§. 214.

Nunmehro komme ich mit meiner Betrachtung zu der **thätigen Gerechtigkeit**, welche darinnen beſteht, daß wir einem jedweden dasjenige geben, was er auf einigerley *Abbildung der thätigen Gerechtigkeit.*

2. Die wir allen Menſchen ſchuldig ſind.

ley Art des Rechts von uns fordern kann. Unter dieſen Pflichten finden ſich einige, welche wir insgemein allen Menſchen ſchuldig ſind, hernach auch andre, welche ſich auf gewiſſe Umſtände und Beſchaffenheiten der Perſonen beziehen, und welche wir ihnen bloß in Anſehung derſelben zu erweiſen haben.

§. 215.

1. Die Wahrheit gegen alle zu reden.

Zu der erſten Gattung, das iſt, zu denen Pflichten, welche wir gegen alle Menſchen in Acht zu nehmen haben, mögen wir anfangs dieſes rechnen, daß wir die Wahrheit reden, als welches wir gegen einen jedweden zu thun ſchuldig ſind. Die Sprache iſt uns als ein Werkzeug gegeben, vermittelſt deſſen einer mit dem andern umgehen und Geſellſchaft pflegen kann; als ein Mittel, unſer Gemüth zu offenbaren, welches ſonſt verdeckt und verborgen liegt, und wenn es dazu nicht vermögend wäre, ſo würde unſer Umgang mit andern nichts beſſer ſeyn als etwan der, den die Thiere unter ſich haben. Nachdem es nun mit der Sprache auf das Beſte, und auf die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts angeſehen iſt, ſo ſind wir auch ſchuldig, dieſelbe zu dieſem Zweck anzuwenden. Wer aber lügt, bey dem fehlt

es

es ſo weit, daß er dieſe Schuld abſtatten ſollte, daß er vielmehr ſeine Sprache zu einem Mittel gebraucht, dadurch er den, zu welchem er redet, betrügt und beleidiget.

§. 216.

Es könnte hier Unterſchiedenes vorgebracht werden, um zu beweiſen, auf was für mancherley Art wir verbunden ſind, die Wahrheit zu allen zu reden; jedoch weil ich itzo mit Chriſten zu thun habe, werde ich mich bloß auf die in der Schrift enthaltene Befehle berufen dürfen. Alſo befiehlt der Apoſtel Epheſ. 4, 25. **Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit ſeinem Nächſten;** und wiederum Col. 3, 9. **Lüget nicht unter einander;** und Salomo ſetzt eine lügenhafte Zunge mit unter diejenigen Stücke, welche dem Herrn ein Gräuel ſind, Sprüchw. 6, 17. Ja, ſo ſehr haſſet er eine Lüge, daß auch das beſte und heiligſte Abſehen ihm dieſelbe nicht angenehm machen kann; wer lügt, ob er es auch gleich aus einem Eifer um die Ehre Gottes thäte, ſoll dennoch als ein Sünder gerichtet werden, Röm. 3, 7. Wie wird es demnach denen ergehen, die in ſo großer Menge aus ganz andern Abſichten lügen? Einige aus Bosheit, andern zu ſchaden; einige aus

Dieſer Pflicht ſtehet das Lügen entgegen.

Geiz, ihren Nächſten zu betriegen; andre aus Hochmuth, ſich groß zu machen; noch andre aus Furcht, um der Gefahr zu entgehen, oder eine Sünde zu verheelen. Doch unter allen dieſen ſind die am ärgſten, welche es ohne einige ſonderbare Verſuchung thun, die allerley Lügen, gleichſam als Hiſtorien, vorbringen können, und daran eine Luſt haben, wenn ſie unglaubliche Dinge erzählen können, wovon ſie ſelbſt nichts mehr, als den Ruhm unverſchämter Lügner davon tragen.

§. 217.

Welches eine ſehr gemeine Sünde iſt.

Unter dieſen mancherley Arten der Falſchheit iſt die Wahrheit dermaßen rar bey uns worden, daß es ſehr ſchwer fällt, einen ſolchen Menſchen anzutreffen, wie ihn David Pſ. 15, 2. beſchreibt, der nämlich die **Wahrheit redet von Herzen.** Die Menſchen haben ihre Zungen dergeſtalt zum Lügen gewöhnt, daß ſie es gemeiniglich thun, es mag gleich eine oder gar keine Veranlaſſung darzu vorhanden ſeyn, und denken niemals, daß entweder Gott oder Menſchen ſolches merken werden. Allein in beyden betrügen ſie ſich ſehr; denn von ſolchen Sünden, welche man zu verbergen ſucht, iſt kaum eine einzige, die auch von Menſchen ſo leicht

erkannt

erkannt wird, als eben dieſe. Diejenigen, ſo ſich an das Lügen gewöhnt, hätten ſie gleich noch ſo ein gut Gedächtniß, können doch nicht verhüten, daß ſie ſich nicht etwa ein oder das andremal verrathen ſollten; und wenn dieſes geſchieht, ſo iſt nicht leicht einiges Laſter, welches mehr Spott und Verachtung nach ſich ziehet, als dieſes; ſintemal das Wort Lügner bey jedermann vor einen der allerſchändlichſten und unehrlichſten Titel gehalten wird. Was aber Gott anlangt, ſo iſt es Thorheit, wenn ſie ihre Lügen durch alle ihre Künſte vor ihm zu verbergen gedenken; indem er zu deren Entdeckung keine ſolche zufällige Mittel bedarf, wie die Menſchen, ſondern er ſieht das Herz an, und wenn demnach wider die Wahrheit etwas geredet wird, ſo weis er es den Augenblick, daß es falſch ſey. Und alsdenn muß er ſolches, vermöge ſeines Namens, da er der Gott der Wahrheit heißet, nicht nur haſſen, ſondern auch ſtrafen. Daher ſehet ihr auch Apoc. 21. daß die Lügner mit unter der Zahl derjenigen ſtehen, welche von dem neuen Jeruſalem ausgeſchloſſen ſind; ja nicht nur dieſes, ſondern ſie ſollen auch ihr Theil haben in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Wofern

du demnach nicht geartet biſt, wie jener ungerechter Richter, von welchem Chriſtus ſagt: **Daß er ſich weder vor Gott gefürchtet, noch vor Menſchen geſcheuet,** Luc. 18, 2. ſo mußt du dich zu dieſem Stück der Gerechtigkeit entſchließen, daß du die Lügen ablegeſt, als welche beyden, nämlich Gott und Menſchen, ein Gräuel iſt.

§. 218.

2. Gegen alle leutſelig zu ſeyn.

Die andre Pflicht, ſo wir allen zu erweiſen haben, iſt Leutſeligkeit und freundliches Bezeigen, welches dem mürriſchen und unfreundlichen Weſen zuwider iſt, dergleichen bey dem Nabal anzutreffen war, als von dem gemeldet wird: **daß ihm niemand etwas habe ſagen dürfen,** 1 Sam. 25, 17. Gewißlich, es gebührt der bloßen Natur des Menſchen ſo viel Ehrerbietung, daß kein zufälliger Vorzug an Reichthum oder Ehre, den irgend ein Menſch vor dem andern haben möchte, ihn von dieſer Pflicht gegen dieſelbe losſprechen kann, wenn es gleich die geringſte Perſon wäre. Wer ſich demnach gegen einigen, der nur die Geſtalt eines Menſchen hat, grob und mürriſch aufführt, begeht eine Ungerechtigkeit gegen die Natur, deren er ſelbſt theilhaftig iſt. Wenn wir auch bedenken, wie hoch dieſe Natur dadurch

gewür-

gewürdiget worden, daß ſie der Sohn Gottes an ſich genommen hat, ſo wird die Verbindung dieſelbe zu ehren, und folglich auch die Sünde, wenn man ſie alſo verachtet, um ſo viel deſto größer. Dieſes iſt das gemeine Laſter aller hochmüthigen und eingebildeten Leute, als welche ſich über ſich ſelbſt ſo ſehr verwundern, daß ſie gleichſam alles dasjenige, was an andern hoch zu achten iſt, überſehen, und dahero meynen, ſie wären andern Perſonen nicht einmal die gemeine Höflichkeit zu erweiſen ſchuldig, weil ſie ſich ſelbſt, wie dort Nebucadnezar ſein Bild, aufſtellen, um von allen verehret zu werden. Dieſes iſt gewiß demjenigen, worzu der Apoſtel vermahnt, ganz zuwider, Röm. 12, 10. **einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor;** und abermal Phil. 2, 4. **ein jeglicher ſehe nicht auf das Seine, ſondern auf das, was des andern iſt.** Es mögen ſolche an den Ausſpruch unſers Heilandes gedenken, da er ſaget: **Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden,** Luc. 14, 11. welches wir oft erfüllet ſehen, indem hochmüthige Leute einen unglücklichen Fall thun. Es iſt auch ſolches kein Wunder; denn dieſe

Sünde macht uns beydes Gott und Menſchen zu Feinden. Gott, wie die Schrift allenthalben bezeuget, hat an derſelben, und an allen denen, ſo damit behaftet ſind, einen Gräuel. Was aber die Menſchen anlangt, ſo werden ſie, vermöge dieſes Laſters, ſo verächtlich und unfreundlich von uns tractirt, daß wir ſie dadurch auf das heftigſte wider uns erbittern. Wer aber kann wohl demjenigen, welchem Gott und Menſchen alſo widerſtehen, Schutz und Sicherheit verſchaffen?

§. 219.

3. Gegen alle Sanftmuth zu beweiſen.

Das dritte, was wir allen ſchuldig ſind, iſt Sanftmuth; das iſt, eine ſolche Geduld und Gelindigkeit gegen alle, welche den hitzigen Affect des Zorns bezähmen kann, welcher nicht nur in Anſehung unſrer ſelbſt ſehr beſchwerlich, wie allbereit erwieſen worden, ſondern auch unſerm Nächſten höchſt ſchädlich iſt, wie die vielen Grauſamkeiten, ſo zum öftern darinnen verübt werden, ſattſam bezeugen. Daß dieſe Pflicht der Sanftmuth gegen alle Menſchen in Acht zu nehmen ſey, darf man nicht zweifeln; indem es der Apoſtel mit ausdrücklichen Worten befiehlt, 1 Theſſ. 5, 14. **Seyd geduldig gegen jedermann,** und zwar ſollte es geſchehen ungeachtet

geachtet aller Reizung, ſo irgend zu dem Gegentheil vorfallen möchte; denn die nächſtfolgenden Worte lauten alſo: **Sehet zu, daß niemand Böſes mit Böſem vergelte;** und dem Timotheo wird geboten, daß er dieſe Sanftmuth auch gegen die erweiſen ſolle, welche ſich der Lehre des Evangelii widerſetzen, 2 Tim. II, 24. da doch in dieſem Fall ein etwas hartes Verfahren vermuthlich würde erlaubt worden ſeyn, ſo es ſich ſonſt in einiger Sache verantworten ließe. Dieſe Tugend der Sanftmuth iſt zu Erhaltung des Friedens in der Welt ſo nothwendig, daß wir uns nicht wundern dürfen, daß Chriſtus, der in dieſelbe kam, Friede unter den Menſchen anzurichten, allen und jeden die Sanftmuth anbefahl; ſintemal ich gewiß verſichert bin, daß die widrigen Wirkungen des Zorns und des geſchwinden Eifers allenthalben genugſam bekannt ſind; Es entſtehet daher Unruhe in den Königreichen, in Nachbarſchaften, in Haushaltungen, ja zwiſchen den nächſten Anverwandten. Es iſt dieſes eine ſolche Eigenſchaft des Gemüths, daß Salomo uns warnet, mit niemand, der dieſelbe an ſich hat, in Freundſchaft zu treten, Sprüchw. 22, 24. **Geſelle dich nicht zum zornigen Manne, und**

halte dich nicht zu einem grimmigen Manne. Sie macht einen Menſchen zu aller Freundſchaft und Geſellſchaft untüchtig, ja ſie bringt zuwege, daß ein ſolcher Menſch allen denen, ſo mit ihm zu thun haben, unerträglich wird, wie abermal Salomo lehret Sprüchw. 21, 19. da er die Wohnung im wüſten Lande, der Wohnung bey einem zänkiſchen und zornigen Weibe vorzieht; und gleichwohl hat ein Weib ordentlich nur das einzige Gewehr der Zunge, damit ſie beleidigen kann. Gewiß denjenigen, welche ſolche unruhige Gemüthsart nicht auch haben, mag wohl nichts verdrießlicher fallen, als wenn ſie mit dergleichen zänkiſchen Perſonen umgehen müſſen, wenn es gleich nicht weiter, als zu den Worten kömmt. Wie groß die Sünde ſey, können wir aus dem urtheilen, was unſer Heiland davon ſagt, Matth. 5. allwo unterſchiedene Stufen derſelben, auch unterſchiedene Stufen der Strafe beſtimmt werden. Aber ach! wir überſchreiten täglich dasjenige, was er daſelbſt als die höchſte Stufe dieſer Sünde anführt. Du Narr zu jemand zu ſagen, iſt noch eine gelinde Art der Beſchimpfung, wenn wir dagegen die vielen bittern Scheltworte bedenken, die wir im Zorn auszuſtoßen gewohnt ſind.

§. 220.

§. 220.

Ja, wir gehen zum öftern noch viel weiter. Schimpfreden ſind uns noch nicht genug, ſondern wir müſſen auch noch darzu fluchen. Wie oft geſchieht es nicht, daß Menſchen die ſchrecklichſten Flüche und Verwünſchungen von ſich hören laſſen, wenn ihnen nur der geringſte Verdruß angethan wird? Ja ſie thun es wohl ohne alle Urſache; ſogar haben wir die Regel des heiligen Apoſtels vergeſſen, da er ſagt: **ſegnet und fluchet nicht**, Röm. 12, 14. ſo gar wenig gedenken wir an den Befehl unſers Heilandes ſelbſt, wenn er ſpricht: **Bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen**, Matth. 5, 44. Chriſtus befiehlt uns für diejenigen zu beten, welche uns alles Unrecht anthun, und wir fluchen zum öftern denen, die uns gar nicht beleidigen. Es iſt dieſes eine Art, unſer Gebet in der That rückwärts zu verrichten, welches man vor eine Ceremonie ausgiebt, deren ſich der Teufel bedienen ſoll, wenn er eine Hexe machen will; und wir haben auch in dieſem Fall Urſache, es als ein ſolches Mittel anzuſehen, welches uns mit dieſem verfluchten Geiſte nicht nur hier in Gemeinſchaft und Vertraulichkeit, ſondern auch nach dieſem zu einer immerwährenden

Fortſetzung.

renden Wohnung bey ihm bringen wird. Es iſt dies die Sprache der Hölle, welche uns nimmermehr zu Bürgern des neuen Jeruſalems machen kann, ſondern uns für Einwohner des Landes der Finſterniß erkläret. Ich beſchließe das, ſo bisher geſagt worden, mit der Vermahnung des Apoſtels, Epheſ. 4, 31. **Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geſchrey, und Läſterung ſey ferne von euch, ſammt aller Bosheit.**

§. 221.

b. Die wir beſondern Perſonen ſchuldig ſind.

Nachdem ich alſo von den allgemeinen Pflichten, welche alle Menſchen angehen, und darzu ſie insgeſammt ein Recht beſitzen, gehandelt habe; ſo wende ich mich nunmehro zu derjenigen Art von Pflichten, welche beſondern Perſonen in Anſehung eines oder des andern gewiſſen Umſtandes zukommen. Solche Umſtände ſind von dreyerley Gattung, als erſtlich der Umſtand einiger Vorzüglichkeit, hernach einiges Mangels, und endlich dieſer, da einige Perſonen ſich unter einander angehören, und in einem gewiſſen Verhältniß gegen einander ſtehen.

§. 222.

1. Solchen, die

Durch den Umſtand der Vorzüglichkeit verſtehe ich einige außerordentliche Gaben oder

oder Geſchicklichkeiten einer Perſon; als da iſt Weisheit, Gelehrſamkeit und dergleichen, vornehmlich aber gehören hieher die Gnadengaben. Weil dieſe nun beſondere Geſchenke Gottes ſind, ſo gebühret ihnen auch eine große Ehrerbietung und Hochachtung, ſie mögen gefunden werden bey wem ſie wollen. Und dieſe müſſen wir gern abſtatten, alſo nämlich, daß wir ſolche ſeine Gaben an einem jedweden, den er damit ausgerüſtet hat, willig und mit Freuden erkennen, auch den gehörigen Reſpect dagegen beweiſen; keinesweges aber müſſen wir aus allzu hoher Einbildung von unſern eignen Vortrefflichkeiten diejenigen, ſo wir bey andern ſehen, verachten und geringe ſchätzen, gleichwie die zu thun pflegen, welche nichts vor klug wollen gelten laſſen, als nur das, ſo ſie ſelbſt reden, bey denen nichts Frömmigkeit heißt, als nur, was mit ihrem eignen Thun übereinkömmt. So müſſen wir auch nicht neidiſch ſeyn, oder darüber murren, daß ſie dergleichen Gaben beſitzen. Denn das iſt nicht nur eine Ungerechtigkeit gegen die Menſchen, ſondern gegen Gott ſelbſt, als welcher ſelbige gegeben hat, gleichwie ſolches weitläuftig vorgeſtellt wird in jenem Gleichniß von den Arbeitern, Matth. 20.

gewiſſe Vorzüge vor andern haben.

a. Vorzüge an Gaben.

allwo der Herr den, der über ſeine Gütigkeit gegen andre murrete, zur Rede ſetzte und fragte: **Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen, oder ſieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin?** Wenn man die Gütigkeit Gottes gegen andre beneidet, ſo iſt es in der That nichts anders, als ein Murren wider Gott, der es alſo ordnet. Ich kann mich ihm auch nicht leicht heftiger und offenbarer widerſetzen, als wenn ich einen Menſchen haſſe und ihm übels wünſche, um keiner andern Urſache willen, als weil Gott ihn geliebt und mit Wohlthaten angeſehen hat. Was aber den Menſchen ſelbſt betrifft, ſo iſt es die unbilligſte Sache von der Welt, wenn ich ihn bloß darum weniger liebe, weil er ſolche gute Eigenſchaften hat, um deren Willen ich ihn von Rechts wegen deſto mehr lieben ſollte. Endlich müſſen wir auch die Vortrefflichkeiten andrer nicht verkleinern, und dieſelben zu verdunkeln oder zu verfinſtern ſuchen, alſo nämlich, daß wir entweder die Art, oder den Grad derſelben läugnen wollten, um ihnen dadurch die gebührende Hochachtung zu entziehen. Dieſes Laſter der Verkleinerung iſt gemeiniglich die Wirkung von dem Vorhergehenden, nämlich

dem

dem Neide. Derjenige, welcher einem Menſchen ſeine Würdigkeit mißgönnet, wird dieſelbe in andrer Leute Gedanken zu verringern nach äußerſtem Vermägen bemüht ſeyn, und zu dem Ende wird er entweder verächtlich von ſeinen Gaben reden, oder, wenn dieſelbe ſo offenbar ſind, daß er nicht weis, wie er ſie verdunkeln ſolle, ſo wird er doch verſuchen, ob er durch Erzählung einiger andern, entweder wahrhaften oder erdichteten Schwachheit der Perſon, den Ruhm wegen des übrigen Guten vermindern könne, und alſo darauf umgehen, daß er durch Hineinwerfung einiger todten Fliegen, wie der weiſe Mann Predig. Salom. Cap. 10, 1. redet, die gute Salbe verderben möge. Dieſes iſt eine große Ungerechtigkeit, und ſchnurſtracks derjenigen Pflicht zuwider, vermöge welcher wir die Gaben Gottes in unſern Brüdern erkennen und verehren ſollen.

§. 223.

Fortſezung.

Bey einem jedweden dieſer Laſter äußert ſich gemeiniglich eine eben ſo große Thorheit, als Gottloſigkeit. Denn was erſtlich den Neid anlangt, ſo bringt ſolcher allezeit dem Menſchen ſelbſt Pein und Schmerzen zuwege; da hingegen, wofern er nur mit Zufriedenheit

denheit und fröhlichem Gemüthe ſolche gute Eigenſchaften eines andern anſehen könnte, er ganz unfehlbar vor ſeine eigne Perſon einen Nutzen davon haben würde. Selbſt die Vergnügung, ſie anzuſchauen, würde ohne ſeinen Vortheil nicht abgehen; zu geſchweigen, daß ſolche Gaben ſeines Bruders ihm auf mancherley Weiſe dienlich ſeyn könnten; als da deſſen Weisheit und Gelehrſamkeit ihm Unterweiſung, ſeine Frömmigkeit und Tugend aber ein gutes Exempel geben möchten, und ſo weiter. Aber alles deſſen macht ſich ein Neidiſcher verluſtig, und hat nichts mehr davon, als daß er ſich ohne Unterlaß das Herz kränket und abfrißt. Was hernach die Verkleinerung betrifft, ſo kann dieſelbe ſchwerlich alſo eingerichtet werden, daß man es nicht merken ſollte; derjenige, welcher wider die gute Meynung, ſo die Leute von andern hegen, ſtets etwas zu erinnern hat, giebt ſich alsbald bloß, daß er ſolches aus Mißgunſt thue, und dadurch wird er ganz gewiß verurſachen, daß andre ihre Hochachtung gegen ihn ſelbſt, keinesweges aber gegen die, ſo er beneidet, fallen laſſen; indem er auf ſolche Art gleichſam ſelbſt ihren Vortrefflichkeiten ein Zeugniß ertheilet, da er ſelbige der Beneidung werth ſchätzt.

§. 224.

§. 224.

Was bisanhero von dem Werthe und von der Hochachtung dieſer Gemüthsgaben geſagt worden, daſſelbe mag in einem geringern Grade auch auf die äußerlichen Vorzüge der Ehre, der Hoheit und dergleichen gezogen werden. Denn obwohl dieſe den vorigen an Würde nicht gleich, noch ſonſt alſo beſchaffen ſind, daß ſich ein Menſch deswegen ſelbſt erheben dürfte; ſo hat man doch zu bedenken, daß dergleichen Stafeln und unterſchiedene Stände der Menſchen von der weiſen Vorſehung Gottes, damit es in der Welt deſto beſſer zugehen möge, herrühren, und in Anſehung deſſen gebührt denen, ſo Gott darein geſetzt hat, eine ſolche bürgerliche Ehrerbietung, welche diejenige Ordnung am beſten erhalten kann, worauf es damit angeſehen geweſen. Dannenhero ſollen alle ſich gegen ihre Obern beſcheiden und ehrerbietig aufführen, und nicht durch eine grobe Verwegenheit die Ordnung ſtöhren, welche Gott in der Welt aufzurichten beliebt hat, ſondern nach der Anweiſung unſers Kirchencatechiſmi ſich allen ihren Obern demüthig und ehrerbietig unterwerfen. Hier nun iſt die vorige Erinnerung wegen des Neides höchſt nöthig; ſintemal dieſe äußer-

b. Vorzüge im äuſſerlichen Stande.

lichen Vorzüge ſolche Dinge ſind, welche den Menſchen gemeiniglich mehr in die Augen fallen, als die andern, und wodurch ſie ſich leichter zu Mißgunſt und Widerwillen bewegen laſſen, wenn ſie ſehen, daß andre hierinnen einen Vorzug vor ihnen haben; dannenhero ſind in Anſehung der Dinge alle vorhergehende Betrachtungen wider den Neid ſehr bequem, und um ſo viel nöthiger in Acht zu nehmen, je größer die Verſuchung in dieſem Fall bey den meiſten Gemüthern zu ſeyn pflegt.

§. 225.

2. Solchen Perſonen, denen es woran mangelt.

Der andre Umſtand bezieht ſich auf den Mangel. Wenn nämlich jemand wegen einiger Sache in Noth ſteckt, darinnen ich ihm behülflich ſeyn kann, ſo verbindet mich dieſer ſein Zuſtand, daß ich ihm beyſtehen muß, und ſolches in allen Arten des Mangels. Die Urſache aber, warum es eine Schuldigkeit iſt, beſteht darinnen, daß Gott den Menſchen dieſe oder jene Gaben nicht bloß um ihres eignen, ſondern auch um andrer Nutzen und Wohlfahrt willen verliehen hat, und was demnach ſolchergeſtalt zu ihrem Beſten gegeben worden, daſſelbe muß man ihnen auch zukommen laſſen, ſo oft ihre Nothdurft es erfordert. Alſo muß derjenige,

ge, der in Unwiſſenheit und Mangel der Erkenntniß ſteckt, von denen unterrichtet werden, ſo damit verſehen ſind, wie denn ſolche Erkenntniß ihm vornehmlich mit um dieſer Urſache willen geſchenket worden; **Die Zunge des Gelehrten iſt ihm gegeben, daß er wiſſe mit den Müden zu rechter Zeit zu reden,** Eſ. 50, 4. Wer traurig und bekümmert iſt, muß durch denjenigen getröſtet werden, welcher gutes Muths iſt; gleichwie wir ſehen, daß Paulus die ihm ſelbſt ertheilte göttliche Tröſtungen darzu anwendete, **damit er hinwiederum tröſten könnte, die in allerley Trübſal wären,** 2 Cor. 1, 4. Wer ein ſündliches Leben führet, und Beſtrafungen oder Vermahnungen bedarf, dem müſſen ſelbige von denen gegeben werden, welche ſo viel Geſchicklichkeit und bequeme Gelegenheit darzu haben, daß zu hoffen iſt, ſie werden damit etwas bey ihm ausrichten. Daß dieſes eine Pflicht ſey, welche unſer Nächſter von uns zu fordern ein Recht hat, erhellet klärlich aus nachfolgendem Spruch, 3 B. Moſ. 19, 17. **Du ſollt deinen Bruder nicht haſſen in deinem Herzen, ſondern du ſollt deinen Nächſten ſtrafen, auf daß du nicht ſeinethalben Schuld tragen müſſeſt;** da

wir denn ſehen, daß wir eben ſowohl ihn zu ſtrafen, als ihn nicht zu haſſen, verbunden ſind. Wer verläumdet, und an ſeiner Ehre unbilliger Weiſe gekränket wird, muß von dem vertreten und vertheidigt werden, welchem ſeine Unſchuld bekannt iſt, widrigenfalls macht er ſich ſelbſt der Verläumdung mit theilhaftig, weil er das zu thun unterläßt, welches dieſelbe abwenden könnte. Was aber dieſes, wenn man ſeinen Nächſten verläumdet, für eine große Ungerechtigkeit ſey, habe ich bereits im Vorhergehenden erwieſen.

§. 226.

Wohin ſonderlich die Armen gehören.

Wer endlich in Armuth und Dürftigkeit ſteckt, demſelben muß von dem geholfen werden, welcher Ueberfluß hat. Und darzu iſt er verbunden, nicht nur in Anſehung der chriſtlichen Liebe, ſondern auch vermöge der Gerechtigkeit. Salomo vermahnet darzu, wenn er ſagt: **Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, ſo deine Hand von Gott hat, ſolches zu thun,** Sprüchw. 3, 27. Was er aber durch das Gute eigentlich verſtehe, erklärt er in dem folgenden Vers: **Sprich nicht zu deinem Freunde, gehe hin, und komm wieder, morgen will ich dir geben, ſo du es doch**

wohl

wohl haſt. Woraus ſich ſchließen läſſet, es ſey dieſes, wenn man einem Armen nicht bald giebt, ſondern die Gabe verzögert, beynahe eben ſo viel, als wenn man einen Gläubiger zu rechter Zeit nicht bezahlt. Wir finden auch, daß Gott bey den Jůden von eines jedweden Einkommen einen gewiſſen Theil für die Armen ausgeſondert hatte, nämlich alle drey Jahr den zehenden Theil, welches ein jegliches Jahr den dreyßigſten Theil ausmachte, 5 B. Moſ. 14, 28. 29. und dieſes mußte entrichtet werden, nicht als ein Liebeswerk, oder als eine Freygebigkeit, ſondern als eine Schuldigkeit, ſie handelten ungerecht, wenn ſie es zurückhielten. Wir dürfen uns aber gewiß nicht einbilden, als ob die chriſtliche Gerechtigkeit der jüdiſchen ſo viel nachgäbe, daß anitzo entweder ganz und gar nichts, oder doch ein geringerer Theil von uns erfordert würde. Es wäre nur zu zu wünſchen, daß wir in der That dasjenige in Acht nähmen, worzu wir in dieſem Stück verpflichtet ſind, ſo würden wir alsdenn gewiß nicht ſo viel Lazaros vor unſern Thüren hülflos liegen ſehen, ſintemal ſie ein weit beſſeres Recht zu unſerm Ueberfluß haben, als wir ſelbſt. Und was iſt es demnach anders, als ein grober Diebſtahl, wenn wir dasjeni-

ge auf unſre Eitelkeiten, ja auf unſre Sün-
den, verwenden, was doch von Rechts we-
gen ihr Antheil ſeyn ſollte?

§. 227.

Anmerkung über dieſe Pflicht.

In allen itzt berührten Fällen hat derjeni-
ge, welcher einige Gaben beſitzt, ſich ſelbſt als
einen Haushalter Gottes anzuſehen, der ihm
dieſelbe anvertrauet hat, daß er ſie denen, ſo
ihrer bedürfen, austheilen ſoll. Wenn er
nun ſolches nicht thut, ſo handelt er eben
ſo ungerecht und betrüglich, als etwan ein
Haushalter, welcher das, zu Verſorgung
des Hausweſens, ihm übergebene Geld zu
ſeinem eignen Nutzen inne behält; wer es
auch alſo machen wird, derſelbe hat wohl
Urſache, ſich des Urtheils jenes ungerechten
Haushalters zu verſehen, Luc. 16, 2. **Du
kannſt hinfort nicht Haushalter ſeyn,**
das iſt, es werden die Gaben von ihm ge-
nommen werden, welche er ſo untreulich ver-
waltet hat. Und gleichwie ſolches bey al-
len den übrigen eintrifft; alſo bezieht es ſich
inſonderheit auf den Reichthum, ſintemal
man gemeiniglich wahrnimmt, daß derſelbe
denen entzogen wird, welche den Armen das
Ihrige alſo abkürzen, indem der unerſättli-
che Geizhals zum öftern wunderbarer und
unvermerkter Weiſe verarmet. Wir dürfen
uns

uns auch nicht befremden laſſen, daß derjenige bey ſeinem Vermögen des Segens Gottes ermangelt, welcher ihm nicht einen Theil davon in ſeinen armen Gliedmaßen heiliget. Daher ſehen wir, daß die Iſraeliten, ehe ſie den verheißenen Segen von Gott bitten, und aus 5 B. Moſ. 26, 15 ſeufzen dürfen: **Siehe herab von deiner heiligen Wohnung vom Himmel, und ſegne dein Volk Iſrael!** vorher ihre Zehenden den Armen entrichten mußten, V. 12. als ohne welches ſie auf jenen keine Anforderung machen durften. **Wer karget, da er nicht ſoll, wird,** nach Salomonis Ausſpruch Sprüchw. 11, 24. **nur ärmer.** Wofern du demnach dein eigen Beſtes befördern willſt, ſo ſiehe wohl zu, daß du dieſe Gerechtigkeit nach deinem Vermögen gegen alle die in Acht nehmeſt, welche ſich in einigerley Mangel befinden.

§. 228.

Der dritte Umſtand, in deſſen Anſehung beſondere Pflichten erfordert werden, iſt dieſer, da einige Perſonen gleichſam eine Verwandniß zuſammen haben, und ſich in gewiſſen Abſichten auf einander beziehen, wovon es denn unterſchiedene Gattungen giebt, nach Unterſchied der Gründe, woher ſie entſtehen,

3. Solchen, mit welchen wir in einem gewiſſen Verhältniß ſtehen.

a Ueberhaupt gegen Wohlthäter.

ſtehen, ingleichen der Pflichten, welche einer jedweden Perſon in ſolcher Abſicht zukommen. Als da findet ſich anfangs eine Verwandtniß zwiſchen einem Schuldner und einem Gläubiger. Wenn nun jemand auf ſolche Art einem andern verhaftet iſt, es ſey gleich, daß er etwas gekauft, oder geborget, oder verſprochen habe, ſo iſt ſeine Pflicht, daß er ehrlich leiſte, was er ſchuldig iſt, wofern es nämlich in ſeinem Vermögen ſteht; gleichwie am andern Theil im Fall der Unmöglichkeit dem Gläubiger zukömmt, daß er mit ſeinem Schuldner nach der chriſtlichen Liebe und Billigkeit verfahre, und ihn nicht über ſein Vermögen dringe. Doch hierbey darf ich mich nicht aufhalten; indem ich euch allbereit von dieſer Pflicht unterrichtet, da ich gewieſen, was für eine große Sünde es ſey, wenn jemand ſeine Schulden abzutragen unterläßt. Hernach gehöret auch dieſes hieher, da jemand ſeinem Wohlthäter, das iſt, demjenigen, der ihm einigerley Gutes, entweder im Geiſtlichen oder Leiblichen erwieſen hat, gleichſam verwandt iſt. Die Pflicht einer ſolchen Perſon nun beſteht erſtlich in Dankbarkeit, daß ſie nämlich die empfangene Gutthat willig und herzlich erkenne. Hiernächſt muß ſie

ſie Gott anrufen, daß er ihren Wohlthäter ſegnen und belohnen wolle; und endlich muß ſie ſich bemühen, ſo viel die Gelegenheit und das Vermögen zuläßt, das genoſſene Gute durch Gegenwohlthaten zu erſetzen. Dieſe Pflicht der Dankbarkeit gegen die Wohlthäter wird durchgehends von allen, auch den allerwildeſten und grauſamſten Leuten, für ſo billig erkannt, daß derjenige von ſeiner menſchlichen Natur ſehr viel abgelegt haben muß, welcher ſich dieſelbe abzuſtatten weigert. Selbſt die Zöllner und Sünder thun, nach dem Ausſpruch unſers Heilandes, denen Gutes, von welchen ſie dergleichen empfangen haben.

§. 229.

Allein, wie viele unter uns fehlen auch hierinnen? Wie oft ſiehet man nicht, daß die Menſchen das erwieſene Gute nicht allein nicht vergelten, ſondern an deſſen ſtatt noch darzu Böſes anthun? Es äußert ſich ſolches in mancherley Fällen, jedoch in keinem Stücke mehr, als bey Erinnerungen und Vermahnungen, welche unter allen andern für das edelſte Liebeswerk, für die wahrhaftigſte Gutthat, ſo ein Menſch dem andern thun kann, zu halten ſind. Und dannenhero ſollten diejenigen, welche itzt erwähnte Stü- *Fortſezung.*

cke uns erzeigen, für unſre vornehmſten und größten Wohlthäter angeſehen werden. Aber ach! wie wenig ſind doch deren, welche bey dergleichen Liebesdienſten, ich will nicht ſagen einigen Dank, ſondern nur ein geduldiges Gehör, finden können? Gehe nur hin, und erinnere einen Menſchen wegen eines Fehlers, oder ſage ihm etwas wegen eines Irrthums, und ſiehe, ob er dich nicht alsbald für ſeinen Feind halten werde? Du wirſt, wie St. Paulus zu den Galatern C. 4, 16. ſagt: **Sein Feind werden, weil du ihm die Wahrheit vorhälteſt.** Solch eine Hoffarth ſteckt in der Menſchen Herzen, daß ſie wegen keines begangenen Unrechts beſtraft werden wollen, ob es gleich aus keinem andern Abſehen geſchieht, als daß ſie ſich beſſern mögen. Es iſt ſolches eine ganz unerhörte Thorheit, und kömmt eben ſo heraus, als wenn ein Kranker denjenigen, der zu ihm tritt, und ihn heilen will, hart anlaſſen wollte, aus der Einbildung, daß er ihn dadurch beſchimpfte, indem er ihn für krank hielte; daß wir demnach mit dem weiſen Manne wohl ſagen mögen: **Wer ungeſtraft ſeyn will, der bleibt ein Narr,** Sprüchw. 12, 1. Es kann in der Welt keine unſeligere Eigenſchaft ſeyn, als dieſe, denn

ſie

ſie befeſtiget einen Menſchen in ſeinen Sünden, ſie wirft ſolche Schanzen und Bollwerke um dieſelbige auf, daß niemand hinzukommen und ſie angreifen kann. Und wenn wir dem Könige Salomo glauben wollen, ſo wird das Verderben nicht außen bleiben: **Wer wider die Strafe halsſtarrig iſt, der wird plötzlich verderben ohne alle Hülfe,** Sprüchw. 29, 1. Was hiernächſt denjenigen, ſo dergleichen Erinnerung thut, anlangt, ſo iſt es in Anſehung deſſen die größte Ungerechtigkeit, ja ich mag wohl ſagen, die größte Grauſamkeit, ſo immer ſeyn kann. Er kömmt aus Liebe und Mitleiden, dich vor Gefahr zu verwahren, und zu dem Ende unterzieht er ſich einer höchſt beſchwerlichen Verrichtung; denn darzu hat die allgemeine Ungeduld, welche die Menſchen bey Erinnerungen ſpüren laſſen, dergleichen Werk heut zu Tage gemacht. Und was für ein Verdruß, was für eine Kränkung muß ihm nicht daher erwachſen, wenn er ſiehet, daß du, anſtatt den erſten Fehler zu verbeſſern, noch darzu in einen andern renneſt, in dieſen nämlich, daß du ohne Urſache unwillig auf ihn wirſt? Dieſes iſt eine der ärgſten, und gleichwohl, wie ich beſorge, der gemeinſten Arten der Undankbarkeit gegen die

Wohl-

Wohlthäter, und ein ſehr großer Fehler in derjenigen Pflicht, welche wir denen, ſo uns auf ſolche Art verwandt ſind, von Rechts wegen erweiſen ſollen. Vielleicht aber möchte es ſcheinen, als ob die bisher erwähnten Perſonen nicht eben eine ſo gar genaue Verwandtniß unter ſich hätten; (wiewohl ſie doch gewiß a ſo beſchaffen, daß in deren Anſehung alle diejenigen Pflichten erfordert werden, welche ich ihr zugeeignet); dannenhero will ich nunmehro zu denjenigen ſchreiten, von welchen jedermann erkennet, daß ſie ein ſehr genaues Verhältniß zuſammen haben.

§. 230.

b. Inſonderheit gegen Aeltern und Vorgeſetzte. 1. Im obrigkeitlichen Stande.

Die erſte Gattung von denjenigen Perſonen, welche ſich ſehr genau auf einander beziehen, ſind die Aeltern. Da denn nöthig ſeyn wird, die unterſchiedenen Arten der Aeltern zu betrachten, als nach welchen die Pflicht gegen ſie abgemeſſen werden muß. Solcher nun ſind dreyerley: erſtlich die weltlichen, hernach die geiſtlichen, und endlich die natürlichen Aeltern. Der weltliche Vater iſt derjenige, welchem Gott die höchſte Gewalt anvertrauet hat, der rechtmäßiger Weiſe den Thron in einem Volke beſitzt. Dieſer iſt der gemeine Vater aller derer,

rer, die unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehen. Die Pflicht, welche wir dieſem Vater ſchuldig ſind, iſt Anfangs Ehre und Reſpect. Wir müſſen ihn als denjenigen betrachten, welchem Gott von ſeiner eignen Macht und von ſeinem eignen Anſehen gar viel übergeben hat; und dannenhero müſſen wir ihm alle Ehre und Hochachtung erzeigen, und uns niemals unterſtehen, unter einigerley Vorwand **dem Oberſten unſers Volks zu fluchen,** Apoſtelg. 23, 5.

§. 231.

Hernach müſſen wir auch Schoß und Zoll geben. Dieſes wird ausdrücklich von dem Apoſtel geboten, Röm. 13, 6: **Derohalben müſſet ihr auch Schoß geben, denn ſie ſind Gottes Diener, die ſolchen Schutz ſollen handhaben.** Gott hat ſolche Perſonen gleichſam ausgeſondert, daß ſie als Diener das gemeine Beſte eines Volks befördern ſollen, und dannenhero iſt es ja die höchſte Billigkeit, daß ſie auch von denſelben erhalten und unterſtützt werden. Wenn man auch bedenkt, was für Sorge und Unruhe dieſes hohe Amt mit ſich führe, wie viel Dornen in eine jedwede Krone mit eingeflochten ſind, so hat man gewiß wenig Urſache, dergleichen Pflichten ihnen zu mißgönnen; Fortſetzung.

gönnen; ja es kann wohl mit Wahrheit geſagt werden, daß keiner ihrer armen Unterthanen ſeinen Unterhalt ſo ſauer verdienen müſſe, als ſie. **Drittens** müſſen wir für ſie beten. Dieſes wird abermals von dem Apoſtel geboten, da er ſagt: **Man ſolle Fürbitte thun, für die Könige und für alle Obrigkeit,** 1 Tim. 2, 2. Die Geſchäffte dieſes Berufs ſind ſo wichtig, die Gefährlichkeiten und unglücklichen Zufälle darbey ſo groß, daß ſie vor allen andern des Gebets und Gottes Regierung, Beyſtand und Segen bedürfen. Es werden auch die Gebete, welche wir alſo für ſie verrichten, in unſern eignen Buſen wieder zurückkehren. Denn das Gute, welches ſie von Gott empfangen, iſt auf der Unterthanen Wohlfahrt angeſehen, daß ſie nämlich **ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen,** wie in den letzten Worten des vorhin angezogenen Verſes ſtehet.

§. 232.

Fortſetzung.

Viertens ſind wir ihnen Gehorſam ſchuldig, dieſes wird gleichfalls ſehr genau von dem Apoſtel anbefohlen 1 Petr. 2, 13: **Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen, es ſey dem Könige, oder dem Oberſten, oder** den

den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm. Wir ſind der höchſten Obrigkeit einen ſolchen Gehorſam ſchuldig, daß wir vermöge deſſen uns auch denen unterwerfen müſſen, welche ſie an ihrer ſtatt geordnet hat; und St. Paulus handelt ebenfalls ſehr weitläuftig davon, Röm. 13, 1: **Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat;** und wiederum V. 2. **Wer ſich wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebt Gottes Ordnung.** Wobey denn wohl zu merken iſt, daß ſolche Befehle zu der Zeit gegeben worden, da dieſe obrigkeitliche Perſonen Heyden und grauſame Verfolger der chriſtlichen Religion waren; um uns dadurch zu zeigen, daß kein Vorwand wegen der Gottloſigkeit unſrer Obern uns von dieſer Pflicht freyſprechen könne. Wir müſſen **theils** einen thätigen, **theils** einen leidenden Gehorſam abſtatten. Den erſten bey allen rechtmäßigen Befehlen; das iſt, wenn die Obrigkeit etwas gebeut, ſo keinem der göttlichen Gebote zuwider läuft, ſo ſind wir alsdenn verbunden, ſolchem Befehl der Obrigkeit nachzuleben, und dasjenige zu thun, was ſie erfordert. Wofern ſie aber etwas verlangen ſollte, ſo wider Gottes Gebot

bot wäre, ſo dürfen wir dieſen thätigen Gehorſam nicht leiſten; wir mögen, ja wir müſſen uns alsdenn weigern, ihrem Befehl nachzukommen, (jedoch müſſen wir gewiß verſichert ſeyn, daß die anbefohlene Sache wahrhaftig wider Gott laufe, und dürfen nicht etwan das Gewiſſen zu einem Deckmantel der Halsſtarrigkeit gebrauchen) indem wir in ſolchem Fall **Gott mehr gehorchen müſſen als den Menſchen.** Allein, eben dieſes iſt eine bequeme Gelegenheit, den leidenden Gehorſam auszuüben. Wir müſſen alsdenn geduldig ertragen, was die Obrigkeit wegen ſolcher Verweigerung wider uns vornimmt, und dürfen uns keinesweges um unſrer eignen Sicherheit willen wider ſie auflehnen: **Denn wer will ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn legen, und ungeſtraft bleiben?** ſagte David zu dem Abiſai, 1 Sam. 26, 9. und ſolches zwar zu der Zeit, als David von dem Saul heftig verfolgt ward, ja, da er ſchon die Verſicherung erhalten, da er das Königreich nach ihm bekommen ſollte; und St. Paulus thut in dieſem Fall einen ſehr harten Ausſpruch, da er ſagt: **Die widerſtreben, werden über ſich ein Urtheil empfangen,** Röm. 13, 2. Hier findet ſich

eine

eine ſehr ſchlechte Aufmunterung, daß ſich jemand wider die rechtmäßige Obrigkeit auflehnen wollte. Denn geſetzt, es wären dergleichen Leute in ſo weit glücklich, daß ſie derſelben durch dieſes Mittel entgiengen; ſo iſt doch ein König aller Könige, wider den ſie keine Macht ſchützen kann, und deſſen Verdammung wird zuletzt eine traurige Belohnung ihres Sieges ſeyn. Was am andern Theil die Pflicht der Obrigkeit gegen das Volk ſey, iſt allhier zu erwähnen unnöthig, indem nicht zu vermuthen, daß jemand von dieſer Gattung gegenwärtiges Buch leſen werde, was aber die Unterthanen anlangt, ſo bringt es ihnen wenig Nutzen ein, wenn ſie ſich um die Pflicht ihrer hohen Obrigkeit bekümmern, als worinnen ohnedem die meiſten ſchon viel beſſer, als in ihrer eignen, unterrichtet ſind; es kann ihnen genug ſeyn, wenn ſie wiſſen, daß, worinnen auch immer die Pflicht ihres Regenten beſtehe, und wie er dieſelbe in Acht nehme, er niemand als Gott dafür Rechenſchaft geben dürfe, und wenn er an ſeinem Theil auch ſchon etwas verſähe ſolches doch ihre Fehler nicht entſchuldigen könne.

§. 233.

2. Im geiſtl. Stande, da wir den Lehrern ſchuldig ſind

Die andre Art der Aeltern ſind die Geiſtlichen, das iſt, die Diener des Worts, es mögen nun entweder ſolche, die in der Kirche regieren, oder andre unter ihnen, ſeyn, ſo unſern Seelen eben diejenigen Dienſte erweiſen, welche unſre natürlichen Aeltern unſern Leibern zu leiſten pflegen. Alſo ſagt St. Paulus zu den Corinthiern, daß er ſie gezeugt habe in Chriſto Jeſu durch das Evangelium, 1 Cor. 4, 15. und zu den Galatern ſpricht er: daß er ſie mit Aengſten gebähre, bis daß Chriſtus in ihnen eine Geſtalt gewinne, Galat. 4, 19. und wiederum 1 Cor. 3, 2. daß er ihnen Milch zu trinken gegeben, das iſt, ſolche Lehren vorgetragen, welche der kindiſche Zuſtand des Chriſtenthums, darinnen ſie damals ſich befanden, erforderte; allein er habe auch ſtarke Speiſe für die Vollkommenen, Ebr. 5, 14. Alles dieſes ſind Pflichten der Aeltern, und dannenhero werden diejenigen, ſo uns dieſelbe erzeigen, billig vor ſolche gehalten.

§. 234.

a. Liebe und Hochachtung.

Unſre Pflicht gegen ſie beſteht Anfangs darinnen, daß wir ſie lieben, daß wir diejenige Zuneigung zu ihnen tragen, welche

denen

denen gebühret, ſo uns die größten Wohlthaten erzeigen. Dieſes wird von Paulo erfordert 1 Theſſ. 5, v. 12. 13: Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet die an euch arbeiten, und euch vorſtehen in dem Herrn, und euch vermahnen, habt ſie deſto lieber um ihres Werks willen. Das Werk, womit ſie umgehen, iſt alſo beſchaffen, daß es ihnen von Rechts wegen Liebe zuwege bringen ſoll, indem daſſelbe zu unſerm allergrößten Vortheil gereichet. Hernach ſind wir ſchuldig, ſie hoch und werth zu achten, wie wir in dem itzt angezogenen Texte ſehen. Und ſolches iſt auch gewiß höchſt billig, wir mögen nun entweder die Eigenſchaft ihres Werks an ſich ſelbſt, oder denjenigen, der ſich ihres Dienſtes gebrauchet, anſehen. Was ihr Werk oder ihre Verrichtung an ſich ſelbſt anlangt, ſo iſt ſelbiges unter allen andern von der vortrefflichſten Art. Wir pflegen andre Profeßionen nach dem Werth und nach der Koſtbarkeit der Dinge, womit ſie umgehen, zu ſchätzen; nun iſt aber gewiß keine Handlung mit der Würdigkeit einer Seele zu vergleichen, und eben darinnen beſtehet itzt erwähnter Perſonen ihr Gewerbe, daß ſie die theuren Seelen von dem Verder-

ben zu erretten ſuchen. Wenn wir hier⸗nächſt weiter betrachten, wer derjenige ſey, ſo ſich ihres Dienſtes gebrauchet, ſo trägt ſol⸗ches zu der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung noch mehr bey. Sie ſind **Bothſchafter an Chriſti ſtatt**, 2 Cor. 5, 20. Nun müſſen aber die Geſandten nach aller Völker Recht ſo viel Ehrerbietung genießen, als die Be⸗ſchaffenheit derer, ſo ſie abgeſchickt, erfor⸗dert. Dannenhero ſagte Chriſtus zu ſeinen Jüngern, als er ſie zu predigen ausſandte: **Wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der ver⸗achtet den, der mich geſandt hat**, Luc. 10, 16. Man ſiehet hieraus, daß die Ver⸗achtung der Prediger mehr zu ſagen habe, als es ſich die Menſchen gemeiniglich einbil⸗den; es iſt eben ſo viel, als ob man Gott und Chriſtum ſelbſt verachtete. Dieſes mö⸗gen diejenigen merken, welche es zu ihrem Zeitvertreib und zu ihrer Kurzweil machen, wenn ſie dieſes Amt deleidigen und ver⸗höhnen können. Nicht weniger haben es auch die zu bedenken, welche ſich unterſte⸗hen, die Verrichtungen ſolches Amts aus⸗zuüben, ob ſie gleich keinen rechtmäßigen Beruf darzu aufweiſen können, welches ei⸗ne ſehr große Vermeſſenheit iſt. Es kömmt

eben

eben ſo heraus, als wenn jemand von freyen Stücken als ein Geſandter von ſeinem Fürſten an einen Ort gehen wollte. Der Apoſtel ſagt von den Prieſtern unter dem Geſetz, welche doch geringer waren, als die unter dem Evangelio: **Niemand nimmt ihm ſelbſt die Ehre, ſondern der auch berufen ſey von Gott,** Ebr. 5, 4. Wie darf ſich denn jemand erkühnen, dieſe größere Ehre ihm ſelbſt zu nehmen, wenn er nicht darzu berufen iſt? So gilt es auch hier nicht, wenn einige ſagen: ſie hätten den innerlichen Beruf des Geiſtes. Denn nachdem Gott in der Kirche eine Ordnung geſtiftet hat, nach welcher gewiſſe Perſonen zu dieſem Amte gelaſſen werden ſollen, ſo widerſtreben diejenigen, welche ſich deſſelben ohne ſolche Macht unterfangen, dieſer Ordnung, und ſind, nach dem Ausſpruch unſers Heilandes Joh. 10, 1. **Diebe und Mörder, ſo nicht zur Thür hineingehen.** Zudem ſo zeigt die traurige Erfahrung dieſer Zeiten, daß ihrer viele, welche ſich dieſes innerlichen Berufs des Geiſtes am meiſten rühmen, von einem andern, als dem Geiſte Gottes, berufen werden; indem die von ihnen ausgeſtreueten Lehren gemeiniglich demjenigen Worte Gottes gerade zu-

wider ſind, worauf alle wahrhaftige Lehren gegründet ſeyn müſſen. Dannenhero hat man dergleichen Leute als Verführer, und als falſche Propheten anzuſehen, vor welchen wir in den Schriften der Apoſtel ſo vielmal gewarnet werden. Wer ſie auch vertheidiget, oder ihnen folget, derſelbe macht ſich ihrer Bosheit mit theilhaftig. Es wird dem Jerobeam als eine ſehr ſchwere Sünde angerechnet, daß er von den Geringſten im Volk Prieſter gemacht habe, das iſt, daß er ſolche Leute darzu genommen, welche nach göttlicher Ordnung kein Recht zu dem Prieſterthum hatten, 1 Kön. 12, 31. Und wer auch dieſen unberufenen Predigern Gehör giebt, derſelbe begeht eben die Sünde. Denn wofern man ſie nicht dadurch, daß man ihnen nachfolgt, aufmunterte, ſo würden ſie den Handel nicht lange treiben; daher auch diejenigen, ſo ihnen ſolche Aufmunterung geben, viel Verantwortung auf ſich laden, und ſich ganz gewiß des Laſters der Verachtung ihrer rechtmäßigen Prediger ſchuldig machen, wenn ſie ſolchergeſtalt dieſe falſche Apoſtel ihnen entgegen ſtellen wollen. Dies iſt eine Sünde, welche zu gegenwärtiger Zeit leider! mehr als zu ſehr im Schwange gehet.

Gott

Gott wolle nach ſeiner Barmherzigkeit uns davon dergeſtalt, und zwar beyzeiten, überzeugen, damit der Unordnung und der Gottloſigkeit annoch geſteuret werden möge, welche dadurch bey uns ſo gewaltig einreißt.

§. 235.

Drittens ſind wir ihnen Unterhalt ſchuldig; doch davon habe ich allbereit in dem erſten Theile dieſes Buchs gehandelt, und will es demnach hier nicht wiederholen. Viertens müſſen wir ihnen Gehorſam leiſten: **Gehorchet**, ſagt der Apoſtel, **euren Lehrern, und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen**, Ebr. 13, 17. Dieſer Gehorſam muß ihnen erwieſen werden in geiſtlichen Dingen, das iſt, wenn ſie uns aus dem göttlichen Worte zeigen, daß dieſes oder jenes der Wille Gottes an uns ſey, ſo müſſen wir ihnen mit allem Fleiß gehorchen, in Betrachtung, daß nicht ſie, ſondern Gott, ſolches erfordere, wie Chriſtus ſelbſt ſagt: **Wer euch höret, der höret mich**, Luc. 10, 16. Es mag nun gleich vermittelſt öffentlicher Predigten, oder durch Privatvermahnungen, geſchehen; denn in beyderley Fällen ſind ſie, ſo lange ſie bey der Regel des göttlichen Worts bleiben,

b. Verpflegung und Gehorſam.

Engel des Herrn Zebaoth, Mal. 2, 7. Auf ſolchen Gehorſam dringet der Apoſtel aus einer gedoppelten Bewegungsurſache, davon die eine von dem Amt der Prediger, die andre von den Zuhörern ſelbſt hergenommen iſt. **Sie wachen,** ſagt er, **über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen.** Die Zuhörer ſollen durch ihren Gehorſam zuwege bringen, daß ihre Predigten eine freudige Rechenſchaft für ihre Seelen geben können; und dannenhero iſt es der gröſte Undank, wenn ſie für alle ihre Sorge und Arbeit nichts mehr zum Lohn haben, als daß ſie ſich über den unglücklichen Fortgang in ihrem Amte betrüben müſſen. Vor das andre aber liegt der Zuhörer ſelbſt eigne Wohlfahrt hierunter; ſie mögen zwar ihre Prediger traurig machen, wenn ſie ſehen, daß alle ihre Mühe vergeblich iſt, allein ſie ſelbſt werden wenig dabey gewinnen, **das,** (ſagt der Apoſtel Ebr. 13, 17.) **iſt euch nicht gut;** ihr ſelbſt ſeyd es, die ihr hierbey endlich Verluſt leidet, ihr verlieret die herrlichen Belohnungen, welche hier, als eine Krone dieſes Gehorſams, dargeboten werden, und erlangt nichts mehr dadurch, als

daß

daß ihr eure Sünde und Strafe vergrößert. Denn wie unſer Heiland von den Phariſäern ſagt: **Wenn er nicht gekommen wäre, und es ihnen geſagt hätte, ſo hätten ſie keine Sünde, Joh. 15, 22.** das iſt, in Vergleichung mit derjenigen, ſo ſie alsdenn hatten; alſo ſind gewiß auch die, denen das Evangelium niemals geprediget worden, viel unſchuldiger, als die, ſo es gehöret, und ſich demſelben widerſetzt haben. Was aber die Strafe anlangt, ſo mögen wir aus dem, was Chriſtus von denen, welchen er ſelbſt geprediget, urtheilet: **daß es Tyro und Sidon**, welches heydniſche Städte waren, **erträglicher ergehen würde, als ihnen**, einen ungezweifelten Schluß auch auf uns ſelbſt machen.

§. 236.

Endlich müſſen wir für ſie beten. Dieſes erfordert Paulus allenthalben von ſeinen geiſtlichen Kindern, wie wir ſehen Eph. 6, 19. allwo er, nach geſchehener Ermahnung zum Gebet für alle Heiligen, hinzuſetzet: **und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii,** welches Col. 4, 3. wiederholet wird. Dieſes

c. Fürbitte.

ſes nun bleibt noch bis auf den heutigen Tag eine Schuldigkeit gegen dieſe geiſtlichen Väter, wir müſſen ihnen nämlich ſo viel Beyſtand des Geiſtes Gottes erbitten, als ſie zu rechtſchaffener Verwaltung ihres heiligen Amts nöthig haben. Ich will allhier nicht anführen, worinnen die Pflicht der Prediger gegen ihre Zuhörer beſtehe, und zwar aus eben der Abſicht, aus welcher ich vorhin die Pflicht der Obrigkeit unberührt gelaſſen habe.

§. 237.

3. Im Hausſtande. a. Was Kinder den Aeltern ſchuldig ſind. 1. Ehrerbietung.

Die dritte Art der Aeltern ſind die natürlichen, die leiblichen Väter, wie ſie der Apoſtel nennet, Ebr. 12, 9. Dieſen nun haben wir unterſchiedene Pflichten abzuſtatten. Zuförderſt ſind wir ihnen Scheu und Ehrerbietung ſchuldig; wir müſſen ihnen mit aller Demuth und mit allem Gehorſam begegnen, und dürfen ſie keinesweges unter dem Vorwand einiger an ihnen befindlichen Schwachheiten, weder in unſrer äußerlichen Aufführung, noch auch innerlich in unſern Herzen, geringe oder verächtlich halten. Wofern ſie auch in der That einige Schwachheiten an ſich haben ſollten, ſo kömmt uns zu, dieſelbe zu bedecken und zu verheelen, gleich dem Sem und Japhet,

Japhet, welche, als der gottloſe Cham ihres Vaters Blöße offenbarte und ausbreitete, dieſelbe zudeckten, und zwar auf eine ſolche Art, daß ihr Angeſicht davon abgewandt blieb, 1 B. Moſ. 9, 23. Wir müſſen, ſo viel als möglich iſt, uns enthalten, auf diejenige Blöße unſrer Aeltern zu ſehen, welche uns anreizen könnte, verächtliche Gedanken von ihnen zu faſſen. Dieſes iſt der Gewohnheit ſehr vieler Kinder ganz zuwider, als welche nicht allein die Schwachheiten ihrer Aeltern offenbaren und verſpotten, ſondern ihnen auch wohl ſolche aufbürden, die ſie nicht einmal haben. Es ſteckt gemeiniglich eine ſolche Hoffahrt und Vermeſſenheit in der Jugend, daß ſie ſich den Rathſchlägen und Vermahnungen ihrer Aeltern nicht unterwerfen will, und damit ſie nun ſolche deſto leichter abſchütteln möge, hält ſie dieſelbe alsbald vor Wirkungen eines Aberwitzes, da ſie doch in der That Früchte einer reifen Ueberlegung und langwierigen Erfahrung ſind. Dergleichen Kindern iſt die Vermahnung Salomons ſehr nöthig, da er Sprüchw. 23, 22. ſagt: **Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat, und verachte deine Mutter nicht, wenn ſie alt wird.** Es ſtehen noch ſehr

viel

viel andre Texte gleiches Innhalts in dieſem Buche, woraus erhellet, wie die klügſten Leute es vor nöthig erachtet, daß die Kinder dem Rath ihrer Aeltern folgen ſollen. Allein die Jugend unſrer Zeit hält gerade das Widerſpiel für Weisheit, und bildet ſich ein, alsdenn werde ſie erſt recht klug, wenn ſie, den Rath der Aeltern zu verachten, ja wohl gar ihre Perſonen zu verſpotten anfängt. Wenn ſolche den Vermahnungen des weiſen Mannes nicht nachkommen wollen, ſo mögen ſie doch deſſen Drohung bedenken, Sprüchw. 30, 17: **Ein Auge, das den Vater verſpottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müſſen die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler freſſen.**

§. 238.

2. Liebe. Die andre Pflicht, ſo wir ihnen ſchuldig ſind, iſt Liebe. Wir müſſen eine wahrhaftige und ſolche Zuneigung gegen ſie tragen, vermöge welcher wir ihnen von Herzen allerley Gutes gönnen, und uns ſcheuen, etwas zu thun, ſo ſie kränken und beunruhigen könnte. Man wird dieſes vor nichts mehr, als vor eine gemeine Dankbarkeit erkennen müſſen, wenn man nur bedenkt, was unſre Aeltern an uns gethan haben, wie ſie nicht

nicht allein die Werkzeuge geweſen, uns zu- erſt auf die Welt zu bringen, ſondern uns auch hernach verſorget und erhalten. Wer auch nur recht überlegt, was für Mühe und Sorge zu der Auferziehung eines Kindes er- fordert werde, derſelbe wird gewiß geſtehen müſſen, daß die Liebe eines ſolchen Kindes nur eine mittelmäßige Vergeltung davor ſey. Dieſe Liebe muß ſich auf unterſchiede- ne Art ſehen laſſen. Erſtlich durch allerley liebreiche Bezeigungen, daß wir ihnen nicht nur mit Scheu und Ehrerbietung, ſondern auch mit Freundlichkeit und Liebe begegnen; und dannenhero müſſen wir dasjenige fröh- lich und willig thun, was ihnen Freude und Vergnügen bringen kann, hingegen alles ſorgfältig vermeiden, wodurch ſie gekränkt und beleidigt werden möchten. Vor das andre muß dieſe Liebe durch Gebet für ſie ausbrechen. Die Schuld, mit welcher ein Kind ſeinen Aeltern verhaftet, iſt dermaßen groß, daß es dieſelbe vor ſeine eigne Perſon abzutragen nicht hoffen kann, dannenhero muß es Gott zu Hülfe nehmen, und ihn an- rufen, daß er alles von ſeinen Aeltern em- pfangene Gute durch ſeinen mannichfalti- gen Segen reichlich vergelten wolle. Was ſollen wir denn von ſolchen Kindern ſagen,

welche

welche, anſtatt ihren Aeltern den Segen des Himmels zu erbitten, die ärgſten Flüche gleichſam aus der Hölle holen, und dieſelben wider ſie ausſtoßen? Es iſt dieſes ſo eine erſchreckliche Sache, daß man meynen ſollte, es wäre nicht nöthig, einige Erinnerung darwider zu thun, weil man glauben ſollte, daß niemand ſo gar gottlos ſeyn und dieſelbe begehen könnte; allein wir finden, daß Gott ſelbſt, welcher die Herzen der Menſchen am beſten kennet, es für möglich angeſehen, und deswegen die ſchwereſte Strafe darauf geſetzt habe: **Wer Vater und Mutter flucht, der ſoll des Todes ſterben**, 2 B. Moſ. 21, 17. Und unſre tägliche Erfahrung lehret uns leider! daß es nicht allein möglich, ſondern auch etwas ganz Gemeines ſey, dergleichen Flüche wider die Aeltern auch ſogar mit dem Munde auszuſtoßen. Jedoch iſt zu beſorgen, daß etwas anders noch gewöhnlicher ſey, dieſes nämlich, daß manche heimlich fluchen und Böſes wünſchen, ob ſie es gleich Furcht oder Schande halber nicht ausſprechen. Wie viele Kinder werden nicht gefunden, welche entweder aus Ungeduld, ſich von ihren Aeltern regieren zu laſſen, oder aus Begierde nach ihrem Vermögen, ihnen den

Tod

Tod gewünſchet haben? Ein jeglicher aber, ſo dieſes thut, ſoll bedenken, daß, ob er es gleich noch ſo liſtig und geſchickt vor Menſchen zu verbergen wüßte, nichts deſtoweniger einer ſey, welcher dieſe heimliche Wünſche ſeines Herzens ſehe, und in deſſen Augen wird er ganz gewiß für einen ſolchen erſchrecklichen Sünder, der ſeinen Aeltern flucht, gehalten. Wobey denn ferner zu erwägen, daß Gott eben ſowohl das Vermögen zu ſtrafen, als es zu ſehen, habe, und weil er nun den Tod, als eine Belohnung, auf dieſe Sünde geſetzt hat, ſo iſt nicht unbillig zu beſorgen, daß er denſelben auch verhängen, und es alſo ſchicken werde, daß diejenigen, ſo auf den Tod ihrer Aeltern hoffen, ſelbſt vor der Zeit dahin ſterben. Das von dieſer Materie handelnde Gebot verheißt denen, ſo ihre Aeltern ehren, langes Leben zur Belohnung; woraus denn nicht ohne Grund zu ſchließen, daß ein frühzeitiger Tod die Strafe des Gegentheils ſeyn werde; nun iſt gewiß dieſer Pflicht nichts ſo ſehr zuwider, als eben dasjenige, wovon wir itzo reden, wenn man nämlich ſeinen Aeltern flucht.

§. 239.

Das dritte, ſo wir ihnen ſchuldig ſind, ist Gehorſam; ſolcher wird nicht allein in 3. Gehorſam.

dem

dem vorhin erwähnten Gebot, ſondern auch an andern Orten heiliger Schrift ausdrücklich anbefohlen, als Eph. 6, 1: Ihr Kinder ſeyd gehorſam euren Aeltern in dem Herrn, denn das iſt billig; und wiederum Col. 3, 20: Ihr Kinder ſeyd gehorſam euren Aeltern in allen Dingen, denn das iſt dem Herrn gefällig. Wir müſſen ihnen in allen Dingen gehorchen, es wäre denn, daß ihre Befehle wider die göttlichen Gebote liefen. Denn in ſolchem Falle muß unſre Pflicht gegen Gott die Oberhand behalten Wenn demnach einige Aeltern ſo gottlos ſind, und ihrem Kinde zu ſtehlen, zu lügen, oder ſonſt etwas Unrechtes vorzunehmen, auflegen ſollten, ſo handelt das Kind keinesweges wider ſeine Pflicht, ob es gleich ſolchem Befehl nicht nachkömmt; ja es muß hier ungehorſam ſeyn, widrigenfalls ſündiget es wider eine viel höhere Pflicht, nämlich wider die, ſo es Gott ſeinem himmliſchen Vater ſchuldig iſt. Wenn nun aber das Kind auf itzt berührte Weiſe den Gehorſam nothwendig verſagen muß, ſo hat es gleichwohl zuzuſehen, damit es ſolches auf eine ſo beſcheidene und ehrerbietige Art thue aus welcher erhelle, daß bloß das Gewiſſen, keinesweges aber einige

Hals-

Halsſtarrigkeit es darzu veranlaſſe. In allen rechtmäßigen Befehlen aber, das iſt, wenn die gebotene Sache entweder gut, oder doch nicht böſe iſt, wenn ſie nichts unſrer Pflicht gegen Gott zuwider laufendes in ſich hält, iſt das Kind zu gehorchen verbunden, es mag nun die anbefohlne Sache ſchwer oder leicht ſeyn. Wie wenig dieſe Pflicht beobachtet werde, iſt allenthalben in der Welt wahrzunehmen, ſintemal die Aeltern ihre Kinder gemeiniglich nicht länger unter ihrem Gehorſam haben, als ſo lange ſie unter der Ruthe ſind. Wenn ſie einmal erwachſen, ſo meynen ſie alsbald, ſie wären von allem Gehorſam gegen ſie frey; oder wenn ja einige denſelben abzuſtatten fortfahren, ſo unterſuche man nur, was ſie dazu antreibt, ſo wird man bey ſehr vielen finden, daß es bloß aus einer weltlichen Klugheit herrühre. Sie ſcheuen ſich, ihre Aeltern zu erzürnen, damit ſelbige nicht etwan die Hand von ihnen abziehen, und ſie alſo dadurch etwas verlieren mögen. Allein wie wenig ſind deren, welche lediglich aus Trieb des Gewiſſens gehorchen? Dieſe Sünde des Ungehorſams gegen die Aeltern mußte nach dem Geſetz Moſis mit dem Tode beſtraft werden, wie wir ſehen können 5 B.

Moſ. 21, 18. Wofern aber heut zu Tage die Aeltern mit ihren Kindern alſo verfahren ſollten, ſo würden ſich ihrer viel gar bald kinderlos machen. Jedoch hat unter allen übrigen Stücken des Ungehorſams dieſes das allermeiſte zu ſagen, wenn ſie ſich wider ihrer Aeltern Willen verheyrathen. Kinder ſind auf eine ſo beſondere Art der Aeltern Gut und Eigenthum, daß ſie ſich ſelbſt, ohne einen Diebſtahl zu begehen, nicht weg geben können, wofern es diejenigen nicht bewilligen, welche das Recht über ſie haben; dahero ſehen wir in dem Geſetz, daß eine Jungfrau, die eine Gelübde gethan, und ſich verbunden hatte, daſſelbe ohne Bewilligung ihres Vaters nicht vollziehen durfte, 4 B. Moſ. 30, 6. Das Recht des Vaters ward für ſo kräftig gehalten, daß es auch ſogar eine Gelübde umſtoßen und ungültig machen konnte, und dannenhero ſollte es auch gewiß von uns dergeſtalt betrachtet werden, daß wir uns abhalten ließen, einiges Bündniß zu treffen, wodurch dieſes Recht gekränkt werden könnte.

§. 240.

4. Beyſtand in

Die vierte Pflicht gegen die Aeltern beſteht darinnen, daß wir ihnen in allen ihren

ren Mängeln beyſpringen und hülfliche Hand leiſten, es mögen nun dieſelben beſchaffen ſeyn wie ſie wollen. Dahin gehöret entweder Schwachheit und Krankheit des Leibes, oder Abgang des Verſtandes, oder auch Armuth und Verfall der Nahrung; in allen dieſen iſt das Kind verbunden, ihnen nach ſeinem Vermögen zu helfen und beyzuſtehen. Daß es in den beyden erſten Fällen, nämlich bey Schwachheit des Leibes und Abnahme des Verſtandes billig ſey, kann niemand zweifeln, wenn er nur bedenkt, wie ein jegliches Kind in ſeiner zarteſten Jugend eben dergleichen Wohlthaten von den Aeltern empfangen habe. Das Kind hatte damals keine Kräfte, ſich ſelbſt zu erhalten, keinen Verſtand, ſich ſelbſt zu führen; die Sorge der Aeltern mußte hier alles thun. Wenn demnach eines von dieſen den Aeltern begegnen ſollte, gleichwie bisweilen wegen hohen Alters oder andrer Zufälle ſich beydes ereignet; ſo muß das Kind, vermöge der gemeinen Dankbarkeit, ihnen eben dergleichen Liebesdienſte wieder erweiſen. Was aber die Hülfe in ihrer Armuth anlangt, ſo ſind die Kinder dazu eben ſowohl, als zu dem Vorhergehenden, verbunden, ſintemal es ja höchſt billig iſt, daß du deine Aeltern ernäh-

ihren Bedürfniſſen.

reſt, welche vorher dich ernähret haben. Ueber dieſes aber lehret uns Chriſtus ſelbſt, daß ſolches in dem Gebot von der Ehre gegen die Aeltern mit enthalten ſey. Denn wenn er Marc. 7, 13. die Phariſäer anklagt, daß ſie durch ihre Aufſätze Gottes Gebot aufhüben, ſo beweiſet er es inſonderheit damit, daß vermöge ihrer Aufſätze die Kinder abgehalten würden, den Aeltern Gutes zu thun, woraus deutlich erhellet, daß dieſes ein Stück derjenigen Pflicht ſey, welche in dem zuvor erwähnten Gebot erfordert wird, wie wir in dem angeführten Orte weitläuftig ſehen können. Und zwar iſt es eine ſolche Pflicht, von welcher uns kein Vorwand frey oder loszuſprechen vermag. Wie wollen es demnach diejenigen verantworten, welche ihren armen Aeltern alle Hülfe verſagen, welche ſich von ihren unnützen und überflüßigen Verſchwendungen, ſo doch an ſich ſelbſt Sünde ſind, nicht ſo viel abkürzen wollen, daß dadurch der Dürftigkeit derer, von welchen ſie nächſt Gott ihr Weſen haben, abgeholfen werden könnte? Ja einige machen es noch ärger, indem ſie ſich aus Hoffahrt ihrer armen Aeltern ſchämen, und dieſelben nicht kennen wollen. Alſo geſchieht es vielmal, daß Kinder, nachdem

ſie

ſie zu einigen Ehren und Reichthümern gelanget ſind, es ſich vor eine Schande achten, wenn ſie ihre Aeltern, ſo in einem niedrigen Stande bleiben, anſehen ſollten; indem ſie dadurch, ihrer Meynung nach, der Welt ihr geringes Herkommen verrathen würden, und alſo iſt der arme Vater wegen der Wohlfahrt ſeines Kindes deſto übler daran. Es iſt dieſes eine ſolche Hoffarth und zugleich ein ſo unnatürliches Weſen, daß ganz gewiß eine ſchwere Rache Gottes darauf erfolgen wird. Denn ſo Salomo von dem Hochmuth allein anmerkt, daß er ein Vorgänger des Verderbens ſey, Sprüchw. 16, 18. ſo mögen wir vielmehr von demſelben alſo ſchließen, wenn der itzt berührte Umſtand noch darzu kömmt,

§. 241.

Anmerkung über dieſe Pflichten.

Zu dem, was bisher von der Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern geſagt worden, will ich nur noch dieſes beyfügen, daß keine Unfreundlichkeit oder ſonſt einiger Fehler der Aeltern das Kind von ſeiner Pflicht abhalten könne; ſondern gleichwie Petrus den Knechten befiehlt: Daß ſie nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen Herren unterthan ſeyn ſollen; 1 Petr. 2, 18. alſo gebührt

bührt gewißlich auch den Kindern, nicht nur gegen gütige und tugendhafte, ſondern auch gegen die härteſten und laſterhafteſten Aeltern ihre Pflicht zu beobachten. Denn obwohl die Dankbarkeit, welche man gütigen Aeltern ſchuldig iſt, eine ſtarke Anreizung ſeyn mag, wodurch das Kind zu Beobachtung ſeiner Pflicht aufgemuntert wird, ſo iſt ſolche doch weder der einzige, noch der vornehmſte Grund derſelben; ſondern dieſer liegt in dem Gebote Gottes, welcher von uns begehrt, daß wir unſre Aeltern ſolchergeſtalt ehren ſollen. Geſetzt demnach, es wären einige Aeltern ſo gar unnatürlich, daß ſie niemals etwas gethan, wodurch ſie ſich das Kind verbindlich gemacht, (welches doch kaum zu glauben iſt) ſo bleibt gleichwohl das göttliche Gebot einmal wie das andre in ſeiner Kraft, und wir ſind, vermöge deſſen, Gewiſſens halber ſchuldig, die gehörige Pflicht gegen unſre Aeltern auszuüben, ob ſchon keine andre Abſicht wegen einiger Dankbarkeit uns darzu anhielte.

§. 242.

b. Was Aeltern gegen die Kinder zu beobach-

Gleichwie aber das bisher Erwähnte von dem Kinde gegen die Aeltern erfordert wird; alſo finden ſich auch auf der andern Seite mancherley Dinge, welche die Aeltern dem

Kinde

ten haben, 1 ſie müſſen ſie ernähren.

Kinde ſchuldig ſind, und ſolches zwar nach deſſen unterſchiedenen Ständen und Alter. Erſtlich müſſen ſie vor deſſen Ernährung und Erhaltung ſorgen, welche Sorge ſich alsbald von der Zeit der Geburt anfängt, uud ſo lange eine Schuldigkeit der Aeltern bleibt, bis das Kind geſchickt iſt, ſich ſelbſt zu verſorgen; dieſes iſt eine Pflicht, welche ſelbſt die Natur lehrt. Auch die wildeſten Thiere laſſen eine große Sorge und Zärtlichkeit in Ernährung ihrer Jungen ſpüren, und können daher alle diejenigen Aeltern beſchämen und verdammen, welche ſo unnatürlich ſind, und dieſes verſäumen. Ich will mich hier nicht in die Frage einlaſſen, ob eine **Mutter ihrem Kinde die erſte Nahrung zu geben, und es ſelbſt zu ſaugen verbunden ſey?** weil es nicht möglich iſt, es ſo ſchlechterdings und durchgehends zu bejahen; ſintemal ſich mancherley Umſtände ereignen können, in deren Anſehung es nicht allein zugelaſſen, ſondern auch ſehr gut iſt, wenn es nicht geſchicht: alles, was ich hierbey zu ſagen habe, beſteht darinnen, daß wo keine Hinderniß wegen Krankheit, Schwachheit oder dergleichen vorfällt, es unſtreitig vor die Mutter am beſten ſey, wenn ſie dieſes Amt ſelbſt übernimmt, indem dadurch

dem Kinde ſo viel Vortheile zuwachſen, auf welche billig eine rechtſchaffene Mutter in ſo weit zu ſehen hat, damit ſie ſelbige nicht um ihrer eignen Faulheit, oder Zärtlichkeit, oder einiger andern nichtswürdigen Urſachen willen verſcherzen möge; denn wo dieſe allein die Bewegungsgründe ſind, warum es unterlaſſen wird, ſo können ſelbige, da ſie an ſich ſelbſt unverantwortlich, die Unterlaſſung keinesweges rechtfertigen *). Ueber dieſe erſte Sorge aber, welche den Leib des Kindes angeht, findet ſich noch eine andre, die ſich billig ſehr früh anfangen ſoll, und ihr Abſehen auf die Seele der Kinder hat. Solche nun beſteht darinnen, daß ſie ſelbige zu dem Sacrament der heiligen Taufe befördern, und ihnen dadurch ein frühzeitiges Recht zu allen denjenigen theuren Schätzen verſchaffen, welche dieſes Sacrament ihnen darreichet. Dieſes iſt eine Pflicht, welche die

*) Der Erzbiſchof Tillotſon hat in ſeiner erſten Predigt von der Auferziehung der Kinder, die in der deutſchen Ueberſetzung im erſten Theil geleſen wird, S. 210. u. f. dieſe Materie ſo abgehandelt, daß zu wünſchen wäre, es möchten die Mütter von vornehmen Stande ihre Pflicht daraus lernen, da es leider am Tage liegt, daß ihre Kinder bey Unterlaſſung dieſer natürlichen Sorgfalt verwahrloſet werden.

die Aeltern nicht aufſchieben ſollen; indem es ja höchſt billig iſt, daß diejenigen, welche die Werkzeuge geweſen, dem armen Kinde die Unreinigkeit und Befleckung der Sünde beyzubringen, ſich recht eifrig und ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen, damit es, ſo bald als möglich, abgewaſchen werden möge. Zu geſchweigen, daß das Leben einer ſo zarten Creatur nur ein Athem, und oftmals in einem Augenblick darum geſchehen iſt. Und ob wir wohl an der Barmherzigkeit Gottes gegen ſolche arme Kinder, die ohne Taufe ſterben, nicht zweifeln dürfen, ſo begehen doch gewiß diejenigen Aeltern eine große Sünde, durch deren Nachläßigkeit es geſchicht, daß ſie derſelben entbehren müſſen.

§. 243.

Zum andern ſind die Aeltern verbunden vor die Auferziehung des Kindes zu ſorgen; ſie müſſen, wie Salomo ſagt Sprüchw. 22, 5. **den Knaben gewöhnen, wie ſie ihn im Alter haben wollen.** Sobald demnach Kinder zu Verſtande kommen, müſſen ſie unterrichtet werden, und zwar erſtlich in den Dingen, welche ihre ewige Wohlfahrt betreffen. Man muß ihnen nach und nach alles dasjenige beybringen, was Gott ihnen, als ihre Pflicht, auszuüben befohlen; in-

2. Für ihre Erziehung ſorgen.

gleichen, was für herrliche Belohnungen er auf ihren Gehorſam, und hingegen was für ſchwere und ewige Strafen er auf ihre Widerſpenſtigkeit geſetzt habe. Dieſe Dinge ſollten ſo frühzeitig, als nur immer möglich, den Gemüthern der Kinder eingeprägt werden, welche, gleich den neuen Gefäßen, gemeiniglich den Geruch von dem, was zuerſt hineingegoſſen worden, zu behalten pflegen. Und dannenhero haben alle Aeltern mit höchſtem Fleiß dahin zu ſehen, damit ihre Kinder gleich Anfangs zur Tugend und Gottesfurcht angewöhnet werden mögen. Gewiß, wo dieſes unterbleibt, ſo iſt geſchwind ein andrer vorhanden, welcher ſie mit dem Gegentheil anfüllen wird. Der Teufel wird fleißig genug ſeyn, ihnen gleich von ihrer Kindheit an alle Gottloſigkeit und Laſter einzuflößen. Nachdem auch durchgehends in unſern Naturen eine viel größere Neigung zu dem Böſen als zu dem Guten anzutreffen; ſo wird deſto mehr Sorge und Wachſamkeit erfordert, den Unternehmungen dieſes Seelenfeindes vorzukommen, welches auf keine andre Art geſchehen kann, als wenn ſie gleich von Kindheit an zum Guten angeführt werden, und ihnen eine Liebe zu der Tugend, und ein Haß gegen die Laſter beygebracht

gebracht

gebracht wird; damit, wenn die Verſuchungen kommen, ſie darwider gewapnet ſeyn. Dieſes iſt gewiß eine Pflicht, welche die Aeltern vor allen Dingen in Acht nehmen müſſen, wofern ſie aber dieſelbe verſäumen, ſo begehen ſie eine erſchreckliche Grauſamkeit. Wir halten billig ſolche Aeltern für recht unnatürliche Böſewichter, welche ihrem Kinde das Leben nehmen. Aber ach! dieſes iſt noch vor Barmherzigkeit und vor Liebe zu rechnen, gegen dem, wenn ſie deſſen Auferziehung verabſäumen. Denn dadurch ſtürzen ſie ſeine Seele in das Verderben, und machen ſelbige ewig elend. Solcher grauſamen Aeltern nun giebt es in der Welt ſehr viel, welche ihre Kinder dem Teufel zur Beſitzung überlaſſen, weil ſie denſelben die Wege Gottes nicht beyzeiten bekannt machen. Ja, wie wenig deren ſind, welche dieſe Pflicht gewiſſenhaftig beobachten, erhellet genugſam aus der großen Unart und Unwiſſenheit, die faſt durchgehends bey der Jugend gefunden wird; ſintemal die Kinder derjenigen, welche ſich Chriſten nennen, zum öftern eben ſo wenig von Gott und Chriſto wiſſen, als etwan die bloßen Heyden. Es ſollen aber alle diejenigen, ſo dieſe wichtige Pflicht hintanſetzen, gleichwohl wiſſen, daß

ſie auf ſolche Art nicht nur ein erſchreckliches Elend über ihre armen Kinder bringen, ſondern auch eine ſehr ſchwere Schuld auf ſich ſelbſt laden. Denn gleichwie Gott zu dem unachtſamen Wächter ſagt: Daß, ſo durch ſeine Nachläßigkeit einige Seele des Todes ſterben würde, derſelben Blut von ſeinen Händen gefordert werden ſollte; Ezech. 3, 18. alſo wird es gewiß auch allen Aeltern gehen, denen dieſes Wächteramt über ihre eigne Kinder von Gott anvertrauet worden. Das andre Stück der Auferziehung beſteht darinnen, daß ſie ſelbige zur Arbeit anhalten, und etwas Ehrliches vornehmen laſſen, damit ſie auf ſolche Weiſe theils den gefährlichen Strick des Satans, ich meyne, den Müßiggang, meiden, theils auch eine nützliche Kunſt oder andre Verrichtung lernen mögen, wodurch ſie bey erreichten Jahren dem gemeinen Weſen dienen, und ſich ſelbſt ehrlich ernähren können.

§. 244.

oder doch die Mittel dazu anwenden.

Zu dieſer wichtigen Pflicht der Auferziehung der Kinder werden alle Mittel erfordert, erſtlich Aufmunterung; hernach Züchtigung. Aufmunterung muß man zuerſt verſuchen, wir müſſen uns bemühen, den

Kindern

Kindern ihre Pflicht beliebt zu machen, indem wir ihnen Geſchenke und gute Worte geben, auch, ſo oft ſie etwas Gutes thun, ſolches bemerken, und ſie ferner darinnen aufmuntern. Es iſt eine üble Gewohnheit einiger Aeltern, welche meynen, ſie dürfen ihre Kinder niemals anders, als mit einer ſauren und unfreundlichen Mine anſehen. Es ſcheint, als ob dieſes eben dasjenige wäre, wofür Paulus die Aeltern warnet, wenn er den Vätern verbeut, **daß ſie ihre Kinder nicht zum Zorn reizen ſollen**, Col. 3, 21. Erbittert aber können ſie werden, wenn ſich die Aeltern auch alsdenn, da ſie Gutes thun, eben ſo hart und unfreundlich gegen ſie anſtellen, als wenn ſie etwas Böſes begehen. Wie es aber mit ſolchem Bezeigen ablaufe, lehrt uns der Apoſtel in eben demſelben Vers, nämlich die Kinder werden ſcheu, ſie verlieren allen Muth, in einigem Guten fortzufahren, wenn die Aeltern keine Gunſt gegen ſie ſpüren laſſen. Das andre Mittel iſt Züchtigung, zu welcher alsdenn zu greifen Zeit iſt, wenn das Vorhergehende nichts fruchten will, wenn alle gelinde Mittel, alle Zuredungen und Aufmunterungen nichts helfen wollen, ſo erfordert die Nothwendigkeit, daß man ſchärfer verfahre. Welches

denn

denn erſtlich mit Worten zu verſuchen iſt, wodurch ich aber keinesweges unanſtändige Schmäh- und Scheltworte, ſondern vernünftige, doch ſcharfe Beſtrafungen, verſtehe. Wofern aber auch dieſe fruchtlos abgehen, ſo greift alsdenn zu der Ruthe; denn wer in dieſem Fall **derſelben ſchonet**, der **haſſet ſeinen Sohn**, wie Salomo ſagt, Sprüchw. 13, 24. Es iſt eine recht närriſche und grauſame Liebe, welche, um das Kind voritzo etlicher wenigen Streiche zu überheben, daſſelbe denjenigen traurigen Zufällen ausſetzet, ſo gemeiniglich ein ſolches Kind zu betreffen pflegen, das in ſeinem eignen Willen aufgewachſen iſt. Jedoch muß dieſe Züchtigung auf eine ſolche Art gegeben werden, daß man ſich davon den geſuchten Nutzen verſprechen könne. Zu welchem Ende denn anfänglich erfordert wird, daß es beyzeiten geſchehe. Man muß das Kind nicht ſo lange in einiger Bosheit dahin gehen laſſen, bis endlich eine Gewohnheit daraus wird, und eine Halsſtarrigkeit darzu komme. Dieſes iſt ein ſehr großes Verſehen bey manchen Aeltern. Sie verſtatten ihren Kindern etliche Jahr allen Muthwillen, daß ſie thun dürfen, was ihnen gefällt. Sie laſſen es geſchehen, daß ſie lügen, ſtehlen und ſo weiter,

ohne

ohne daß ſie ſelbige nur darum ſchelten ſollten. Ja ſie beluſtigen ſich wohl gar daran, wenn ſie die liſtigen Ränke ihrer Kinder ſehen, und meynen, es hätte alles ihr Vornehmen nichts zu bedeuten, weil ſie noch klein wären. Allein unterdeſſen wurzelt das Laſter ein, und zwar zum öftern dermaßen tief, daß es hernach weder durch Worte, noch durch Schläge ausgerottet werden kann. Zum andern muß die Züchtigung mäßig ſeyn, und weder die Beſchaffenheit des Verbrechens, noch die Zärtlichkeit des Kindes überſchreiten. Drittens darf man ſelbige nicht im Zorn geben; wenn dieſes geſchicht, ſo iſt nicht nur zu beſorgen, daß ſie über die gebührende Maaße ſeyn werde, ſondern ſie wird auch keinen Nutzen bey dem Kinde ſchaffen, als welches denken wird, man züchtige es nicht darum, weil es unrecht gethan, ſondern weil ſein Vater zornig geweſen, und ſolchergeſtalt wird es vielmehr den Vater, als etwan ſich ſelbſt, tadeln; da man doch im Gegentheil darauf ſehen ſoll, damit das Kind eben ſowohl den Fehler, als den Schmerz, empfinden möge, als ohne welches daſſelbe ſich niemals rechtſchaffen beſſern wird.

§. 245.

§. 245.

3. Auf ihre Verſorgung bedacht ſeyn.

Drittens, nachdem die Kinder groß worden, und die Jahre der Auferziehung überſtiegen, ſo finden ſich gleichwohl noch andre Pflichten, ſo die Aeltern gegen ſie in Acht zu nehmen haben; ſie müſſen ſtets über ſie wachen, was ihre Seele betrifft, und genau zuſehen, wie ſie denjenigen Geboten nachleben, ſo ihnen bey ihrer erſten Anweiſung gegeben worden, und nachdem es die Nothdurft erfordert, ſelbige vermahnen, aufmuntern, oder ſtrafen. Was auch ihre äußerliche Beſchaffenheit betrifft, ſo müſſen ſie dieſelbige in einen ſolchen Stand zu ſetzen ſuchen, damit ſie in der Welt leben können. Hat Gott die Aeltern mit Reichthum geſegnet, ſo müſſen ſie davon nach ihrem Vermögen den Kindern mittheilen, und bedenken, daß, weil ſie die Werkzeuge geweſen, ihre Kinder auf die Welt zu bringen, ſie allerdings auch nach äußerſten Kräften dafür zu ſorgen, damit ſie in derſelben glücklich leben mögen. Dannenhero ſind diejenigen für ſehr unnatürliche Aeltern anzuſehen, welche, wofern ſie nur genug haben, um ſolches liederlich zu verſchwenden und durchzubringen, wegen ihrer Kinder ſich nicht bekümmern, und auf deren Verſorgung gar nicht

nicht denken. Es findet ſich aber noch ein andrer Fehler, ſo bey dieſem Punkt unter den Aeltern ſehr gemein iſt. Sie wollen nämlich nicht eher, als nach ihrem Tode, den Kindern etwas zukommen laſſen. Sie ſammlen vielleicht große Schätze, daß ſie ſelbige alsdenn finden ſollen, mittlerweile aber geben ſie ihnen auch nicht ſo viel, damit ſie in der Welt ehrlich leben können. Es entſtehen daher mancherley ſchlimme Folgerungen. Denn erſtlich vermindert es die Liebe des Kindes gegen die Aeltern, ja bisweilen kömmt es wohl ſo weit, daß es ihnen gar den Tod wünſchet; und ob dieſes gleich ein ſolcher Fehler iſt, welchen keine Verſuchung bey einem Kinde entſchuldigen kann; ſo iſt es doch auch ein großes Verſehen bey den Aeltern, wenn ſie ſolche Verſuchung geben. Zum andern verurſachet es, daß das Kind auf andre, oftmals unehrliche Mittel und Wege fällt, ſeiner Nothdurft abzuhelfen. Dieſes pflegt meines Erachtens gemeiniglich daraus zu erfolgen: Die Kargheit der Aeltern hat oftmals die Kinder auf höchſt unverantwortliche Wege gebracht, von welchen ſie, nachdem ſie ſich einmal darzu gewöhnt haben, vielleicht niemals wieder abſtehen, ob gleich die erſte Veranlaſſung dar-

zu aufhöret; und dannenhero ſollen Aeltern ſich billig fürſehen, damit ſie ihre Kinder nicht in ſolche Gefahr ſtürzen mögen *). Ueber dieſes verlieren die Aeltern die Vergnügung, ſo ſie haben könnten, wenn ſie ihre Kinder glücklich und vergnügt leben ſehen, welche gewißlich niemand, als ein ſchändlicher Geizhals, mit der eiteln und eingebildeten Luſt, ſo er über das Geld in ſeinem Kaſten hat, vertauſchen wird. Jedoch muß bey ſolcher Verſorgung der Kinder auch noch etwas anders in Acht genommen werden, nämlich dieſes, daß die Aeltern den Reichthum ehrlicher Weiſe erlangen, welchen ſie ihnen zuwenden wollen. Widrigenfalls kann es keinesweges zu ihrem Beſten dienen; da ſich bey übel erworbenem Gut ein ſolcher Fluch findet, daß derjenige, ſo einem Kinde dergleichen hinterläßt, daſſelbe nur betreugt. Er macht es glaubend, als ob er ihm Schätze hinterlaſſen; allein er hat zugleich einen ſolchen freſſenden Krebs mit hinein

*) Unter ſolche Folgen gehöret, daß ſolche Kinder auf den Credit oder vielmehr auf die Erbſchaft von ihren Aeltern borgen, durch jüdiſchen Wucher ſich erſchöpfen, und oft nicht zum Genuß desjenigen gelangen, was die kargen Hände der Aeltern ihnen bis nach ihrem Tode geſparet.

hinein geſetzt, welcher dieſelbe ganz gewiß verzehren wird. Dieſes iſt etwas ſo gewöhnliches, daß ich die Wahrheit deſſen zu beſtätigen, nichts anführen darf. Es wäre nur zu wünſchen, daß es durchgehends ſo zu Herzen genommen würde, als es durchgehends bekannt zu ſeyn ſcheinet. Gewiß, es würden alsdenn die Aeltern es nicht vor einen billigen Bewegungsgrund halten, ungerecht zu handeln, damit ſie ſolchergeſtalt ihre Kinder verſorgen möchten; indem dieſes keinesweges das Mittel iſt, ſelbige reich zu machen, ja es iſt vielmehr der Weg, ſie auch deſſen zu berauben, was ſie ihnen auf rechtmäßige Art geſammlet haben. Sintemal der geringſte Scherf eines ungerechten Gewinns die Eigenſchaft des Sauerteigs, welcher den ganzen Teig durchſäuert, an ſich hat, und über alles Vermögen eines Menſchen den Fluch bringet. Dannenhero ſollen alle Aeltern ſich begnügen laſſen, wenn ſie ihren Kindern von zeitlichen Gütern ſo viel zuwenden, als ſie durch Gottes Segen ehrlicher Weiſe haben erwerben können, und ſich verſichert halten, daß, ob es auch gleich noch ſo wenig wäre, es dennoch viel beſſer ſey, als der größte Reichthum, ſo mit Unrecht erlangt worden; gleichwie auch Salo-

man ſagt, Sprüchw. 16, 8. es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht.

§. 246.

4 Ihnen ein gutes Exempel geben.

Das vierte, ſo die Aeltern dem Kinde ſchuldig ſind, beſteht darinnen, daß ſie ihm gute Exempel geben. Sie müſſen demſelben nicht allein Regeln der Tugend und der Gottſeligkeit vorſchreiben, ſondern auch ſelbſt in ihrem eignen Wandel ihm zu einem Vorbilde werden. Wir ſehen, daß Exempel weit mehr Kraft haben, als Befehle, inſonderheit, wenn es eine ſolche Perſon iſt, gegen die wir eine Ehrerbietung tragen, oder mit der wir beſtändig umgehen; welche beyden Stücke ſich gemeiniglich bey den Aeltern zu finden pflegen. Dannenhero ſollen alle Aeltern ſorgfältig zuſehen, damit ſie ſich vor den Augen ihrer Kinder alſo aufführen, daß ihr Exempel zu einem Mittel diene, ſie zur Tugend zu bewegen. Allein die Menſchen dieſer Zeit tragen dafür gar wenig Sorge; ja es fehlet daran ſo weit, daß gemeiniglich an der Verführung der Kinder niemand mehr Schuld hat, als ihre eignen Aeltern. Es kann auch gewißlich nicht anders ſeyn. Denn da die Leute ſich ſelbſt Freyheit geben, alle Bosheit auszuüben, ſo kann man nichts anders

ders erwarten, als daß die Kinder, ſo ſol-
ches ſehen, ihnen darinnen nachahmen wer-
den. Ein Kind, ſo ſeinen Vater trunken
ſiehet, wird ganz gewiß meynen, es dürfe
eben ſowohl, als ſein Vater, dieſem Laſter
der Trunkenheit nachhängen; oder ſo es
ihn ſchwören hört, wird es dergleichen thun,
und alſo gehet es mit allen andern Laſtern.
Wofern auch gleich ein ſolcher Vater, der
ſelbſt gottlos iſt, in ſo weit mehr für ſeines
Kindes Seele, als für ſeine eigene, ſorgen
ſollte, daß er demſelben diejenigen Dinge,
ſo er ſelbſt begeht, unterſagte, oder es auch,
wenn er dergleichen von ihm ſähe, deswe-
gen ſtrafte; ſo wird doch das Kind es un-
fehlbar für eine große Ungerechtigkeit an ſei-
nem Vater halten, daß er um dasjenige es
übel anläßt, worüber er ſich doch ſelbſt kein
Gewiſſen macht, und ſolchergeſtalt iſt nicht
zu vermuthen, daß er dadurch bey demſelben
etwas ausrichten werde. Dieſe Betrach-
tung verbindet alle Aeltern auf das kräftig-
ſte zu einem chriſtlichen Leben, indem ſie
widrigenfalls nicht nur ihre eigne, ſondern
auch ihrer Kinder Seelen in Gefahr ſtür-
zen, und ihnen gleichſam ein Erbtheil in der
Hölle zuwege bringen.

§. 247.

5. Ihnen den Segen ertheilen.

Fünftens ſind Aeltern ſchuldig, ihre Kinder zu ſegnen; welches denn auf eine gedoppelte Art geſchehen kann. Einmal durch ihr Gebet. Sie müſſen dieſelben ſowohl, was ihren leiblichen, als was ihren geiſtlichen Zuſtand anlangt, durch tägliches und ernſtliches Gebet der göttlichen Vorſorge und Gnade anbefehlen; hernach können ſie ſolches auch thun durch ihre Frömmigkeit. Sie müſſen ſelbſt alſo beſchaffen ſeyn, daß von ihnen ein Segen auf ihre Nachkommen fließen möge. Es iſt den Frommen zum öftern in der heiligen Schrift verſprochen worden, daß ihr Saame ſoll geſegnet ſeyn. Alſo erkläret ſich Gott ausdrücklich: daß er Barmherzigkeit thun wolle an viel tauſenden, die ihn lieben und ſeine Gebote halten, 2 B. Moſ. 20, 6. Wie denn an den Jüden ſehr merkwürdig iſt, daß, ob ſie ſchon ein halsſtarrig Volk waren, und Gott überaus gröblich erzürnet hatten, gleichwohl die Frömmigkeit ihrer Voreltern, Abrahams, Iſaacs und Jacobs, Gott zum öftern bewegte, ſie vor dem Verderben zu bewahren. Im Gegentheil ſehen wir, daß auch fromme Leute um ihrer Aeltern Sünde willen gar übel gefahren ſind. Alſo ſchaffte

zwar Joſias die Abgötterey ab, er richtete den wahren Gottesdienſt wieder auf, und thät mehr Gutes, als alle Könige, ſo vor ihm geweſen waren, gleichwohl ſchien noch eine alte Schuld von ſeinem Großvater Manaſſe übrig zu ſeyn, welche alle ſeine Frömmigkeit nicht tilgen konnte, ſondern der Herr entſchloß ſich, **Juda auch von ſeinem Angeſichte weg zu thun**, wie man ſolches weitläuftig leſen kann 2 Kön. 23. Wenn demnach Aeltern einiges Erbarmen, einige Liebe gegen ihre Kinder tragen, wofern ſie nach ihrem Wohlergehen ein wahrhaftiges Verlangen haben; ſo müſſen ſie ſich bemühen, ihnen durch ihre eigene Gottſeligkeit einen Segen zu verſchaffen.

§. 248.

Sechſtens müſſen Aeltern zuſehen, damit ſie ſich ihrer Gewalt über ihre Kinder mit Billigkeit und Maaße gebrauchen, und ſelbige nicht etwan mit unbilligen Befehlen beſchweren, nur damit ſie ihre eigne Macht ausüben mögen; vielmehr ſollen ſie in allen Dingen von Wichtigkeit das wahre Beſte ihrer Kinder ſich vor Augen ſtellen, und ſelbige zu nichts zwingen, ſo dieſem zuwider läuft. Dies iſt eine Regel, welche die Aeltern bey mancherley Gelegenheiten in Acht

6. Ihnen nichts unbilliges befehlen.

zu nehmen haben, jedoch bey keiner ſo ſehr, als bey der Verheyrathung ihrer Kinder; als worinnen viele, ſonſt fromme, Aeltern, zu verſtoßen pflegen, indem ſie aus Begierde, ihren Kindern reiche Ehegatten zu verſchaffen, dieſelben ganz wider ihre Neigung zu heyrathen zwingen, welches aber eine große Tyranney iſt, und gemeiniglich ſo viel Unheil nach ſich zieht, daß aller Reichthum in der Welt daſſelbe nicht wieder erſetzen kann. Es ſind zwey Dinge, worauf Aeltern bey Verheyrathung ihrer Kinder vornehmlich ſehen ſollen, erſtlich, wie ſie chriſtlich leben mögen, und zu dem Ende müſſen ſie eine tugendhafte und fromme Perſon erwählen, mit der ſie ſelbige verbinden; das andre iſt, wie ſie glücklich und vergnügt in der Welt leben mögen. Wiewohl nun hierbey einiger maſſen auf das Vermögen geſehen werden muß, ſo wird doch ſo großer Reichthum eben nicht erfordert, und dannenhero ſollte man nach demſelben nicht ſo gar eifrig trachten. Dasjenige, welches vielmehr zu der Glückſeligkeit dieſes Standes gehöret, iſt dieſes, daß die verbundenen Perſonen einander lieben und wohlgefallen, ohne welches die Ehe das allerunglückſeligſte Werk von der Welt iſt, dannenhero billig kein Vater ſein Kind in ein

ein ſolches Labyrinth ſtecken ſoll. Nunmehro habe ich die erſte Art derjenigen Perſonen, ſo unter ſich einige Verwandniß haben, nämlich der Aeltern, zu Ende gebracht.

§. 249.

Die andre Art von Perſonen, ſo in einem Verhältniß ſtehen, ſind die Brüder. Es kann aber die Brüderſchaft zweyerley ſeyn, entweder natürlich oder geiſtlich. Die erſte mag in weitläuftigem Verſtande das ganze menſchliche Geſchlecht unter ſich begreifen, alle diejenigen, ſo einerley Natur theilhaftig ſind; doch auf ſolche Art will ich dieſelben hier nicht betrachten, weil ich von den allgemeinen Pflichten, welche in dieſer Abſicht alle angehen, ſchon zuvor gehandelt habe. Anitzo will ich nur von der natürlichen oder leiblichen Brüderſchaft reden, welche zwiſchen denjenigen gefunden wird, ſo unmittelbarer Weiſe Kinder eines Vaters ſind. Die Pflicht ſolcher Brüder nun beſtehet darinnen, daß ihre Herzen in Liebe zuſammen vereiniget ſeyn. Hierzu weiſet ſie die Natur ſelbſt an, ſintemal einer von des andern Weſen auf eine gar beſondere Art Theil nimmt, und dannenhero ſollte billig auch die größte Liebe und Neigung unter ihnen gefunden werden. Alſo ſehen wir, daß Abraham die-

Pflichten gegen die Brüder. 1. Gegen leibliche Brüder.

ſes als eine Urſache anführt, warum zwiſchen ihm und dem Loth kein Zank ſeyn ſollte, weil ſie nämlich Brüder wären, 1 B. Moſ. 13, 8. und obwohl daſelbſt durch die Brüder nur Vettern verſtanden werden, ſo läßt ſich doch deſto nachdrücklicher hieraus ſchließen, daß dieſe nähere Verwandtſchaft um ſo vielmehr von Uneinigkeit abhalten ſolle, imgleichen auch, daß die erwähnte Liebe ſich in gewiſſer Maaße auf alle diejenigen erſtrecken müſſe, ſo uns auf einigerley Weiſe mit Blutsfreundſchaft verwandt ſind. Die Liebe und Gewogenheit zwiſchen Brüdern und Schweſtern muß in ihren Herzen feſt gegründet ſeyn; widrigenfalls werden ſie vor allen andern am leichteſten in mancherley Uneinigkeit gerathen. Denn der beſtändige Umgang, welcher ſich zwiſchen ihnen findet, ſo lange ſie daheim in ihres Vaters Hauſe ſind, kann gar bald zu einigem Zank Anlaß geben; zu geſchweigen, daß die Gleichheit, ſo ſich zwiſchen ihnen in Anſehung der Geburt ereignet, zum öftern verurſachet, daß eines das andre beneide, wenn es etwa in einem Stücke vor ihm einen Vorzug hat. Alſo ſehen wir, daß die Söhne Jacobs ihren Bruder Joſeph neideten, weil er von ſeinem Vater am meiſten

geliebt

geliebt ward; und Rahel beneidete ihre Schweſter, die Lea, weil ſie fruchtbar war. Dergleichen Verſuchungen nun vorzubauen, ſollen alle diejenigen, welche Brüder und Schweſtern haben, in ihren Herzen eine recht inbrünſtige und wahrhaftige Liebe gegen ſie hegen, und ſie als ein Theil ihrer ſelbſt betrachten. Alsdenn werden ſie es für unbillig halten, entweder mit ihnen zu zanken, oder einigen Vortheil ihnen zu mißgönnen, ſo wenig etwan ein Theil des Leibes dem andern zu thun pflegt; ſondern ſie werden vielmehr bemüht ſeyn, wie eines des andern Wohlfahrt und Nutzen befördern möge.

§. 250.

Die andre Art der Brüderſchaft iſt die geiſtliche, worunter alle diejenigen begriffen werden, welche ſich mit uns zu einerley Glauben bekennen. Die Kirche wird bey unſrer Taufe gleichſam einer jedweden getauften Perſon Mutter; dannenhero diejenigen, ſo ihr als Kinder angehören, ſich nothwendig auch unter einander als Brüder anſehen müſſen. Solchen Brüdern nun ſind wir ebenfalls ſehr viel Liebe und Zuneigung ſchuldig, und das geiſtliche Band des Glaubens ſollte vor allen andern unſre Herzen am feſteſten zuſammen verknüpfen. Dies ſind

b. Gegen geiſtliche Brüder.

ſind diejenigen Brüder, welche St. Paulus zu lieben uns ermahnet, 1 Petr. 2, 17. und dieſen ſind wir auf eine gar beſondere Art Gutes zu thun verpflichtet. **Laſſet uns,** ſagt der Apoſtel, **Gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an den Glaubensgenoſſen,** Gal. 6, 10. Wir müſſen zuförderſt gegen ſie in allen ihren Nöthen das empfindlichſte Mitleiden tragen. Chriſtus ſagt: **Wer dieſer geringſten einen nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket, in eines Jüngers Namen, warlich ich ſage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben,** Matth. 10, 42. Aus welchen Worten wir uns verſichern können, daß die beſondere Liebe gegen die Chriſten, als Chriſten, in ſeinen Augen höchſt angenehm ſey.

§. 251.

1. Wir ſollen mit ihnen Gemeinſchaft haben.

Es ſind unterſchiedene Pflichten, welche gegen itzt erwähnte Brüder von uns erfordert werden; eine von den vornehmſten iſt dieſe, daß wir Gemeinſchaft mit ihnen halten, und ſolches zwar erſtlich in der Lehre. Wir müſſen beſtändig in dem Glauben und in der Bekänntniß aller derjenigen nothwendigen Wahrheiten verharren, wodurch wir für Nachfolger und Jünger Chriſti mögen

erkannt

erkannt werden. Dies iſt der Glaube, von welchem der Apoſtel Judas ſagt: daß er den Heiligen einmal vorgegeben wäre, Jud. V. 3. durch deſſen Beybehaltung wir mit dieſer geiſtlichen Brüderſchaft immerzu vereinigt bleiben, ſo viel nämlich die Bekänntniß betrifft, welches wir beſtändig thun müſſen, wenn ſich gleich noch ſo viel Sturmwinde und Verfolgungen dabey ereignen ſollten, nach der Vermahnung des Apoſtels Ebr. 10, 23. Laſſet uns halten an dem Bekänntniß der Hoffnung, und nicht wanken. Hernach müſſen wir auch, ſo viel die Gelegenheit zuläßt, Gemeinſchaft mit ihnen halten in allen heiligen Verrichtungen. Wir müſſen die Verſammlungen der Heiligen fleißig beſuchen, welches gleichſam ein Merkmaal unſrer Bekänntniß iſt. Wer ſich demnach von jenen muthwillig abſondert, von dem iſt nicht ohne Grund zu beſorgen, daß er auch dieſer abzuſagen ſich nicht bedenken werde. Wir finden aber, daß dieſe Stücke der Gemeinſchaft bey den erſten Chriſten ſehr genau beobachtet worden: Sie blieben beſtändig in der Apoſtel Lehre, und in der Gemeinſchaft, und im Brod brechen, und im Gebet, Apoſtelg. 2, 42. Sie verharre-

harreten darinnen, und zwar beſtändig; ſie ließen ſich keine Verfolgungen davon abſchrecken, ungeachtet dazumal eine Zeit war, in welcher ſie mit den grauſamſten Martern verfolgt wurden. Woraus wir zugleich ſehen, daß die Gefahr, ſo ſich etwan bey dieſer Pflicht ereignen möchte, uns von derſelben keinesweges frey ſprechen könne.

§. 252.

2. Ihre Schwachheit tragen;

Zum andern müſſen wir die Schwachheiten unſrer geiſtlichen Brüder mit Geduld tragen, eingedenk der Vermahnung des Apoſtels Röm. 15, 1. **Wir, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.** Wenn einer, der ſonſt alle nöthige Stücke der chriſtlichen Lehre für wahr annimmt, gleichwohl in einigem Irrthum ſtecken ſollte, ſo müſſen wir doch deswegen weder ſeine Gemeinſchaft fliehen, noch auch ſeine Perſon verachten. Dieſes lehret uns Paulus bey Gelegenheit des ſchwachen Bruders, **welcher ſich aus Irrthum über die Speiſe ein Gewiſſen macht,** Röm. 14. allwo er befiehlt, daß die ſtärkern Chriſten, das iſt, diejenigen, welche, weil ſie beſſer unterrichtet waren, erkenneten, daß er in einem Irrthum ſteckte, ihn nichts deſtoweniger aufnehmen, und nicht verachten

ſollten;

ſollten; gleichwie er an der andern Seite den Schwachen befiehlt, die Stärkern nicht zu richten. Ein geringer Unterſchied in der Meynung muß von beyden Theilen mit Geduld getragen werden, und darf die brüderliche Liebe des einen gegen den andern im geringſten nicht aufheben.

§. 253.

Drittens müſſen wir uns bemühen, einem gefallenen Bruder wieder aufzuhelfen, das iſt, wir müſſen ihn zur Buße zu bringen ſuchen, nachdem er in einige Sünde gefallen iſt. Alſo begehrt Paulus von den Galatern, daß ſie dem, ſo von einem Fehl übereilet würde, aufhelfen, und auf ſich ſelbſt ſehen ſollten, damit ſie nicht auch verſucht würden, Gal. 6, 1. Wir müſſen einen ſolchen nicht gleich vor einen Verworfenen anſehen, und ihn für gänzlich verloren achten, viel weniger müſſen wir in Anſehung unſrer eignen Unſchuld über ihn frohlocken, wie jener ſtolze Phariſäer es mit dem armen Zöllner machte, Luc. 18, 11. ſondern wir ſind verbunden, ihm mit ſanftmüthigem Geiſte wieder aufzuhelfen, eingedenk, daß wir wegen unſrer eignen Schwachheit, auf eben dergleichen Art zu fallen, nicht ſicher ſind.

3. Ihnen zurechte helfen.

§. 254.

§ 254.

4. An ihrem Glück und Unglück Theil nehmen.

Viertens müſſen wir Mitleiden und eine gegenſeitige Empfindung mit dieſen Brüdern haben, alſo, daß wir uns alles, was ihnen begegnet, zu Herzen gehen laſſen, wir mögen ſie gleich in einer Geſellſchaft, oder nach ihren einzelnen Perſonen betrachten. Anfangs muß es geſchehen, ſofern dieſe Brüder in einer gewiſſen Geſellſchaft betrachtet werden, welchergeſtalt ſie eine Kirche ausmachen, und zwar entweder die allgemeine, welche aus allen Gläubigen in der ganzen Welt beſtehet, oder eine abſonderliche Kirche, zu welcher alle Gläubigen in einem beſondern Volk gehören. Was nun einer von dieſen, entweder der ganzen Kirche insgemein, oder einem ſolchen einzelnen Theile derſelben inſonderheit, vornehmlich derjenigen, davon wir ſelbſt Glieder ſind, zuſtößt, daſſelbe müſſen wir uns recht empfindlich rühren und zu Herzen gehen laſſen, alſo, daß wir über deren Wohlſtand uns freuen, hingegen die Brüche und Zerrüttungen derſelben betrauren und beweinen, auch täglich und inbrünſtig mit David ſeufzen: **Thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jeruſalem**, Pſalm 51, 20. und ſolches zwar inſonderheit zu der

Zeit,

Zeit, wenn wir ſelbige in Gefahr und Verfolgung ſehen. Wer nicht ſolchergeſtalt durch den Zuſtand der Kirche gerühret wird, der kann nicht vor ein lebendiges Glied derſelben gehalten werden. Denn gleichwie in dem natürlichen Leibe ein jedwedes Glied an dem Wohlſeyn des ganzen Leibes Theil nimmt; alſo verhält es ſich gewißlich auch allhier. Der Pſalmiſt merket an, **daß die Knechte Gottes an das verwüſtete Zion gedächten, und gerne wollten, daß es gebauet würde**, Pſalm 102, 15. Und gewiß, alle ſeine Knechte, welche noch bis itzo eben des Sinnes ſind, können den Untergang und die Zerrüttungen der Kirche ohne das größte Betrübniß und Wehklagen nicht anſehen. Hernach müſſen wir dieſe gemeine Empfindung mit unſern Brüdern haben, was ihre Perſonen inſonderheit betrifft. Wir müſſen dafür halten, es wiederfahre dasjenige, ſo einem jedweden Chriſten vor ſeine eigne Perſon begegnet, uns ſelbſt, alſo, daß wir an allen ihm zuſtoßenden Fällen, es ſey gleich Freude oder Leid, mit Theil nehmen. Alſo vermahnet der Apoſtel: **Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden**, Röm. 12, 15. und abermal dringt er auf dieſe

Pflicht unter dem Gleichniß von dem natürlichen Leibe, 1 Cor. 12. **So ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit: und ſo ein Glied herrlich gehalten wird, ſo freuen ſich alle Glieder mit.** Alle dieſe unterſchiedene Wirkungen der Liebe ſind wir unſern geiſtlichen Brüdern ſchuldig; und ſolche Liebe iſt eben dasjenige, woran Chriſtus, als an einem beſondern Kennzeichen, ſeine Jünger erkannt wiſſen will, Joh. 13, 35. **dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habet;** wofern wir demnach nicht aufhören wollen Chriſti Jünger zu ſeyn, ſo müſſen wir dieſe Liebe gegen die Brüder nicht unterlaſſen.

§. 255.

Pflichten der Eheleute. a. Des Weibes gegen den Mann. 1. Gehorſam.

Die dritte Art der Verwandtniß iſt diejenige, welche zwiſchen Mann und Weib gefunden wird. Dieſe iſt viel näher, als eine der vorhergehenden, wie aus nachfolgendem Spruch erhellet, Eph. 5, 31. **Ein Mann wird Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden zwey ein Fleiſch ſeyn.** Unter dieſen beyden Perſonen hat eine vor der andern unterſchiedene Pflichten zu fordern; und zwar zuförderſt der Mann von dem Weibe Gehorſam.

ſam. Dieſes befiehlt der Apoſtel, wenn er ſagt: Ihr Weiber ſeyd unterthan euren Männern in dem Herrn, wie es ſich gebührt, Col. 3, 18. Sie müſſen ihren Männern gehorſam ſeyn in dem Herrn, das iſt, in allen rechtmäßigen Befehlen. Denn widrigenfalls verhält es ſich auch allhier, wie ſonſt bey allen andern Obern, daß man nämlich Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen, und dannenhero darf das Weib auf Befehl ihres Mannes nichts thun, ſo Gott verboten hat; in allen billigen Sachen aber behält dieſes Gebot ſeine Kraft, und kann zu einer Beſtrafung der unartigen Halsſtarrigkeit mancher Weiber dienen, welche ſich den rechtmäßigen Befehlen ihrer Männer widerſetzen, bloß darum, weil ſie ſich dieſer Pflicht der Unterthänigkeit nicht unterwerfen wollen, welche doch Gott ſelbſt von ihnen erfordert. Es möchte aber hier gefraget werden, ob denn in dem Fall, da der Mann etwas befehlen ſollte, welches zwar nicht eben ſündlich, jedoch ſehr unanſtändig und unvernünftig wäre, das Weib gleichwohl ſolchem Befehl nachzukommen ſchuldig ſey? Hierauf antworte ich, daß es auf Seiten des Weibes kein Ungehorſam, ſondern eine Pflicht ſey, wenn ſie dem

Manne die Unbeſtändigkeit der Sache beſcheiden und glimpflich vorſtellt, und ihn den Befehl zu widerrufen beredet; wofern ſie ihn aber mit freundlichen Zuredungen nicht dahin vermögen kann, ſo muß ſie ihm weder mit harten Worten begegnen, noch auch den Gehorſam beſtändig verweigern, ſintemal nichts als die Sündlichkeit des Befehls, ſie davon frey ſprechen kann.

§. 256.

2. Treue. Zum andern iſt das Weib dem Manne Treue ſchuldig, und ſolches zwar in zweyerley Abſicht; einmal, was das Ehebette anlangt, ſie muß ſich ſelbſt von aller fremden Liebe rein und keuſch halten, und dannenhero darf ſie denen, ſo ſie etwan verführen wollten, nicht einmal Gehör ertheilen, ſondern muß alle dergleichen Reizungen mit dem größten Abſcheu verwerfen, auch niemals die geringſte Gelegenheit geben, daß der, ſo ihr einmal etwas Ungebührliches angemuthet, zum andernmal wiederkomme. Hernach muß ſie ihm auch Treue erweiſen in den weltlichen Geſchäfften, ſo er ihr anvertrauet, als welche ſie alſo anzuordnen hat, wie es ihrem Manne am zuträglichſten iſt, keinesweges aber muß ſie durch Betrug ſeine Güter zu ſolchen Dingen anwenden, worzu er dieſelbe nicht beſtimmet hat.

§. 257.

Drittens iſt ſie ihm Liebe ſchuldig, alſo, daß ſie auf das freundlichſte und liebreichſte mit ihm umgehe; ſie muß ſich bemühen, ihm ſo viel Beyſtand und ſo viel Vergnügung in ſeinem Leben zu verſchaffen, als nur möglich iſt, damit ſie ſolchergeſtalt dem beſondern Zweck, darauf es mit der Schöpfung des Weibes angeſehen war, nachkommen, und eine Gehülfinn ihres Mannes ſeyn möge, 1 B. Moſ. 2, 18. und ſolches zwar in allerley Fällen, es ſey Geſundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, oder in was für einen Zuſtand ſonſt die göttliche Vorſehung ihn ſetzen möchte, ſo muß ſie ihm nach äußerſtem Vermögen beyzuſtehen und zu erquicken ſuchen. Dieſem nun, was itzt erwähnet worden, iſt alle Bitterkeit und Unfreundlichkeit, alles Pochen und Toben ſchnurſtracks zuwider, denn dieſes macht das Weib zu einer Laſt und zu einer Plage des Mannes, anſtatt, daß ſie ihm eine Hülfe und ein Troſt ſeyn ſollte; und ſo es ein Fehler iſt, ſich gegen einige Perſon alſo aufzuführen, wie allbereit erwieſen worden; wie viel weniger wird es denn zu verantworten ſeyn, wenn es gegen eine ſolche geſchicht, der man die größte Liebe und Freundlichkeit ſchuldig 3. Liebe.

iſt. Es dürfen auch dergleichen Weiber nicht meynen, als ob irgend einige Fehler oder Beleidigungen auf Seiten des Mannes ihre unartige Bezeigung gegen ihn rechtfertigen könnten; indem ſolches weder in Anſehung des Gewiſſens, noch in Anſehung der Klugheit angeheht. Nicht läßt es ſich thun in Anſehung des Gewiſſens, denn wo Gott eine Pflicht ſchlechterdings abzuſtatten befiehlt, daſelbſt kann keine Unwürdigkeit der Perſon davon loszählen. So läßt es ſich auch nicht entſchuldigen in Anſehung der gemeinen Klugheit, denn je ärger ein Mann iſt, deſto mehr will von Nöthen ſeyn, daß ihm das Weib mit ſolcher Vernunft und Freundlichkeit begegne, wodurch ſie ihn am leichteſten zu gewinnen gedenket. Dieſes iſt der Rath, welchen der Apoſtel Petrus den Weibern zu ſeiner Zeit ertheilte, da er ſagte: **Deſſelben gleichen ſollen die Weiber ihren Männern unterthan ſeyn, auf daß auch die, ſo nicht gläuben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden,** 1 Petr. 3, 1. Es ſcheinet, daß die gute Aufführung der Weiber für ein kräftiges Mittel gehalten worden, die Menſchen von dem Heydenthum zu dem Chri-

ſtenthum

ſtenthum zu bringen; und es würde gewiß auch noch heute zu Tage allerley Gutes daraus erwachſen, wenn nur die Weiber ſich die Geduld nehmen und es verſuchen wollten. Zum wenigſten würde es dieſen Nutzen haben, daß in den Haushaltungen eine erträgliche Ruhe erfolgte. Da hingegen auf der andern Seite die böſen Früchte von der Zankſüchtigkeit der Weiber dermaßen bekannt ſind, daß wenig Nachbarſchaften anzutreffen ſind, welche nicht einige Exempel davon ſollten aufweiſen können. Wie viel Männer werden gefunden, welche, den Verdruß eines böſen Weibes zu vermeiden, allerley Geſellſchaft geſucht haben, dadurch ſie hernach in Trunkenheit, in Armuth, und in unzählige andre Uebel gerathen ſind? Dannenhero haben alle Weiber zuzuſehen, daß ſie keine Verſuchung zu dergleichen Dingen geben mögen. Woferne aber etwas vorfällt, weswegen das Weib aus Liebe gegen ihren Mann ihn erinnern muß, ſo thue ſie es mit einer ſolchen Beſcheidenheit und Gelindigkeit, daß daraus erhellen möge, es ſey Liebe und nicht Zorn, ſo ſie zu reden antreibt.

§. 258.

b. Des Mannes gegen das Weib.
1. Zärtliche Liebe.

Es ſind aber auch auf Seiten des Mannes unterſchiedene Pflichten, ſo er in Acht zu nehmen hat, worunter erſtlich die Liebe gehöret, von welcher Paulus erfordert, daß ſie recht zärtlich und empfindlich gegen das Weib ſey, wie aus den Gleichniſſen erhellet, ſo er bey dieſer Materie gebrauchet, Eph. 5. davon das eine hergenommen iſt von der Liebe, die ein Menſch in ſeinem natürlichen Leibe trägt: **Niemand,** ſagt er V. 29. **hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern er nähret es und pfleget ſein.** Das andre zielet auf die Liebe, welche Chriſtus zu ſeiner Kirche hat, und noch größer als jene iſt, V. 25. Beyderley Arten der Liebe ſtellt er als ein Muſter dieſer Liebe vor, welche die Männer gegen ihre Weiber tragen ſollen. Dieſe nun verbeut gänzlich alle Härtigkeit und Unfreundlichkeit gegen ſie. Die Männer müſſen ihre Weiber betrachten als ein Theil ihrer ſelbſt, ſie müſſen ſie lieben, als ihre eigne Leiber, und dannenhero dürfen ſie eben ſo wenig zu ihrem Schaden und zu ihrer Kränkung etwas thun, als wenig ſie ihr eigen Fleiſch verwunden und beſchädigen werden. Es mögen Männer, welche über ihre Weiber tyranniſiren, und ſie kaum als

Menſchen

Menſchen halten, bedenken, ob wohl geſagt werden könne, daß ſie ſelbige auf ſolche Art als ihre eigne Leiber lieben.

§. 259.

Die andre Pflicht des Mannes iſt Treue in Anſehung des Ehebettes. Solche erfordert Gott nicht weniger von dem Manne, als von dem Weibe; und obwohl die Welt die Hintanſetzung dieſer Pflicht auf Seiten des Mannes geringer zu halten ſcheinet, ſo wird doch gewiß vor dieſem gerechten Richterſtuhl das Verbrechen auf des Mannes Seite nicht geringer erkannt werden, als etwan auf Seiten des Weibes. Dieſes iſt gewiß, daß auf beyden Theilen dasjenige Gelübde gebrochen wird, welches eines dem andern bey der Heyrath gethan hat, und ſolchergeſtalt kömmt über die Unkeuſchheit auch noch ein offenbarer Meineyd darzu. Was aber in dieſem Fall den Unterſchied anlangt, in deſſen Anſehung des einen Fehler des andern ſeinen zu übertreffen ſcheinet, ſo bezieht ſich ſolcher mehr auf bürgerliche und weltliche Umſtände, als etwan auf die Sünde an und vor ſich ſelbſt. 2. Treue.

§. 260.

Die dritte Pflicht des Mannes beſtehet darinnen, daß er das Weib verſorge und ihr 3. Verſorgung.

Unterhalt verſchaffe. Er muß ſie alles desjenigen Guten mit genießen laſſen, womit Gott ihn geſegnet hat, und darf weder aus Kargheit ihr das entziehen, was ihr nützlich iſt, noch auch durch liederliches Leben das Seinige alſo verſchwenden, daß er ſie zu verſorgen unfähig wird. Dieſes iſt unſtreitig eine Pflicht des Mannes. Denn nachdem derſelbe, wie allbereit geſagt worden, ſein Weib als einen Theil ſeines eignen Leibes anzuſehen hat, ſo muß er für ihren Unterhalt eben ſo ſehr, als für ſeinen eignen, Sorge tragen. Indem aber dieſes allhier erfordert wird, ſo iſt es nicht alſo zu verſtehen, als ob das Weib ganz und gar nicht arbeiten und fleißig ſeyn dürfte, ſintemal es höchſt unbillig wäre, daß der Mann ſich placken ſollte, damit er das Weib deſto beſſer bey ihrem Müßiggange ernähren könnte.

§. 261.

4. Unterricht. Viertens muß der Mann das Weib in den Stücken, ſo ihre ewige Wohlfahrt angehen, unterrichten, wofern ſie darinnen unwiſſend ſeyn ſollten. Alſo befiehlt Paulus, daß die Weiber daheime von ihren Männern lernen ſollen, 1 Cor. 14, 35. Da denn gleichſam vorausgeſetzt wird, daß der Mann das Weib lehren müſſe. Es hat

auch

auch in Wahrheit ein jedweder Hausvater dahin zu ſehen, damit alle diejenigen, ſo unter ſeiner Aufſicht ſtehen, in allen nöthigen Stücken von ihrer Seligkeit mögen unterrichtet werden, abſonderlich aber hat er diesfalls vor ſein Weib zu ſorgen, indem ſelbige ihm viel näher, als alle die übrigen angehört. Dieſe Betrachtung ſollte billig die Männer antreiben, ihnen ſelbſt eine gute Erkänntniß zu verſchaffen, damit ſie alſo dieſe Pflicht, welche ſie andern ſchuldig ſind, abſtatten könnten.

§. 262.

Endlich muß Mann und Weib für einander beten, und allen geiſtlichen und leiblichen Segen von Gott erbitten, auch eifrig bemühet ſeyn, einander alles Gute zu erweiſen, ſonderlich, was ihrer Seelen Wohlfahrt anlangt, alſo, daß immer eines das andre zu Beobachtung ſeiner Pflicht aufmuntere, hingegen von allen Sünden abmahne und zurückhalte, imgleichen, daß ſie als ſolche, die an einem Joche ziehen, einander beyſtehen, und zuſammen ſowohl ihren eignen Familien, als auch allen andern, allerley Gutes nach ihrem Vermögen zu thun ſuchen. Dieſes iſt unter allen die wahrhaftigſte und ſchätzbarſte Liebe. Ja, wie kann wohl ge-

5. Gemeinſchaftliches Gebet und Fürbitte.

ſagt

ſagt werden, daß diejenigen ſich ganz und gar lieben, welche es geſchehen laſſen können, daß eines von ihnen ein ſolches Leben führe, darüber es in das ewige Verderben geſtürzt wird? woferne die Liebe zwiſchen Eheleuten ſolchergeſtalt in der Tugend und Gottesfurcht gegründet wäre, ſo würde gewißlich ihr Leben gleichſam ein Himmel auf Erden ſeyn; es würden alle unter ihnen ſo ſehr gemeine Zänkereyen und Verdrießlichkeiten nachbleiben, welche eine unbeſchreibliche Plage in den Familien, und eine kleine Hölle in Vergleichung der größern ſind; wo auch dieſer Grund nicht vorhanden iſt, da hat man ſich wahrhaftig wenig Vergnügung vom Heyrathen zu verſprechen.

§. 263.

Ermahnung zur Vorſichtigkeit im Heyrathen.

Dannenhero ſoll billig ein jedweder, der in dieſen Stand zu treten gedenket, es vorher wohlbedächtig überlegen, und ſich eine ſolche Perſon ausleſen, mit welcher er dieſe geiſtliche Freundſchaft halten könne; ich meyne, man muß einen ſolchen Ehegatten erwählen, der Gott rechtſchaffen fürchtet. Man trifft mancherley falſche Abſichten des Heyrathens in der Welt an; einige heyrathen nach Reichthum, andre nach Schönheit, und insgemein kömmt es bloß auf

welt=

weltliche Umſtände an, worauf am meiſten bey der Heyrath geſehen wird; wofern ſich aber jemand alſo verehlichen will, wie er billig ſoll, ſo muß er gewiß den vornehmſten Zweck ſeiner Heyrath dieſen ſeyn laſſen, damit er Gott dienen, und ſeine eigne Seele erhalten möge. Zum wenigſten muß er zuſehen, damit dieſelbe an erwähnten Stücken ihn nicht hindere, zu welchem Ende denn die Tugend der erwählten Perſon weit nützlicher iſt, als aller Reichthum in der Welt; ob ich wohl nicht ſchlechterdings in Abrede bin, daß man auch darauf in gewiſſer Maaße einiges Abſehen haben dürfe. Vor allen Dingen aber muß ſich ein jedweder hüten, damit er ſich nicht in eine Heyrath einlaſſe, aus welcher nicht nur allerley Uebels erfolgen kann, ſondern die auch ſchon an ſich ſelbſt, und eben zu der Zeit, da ſie vollzogen wird, ſündlich iſt. Es gehören hieher die Verheyrathungen derjenigen, welche ſich vorher mit jemand anders verlobt haben; indem gewiß iſt, daß in ſolchem Fall dergleichen Leute von Rechts wegen denen gehören, welchen ſie die Ehe zuerſt verſprochen haben; wenn nun bey Lebzeiten deſſen, welchem die Zuſage zuerſt gethan worden, jemand anders ſolche Perſonen heyrathet, ſo iſt es eben ſo viel,

als

als ob jenen ihr Mann oder Weib hinweggenommen würde, welches nach Pauli Ausſpruch ein wirklicher Ehebruch iſt, Röm. 7, 3. Gleichermaßen ſind die Heyrathen derjenigen unrecht, welche in denen von Gott verbotenen Graden der Verwandtſchaft ſtehen, davon wir in dem 18 und 20 Capitel des dritten Buches Moſis Nachricht finden. Wer ſich nun mit einer ſolchen Perſon, die entweder ihm ſelbſt, oder welches eben ſo ſchlimm iſt, ſeinem verſtorbenen Ehegatten, in einem von den verbotenen Graden verwandt iſt, ehelich einläßt, derſelbe begeht die grauſame Sünde der Blutſchande, und ſo lange er in ſolcher unrechtmäßigen Ehe lebt, ſo lange bleibt er auch dieſer erſchrecklichen Sünde ſchuldig. Durch dieſe Vorſichtigkeit und Erwählung eines Ehegatten würde vielen betrübten Wirkungen vorgebauet werden, welche wir täglich aus ſolchen unbedachtſamen oder unrechtmäßigen Verbindungen erwachſen ſehen. Es wäre demnach ſehr gut, wenn die Leute, nach Anweiſung unſrer Kirche, das Heyrathen als ein ſolches Werk betrachten wollten, welches nicht leichtſinnig, unbedachtſam oder aus Geilheit, bloß die fleiſchlichen Lüſte und Begierden zu ſättigen, ſondern

ehrerbietig, vernünftig, wohlbedächtig, züchtig und in der Furcht Gottes vorgenommen werden müſſe; und wenn ſie dies in Acht nähmen, ſo iſt kein Zweifel, es würde ein Segen folgen, auf welchen man ſich widrigenfalls wenig Hoffnung machen kann. Nunmehro habe ich die Betrachtung der zwiſchen Mann und Weib befindlichen Angehörung zu Ende gebracht.

§. 264.

Die nächſtfolgende iſt diejenige, welche zwiſchen Freunden gefunden wird; und dieſe, wofern ſie anders auf einem rechten Grunde beruhet, iſt überaus nahe und auch ſehr nützlich; wiewohl bey keiner ſo ſehr, als eben bey dieſer, in der Welt geirret wird. Die Menſchen pflegen insgemein diejenigen ihre Freunde zu nennen, mit welchen ſie in einiger Vertraulichkeit leben und öfters umgehen, ob gleich ſolche Vertraulichkeit in der That nichts anders iſt als eine Uebereinſtimmung und Verkuppelung in Sünden. Der Trunkenbold hält den für ſeinen Freund, der ihm im Saufen Geſellſchaft leiſtet; der Betrüger den, welcher ihm in ſeinen böſen Tücken behülflich iſt; ein Hochmüthiger den, der ihm ſchmeichelt; und ſo geht es durchgehends in allen Laſtern, daß diejenigen

Pflichten zwiſchen Freunden.

Dahin gehöret

für

für Freunde gehalten werden, welche uns darinnen förderlich und dienſtlich ſind. Es fehlet aber ſehr weit, daß dies Freundſchaft ſeyn ſollte; ein ſolcher Freund, wie einer der itzt erwähnten, iſt der Teufel ſelbſt in dem vollkommenſten Grad; indem dieſer den Menſchen in dergleichen Dienſten niemals entſtehen wird. Die wahre Freundſchaft thut gerade das Widerſpiel; dieſelbe iſt eine Uebereinſtimmung und Vereinigung in der Tugēnd, nicht aber in den Laſtern; mit einem Worte, ein wahrer Freund liebt den andern alſo, daß er deſſen Wohlfahrt recht eifrig ſuchet, und wer nun in der That ein ſolcher iſt, derſelbe wird gewiß niemals ein Werkzeug werden, den andern in das größte Uebel zu ſtürzen. Dannenhero muß die allgemeine Pflicht eines Freundes darinnen beſtehen, daß er das wahre Beſte ſeines Freundes zu befördern ſich recht eifrig angelegen ſeyn laſſe, welche allgemeine Pflicht wiederum unterſchiedene abſonderliche Stücke unter ſich begreifet.

§ 265.

1. Treue und Beyſtand.

Als erſtlich Treue in allem demjenigen, ſo ihm von ſeinem Freunde anvertrauet worden, es mag nun Güter oder Heimlichkeiten betreffen. Wer in einem von dieſen Stü-

cken an ſeinem Freunde untreu handelt, vor dem hat jedermann einen Abſcheu, ſintemal es eine der höchſten Falſchheiten und Betrügereyen iſt; und von ſolchen verrätheriſchen Wunden ſagt der weiſe Mann: **daß ſie einen Freund verjagen**, Sir. 22, 27. Zum andern erfordert die Pflicht eines Freundes, daß er ſeinem Freunde in allen äußerlichen Nöthen beyſtehe; daß er ihnen rathe, wenn er Raths bedarf; daß er ihn tröſte, wenn er betrübt iſt; daß er ihm gebe, wenn er im Mangel ſteckt; und daß er ihn aus aller Noth und Gefahr zu erretten ſuche. Ein vortreffliches Exempel ſolcher Freundſchaft finden wir an Jonathan gegen den David, **er liebte ihn als ſeine Seele**, und wir ſehen, daß er nicht allein für ſeine Sicherheit ſorgte, da er in Gefahr ſteckte, ſondern daß er ſich auch ſelbſt in Gefahr wagte, damit er nur ſeinen Freund daraus erretten und befreyen möchte, er lud ſeines Vaters Zorn auf ſich, um denſelben von David abzuwenden, wie ihr weitläuftig leſen könnet 1 Sam. 20.

§. 266.

Die dritte und vornehmſte Pflicht eines Freundes beſtehet darinnen, daß er der Seele ſeines Freundes behülflich und beyräthig ſey, c. Vermahnung.

daß er derſelben Wachsthum in der Tugend und in der Gottſeligkeit nach äußerſtem Vermögen zu befördern ſuche, zu welchem Ende er denn ſeinen Freund zu allen Tugenden ermahnen und aufmuntern, hingegen von allen Sünden ernſtlich und nachdrücklich abrathen muß. Und ſolches darf er nicht nur ſo insgemein thun, ſondern er hat ſeine Zuredungen inſonderheit nach des andern Zuſtande einzurichten. Vornehmlich wollen alsdenn deutliche und freundliche Beſtrafungen nöthig ſeyn, wo er weis, oder wahrſcheinlich ſchließen kann, daß ſein Freund gefehlet habe. Dieſes iſt unter allen andern die ganz eigene und beſondere Pflicht eines Freundes; ja es iſt etwas, darzu ſonſt niemand, als ein ſolcher, geſchickt iſt. Die meiſten Menſchen ſind dermaßen unwillig, ihre Fehler zu hören, daß derjenige, welcher ihnen dieſelben vorſtellen will, eine große Gewalt über ihre Herzen haben muß, damit ſie ihm geduldig zuhören mögen. Ja es wird dieſes durchgehends für ein ſo eigenthümliches Werk eines Freundes erkannt, daß, im Fall er ſolches unterläßt, er denjenigen, ſo in etwas gefehlet hat, zur Sicherheit verleitet. Denn indem er ihn nicht ſtraft, geräth der andre alsbald auf die Gedanken, er

thue

thue nichts Strafwürdiges, und ſolchergeſtalt verrichtet er ſtillſchweigend den ſchändlichen Dienſt eines Schmeichlers, liebkoſet und verſtärkt den andern in ſeinen Sünden. Wenn man auch ferner bedenkt, wie höchſt nöthig es ein jedweder Menſch bedürfe, daß er dann und wann erinnert werde, ſo iſt es eine ſehr unfreundliche, ja recht grauſame Sache, wenn daſſelbe unterlaſſen wird. Wir ſind von Natur gegen uns ſelbſt dermaßen parteyiſch, daß wir unſre eigne Fehler nicht ſo geſchwind, als etwan andrer Leute ihre, merken können, und dannenhero iſt höchſt nöthig, daß uns dieſelben bisweilen von denen gezeigt werden, welchen ſie klärer, als uns, in die Augen fallen; und wenn ſolches gleich Anfangs geſchieht, ſo kann dadurch die öftere Wiederholung derſelben verhütet werden. Da hingegen, wenn man uns ungeſtraft hingehen läßt, es vielmals zu einer ſolchen Gewohnheit kömmt, daß hernach die Beſtrafungen nichts mehr fruchten wollen. Wie kann es aber ein ſolcher Menſch ſowohl gegen Gott, als auch gegen ſich ſelbſt verantworten, der durch ſein Stillſchweigen ſeinen Freund in dieſes große Elend geſtürzt hat? Gott ſelbſt, wenn er von einem Freunde redet, thut dieſen Ausſpruch: dein

Freund iſt wie dein eigen Herz, oder wie deine eigne Seele, 5 B. Moſ. 13, 6. Und gewißlich ſollten wir in dieſer Abſicht unſre Freunde wie unſre eigne Seelen richten, daß wir gegen ihre Seelen eben ſo eine eifrige Liebe und Sorgfalt ſpůren ließen, als wir gegen unſre eigne zu tragen ſchuldig ſind. Dannenhero ſollten billig alle diejenigen, ſo eine genaue Freundſchaft mit einander machen, dieſes als einen beſondern Artikel in ihren Vergleich mit einrůcken, daß ſie einander, nach Erforderung der Noth, erinnern und ſtrafen wollten. Auf ſolche Weiſe wůrde es fůr ein ſolch bekanntes und eingegangenes Stůck ihrer Freundſchaft angeſehen werden, daß der beſtrafte Theil es niemals fůr eine Tadelſucht oder Unfreundlichkeit aufnehmen kȯnnte.

§. 267.

3. Gebet und Beſtändigkeit.

Viertens muß zu dieſen unterſchiedenen Stůcken der Liebe auch noch das Gebet kommen; wir můſſen unſern Freunden nicht nur ſelbſt nach åußerſtem Vermȯgen beyſtehen, ſondern ihnen auch die Hůlfe des Allmåchtigen erbitten, und ſie Gott zu ſeinem geiſtlichen und leiblichen Segen ernſtlich anbefehlen. Endlich můſſen wir in unſrer Freundſchaft beſtåndig ſeyn, und nicht aus

leicht-

leichtſinnigem Gemüth eines Freundes überdrüßig werden, bloß darum, weil wir denſelben lange gehabt haben. Dergleichen Beginnen iſt eine große Ungerechtigkeit gegen ihn. Denn, wofern er ſich wohl aufgeführt hat, ſollte er um ſo viel höher geachtet werden, je länger er in ſeiner guten Bezeigung beharret hat. Hiernächſt iſt es auch eine große Thorheit in Anſehung unſrer ſelbſt. Denn wir ſtoßen auf ſolche Art den größten Schatz des menſchlichen Lebens von uns, dafür ein treu erfundener Freund mit allem Recht zu halten iſt. Der weiſeſte unter den Menſchen warnet deswegen Sprüchw. 27, 10: **Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht.** Ja, es iſt noch weiter zu merken, daß du deinem Freunde nicht gleich um einer jedweden geringen Beleidigung willen die Freundſchaft aufſagen dürfeſt. Es muß den menſchlichen Schwachheiten ein wenig nachgeſehen werden, und ſo du Gelegenheit findeſt, ihm heute etwas zu vergeben, ſo kann es vielleicht geſchehen, daß er morgen eben dergleichen bey dir thun müſſe; und dannenhero ſoll nichts, als Untreue und ein beſtändig fortgeſetztes laſterhaftes Leben, dieſes Band auflöſen.

§. 268.

Pflichten zwiſchen Herrſchaften und Geſinde.

a. Pflichten des Geſindes.

1. Gehorſam.

Die letzte Art der Verwandtſchaft iſt diejenige, welche zwiſchen Herren und Geſinde gefunden wird, als welche beyderſeits gewiſſe Pflichten gegen einander in Acht nehmen müſſen. Was das Geſinde anlangt, ſo iſt daſſelbe zuförderſt ſchuldig, allen rechtmäßigen Befehlen ſeines Herrn zu gehorchen; dieſes wird ausdrücklich von dem Apoſtel erfordert, Eph. 6, 5: **Ihr Knechte, ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens;** und ſolcher Gehorſam muß nicht ein unwilliger und gezwungener, ſondern ein gutwilliger und freudiger Gehorſam ſeyn, gleichwie der Apoſtel mit ſeiner Vermahnung fortfährt V. 5. **daß ihr ſolchen Dienſt thut mit gutem Willen;** und damit er ſie hierzu deſto eher bewegen möge, giebt er ihnen zu bedenken, **daß ſolches geſchehe dem Herrn, und nicht den Menſchen.** Gott hat befohlen, daß Dienſtboten ihren Herren ſolchergeſtalt gehorchen ſollen. Wenn ſie nun dieſen Gehorſam abſtatten, ſo erweiſen ſie denſelben gleichſam Gott ſelbſt, welche Betrachtung ſie billig anreizen ſoll, daß ſie es mit Freuden thun, ob gleich der Herr noch

ſo

ſo hart oder unwürdig ſeyn möchte; zumal wenn ſie dasjenige erwägen, was der Apoſtel ferner V. 8. hinzuſetzt: **Was einer Gutes thue, das werde er von dem Herrn empfangen.**

§. 269.

Die andre Pflicht eines Dienſtboten iſt Treue, welche von zweyerley Gattung ſeyn kann, davon die eine dem Augendienſt, die andre aber dem Betrug und der Dieberey entgegen ſteht. Die erſte Art der Treue eines Dienſtboten iſt dieſe, daß er ſeinem Herrn alle redliche Dienſte thue, und zwar nicht nur alsdenn, wenn es derſelbe ſiehet, und deſſen Strafe wegen der Unterlaſſung zu beſorgen iſt, ſondern zu aller Zeit, auch ſogar alsdenn, wenn nicht leicht zu vermuthen iſt, daß ſein Herr den Fehler merken werde. Derjenige Dienſtbote nun, ſo ſich hierüber kein Gewiſſen macht, kann keinesweges für getreu gehalten werden, ſintemal ſolcher Augendienſt von dem Apoſtel der Einfältigkeit des Herzens entgegen geſetzt wird, welche er von dergleichen Leuten erfordert. Eph. 6, 5. Die andre Art der Treue beſteht in ehrlicher Verwaltung aller derjenigen Güter, ſo ihm ſein Herr anvertrauet hat, als welche er nicht durchbringen 2. Treue.

darf, (wie jener ungerechte Haushalter deſſen beſchuldigt ward Luc. 16.) alſo, daß er dieſelben entweder durch Unachtſamkeit verwahrloſen, oder etwas davon zu ſeinem eignen Nutzen, ohne ſeines Herrn Erlaubniß, anwenden wollte. Dieſes letzte iſt das Veruntrauen, davor der Apoſtel die Knechte warnet, Tit. 2, 10. und welches in der That nichts beſſer, als ein grober Diebſtahl iſt. Hieher gehören alle diejenigen Griffe, wodurch ſich ein Dienſtbote mit ſeines Herrn Schaden und Verluſt zu bereichern ſucht, als wenn er ſich beſtechen läßt, ſeinem Herrn zum Nachtheil zu handeln, und was dergleichen etwan mehr ſeyn kann. Ja dieſe Art der Untreue iſt in der That viel ärger, als der ſonſt gewöhnliche Diebſtahl, weil der Ehrlichkeit eines ſolchen Menſchen ſehr viel übergeben worden, deſſen Veruntreuung ſein Laſter nicht wenig vergrößert. Was die andre Art der Untreue anlangt, da nämlich das Geſinde die Güter durchbringt, ob es gleich vor ſich ſelbſt nichts davon an ſich zieht, ſo iſt dieſelbe der Wirkung nach von der vorigen wenig unterſchieden; indem der Herr auf die eine Art eben ſo viel verlieren kann, als auf die andre, und was iſt ihm doch wohl daran gelegen, ob er durch den Geiz,

oder

oder aber durch die Unachtſamkeit ſeines Geſindes beſtohlen wird? Es läuft auch mit dem Vorhergehenden auf einerley Untreue hinaus. Denn es iſt unläugbar, daß ein jedweder Herr das Seinige nicht weniger der Sorgfalt, als der Ehrlichkeit ſeines Geſindes, anvertrauet; ſintemal er wenig Vortheil davon haben würde, wenn er zwar verſichert wäre, daß ſelbiges ihn nicht ſelbſt beſtehlen würde, indeſſen aber doch durch ſeine Unachtſamkeit Gelegenheit gäbe, daß es andre thun könnten. Wer demnach nicht recht ſorgfältig auf ſeines Herrn Nutzen ſieht, derſelbe handelt eben ſo ungetreu, als derjenige, welcher ſich ſelbſt unrechtmäßiger Weiſe von ſeines Herrn Gütern bereichert.

§. 270.

Die dritte Pflicht eines Dienſtboten beſteht darinnen, daß er die Beſtrafungen ſeines Herrn mit Geduld und Sanftmuth ertrage, **nicht wiederbelle**, wie der Apoſtel vermahnet, Tit. 2, 9. das iſt, er muß ſich nicht auf eine ſolche freche und grobe Art verantworten, daß der Unwille ſeines Herrn dadurch vergrößert werde, welches heut zu Tage unter dem Geſinde etwas ſehr gewöhnliches iſt, auch bey den allerbilligſten Be- 3. Geduldige Ertragung der Strafe.

ſtrafungen. Da hingegen der Apoſtel Petrus ſie vermahnet, daß ſie auch die ganz und gar nicht verdiente Beſtrafungen mit Geduld annehmen, und auch alsdenn, wenn ſie um Wohlthat willen leiden müßten, es erdulden ſollten, 1 Petr. 2, 20. Jedoch iſt es damit noch nicht genug, daß Dienſtboten ſich nur beſcheiden aufführen, wenn ſie von ihren Herren geſcholten werden, ſondern ſie müſſen auch diejenigen Fehler, um deren willen ſie geſtraft worden, verbeſſern, und nicht meynen, ſie hätten ſchon verthan, wenn ſie nur die Erinnerung des Herrn geduldig und mit der größten Aufmerkſamkeit angehört.

§. 271.

4. Fleiß in ihrer Arbeit.

Die vierte Pflicht eines Dienſtboten iſt Fleiß; er muß beſtändig aller derjenigen Dinge warten, die ihm bey ſeinem Dienſte anbefohlen worden, und darf ſich weder auf Müßiggang und Faulheit legen, noch auch der Geſellſchaft und dem Spielen nachgehen, oder ſonſt einer andern unordentlichen Lebensart nachhängen, wodurch er von ſeines Herrn Verrichtungen abgehalten werden kann. Alles dieſes ſind höchſt nothwendige Pflichten der Dienſtboten, welche ſie ſorgfältig und gewiſſenhaftig beobachten

müſſen,

müſſen, um nicht ſowohl dem Zorn ihrer Herren, als vielmehr dem Zorn Gottes zu entfliehen, als welcher gewißlich von einem jedweden unter ihnen Rechenſchaft fordern wird, wie ſie ſich gegen ihre irrdiſche Herren verhalten haben.

§. 272.

Es finden ſich aber auch auf der andern Seite einige Dinge, welche die Herren ihren Dienſtboten ſchuldig ſind. Als da iſt erſtlich der Herr verbunden, gerecht gegen ſie zu handeln, alſo, daß er alle diejenigen Bedingungen erfülle, unter welchen ſie gemiethet worden, dahin gemeiniglich gehört, daß er ihnen Unterhalt und Lohn geben wolle; welcher Herr nun dieſe Stücke vorenthält, derſelbe verfährt tyranniſch mit ſeinem Geſinde. Hernach muß der Herr ſein Geſinde vermahnen und ſtrafen, wo es unrecht thut, und ſolches zwar nicht nur in denjenigen Fehlern, die wider ihn ſelbſt begangen worden, in welchem Fall die wenigſten Herren ſäumig zu ſeyn pflegen; ſondern auch, und zwar vornehmlich alsdenn, wo das Geſinde wider Gott handelt, als über welche Fehler ein jedweder Herr ſich billig weit mehr entrüſten ſoll, als über diejenigen, welche bloß auf ſeinen eignen Verluſt

b. Pflichten der Herrſchaften.

luſt oder Verdruß abzielen; ſintemal die Verunehrung Gottes und der Seelengefahr des allergeringſten Menſchen unſrer Beunruhigung unendliche mal mehr werth iſt, als irgend einige Sache von der andern Gattung ſeyn kann. Wenn ſich demnach Herren alsbald über ein jedwedes wider ſie ſelbſt laufendes kleines Verſehen oder Verbrechen ihres Geſindes entrüſten, gleichwohl aber ohne Bewegung anſehen können, daß ſelbiges die größten Sünden wider Gott verübe; ſo iſt ſolches ein Zeichen, daß ſie ihr eigen Beſtes allzuſehr wahrnehmen, um die Ehre Gottes und um ihrer Dienſtboten Seele aber allzuwenig bekümmert ſind. Dieſes iſt eine ſehr gewöhnliche Unart der Herren, ſie ſind mehrentheils unbeſorgt, wie ihr Geſinde ſich gegen Gott aufführe, wie unordentlich und gottlos es in ihren Häuſern zugehe, und dannenhero thun ſie niemals einige Vermahnung oder Aufmunterung, ihr Geſinde zur Tugend anzuhalten, oder von Laſtern abzuziehen. Solche Herren bedenken nicht, daß ſie dermaleins werden Rechenſchaft geben müſſen, wie ſie ihre Häuſer regiert haben. Es hat gewiß ein jeglicher Regent mit höchſtem Fleiß dahin zu ſehen, damit die Frömmigkeit und Got-

tesfurcht

tesfurcht bey allen denen, ſo unter ſeiner Aufſicht ſtehen, befördert werde, welches denn bey dieſer kleinern Regierung eines Hauſes eben ſowohl, als etwan bey einer größern Herrſchaft über ganze Königreiche und Völker geſchehen muß. David erwies ſich hierinnen dermaßen ſorgfältig, daß er ausdrücklich von ſich ſagt Pſ. 101, 7: **Falſche Leute halte ich nicht in meinem Hauſe, die Lügner gedeyen nicht bey mir;** ſo ſehr achtete er ſich verbunden, dahin zu ſehen, damit ſein Haus gleichſam einer Kirche beykommen, und eine Verſammlung gottſeliger und aufrichtiger Leute ſeyn möchte; und wenn nur alle Herren es in ihren Häuſern alſo zu halten bemühet ſeyn wollten, ſo würden ſie, außer der ewigen Belohnung, auch ſchon hier einen zeitlichen Nutzen davon haben, ihre weltliche Geſchäffte würden auf ſolche Art viel beſſer von ſtatten gehen; denn wenn ſie ihr Geſinde erſt ſo weit bringen, daß es ſich über ſein Fürnehmen ein Gewiſſen macht, ſo wird es ſich hernach nicht leicht unterſtehen, unachtſam oder boshaftig zu ſeyn. Gleichwie aber Herren ihr Geſinde zu vermahnen und zu ſtrafen verbunden ſind; alſo müſſen ſie auch zuſehen, damit ſie ſolches auf eine gehörige

hörige Art thun mögen, das iſt, alſo, wie am erſten einiger Nutzen davon kann gehoffet werden; und dannenhero darf es nicht geſchehen aus Affecten und im Zorn, als wodurch bey dem Geſinde weiter nichts ausgerichtet wird, als daß es den Herrn verachtet oder haſſet; ſondern es müſſen hier ſolche vernünftige und ernſthafte Vorſtellungen gebraucht werden, vermittelſt deren daſſelbe ſeines Fehlers überzeugt, und zugleich verſichert werde, daß die von dem Herrn geſchehene Beſtrafung bloß aus einem aufrichtigen Verlangen nach des Geſindes Beſſerung, keinesweges aber aus einer Luſt, nur ſeinen Zorn auszulaſſen, hergefloſſen ſey.

§. 273.

Fortſetzung. Die **dritte** Pflicht eines Herrn beſteht darinnen, daß er ſeinem Geſinde in der Erbarkeit und Gottſeligkeit mit gutem Exempel fürgehe, als ohne welches alle von ihm gebrauchte Vermahnungen und Beſtrafungen nichts fruchten werden; oder er reißt widrigenfalls mit ſeinem Exempel mehr ein, als er mit dem andern bauen kann, und iſt es Thorheit, wenn ein verſoffener oder gottloſer Herr ſich ein nüchternes und gottſeliges Geſinde verſprechen will. **Viertens** muß der

der Herr Sorge tragen, damit es ſeinen Dienſtboten nicht an Mitteln mangeln möge, in ihrer Pflicht unterrichtet zu werden, imgleichen, daß ſie täglich ihre gewiſſe Zeit haben, Gott öffentlich zu dienen, indem nämlich in dem Hauſe ordentliche Betſtunden gehalten werden. Doch hiervon habe ich ſchon zuvor unter dem Titel von dem Gebet gehandelt, und will es demnach hier nicht weiter berühren. Fünftens muß der Herr in allen ſeinen eignen Angelegenheiten billige und mäßige Befehle geben, und ſeinen Dienſtboten keine ſchwerere Laſten auflegen, als ſie ertragen können; inſonderheit muß er nicht ſo viel Arbeit von ihnen fordern, daß ſie keine Zeit an ihre Seelen zu wenden übrig behalten; gleichwie er auch auf der andern Seite ihnen nicht ſo viel Müßiggang geſtatten darf, daß entweder er, der Herr, keinen Nutzen von ihnen hat, oder ſie ſelbſt zu etwas Sündlichem verleitet werden mögen. Sechſtens muß der Herr ſeine Dienſtboten bey ihrer löblichen Aufführung aufzumuntern ſuchen, alſo, daß er ihnen mit ſolcher Güte und Freundlichkeit begegne, welche ihre Treue, ihr Fleiß und ihre Frömmigkeit verdienet; und mit einem Worte, bey allen Handlungen mit ihnen

muß

muß er bedenken, daß er ſelbſt, wie der Apoſtel ſagt Epheſ. 6, 9. **einen Herrn im Himmel habe,** welchem er Rechenſchaft geben müſſe, wie er auch mit dem geringſten ſeiner Dienſtboten auf Erden umgegangen. Solchergeſtalt habe ich kürzlich die unterſchiedenen Arten der Perſonen betrachtet, welchen wir beſondere Pflichten ſchuldig ſind, und alſo bin ich auch nunmehro mit dem erſten Theile der Pflicht gegen unſern Nächſten, nämlich der Gerechtigkeit, zu Ende.

§. 274.

2. Von den Pflichten der Liebe.

Das andre Theil der Pflicht gegen unſern Nächſten iſt Gewogenheit oder Liebe *). Dieſes iſt die hochwichtige evangeliſche Pflicht, welche uns von Chriſto ſo öfters eingeſchärft wird, das **neue Gebot,** wie er es ſelbſt nennet Joh. 13, 34. **daß ihr einander liebet,** und ſolches wird wiederum zweymal in einem Capitel wiederholet, Joh. 12, 17. und das ganze Abſehen der erſten Epiſtel St. Johannis gehet faſt mehrentheils

*) Der Verfaſſer dieſer Schrift hat die Pflichten gegen den Nächſten in Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe abgetheilet. Von den erſtern iſt bisher von §. 170 u. f. gehandelt worden; und hier gehet die zweyte Abtheilung an.

rentheils dahin, uns zu dieſer einzigen Pflicht anzumahnen; woraus wir ſehen können, daß es nicht eine Sache ſey, ſo in unſrer freyen Willkühr ſteht, ſondern eine ſolche, welche auf das ernſtlichſte von allen denen erfordert wird, ſo ſich zu Chriſto bekennen. Er ſelbſt giebt es vor das Kennzeichen, und vor die Liverey ſeiner Jünger aus, da er ſagt: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt, Joh. 13, 35. Dieſe Liebe kann auf zweyerley Art betrachtet werden; einmal, ſofern ſie ein Affect des Herzens iſt, und hernach, ſofern ſie äußerlich durch die Werke ausbricht. Die Liebe in den Affecten iſt ein aufrichtiges Wohlwollen, vermöge deſſen wir andern alles Gute wünſchen, und zwar nach allen denjenigen Stücken, in deren Anſehung ſie deſſen fähig ſind. Gleichwie die Gerechtigkeit uns verbindet, keinem Menſchen etwas Böſes zu wünſchen, weder an ſeiner Seele, noch an ſeinem Leibe, noch an ſeinen Gütern, noch an ſeinem ehrlichen Namen; alſo verpflichtet uns dieſer erſte Theil der Liebe, andern alles Gute in Anſehung der itzt berührten Dinge zu wünſchen.

§. 275.

1. Gegen die Seele des Nächſten.

Zuförderſt in Anſehung ihrer Seelen. Wofern wir nur den geringſten Funken der Liebe bey uns haben, ſo müſſen wir nothwendig den Seelen der Menſchen alles Gute wünſchen. Dieſe theure Waaren, welche Chriſtus ſo werth geachtet hat, daß er ſie mit ſeinem eignen Blute erkaufet, mögen wahrhaftig wohl unſre Liebe und gute Wünſche erfordern. Wofern wir demnach einander nicht auf dieſe Art lieben, ſo kommen wir demjenigen Gebote keinesweges nach, welches uns Chriſtus gegeben hat, daß wir einander lieben ſollen, wie er geliebt hat; denn die Seelen der Menſchen waren es, welche er ſo herzlich liebte, und um deren willen er ſo viel that und erduldete. Solche ſeine Liebe gegen die Seelen hat dieſe zwey wichtige und ſonderbare Wirkungen, einmal, daß er dieſelben hier durch ſeine Gnade reinigen, hernach, daß er ſie dermaleinſt in ſeiner Herrlichkeit ewig glückſelig machen will. Und dieſen beyden müſſen wir gleichfalls in unſrer Liebe dergeſtalt nachahmen, daß wir von Herzen wünſchen, daß doch alle Menſchen zu einer ſolchen Reinigkeit und Heiligkeit allhier gelangen möchten, vermöge deren ſie der ewigen Seligkeit

nach

nach dieſem Leben theilhaftig werden könnten. Man ſollte meynen, daß niemand, welcher ſelbſt eine Seele in ſich hat, gegen die Seele eines andern ſo grauſam ſeyn könnte, daß er dieſes nicht aufrichtig wünſchen ſollte, wofern nicht die Erfahrung uns lehrte, daß einige Leute gefunden würden, deren Bosheit ſo ſataniſch iſt, daß ſie gerade das Widerſpiel thun; ſie begehren nicht nur, daß andre in Sünden fallen mögen, ſondern ſie wünſchen ihnen auch die Verdammniß. Alſo trifft man ihrer viel an, welche, wenn ſie von andern gedrückt werden, und einiges Unrecht leiden müſſen, dieſes ihren einzigen Troſt ſeyn laſſen, daß ſich ihre Feinde die Verdammniß dadurch zuziehen werden; da doch dieſes einem Chriſten weit mehr zu Herzen gehen ſollte, als einiges Unrecht, ſo jene ihm anthun können. Wer ein ſolches Gemüth hat, derſelbe iſt ein Jünger des Satans, nicht aber Chriſti; indem dieſes dem ganzen Zwecke des vornehmſten Gebots der Chriſten zuwider läuft, nach welchem wir verbunden ſind, **unſern Nächſten zu lieben als uns ſelbſt.** Denn es iſt ganz gewiß, daß kein Menſch, welcher eine Verdammniß glaubt, ſich dieſelbe wünſchen werde; iſt er auch gleich auf denen darzu

leitenden Wegen noch ſo geſchäfftig, ſo wünſcht er doch nicht, daß es einen ſolchen unſeligen Ausgang mit ſeiner Reiſe gewinnen möge. Und dannenhero ſollte er, kraft dieſer Regel der Liebe, dieſelbe ſeinem Nächſten eben ſo wenig, als ſich ſelbſt, gönnen.

§. 276.

2. Gegen den Leib, Güter und Ehre des Nächſten.

Zum andern müſſen wir den Leibern der Menſchen alles Gute, alle Geſundheit und Wohlfahrt wünſchen. Wir ſind durchgehends für unſre eigne Leiber ſorgfältig genug; wir ſcheuen den geringſten Schmerz oder Unfall, ſo ſie etwan betreffen könnte; nun erſtreckt aber die Liebe, vermöge des vorhin erwähnten Gebots, ſolche Empfindlichkeit auf alle andre: und was uns demnach vor unſre eigne Perſon beſchwerlich vorkömmt, daſſelbe müſſen wir auch einem andern nicht gönnen. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit den beyden andern Stücken, nämlich den Gütern und dem ehrlichen Namen, daß wir andrer Auskommen und Anſehen eben ſo ſehr, als unſer eignes, wünſchen müſſen, widrigenfalls kann nicht von uns geſagt werden, daß wir unſern Nächſten liebten als uns ſelbſt.

§. 277.

§. 277.

Solche Liebe in den Affecten, ſo ſie anders aufrichtig iſt, wird ganz gewiß folgende unterſchiedene Wirkungen haben, welche dermaßen genau mit derſelben verknüpft ſind, daß ſie in der Schrift zum öftern als Theile dieſer Pflicht vorgeſtellt, und in ſolcher Abſicht auf das ernſtlichſte von uns erfodert werden. **Zuförderſt** wird ſie zuwege bringen, daß unſer Gemüth gegen andre ſo friedfertig und ſanftmüthig geſinnet ſey, daß wir ſo wenig einige Gelegenheit zu zanken ſuchen werden, daß uns auch nicht einmal einige Veranlaſſung darzu wird bewegen können. Denn wo wir rechtſchaffene Liebe haben, ſo werden wir zu zanken untüchtig ſeyn, ſintemal es eine beſondere Eigenſchaft der Liebe iſt, **daß ſie ſich nicht erbittern läßt**, 1 Cor. 13, 5. Wer demnach friedhäßig iſt, derſelbe giebt zu erkennen, daß er in ſeinem Herzen dieſer Liebe ermangele. **Zum andern** wird dieſelbe bey andrer Leute Unglück Mitleiden erwecken. Ein jedweder Unfall, ſo jemand, dem wir wohl wollen, zuſtößt, iſt gleichſam eine Verletzung und Kränkung unſrer ſelbſten; und wenn wir demnach allen Gutes wünſchen, ſo wird uns auch aller Elend

b. Wirkungen dieſer Liebe.
1. Was dadurch thätig hervorgebracht wird.

auf ſolche Art zu Herzen gehen; wir werden einen wahrhaftigen Schmerz und Kummer empfinden, wenn wir jemand in Noth ſtecken ſehen, welche unſre Empfindung ſich nach Beſchaffenheit ihres Leidens richten muß. Drittens werden wir uns, vermöge ſolcher Liebe, über andrer Glück erfreuen. Salomo ſagt Sprüchw. 13, 19: **Wenn es kömmt das man begehrt, das thut dem Herzen wohl.** Wer nun eine wahrhaftige Begierde nach ſeines Nächſten Wohlfahrt hat, deſſen Verlangen wird erfüllt, wenn es ihm wohl gehet, und dannenhero muß er nothwendig eine Freude und Vergnügung darüber verſpüren. Alles beydes befiehlt der Apoſtel Paulus, wenn er ſagt: **Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden, Röm. 12, 15.** Viertens wird uns dieſelbe antreiben, für andre zu beten. Wir ſind vor uns ſelbſt ſo ohnmächtige ſchwache Creaturen, daß wir auch denjenigen keinen Segen mittheilen können, welchen wir denſelben doch am meiſten wünſchen. Wofern wir demnach andrer Wohlfahrt in der That begehren, ſo müſſen wir ihnen dieſelbe von demjenigen zu erbitten ſuchen, von welchem **alle gute Gabe und alle vollkommene**

Gabe

Gabe von oben herab kömmt, Jac. 1, 17. Dieſes iſt ein ſo nothwendiges Stück der Liebe, daß ohne daſſelbe unſer Wohlwollen gar nichts bedeutet, und nur ein leeres Compliment iſt. Denn wie kann von demjenigen wohl geglaubt werden, daß er dem andern recht ernſtlich Gutes wünſche, welcher nicht ſolchergeſtalt ſeinen Wünſchen Leben und Nachdruck geben will, daß er ſelbige in Gebet verwandele, ohne welches ſie eitel und fruchtlos ſind? Der Apoſtel wollte nicht, daß es die Menſchen nur bey bloßen Wünſchen ſollten bleiben laſſen, ſondern vermahnet, Gebet, Fürbitte und Dankſagung zu thun **für alle Menſchen**, 1 Tim. 2, 1. welchem Befehl alle diejenigen, ſo dieſe wahrhaftige Liebe in ihrem Herzen haben, willig nachkommen werden. Bisher erwähnte Stücke ſind ſo unausbleibliche Früchte dieſer Liebe, daß ein jedweder ſich ſelbſt betrügt, welcher meynt, er habe dieſelbe, und ſie doch nicht durch dieſe Kennzeichen beweiſen kann.

§. 278.

Es führt aber dieſe Tugend noch eine andre vortreffliche Eigenſchaft bey ſich, ſie verwahret und ſichert das Gemüth wider unterſchiedene große und gefährliche Laſter, als

2. Was dadurch verhütet und gehindert wird. a. Miß-

gunſt und Hochmuth.

als erſtlich wider den Neid. Dieſes wird uns von dem Apoſtel als eine beſondere Eigenſchaft der Liebe vorgeſtellet, 1 Cor. 13, 4. die Liebe eifert nicht, oder, die Liebe iſt nicht mißgünſtig. Und gewißlich, die gemeine Vernunft kann uns ſolches darthun. Denn der Neid beſteht in einem Mißvergnügen über eines andern Wohlergehen, und alſo muß er nothwendig dem Verlangen nach demſelben Grade zuwider ſeyn, von welchem wir zuvor erwieſen, daß es eine Wirkung der Liebe ſey; wo alſo dieſe letzte in dem Herzen die Herrſchaft hat, ſo wird ſie ganz gewiß die Mißgunſt austreiben. Wie vergeblich rühmen ſich demnach diejenigen dieſer Tugend, welche immerfort murren und verdrüßlich ſeyn, ſo oft andern etwas Gutes wiederfähret. Zum andern unterdrückt ſie den Hochmuth und die Einbildung. Dieſes lehret uns ebenfalls der Apoſtel an dem zuvor erwähnten Orte, da er ſpricht: Die Liebe blehet ſich nicht auf, und daher finden wir auch, daß, wo dieſe Tugend der Liebe erfordert wird, derſelben die Demuth an die Seite geſetzt werde; als Col. 3, 12: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freund-

Freundlichkeit, Demuth, und abermal Röm. 12, 10: Die brüderliche Liebe unter einander ſey herzlich, einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor; woraus ihr ſehet, wie genau die Demuth der Liebe nachfolge. In der That fließt ſie natürlicher Weiſe aus derſelben her. Denn die Liebe ſetzt allezeit auf das Geliebte einen hohen Preiß, ſie macht, daß man daſſelbe ſehr theuer und werth ſchätzt. Es äuſſert ſich ſolches nur allzuſehr bey der Selbſtliebe, dieſe veranlaſſet uns, von uns ſelbſt hohe Gedanken zu faſſen, daß wir meynen, wir wären viel vortrefflicher, als andre Leute. Wenn nun aber dieſe Liebe gegen uns ſelbſt Hoffahrt zuwege bringt, ſo laßt uns nur den Handel umkehren, und ſolche Liebe auf unſre Brüder richten, ſo wird ſie eben ſo gewiß Demuth nach ſich ziehen, indem wir alsdenn die an ihnen befindliche Gaben und Vortrefflichkeiten ſehen werden, welche wir ſonſt aus Hochmuth oder aus Haß zu überſehen und zu verachten pflegen, und alſo werden wir nicht vor billig halten, aus einer ſolchen Vergleichung jene entweder zu vernichten, oder auch uns ſelbſt zu erheben und groß zu machen; wir würden alsdenn gewiß Urſach finden, der Vermahnung des

Apoſtels nachzukommen, Phil. 2, 4. daß einer den andern höher achte, als ſich ſelbſt. Wer demnach ſo hoffärtigen Gemüths iſt, daß er andre verachtet und gleichſam vor nichts hält, derſelbe mag nur ſicher ſchließen, daß dieſe Liebe in ſeinem Herzen nicht gewurzelt ſey.

§ 279.

b. Tadelſucht und Falſchheit.

Drittens vertreibt ſie das Tadeln und unzeitige Richten; die Liebe, wie der Apoſtel ſagt, 1 Cor. 13, 5. denkt nichts Arges; ſie macht ſich nicht leicht üble Einbildungen von andern, ſondern, wie in dem 7 Vers ſteht, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles; das iſt, ſie iſt geneigt, das Beſte von jedermann zu glauben und zu hoffen. Und gewißlich, unſre eigne Erfahrung lehret uns ſolches. Denn wo wir lieben, da ſind wir insgemein unfähig, einige Fehler zu erkennen, ſollten ſie auch noch ſo groß ſeyn, (die erſchreckliche Blindheit bey unſern eignen kann ſolches zur Genüge beweiſen) und dannenhero werden wir gewiß weder einige erdichten, wo keine ſind, noch die wirklich vorhandenen über die Maaße vergrößern. Und wem kann nun das unter den Leuten ſo ſehr eingeriſſene Tadeln und unzeitige Richten andrer, wohl ſonſt zugeſchrie-

ſchrieben werden, als eben der Mangel dieſer Liebe? **Viertens** ſchließt ſie alle Argliſtigkeit und verſtellte Freundlichkeit aus. Wo dieſe wahrhaftige und thätige Liebe iſt, da muß jene falſche und verſtellte weichen, und eine ſolche Liebe wird uns eben anbefohlen, **die ohne falſch ſey**, Röm. 12, 9. Gewiß, wo dieſe in dem Herzen eingewurzelt iſt, da kann Verſtellung unmöglich Platz haben; weil dieſe alles dasjenige in der That iſt, wovon die falſche nur gern einen Schein geben wollte, und alſo iſt ſie derſelben ſo weit überlegen, als etwan die Natur der Kunſt, ja eine göttliche Tugend einem ſchändlichen Laſter, zu ſeyn pflegt: denn vor ein ſolches muß dergleichen heuchleriſche Freundlichkeit gehalten werden. Nichts deſtoweniger iſt zu beſorgen, daß dieſelbe bey den meiſten, anſtatt der wahrhaftigen Liebe, Platz genommen habe. Die Wirkungen davon ſind unter uns mehr als zu ſichtbar; ſintemal nichts gemeiners iſt, als daß die Menſchen denjenigen die größten Verheißungen thun, welche ſie doch, ſo bald ſie nur den Rücken gewendet, entweder auslachen, oder ihnen zu ſchaden trachten.

§. 280.

e. Eigennutz und Rache.

Fünftens iſt ſie von aller Gewinnſucht und von allem Eigennutz entfernet; ſie iſt von einer ſo edlen und großmüthigen Art, daß ſie alle Abſichten auf Gewinn oder Vortheil verachtet, **die Liebe ſucht nicht das ihre**, 1 Cor. 13, 5. Solchergeſtalt nun iſt die heut zu Tage ſo ſehr gemeine gewinnſüchtige Liebe, weche ſich nur da äußert, wo etwas zu erholen iſt, von dieſer thätigen Liebe ſehr weit entfernet. Endlich treibt ſie alle Bosheit und Rachgier aus dem Herzen, als welche ihr ſo ſchnurſtracks zuwider ſind, daß ſie unmöglich in einer Bruſt beyſammen wohnen können. Die Liebe hat dieſe Eigenſchaft, **daß ſie alles verträgt**, 1 Cor. 13, 7. ſie erduldet das größte Unrecht, und denkt auf keine andre Wiedervergeltung, als auf diejenige, welche in Beten und Wohlthun beſtehet; und dannenhero iſt ein zorniger und rachgieriger Menſch vor allen andern dieſer Liebe am wenigſten fähig.

§. 281.

5. Dieſe Liebe muß ſich auch auf die Feinde erſtrecken.

Zwar iſt es andem, wofern dieſe Tugend nur gegen eine gewiſſe Art von Leuten ausgeübt werden müßte, ſo möchte ſie wohl mit der Feindſeligkeit gegen andre beſtehen

können;

können; ſintemal es wohl möglich iſt, daß ein Menſch, welcher dieſen oder jenen auf das bitterſte haſſet, einen andern gleichwohl liebe. Allein wir ſollen wiſſen, daß dieſe Liebe keinesweges in ſo enge Gränzen einzuſchließen ſey, ſondern ſich bis auf alle Menſchen in der Welt, ſonderlich auch bis auf unſre Feinde, erſtrecken müſſe, widrigenfalls iſt es nicht diejenige heilige Liebe, welche uns Chriſtus geboten hat. Seine Freunde und Wohlthäter zu lieben, iſt eine ſo niedrige Stafel, daß auch die Zöllner und Sünder, die ärgſten unter den Menſchen, dieſelbe erreichen können, Matth. 5, 46. Und dannenhero wird ſolches an einem Jünger Chriſti vor nichts ſonderliches geachtet, er begehrt vielmehr von uns, daß wir uns höher ſchwingen ſollen, und deswegen hat er uns dieſes viel geiſtlichere und vortrefflichere Gebot von der Liebe der Feinde gegeben, Matth. 5, 44. **Ich ſage euch, liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet vor die, ſo euch beleidigen und verfolgen;** wer nun ſolches nicht thut, der wird nimmermehr von ihm für einen Jünger erkannt werden. Wir haben demnach dieſen Schluß zu machen, daß alles,

ſo bisher von dieſer Liebe in den Affecten geſagt worden, eben ſowohl von unſern ärgſten Feinden, als von unſern beſten Freunden zu verſtehen ſey. Weil aber dieſes eine ſolche Pflicht iſt, darwider die verderbte Natur des Menſchen allerley einzuwenden pflegt, ſo wird es nicht übel gethan ſeyn, wenn wir einige Gründe beybringen, welche uns darzu antreiben können.

§. 282.

α. Wegen des Befehls Jeſu.

Erſtlich laßt uns betrachten, was allbereit erwähnet worden, daß es nämlich der Befehl Chriſti ſey, wie aus den unten angeführten und ſehr viel andern Sprüchen erhellet; ſintemal kaum einiges Gebot in dem neuen Teſtamente ſo oft wiederholet wird, als eben dieſes, daß wir unſre Feinde lieben und ihnen vergeben ſollen. Alſo leſen wir Eph. 4, 32. **Seyd unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern;** und abermals Coloſſ. 3, 13. **Vertraget einer den andern, und vergebt euch unter einander, ſo jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr:** imgleichen 1 Petr. 3, 9. **Vergeltet nicht Böſes mit Böſem, noch Scheltwort mit Scheltworten,**

worten, ſondern dargegen ſegnet. Es könnte ein ganzes Buch voll Texte, ſo hieher gehören, beygebracht werden; allein die angeführten ſind ſchon zulänglich, einen jedweden zu überzeugen, daß ſolches von Chriſto ſehr ernſtlich von uns erfordert werde, ich glaube auch gewiß, daß wenige ſind, welche das Evangelium jemals gehört haben, ſo es nicht dafür erkennen ſollten. Um ſo vielmehr aber muß man ſich verwundern, daß Leute, welche ſich ſelbſt Chriſten nennen, gleichwohl dieſem Gebote nicht den geringſten Gehorſam leiſten, ja, nicht nur dieſes, ſondern gar das Widerſpiel öffentlich bekennen und von ſich hören laſſen, gleichwie wir ſolches täglich ſehen; indem es ſehr oft geſchieht, daß Menſchen ſich entſchließen und erklären, ſie wollten dieſem oder jenem nicht vergeben, von welchem Vorſatze ſie keine Vorſtellung des Befehls Chriſti abhalten kann. Gewißlich, ſolche Leute verſtehen nicht, was durch das Wort Chriſti gemeynt werde, als welches einen Diener und Jünger Chriſti bedeutet, und dieſe Liebe iſt die Liverey des einen, und die Lection der andern. Dannenhero nun iſt es die größte Thorheit und ein offenbarer Widerſpruch, wenn etliche ſich ſelbſt Chriſten nennen, und gleichwohl

wohl zu eben der Zeit dieſes ſo ausdrückliche Gebot Chriſti, welchen ſie doch für ihren Herrn ausgeben, verachten. Bin ich Herr, ſagt Gott, wo fürchtet man mich? Mal. 1, 6. Gehorſam und Ehrerbietung ſind dermaßen bekannte Pflichten eines Knechts, daß man nicht glauben wird, daß jemand den andern für ſeinen Herrn halte, wofern er ihm dieſelbe nicht abſtattet, was heißt ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch ſage? fragt dort Chriſtus Luc. 6, 46. Die ganze Welt iſt gleichſam in zwey große Familien eingetheilt, nämlich in die Familie Chriſti und des Satans; und der Gehorſam, den ein jedweder Menſch leiſtet, giebt zu erkennen, welchem von dieſen Herren er angehöre. Gehorcht er Chriſto, ſo gehört er Chriſto an; ſteht er aber dem Satan zu Gebote, ſo gehört er dem Satan an. Nun iſt die Sünde der Feindſeligkeit und der Rachgier ein ſo beſonderes Gebot dieſes böſen Geiſtes, daß man den Gehorſam gegen ihn durch nichts ſo deutlich an den Tag legen kann, als eben dadurch. Wir ziehen auf ſolche Weiſe ſeine Liverey an, wir rufen gleichſam öffentlich aus, weſſen Knechte wir ſind. Was für ein lächerliches, unverſchämtes Weſen iſt es demnach,

daß

daß Leute, welche ſolchergeſtalt in des Satans Dienſte getreten ſind, ſich gleichwohl noch für Chriſti Diener ausgeben wollen? Solche mögen nur gewiß verſichert ſeyn, daß ſie von ihm nicht für die Seinigen erkannt, ſondern an jenem großen Gerichtstage ihrem rechtmäßigen Herrn übergeben werden ſollen, um von demſelben ihren Lohn in dem Feuer- und Schwefelpfuhl zu empfangen.

§. 283.

Die andre bewegende **Urſache** iſt das Exempel Gottes. Dieſes iſt ein Grund, deſſen Anführung Chriſtus ſelbſt vor dienlich erachtet, wenn er uns dieſe Pflicht einſchärfen will, gleichwie wir ſolches ſehen können, Luc. 6, 35. 36. allwo er nach ertheiltem Befehl von der Liebe gegen unſre Feinde uns zu deſſen Beobachtung damit aufmuntert, indem er hinzuſetzt, daß wir auf ſolche Art **Kinder des Allerhöchſten ſeyn würden**, (das iſt, es würde uns ihm gleich und ähnlich machen, wie etwan Kinder ihren Aeltern zu ſeyn pflegen) **denn er iſt gütig über die Undankbaren und Boshaftigen**; zu gleichem Zweck möget ihr auch leſen, was Matth. 5, 45. geſagt wird, **er läßt ſeine Sonne aufgehen**

b. Wegen des Exempels Gottes.

 über

über die Böſen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Und gewiß, dieſes iſt ein ſehr ſtarker Grund, uns zu dieſer Pflicht anzutreiben Gott, wie bekannt, iſt der Brunnquell der Vollkommenheit, und ihm gleich ſeyn, iſt der kurze Begriff alles deſſen, ſo wir uns wünſchen können. Und ob wohl Lucifer deswegen gefallen, weil er aus Ehrgeiz dem Allerhöchſten gleich ſeyn wollen, ſo würde er dennoch, wofern die affectirte Gleichheit nur auf die Heiligkeit und Gütigkeit gezielt hätte, ein Engel des Lichts geblieben ſeyn. Dieſes Verlangen, unſerm himmliſchen Vater nachzuahmen, iſt ein beſonderes Kennzeichen, daß wir ſeine Kinder ſind. Nun iſt die Liebe und Gütigkeit gegen die Feinde bey Gott in dem höchſten Grade anzutreffen, und ſolches nicht nur in Anſehung der zeitlichen Wohlthaten, welche er ohne Unterſcheid allen wiederfahren läßt, ſeine Sonne und ſein Regen kommen auch über die Ungerechten, wie der vorhin angezogene Spruch bezeigt, ſondern vornehmlich, was ſeine geiſtlichen Wohlthaten betrifft. Wir alle ſind durch unſre böſe Werke ſeine Feinde, Col. 1, 21. und der Schade von ſolcher Feindſchaft würde

gänzlich

gänzlich auf uns ſelbſt gefallen ſeyn. Gott hatte außer ſeinem Mitleiden gegen uns keine Urſach, eine Verſöhnung zu wünſchen; gleichwohl fehlte es ſo weit, daß er unſre Feindſchaft wieder vergelten ſollen, da er ſich zu unſerm ewigen Verderben hätte rächen können, daß er vielmehr auf Mittel und Wege gedacht, wie wir wieder mit ihm ausgeſöhnt werden möchten. Dieſes iſt eine hohe Stafel der Erbarmung und Gütigkeit; doch das Mittel, deſſen er ſich hierzu bedienet hat, iſt noch viel unbegreiflicher. Er ſandte ſeinen eignen Sohn vom Himmel, dieſes zuwege zu bringen, und zwar nicht nur durch bewegliche Vorſtellungen, ſondern auch durch Leiden; ſo hoch ſchätzte er uns elende Creaturen, daß er es nicht zu theuer achtete, uns mit dem Blute ſeines Sohnes zu erkaufen. Eben dergleichen Exempel der Barmherzigkeit und der Geduld finden wir an Chriſto, indem er theils ſein Leben für uns ſeine Feinde gelaſſen, theils auch ſolches auf eine ſehr geduldige Art gethan hat, welches von dem Apoſtel Petro vortrefflich ſchön beſchrieben, und zu unſrer Nachfolge vorgeſtellet wird, 1 Petr. 2, 23. 24. Wenn wir nun dieſes alles recht bedenken, ſo mögen wir wohl

mit dem heiligen Johanne alſo ſchließen: **Ihr Lieben, hat uns Gott alſo geliebet, ſo ſollen wir uns auch unter einander lieben,** 1 Joh. 4, 11. Wie ſchändlich ſteht es uns demnach an, daß wir Zorn gegen unſre Brüder haben wollen, da doch Gott den ſeinigen gegen uns fahren läßt, ungeachtet wir ihn ſo heftig erzürnet haben?

§. 284.

c. Wegen der Ungleichheit der Beleidigungen, die Gott und uns wiederfahren.

Dieſes führet uns zu dem dritten Grunde, daß wir nämlich unſre Sünden wider Gott mit den Beleidigungen unſrer Brüder wider uns vergleichen, da ſich denn alsbald ein ſehr großer Unterſchied zwiſchen beyden zeigen wird, und ſolches zwar in mancherley Abſichten. Denn da findet ſich anfangs die Majeſtät der Perſon, wider die wir ſündigen, welcher Umſtand die Schuld überaus ſehr vergrößert, da hingegen zwiſchen Menſchen und Menſchen kein ſo großer Unterſchied ſeyn kann. Denn ob wohl einige unter ihnen von Gott zu hohen Ehren und Würden erhoben worden, daß daher die wider ſie begangene Beleidigungen etwas mehr zu ſagen haben; ſo ſind ſie doch nur Menſchen, ſo mit uns einerley Natur beſitzen, er im Gegentheil iſt Gott, hochgelobet in Ewigkeit. Zum andern ereignet ſich ſeine allgemeine

meine Herrſchaft und Gewalt, welche in Gott urſprünglich iſt. Denn wir ſind ſeine Creaturen, wir haben unſer ganzes Weſen von ihm empfangen, und dannenhero ſind wir auch ſchuldig, ihm den vollkommenſten Gehorſam zu leiſten: da hingegen alle Herrſchaft, welche ein Menſch über den andern haben kann, ihm nur von Gott mitgetheilet worden, und bey den meiſten hat dieſelbe in dieſem Fall gar nicht ſtatt, ſintemal Uneinigkeiten gemeiniglich nur unter ſolchen, die einander gleich ſind, vorzufallen pflegen. Drittens findet ſich ſeine unendliche Gütigkeit und Liebe gegen uns. Alles, was wir nur genießen, es ſey gleich in Abſicht auf dieſes, oder auf jenes beſſere Leben, iſt einzig und allein ſein freywilliges Geſchenk, und alſo kömmt zu unſern andern Laſtern auch noch die ſchändlichſte Undankbarkeit; in welcher Betrachtung es denn abermals unmöglich iſt, daß ein Menſch den andern auf eine ſo grobe Art beleidigen könne. Denn obwohl mancher der Undankbarkeit gegen Menſchen ſchuldig ſeyn mag, wie denn deren mehr als zu viel ſind; jedennoch, weil auch die größten Wohlthaten, ſo ein Menſch erweiſen kann, unendlich geringer ſind, als die göttlichen, ſo mag auch der Undank

gegen ſie keinesweges ſo groß ſeyn, als der gegen Gott. Endlich muß die Größe und Menge unſrer Sünden wider Gott betrachtet werden, welche auf eine unendliche Art alles dasjenige überſteigen, ſo der ungerechteſte Menſch wider uns begehen kann. Denn wir ſündigen alle viel öfter und ſchrecklicher wider ihn, als einiger Menſch, wäre er auch noch ſo boshaftig, Gelegenheit finden mag, ſeine Brüder zu beleidigen. Dieſe Ungleichheit und dieſen großen Unterſchied ſtellt unſer Heiland in jener Parabel vor, Matth. 18. allwo unſre Sünden wider Gott mit zehen tauſend Pfunden, die Beleidigungen unſrer Brüder aber gegen uns mit hundert Groſchen verglichen werden. Ein Pfund iſt weit mehr als ein Groſchen, und hundert bedeuten nichts gegen zehen tauſend; aber eben ſo und noch vielmehr überſteigen unſre Sünden alle diejenigen Fehler, ſo von andern wider uns begangen werden. Ich könnte noch unterſchiedenes anführen, die große Ungleichheit zwiſchen den Sünden, ſo Gott uns vergiebt, und denen, ſo wir etwan unſern Brüdern vergeben müſſen, darzuthun; ich hoffe aber, dieſes werde genug ſeyn, nur diejenigen Einwürfe zu widerlegen, welche feindſelige und rachgierige Leute

wider die Liebe gegen die Feinde zu machen gewohnt ſind. Sie pflegen es insgemein für eine ungereimte und unbillige Sache zu halten, daß man ſeine Feinde lieben ſolle. Nachdem aber Gott eben daſſelbe in einem ſo viel höhern Grade thut, wer kann wohl ohne Gotteslåſterung ſagen, daß ſolches ungereimt ſey? Wofern aber dieſe oder einige andre geiſtliche Pflicht uns alſo vorkömmt, ſo laßt uns die Urſache deſſen von dem Apoſtel lernen 1 Cor. 2, 14. **der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt Gottes, es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen.** Es rühret bloß von unſerm fleiſchlich geſinneten Herzen her, daß es uns alſo ſcheinet. Laßt uns demnach, anſtatt wider die Pflicht zu ſtreiten, vielmehr unſre Herzen von ſolcher fleiſchlichen Unart reinigen, alsdenn werden wir befinden, daß es wahr ſey, was die himmliſche Weisheit von ihren Lehren ſagt: **Sie ſind alle gleich aus denen, die ſie vernehmen, und richtig denen, die es annehmen wollen.** Prov. 8, 9.

§. 285.

Ja dieſe Liebe gegen die Feinde iſt nicht nur eine billige, ſondern auch eine anmuthige Pflicht, welches ich denn als den vierten Grund

a. Wegen der Anmuthigkeit dieſer Pflicht.

Grund vorſtelle; es iſt viel Süßigkeit und Vergnügung darinnen anzutreffen. Hiervon aber kann niemand ſo gut urtheilen, als derjenige, welcher ſolche Pflicht ſelbſt ausgeübt hat; ſintemal es auch mit den irrdiſchen Ergötzlichkeiten alſo beſchaffen iſt, daß allein die Genießung derſelben einem Menſchen eine gründliche Kenntniß davon beybringen kann. Niemand vermag einem andern den Geſchmack einer leiblichen Speiſe alſo zu beſchreiben, daß er vermittelſt ſolcher Vorſtellung deren Süßigkeit in der That empfinden ſollte; ehe dieſes geſchicht, muß er ſie vorher wirklich koſten. Und noch vielmehr verhält es ſich alſo, was die geiſtlichen Ergötzungen anlangt. Wer demnach die Lieblichkeit und Anmuth dieſer Pflicht völlig erkennen will, derſelbe fange an, ſolche auszuüben, und alsdenn wird ſeine eigne Erfahrung den beſten Lehrmeiſter abgeben. Wie unbillig, ja recht närriſch iſt es unterdeſſen, übel davon zu urtheilen, ehe man ſie noch verſucht hat? Wenn Leute ſagen: dies iſt beſchwerlich und unerträglich, die doch nicht ein einzigmal begehrt haben, es auf die Probe ankommen zu laſſen, ob es in der That alſo ſey oder nicht? Gleichwohl iſt eben dadurch eine böſe Meynung von dieſer an ſich

ſelbſt

ſelbſt anmuthsvollen Pflicht ausgebracht worden, und wird unter den Menſchen vor bekannt angenommen, da doch von Rechts wegen allein derjenigen Zeugniß hiervon gehört werden ſollte, welche ſolche ſelbſt verſucht haben, und dieſe würden gewiß ganz anders davon urtheilen. Ob man nun aber gleich zu der völligen Erkenntniß hiervon allein dadurch gelangen muß, daß man ſich mit dieſer Pflicht gleichſam ganz nahe bekannt mache; ſo dünkt mich doch, daß auch diejenigen, welche ſie nur von ferne anſehen, etwas anmuthiges darinnen wahrnehmen können, wo ja auf keine andre Art, doch zum wenigſten alsdenn, wenn ſie ſelbige mit der Beſchwerlichkeit des Widerſpiels vergleichen. Unter allen Affecten, welche das Gemüth einnehmen können, ſind keine, welche den Menſchen mehr verunruhigen und quälen, als eben die Feindſeligkeit und Rachgier. Sich halten die Menſchen in ſteter Bemühung und Sorge, wie ſie ihre böſen Rathſchläge vollbringen mögen, ja ſie werden dadurch ſelbſt an ihrem Schlafe geſtöret, wie Salomo anmerket Prov. 4, 16. **Sie ſchlafen nicht, ſie haben denn Uebel gethan, und ſie ruhen nicht, ſie haben denn Schaden gethan.** Ja, ſie verbit-

tern alles das Gute, ſo ſie ſonſt genießen, alſo daß ſie keine Empfindung oder Erquickung davon haben. Ein merkwürdiges Exempel deſſen finden wir an dem Haman. Denn obwohl derſelbe an aller Hoheit und Glückſeligkeit dieſer Welt gleichſam einen Ueberfluß hatte, ſo brachte doch der Haß, welchen er gegen einen armen verachteten Mann, den Mardochai, hegte, zuwege, daß er an dieſem allen kein Vergnügen fand, gleichwie ihr ſolches ſehen könnet Eſth. 5. Denn nachdem er ſeinen Freunden alle ſeine Glückſeligkeit V. 11. erzählet, machet er doch endlich dieſen Schluß V. 13. **aber an dem allen habe ich kein Genügen, ſo lange ich ſehe den Jüden Mardochai an des Königs Thor ſitzen.** Ein friedfertiges Gemüth hingegen, welches alle Beleidigungen und Kränkungen geduldig zu vertragen weis, genießt eine beſtändige Stille, und kann von der Bosheit ſeiner Feinde nicht verletzt werden. Denn ſie mögen thun was ſie wollen, ſo können ſie ihm doch ſeine Ruhe nicht rauben: er ſtehet feſt wie ein Fels, der bey allen Stürmen und Winden unbewegt bleibt. Da hingegen ein zorniger und rachgieriger Menſch einer Meereswelle gleich iſt, welche der geringſte Wind auf und nie-

der wirft. Ueber dieſe innerliche Unruhe aber, ſo bey rachgierigen Leuten anzutreffen iſt, geſchieht es auch zum öftern, daß ſie ſich allerley äußerliches Ungemach zuziehen. Sie erbittern ihre Feinde immer heftiger, und reizen ſelbige an, daß ſie ihnen deſto gröſſern Schaden zu thun trachten. Ja vielmals ſtürzen ſie ſich ſelbſt muthwillig in das größte Unglück, wenn ſie ihrer Rachgier nachhängen; wie man denn gemeiniglich ſiehet, daß Leute ihre Güter, ihre Ruhe, ihre Ehre, ihr Leben, ja ihre Seele ſelbſt aufopfern, und nichts darnach fragen, was ſie ſelbſt leiden müſſen, wenn ſie nur ihrem Feinde ſchaden können; ſo gar heftig pflegt dieſer ſchändliche Affect ſie zu bezaubern und zu verblenden. Was hingegen einen Sanftmüthigen anlangt, ſo erweichet er zum öftern ſeinen Feind, und ſtillet deſſen Zorn; eine linde Antwort ſtillet den Zorn, ſagt Salomo Prov. 15, 1. und dieſes letzte kann gewiß durch nichts beſſer, als eben hierdurch erhalten werden. Wofern es ſich aber ja zutrüge, daß ſein Feind ſo gar unfreundlich wäre, und ſich nicht beſänftigen lieſſe, ſo gewinnet er dennoch, ohngeachtet alles deſſen, ſo er etwan erdulden müßte. Denn anfangs bekömmt er eine Gelegenheit, die

aller-

allervornehmſte Chriſtentugend, nämlich die Liebe und die brüderliche Vergebung, auszuüben, und ſolchergeſtalt auf einmal beydes dem Befehl ſeines Heilandes zu gehorchen, und auch ſeinem Exempel nachzufolgen, welches ein rechtſchaffenes chriſtliches Gemüth für einen ſehr großen Vortheil achtet. Zum andern gewinnt er auch einen Zuſatz und eine Vergrößerung ſeiner zukünftigen Belohnung in jenem Leben. Und ſo hier jemand einwenden wollte, daß ſolches nicht unter die gegenwärtigen Annehmlichkeiten dieſer Pflicht zu rechnen wäre, ſo antworte ich, daß doch die gewiſſe Anwartung und Hoffnung darzu wirklich vorhanden ſey, und dieſes allein führt eine ſolche Ergötzung mit ſich, welche alle gegenwärtige Genießung der fleiſchlichen Wollüſte unendlich weit übertrifft.

§. 286.

d. Wegen der Gefahr, ſo mit Unterlaſſung derſelben verbunden.

Der vierte Grund ſtellt uns die Gefahr vor Augen, darinnen wir bey Unterlaſſung dieſer Pflicht ſchweben, dahin ich denn unterſchiedenes ziehen könnte. Ich will aber nur einer einzigen ſehr großen Gefahr gedenken, welche alles andre zugleich in ſich faſſet, und ſolche beſteht darinnen, daß wir alsdenn unſrer eignen Vergebung bey Gott verluſtig

luſtig werden; unſre Sünden wider ihn bleiben gleichſam immer auf ſeinem Regiſter ſtehen, und werden uns nicht vergeben. Dieſes iſt eine Betrachtung, welche uns, meines Erachtens, zur Leutſeligkeit bewegen ſollte; ſo ſie aber bey uns nichts ausrichtet, ſo iſt unſre Bosheit gegen uns ſelbſt größer, als gegen unſre Feinde. Denn Lieber, was kannſt du wohl einem andern für Schaden thun, welcher demjenigen nur einigermaßen beykäme, den du dir ſelbſt zufügeſt, indem du dich der Vergebung deiner Sünden beraubeſt? Indem dieſes ein ſo unausſprechliches Elend iſt, daß der Teufel ſelbſt, nach aller ſeiner Bosheit, kein größeres wünſchen kann. Dahin gehet ſein einziges Abſehen, anfangs, daß wir ſündigen, und hernach, daß wir in ſolchen Sünden ohne Vergebung bleiben mögen, denn in dieſem Fall weis er, daß er uns gewiß genug habe; ſintemal die Hölle und die Verdammniß das gewiſſe Theil eines jedweden unbegnadigten Sünders ſeyn werden, ich geſchweige alles andern, wodurch der Zorn Gottes auch noch in dieſem Leben auszubrechen pflegt. Betrachte dieſes, und ſage mir alsdenn wieder, was du auch bey der nachdrücklichſten Rache, ſo du an einem andern ausgeübt, gewonnen

wonnen habeſt. Es iſt eine teufliſche Redensart, wenn manche Menſchen ſagen, die Rache iſt ſüße; allein kann denn wohl jemand, wenn auch gleich ſein Geſchmack noch ſo ſehr verderbt wäre, eine ſolche Süßigkeit darinnen antreffen, daß ſelbige die unaufhörliche Bitterkeit, ſo darauf erfolget, gut machen kann? Gewiß, kein vernünftiger Menſch wird bey reiferm Nachſinnen ſich ſolches einbilden können. Aber ach! Wir nehmen uns nicht Zeit, eine Sache zu überlegen; ſondern laſſen uns alsbald die erſte Hitze des Zorns zu dieſem oder jenem verleiten, und bedenken nicht, wie theuer wir ſolches bezahlen müſſen: gleich der einfältigen Biene, welche im Zorn auf einmal ihren Stachel und ihr Leben zurückläßt; der Stachel mag vielleicht dem Fleiſche, darinnen er ſtecken blieben, einige kurze Schmerzen verurſachen, unterdeſſen erkennet doch ein jedweder, daß die Biene hierbey am übelſten fahre, indem ſie für eine ſo elende Rache ihr Leben dahin giebt. Eben alſo verhält es ſich auch mit uns, wenn wir unſre Feindſeligkeit auf das nachdrücklichſte ausüben, wir mögen vielleicht unſre Stacheln in andern ſtecken laſſen, und ihnen einen kleinen Verdruß erwecken; allein wenn wir es mit demjenigen

jenigen Schaden vergleichen, welcher hierbey auf nus ſelbſt fällt, ſo bedeutet ſolches nicht mehr, als jener geringe Schmerz in Gegenhaltung des Todes. Ja nicht einmal ſo viel, ſintemal der Schaden, den wir uns ſelbſt zuziehen, ewig iſt, mit welchem keine endliche Sache in einige Vergleichung kommen kann. So oft du demnach eine Rache ausſinneſt und berathſchlageſt, ſo erwäge, daß du deines Zwecks ganz und gar verfehleſt. Du gedenkeſt deinen Feind zu verletzen, allein du verwundeſt dich ſelbſt bis auf den Tod. Es ſchmeichle ſich auch hier niemand, oder meyne, als ob dieſes nur vergebliche Schreckungen wären, und er die Vergebung ſeiner Sünden dennoch von Gott erlangen könnte, ob er gleich dieſelbe an ſeinem Nächſten nicht ausübte. Denn derjenige, welcher die Wahrheit ſelbſt iſt, hat uns des Gegentheils verſichert, Matth. 6, 15: **Wo ihr den Menſchen ihre Fehle nicht vergebt, ſo wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.** Und damit wir die Nothwendigkeit dieſer Pflicht nicht etwan vergeſſen möchten, ſo hat er dieſelbe in unſre tägliche Gebetsformel mit eingerückt, allwo wir ſolche zur Bedingung machen, unter welcher wir die Ver-

gebung

gebung bey Gott bitten: **Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern.** Was für einen ſchweren Fluch ladet ſich demnach ein jedweder rachgieriger Menſch auf den Hals, wenn er dieſes Gebet herſaget? Er bittet in der That, daß Gott ihm nicht vergeben ſolle; und es iſt mehr als zu gewiß, daß der Herr in dieſem Stücke ſein Gebet erhören werde; es ſoll ihm eben alſo vergeben werden, wie er vergiebt, das iſt, ganz und gar nicht. Solches wird uns noch weiter in jener Parabel von dem Herrn und ſeinem Knechte vorgeſtellt, Matth. 18. Der Knecht hatte von ſeinem Herrn eine ſehr große Schuld von zehen tauſend Pfunden erlaſſen bekommen, war aber gleichwohl gegen ſeinen Mitknecht ſo grauſam, daß er eine geringe Summe von hundert Groſchen mit der größten Schärfe von ihm forderte, worauf ſein Herr die vorige Erlaſſung wieder aufhub, und ihn von neuem zu Bezahlung der ganzen Schuld anhielt; und dieſe Begebenheit deutet Chriſtus auf unſer gegenwärtiges Vorhaben, da er ſagt V. 35: **Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebt von eurem Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.** Eine einzige

zige ſolche liebloſe That iſt vermögend, die von Gott erlangte Vergebung uns zu rauben, und alsdenn fallen alle unſre Sünden wieder auf uns, und verſenken uns in das äußerſte Verderben. Ich halte vor unnöthig, mehrere Zeugniſſe der Schrift, zu Beweiſung dieſer Wahrheit, aufzuhäufen, weil die bereits erwähnten dermaßen klar ſind, daß ſie einen jedweden, der die Schrift annimmt, von der großen und erſchrecklichen Gefahr dieſer Sünde der Feindſeligkeit überzeugen können. Der Herr gebe davon in unſer aller Herzen eine ſo kräftige Empfindung, daß wir daher Anlaß nehmen, dieſelbe zu meiden.

§. 287.

e. Wegen der Dankbarkeit, ſo wir Gott ſchuldig ſind.

Der letzte Grund, deſſen ich hier gedenken will, bezieht ſich auf die Dankbarkeit. Gott hat wunderbare Barmherzigkeit an uns erwieſen. Chriſtus hat ein ſehr ſchweres Leiden ausgeſtanden, damit er uns ſolcher göttlichen Barmherzigkeit und Vergebung fähig machen möchte: und ſollen wir uns denn nicht wiederum zu Erweiſung einiger Dankbarkeit verbunden achten? Woſern wir des Apoſtels Urtheil annehmen wollen, ſo thut er dieſen Ausſpruch: Daß, **nachdem Chriſtus für alle geſtorben,**

es höchſt billig ſey, daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt, 2 Cor. 5, 15. Gewiß, wenn ein jedweder Augenblick unſers Lebens ſeinem unmittelbaren Dienſte gewidmet würde, ſo wäre es doch nichts mehr als was die gemeine Dankbarkeit erfordert, und noch lange nicht ſo viel, als ſo unſchätzbare Wohlthaten verdienen. Was für eine ſchändliche Undankbarkeit iſt es demnach, wenn man ihm auch einen ſo geringen Dienſt, wie dieſer iſt, abſchlägt, daß wir nämlich unſern Brüdern vergeben ſollen? Geſetzt, es würde einem Menſchen, der durch eines andern Gütigkeit aus vielerley Ungemach, entweder von dem Tode oder aus der Sklaverey, erlöſet worden, bey ſeiner Loslaſſung von demjenigen, der ihn alſo frey gemacht, anbefohlen, daß er zur Dankbarkeit für dieſe ſeine Liebe einige kleine Schuld erlaſſen ſollte, ſo er etwan von einer dritten Perſon zu fordern hätte; würdet ihr einen ſolchen nicht für den undankbarſten Böſewicht von der Welt halten, welcher einem ſo großen Wohlthäter dieſes verſagen wollte? Allein eben ein ſolcher und noch viel ärgerer Böſewicht iſt ein jedweder rachgieriger Menſch.

Chriſtus

Chriſtus hat uns aus der ewigen Sklaverey erkauft, und zwar nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, ſondern mit ſeinem eignen theuren Blute, 1 Petr. 1, 18. 19. und hat uns hierbey die Liebe gegen unſre Brüder ſehr ernſtlich anbefohlen, und ſolches mit den ſtärkſten Bewegungsgründen, hergenommen von der Größe ſeiner Liebe gegen uns. Wofern wir ihm nun in einem ſo billigen, in einem ſo leichten Befehl, halsſtarriger Weiſe widerſtreben wollten, was für eine unausſprechliche Geringſchätzung würde ſolches nicht zu nennen ſeyn? Gleichwohl thun wir dieſes handgreiflich, wenn wir gegen jemand, es ſey wer es wolle, einigen Haß oder Groll hegen. Ja es iſt ſolches nicht nur bloß eine Undankbarkeit, ſondern es findet ſich auch darbey eine erſchreckliche Verachtung und Geringſchätzung gegen ihn. Dieſer Friede und dieſe Einigkeit unter Brüdern wurde von ihm dermaßen hoch und werth geſchätzt, daß, als er die Welt verlaſſen wollte, er ſelbige vor das allerköſtlichſte hielt, ſo er vermachen konnte, und dannenhero hinterließ er ſolches gleichſam teſtamentsweiſe ſeinen Jüngern, Joh. 14, 27: den Frieden laſſe ich euch. Wir pflegen, auch das geringſte Erbſtücke unſrer

verſtorbenen Freunde ſehr hoch zu achten, und mit höchſter Sorgfalt zu verhüten, damit wir daſſelbe nicht verlieren mögen; und wenn wir demnach dieſes ſo köſtliche Vermächtniß Chriſti muthwillig fahren laſſen, ſo iſt es ein klares Kennzeichen, daß wir gegen ihn nicht ſo viel Liebe und Hochachtung haben, als wir etwan gegen unſre irrdiſchen Freunde zu tragen pflegen, und daß wir nicht weniger ihn ſelbſt, als ſein Teſtament, verachten. Weil dieſe Sünde der Feindſeligkeit ſo ſehr überhand genommen hat, bin ich bewogen worden, mich bey dieſen Gründen, welche ſelbige unterdrücken können, etwas lange aufzuhalten. Gott gebe, daß dieſelben bey dem Leſer ſo viel Nachdruck haben mögen, als zu Erreichung dieſes Zwecks dienlich ſeyn mag.

§. 288.

Fortſetzung.

Ich will nur noch dieſe einzige Erinnerung beyfügen, daß itzterwähnte oder andre heilſame Mittel wider dieſe Sünde beyzeiten gebraucht werden müſſen. Es geſchicht zum öftern, daß leibliche Arzeneyen vergeblich ſind, bloß deswegen, weil man ſie zu ſpät anwendet; und noch viel öfter verhält es ſich alſo im Geiſtlichen. So viel demnach möglich iſt, ſo laß dieſe und andre der-

gleicheu

gleichen Betrachtungen ſo beſtändig und ſo feſt in dein Herz eingepräget ſeyn, damit ſie daſſelbe zu einer ſolchen Sanftmuth angewöhnen mögen, welche allen Aufſteigungen des Zorns und der Rachgier in dir vorbauen kann. Denn es iſt weit beſſer, daß ſie zu einem Harniſch dienen, der Wunde zuvor zu kommen, als zu einem Balſam, dieſelbe zu heilen. Wofern aber dieſe Neigung in dir nicht ſo vollkommen gedämpft werden kann, daß ſie ſich nicht dann und wann annoch regen ſollte; ſo ſiehe doch zu, daß du derſelben gleich anfangs Einhalt thueſt, und laß deiner Phantaſie nicht zu, daß ſie dir ſolche, gleich als ob es in Anſehung des Unrechts geſchehe, öfters zu Gemüthe führe; ſondern erinnere dich beyzeiten der vorhergehenden Betrachtungen, und bedenke überhaupt, daß du anitzo gleichſam auf eine Probe geſtellet werdeſt, darinnen du zeigen kannſt, daß du in Chriſti Schule zugenommen habeſt, ſintemal dir itzund eine bequeme Gelegenheit gegeben wird, dich entweder Gott gehorſam und gefällig zu erweiſen, wenn du nämlich die von deinem Bruder zugefügte Beleidigung mit Geduld erträgſt, oder aber dem Satan, dem Liebhaber der Uneinigkeit, zu gehorchen und zu gefallen, wofern du Haß wider deinen

Nächſten hegeſt. Erwäge dieſes, ſage ich, beyzeiten, ehe du noch erhitzt wirſt; denn wo dieſes Feuer ſchon ganz angegangen iſt, da wird es einen ſolchen Dampf erwecken, welcher deinen Verſtand verblenden, und dich ungeſchickt machen wird, auch in einer ſo deutlichen Sache recht zu urtheilen, ob es nämlich beſſer ſey, bey dem Gehorſam gegen Gott die ewige Seligkeit, oder aber bey dem Gehorſam gegen den Satan, ewige Quaal davon zu tragen. Hingegen, wenn du dieſe Frage an dich ſelbſt thun wirſt, ehe noch dein Gemüth von dem Zorn eingenommen und verwirret worden, ſo kann es nicht fehlen, der Ausſpruch deines Verſtandes muß für Gott ausfallen. Und wofern du alsdenn nicht ſo verkehrt seyn willſt, daß du mit allem Fleiß den Tod erwähleſt, ſo wirſt du ganz gewiß dasjenige thun, worzu dich deine Vernunft diesfalls anweiſet. Mehr will ich von dieſem erſten Theile der Liebe, ſofern dieſelbe in den Affecten beſtehet, nicht erwähnen.

§. 289.

b. Vorſtellung der werkthätigen Liebe, (§. 274.)

Ich komme nunmehro zu derjenigen, welche in den Werken ſelbſt ausbricht; und dieſe iſt es eben, wodurch man die vorhergehende beweiſen muß. Wir mögen uns viel-

vielleicht innerlich großer Liebe rühmen, wo- fern ſich aber dieſelbe nicht auch äußerlich in den Werken hervorthut, ſo mögen wir wohl eben das davon ſagen, was Jacobus von dem Heuchelglauben urtheilet: **daß er todt ſey**, Jac. 2, 20. Die Liebe in der That iſt es, wodurch wir **unſer Herz vor Gott ſtillen können**, 1 Joh. 3, 18. 19. Nun ſolche Liebe läßt ſich ebenfalls, gleich der vorhergehenden, gar füglich eintheilen nach den vier unterſchiedenen Abſichten, in welchen wir unſerm Nächſten Gutes erzei- gen können, nämlich in Anſehung ſeiner Seele, ſeines Leibes, ſeiner Güter und ſeines ehrlichen Namen. Die Seele, wie ich zu- vor geſagt, kann entweder in einem natürli- chen oder in einem geiſtlichen Verſtande be- trachtet werden, und in beyderley Art ver- bindet uns die Liebe, derſelben nach Möglich- keit alles Gute zu erweiſen. Soferne die Seele das Gemüth eines Menſchen bedeutet, ſo müſſen wir uns bemühen, unſre Brüder zu tröſten und aufzurichten, und ihnen allerley wahrhaftige Urſache zur Freude und Ver- gnügung zu geben; abſonderlich, wenn wir einige in großer Traurigkeit und Bekům- merniß ſtecken ſehen, ſo müſſen wir alsdenn alle Herzſtärkungen hervorſuchen, das iſt,

1. Gegen des Nächſten Seele.

wir müſſen durch alle chriſtliche und beque- me Mittel den betrübten Geiſt unſrer Brü- der fröhlich zu machen trachten, und tröſten die, ſo da ſind in allerley Trübſal, wie der Apoſtel redet 2 Cor. 1, 4.

§. 290.

Fortſe- tzung.

Jedoch hat die Seele, ſofern ſie in ei- nem geiſtlichen Verſtande genommen wird, noch weit mehr zu ſagen, und iſt an deren Erhaltung viel mehr gelegen, als an der bloßen Erfreuung des Gemüths, um ſo viel nämlich die ewige Sorge und Traurigkeit der Hölle die größte Schwermuth dieſes Le- bens übertrifft. Ob wir demnach gleich das erſte nicht unterlaſſen dürfen; ſo müſ- ſen wir doch, was dieſes letzte betrifft, unſre Liebe am allereifrigſten ſeyn laſſen. Und da iſt es denn nicht genug, daß wir den Seelen unſrer Brüder nur Gutes wünſchen, denn dieſes allein iſt eine ſchläfrige Art der Liebe, und für diejenigen viel zu unanſtän- dig, welche dem großen Erlöſer der Seelen nachahmen ſollen, welcher bey deren Er- kaufung ſo viel gethan und gelitten hat. Nein, wir müſſen uns auch bemühen, dieſelben alſo zu machen, wie wir wün- ſchen, daß ſie ſeyn mögen; zu welchem En- de denn höchſt billig wäre, daß wir, bey

allem

allem unſerm Umgange mit andern, dieſes unſer vornehmſtes Abſehen ſeyn ließen, wie wir ihren Seelen einiges Gute erweiſen möchten. Wofern dieſer Vorſatz in unſern Herzen feſt gegründet wäre, ſo würden wir vielleicht manche ſchöne Gelegenheit, diesfalls etwas zu thun, wahrnehmen, die wir anitzo zu überſehen pflegen. Die viehiſche Unwiſſenheit des einen würde dich gleichſam auffordern, auf ſeine Unterweiſung bedacht zu ſeyn. Die offenbaren Sünden eines andern, ihn zu ſtrafen und zu vermahnen, wiederum die geringe und ſchwache Gnade bey dem dritten, ihn zu ſtärken und aufzumuntern; mit einem Wort, ein jedweder geiſtlicher Mangel deines Bruders kann dir Gelegenheit geben, ein oder das andre Stück dieſer Liebe auszuüben. Oder ſo dein Zuſtand vielleicht alſo beſchaffen ſeyn ſollte, daß du bey vernünftiger Ueberlegung merkteſt, es würde vergeblich ſeyn, vor deine eigne Perſon etwas zu unternehmen, als zum Exempel, wenn entweder deine Niedrigkeit, oder daß du keine Bekanntſchaft haſt, oder eine andre dergleichen Hinderung dich beſorgen machte, daß deine Vermahnungen fruchtlos abgehen würden; ſo magſt du dennoch,

ſo du anders in deiner Liebe recht eifrig biſt, wohl ein ander Werkzeug ausfinden, durch welches du ſolches glücklicher verrichten kannſt. Es mag keine edlere Bemühung erdacht werden, als diejenige, da man den Seelen der Menſchen zu nutzen ſuchet; und wenn demnach die geraden Mittel nicht angehen wollen, ſo müſſen wir unſern Verſtand gleichſam ſchärfen, andre auszuſinnen. Gewiß wäre es eine Schande, wenn wir nicht mit eben ſo großem Fleiße auf dieſe geiſtliche Wohlfahrt andrer denken wollten, als wir etwan bey einem jedweden kleinen Vortheil im Leiblichen, ſo uns ſelbſt angehet, beſorgt zu ſeyn pflegen. Hierinnen aber werden wir nicht müde, wir verſuchen ein Mittel nach dem andern, bis wir unſern Zweck erreichen. Wofern aber nach aller unſrer ernſtlichen Bemühung die Verſtockung der Menſchen uns, oder vielmehr ſie ſelbſt keinen Nutzen daraus ſchöpfen lieſſe, wenn alles unſer Bitten und Flehen, daß ſie ſich doch ihrer eignen Seelen erbarmen möchten, nichts bey ihnen verfangen wollte, ſo fahre gleichwohl fort, ſie durch dein Exempel zu vermahnen. Laß die groſſe Sorge und Liebe, ſo du zu deiner eignen Seele trägſt, ihnen predigen, wie hoch ſie

die ihrige billig ſchätzen ſollten, höre auch nicht auf, Mitleiden mit ihnen zu haben, ſondern laß mit dem Propheten Jer. 13, 17. deine Seele heimlich über ſie weinen, und mit dem Pſalmiſten, deine Augen mit Waſſer fließen, daß ſie Gottes Geſetz nicht halten, Pſ. 119, 136. Ja, mit Chriſto ſelbſt weine über diejenigen, ſo nicht bedenken wollen, was zu ihrem Friede dienet, Luc. 19, 42. Wenn auch aller Eifer bey ihnen nichts fruchten will, ſo laß doch nicht ab, ihrentwegen gleichſam Gott mit Ungeſtüm anzugehen, daß er ſelbſt ſie zu ſich ziehen wolle. Alſo ſehen wir, daß Samuel, als er das Volk von ſeinem ſündlichen Vorhaben nicht abziehen konnte, ſich gleichwohl erklärte, daß er nicht aufhören wollte, für ſie zu beten; ja, er hielt ſolches für eine ſo nöthige Pflicht, daß er ſich verſündigen würde, wo er dieſelbe unterließe: Es ſey ferne von mir, ſagte er, mich alſo an dem Herrn zu verſündigen, daß ich ſollte ablaſſen, für euch zu beten, 1 Sam. 12, 23. Wir dürfen auch nicht beſorgen, daß unſer Gebet ganz vergebens ſeyn werde. Denn geſetzt, daß es denen nichts hilft, für welche wir daſſelbe verrichten,

ten, ſo wird es doch ganz gewiß in unſern eignen Buſen wieder zurückkehren, und dieſe unſre Liebe nicht unvergolten bleiben.

§. 291.

2. Gegen des Nächſten Leib und Leben.

Zum andern müſſen wir dieſe thätige Liebe gegen den Leib unſers Nächſten ausüben. Wir müſſen nicht nur mit deſſen Schmerzen und Elend Mitleiden haben, ſondern auch alles Mögliche zu ſeiner Linderung und Hülfe beytragen. Der fromme Samariter würde uns keinesweges zu einem Exempel vorgeſtellt worden ſeyn, wenn er dem verwundeten Menſchen nicht eben ſowohl geholfen, als Mitleiden mit ihm gehabt hätte, Luc. 10. Gute Wünſche, oder gute Worte wollen es in dieſem Fall allein nicht ausmachen, gleichwie Jacobus deutlich lehret, da er ſagt: **So ein Bruder oder Schweſter bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch ſpräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch, und ſättiget euch; gebet ihnen aber nichts, was des Leibes Nothdurft iſt, was hülfe ſie das?** Jac. 2, 15. 16. Gewiß, es hülfe ſie nichts in Anſehung ihrer Leiber, und eben ſo wenig wird es auch dir helfen in Anſehung deiner Seele; es ſoll dir keines-

weges

weges für ein Werk der Liebe angerechnet werden. Dieſe Hülfe, welche wir unſern Brüdern in ihren leiblichen Mängeln erweiſen müſſen, wird ſo genau von uns erfordert, daß wir dieſelbe Matth. 25. als die beſondere Sache vorgeſtellet finden, wornach wir dermaleins am jüngſten Tage gerichtet werden ſollen, und auf deren Unterlaſſung ſich das erſchreckliche Urtheil gründet: **Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln,** V. 41. Fragen wir nun aber, welches denn die abſonderlichen Stücke ſind, welche wir diesfalls erweiſen müſſen? ſo dünkt mich, wir können uns hierinnen, was die gewöhnlichen und ordentlichen betrifft, nicht beſſer unterrichten, als aus eben dieſem itzt angezogenen Capitel, allwo dieſe unterſchiedenen Pflichten namhaft gemacht werden: **daß man die Hungrigen ſpeiſe, die Durſtigen tränke, die Gäſte beherberge, die Nackenden kleide, die Kranken und Gefangenen beſuche.** Da denn durch das Beſuchen nicht dieſes gemeynt wird, daß man nur bloß komme und ſie ſehe, ſondern daß man ſie auch tröſte und erquicke. Denn widrigenfalls thun wir nicht mehr, als jener

ner Levit in dem Evangelio, Luc. 10. welcher kam und den verwundeten Menſchen ſahe, aber auch gleich wieder fortgieng, und ihn hülflos liegen ließ, welches bey Gott keinesweges angenehm ſeyn kann. Dieſes ſind die gewöhnlichen und ordentlichen Arten, auf welche wir dieſe Liebe ausüben können, worzu es uns denn niemals an genugſamer Gelegenheit fehlen kann. Jedoch mögen auch durch Gottes ſonderbare Schickung uns noch andre Fälle vorkommen, darinnen wir unſerm Nächſten in Anſehung ſeines Leibes behülflich ſeyn können. Wir mögen bisweilen mit jenem Samariter einen Verwundeten antreffen, und alsdenn erfordert unſre Schuldigkeit, uns gegen denſelben alſo aufzuführen, wie er that; ein andermal kann uns eine unſchuldige Perſon vorkommen, welche zum Tode verurtheilt worden, dergleichen dort die Suſanna war, und alsdenn müſſen wir mit Daniel alle Mühe anwenden, dieſelbe zu erretten. Hierauf ſcheinet Salomo zuzielen, wenn er ſagt: Errette die, ſo man tödten will, und entzeuch dich nicht von denen, ſo man würgen will. Sprichſt du, ſiehe, wir verſtehen es nicht, meyneſt du nicht, der die Herzen weis, merkets, und der

auf

auf die Seele Acht hat, kennets? und vergilt dem Menſchen nach ſeinem Werk, Sprüchw. 24, 11. 12. Wir müſſen nicht leicht die Sache unter nichtigen Entſchuldigungen von uns ſchieben, ſondern bedenken, daß Gott, welcher auch unſre heimlichſten Gedanken verſteht, gar ernſtlich nachfragen werde, ob wir muthwillig die Erweiſung eines ſolchen Liebeswerks unterlaſſen haben. Wiederum kann es bisweilen geſchehen, (ja es trägt ſich heut zu Tage leider! nur allzuofte zu) daß wir einen Menſchen ſehen, welcher bey ſeinem unmäſſigen Leben in Gefahr ſchwebt, ſeine Geſundheit zu verſcherzen, und ſeine Tage zu verkürzen. In ſolchem Fall nun erfordert die Liebe nicht nur gegen ſeine Seele, ſondern auch gegen ſeinen Leib, daß wir ihn von ſeinem unordentlichen Wandel abzuziehen ſuchen. Es iſt nicht möglich, alle Fälle, bey welchen dieſe Liebe gegen die Leiber ausgeübet werden kann, anzuführen, weil ſich bisweilen ſolche Gelegenheiten darzu ereignen können, welche niemand vorher ſehen mag. Dannenhero müſſen wir allezeit einen ernſtlichen Vorſatz haben, alles dasjenige Gute alsbald zu thun, worzu uns einige Gelegenheit vorkommen möchte, und ſo bald ſich dieſelbe

ſelbe zeiget, müſſen wir gedenken, als ob es ein Wink und Ruf vom Himmel wäre, ſolchen Vorſatz ins Werk zu richten. Dieſes Theil der Liebe ſcheint unſrer Natur, ſofern wir Menſchen ſind, dergeſtalt eingepflanzt zu ſeyn, daß wir gemeiniglich diejenigen, ſo deſſelben ermangeln, nicht nur für Unchriſten, ſondern gar für Unmenſchen, zu halten pflegen; und dannenhero hoffe ich, ich werde hierzu keiner weitläuftigen Ermahnung bedürfen, da unſre Natur ſelbſt darzu geneigt iſt. Allein eben dieſe Betrachtung kann gewiß die Sünde derjenigen, ſo es hieran fehlen laſſen, überaus ſehr vergröſſern. Denn da dieſes Gebot ſelbſt unſerm Fleiſch und Blut ſo gemäß iſt, ſo kann der von uns diesfalls bezeigte Ungehorſam von nichts anders herrühren, als von einer Hartnäckigkeit und Widerſpänſtigkeit gegen Gott, der daſſelbe gegeben hat.

§. 292.

3. Gegen die Güter des Nächſten, dahin die Pflicht der Almoſen gehöret.

Die dritte Art, auf welche wir dieſe Liebe ausüben können, bezieht ſich auf die Güter oder auf das Vermögen unſers Nächſten. Wir müſſen uns bemühen, ſein Zunehmen und ſeinen Wohlſtand in dieſen äußerlichen Dingen zu befördern, und zu dem Ende ihm ſein Gut und Nahrung auf alle ehrliche

Weiſe

Weiſe durch allerley nachbarliche Liebes- und Freundſchaftsdienſte beſſern und behüten helfen. Solches zu thun, pflegen ſich mancherley Gelegenheiten zu ereignen. Bisweilen kann ein Menſch durch ſeine Gewalt oder durch ſein Zureden ſeines Nächſten Güter aus der Hand eines Diebes oder eines Tyrannen erretten. Bald kann er ihm vielleicht durch ſeinen Unterricht und guten Rath zu einem Vortheil helfen, oder ihn vor Schaden bewahren; und was etwan dergleichen Fälle mehr ſeyn mögen, da wir andern gute Dienſte erweiſen können, ohne daß wir ſelbſt den geringſten Verluſt oder Schaden dabey zu befahren hätten. Und da müſſen wir nun ſolche ausüben, und zwar auch gegen die Reichen, gegen die, welche eben ſo wohlhabend, ja vielleicht noch reicher, als wir ſelbſt ſind. Denn obwohl die chriſtliche Liebe uns eben nicht verbindet, denen etwas zu geben, die nicht in ſolcher Dürftigkeit ſtecken, als wir ſelbſt; jedennoch, wenn wir, ohne Verringerung unſers eignen Vermögens, ihren Nutzen befördern können, ſo ſind wir ſolches zu thun ſchuldig. Ja, wofern der auf unſrer Seite beſorgliche Schade, in Vergleichung ihres Vortheils, nur klein iſt, ſo will uns gebühren, lieber ſolchen ge-

ringen Schaden über uns ergehen zu laſſen, als ſie dieſes viel größern Vortheils zu berauben.

§. 203.

α. Gegen wen dieſe Pflicht auszuüben iſt.

Gegen unſre arme Brüder verbindet uns die Liebe zu einem weit mehrern. Wir müſſen hier bloß darauf ſehen, daß ihrem Mangel abgeholfen werde, und uns nicht weigern, zu ihrer Erquickung etwas von unſerm eignen fahren zu laſſen, ſondern nach unſerm Vermögen ihnen freywillig geben, was ſie bedürfen. Dieſe Pflicht, Allmoſen auszutheilen, iſt ſchlechterdings nöthig, unſre Liebe nicht nur gegen die Menſchen, ſondern auch gegen Gott ſelbſt zu beweiſen, gleichwie Johannes ſagt: **So jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm?** 1 Joh. 3, 17. Derjenige rühmt ſich vergeblich, daß er Gott oder Menſchen liebe, welcher ſein Geld dermaßen lieb hat, daß er ſeinen armen Bruder, der ein Menſch iſt, und das Ebenbild Gottes an ſich trägt) lieber in der äußerſten Noth ſtecken laſſen, als das geringſte davon hergeben will, ihm beyzuſpringen. Hingegen iſt die Ausübung dieſer Pflicht ſowohl bey Gott als Menſchen

höchſt

höchſt angenehm. In der Epiſtel an die Hebräer Cap. 13, 16. wird ſolches genennet **ein Opfer, welches Gott wohl gefällt;** und Paulus heißet das von den Philippern empfangene Allmoſen **ein angenehm Opfer, Gott gefällig,** Phil. 4, 18. Es hat auch die Kirche es jederzeit dafür angeſehen, nnd daſſelbe daher mit dem vornehmſten Stück des Gottesdienſtes, nämlich dem heiligen Sacrament verbunden. Weil aber auch die Opfer unter dem Geſetz oftmals unangenehm gemacht wurden, wenn man nämlich ſelbige verſtümmelte und ſchmälerte, ſo will hier nöthig ſeyn zu unterſuchen, worinnen die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Opfers beſtehen müſſe.

§. 294.

Solche nun bezieht ſich theils auf die Bewegungsgründe, theils auf die Art und Weiſe unſers Allmoſengebens. Was die Bewegungsgründe anlangt, ſo ſind deren dreyerley, und zielen entweder auf Gott, oder auf unſern Nächſten, oder auch auf uns ſelbſt. Derjenige Grund, welcher ſein Abſehen auf Gott hat, iſt der Gehorſam und die Dankbarkeit gegen ihn. Er hat befohlen, daß wir Allmoſen geben ſollen, und dannenhero muß dieſes eine von den Haupt- b. Warum dieſelbe auszuüben.

abſichten ſeyn, warum wir ſolches thun, damit wir dieſem ſeinem Gebote gehorchen mögen. So rührt auch aller unſer Ueberfluß bloß von ſeiner Güte her, und dieſes iſt der richtigſte Weg, wodurch wir unſre Dankbarkeit dafür gegen ihn abſtatten können. Denn unſre Gutthätigkeit reicht nicht bis zu Gott ſelbſt; den Zoll, welchen wir von unſerm Vermögen abzugeben begehren, können wir ſeiner eignen Perſon nicht entrichten. Die Armen ſind es, die wir gleichſam für ſeine Einnehmer zu halten haben; und was wir demnach aus Dankbarkeit Gott wieder zurück geben ſollten, daſſelbe müſſen wir durch unſre Allmoſen thun. In Anſehung unſers Nächſten aber muß uns hierzu bewegen eine wahrhaftige Liebe und ein aufrichtiges Mitleiden gegen ihn. Wir müſſen wegen ſeines Mangels eine recht zärtliche Empfindung haben, und herzlich wünſchen, daß ihm daraus möge geholfen werden. Was drittens uns ſelbſt betrifft, ſo ſoll uns hierzu antreiben die Hoffnung der ewigen Belohnung, welche für die Ausübung dieſer Pflicht verheißen worden. Solches ſtellt uns Chriſtus vor, da er befiehlet: **Sammlet euch Schätze im Himmel,** Matth. 6, 20. imgleichen: **Machet euch**

Freun-

Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß ſie euch aufnehmen in die ewige Hütten, Luc. 16, 9. das iſt, wir ſollen uns dadurch, daß wir von unſern zeitlichen Gütern den Armen liebreich austheilen, gleichſam ein Capital im Himmel beylegen, und ein Recht zu den unaufhörlichen Glückſeligkeiten zuwege bringen, welche Gott den Gutthätigen verſprochen hat. Dieſes iſt die Aerndte, welche wir von dem, ſo wir in dergleichen Werken der Barmherzigkeit ausgeſäet haben, erwarten müſſen, welche denn dermaßen reich ſeyn wird, daß ſie uns überflüßig bezahlen könnte, wenn wir auch gleich, wie der Apoſtel redet 1 Cor. 13, 3. alle unſre Haabe den Armen gegeben hätten. Hierbey müſſen wir aber wohl zuſehen, damit wir dieſes unſern einzigen Zweck ſeyn laſſen, und nicht etwan an deſſen ſtatt auf den Ruhm vor den Leuten gehen, ſintemal wir uns ſelbſt jener ewigen Belohnung berauben würden; gleichwie uns Chriſtus ausdrücklich lehret Matth. 6. Diejenigen, welche nur nach dem Ruhme vor den Menſchen trachten, müſſen das vor ihr Theil annehmen, was V. 2. ſteht: Warlich, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. Es ſcheint, ſie wollen lieber Men-

ſchen, als Gott, zu ihrem Zahlmeiſter haben, und an jene werden ſie auch gewieſen. Das Bischen eitle Lob, welches ſie von ihnen erlangen, iſt alle Belohnung, ſo ſie erwarten können: **ihr habt keinen Lohn davon bey eurem Vater im Himmel**, V. 1. Dannenhero iſt höchſt nöthig, daß wir unſre Herzen genau bewahren, damit ſich dieſe Begierde nach eiteln Ruhme nicht etwan in dieſelben einſchleichen, und uns zu dieſem elenden Tauſche verleiten möge, daß wir für einen nichtigen Wind des menſchlichen Athems die wirkliche und ewige Freude des Himmels dahin geben.

§. 295.

c. Wie ſie ausgeübet werden müſſen. 1. Mit innerlicher Willigkeit.

Zum andern müſſen wir auf unſre Allmoſen Acht haben, in Anſehung der Art und Weiſe, wie wir dieſelbigen austheilen, welches denn anfangs willig und gerne geſchehen muß. Die Menſchen pflegen insgemein eine geringe Sache, welche ihnen willig und mit gutem Herzen gegeben wird, weit höher zu ſchätzen, als eine viel größere, die ſie mit Murren und Unwillen von einem andern gleichſam erzwingen müſſen; und Gott iſt eben des Sinnes; einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, 2 Cor. 9, 7. welches der Apoſtel als einen Bewegungsgrund zu der

vorher-

vorhergehenden Vermahnung anführt: daß man nämlich nicht mit Unwillen oder aus Zwang geben ſolle. Es iſt auch gewiß nichts Unbilliges, ſo diesfalls von uns erfordert wird, ſintemal keine Pflicht iſt, welche der menſchlichen Natur mehr Luſt und Ergötzung bringt, als eben dieſe; es müßte denn bey jemand Geiz oder Grauſamkeit das menſchliche Weſen gleichſam ganz ausgetrieben, und ihn in ein raubendes Thier verwandelt haben. Iſt das nicht einem, der nur ein wenig Mitleiden hat, die anmuthigſte Vergnügung, wenn er ſieht, was für Freude ein zu rechter Zeit gegebenes Allmoſen bey einem armen Menſchen erwecket? wie es den, der ſo zu reden hinſinken und erſterben wollen, gleichſam wieder lebendig macht und ihm neue Kräfte giebt. Gewiß, der allerwollüſtigſte Menſch kann ſein Geld an keine Sache wenden, von welcher er ſo viel Ergötzung, als von dieſer, haben wird; und dannenhero ſollte es uns, meines Erachtens, nicht ſauer ankommen, nicht allein ohne Murren, ſondern auch mit einer rechten Begierde und Freudigkeit zu geben, ſintemal wir dadurch unſer eigen Vergnügen befördern.

§. 296.

Fortſe-
tzung.

Es iſt nur ein einziger Einwurf, ſo hierwider gemacht werden kann, und ſolcher beſteht darinnen, daß die Gefahr, durch Allmoſengeben ſelbſt arm zu werden, die erwähnte Vergnügung ſtören, und verurſachen könne, daß die Menſchen entweder ganz und gar nichts, oder doch nicht gern geben. Hierauf antworte ich anfangs: geſetzt, es wäre dieſe Gefahr noch ſo augenſcheinlich, jedennoch, da es Gott befohlen hat, daß wir alſo geben ſollen, müſſen wir nothwendig gehorchen, und eben ſowohl zufrieden ſeyn, unſre Güter über der Ausübung dieſer Pflicht fahren zu laſſen, als wir ſolches bisweilen bey einiger andern thun müſſen; in welcher Abſicht Chriſtus ſagt: **Wer nicht verläßt alles, was er hat, der kann nicht mein Jünger ſeyn.** Zum andern aber, ſo iſt dieſes eine ganz vergebliche Einbildung, indem Gott abſonderlich den Gutthätigen das Gegentheil verſprochen hat, daß ſie nämlich auch in dieſen äußerlichen Dingen reichen Segen genießen ſollen. **Die Seele, die da reichlich ſegnet, wird fett, und wer trunken macht, der wird auch trunken werden,** Prov. 11, 25. **Wer dem Armen giebt, dem wird nichts**

nichts mangeln, Prov. 28, 27. und noch viel andre Texte finden ſich, welche gleiches Innhalts ſind, daß man alſo wohl ſagen mag, dieſer Einwurf rühre bloß aus Unglauben her. Das iſt die ganze Sache, wir wollen Gott in dieſem Stücke nicht trauen. Wenn wir den Armen geben, ſo iſt es, als ob wir unſer Vermögen in ſeine Hände überlieferten: **Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn**, Prov. 19, 17. und ſolches noch darzu gegen eine theure Zuſage der Wiedererſtattung, wie alsbald darbey ſteht: **der wird ihm wieder Gutes vergelten.** Es wird unter Menſchen für eine große Schande geachtet, wenn wir ihnen nicht trauen wollen, es zeigt ſolches an, daß wir ſie entweder nicht für vermögend, oder nicht für ehrlich halten. Was für eine ſchnöde Beſchimpfung thun wir denn Gott an, wenn wir ein ſolch Mißtrauen in ihn ſetzen? Ja, was für eine erſchreckliche Gotteslåſterung begehen wir, wenn wir an der Sicherheit deſſen zweifeln, dafür doch diejenige ſo ausdrücklich ſein Wort gegeben hat, welcher der Herr aller Dinge iſt, und alſo nicht unvermögend ſeyn kann, welcher auch zugleich der Gott der Wahrheit iſt, und daher ſeine Zuſage ohnfehlbar erfüllen wird?

wird? Laß derowegen dieſe ungläubige Furcht wegen künftigen Mangels dein Herz vor deinem armen Bruder nicht etwan verriegeln und zuſchließen. Denn geſetzt, daß er ſelbſt dich nimmermehr bezahlen könnte, ſo wird doch Gott ſein Bürge, und tritt mit ihm in Gemeinſchaft, und dieſer wird dich auf das allergewiſſeſte mit reichem Wucher befriedigen. Dannenhero fehlt es ſo weit, daß Allmoſen geben dir einigen Schaden bringen ſollte, daß es vielmehr dein ſehr groſſer Vortheil iſt. Ein jedweder Menſch wird ſein Geld lieber zu ſichern Händen austhun, da es ſich vermehrt, und er deſſen zu ſeiner eignen Bedürfniß verſichert iſt, als daß er daſſelbe bey ſich müßig liegen laſſe, zumal, wenn er in Gefahr ſtehen muß, durch Diebe oder andre Unglücksfälle darum gebracht zu werden. Nun ſchwebt alles, was wir beſitzen, in augenblicklicher Gefahr des Verluſts. Es ſind unzählige Begebenheiten, welche in kurzer Zeit einen reichen Mann zum Bettler machen können; wer hieran zweifelt, der leſe nur die Hiſtorie von dem Hiob, ſo wird er deſſen ein Exempel finden. Und wie könnten wir demnach klüger mit unſerm Reichthum verfahren, als wenn wir ſelbigen dieſen Un-

glücks-

glücksfällen entriſſen, indem wir ihn nämlich auf itzterwähnte Art Gott leihen, von dem wir verſichert ſeyn können, daß wir zur Zeit unſrer äußerſten Noth das Unſrige allemal parat finden, und noch darzu mit Wucher und Zuwachs wieder empfangen werden? In dieſer Abſicht vergleicht der Apoſtel die Allmoſen mit der Saat, 2 Cor. 9, 10. Es iſt bekannt, daß der ausgeſtreuete Saame ſich zu vermehren und zu vergrößern pflege; und alſo verhält es ſich auch mit allen unſern Werken und Barmherzigkeit. Sie kommen nicht einzeln und leer wieder zu uns, ſondern bringen ihre Garben mit ſich, und geben uns eine ſehr reiche und geſegnete Aerndte. Gott handelt mit unſern Allmoſen nicht alſo, wie wir nur allzuoft mit ſeinen Gnadengaben zu thun pflegen, die wir in ein Schweißtuch verbergen, daß ſie uns keinen Nutzen bringen, ſondern er erweiſet uns die reichſten Vergeltungen; und dannenhero haben wir ja wohl hohe Urſache, dieſe Pflicht recht gerne, ja mit höchſten Freuden, auszuüben, da wir zu derſelben, ſowohl in Anſehung unſers eignen Nutzens, als auch unſers Nächſten Nothdurft, ſo nachdrücklich ermuntert werden.

§. 297.

§ 297.

2. Zu rechter Zeit.

Zum andern müſſen wir zu rechter Zeit geben. Zwar iſt es andem, daß einige ſo arm ſind, daß ihnen ein Allmoſen niemals zu unrechter Zeit kommen kann, indem ſie ſtets Mangel haben. Unterdeſſen aber mögen auch in Anſehung ſolcher Leute einige beſondere Zeiten vorfallen, da es mit ihrem größern Nutzen geſchehen kann. Denn ſo vermag bisweilen ein Allmoſen einen armen Menſchen nicht nur aus einer gegenwärtigen Noth heraus zu reißen, ſondern, wenn es zu rechter Zeit gegeben wird, kann es ihm auch zu Verbeſſerung ſeines Zuſtandes auf das Zukünftige dienen. Ueberhaupt halte ich dies vor eine gute Regel, daß man dasjenige, was man einem andern zugedacht, ihm auch ſo bald als möglich reiche. Denn Verzögerungen ſind oftmals ſowohl andern, als auch uns ſelbſt, ſchädlich. Was anfangs jene betrifft, ſo iſt gewiß, je länger wir die Gabe aufſchieben, je länger ſeufzet ſie unter ihrem gegenwärtigen Mangel, und nachdem wir einmal beſchloſſen haben, ihnen beyzuſpringen, ſo werden wir durch einen jeglichen Verzug gleichſam ihre Peiniger, indem wir ſie ſo lange in ihrem Leiden aufhalten. Ihr würdet den für einen unbarm-

barmherzigen Arzt anſehen, welcher, wenn er ein bewährtes Mittel hätte, einen Kranken von ſeinen Schmerzen zu befreyen, und ſolches alsbald thun könnte, gleichwohl allerley unnöthige Verzögerungen machen, und den armen Menſchen unterdeſſen in ſeiner Quaal liegen laſſen wollte. Und eben alſo verhält es ſich hier, es fehlt uns an dem gehörigen Mitleiden, wenn wir zugeben können, daß unſer armer Bruder ſich nur eine einzige Stunde ohne Noth ängſtigen muß, da wir doch Gelegenheit haben, ihm alsbald mit Hülfe beyzuſpringen. Oder, wenn er auch nicht in ſolcher äußerſten Dürftigkeit ſtecken ſollte, ſo verliert er doch von demjenigen, was wir ihm zu ſeinem beſſern Auskommen zugedacht, ſo viel, als die Zeit des Verzugs austrägt. Was zum andern uns ſelbſt anlangt, ſo iſt der Aufſchub ebenfalls gefährlich, denn wir geben dadurch den Verſuchungen des Satans, oder unſers eignen geizigen Herzens, Gelegenheit, uns davon gar abzuhalten. Alſo geht es nur allzu oft mit manchen Chriſtenpflichten daher. Aus Mangel einer ſchleunigen Vollziehung wird unſer Vorſatz kalt, und kömmt nimmermehr zur Ausübung. Ihrer viel ſetzen ſich vor, Buße zu thun; weil ſie es aber nicht alsbald

bald ins Werk richten, ſo folgt ein Verzug auf den andern, und wird endlich gar nichts daraus. Eben alſo kann es ſich auch gar leicht in dieſem Falle zutragen, inſonderheit bey denjenigen, welche zum Geiz geneigt ſind, und dannenhero haben dieſe am meiſten Urſache, ſich vor dergleichen Aufſchub zu hüten.

§. 298.

3. Mit gehöriger Klugheit.

Drittens müſſen wir uns bey unſern Allmoſen klüglich aufführen, das iſt, wir müſſen da am meiſten geben, wo es am meiſten noth thut, ingleichen auf diejenige Art, welche dem, ſo es empfängt, am zuträglichſten iſt. Aus Mangel dieſer Vorſichtigkeit werden Gutthaten zum öftern übel angelegt. Denn woferne wir bey allen Fällen allen denen, die arm zu ſeyn ſcheinen, geben wollen, ſo kann es bisweilen geſchehen, daß wir denen, deren Faulheit und liederliches Leben an ihrer Armuth ſchuld iſt, mehr geben, als andern, die es noch beſſer verdienen, und ſolchergeſtalt theils jene in ihrer Bosheit verſtärken, theils auch uns ſelbſt untüchtig machen, dieſen letztern etwas mitzutheilen. Doch glaube ich gar gern, daß bisweilen der gegenwärtige Mangel auch bey den Unwürdigſten dermaßen groß ſeyn möge, daß

wir

wir ihnen nothwendig helfen müſſen. Wo aber keine ſolche dringende Noth iſt, werden wir am beſten thun, wenn wir zu Ausübung unſrer Barmherzigkeit würdigere Perſonen erwählen; als da ſind etwan ſolche, die entweder gar nicht arbeiten können, oder ſonſt eine größere Familie haben, als ſie durch ihre Arbeit zu erhalten vermögen; und dergleichen Leuten müſſen wir unſer Allmoſen auch auf eine ſolche Art geben, wodurch ihnen am beſten kann geholfen werden, welche Art denn nach Beſchaffenheit ihres Zuſtandes unterſchiedlich iſt. Einigen mag es vielleicht am zuträglichſten ſeyn, wenn man ihnen nach und nach ein wenig giebt, andern kann es nützlicher ſeyn, wenn ſie alles auf einmal bekommen. Wiederum mag bisweilen ein zu rechter Zeit ausgeübtes Leihen ſo viel thun, als eine wirkliche Verehrung, welches ſonderlich bey denen angeht, die nur ein weniges zu verſchenken vermögend ſind. Wenn wir nun aber aus Liebe alſo leihen, ſo muß ſolches aus gutem Herzen, ohne Wucher und Zins geſchehen, wir müſſen uns auch entſchließen, daß, im Fall der andre zu der Wiedererſtattung unfähig werden ſollte, wir alsdenn von der Hauptſumme ſo viel nachlaſſen wollen, als ſeine

Noth-

Nothdurft erfordert, und unſer Vermögen zugiebt. An dieſer Liebe fehlt es denjenigen gar ſehr, welche die armen Schuldner in Gefängniſſe werfen, ungeachtet ſie wiſſen, daß ſie nichts zu bezahlen haben, welches eine große Grauſamkeit iſt, einen andern elend zu machen, wenn man deſſen vor ſich ſelbſt nichts gebeſſert iſt.

§. 299.

4. Reichlich und nach Beſchaffenheit des Vermögens.

Viertens müſſen wir reichlich geben. Wir dürfen bey unſern Allmoſen nicht ſo karg ſeyn, und ſolche ſchlechte elende Gaben reichen, womit dem, ſo ſelbige empfängt, gar nicht geholfen wird, denn dieſes iſt eine Art des Geſpöttes. Es kömmt eben ſo heraus, als wenn jemand ſich unternehmen wollte, einen ganz Ausgehungerten zu ſättigen, und ihm nur einen einzigen Biſſen Brodts darreichte. Dergleichen Gaben, wie dieſe, würden höchſt lächerlich ſeyn; gleichwohl beſorge ich, daß es mit vieler Leute Allmoſen eben dieſe Beſchaffenheit habe. Solche kommen noch lange nicht jenen Jüngern bey, von welchen wir leſen, und welche nur von der Taufe Johannis wußten; denn ſo iſt zu merken, daß Johannes der Täufer, welcher nur der Vorläufer Chriſti war, dieſes ein beſonderes Stück ſeiner Lehre ſeyn ließ:

ließ: Daß derjenige, welcher zwey Röcke hätte, demjenigen einen geben ſollte, der keinen hätte, Luc. 3, 11. Er ſagt nicht, wer einen ganzen Kleiderſchrank voll, ſondern, wer auch nur zwey Röcke habe, müſſe einen davon weggeben; woraus wir ſchließen können, daß alles, was nicht nur über unſre Eitelkeit, ſondern auch nur über unſre Nothdurft iſt, alſo mitgetheilt werden müſſe, wenn nämlich die Dürftigkeit unſrer Brüder es erfordert. Wenn wir aber in die erſten Zeiten des Evangelii hinein ſehen, ſo werden wir befinden, daß die Chriſten noch weit mehr gethan, als Johannes hier vorſchreibt. Die zu Chriſto Bekehrten beſtimmten nicht nur einen Theil ihrer Güter, ſondern gaben freywillig alles das Ihrige zu der Brüder Nutzen her, Apoſtg. 4. Und ob wohl dieſes, als etwas Außerordentliches, uns nicht zu einem Muſter der beſtändigen Nachfolge dienen ſoll, ſo kann es uns doch zeigen, wie ſo gar ein vornehmes und nothwendiges Stück des Chriſtenthums dieſe Gutthätigkeit ſey, weil dieſelbe alsbald bey der erſten Pflanzung der Kirche in einem ſo hohen Grad ausgeübt worden. Wenn wir auch ferner erwägen, was für Gebote der Liebe uns in dem Evangelio gegeben wer-

den, daß wir ſogar das Leben vor die Brüder laſſen ſollen, 1 Joh. 3, 16. ſo können wir uns nicht einbilden, daß unſre Güter in Gottes Augen ſo viel höher geachtet werden, als unſer Leben, daß er uns befehlen ſollte, in dem einen verſchwenderiſch zu ſeyn, und gleichwohl zugeben könnte, daß wir in dem andern ſparten.

§. 300.

Fortſetzung.

Es könnte eine große Menge von Bewegungsgründen angeführt werden, dieſe Gutthätigkeit allen denen, ſo ſich zu Chriſto bekennen, einzuſchärfen; ich will aber nur zweyer gedenken, deren ſich der Apoſtel Paulus bey dieſer Gelegenheit gegen die Corinthier bedient. Das erſte iſt das Exempel Chriſti, 2 Cor. 8, 9: **Ihr wiſſet die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um eurent willen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet.** Chriſtus äußerte ſich ſelbſt aller derjenigen Herrlichkeit und Hoheit, ſo er im Himmel mit ſeinem Vater genoß, und begab ſich in ein höchſt geringes und armſeliges Leben, bloß zu dem Ende, damit er uns reich machen möchte. Es wäre derowegen eine Schande, darüber zu murren, daß wir zu Erquickung ſeiner armen

men Glieder unſre Kaſten ein wenig ausleeren, oder unſre Haufen verringern ſollen. Der andre Bewegungsgrund iſt hergenommen von der zukünftigen Belohnung, welche nach Beſchaffenheit unſrer Allmoſen größer oder geringer ſeyn wird, 2 Corinth. 9, 6: **Wer da kärglich ſäet, der wird auch kärglich ärndten, und wer da ſäet im Segen, der wird auch ärndten im Segen.** Wir halten den vor einen unverſtändigen Ackersmann, welcher, um voritzo ein wenig Saamen zu erſparen, ſo dünne ſäet, daß er hernach eine ſchlechte Aerndte bekömmt. Und eben eine ſolche Thorheit iſt es auch bey uns, wenn wir durch Sparſamkeit unſrer Allmoſen uns hernach eine ſchlechte Aerndte zuwege bringen, und diejenige Belohnung, welche Gott den Freygebigen zugedacht hatte, entweder gänzlich, oder doch größtentheils, einbüßen. Wie viel es aber eigentlich ſeyn müſſe, wenn es ein reichliches Allmoſen genennet werden ſoll, kann ich hier nicht ausdrücklich beſtimmen, ſintemal auch die Freygebigkeit ihre gewiſſe Stafeln hat. Es kann einer reichlich geben, und gleichwohl ein andrer es ihm hierinnen noch zuvor thun. Zudem, ſo muß die Freygebigkeit nicht ſowohl nach der Gabe, als vielmehr

nach dem Vermögen des Gebers abgemeſſen werden. Ein Menſch von geringen Mitteln kann weniger geben, als einer der reich iſt, und dennoch freygebiger ſeyn, als dieſer; weil das wenige, nach Beſchaffenheit ſeines Vermögens, mehr iſt, als das größere, ſo der andre aus ſeinen Mitteln genommen hat. Alſo leſen wir, daß Chriſtus von der armen Wittwe ſagt: **Sie hätte mehr in den Gotteskaſten eingelegt, als alle die Reichen,** Luc. 21, 3. nicht als ob ihre zwey Scherflein mehr ausgetragen, als jener ihre reiche Gaben, ſondern weil es in Anſehung ihrer mehr war, indem ſie nichts übrig behielt, da im Gegentheil jene von ihrem Ueberfluß gaben, was ſie leicht entbehren konnten. Ein jedweder muß hierinnen ſelbſt urtheilen, was er thun könne. Wir ſehen, daß der Apoſtel, ob er gleich die Corinthier ernſtlich zu der Gutthätigkeit anmahnt, ihnen doch nicht vorſchreibt, wie viel ſie geben ſollen, ſondern dieſes ihrem eignen Gutachten anheim ſtelle, 2 Cor. 9, 7: **Ein jeglicher nach ſeiner Willkühr** *). Jedoch laßt

*) Die hier angeführten Worte Pauli wollen noch was mehreres ſagen. Er will, daß derjenige, der den Armen etwas reichet, ſeine Umſtände und

laßt uns allezeit bedenken, je mehr wir ge= ben, (wenn wir uns nur dadurch zu Verſor= gung derer, die uns am nächſten angehören, nicht unfähig machen) deſto angenehmer werde es bey Gott ſeyn, und deſto reichlicher von ihm vergolten werden. Damit auch die Ausübung dieſer Pflicht des Allmoſenge= bens, (es ſey nun ſo viel als es wolle) de= ſto weniger unterbleiben möge, ſo werden wir wohl thun, wenn wir dem Rathe des Apoſtels Pauli folgen, den er diesfalls ſei= nen Corinthiern ertheilet, 1 Cor. 16, 2: **Auf jeder Sabbather einen lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher unter euch, und ſammle was ihm gut dünkt.** Wenn man dieſes in Acht nehmen, und alſo wö= chentlich zu ſolchen Liebeswerken etwas bey= legen wollte, ſo wäre es der ſicherſte Weg, niemals unbereitet erfunden zu werden, et= was zu geben, wenn ſich einige Gelegenheit darzu ereignete. Es würde auch, wenn man nach und nach etwas weniges reichte,

und glücklichen Zufälle in Erwägung ziehen ſoll. Wenn ihm alſo eine unvermuthete Wohlthat er= wieſen, wenn er in ſeiner Nahrung ſonderbar ge= ſegnet, oder etwa verlorne Schulden bezahlet wor= den, ſo ſoll er etwas davon für die Armen bey Seite legen.

der Abgang nicht ſo ſehr zu merken ſeyn, und ſolchergeſtalt dem Murren und Unwillen, ſo die Menſchen gemeiniglich bey gröſſern Ausgaben ſpüren laſſen, vorgebauet werden. Ja es würde dieſer Vorſchlag auch in andern Abſichten ſehr bequem ſeyn. Denn wenn ein Handelsmann ſeine wöchentliche Rechnung macht, und ſieht, was er gewonnen habe, ſo iſt dieſes unter allen andern die bequemſte Zeit, Gott dieſen Zoll von demjenigen, was er durch ſeinen Segen erworben hat, zu entrichten. Wollten aber vielleicht einige hier einwenden, ſie könnten ihren Gewinn wöchentlich nicht gar zu füglich überſchlagen, ſondern müßten ſolches etwas länger ausſetzen, ſo will ich wegen der eigentlichen Zeit eben nicht mit ihnen ſtreiten, ſie mögen es monatlich oder vierteljahrweiſe thun, ſo es nur nicht gar unterlaſſen wird. Daß man aber doch allezeit zu dergleichen Nutzen lieber etwas in Vorrath beylege, als es auf die jählinge Ausübung unſrer Liebeswerke ankommen laſſe, iſt ſehr rathſam; ich zweifle auch nicht, es werde ein jeglicher, ſo es nur verſuchen will, aus eigner Erfahrung befinden, daß es wahr ſey.

§. 301.

Das vierte Stück, worinnen wir unſre Liebe erweiſen müſſen, bezieht ſich auf den ehrlichen Namen des Nächſten; und hierzu können wir mancherley Gelegenheit finden, bisweilen gegen die Unſchuldigen, bisweilen aber auch gegen die Schuldigen. Wenn jemand, deſſen Unſchuld uns bekannt iſt, verläumdet und ausgetragen wird, ſo verbindet uns die Liebe, alles mögliche zu ſeiner Entſchuldigung beyzutragen, und ihn von der falſchen Nachrede zu befreyen, und zwar nicht nur auf die Art, daß wir von ihm zeugen, wenn es von uns gefodert wird, ſondern daß wir auch freywillig unſer Zeugniß zu ſeinem Beſten anbieten. Oder, ſo die Anklage nicht vor Gericht geſchieht, und alſo zur Ablegung unſers öffentlichen Zeugniſſes keine Gelegenheit iſt, ſondern es kömmt nur auf eine Verläumdung an, welche von einem zu dem andern getragen wird; ſo müſſen wir doch auch hier nach äußerſtem Vermögen ſeine Ehre retten, und bey aller Gelegenheit öffentlich kund machen, was uns von ſeiner Unſchuld wiſſend iſt. Es muß aber dieſe Liebe auf gewiſſe Maße auch gegen die Schuldigen erwieſen werden, und zwar anfangs alſo, daß man

4. Liebe gegen den ehrlichen Namen.

 ihre

ihre Fehler verheele, wofern nämlich ſelbige alſo beſchaffen ſind, daß nicht etwan ein ander Stück der Liebe gegen den Nächſten die Offenbarung derſelben erfordert, oder ſie nicht ſo groß ſind, daß ſie ſich ſelbſt verrathen. Die Wunden des ehrlichſten Namens ſind unter allen andern die unheilbarſten, und dannenhero kömmt der chriſtlichen Liebe allerdings zu, dieſelben auch da zu verhüten, wo ſie verdient zu ſeyn ſcheinen möchten. Und vielleicht mag eine ſolche Verheelung des Fehlers denjenigen, ſo ihn begangen hat, um ſo viel eher zur Beſſerung bringen, zumal, wenn ſelbige, wie es allezeit ſeyn ſoll, mit einer ernſtlichen Privatvermahnung verknüpft wird. Wäre aber auch gleich das Verſehen alſo beſchaffen, daß es ſich nicht verbergen ließe, ſo kann dennoch dieſe Liebe ſtatt finden, daß man nämlich daſſelbe, ſo viel die Umſtände zulaſſen, verkleinere und geringe mache. Als zum Exempel, wenn es aus Uebereilung und Unbedachtſamkeit geſchehen wäre, ſo wird die Liebe nicht ſo hart davon urtheilen, als etwan eine vorher bedachte und vorſetzliche Handlung verdienen möchte; und alſo wird es auch gehen nach Beſchaffenheit andrer Umſtände. Doch pflegt

dieſe Liebe am meiſten gegen ſolche ausgeübt zu werden, von deren Unſchuld oder Schuld wir keine gründliche Erkänntniß haben, ſondern welche etwan durch eine oder die andre zweifelhafte That in Verdacht gefallen ſind. Hier nun müſſen wir erwägen, daß es die Eigenſchaft der Liebe ſey, nichts Böſes zu denken, ſondern das Beſte zu hoffen, und dannenhero müſſen wir nicht nur ſelbſt keine arge Gedanken von ihnen faſſen, ſondern auch, ſo viel an uns iſt, verhindern, daß es andre nicht thun mögen, und ſolchergeſtalt uns bemühen, den ehrlichen Namen unſers Nächſten zu erhalten, als welcher zum öftern durch unbilligen Verdacht eben ſo ſehr gekränkt wird, als wohl etwan durch die härteſte Beſchuldigung geſchehen könnte. Hieher gehört, meines Erachtens, der Befehl Chriſti, Matth 7, 1; **Richtet nicht;** und wenn wir erwägen, was ſolcher Befehl in denen gleich dabey ſtehenden Worten vor einen Nachdruck bekomme, indem es heißt: **damit ihr nicht gerichtet werdet;** ſo können wir wohl glauben, daß es nicht ſo eine geringe Sache ſey, wie es etwan die Welt dafür zu halten pflegt. Unſer unbarmherziges Gericht über andre wird uns dermaleins in dem ſtrengen

und ernſten Gerichte Gottes redlich bezahlt werden.

§. 302.

Anmerkung über die bisherige Vorſtellung der Pflichten.

Nunmehro bin ich dieſe thätige Liebe, ſofern dieſelbe in vier unterſchiedenen Abſichten gegen unſern Nächſten ausgeübt werden kann, durchgegangen, wobey denn manches Stück vorgekommen, deſſen ſchon zuvor kürzlich gedacht worden, da wir von der Gerechtigkeit handelten. Wofern jemand meynen ſollte, es ſchicke ſich nicht, daß einerley Werke beydes zu der Gerechtigkeit und auch zu der Liebe gerechnet würden, ſo erwäge man nur, daß, nachdem vermöge des Befehls Chriſti die Liebe eine Schuldigkeit gegen unſre Brüder worden iſt, alle Stücke derſelben in dieſer Abſicht gar füglich unter den Titel von der Gerechtigkeit gebracht werden können; ſintemal gewiß iſt, daß die Bezahlung der Schulden darunter gehöre. Weil wir aber insgemein zwiſchen den Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe einen Unterſchied zu machen pflegen; ſo habe ich dieſelbe abſonderlich unter der Betrachtung von der Liebe etwas weitläuftig vorſtellen wollen. Jedoch müſſen wir allezeit dieſes bedenken, daß alles dasjenige, was geboten worden, in ſo weit eine Schuldigkeit

digkeit ſey, daß wir nicht allein wider die Liebe, ſondern auch wider die Gerechtigkeit, ſündigen, ſo wir daſſelbe unterlaſſen, welches um deswillen betrachtet zu werden verdient, damit wir uns die Ausübung deſſen deſto eifriger angelegen ſeyn laſſen, und ſolches um ſo vielmehr, weil hierinnen ein gemeiner Irrthum vorzugehen pflegt. Die Menſchen ſehen ihre Werke der Barmherzigkeit als ſolche Dinge an, welche bloß in ihrem freyen Willen ſtehen; und worzu ſie gar nicht verbunden ſind; woraus denn dieſes erfolget, daß ſie ſich alsbald viel wiſſen, wenn ſie etwan ein oder das andre Liebeswerk, ſollte es auch noch ſo geringe ſeyn, erwieſen haben, hingegen ſich gar kein Gewiſſen machen, ob ſie ſchon alle unterlaſſen; welches eine ſehr gefährliche, aber doch unausbleibliche Frucht der vorhin erwähnten Einbildung iſt. Würden vielleicht einige Liebeswerke gefunden, ſo eigentlich kein Abſehen auf die Gerechtigkeit haben, ſo ſind es diejenigen, welche, was ihre Größe und Stafeln betrifft, nicht eben ſo genau von uns erfodert werden, das iſt, ſie ſind uns nicht in einem ſolchen Grad von Gott geboten. Nichts deſtoweniger werden wir ſehr wohl thun, wenn wir auch nach dieſem

ſtreben;

ſtreben; doch kann ſolches nicht geſchehen, wo wir nicht die geringen und nothwendigen Stafeln in Acht nehmen; und dannenhero muß unſre erſte Sorge auf dieſelben gerichtet ſeyn.

§. 303.

Fortſetzung.

Hierinnen nun kann uns nichts dienlicher ſeyn, als wenn wir uns ſtets dieſe wichtige Regel vor Augen ſtellen, **daß wir unſern Nächſten lieben ſollen als uns ſelbſt.** In dieſes einzige Wort verfaſſet der Apoſtel unſre ganze Pflicht gegen den Nächſten, Röm. 13, 9. Laß derowegen dieſes die Regel ſeyn, wornach du alle deine Handlungen gegen andre abmeſſeſt; ſo oft dir einige Noth deines Nächſten vorkömmt, ſo frage dich ſelbſt, ob nicht, dafern du in dergleichen Zuſtande ſeyn ſollteſt, deine Liebe zu dir dich antreiben würde, auf Hülfe eifrig bedacht zu ſeyn, und alsdenn mache den Schluß, daß deine Liebe gegen deinen Nächſten eben dergleichen Wirkung mit ſich führen müſſe. Dieſes iſt das königliche Geſetz, wie es der Apoſtel nennet, Jac. 2, 8. nach welchem ſich alle diejenigen, ſo ſich für Chriſti Unterthanen ausgeben, achten müſſen. Wer es auch thut, derſelbe wird nicht ermangeln, andern alle

Liebes-

Liebeswerke zu erzeigen, indem gewiß iſt, daß er in dergleichen Fällen dieſelben insgeſammt für ſeine eigne Perſon zu genießen wünſchet. Keiner wird gefunden werden, der nicht verlangen ſollte, daß ſein ehrlicher Name gerettet, ſein Mangel erſetzt, und ſeinen Leibesſchmerzen abgeholfen würde. Nur möchte man ſagen, daß in geiſtlichen Mängeln einige vor ſich ſelbſt ſo gar unbeſorgt wären, daß ſie darinnen keinen Rath wünſchen, ſie begehren keine Beſtrafungen, keine Unterweiſungen, ja, ſie werden verdrüßlich, wenn jemand ihnen dieſelben geben will; und dannenhero möchte es ſcheinen, daß ſolche Leute, vermöge dieſer Regel, zu dergleichen Liebeswerken nicht verbunden wären. Hierauf aber antworte ich, daß die Liebe gegen uns ſelbſt, welche hier als die Richtſchnur unſrer Liebe gegen den Nächſten vorgeſtellet wird, von derjenigen vernünftigen Liebe zu verſtehen ſey, welche die Menſchen von Rechts wegen haben ſollten. Und ob demnach gleich ein Menſch derjenigen rechtſchaffenen Liebe ermangelt, die er ſich ſelbſt ſchuldig iſt; ſo hat doch ſein Nächſter deswegen ſein Recht nicht verloren, er kann beſtändig eine ſolche Stafel unſrer Liebe fordern, als derjenigen gemäß iſt, die wir

von

von Rechts wegen gegen uns ſelbſt tragen ſollten. Und dahin gehört unfehlbar die Sorge für unſern geiſtlichen Zuſtand. Wenn wir nun gleich unſre eigne Seelen verſäumen, ſo kann uns doch ſolches von der Liebe gegen andrer Leute Seelen nicht frey ſprechen. Doch will ich bey dergleichen Leuten auf dieſe Pflicht nicht allzu ſehr dringen, indem nicht zu vermuthen, daß ſie ſich entweder darzu bereden laſſen, oder auch, daß ſie etwas Heilſames damit ausrichten werden. Ihr böſes Exempel wird alle ihre gute Vermahnungen über einen Haufen ſtoßen, und dieſelben fruchtlos machen.

§. 304.

Es gehöret noch zu dieſen Pflichten die Friedeſtiftung. a. Worinn ſie beſtehe.

Es iſt noch ein Liebeswerk zurück, welches eigentlich zu keinem der vorhin erwähnten Stücke gehöret, und ſich gleichwohl auf dieſelben insgeſammt beziehen mag; ſolches beſteht darinnen, daß wir unter andern Friede und Freundſchaft ſtiften, denn dadurch ſchaffen wir den Seelen, den Leibern, den Gütern und dem ehrlichen Namen unſrer Brüder großen Nutzen, als welche insgeſammt bey Streit und Uneinigkeit in Gefahr ſchweben. Feinde wieder mit einander auszuſöhnen, iſt eine der ſeligſten Verrichtungen, und bringt denen, ſo ſie unternehmen,

nehmen, einen herrlichen Segen. Wir haben hiervon Chriſti eignes Wort vor uns: Selig ſind die Friedfertigen, Matth. 5, 9. und dannenhero mögen wir uns wohl aufmuntern laſſen, alle Gelegenheiten wahrzunehmen, bey welchen wir dieſen Liebesdienſt erweiſen können, wir müſſen alle unſre Kunſt und Bemühung anwenden, die unter andern vermerkten Irrungen und Verdrießlichkeiten aufzuheben, ja, wir müſſen uns nicht allein bemühen, den ſchon verlornen Frieden wieder herzuſtellen, ſondern auch denſelben, wo er noch vorhanden iſt, zu erhalten; Anfangs zwar überhaupt dadurch, daß wir in den Herzen aller derer, mit welchen wir umgehen, eine wahrhaftige Hochachtung gegen dieſes edle Kleinod, den Frieden, zu erwecken ſuchen; hernach auch abſonderlich dadurch, daß wir beyzeiten allen beſorglichen Zänkereyen und Uneinigkeiten vorbauen. Es kann bisweilen ein verſtändiger Freund oder Nachbar vermögend ſeyn, denjenigen Mißverſtändniſſen und Irrungen abzuhelfen, welche der erſte Anfang zu Streit und Zank zu ſeyn pflegen, wie es denn auch viel leichter und viel nützlicher iſt, dergleichen Unheil alſo vorzukommen, als daſſelbe zu ſtillen. Gewiß iſt, daß es viel

leichter

leichter ſey, denn wo ein Streit einmal ausgebrochen, ſo iſt er gleich einer gewaltſamen Flamme, welche ſich nicht ſo leicht löſchen läßt, als wohl hätte geſchehen können, da ſie noch ein glimmendes Feuer geweſen. Hernach iſt es auch weit nützlicher, indem auf ſolche Art vielen Sünden vorgebauet wird, welche bey Fortſetzung eines öffentlichen Zwieſpalts unfehlbar begangen werden. Salomo ſagt: **Wo viel Worte ſind, da geht es ohne Sünde nicht ab,** Sprüchw. 10, 19. welches bey keiner Art von Worten ſo genau eintrifft, als bey denen, welche man im Zorn vorzubringen pflegt; und ob ſchon der Streit hernach beygelegt wird, ſo werden gleichwohl dieſe Sünden ihnen noch immer angerechnet bleiben; und dannenhero iſt es ein großes Liebeswerk, wenn man dieſelben zu verhüten ſucht.

§. 305.

b. Was dazu erfodert werde.

Damit aber ein Menſch zu dieſem vortrefflichen Werke, nämlich Friede unter andern zu ſtifren, geſchickt ſeyn möge, ſo muß er vor allen Dingen erweiſen, daß er vor ſeine eigne Perſon friedfertig ſey; denn mit was vor Herzen kannſt du andre zu demjenigen bereden, was du ſelbſt nicht thun willſt? oder wie magſt du glauben, daß deine Vor-

ſtellun.

ſtellungen etwas ausrichten werden? Ein jedweder wird alsbald zu dir ſagen: Du Heuchler, zeuch zum erſten den Balken aus deinem Auge, Matth. 7, 5. Siehe derowegen zu, damit du dich zu dieſem Werke geſchickt machen mögeſt. Es findet ſich ein gewiſſes Stück der Friedfertigkeit, welches unter den Menſchen gar wenig geachtet zu werden ſcheint, und ſolches ereignet ſich in Rechtshändeln; die Leute meynen, es habe gar nichts auf ſich, wenn ſie alsbald um einer jedweden nichtswürdigen Sache willen einen Proceß anfangen, und ſo lange nur das Recht auf ihrer Seite iſt, bilden ſie ſich ein, es wäre alles gut. Allein, wenn wir die von uns erforderte wahre Friedfertigkeit beſäßen, ſo würden wir uns gewiß bedenken, um ſolcher geringen Sachen willen unſern Nächſten zu beunruhigen und zu kränken. Zwar ſage ich nicht, daß alle Rechtshändel ſchlechterdings unchriſtlich ſeyn, ſondern ich rede nur inſonderheit von ſolchen Proceſſen, welche bloß aus Zankſucht und Eigenſinn geführt werden, da man eine ſolche Kleinigkeit vertheidiget, die man doch mit wenigem, oder ohne allen Schaden vergeſſen könnte,

oder, welches noch ärger iſt, wenn ſie bloß darum geſchieht, damit man ſich wegen einer geringen Beleidigung rächen möge. Ja, wer auch in wichtigern Dingen aus Liebe zu dem Frieden etwas von ſeinem Rechte nachgiebt, derſelbe handelt gewiß am chriſtlichſten, und kömmt dem Rath des Apoſtels am beſten nach, da er ſagt: **Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen!** 1 Corinth. 6, 7. Wofern aber der Schade ſo unerträglich ſeyn ſollte, daß wir nothwendig vor Gerichte gehen müſſen, ſo haben wir gleichwohl auch alsdenn auf die Beybehaltung des Friedens eifrig zu denken, und zu dem Ende müſſen wir anfangs beſtändig ein freundliches und chriſtliches Gemüth gegen unſern Widerpart tragen, und dürfen unſer Herz nicht ganz und gar von ihm abwenden; zum andern müſſen wir bereit ſeyn, alle billige Vorſchläge, ſo uns zum Vergleich gethan werden möchten, einzugehen; wofern wir auch bey unſern Proceſſen nicht alſo geſinnet ſind, ſo ſehe ich gewiß nicht, wie dieſelben mit derjenigen Friedfertigkeit beſtehen können, welche von allen

Chriſten

Chriſten ſo ernſtlich erfodert wird. Es mögen ſolches diejenigen merken, welche ſich eine Freude daraus machen, wenn ſie entweder ſelbſt, oder durch andre, ihren Nächſten beunruhigen können. Dieſe zärtliche Hochachtung des Friedens ſowohl bey uns ſelbſt, als auch bey andern, muß ſich nothwendig bey allen denen finden, welche ſich vor Diener desjenigen ausgeben, der den Namen eines **Friedefürſten** führet, Eſa. 9, 6.

§. 306.

Hinderniſſe der thätigen Liebe.

Alles, ſo noch bey dieſer thätigen Liebe zu erinnern iſt, bezieht ſich auf derſelben Umfang, da denn zu wiſſen, daß ſich dieſelbe eben ſo weit erſtrecken müſſe, als die vorhergehende, ſo in den Begierden beſtund, ſie muß nämlich nicht nur fremde und ſolche Perſonen, die uns gar nicht angehören, ſondern auch unſre ärgſten Feinde, in ſich ſchließen. Wie ſehr wir verbunden ſind, denſelben zu vergeben, habe ich allbereit ſo weitläuftig gezeiget, daß ich hier weiter nichts davon gedenken will, ſondern, nachdem ſolches als eine Schuldigkeit vorausgeſetzt wird, ſo

kann es gewiß vor nichts Ungereimtes gehalten werden, noch einen Schritt weiter zu gehen, und ihnen auch Gutes zu erweiſen; denn, wenn wir ihnen einmal vergeben haben, ſo können wir ſelbige nicht länger vor Feinde halten, und alsdenn wird es auch unſerm Fleiſch und Blute nicht ſauer ankommen, ihnen allerley Liebeswerke zu erzeigen. Ja, es iſt dieſes eben das Kennzeichen, woran wir die Aufrichtigkeit unſrer Vergebung prüfen müſſen. Es iſt leicht zu ſagen: ich vergebe dieſem oder jenem, wenn ſich aber einige Gelegenheit ereignet, ihm Gutes zu thun, und du verſäumeſt ſolche, ſo iſt es ein offenbares Merkmaal, daß der alte Groll noch in deinem Herzen ruhe. Wo eine aufrichtige Vergebung iſt, da wird ein Menſch eben ſo begierig, ja vielleicht in gewiſſem Abſehen noch begieriger ſeyn, einem Feinde nicht weniger, als einem Freunde, zu dienen, indem ein rechtſchaffener Chriſt ſich eine beſondere Freude daraus macht, wenn er Gelegenheit bekömmt, die Wahrhaftigkeit ſeiner Verſöhnung zu beweiſen, und dem Befehl ſeines Heilandes nachzukommen, daß er nämlich **wohl thue denen,**

die ihn haſſen, Matth. 5, 44. Laſſet uns demnach den Entſchluß faſſen, unſern Feinden alle diejenigen Liebeswerke zu erzeigen, worzu wir nicht nur ein ausdrückliches Gebot, ſondern auch das Exempel Chriſti vor uns haben, als welcher gegen uns, ſeine ärgſten und abgeſagteſten Feinde, nicht nur eine innerliche Liebe getragen, ſondern dieſelbe auch in Werken ausbrechen laſſen, und zwar nicht etwan in einigen leichten und geringen, ſondern in ſolchen, welche ihm auch ſein theureſtes Blut gekoſtet. Wir können uns auch gewiß nicht rühmen, als ob wir entweder ſeinem Befehl gehorchten, oder ſeinem Exempel folgten, wenn wir uns weigern, unſre Liebe gegen unſre Feinde durch dieſe viel geringere Stücke zu erkennen zu geben, daß wir ſie nämlich **in ihrem Hunger ſpeiſen**, und ſo weiter, wie wir von dem Apoſtel ermahnet werden, Röm. 12, 20. Wofern wir aber itzt erwähnte Gutthaten unſern Feinden noch über dieſes auf eine ſolche Art erweiſen könnten, daß wir ſelbige dadurch von ihrer Feindſchaft abzögen, und zur Verſöhnung brächten, ſo würde die Liebe verdoppelt werden; und darnach ſollen

len wir billig ſtreben, indem der Apoſtel ſolches als den Zweck der vorhin gedachten Speiſung und andrer Liebeswerke anführt, daß wir nämlich feurige Kohlen auf ihr Haupt ſammlen mögen; nicht Kohlen, ſie zu brennen, ſondern ſie in Liebe und Gewogenheit gegen uns gleichſam zu zerſchmelzen; und dieſes wäre in der That der richtigſte Weg, dem Exempel Chriſti nachzufolgen, als welcher in allen dem, was er vor uns gethan und gelitten, unſre Verſöhnung mit ſich ſelbſt zum Zweck gehabt hat.

§. 307.

Fortſetzung.

Ich habe euch nunmehro die unterſchiedenen Stücke unſrer Pflicht gegen den Nächſten gezeiget; wollen wir nun dieſelben gebührend beobachten, ſo iſt nichts nöthiger, als daß wir diejenige Selbſtliebe aus unſerm Herzen ſchaffen, welche ſo oft, und ſo gänzlich dieſelben einnimmt, daß ſie weder vor die Liebe, noch vor die Gerechtigkeit gegen den Nächſten einigen Platz übrig läßt. Durch dieſe Selbſtliebe verſtehe ich aber nicht die wahre Liebe unſrer ſelbſt, welche in der Sorge

ge für unſre Seele beſteht, (denn ſolche würde uns an dieſer Pflicht nicht hindern, wohl aber darzu behülflich ſeyn) ſondern ich meyne die unmäßige Selbſtliebe, da man nur ſein eigen weltliches Intereſſe und ſeinen Vortheil ſucht, welches allem Anſehen nach die Wurzel aller Ungerechtigkeit und Liebloſigkeit gegen andre iſt. Wir finden, daß der Apoſtel dieſes Laſter der Selbſtliebe unter einer ganzen Menge von Sünden zu allererſt und voran ſetze, 2 Timoth. 3, 2. gleich als ob daſſelbe in dem Heerlager des Satans der vornehmſte Anführer wäre; und er thut ſolches gewiß nicht ohne Urſache, indem dieſes Laſter allezeit von einem verfluchten Schwarm vieler andern Sünden begleitet wird, welche gleich jenem Drachenſchwanz, Offenbar. Joh. 12, 4. alle Sorge vor die Pflicht gegen andre darnieder werfen. Es macht uns daſſelbe auf unſre eigne Vergnügung dermaßen erpicht und eifrig, daß wir ſonſt an niemand weiter gedenken, welches der Anweiſung des Apoſtels ganz zuwider iſt, Röm. 15, 2. da er will, daß wir nicht Gefallen an uns ſelber haben ſollen, ſondern daß ein jeglicher ſich alſo

ſtelle, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, zur Beſſerung, welches er mit dem Exempel Chriſti beſtätiget V. 3. denn auch Chriſtus nicht an ihm ſelber Gefallen hatte. Wofern wir demnach ein aufrichtiges Verlangen tragen, daß dieſe Tugend der Liebe in unſern Herzen Wurzeln faſſe, ſo müſſen wir zuſehen, damit wir dieſe Sünde der Selbſtliebe ausrotten mögen, indem unmöglich iſt, daß ſie beyde beyſammen ſtehen können. Wenn wir nun aber dieſe Hinderniß aus dem Wege geräumet haben, ſo müſſen wir bedenken, daß dieſe Gnadengabe, gleich allen andern, nicht von uns ſelbſt herrühre, ſondern ein Geſchenk Gottes ſey, und dannenhero müſſen wir ihn ernſtlich anrufen, daß er dieſelbe in uns wirken, und zu dem Ende ſeinen heiligen Geiſt, welcher ehemals in Geſtalt einer Taube, als einer ſanftmüthigen Creatur, erſchienen, in unſre Herzen ſenden wolle, damit er dieſelbe zu gleichem Sinn lenke, und uns geſchickt mache, dieſe Pflicht rechtſchaffen auszuüben.

§. 308.

§. 308.

Ich bin nunmehro diejenigen unterſchiedenen Stücke durchgegangen, deren Betrachtung ich mir im Anfange vorgenommen, und habe euch gezeigt, worinnen unſre Pflicht gegen Gott, gegen uns ſelbſt, und gegen unſern Nächſten beſtehe; hiervon mag ich nun wohl das ſagen, was dort ſteht, Luc. 10, 28; **Thue das, ſo wirſt du leben.** Wie es denn auch keine unmögliche Sache iſt, ſolches in derjenigen Maaße zu vollbringen, wie es Gott gnädig annehmen will, ich meyne, aufrichtig, obſchon nicht vollkommen, denn Gott iſt nicht derjenige harte Mann, **welcher ärndtet, da er nicht geſäet hat**, Luc. 19, 21. Er fordert nichts von uns, zu deſſen Vollbringung er uns nicht auch durch ſeine Gnade tüchtig machen will, wofern wir nur an unſerm Ort nicht ermangeln, ihn entweder im Gebet darum anzurufen, oder die allbereit verliehenen Kräfte fleißig zu gebrauchen. Gleichwie es nun aber nicht unmöglich iſt; alſo iſt es auch keinesweges eine ſo traurige

Lieblichkeit der Pflichten des Chriſtenthums.

und melancholiſche Sache, wie ſich die Menſchen einzubilden pflegen. Es iſt ein beſonderer Kunſtgriff des Satans, daß er gleich jenen Kundſchaftern 4 Buch Moſ. 13, 33. dieſem guten Lande, ich meyne dem Chriſtenthume, ein böſes Geſchrey macht, damit er uns davon abſchrecken möge, daß er uns, ich weis nicht was vor Rieſen vorſtellt, mit welchen wir darinnen würden zu ſtreiten bekommen; allein man laſſe ſich von ihm nicht alſo betriegen, ſondern faſſe nur das Herz, und verſuche es, ſo wird man in der That befinden, daß es ein Canaan ſey, ein Land, da Milch und Honig innen fleußt; Gott iſt in dieſem Fall ſeinem Volke keine Wüſten oder ödes Land, Jerem. 2, 31. Sein Dienſt beraubt die Menſchen keiner einzigen wahren Freude, ſondern iſt ihnen vielmehr darzu behülflich: Chriſti Joch iſt ein ſanftes, ja ein anmuthiges Joch, ſeine Laſt iſt eine leichte, ja eine angenehme Laſt. Es findet ſich bey Ausübung der Chriſtenpflichten ſo viel Vergnügung, und ſo wir dieſelbe nicht empfinden, ſo rührt es von dem Widerſtande her, welchen unſre la-

ſter-

ſterhaften und ſündlichen Gewohnheiten thun, wodurch denn, bey dem diesfalls vorgehenden Streit, einige Beſchwerlichkeit entſtehet. Nachdem aber anfangs die Schuld auf unſrer Seite liegt, indem wir durch Annehmung ſolcher übeln Gewohnheiten dasjenige uns ſauer gemacht haben, was an ſich ſelbſt voller Anmuth iſt, ſo dürfen die Pflichten deswegen nicht angeklagt werden. Zum andern führet ſelbſt die Unterdrückung und die Ueberwindung dieſer böſen Gewohnheiten eine ſolche Vergnügung mit ſich, welche alles Ungemach des Streites weit übertrifft.

§. 309.

Es möchte aber vielleicht ferner geſagt werden, daß einige Stücke der Gottſeligkeit alſo beſchaffen wären, daß ſie uns gar leicht allerley Verfolgungen und ſchweres Leiden in der Welt zuziehen könnten, und ſolche wären ja nicht anmuthig, ſondern beſchwerlich. Hierauf aber antworte ich, daß auch in dergleichen Fällen Urſache zur Freude gefunden werde. Wir ſehen, daß die Apoſtel ſolches dafür gehalten

Auch unter äußerlichen Widerwärtigkeiten.

ten haben: Sie giengen fröhlich von des Raths Angeſicht, daß ſie würdig geweſen waren, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden, Apoſtelgeſch. 5, 41. und St. Petrus ſchreibt: Leidet jemand als ein Chriſt, ſo ſchäme er ſich nicht, er ehre aber Gott in ſolchem Fall, 1 Petr. 4, 16. Es liegt in dem Zeugniß eines guten Gewiſſens eine ſolche Kraft und Stärke, welche vermögend iſt, das größte Leiden in den herrlichſten Triumph zu verwandeln; und ſolches Zeugniß können wir niemals klärer und lebendiger haben, als wenn wir um Gerechtigkeit willen leiden. Demnach ſehet ihr, wie das Chriſtenthum auch in ſeiner traurigſten Geſtalt ſehr anmuthig ſey. Die innerlichen Tröſtungen deſſelben überwiegen weit alle äußerliche Trübſal, und ſolches ſchon zu der Zeit, da wir uns noch auf Erden in dem Kampf befinden. Wenn wir aber vollends weiter ſehen, und uns unſre künftige Siegeskronen, die ewige Belohnungen des Himmels, vorſtellen; ſo können wir nimmermehr diejenigen Bemühungen vor bitter halten, wenn wir ſelbige gleich itzo mit nichts zu verſüßen wüßten,

auf

auf welche dermaleins am Ende ſo herrli=
che Belohnungen folgen werden. Wäre
unſre Arbeit auch noch ſo ſchwer, ſo hät=
ten wir doch keine Urſache, darüber zu kla=
gen. Laſſet uns derowegen, ſo oft uns in
dem Lauf unſers Chriſtenthums einiges
Ungemach begegnet, unſre Augen beſtändig
auf dieſes edle Kleinod richten, und alſo
durch Geduld laufen in dem Kampf, der
uns verordnet iſt, Ebr. 12, 2. Laſſet uns
dem Herzog unſrer Seligkeit durch das gröſ=
te Leiden, ja ſelbſt durch das rothe Meer des
Blutes, welches er durchwadet hat, getroſt
nachfolgen, ſo oft unſer Gehorſam gegen
ihn ſolches erfordern möchte. Ja wenn
auch ſchon unſre Treue gegen ihn uns den
Tod bringen ſollte, ſo können wir doch gewiß
verſichert ſeyn, daß wir dabey nichts verlie=
ren werden. Denn eben ſolchen hat er eine
Krone des Lebens verſprochen, deren bloße
Erwartung vermögend iſt, einen Chriſten in
ſeinen Banden und in ſeinem Gefängniß viel
fröhlicher zu machen, als ein Weltkind mit=
ten in ſeinen größten Glückſeligkeiten ſeyn
kann.

§. 310.

Alles, was ich hier noch beyzufügen habe, iſt dieſes, daß ich den Leſer ernſtlich ermahne Schlußer=mahnung.

ermahne und bitte, daß er ſich doch ohne Verzug zu dieſer anmuthigen und vortheilhaften Lebensart bequemen wolle, alſo, daß er anfange, alle diejenigen Stücke aufrichtig auszuüben, welche er entweder aus dieſem Buche, oder durch einige andre Mittel, als ſeine Pflicht erkannt hat. Je weiter er auch vorher von dem rechten Wege abgegangen, deſto angelegener muß er ſich ſeyn laſſen, auf denſelben zu kommen, und fleißig darauf zu wandeln. Wenn jemand einen weiten Weg vor ſich hat, und gewahr wird, daß er einen großen Theil des Tages auf einer unrechten Straße zugebracht habe, ſo braucht es bey ihm nicht viel Zuredens, ſich entweder wieder auf den rechten Weg zu begeben, oder auf demſelben eilig fortzugehen. Eben eine ſolche Bewandniß hat es mit allen denen, welche in einigen Sünden gelebt haben, ſie befinden ſich auf einer unrechten Straße, welche ſie nimmermehr an den Ort bringen wird, dahin ſie gedenken, ja, welche ſie unfehlbar an den Ort führen wird, davor ſie ſich am meiſten fürchten und entſetzen. Von ihrem Tage iſt ſchon viel dahin, wie viel ihnen noch zu Vollendung ihrer Reiſe übrig gelaſſen ſeyn möchte, weis niemand, vielleicht kann die nächſte

ſte Stunde, ja den nächſten Augenblick die Todesnacht ſie überfallen. Was für eine Thorheit begehen ſie demnach, wenn ſie es nur einen Augenblick aufſchieben, von dieſer Bahn abzutreten, welche zu einem unfehlbaren Verderben führet, und ſich hingegen auf den Pfad zu begeben, der ſie zu ewiger Freude und Herrlichkeit leiten wird? Gleichwohl ſind die Menſchen von der Betrüglichkeit der Sünde dermaßen bezaubert und eingenommen, daß keine Ermahnung, keine Vorſtellung ſie bewegen kann, dieſen ſo billigen, dieſen ſo nöthigen Wechſel zu treffen. Nicht in der Meynung, als ob ſie es nicht für nöthig hielten, allein ſie wollen es doch nur itzt nicht gerne vornehmen, ſondern ſie begehren, ſo lange ſie leben, alle Ergötzungen der Sünde zu genieſſen, bey ihrem Tode aber, oder kurze Zeit vorher, gedenken ſie noch alles zu thun, was zu ihrer Seelen Wohlfahrt erfordert wird. Allein der Himmel iſt viel zu hoch, als daß man einen ſo jähling en Sprung darein ſollte thun können, der Weg dahin iſt ſo lang und mühſam, daß man Zeit haben muß, denſelben zurück zu legen. Wie gefährlich dergleichen Aufſchub ſey, iſt bey Betrachtung der Buße weitläuftiger gezeigt

worden,

worden, demnach will ich daſſelbe hier nicht wiederholen, ſondern nur den Leſer bitten, daß er ſolches ernſtlich zu Herzen nehmen wolle, alsdenn wird er gewiß erkennen, daß der Rath des weiſen Mannes höchſt billig ſey, da er ſagt, Sir. 5, 8. **Verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und ſchieb es nicht von einem Tage auf den andern.**

Die
Ganze Pflicht
des
Menſchen.

Zweyte Abtheilung.

Zweyte Abtheilung,

darinn einige

Hausandachten

enthalten ſind,

die

bey gewöhnlichen und außerordentlichen Fällen zu gebrauchen.

Chriſtlicher Leſer!

Deiner Andacht in etwas behülflich zu ſeyn, habe ich einige Formeln gewiſſer Privatgebete, ſo bey unterſchiedenen Gelegenheiten gebraucht werden können, aufgeſetzt. Sollte vielleicht jemand denken, es wäre hierbey etwas ausgelaſſen, weil ich nämlich keine ſolche Gebe-

te beygefügt, deren ſich ganze Familien bedienen können; ſo antworte ich, daß ſolches nicht etwan aus der Meynung geſchehen ſey, als ob Gott nicht eben ſowohl in ganzen Familien, als insbeſondere, gedient werden müßte, ſondern ich habe gedachte Art von Gebeten um deswillen übergangen, weil die Vorſorge Gottes und der Kirche uns allbereit in dieſem Stück viel reichlicher verſehen hat, als alle meine Bemühung zu thun vermögend geweſen. Ich ziele hiermit auf **das öffentliche Kirchenbuch oder allgemeine Kirchengebet,** welches zu allen öffentlichen Andachten zu Gott, (dahin eben die Gebete in ganzen Familien gehören) ſo vortrefflich und ſo bequem iſt, daß wir von demſelben wohl ſagen mögen, wie ehemals David von dem Schwerdt Goliaths, 1 Sam. 21, 9: **Es iſt ſeines gleichen nicht** *).

I. Bitte.

*) Da die Ueberſetzung dieſes ſchönen Buches für deutſche Leſer beſtimmet iſt, ſo mache auch mit einem ſolchen in der evangeliſchen Kirche nicht unbekannten Gebete den Anfang, von dem man auch gar wohl ſagen kann: es hat ſeines gleichen nicht, und faſſet alles in ſich, was die apoſtoliſche Vorſchrift von Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung mit ſich bringt.

I. Bitte.

Pſalm 5, 1.

Herr höre mein Wort, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreyen, mein König und mein Gott, denn ich will für dir beten.

Um Rettung in allerley Uebel Leibes und der Seelen.

Ach Herr! wie iſt meiner Feinde ſo viel, und ſetzen ſich ſo viel wider mich! Darum, ſo ſiehe an meinen Jammer und Elend, und ſey mir gnädig nach deiner großen Güte. Errette mich, erlöſe mich, erhalte mich, bewahre mich, behüte mich, beſchütze mich, und hilf mir aus allen meinen Nöthen, heut und zu allen Zeiten und ſo lange ich lebe.

Nicht ausgeſchloſſen zu werden von der Gnade Gottes des himmliſchen Vaters.

2. Rechne mich nicht, mein Gott und himmliſcher Vater, unter die Gefäße des Zorns, unter die Kinder des Verderbens, unter den Haufen der Gottloſen, und unter die Zahl derer, die da verloren werden.

Von dem Verdienſt Jeſu Chriſti.

3. O mein Jeſu, laß nicht an mir armen Menſchen deine Mühe vergebens, dein

Leiden umſonſt, dein Blut ohne Wirkung, deine Wunden ohne Frucht, dein Sterben ohne Kraft, und deine Auferſtehung ohne Nutzen seyn.

4. Sondern reiß meine Seele der Sünden aus den Stricken, dem Tode aus den Händen, der Hölle aus dem Rachen, dem Satan aus den Klauen, und laß mich nicht kommen ins Gericht.

Von dem Beyſtand des heiligen Geiſtes.

5. Verlaß mich nicht, o Gott heiliger Geiſt, und weiche nimmermehr aus meinem Herzen; denn ohne dich weis ich nichts, ohne dich verſteh ich nichts, ohne dich vermag ich nichts, und wo du mir nicht ſelber giebeſt beyde das Wollen und das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen, ſo thue ich kein Gutes.

Wider Abfall und Irrthum in Glaubensſachen.

6. Du dreyeiniger Gott, bewahre mich in meinem Chriſtenthum vor aller Ketzerey und irriger Meynung, daß mich nicht etwan die Vernunft betrüge, oder die Verfolgung erſchrecke, oder die Welt verführe, oder das Anſehen blende; oder daß ich ſonſt nicht

nicht um Ehre und zeitlichen Gewinns willen, meinen Glauben verläugne.

Wider Betrug in der Gottſeligkeit.

7. Schaffe, daß meine Gottesfurcht nicht Heucheley, mein Glaube nicht Menſchenwerk, meine Frömmigkeit nicht Scheinheiligkeit, mein Kirchengehen nicht nur eine bloße Gewohnheit, mein Beten nicht ohne Andacht, und meine Liebe nicht laulicht ſey.

Wider Ruchloſigkeit und Verſtockung.

8. Bewahre mich auch vor Sicherheit und Halsſtarrigkeit, daß ich nicht wider mein eigen Gewiſſen das Böſe liebe, die Fehler gering halte, die Warnungen verachte, die Laſter lobe, mit der Bosheit mich rühme, und alſo gar ſterbe in Sünde.

Wider Hochmuth und Vermeſſenheit.

9. O großer Gott, vertreib aus meiner Seele allen Hochmuth, Uebermuth, Verwegenheit und Eigenſinnigkeit; daß ſich mein Herz nicht erhebe, daß ich mich nicht beſſer dünke als andre, daß ich meiner Geſchicklichkeit nicht zu viel traue, daß ich mich nicht verlaſſe auf meine Gaben, daß ich mich ſelber nicht für klug halte, daß ich meine Gewalt nicht mißbrauche, daß ich nicht trach-

te nach hohen Dingen, daß ich nicht in ein fremd Amt greiſe, mich nicht in Sachen menge, die mich nicht angehen, etwas vornehme, und mir zu ſchwer iſt, oder dich um etwas bitte, das mir nicht nütze.

Um Verläugnung unſrer ſelbſt.

10. Hilf, daß ich mich entſchlage aller böſen Gedanken, daß ich mich entreiße aller ſchändlichen Begierden, daß ich mich entbreche aller unreinen Lüſte, daß ich mir abgewöhne alle unnütze Reden, daß ich mich hüte vor allem ſündlichen Vornehmen.

Wider alle Uebertretungen der Gebote Gottes.

11. Fluchen und Schwören, Rauben und Stehlen, Lügen und Trügen, Schmähen und Läſtern, Heucheln und Schmeicheln, Faullenzen und Müßiggehen, Freſſen und Saufen, Huren und Buben, und was ſonſt deinem heiligen Willen zuwider iſt, Fleiſchesluſt, Augenluſt, hoffärtiges Weſen, Verachtung deines Wortes, Ungerechtigkeit, Geiz, Neid, Mißgunſt, Feindſchaft, Ehrſucht, Falſchheit und Liebe des Zeitlichen und dergleichen, das laß alles ferne von mir ſeyn.

Wider allerhand böſe Unart und Verwehnung unſrer ſelbſt.

12. Laß mich, o himmliſcher Vater! die Zeit meines Lebens nicht werden liederlich im Gemüthe, eitel in Gedanken, unzüchtig in Worten, häßlich in Gebärden, ſchändlich im Leben, hoffärtig in Kleidung, ſtolz im Herzen, ſicher im Glück, wollüſtig in guten Tagen, oder verſchwenderiſch, wenn ich genug habe.

Daß man ſich nicht an ſeinem Nächſten verſündige.

13. Gieb, daß ich um andre Leute ich nicht vorwitzig bekümmere, meine Nachbarn nicht urtheile noch richte, die Unſchuldigen nicht ärgere, die Frommen nicht beleidige, die Armen nicht verachte, die Schwachen nicht unterdrücke, die Gefallenen nicht auslache, die Elenden nicht ſpotte, niemanden ſchade, und keinen Menſchen betrübe mit Worten oder mit Werken.

Wider die drey Hauptfeinde unſrer Seele.

14. Zähme mein Fleiſch und Blut, wehre dem Satan, ſteure der böſen Welt, und hilf, daß ich von niemanden verführet werde.

Um gnädige Abwendung des Zornes Gottes wider unſre Sünden.

15. Geſchicht es aber ja, daß ich aus menſchlicher Schwachheit zuweilen noch fehle, oder auch wiſſentlich das Gute laſſe, und das Böſe thue. Ach ſo handle nicht mit mir nach deiner Gerechtigkeit, wenn ich irre! ſtrafe mich nicht in deinem Zorn, wenn ich ſündige! züchtige mich nicht in deinem Grimm, wenn ich dich beleidige, ſondern verſchone meiner nach deiner großen Barmherzigkeit!

Daß man in ſeinen Verrichtungen keinen Fehler begehe.

16. O Herr, ſchlage mich nicht in meinem Wandel mit Blindheit und Unachtſamkeit, daß ich nicht irre in meinem Thun, nicht fehle in meinen Rathſchlägen, nicht nachläßig ſey in meinem Beruf, nicht unbedachtſam verfahre in meinen Geſchäfften, nicht thöricht handle in meinem Vornehmen, und alſo vor der Welt nicht dürfe zu Schanden werden.

Um Verhütung alles Schadens und Unglücks in dem Unſrigen.

17. Behüte, mein Gott, mich und das Meinige vor alle dem, was mir ſchaden kann: meinen

meinen ehrlichen Namen vor Schande, meine Nahrung vor Verluſt, mein Vermögen vor Dieben, meine Gränzen vor Wassersnoth, mein Haus vor Feuer, meine Wohnung vor Donner, meine Früchte vor Hagel, meinen Leib vor Krankheit, mein Herz vor Sorgen, mein Auge vor erſchrecklichen Erſcheinungen, mein Ohr vor böſer Poſt, meinen Eheſtand vor Widerwärtigkeit, und mein Leben vor einem böſen ſchnellen Tode.

Daß uns Gott nicht wolle in der Welt elend werden laſſen.

18. O Vater! nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage, beraube mich nicht der Meinigen vor der Zeit, laß mich nicht krank, ungeſund und gebrechlich; laß mich nicht einſam, elend und verſtoßen; laß mich nicht von den Meinigen verjaget, laß mich nicht ſchmählich arm oder auf andre Weiſe unglücklich werden.

19. Gieb, daß ich nicht darf Fremden beſchwerlich ſeyn, nicht andrer Leute Gnade leben, nicht meine Feinde ums Brod bitten, und nicht Hülfe ſuchen bey harten unfreundlichen und unbarmherzigen Menſchen.

Wider

Wider die Ungeduld unter dem Creuz.

20. Iſt es ja, Herr! dein våterlicher Wille, mich mit Creuz zu belegen, ſo ſchaffe es auch alſo, daß ich nicht murre wider deine Zůchtigung, nicht ungeduldig ſey in dem Leiden, nicht kleinmůthig werde unter den Trůbſalen, nicht verzage, wenn die Angſt zunimmt, und nicht verzweifle, wenn deine Hůlſe verzeucht.

Wider unſre Feinde und Verfolger.

21. Schůtze mich wider alle meine Widerſacher, und bewahre mich vor falſchen Freunden, wenn ſie mich verlåumden, ſo bringe mein Recht ans Licht, wenn ſie einen Rath beſchließen, ſo werde nichts daraus, wenn ſie mir fluchen, ſo ſegne mich.

Um endliche Erlöſung von allem Uebel.

22. Und wenn ich endlich werde Drangſal genug ausgeſtanden haben in dieſer Welt, ſo erlöſe mich auf einmal von allem Uebel, Amen.

II. Gebet um alles Gute.

Pſalm 4, 6.

Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröſteſt in Angſt. Sey mir gnädig, und erhöre mein Gebet.

Demů-

Demüthige Erſcheinung vor Gott.

Allmächtiger, gnädiger, barmherziger, wohlthätiger Gott und Vater! Schöpfer aller Dinge! Geber alles Guten! Brunnquell aller Gaben, Erhalter deſſen, was da iſt, und gewaltiger Regierer der ganzen Welt!

2. Siehe, in dieſer Stunde komme ich zu dir, als ein Armer zu dem Reichen, als ein Schwacher zu dem Starken, als ein Verlaſſener zu dem Nothhelfer, und als ein Kind zu ſeinem Vater.

3. Im Namen Jeſu Chriſti, auf deinen Befehl und von wegen deiner Zuſage bitte ich dich um alles, darum du, lieber Gott, gebeten ſeyn willſt.

Um Erhaltung alles Guten insgemein.

4. Gieb mir, o Herr! was ich bitte, reiche mir, was ich bedarf. Verleihe, was mir gut und ſelig, ſchicke es in allem, wie du willt, und ſey heut und allezeit, und ſo lange ich lebe, mein Gott, der mir hilft, mein Hort, auf den ich traue, und mein Licht auf meinen Wegen.

Um

Um die Liebe Gottes des himmliſchen Vaters.

5. Herr Gott Vater ſey mein Gott! Deine Weisheit regiere mich, deine Güte erhalte mich, deine Liebe erfreue mich, deine Barmherzigkeit tröſte mich, deine Gerechtigkeit ſtärke mich, deine Weisheit beſchirme mich, deine Allmacht ſchütze mich.

Um die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti.

6. Gott Sohn, Jeſu Chriſte, ſey mein Heiland! Deine Menſchwerdung ſey meine Freude, deine Lehre mein Unterricht, dein Wandel mein Vorbild, dein Leiden meine Erlöſung, deine Demuth mein Beyſpiel, deine Geduld mein Exempel, deine Schmach meine Ehre, deine Unſchuld meine Heiligung, dein Gehorſam meine Gerechtigkeit, dein Tod mein Leben, deine Auferſtehung mein Troſt, deine Himmelfahrt meine Hoffnung, und dein letztes Gericht mein Eingang in den Himmel.

Um die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes.

7. Gott heiliger Geiſt, ſey mein Troſt, bekehre mich, denn ich bin ein ſündiger

Menſch,

Menſch, mache mich lebendig, denn ich bin todt, wecke mich auf, denn ich ſchlafe, waſche mich, denn ich bin unrein, und bereite mich zum ewigen Leben.

8. Erleuchte meinen Verſtand, heilige meinen Willen, zähme meine Begierden, und ſtärke mein ſchwaches Vermögen.

Um heilſame Wirkung des Wortes Gottes zu unſrer Bekehrung.

9. Sey, wohne und bleibe bey mir, du hochgelobte Dreyeinigkeit, erſchrecke mich alle Tage mit deinem Geſetze, tröſte mich wieder durch dein Evangelium, unterweiſe mich in deinem Worte.

10. Auf daß ich meine Sünden erkenne, den Zorn Gottes fühle, vor der Hölle mich fürchte, die Uebertretung bereue, an Jeſum glaube, ſeines Verdienſtes mich tröſte, mein Leben beſſere, und alſo ſelig werde.

Um wahre Gottſeligkeit.

11. Rüſte mich aus, lieber Gott, mit allem, was dir wohlgefällt, und mache mein Herz allezeit brünſtig im Geiſt, fröhlich in der Hoffnung, willig in der Demuth, heilig in der Andacht, ämſig im Gebet, eifrig in der Liebe, fertig in Gehorſam, kindlich in der

Furcht

Furcht, und hilf, daß ich ſtets ſuche was droben iſt.

Um Segen zu den Werken unſers Gottesdienſtes.

12. Pflanze in mein Herz rechte Luſt zu deinem Wort, und wenn ich in der Bibel leſe, ſo erleuchte mich; wenn ich zur Kirchen gehe, ſo bereite mich; wenn ich die Predigt höre, ſo erbaue mich; wenn ich bete, ſo erhöre mich; wenn ich ſinge, ſo erfreue mich; wenn ich beichte, ſo beſſere mich; und wenn ich zu deinem hochheiligen Abendmahl kommen werde, ſo laß mich einen würdigen Gaſt ſeyn.

Um einen tugendhaften Wandel vor den Menſchen.

13. Laß mich, o Vater, ſeyn rein in Gedanken, wahrhaftig in Worten, verſchwiegen im Reden, treu in der That, ſchamhaftig in Gebärden, züchtig in Sitten, mäßig in der Freude, beſcheiden im Zorn, richtig im Thun, fleißig in den Geſchäfften, und beſtändig in allem.

Um chriſtliche Klugheit.

14. Gieb mir eine Seele, die da verſtehet, was des Geiſtes Gottes iſt, damit ich überall

überall mich ſelbſt erkenne, und hernach klüglich handele, vorſichtig wandele, weislich rede, behutſam frage, das Böſe von dem Guten unterſcheide, und vernünftig in allem urtheile.

Um Liebe, Gerechtigkeit und Mitleiden gegen den Nächſten.

15. Vor allen Dingen, mein Gott, laß die Liebe in mir wachſen, und mache mich gerecht, daß ich meinem Nächſten thue, was ich ſoll; gebe, was ihm gehört; laſſe, was er hat, und das gerne gönne, was du ihm beſchereſt.

16. Wende mein Herz zu der Barmherzigkeit, und laß meine Hände freygebig ſeyn, daß ich der Verlaſſenen mich annehme, den Irrenden rathe, die Unwiſſenden lehre, für die Unmündigen rede, den Armen helfe, die Schwachen ſtärke, die Verſchmachteten labe, den Fallenden aufhelfe, den Unterdrückten hebe, die Nothdürftigen befördere, die Betrübten tröſte, und allen mit einander was Gutes erweiſe.

Um die Liebe gegen die Feinde.

17. Schaffe auch, barmherziger Vater, daß ich verſöhnlich ſey, und liebe meine Fein-

de, ſegne, die mir fluchen, wohl thue denen, die mich haſſen, für die bitte, ſo mich beleidigen, derer ſchone, die ſich an mir vergreifen, ja, daß ich ſie ſpeiſe, wenn ſie hungert, tränke, wenn ſie dürſtet, und alſo das Böſe mit Gutem vergelte.

Um rechtmäßiges Verhalten gegen alle Menſchen.

18. O großer Gott! laß mich endlich allen Menſchen begegnen, wie ich ſoll, ehrerbietig gegen die Prediger, gehorſam gegen die Obrigkeit, verträglich gegen die Nachbarn, bey den Hohen demüthig, bey den Niedrigen freundlich, bey meines gleichen dienſtfertig, dankbar gegen die Wohlthäter, aufrichtig unter den Freunden, fröhlich mit den Fröhlichen, traurig mit den Traurigen, damit meine Liebe rechtſchaffen ſey, und ich mit jedermann Friede haben möge.

Um göttliche Regierung in allerley Geſellſchaft der Leute.

19. Weil es auch in der Welt gefährlich iſt, ſo regiere mich, mein Gott, in der Geſellſchaft, daß ich die Böſen meide, zu den Frommen mich halte, den Guten es nachthue, die andern erbaue, und alſo zu jederzeit

zeit, als ein wahrer Chriſt, und ein gehorſames Kind Gottes erfunden werde.

Um nothwendige Gemüths- und Lebensgaben.

20. Beſchere mir auch, du reicher Gott, von deinem geiſtlichen Segen ſo viel, als dein gnädiger, guter Wille, und gieb mir, ſo lange ich lebe, einen klugen Verſtand, fröhliches Herz, und einen geſunden Leib.

21. Erhalte, was du mir gegeben haſt, mehre mein Gedächtniß, ſchärfe meine Sinnen, ſtärke meine Kräfte, bewahre meine Gliedmaßen, friſte mir meine Jahre ſo lange es dir gefällt, und laß mich auch, wenn ich alt werde, dir noch befohlen ſeyn.

Um Gottes Segen und Aufſicht bey Tag und Nacht.

22. Herr, ſegne mir Speiſe und Trank, ſtärke mich in meinen Bemühungen, gieb mir in der Nacht meine Ruhe, wenn ich ſchlafe, ſo wache für mich, wenn es Zeit iſt, ſo ermuntere mich, und laß alle Abwechſelungen dieſes Lebens zu meinem Beſten gedeyhen.

Um göttlichen Schutz und Beyſtand auf allen unſern Wegen.

23. Wenn ich, lieber Vater, ausgehe, ſo führe mich, wenn ich eingehe, ſo bewahre mich, wenn ich reiſe, ſo begleite mich, wenn ich daheim bin, ſo behüte mich, und laß deine gute Engel allzeit bey mir ſeyn, an allen Enden und Orten.

Um einen ehrlichen Stand und Beruf.

24. Setze mich, o Herr, in einen ſolchen Stand, wie du weißt, daß es mir gut iſt, wenn es Zeit iſt, ſo erhebe mich, wenn es nütze iſt, ſo erhöhe mich; und gieb mir alsdenn ſo viel Ehre, als mir dienet, ſo viel Anſehn, als ich ertragen kann, und ſo viel Gewalt, als ich zu gebrauchen weis.

Um Segen zu allen Verrichtungen unſers Berufs.

25. Laß mich aber meinen Geſchäfften wohl vorſtehn, und gieb mir Luſt zu meiner Arbeit, Verſtand zu meiner Sache, Glück zu den Anſchlägen, Geſchicklichkeit in allen Dingen, und laß mich, ſo viel möglich, bey allen Menſchen beliebt werden.

Um eine gute Ehe.

26. Wenn (Weil) du mir auch, mein Gott, einen treuen Ehegatten beſcheret haſt, ſo mache mir bey demſelben die Ehe friedlich, das Bette geſegnet, die Kinderzucht erfreulich, und das ganze Leben vergnügt.

Um nothdürftiges Einkommen.

27. Segne, Herr, mein Vermögen, mein Einkommen, und alles, was ich habe, damit ich ſo viel vor mich bringe, als ich bedarf: meinen Mund zu ſättigen, meinen Leib zu kleiden, die Meinigen zu verſorgen, mich in der Noth zu retten, meinem Nächſten zu dienen, den Armen zu helfen, und deine Ehre zu befördern.

Um Gewogenheit und Gunſt bey Hohen und Niedrigen.

28. Und weil niemand in der Welt ſich allein helfen kann, ſo verleihe mir auch, o Vater! Gunſt bey den Menſchen, Gnade bey meiner Obrigkeit, und Liebe bey allen; damit es mir niemals mangele an treuen Freunden, an guten Gönnern, an mächtigen Förderern, ſondern ich allezeit haben möge Rath, wenn ich Rath bedarf, Hülfe, wenn ich Hülfe bedarf, Schutz, wenn ich Schutz bedarf.

In allerhand Creuz und Unglück.

29. Es wird mir an Creuz wohl nicht fehlen, weil ich lebe. Aber gieb mir nur, mein Gott! Geduld, wenn Trübſal da iſt; Demuth, wenn ich verachtet werde; Sanftmuth, wenn ich beleidiget werde; Zufriedenheit, wenn ich Schaden leide.

30. Nimm mich auf, wenn ich verlaſſen bin; befriedige mich, wenn ich unruhig bin; tröſte mich, wenn ich erſchrocken bin; ſtärke mich, wenn ich ſchwach bin; erfreue mich, wenn ich traurig bin; hilf mir wieder, wenn ich geirret habe; und wenn etwas nicht zu ändern iſt, ſo gieb, daß ich mich alles unnützen Kummers entſchlage.

In Krankheit.

31. Zuletzt, du treuer Gott, ſey mein Arzt in der Krankheit, lindere meine Schmerzen, ſegne die Mittel, die ich brauche, wenn es gut iſt, ſo hilf mir, doch nach deinem heiligen Willen, nur fein bald, und bey guter Vernunft, ein ſeliges Ende.

III. Für-

III. Fürbitte für alle Menſchen.

2 B. Moſ 28, 27.

Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Aſche bin.

Um Erhörung unſrer Fürbitte.

Gott, der du biſt vormals gnädig geweſen deinem Lande, nimm itzund an die Bitte meines Mundes, und laß auch andre fromme Chriſten und alle Menſchen meines Gebets genießen.

Für Kirchen und Schulen.

2. Erhalte, ſchütze, regiere, führe und mehre, lieber Vater, den kleinen Haufen deiner chriſtlichen Kirche, und bewahre unſre Canzel vor falſcher Lehre, unſre Schulen vor Verwüſtung, unſre Gemeine vor Spaltung, unſre Verſammlung vor Verfolgung.

3. Steure den Feinden unſers Glaubens, wehre den Türken, dämpfe alle Ketzereyen, und laß die Ehre deines heiligen Namens in der Welt immer je mehr und mehr ausgebreitet werden.

Für die Ungläubigen und Gottloſen.

4. Erleuchte die Irrenden, bekehre die Gottloſen, ſchone der Sünder, vergieb den Bußfertigen, und bringe um die loſen Verächter.

Für Lehrer und Prediger.

5. Hilf, mein Gott, daß unſre Lehrer und Prediger allezeit ſeyn mögen geſchickt im Predigen, rein im Lehren, deutlich im Erklären, eifrig im Vermahnen, muthig im Strafen, geiſtreich im Tröſten, nützlich im Erbauen, treu im Amt, heilig im Wandel, einig im Leben, verträglich in allem.

Für die Zuhörer und Kirchendiener.

6. Segne auch die Arbeit, und hilf, daß ſie ihr Amt nicht mit Seufzen führen dürfen; ſondern gieb mir und allen andern ihren Kirchdienern und Zuhörern andächtige Ohren, erleuchtete Augen, gehorſame Sinnen, bußfertige Herzen, wohlthätige Hände, damit alſo überall, und auch bey uns, dein Name geheiliget, deine Kirche gebeſſert, und dein Reich vermehret werde.

Für alle Obrigkeit und Regenten.

7. Hernach ſo beſchütze auch, du ſtarker allmächtiger Gott, unſer Regiment und gemeines

meines Weſen, und gieb allen Kaiſern, Kö-nigen, Fürſten und Herren, Regenten und Rathmannen, von Davids Gottſeligkeit, von Salomons Weisheit, von Simſons Herzhaftigkeit, laſſe ſie ſeyn treu geſinnet für die Wohlfahrt, bekümmert um deine Kirche, gnädig gegen ihre Unterthanen, verträglich mit ihren Nachbarn, ſiegreich wider deine und ihre Feinde.

8. Pflanze in die Herzen aller Gewalti-gen Gedanken des Friedes, hilf, daß die Edlen auch nach Gott fragen, gieb allen Räthen heilſame Anſchläge, verleihe allen Richtern die Gerechtigkeit, und allen Be-amten die Barmherzigkeit.

9. Auf daß bey uns und überall das Böſe geſtraft, das Gute belohnt, dem Uebel geſteuert, was löblich iſt, erhalten, und ein jedweder in ſeinem Amt treu erfunden werde.

Für die Unterthanen.

10. O treuer Gott, regiere alle Unter-thanen, daß ſie ihre Obrigkeit lieben, ihre Herrſchaft ehren, den Geſetzen folgen, und wenn es nöthig iſt, Gut und Blut für dein Wort aufſetzen mögen.

Um allerley Wohlſtand des gemeinen Weſens.

11. Ja, erhalte unſer ganzes Vaterland in gutem Flor, mehre ſeine Einwohner, ſegne ſeinen Handel, fördere ſeine Handthierungen, erhalte den Ackerbau, beſchere dienlich Wetter, und gieb zu allen Dingen dein Gedeyen.

Um Abwendung aller gemeinen Landplagen.

12. Hingegen behüte deine ganze Chriſtenheit vor Peſtilenz und anſteckenden Seuchen, vor Uneinigkeit, Unruhe, Krieg und Streit; oder, ſo wir ja mit unſern Sünden dieſes verdienet haben, ſo laß doch deine Gerechten nicht gar in der Noth umkommen, ſondern erhalte uns in der Peſt, ſättige uns in der Theurung, beſchütze uns im Kriege, ſegne die gerechten Waffen, und gieb uns bald wieder den lieben Frieden.

Für Aeltern und Kinder.

13. Benedeye endlich auch den Hausſtand, und verleihe allen Hausvätern und Hausmüttern Friede in der Ehe, Glück in ihrer Nahrung, und Freude an ihren Kindern.

14. Den

14. Den Kindern ſelber gieb guten Gehorſam, willige Folge, kindliche Furcht, rechtſchaffene Demuth, ſchuldige Ehrerbietung, herzliche Dankbarkeit, und laß den Segen ihrer Aeltern an ihnen reichlich erfüllet werden.

Für Herrſchaften und Geſinde.

15. Beſchere allen Herren und Frauen gute Dienſtboten; allem Geſinde aber verleihe geſunde Gliedmaßen, wachſame Augen, gehorſame Ohren, willfährige Herzen, verſchwiegene Lippen, treue Hände, und eine Seele, die ſich begnügen läßt.

Für aller Menſchen beſondere Nothdurft und Anliegen.

16. In Summa: Laß dir alle Menſchen befohlen ſeyn, und gieb einem jedweden, was er bedarf; Erhöre die Betenden, ernähre die Armen, ſpeiſe die Hungrigen, tränke die Durſtigen, kleide die Nackenden, begleite die Reiſenden, ſchütze die Verjagten, erlöſe die Gefangenen, tröſte die Betrübten, warte die Kranken, heile die Preßhaften, behüte die Geſunden, bewahre die Schwangern, entbinde die Gebährenden, nähre die Säugenden, pflege die Kinder, führe die Jugend, trage die Alten, hilf den Unmündigen,

gen, verſorge die Wayſen, vertheidige die Wittwen, heilige die Eheloſen, ſtärke die Schwachen, errette die Angefochtenen! Wache vor die Schlafenden, erbarme dich der Sterbenden, und beweiſe deine Wunder an allen Orten.

Für unſre Angehörige und Verwandte.

17. Zuletzt aber laſſe dir, lieber Gott, abſonderlich befohlen ſeyn meine Angehörigen, ſie mögen ſeyn, wer und wo ſie wollen, behüte ſie vor allem Uebel, gieb ihnen alles Gute, und regiere ſie mit deinem heiligen Geiſte. Segne meine Wohlthäter, behüte meine Freunde, vergieb meinen Feinden, verzeihe meinen Verfolgern, bekehre meine Läſterer, erleuchte meine Mißgönner, und bringe uns endlich alle mit einander zuſammen in das ewige Leben, Amen.

IV. Dankſagung für alles, was wir haben.

Pſal. 103.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Demü=

Demüthige Erkänntniß der göttlichen Majeſtät und unſers menſchlichen Elendes.

O du ewiger, ſtarker, gewaltiger Gott, wie unerforſchlich iſt deine Weisheit, wie groß iſt deine Gnade, wie unendlich deine Liebe, wie überſchwenglich deine Güte, wie unergründlich deine Barmherzigkeit, wie trefflich deine Langmuth, wie herrlich deine Gerechtigkeit, wie lauter deine Wahrheit, und wie unbegreiflich deine Allmacht, die du an mir bewieſen haſt!

2. Ja, Herr, ich erkenne meine Niedrigkeit und deine Hoheit, meine Nichtigkeit und deine Vortrefflichkeit, meine Unwürdigkeit und deine Majeſtät.

3. Ich bin nichts, und du biſt alles; ich bin elend, und du biſt barmherzig; ich bin unverſtändig, und du biſt weiſe; ich bin ein Sünder, und du biſt gnädig; ich bin ungehorſam, und du biſt geduldig; ich bin arm, und du biſt freygebig; ich bin ſchwach, und du biſt ſtark. Ach! ich bin zu gering aller Wohlthat, die du an mir gethan haſt.

4. Wunderlich ſind deine Werke, ſchrecklich ſind deine Dräuungen, mächtig ſind deine Strafen, gnädig ſind deine Züchtigungen, wahrhaftig ſind deine Verheißungen,

treu

treu für deine Zuſagen: und deine Liebe iſt über alles, denn ſie iſt höher als der Himmel, breiter als die Erde, tiefer als das Meer.

Für unſre Erſchaffung.

5. O Gott! ich bin deine Creatur, und du mein Schöpfer; ich bin dein Kind, und du mein Vater; ich bin dein Knecht (deine Magd) und du mein Herr; ich bin dein Schuldner, und du mein Wohlthäter; denn von dir habe ich alles, und ohne dich habe ich nichts.

6. Darum, ſo ſey nun gelobet, mein himmliſcher Vater, daß du dieſe ganze Welt dem Menſchen zu Liebe aus nichts gebauet, daß du mich ſelbſt erſchaffen, da ich nichts war, daß du mich zu deinem Ebenbilde gemacht, daß du mir einen geſunden Leib und eine vernünftige Seele gegeben, und daß du mich in dem Schooß deiner Kirchen, von chriſtlichen und ehrlichen Aeltern, ſo wunderbarlich auf dieſe Welt haſt laſſen gebohren werden.

Für unſre Erlöſung.

7. Sey auch ewig geprieſen, lieber Vater, daß, als das ganze menſchliche Geſchlecht verloren war, du dich meiner und aller Menſchen erbarmet, der Gefallenen dich angenommen, deinen Sohn uns geſchenket,

den

den Himmel wieder aufgeſchloſſen, und dieſen gnädigen Willen der ganzen Welt haſt ankündigen laſſen.

8. Habe Dank, allerliebſter Jeſu, du ewiger Sohn Gottes, daß du mein Freund, mein Bruder, mein Mittler, mein Fürſprecher, mein Erretter, mein Erlöſer, mein Heiland, mein Seligmacher, und mein Immanuel worden biſt.

9. Habe Dank, allerholdſeligſter, allerfreundlichſter, allerliebreichſter, allermildeſter, allerbeſter Jeſu! Habe Dank für deine Liebe und Treue, für deine Menſchwerdung und Geburt, für deine Lehre und Thaten, für deine Angſt und Noth, für deinen Hohn und Spott, für deine Striemen und Wunden, für dein Leiden und Sterben, für dein Creuz und Tod, für deine Auferſtehung und Himmelfahrt.

10. Ach wie erfreulich iſt dein Evangelium, wie tröſtlich ſind deine Zuſagungen, wie theuer deine Erlöſung, wie heilſam ſind deine Wunden, wie kräftig dein Blut.

11. Darum ſage ich noch einmal; Habe Dank, daß du den Rath deines himmliſchen Vaters mir offenbaret, daß du mich mit Gott verſöhnet, daß du mich aus der Hölle erlöſet, daß du mich in der Taufe angenommen,

men, und daß du mich noch in dem heiligen Abendmahle ſpeiſeſt mit deinem Leibe, und tränkeſt mit deinem Blute.

Für unſre Heiligung.

12. Gott heiliger Geiſt, werther Tröſter in aller Noth! dich bete ich an, dich rühme ich, dich lobe ich, dich preiſe ich, dir danke ich.

13. Von dir habe ich alles Gute, was ich gedenke, rede und thue, von dir kriege ich beyde das Wollen und das Vollbringen, und du allein macheſt mich geſchickt zum ewigen Leben.

14. Du rufeſt mir, ehe ichs thue, du warteſt bis ichs thue, du hilfeſt mir, daß ich es thue, und du ſtärkeſt mich, wenn ich es thue.

15. Sehr milde ſind deine Gaben, ſehr reich iſt dein Troſt, ſehr erfreulich iſt deine Güte, ſehr kräftig iſt deine Gemeinſchaft.

16. Demnach, ſo ſey gelobet in alle unendliche Ewigkeit, daß du mich armen verderbten Menſchen aus meinem Elende geriſſen, durch das Wort des Evangelii berufen, durch das Bad der heiligen Taufe wiedergebohren, meine unwiſſende Seele erleuchtet, mein unreines Herz geheiliget, meine verlornen Kräfte erneuert, und mich alſo zu einem neuen Menſchen, zu einem getauften

Chri-

Chriſten, zu einem Gliedmaße deiner Kirche, zu einem Kinde Gottes und zu einem Erben des ewigen Lebens gemacht haſt.

Für den Wohlſtand des gemeinen Weſens.

17. O du heilige, hochgelobte Dreyeinigkeit, wir loben alle mit einander deine unendliche Güte, und danken dir für alles, das du uns an Leib und Seele gutes gethan haſt. Daß du bisher unſre Kirche bey reiner Lehre, unſre Schulen in gutem Flor, unſre Regierung in Friede und Ruhe, und alle Stände in gutem Wohlergehen erhalten.

18. Hingegen, daß du auch unſer Vaterland vor Krieg und Blutvergießen, vor Unfriede, Haß und Streit, vor Theurung und Hungersnoth, vor Peſtilenz und anſteckenden Seuchen, und ſonſt vor allerley Uebel behütet haſt.

Für unſre tägliche Erhaltung und Verſorgung.

19. Deine Treue, o Gott, macht es, daß wir noch ſind; denn du läſſeſt deine Sonne alle Morgen aufgehen über uns, du giebeſt uns Frühregen und Spatregen, du ſegneſt das Land, daß es ſein Gewächſe giebet, und

läſſeſt nicht aufhören Saat und Aerndte, ſondern beſchereſt uns noch immer unſer täglich Brod.

Dankbare Erinnerung allerhand Wohlthaten, die uns Gott von Jugend auf erwieſen.

20. Ach mein Gott! wie viel bin ich dir ſchuldig? Du haſt mich von meiner Jugend an, bis auf dieſen gegenwärtigen Tag recht mächtiglich erhalten, recht väterlich verſorget, recht wunderlich geführet, von mancher Sünde abgehalten, vor manchem Unglück behütet, von mancher Gefahr erlöſet, in mancher Widerwärtigkeit erhalten, in manchem Kummer getröſtet, in mancher Angſt beſchützet, aus mancher Noth errettet, und mir in mancherley Anliegen geholfen.

21. Wenn ich bin krank geweſen, ſo haſt du mich wieder laſſen geſund werden; wenn ich geirret habe, haſt du mir wieder zurecht geholfen; wenn ich geſündiget habe, haſt du Geduld mit mir getragen; wenn ich frech worden, haſt du mich gezüchtiget; wenn ich Buße gethan habe, haſt du mirs vergeben; wenn ich gebetet habe, haſt du mich erhöret; wenn ich etwas vorgenommen, haſt du mirs geſeg-

geſegnet, und wenn mich andre gehindert haben, haſt du mir doch fortgeholfen.

22. In der Kindheit haſt du ſchon für mich geſorget; in der Jugend haſt du mich regieret, und in dem Alter wirſt du dich meiner auch annehmen.

23. Durch deine Hülfe habe ich in der Welt manchen Gönner und Förderer, in der Fremde manchen guten Freund, und endlich überall mein Bleiben und Auskommen.

24. Darum, ſo ſey gelobet und gerühmet für alles, was ich jemalen von dir bekommen habe, und noch bekomme, für die Zeit, für das Jahr, für den Tag, und für dieſe gegenwärtige Stunde, die du mich haſt erleben laſſen, für die ſichere Ruhe, die du mir in der vergangenen Nacht verliehen, für das geſunde Leben, das du mir heute gegeben, und für einen jeglichen Biſſen, welchen ich dieſen Tag über genieße. (genoſſen).

Für den Beruf und Wohlſtand, in welchen uns Gott geſetzet.

25. Habe Dank, himmliſcher Vater, für den Stand, in welchen du mich geſetzet; für die Ehre, die du mir gegeben; für die Mittel, die du mir zugeworfen; für das Glück, das du mir zugewieſen; für den treuen Ehe-

gatten, mit welchem du mich verſorget; für allen Eheſegen, den du mir beſcheret; für alle andre Freude, die du mir gemachet, und auch endlich für alles Creuz, das du mir zu meinem Beſten haſt aufgeleget.

Dankbare Betrachtung unſers Wohlergehens gegen den Zuſtand andrer Menſchen.

26. Ach lieber Gott! wie viel Menſchen ſind heute, in dieſer Stunde, und in dieſem Augenblick, hier und anderswo, elender als ich, ärmer als ich, verlaſſener als ich, unglückſeliger als ich, betrübter als ich.

27. Darum, ſo ſey gerühmet und gelobet für mich, und für alle die, welchen du ſo wohl thuſt als mir, und habe auch endlich dafür Dank, daß du mich ſolches alles haſt erkennen laſſen.

Schuldige Ausbreitung der Ehre Gottes.

28. Meine Seele ſoll dich rühmen, mein Geiſt ſoll dich loben, mein Herz ſoll dich preiſen, mein Mund ſoll dir danken.

29. Lobet den Herrn alle Engel! Lobet den Herrn alle Heiligen! Lobet den Herrn alle Heyden! Lobet den Herrn alle Völker!

30. Ehre ſey Gott dem Vater, der mich erſchaffen hat! Ehre ſey Gott dem Sohn,

der mich erlöſet hat! Ehre ſey Gott dem heiligen Geiſt, der mich geheiliget hat! Ehre ſey der heiligen hochgelobten Dreyeinigkeit, von nun an bis in Ewigkeit! Halleluja!

Anleitung
zu der Morgenandacht.

So bald du des Morgens aufwacheſt, ſo erhebe dein Herz mit dieſem oder einem andern dergleichen kurzen Seufzer zu Gott.

O Herr, wie du itzt meinen Leib von dem Schlaf ermuntert haſt; alſo erwecke auch durch deine Gnade meine Seele von dem Schlafe der Sünden; und verleihe mir, daß ich dieſen Tag, und alle übrige Zeit meines Lebens, alſo vor dir wandle, daß, wenn dermaleins die letzte Poſaune mich aus dem Grabe erwecken wird, ich alsdenn zu dem unſterblichen Leben durch Jeſum Chriſtum auferſtehen möge!

Wenn du alſo den Anfang gemacht haſt, ſo laß, ohne höchſt dringende Noth, dein Gemüth nicht eher einige weltliche Gedanken einnehmen, bis du auch zuvor auf eine noch weitläuftigere Art deine Andacht zu dem allmächtigen Gott verrichtet habeſt. So lange du dich demnach ankleideſt, (worauf du

doch nicht mehr Zeit wenden mußt, als es der gemeine Wohlſtand erfordert) ſo unterhalte dein Gemüth mit einigen geiſtlichen Betrachtungen. Ueberlege zum Exempel, was vor Verſuchungen deine Geſchäffte oder deine Geſellſchaft dir dieſen Tag geben könnten, und wapne dich darwider mit einem ernſtlichen Vorſatz; oder bedenke weiter, was vor Gelegenheiten, Gott zu dienen, oder deinem Nächſten Gutes zu thun, dir den Tag über vorkommen möchten, und entſchließe dich, dieſelben zu ergreifen, auch nach äußerſtem Vermögen auf eine heilige Art gleichſam damit zu wuchern. Inſonderheit wirſt du wohl thun, wenn du bey dir ſelbſt nachforſcheſt, ob, ſeitdem du die vorige Nacht deine Selbſtprüfung angeſtellet, dir etwan wieder einige Sünde entfahren ſey. Wofern nach dieſen Betrachtungen noch einige Zeit übrig bleibt, magſt du dieſelbe gar nützlich alſo anlegen, daß du dich der allgemeinen Auferſtehung, (wovon die Auferſtehung aus unſerm Bette ein Vorbild iſt) imgleichen des erſchrecklichen Gerichts, welches auf dieſelbe folgen wird, erinnerſt, und alsdenn prüfe dich ſelbſt, wie du dich darzu bereitet habeſt, faſſe auch den ernſten Vorſatz, einen jedweden Augenblick deines Lebens alſo zuzubrin-

zubringen, damit du zu Ablegung dieſer ſchweren Rechenſchaft geſchickt ſeyn mögeſt. So bald du nun angezogen biſt, ſo begieb dich etwan an einen beſondern Ort, und überliefere daſelbſt Gott dem Herrn dein Morgenopfer mit Dankſagung und heiligem Gebet.

Morgengebet.

O du heilige und hochgelobte Dreyeinigkeit, drey in Perſonen und Ein Gott, ſey mir armen Sünder gnädig.

Herr mein Gott, ich weis nicht alſo zu beten, wie ich billig ſollte, o laß doch deinen heiligen Geiſt meiner Schwachheit aufhelfen, und mich geſchickt machen, dir ein ſolches geiſtliches Opfer darzubringen, welches dir durch Jeſum Chriſtum angenehm ſey.

Eine Dankſagung.

O gnädiger Gott, deſſen Barmherzigkeit für und für währet, ich, dein unwürdiger Knecht, welcher dieſelbe ſo vielfältig geſchmecket habe, begehre von Herzen, dir die ſchuldige Pflicht meiner demüthigſten Dankbarkeit dafür abzuſtatten, und dich zu loben und zu preiſen. In dir, o Herr, lebe, webe und bin ich: du haſt mir anfangs das Weſen gegeben, und damit ich hernach nicht elend, ſondern glücklich ſeyn möchte, ſandteſt du

deinen Sohn aus deinem Schooß, mich von der Herrſchaft der Sünden durch ſeine Gnade, und von der Strafe derſelben durch ſein Blut zu erlöſen, und durch beydes mich zu ſeiner Herrlichkeit zu führen. Du haſt nach deiner Barmherzigkeit mich in deiner ſonderbaren Heerde, der chriſtlichen Kirche, laſſen gebohren werden, woſelbſt ich dir in der heiligen Taufe beyzeiten übergeben, und aller derjenigen geiſtlichen Mittel theilhaftig gemacht worden, welche mir zu Haltung des Gelübdes, ſo ich dir daſelbſt gethan, beförderlich ſeyn können; und wenn ich auch durch meine eigne Bosheit oder Nachläßigkeit ſolches zu halten unterlaſſen, ſo haſt du gleichwohl nach deiner mannichfaltigen Barmherzigkeit mich nicht verworfen, ſondern auf das liebreichſte zur Buße eingeladen, auch alle ſowohl äußerliche als innerliche Mittel mir darzu verliehen. Du haſt mit großer Geduld auf mich gewartet, und mich nicht, wie ich mehr als zu wohl verdient gehabt, auf friſcher That in meinen verdammlichen Sünden dahin geriſſen. O Herr, deine zurückziehende Gnade allein iſt es geweſen, durch welche ich von einigen der größten Sünden bin abgehalten worden, und deine antreibende und beyſtehende Gnade allein iſt es geweſen,

ſen, welche mich geſchickt gemacht, daß ich auch nur das geringſte Gute thun können; nicht derowegen mir, nicht mir, ſondern deinem Namen gebühret die Ehre. Für dieſe und alle andre deine geiſtliche Wohlthaten erhebe, meine Seele, den Herrn, und was in mir iſt, lobe ſeinen heiligen Namen. Ich preiſe dich ebenfalls für alle äußerliche Wohlthaten, ſo du mir zu genießen giebſt, als Geſundheit, gute Freunde, Nahrung und Kleidung, welche ſowohl zu dem Wohlſeyn, als zu der Nothdurft unſers Lebens gehöret. Ich danke dir für den stetswährenden Schutz deiner Hand, wodurch ich und das Meinige vor Gefahr behütet worden, imgleichen, daß du mich aus ſo mancher Noth, die mich betroffen, ſo gnädiglich errettet, auch diejenige Trübſal, ſo du gänzlich abzuwenden nicht vor gut angeſehen, mir gleichwohl nach deiner Barmherzigkeit verſüßet und erträglich gemacht haſt. Ich lobe dich für deinen gnädigen Schutz in dieſer Nacht, und für alles übrige Gute, ſo du mir wiederfahren laſſen. O Herr, verleihe doch, daß ich dir nicht allein die Früchte meiner Lippen, ſondern zugleich den Gehorſam meines Lebens aufopfern mögen; daß alſo dieſe zeitlichen Wohlthaten mir ein Unterpfand derjenigen viel

reichern Güter ſeyn, welche du allen denen bereitet haſt, ſo dich lieben, und ſolches um deswillen, welcher ein Urheber der ewigen Seligkeit allen denjenigen worden iſt, die ihm gehorſam ſind, nämlich um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Ein Bekänntniß der Sünden.

O gerechter Gott, der du alles gottloſe Weſen haſſeſt, ich deine ſündhafte Creatur werfe mich zu deinen Füßen nieder, und erkenne, daß ich billig werth ſey, von dir gänzlich verſtoßen und verlaſſen zu werden; denn ich habe das Unrecht in mich geſoffen wie Waſſer, bin in einem beſtändigen Laufe der Sünden und des Aufruhrs wider dich einhergegangen, indem ich täglich gethan, was du verboten, und unterlaſſen, was du zu thun befohlen haſt. Mein Herz, welches eine Wohnung deines heiligen Geiſtes ſeyn ſollte, iſt ein Neſt aller unreinen Vögel, aller ſchändlichen unordentlichen Begierden; und weß das Herz voll iſt, das redet mein Mund, das vollbringet meine Hand, daß ich alſo mit Gedanken, Worten und Werken ſtets wider dich ſündige. (Hier kannſt du einiger deiner größten Mißhandlungen erwähnen). Ja Herr, ich habe deine Güte verachtet, die mich

mich zur Buße leiten ſollen, indem ich mein Herz wider alle diejenigen Mittel, ſo du zu meiner Beſſerung gebraucht, verhärtet; und nun, o Herr, was kann ich wohl anders von dir erwarten, als deine ſchwere Gerichte, und deinen feuerbrennenden Zorn, welche der wohlverdiente Lohn meiner Sünden ſind. Aber, o Herr, bey dir iſt die Gnade, daß man dich fürchte. O mache mich doch durch Verleihung einer wahren und herzlichen Buße zu dieſer Gnade geſchickt, und alsdenn wende nach deiner Güte deinen Zorn und Grimm von mir; ſiehe auf mich in dem geliebten Sohn, meinem theuerſten Seligmacher, und vergieb mir um ſeines blutigen Leidens und Verdienſtes willen alle meine Sünde. Erneure und reinige auch durch deine kräftige Gnade mein Herz, daß ich eine neue Creatur werde, alle böſe Wege gänzlich verlaſſe, und die übrige Zeit meines Lebens in einem beſtändigen, aufrichtigen und állgemeinen Gehorſam gegen dich zubringe, damit ich mich ſolchergeſtalt als einen frommen und getreuen Knecht erweiſen, und endlich durch deine Barmherzigkeit zu meines Herrn Freude eingehen möge. Verleihe mir ſolches um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Ein Gebet um Gnade.

O gnädigſter Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen, ich elende Creatur, die ich von mir ſelbſt, als von mir ſelbſt, nicht tüchtig bin, auch nur etwas Gutes zu gedenken, rufe dich inbrünſtig an, wirke doch in mir beydes das Wollen und das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Erleuchte meinen Verſtand, daß ich dich erkennen möge, und laß mich in ſolcher Erkänntniß nicht träge oder unfruchtbar ſeyn. Entzünde, o Herr, in meinem Herzen einen wahren Glauben, eine reinigende Hoffnung, und eine ungefärbte Liebe gegen dich. Gieb mir ein völliges Vertrauen zu dir, einen rechtſchaffenen Eifer um dich, eine heilige Ehrerbietung gegen alles dasjenige, ſo dir angehört; mache mich furchtſam, dich zu beleidigen, dankbar für deine Wohlthaten, demüthig unter deinen Züchtigungen, andächtig in deinem Dienſt, ſorgfältig in Anſehung meiner Sünden. Verleihe mir, daß ich mich in allen Dingen alſo aufführen möge, wie es einer Creatur gegen ihren Schöpfer, einem Knecht gegen ſeinen Herrn zukömmt; mache mich auch geſchickt, diejenigen Pflichten auszuüben, welche ich mir ſelbſt ſchuldig bin.

Pflanze

Pflanze in mich eine ſolche Sanftmuth, Demuth und Vergnügſamkeit, vermittelſt deren ich allezeit meine Seele in Geduld und Dankbarkeit beſitzen möge; laß mich ſeyn ämſig in allen meinen Geſchäfften, wachſam wider alle Verſuchungen, vollkommen rein und züchtig, und in allen, auch zugelaſſenen, Ergötzlichkeiten eine ſolche Maaße haben, damit ſie mir niemals zu einem Fallſtrick werden mögen; gieb mir auch, o Herr, ein ſolches Herz gegen meinen Nächſten, daß ich niemals dieſes dein königliches Geſetz übertrete, ihn nämlich zu lieben, als mich ſelbſt; verleihe mir, daß ich genau allen Stücken der Gerechtigkeit nachgehe, und einem jedweden dasjenige gebe, was ihm auf einigerley Art des Rechts zukömmt; erweiche mein Herz, und pflanze ein ſolches Mitleiden und eine ſolche Erbarmung hinein, daß ich niemals unterlaſſe, gegen alle Menſchen, ſie mögen Freunde oder Feinde ſeyn, nach deinem Befehl und Exempel, mich recht gutthätig zu erweiſen. Endlich bitte ich dich, o Herr, heilige mich durch und durch, daß mein Geiſt ganz, ſammt Seel und Leib, unſträflich behalten werde, auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti, welchem mit dir und dem heiligen Geiſt ſey Ehre und Herrlichkeit immer und ewiglich. Amen.

Für=

Fürbitte.

O heiliger Gott, deſſen Barmherzigkeit ſich über alle deine Werke erſtrecket, ich bitte dich, erbarme dich doch aller Menſchen, und hilf, daß das theure Löſegeld, welches dein Sohn für alle bezahlet hat, auch allen zu Erlangung ihrer Seligkeit zu ſtatten kommen möge. Gieb deine erleuchtende Gnade denen, ſo im Finſtern ſitzen, und deine bekehrende Gnade denen, ſo in Sünden leben; ſiehe mit erbarmenden Augen auf deine ganze Kirche. Sey deinem Zion gnädig, baue die Mauren zu Jeruſalem; vereinige alle diejenigen, ſo deinen Namen bekennen, und mache aus ihnen ein reines und heiliges Volk, verknüpfe auch ihre Herzen unter einander durch brüderliche Liebe. Erbarme dich dieſer verſtörten Kirche, und dieſes ſündhaften Volkes. Du haſt das Land bewegt und zerriſſen, heile ſeine Brüche, das ſo zerſchellet iſt. Hilf, daß wir uns von denjenigen Sünden, welche deine Strafgerichte über uns gezogen haben, ſo aufrichtig bekehren, daß du dich auch von deinem Zorn und Grimm wenden, und einen Segen hinter dir laſſen mögeſt. Segne diejenigen, ſo du uns entweder in der Kirche oder in dem gemeinen Weſen zu Vorſtehern geordnet haſt;

regiere

regiere ihre Herzen und ſtärke ihre Hände, damit es ihnen niemals weder an dem Willen, noch an Kräften ermangele, alle Gottloſigkeit und Laſter zu ſtrafen, hingegen die Ehre Gottes, ſeine Wahrheit und alle Ehrbarkeit zu ſchützen. Erbarme dich, o Herr, aller derer, ſo in Noth und Trübſal ſtecken; ſey ein Vater der Wayſen, ein Richter der Wittwen, tröſte die Betrübten, ſtärke die Schwachen, heile die Kranken, hilf den Dürftigen, rette die Unterdrückten, und ſtehe einem jedweden bey, nachdem es ſein Anliegen erfordern mag. Laß deinen Segen auf alle diejenigen kommen, ſo mir angehören und lieb ſind; und gieb ihnen, was zu ihrer Leibes- und Seelenwohlfahrt nützlich iſt. (Hier kannſt du deine nahe Anverwandten erwähnen). Belohne alle die, ſo mir Gutes erzeigt, und vergieb allen denen, ſo mir Uebels gethan oder gewünſcht haben, und wirke in ihnen und in mir alles das Gute, ſo uns vor deinem Angeſicht gefällig machen kann, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Um Erhaltung.

O barmherziger Gott, deſſen Güte es allein zuzuſchreiben, daß ich dieſen Tag erlebt habe; ich bitte dich, du wolleſt mich an

dem-

demſelben durch deine Gnade dergeſtalt lei-
ten und führen, damit ich nichts begehen
möge, wodurch du verunehret, oder meine
eigne Seele verwundet werden könnte.
Sondern verleihe mir, daß ich alle diejeni-
ge gute Werke vollbringe, zu welchen du
mich zuvor bereitet haſt, daß ich darinnen
wandeln ſoll. Befiehl auch, o Herr, dei-
nen Engeln über mir, daß ſie mich behüten
auf allen meinen Wegen, damit mir kein
Uebels begegne, und keine Plage zu meiner
Hütten ſich nahe, ſondern ich und das Mei-
nige unter deinem gnädigen Schutz ſicher
und in Friede bleibe, durch Jeſum Chri-
ſtum, Amen.

O Herr, verzeihe mir, wo in dieſem Ge-
bet meine Gedanken herumgeſchweift haben,
und meine Andacht erkaltet iſt; handle nicht
mit mir nach der Beſchaffenheit meines Ge-
betes oder nach meinem Verdienſt, ſondern
nach meinem Bedürfniß, und nach deiner
großen Barmherzigkeit, in Chriſto Jeſu, in
deſſen heiligen Namen und mit deſſen Wor-
ten ich dieſes mein unvollkommenes Gebet
beſchließe, und ſage:

Vater Unſer :c.

Anlei-

Anleitungen zu der Abendandacht.

Wenn es Abend wird, und die Zeit der Ruhe herbey kömmt, ſo überlege bey dir ſelbſt, wie du den Tag zugebracht habeſt; unterſuche dein eigen Herz, was vor Sünden du in Gedanken, Worten und Werken begangen, was vor bequeme Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, du verſäumet, und weſſen du dich nun ſchuldig findeſt. Daſſelbe bekenne Gott demüthig und bußfertig, erneure deinen Vorſatz, daſſelbe zu verbeſſern, und bitte ihn um Chriſti willen um Vergebung. Thue aber ſolches alles nicht etwan nur obenhin und aus bloßer Gewohnheit, ſondern mit einem ſolchen andachtsvollen Eifer, als du irgend thun würdeſt, wenn du verſichert ſeyn ſollteſt, daß dir der Tod ſo nahe wäre, als etwan der Schlaf; wie du denn auch dafür keinen Bürgen haſt, und es dannenhero eben ſo wenig wagen ſollt, ohne vorher getroffene Verſöhnung mit Gott zu Bette zu gehen, als du dich getrauen würdeſt, in dergleichen Zuſtande zu ſterben. Hiernächſt betrachte auch, was du den zurück gelegten Tag über für beſondere und außerordentliche Wohlthaten genoſſen, als

da du vielleicht nach deinem inwendigen Menſchen aus einigen gefährlichen Verſuchungen herausgeriſſen, oder auch äußerlich von einiger großen und augenſcheinlichen Gefahr errettet worden, und ſtatte dafür deinem Gott herzlichen und demüthigen Dank ab. Oder ſo auch dergleichen außerordentliche Fälle ſich nicht zugetragen, und du auch ſo gar mit der Annäherung einiger Gefahr verſchonet worden, ſo haſt du nicht weniger, ſondern vielmehr Urſach, Gott zu preiſen, als welcher dich durch ſeinen Schutz dergeſtalt bewahret, daß du auch nicht einmal einiges Uebel fürchten dürfen. Unterlaſſe derowegen nicht, ihm ſowohl für ſeine gewöhnliche und tägliche Erhaltung, als auch für ſeine außerordentlichen Errettungen dein demüthiges Lobopfer darzubringen. Zuförderſt ſiehe allemal zu, damit durch Erinnerung ſeiner Wohlthaten dein Herz deſto feſter zu ihm gezogen werde, eingedenk, daß eine jedwede Gnadenbezeigung dich aufs neue zur Liebe und zum Gehorſam gegen ihn verbinde.

Abendgebet.

O heilige und hochgelobte Dreyeinigkeit, drey in Perſonen und Ein Gott, ſey mir armen

men Sünder gnädig! Herr, ich weis nicht alſo zu beten, wie ich billig ſollte, o laß doch deinen heiligen Geiſt meiner Schwachheit aufhelfen, und mich geſchickt machen, dir ein geiſtliches Opfer darzubringen, welches dir in Chriſto Jeſu recht wohlgefällig ſeyn möge.

Ein Bekänntniß der Sünden.

O allerheiligſter Gott, deſſen Augen viel zu rein ſind, als daß ſie das Unrecht ſehen könnten, wie darf ich armer Menſch, der ich die Unreinigkeit ſelbſt bin, mich unterſtehen, vor dir zu erſcheinen? Selbſt meine Natur ſteckt voller Unreinigkeit, ſintemal ich zu allem Guten träge, und zu allem Böſen geneigt bin. Noch viel ärger aber habe ich mich befleckt durch meine eigne wirkliche Sünden und böſe Gewohnheiten. Ich habe gehandelt wider meine Pflicht gegen dich, gegen meinen Nächſten und gegen mich ſelbſt, und ſolches in Gedanken, in Worten und in Werken, indem ich gethan, was du ausdrücklich verboten, und unterlaſſen, was du mir befohlen; und ſolches alles nicht etwan aus Unwiſſenheit oder Schwachheit, ſondern wiſſentlich und vorſetzlich, da mich ſowohl dein heiliger Geiſt, als auch mein eigen Ge-

wiſſen zu dem Gegentheil angetrieben: und damit ja das Maaß meiner Sünden voll würde, ſo habe ich itzt erwähnte Beleidigungen wider dich faſt täglich wiederholet, ohnerachtet du mich vielfältig zur Beſſerung rufen laſſen, und ich ſelbſt zum öftern ein neues Leben angelobt und mir vorgenommen. Ja ſelbſt dieſen Tag ſind meine vorigen Sünden mit vielen neuen Uebertretungen vermehret worden. (Hier kannſt du dieſelbe namhaftig machen). Was aber, o Herr, ſoll ich nun ſagen, oder wie ſoll ich meinen Mund aufthun, da ich ſehe, daß ich alſo mißhandelt habe? Ich weis wohl, daß der Sold aller dieſer Sünden der Tod ſey; weil du aber, o Herr, nicht willſt den Tod des Sünders, ach! ſo erbarme dich doch auch über mich, wirke in mir eine rechtſchaffene Reue über meine Sünden, und einen vollkommenen Haß gegen dieſelbe. Laß doch nicht zu, daß ich ſie täglich bekenne, und gleichwohl auch täglich wiederhole; ſondern gieb, daß ich von dieſem Augenblick an allen meinen beliebten Lüſten einen Scheidebrief gebe, und alsdenn laß dir gefallen, dich mit mir zu verloben im Glauben, in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Für alle meine vorige Sünde aber nimm an, o Herr, eine Verſöhnung, ſiehe an das theure

Löſe-

Löſegeld, welches dein Sohn für mich bezahlet hat, und um ſeinetwillen, als welchen du zu einem Gnadenſtuhl vorgeſtellet haſt, vergieb mir alle meine Uebertretungen, und ſey mir gnädig. Wenn du nun alſo meiner Seele Friede zugeſprochen haſt, ſo laß mich, o Herr, ja niemals wieder auf einige Thorheit gerathen, ſondern rüſte mich mit deiner Gnade dergeſtalt aus, daß keine Verſuchung der Welt, des Teufels, oder meines eignen Fleiſches mich bewegen möge, dich aufs neue zu beleidigen; ſondern daß, nachdem ich von der Sünde los und Gottes Knecht worden, ich meine Frucht habe, daß ich heilig ſey, das Ende aber das ewige Leben, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Eine Dankſagung.

O du Vater der Barmherzigkeit, der du gütig biſt auch gegen die Undankbaren, ich bekenne, daß ich ſelbſt dieſe deine große Güte überflüßig erfahren habe; denn ohngeachtet ich dich täglich erzürnet, ſo fähreſt du doch immer fort, mir Liebe und Barmherzigkeit zu erweiſen. Ob ich ſchon deine geiſtliche Wohlthaten zum öftern verachtet und ausgeſchlagen, ſo haſt du mir doch dieſelbe deswegen nicht entzogen, ſondern läſſeſt mir

noch immer nach dem Reichthum deiner Güte und Langmuth in deinem Sohn Gnade und Leben antragen. Was auch deinen Segen im Leiblichen anlangt, ſo haſt du um meines Mißbrauchs willen mich deſſelben nicht gänzlich beraubet, wie du gar wohl thun können, ſondern läſſeſt mir noch immer einen reichen Theil davon zukommen. Die Sünden, ſo ich dieſen Tag über begangen, haſt du nicht nach Verdienſt vergolten, und mich durch ein ſchnelles Verderben dahin geriſſen, ſondern mich nach der Größe deiner Barmherzigkeit verſchonet und erhalten. (Hier kannſt du der beſondern Wohlthaten, ſo du den Tag über empfangen, gedenken). Wie ſoll ich doch dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er an mir gethan hat? Laß, o Herr, dieſe deine Güte mich zur Buße leiten, und hilf, daß ich dir nicht nur mein Lob- und Dankopfer bringe, ſondern auch mein Leben alſo anſtelle, damit ich dermaleins das Heil Gottes ſehen möge, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Hier bediene dich des Gebets um Gnade, imgleichen der Fürbitte, welche zu der Morgenandacht beſtimmt ſind.

Um

Um Erhaltung.

O heiliger Gott, du Hüter Iſrael, der du weder ſchläfeſt noch ſchlummerſt, laß dir nach deiner Barmherzigkeit gefallen, auch dieſe Nacht über mich zu wachen, bewahre mich durch deine Gnade vor allen Werken der Finſterniß, und ſchütze mich durch deine Allmacht vor aller Gefährlichkeit. Verleihe mir einen mäßigen und erquickenden Schlaf, welcher mich zu den Geſchäfften des folgenden Tages geſchickt machen möge. Laß mich auch, o Herr, beſtändig derjenigen Zeit eingedenk ſeyn, daß ich mich in den Staub werde niederlegen müſſen; und weil ich weder den Tag noch die Stunde weis, wenn mein Herr kommen wird, ſo verleihe mir Gnade, daß ich ſtets in Bereitſchaft ſtehe, und niemals in einem ſolchen Zuſtande lebe, darinnen ich mich ſollte fürchten müſſen zu ſterben, ſondern gieb, daß, ſo lange ich lebe, ich dem Herrn leben, und wenn ich ſterbe, ich dem Herrn ſterben, und alſo lebendig und todt des Herrn ſeyn möge, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Gebrauche hier eben das Schlußgebet, welches bey der Morgenandacht zu befinden iſt.

Indem du deine Kleider ablegſt, ſo erwäge bey dir ſelbſt, welchergeſtalt die Zeit herbey nahe, da du auch deinen Leib werdeſt ablegen, und deine Seele alsdenn vor Gottes Richterſtuhl bloß darſtellen müſſen; und wie hohe Urſach du deswegen habeſt, dieſelbe vermittelſt der Buße und Heiligkeit ſo rein und ſauber zu machen, daß derjenige, welcher nichts Unreines ſehen will, ſie mit gnädigen Augen anſchauen und annehmen möge.

Dein Bette laß dir eine Erinnerung deines Grabes ſeyn, und indem du dich darein legeſt, ſo ſeufze:

O gebenedeyeter Heiland, der du durch dein theures Sterben und Begräbniß den Stachel des Todes und die Furcht des Grabes hinweggenommen haſt, laß die ſeligen Früchte dieſes deines Sieges auch mich genießen, und ſey du im Leben und im Sterben mein Gewinn.

Ich will mich nun mit Frieden niederlegen und ſchlafen; denn du allein Herr hilfeſt mir, daß ich ſicher wohne. In deine Hände befehl ich meinen Geiſt, denn du haſt mich erlöſet, Herr, du getreuer Gott, Amen.

* * *

In der erſten Kirche waren, außer des Morgens und des Abends, jeglichen Tag noch vier andre Zeiten ausgeſetzt, welche **Betſtunden** genennet wurden, und der Eifer dieſer erſten Chriſten war ſo groß, daß ſie dieſelben beſtändig in Acht nahmen. Itzo würde es bey dieſen laulichten Zeiten für etwas allzu Strenges gehalten werden, wenn man in dieſem Stück noch eben dergleichen Fleiß erfordern wollte; gleichwohl kann ich nicht umhin, ſolches Exempels zu erwähnen, und darbey zu ſagen, daß es für diejenigen, welche nicht durch höchſt nothwendige Geſchäffte verhindert werden, allerdings billig ſey, demſelben nachzufolgen, und außer der Morgens und Abends vorgeſchriebenen Andacht auch dieſe vier Zeiten des Gebets ſowohl öffentlich als ingeheim zu beobachten. Und damit niemand weitläuftig nachſuchen dürfe, wie er ſeine Andacht zu dieſen Zeiten anzuſtellen, ſo habe ich unterſchiedene Gebetsformeln um mancherley Gnadengaben Gottes beygefügt, davon ein Menſch zu einer jedweden dergleichen Zeiten ſich ſo viel ausleſen kann, als ſein Eifer und ſeine Gelegenheit mit ſich bringt, wobey er auch nach Belieben eines von denen zu der Morgen-

und Abendandacht beſtimmten Sündenbekänntniſſen gebrauchen mag, niemals aber darf er außen laſſen das Gebet des Herrn, oder das Vater unſer.

Wofern aber ja eines oder des andern Lebens in der That ſo mühſam ſeyn ſollte, daß er zu einer ſo weitläuftigen Andacht keine Zeit übrig behielte; ſo wird doch gewiß kein Menſch mit Geſchäfften ſo ſehr überhäufet ſeyn, daß er nicht Zeit haben ſollte, das Vater unſer allein in einem Tage öfters zu beten; und dannenhero bediene er ſich deſſelben, ſo ihm ein mehrers nicht vergönnet iſt. Nachdem es aber das Kennzeichen eines rechtſchaffenen Chriſten iſt, daß ſein Wandel im Himmel ſey, Phil. 3, 20. ſo iſt es allerdings billig, daß er über dieſe beſtimmte Zeiten zu dem Gebet, des Tages über zu unterſchiedenen malen ſeine Seele durch einige kurze Seufzer himmelan ſchicke; zu welcher Art der Andacht es denn keinem Menſchen an Muße fehlen kann; indem ſich dieſelbe auch mitten unter den Geſchäfften vornehmen läßt; es kann der Handwerksmann in ſeiner Werkſtatt, der Ackersmann bey ſeinem Pfluge ſolches zu Werke richten. Gleichwie es nun an Zeit hierzu nicht leicht

mangeln

mangeln wird, alſo habe ich, damit es auch niemand an Materie fehlen möge, für dienlich angeſehen, aus der reichen Schatzkammer des Pſalterbuchs einige Texte zuſammen zu tragen, welche man zu dieſem Zweck gar bequem gebrauchen kann, denn ſo man ſie auswendig lernet, wird man ſich derſelben allezeit zu ſeiner Andacht bedienen können; und weil ſie nicht alle gleiches Innhalts ſind, indem einige von Vergebung der Sünden, einige von geiſtlichen Gaben, einige von dem Licht des göttlichen Antlitzes, wieder einige von dem Wohlſtande der Kirche, andre von Dankſagung und ſo weiter handeln; ſo mag ſich ein jedweder dann heraus ſuchen, was er nach Beſchaffenheit ſeiner gegenwärtigen Noth und des Zuſtandes ſeiner Seele nöthig hat. Im übrigen will ich die aufgeſetzten Gebete nicht für ein vollſtändiges Verzeichniß, ſondern nur als einen Vorſchmack angeſehen haben, wodurch der Leſer begierig gemacht werden ſoll, in dieſem Buch und in andern Stücken der heiligen Schrift nach mehrern zu forſchen.

Kurze Gebete
um unterſchiedene geiſtliche Gaben.

Um den Glauben.

O heiliger Gott, dem ohne Glauben zu gefallen unmöglich iſt; laß deinen Geiſt einen ſolchen Glauben in mir wirken, welcher vor deinen Augen angenehm ſey, ich meyne einen ſolchen, der durch die Liebe thätig iſt. O laß mich nicht mit einem todten Maulglauben zufrieden ſeyn, ſondern hilf, daß es ein ſolcher Glaube ſey, der ſich durch meine Werke zeige, laß es einen überwindenden Glauben ſeyn, welcher mich geſchickt mache, die Welt zu überwinden, und dem Ebenbilde desjenigen Jeſu, an den ich gläube, ähnlich zu werden; damit ich alſo dermaleins das Ende meines Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit, davon bringe, um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Um Hoffnung.

O Herr, auf den man hoffet an allen Enden der Erden, laß es mir doch niemals weder an einer wohlgegründeten Hoffnung mangeln, noch auch von einer eiteln Vermeſſenheit mich eingenommen werden. Laß mich nicht auf die Gedanken kommen, als ob du

mir bey meinen fortgeſetzten Sünden gnädig ſeyn, oder auch meine Buße verwerfen wollteſt: ſondern verleihe mir eine ſolche Hoffnung, welche dem einzigen Grunde der Hoffnung, nämlich deinen Verheißungen, gemäß ſey, und welche mich zugleich beydes aufmuntere und geſchickt mache, mich von aller Beſleckung des Fleiſches und des Geiſtes zu reinigen, damit ich alſo an derſelben in der That einen ſichern und feſten Anker meiner Seele haben möge, der auch hineingehe in das Inwendige des Vorhanges, dahin der Verläufer, Jeſus Chriſtus, mein Hoherprieſter und gebenedeyeter Erlöſer, für mich eingegangen iſt.

Um die Liebe gegen Gott.

O heiliger und gnädiger Gott, der du in dir ſelbſt von unendlicher Vortrefflichkeit biſt, und auch gegen mich eine unendliche Güte und Barmherzigkeit ſpüren läßt; ich bitte dich, laß doch mein Herz nicht etwan durch Betrug der Sünde alſo verſtockt werden, daß es ſolchen Liebesbezeigungen widerſtehe, ſondern laß dieſelbe einen tiefen und beſtändigen Eindruck in meine Seele haben. O Herr, es hat dir gefallen, mein Herz von mir zu fordern, und du allein haſt auch ein Recht

darzu; o laß mich doch ja nicht eine ſo erſchreckliche Ungerechtigkeit begehen, daß ich das geringſte Theil davon dir entwenden wollte, ſondern mache mich vielmehr geſchickt, dir daſſelbe ganz und unzertheilt aufzuopfern. Aber ach! mein Herr und mein Gott, du ſieheſt, wie es leider allbereit in eines fremden Herrn Gewalt ſey, die Welt mit ihren Eitelkeiten hat es eingenommen, und ſuchet als ein ſtarker Gewapneter dieſen Pallaſt zu bewahren. Ach komm doch als der Stärkere über ihn, und nimm dieſes mein unwürdiges Herz als deinen eignen Raub wieder, ſaubere daſſelbe durch das reinigende Feuer deiner Liebe, damit es eine bequeme Wohnung deines heiligen Geiſtes werden möge. Herr, ſo du es für gut anſieheſt, ſo laß mich doch diejenige Süßigkeit und Vergnügung deiner Liebe empfinden, womit deine Heiligen überſchüttet worden ſind. Wofern ich aber vielleicht hierinnen nicht weis, was ich bitte, wofern ich mir keinen Sitz in deinem Reich erwählen darf, ſo verweigere mir doch, o Herr, nicht aus deinem Kelch zu trinken, laß meine Liebe gegen dich ſo aufrichtig und ſo ſtark ſeyn, daß ich mich nicht ſcheue, um deinetwillen alles auszuſtehen; verleihe mir eine ſo vollkommene Liebe, wel-

che alle Furcht und Nachläßigkeit bey mir austreibe, damit mir nichts zu hart oder zu beſchwerlich vorkomme, welches ich nicht aus Gehorſam gegen dich erdulden oder verrichten ſollte; auf daß ich ſolchergeſtalt, indem ich meine Liebe gegen dich durch Beobachtung deiner Gebote zu erkennen gebe, durch deine Barmherzigkeit endlich die Krone des Lebens erlangen möge, welche du denen verheißen haſt, die dich lieben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen.

Um Aufrichtigkeit.

O heiliger Geiſt, der du Aufrichtigkeit des Herzens lieb haſt, ich bitte dich demüthiglich, du wolleſt mich doch von aller Heucheley und Falſchheit reinigen. O Herr, das Herz iſt betrüglich über alles, und mein Herz iſt betrüglich über alle Herzen. O mein Gott! der du Herzen und Nieren prüfeſt, unterſuche und erforſche den Grund meines Herzens, und laß ſich nichts Sündliches in mir verbergen, ſondern reinige mich auch ſo gar durch das Feuer, wenn nur ſolchergeſtalt meine Schlacken verzehret werden. O Herr, ich kann dich nicht betrügen, ſehr leicht aber kann ich mich ſelbſt betrügen; dannenhero bitte ich dich, laß mich nicht in einen ſolchen

Betrug gerathen, ſondern gieb Gnade, daß ich auch meine verborgenſten Fehler erkennen und haſſen, und keine einige beliebte Luſt in mir hegen, ſondern alle Amalekiter gänzlich vertilgen möge. O laß doch nicht zu, daß ich mir ſelbſt Friede verheiße, da doch kein Friede iſt, ſondern hilf, daß ich von mir ſelbſt alſo urtheile, wie du von mir urtheileſt, daß ich nicht eher mit mir ſelbſt zufrieden ſey, bis ich in vollkommenem Vernehmen mit dir ſtehe, und durch Reinigkeit des Herzens geſchickt ſey, dich in deinem Reich zu ſehen; verleihe mir ſolches um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Um Andacht im Gebet.

O allergnädigſter Gott, der du uns elenden und dürftigen Creaturen nicht nur erlaubeſt, ſondern auch befiehleſt, daß wir unſer Gebet vor dich bringen ſollen; laß mich doch ſo fleißig und ſo eifrig zu dir beten, als es die beſtändige Bedürfniß deiner Barmherzigkeit erfordert. Ich bekenne, o Herr, daß es die größte Ehre und der größte Vortheil ſey, daß mir ein ſolcher freyer Zutritt zu dir verſtattet iſt; gleichwohl iſt mein eiteles Herz ſo verdroſſen und ſo unverſtändig, daß es die bequemen Gelegenheiten hierzu oftmals

oftmals fliehet oder vergeblich vorbey ſtreichen läßt. Meine Seele, o Herr, iſt ſehr ſchwach, und zur Erden gebeugt, und kann ſich vor ſich ſelbſt auf keinerley Weiſe zu dir aufſchwingen. O laß dir doch gefallen, dieſe klägliche, dieſe gefährliche Krankheit zu heilen, und dieſes Herz, welches gleichſam ganz ſteinern und unempfindlich iſt, belebt zu machen, damit es ſich ungehindert zu dir erheben könne. Laß mich dieſe höchſt ſchätzbare Freyheit, daß ich zu dir nahen darf, recht hoch achten, und meine größte Freude darinnen ſuchen, wenn ich mich derſelben bedienen kann; verleihe aber auch, daß mein Nahen zu dir geſchehen möge mit einer ſolchen Ehrerbietung, welche der hohen Majeſtät, vor der ich erſcheine, gemäß ſey; mit einem ſolchen Ernſt und Eifer, als es die Größe meines Anliegens und meiner Mängel erfordert; und endlich mit einer ſolchen Standhaftigkeit und Andacht des Gemüthes, daß keine herumſchweifende Gedanken dieſelbe ſtören mögen; auf daß ich ſolchergeſtalt nicht mehr dieſes Laſters ſchuldig werde, daß ich mich nämlich nur mit den Lippen zu dir nahe, das Herz aber ferne von dir ſeyn laſſe; oder daß mein Gebet gar zur Sünde werde. Sondern laß mich alſo bit-

ten, daß ich auch nehme; alſo ſuchen, daß ich auch finde; und alſo anklopfen, daß mir auch aufgethan werde: damit ich ſolchergeſtalt von dem allhier zu dir abgeſchickten Gebet dahin gelangen möge, wo ich dich in deiner Herrlichkeit ewiglich preiſen werde; thue ſolches um des Verdienſtes und um der Fürbitte Jeſu Chriſti willen, Amen.

Um Demuth.

O du heiliger und erhabener Gott, der du in der Höhe wohneſt, und dir gleichwohl gefallen läßt, bey denen, ſo zerſchlagenes und demüthigen Geiſtes ſind, zu wohnen, geuß doch dieſe vortreffliche Gabe der Demuth in mein Herz, damit dieſelbe alle eitele Einbildungen, die ich von mir ſelbſt habe, austreiben möge. O Herr, überzeuge mich kräftig von meinem eignen Elende, laß mich ſehen, daß ich ſey elend, und arm, und blind, und bloß, und nicht nur Staub, ſondern auch Sünde; damit ich ſolchergeſtalt bey allem dem, ſo du mir zuſchickeſt, meine Hand auf meinen Mund legen, und von Herzen erkennen möge, daß ich auch der allergeringſten deiner Wohlthaten unwürdig ſey, hingegen die ſchwereſten Strafen noch wohl härter verdienet habe. O Herr, verleihe mir, daß

ich

ich mich nicht nur gegen dich, meinen Gott, ſondern auch gegen Menſchen, demüthig erweiſe, daß ich nicht nur deinen eignen, ſondern auch meiner Mitchriſten Beſtrafungen mich willig unterwerfe, ihre Vermahnungen mit Sanftmuth annehme, und denſelben gehorche. Gieb, daß ich gegen alle Menſchen mich alſo verhalte, daß ich nichts thue durch Zank oder eitle Ehre; und zu dem Ende verleihe mir, daß ich aus Demuth jedermann höher achte, als mich ſelbſt, auch gern geſchehen laſſe, wenn andre dergleichen thun. Hilf, daß ich niemals einige hohe Gedanken von mir ſelbſt hege, noch auch von andern ſolches verlange; ſondern daß ich das eitle Lob der Menſchen verachte, und nach demjenigen Ruhm ſtrebe, welcher allein von dir kömmt; damit ich ſolchergeſtalt anſtatt deſſen, daß ich bis anhero allerley unanſtändige, knechtiſche Künſte gebraucht, bey Menſchen Ruhm zu erlangen, hinführo alle meine Sorge und Bemühung darauf richte, daß ich dir, der du den Hoffärtigen widerſteheſt, den Demüthigen aber Gnade giebſt, gefallen möge. Verleihe mir, o Herr, ſolches um desjenigen willen, welcher ſich ſelbſt bis zum Tode am Creuz erniedriget hat, nämlich um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Um die Furcht Gottes.

O du allerherrlichſter majeſtätiſcher Gott, der du allein hoch und zu fürchten biſt, erfülle doch meine Seele mit einer heiligen Furcht und Ehrerbietung gegen dich, damit ich dir die gebührende Ehre deines Namens gebe, auch gegen alle dir angehörige Dinge eine ſolche Ehrerbietung trage, daß ich niemals einige heilige Sache entheiligen, oder an demjenigen, was du vor dich beſtimmt haſt, einen Kirchenraub begehen möge. Und weil du, o Herr, ein ſolcher Gott biſt, der den Gottloſen nicht ungeſtraft läßt, ſo laß deine ſtrenge Gerechtigkeit eine ſolche Furcht in mir erwecken, daß ich mich niemals unterſtehe, dich in einigem Stücke zu erzürnen. O gieb doch nicht zu, daß ich in meiner Furcht ſo verkehrt handle, und mich vor Menſchen fürchte, die doch ſterben müſſen, und vor Menſchenkindern, die wie das Gras vergehen, und darüber meines Schöpfers vergeſſe; ſondern erfülle meine Seele mit derjenigen Furcht des Herrn, welche der Weisheit Anfang iſt, damit ſelbige allen meinen viehiſchen Begierden gleichſam ein Zaum ſey, und mich beſtändig deinem heiligen Willen gleichförmig erhalte. Erhöre mich, o Herr, und pflanze dieſe Furcht

in

in mein Herz, damit ich nicht von dir weichen, ſondern mit Furcht und Zittern ſelig zu werden ſchaffen möge, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Um Vertrauen zu Gott.

O allmächtiger Gott, der du diejenigen, ſo dir vertrauen, niemals zu Schanden werden läſſeſt, verleihe mir doch die Gnade, daß ich in allen meinen Trübſalen und Gefährlichkeiten meine Zuflucht zu dir nehme, mich auf dich verlaſſe und dir vertraue. Du, o Herr, willſt denjenigen vollkommen befriedigen, deſſen Zuverſicht auf dich gerichtet iſt; o laß mich allezeit auf dieſe feſte Stütze bauen, und dieſelbe niemals mit den zerbrechlichen Rohrſtäben weltlicher Hülfe vertauſchen. Laß mein Herz nicht mit den Sorgen dieſes Lebens beſchweret werden, daß ich ſorgen und ſagen wollte, was werde ich eſſen, was werde ich trinken, womit werde ich mich kleiden? ſondern verleihe mir, daß, nachdem ich durch ehrliche Bemühung und Arbeit das Meinige gethan, ich mich deiner Vorſorge getroſt überlaſſe, und alle meine Sorge auf dich werfe, auch weiter um nichts mich bekümmere, als daß ich unter der Zahl derer ſeyn möge, die du für die Deinigen

erkenneſt und in deine Vorſorge einſchließeſt, ich meyne, unter der Zahl ſolcher, die deinen Bund halten, und an deine Gebote gedenken, daß ſie darnach thun; damit mir alſo, indem ich am erſten nach dem Reich Gottes und nach deſſen Gerechtigkeit trachte, das andre alles in ſolchem Maaß zufalle, wie es deine Weisheit für mich am beſten anſieht. Verleihe mir ſolches, o mein Herr und mein Gott, um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Um Dankbarkeit.

O gnädigſter und gütigſter Gott, der du alles, was lebet, mit Wohlgefallen ſättigeſt, und dafür keine andre Vergeltung begehreſt, als Preis und Dankſagung; laß mich doch niemals dieſen ſo leichten Zoll dir vorenthalten, ſondern laß allezeit mein Herz mit der Empfindung, und meinen Mund mit dem Bekänntniß deiner Wohlthaten angefüllet ſeyn. Es iſt ein köſtlich Ding, dem Herrn danken; ach hilf doch, daß ich nicht etwan mein Antheil an dieſer geiſtlichen Vergnügung verliere, ſondern gieb, daß, wie ich täglich mancherley Gutes von dir empfange, ich dir alſo auch täglich aus liebreichem und andächtigem Herzen mein Dank-

opfer

opfer darbringen möge. Verleihe auch, daß nicht nur meine Lippen, ſondern auch mein Leben deinen Ruhm verkündige, indem ich mich nämlich deinem Dienſt gänzlich ergebe, und mein Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dir wandle, durch Jeſum Chriſtum meinen Herrn und Heiland. Amen.

Um Reue.

O heiliger Gott, der du die wahrhaftig Bußfertigen gnädig annimmſt, gleichwohl aber auch gegen halsſtarrige Sünder ein verzehrend Feuer biſt; wie ſoll ich mich unterſtehen, zu dir mich zu nahen, da ich ſo viel reizende Sünden auf mir habe, welche deinen Zorn gegen mich anzünden, hingegen ſo wenig aufrichtige Buße in mir finde, welche deine Barmherzigkeit zu mir neigen könnte. O laß dir doch gefallen, dieſes mein hartes und verſtocktes Herz zu erweichen und zu ſchmelzen, damit ich die Sünden meines Lebens herzlich beweinen möge. Schlage, o Herr, dieſen Felſen, daß Waſſer herausfließe, nämlich die Ströme bußfertiger Thränen, um mein beflecktes Gewiſſen zu waſchen. Meine ſchläfrige Seele hat allzu lange in Sünden ſicher geſchlafen;

ach Herr, wecke ſie doch auf, ſollte es auch gleich durch Donner geſchehen, und laß mich lieber deine Schrecken fühlen, als daß ich meine Sünden nicht fühlen ſollte. Du haſt deinen Sohn geſandt, die zubrochenen Herzen zu verbinden; was wird aber mir ſolches helfen, wenn mein Herz hart iſt? O Herr, zerbrich doch daſſelbe, damit es dieſer heilenden Kraft fähig werde; und verleihe mir, daß, nachdem ich die Bitterkeit der Sünde einmal geſchmeckt, ich ins künftige vor derſelben, als vor einer Schlange, fliehe, und durch Beſſerung meines Lebens rechtſchaffene Früchte der Buße bringe, zu Lob und Preis deiner göttlichen Gnade, in Chriſto Jeſu unſerm gebenedeyeten Heiland. Amen.

Um Sanftmuth.

O gebenedeyeter Herr Jeſu, der du als ein Schaaf zur Schlachtbank geführet worden, laß doch dieſes wunderbare Exempel der Sanftmuth alle Flammen des Zorns und der Rache in mir auslöſchen, hingegen aber eine ſolche Gelaſſenheit und Stille des Gemüthes wirken, welche ſich durch keine zugefügte Beleidigung ſtören laſſe. O Herr, verleihe mir, daß es ſo weit fehle, daß ich

jemand das geringſte Unrecht anthun ſollte, daß ich vielmehr das allergrößte, ſo ich ſelbſt erlitten, anders nicht, als mit Gebet und mit Wohlthaten, zu vergelten ſuche; daß ich, dem von dir ſo viel Pfund erlaſſen worden, niemals einige Groſchen von meinen Brüdern fordere, ſondern anziehe herzliches Erbarmen, Sanftmuth und Geduld, damit ſolchergeſtalt dein Friede in meinem Herzen regiere, und daſſelbe zu einer angenehmen Wohnung vor dich mache, der du der rechte Friedefürſt biſt, welchem ſammt dem Vater und dem heiligen Geiſt ſey Ehre und Preis immer und ewiglich, Amen.

Um Keuſchheit.

O heiliger und unbefleckter Jeſu, der du dich zu allererſt in den Leib der Jungfrauen hernieder gelaſſen, und auch noch itzo allein in reinen und unbefleckten Herzen wohnen willt; ich bitte dich, du wolleſt deinen heiligen Geiſt mir ſenden, damit er mich von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen möge. Mein Leib iſt ein Tempel des heiligen Geiſtes, o laß mich doch niemals ſolchen Tempel mit einiger Unreinigkeit beſudeln; und weil aus dem Herzen ſolche Dinge kommen, die den Menſchen ver-

unreinigen; ſo hilf, o Herr, daß ich mein Herz mit allem Fleiß bewahre, damit keine unreine oder ſchändliche Gedanken darinnen geheget werden, ſondern gieb, daß ich beydes, meinen Leib und meine Seele, rein und unbefleckt erhalte, damit ich dich alſo hier an meinem Leibe und an meinem Geiſte preiſen, und dermaleins an beyden mit dir verherrlichet werden möge, Amen.

Um Mäßigkeit.

O gnädiger Gott, der du nach deiner Gütigkeit gegen das menſchliche Geſchlecht uns den Gebrauch deiner Creaturen zu unſrer leiblichen Erquickung vergönnet haſt; verleihe mir, daß ich mich dieſer Freyheit allemal mit Dankſagung und mit Mäßigkeit bedienen möge. O laß mich niemals dieſer viehiſchen Eigenſchaft, daß ich nur meinen Geſchmack zu beluſtigen ſuche, alſo nachhängen, daß mir darüber mein Tiſch zu einem Strick werde; ſondern gieb mir einen vollkommenen Abſcheu vor allen Stafeln des Ueberfluſſes, und laß mich alſo und in derjenigen Maße eſſen und trinken, wie es dem mir vorgeſchriebenen Zweck gemäß iſt, nämlich zur Geſundheit, nicht aber zur Schwelgerey. Verleihe mir, o Herr, daß ich

ich nicht nach ſolcher Speiſe trachte, die vergänglich iſt, ſondern nach der, die da bleibet in das ewige Leben; auf daß ich alſo bey meinem Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, hier mit deiner Gnade, und dort mit deiner Herrlichkeit geſättiget werde, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Um Vergnügſamkeit.

O barmherziger Gott, der du nach deiner unendlichen Weisheit allerley Gutes für uns zu erwählen, und nach deiner unermeßlichen Liebe uns daſſelbe auszutheilen pflegeſt; ach hilf doch, daß ich mich ganz und gar deinen Fügungen überlaſſe, und nicht begehre für mich ſelbſt zu wählen, ſondern mit demjenigen, was du für mich ausſieheſt, vollkommen zufrieden ſey, ſo, daß ich mit meinem Zuſtande, er ſey beſchaffen wie er wolle, allezeit vergnügt ſeyn möge. O Herr, verleihe mir, daß ich niemals weder über mein eigen Glück murre, noch auch andern das Ihrige mißgönne; und zu dem Ende reinige mein Herz von allen geizigen Begierden. O laß mich nimmermehr einigen Winkel meiner Seele dem Mammon einräumen, ſondern wirke in mir eine ſolche Verachtung dieſer vergänglichen Reichthümer,

mer, daß ich, ſie mögen wachſen oder abnehmen, niemals mein Herz daran hänge, ſondern alle meine Sorge dahin richte, daß ich in Gott reich ſeyn, und mir einen Schatz im Himmel ſammlen möge. Laß mich alſo nach dem, das droben iſt, trachten, daß, wenn Chriſtus mein Leben ſich offenbaren wird, ich alsdenn auch mit ihm offenbar werde in der Herrlichkeit. Verleihe mir ſolches um des Verdienſtes Jeſu Chriſti willen, Amen.

Um Fleiß.

O Herr, der du nach deiner Weisheit geordnet haſt, daß der Menſch zur Arbeit gebohren worden, laß mich doch dieſer deiner Ordnung nicht widerſtreben, und geſtatte nicht, daß ich mich der Faulheit und dem Müßiggang ergebe; ſondern hilf, daß ich meine Zeit und alle andere mir anvertraute Pfunde dergeſtalt anwende, damit ich nicht in das Urtheil des faulen und böſen Knechts fallen möge. Herr, ſo es dein Wille iſt, ſo laß mich andern auf einigerley Weiſe zuträglich ſeyn, damit ich nicht den Namen einer unnützen Erdenlaſt verdiene. Zuförderſt, o Herr, laß mich mir ſelbſt nicht unnützlich werden, ſondern hilf, daß ich allen

Fleiß

Fleiß anwende, meinen Beruf und Erwählung feſte zu machen. Meine Seele iſt mit vielen und wachſamen Feinden umgeben; o laß mich meine Hände nicht in den Schooß legen, und mitten in ſo großer Gefahr ſchlafen, ſondern wachen und beten, damit ich nicht in Verſuchung falle; hilf, daß ich aushalte und mich leide als ein guter Streiter Jeſu Chriſti, bis du mich endlich von dieſem Kampfplatz in den Ort des Sieges und der Seligkeit in deinem Reiche verſetzen wirſt, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Um Gerechtigkeit.

O du König der Gerechtigkeit, der du uns befohlen haſt, Gericht und Gerechtigkeit zu handhaben, reinige doch durch deine Gnade mein Herz und meine Hände von allem Betrug und von aller Ungerechtigkeit, und gieb mir in allen meinen Handlungen eine vollkommene Lauterkeit und Aufrichtigkeit. Laß mich jederzeit einen Abſcheu tragen, mich meiner Gewalt zu Unterdrückung, oder meiner Wiſſenſchaft zu Hintergehung meines Nächſten zu mißbrauchen, und hilf, daß ich ſtets dieſer heiligen Regel genau nachkomme, daß ich andern alſo thue, wie ich mir gethan haben will; damit ich ſolcher-

geſtalt

geſtalt mein Chriſtenthum durch ein ungerechtes und betrügeriſches Leben nicht verunehren, ſondern meinen Wandel auf der Welt in Aufrichtigkeit und göttlicher Lauterkeit führen möge. Laß mich niemals ſuchen Schätze in dieſem Leben aufzuſammlen, ſondern das Wenige, ſo ein Gerechter hat, dem großen Gut der Gottloſen weit vorziehen. O Herr, hilf, daß ich mit höchſter Sorgfalt bemühet ſey, einem jedweden dasjenige zu geben, was ihm auf einigerley Art des Rechts zuſtehet, daß ich niemals das Band einiger derjenigen Verwandtſchaften breche, darein du mich geſetzet haſt, ſondern mich gegen alle dergeſtalt verhalte, daß niemand etwas Böſes mit Grund von mir ſagen könne; damit ich alſo, ſo viel möglich iſt, mit allen Menſchen Friede haben, oder doch zum wenigſten bey einem unſträflichen und Gerechtigkeit liebenden Wandel des innerlichen Friedens, nämlich des Friedens mit dir, genießen möge, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen.

Um Liebe.

O barmherziger Gott, der du aller Menſchen Geſchlecht von Einem Blut gemacht, und durch Ein Löſegeld erkauft haſt,

laß

laß mich niemals mein Herz gegen jemand verhärten, der mit mir Einer Natur und Einer Erlöſung theilhaftig iſt, ſondern verleihe mir eine durchgehende Liebe gegen alle Menſchen. Gieb mir, o du Vater der Barmherzigkeit, ein ſolches zärtliches und empfindliches Herz, daß ich alles ſowohl äuſſerliche als innerliche Elend und Anliegen meiner Brüder tief zu Herzen nehmen, und ihnen nach meinem Vermögen mit Hülfe und Troſt beyſpringe. O laß doch nicht etwan mein Herz eine unchriſtliche Selbſtliebe einnehmen, ſondern treibe dieſen verfluchten Geiſt aus, laß deinen Geiſt der Liebe darein kommen, und darinnen wohnen, und hilf, daß ich nicht Gefallen an mir ſelber habe, ſtatt deſſen aber meinem Nächſten zum Guten und zur Beſſerung zu gefallen ſuche, gleichwie auch Chriſtus nicht an ihm ſelber Gefallen hatte. Gieb mir, o Herr, die Gnade, daß ich mit allen mir zu andrer Beſten anvertrauten Pfunden als ein treuer Haushalter umgehe, damit, wenn du dermaleins von mir Rechenſchaft fodern wirſt, ich ſelbige mit Freuden, und nicht mit Angſt, ablegen könne; verleihe mir ſolches, o barmherziger Gott, um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Um Beharrlichkeit.

O ewiger und unwandelbarer Gott, der du biſt geſtern und heute, und derſelbe in Ewigkeit; laß dir gefallen, einigen Strahl dieſer Vortrefflichkeit, einigen Grad dieſer Beſtändigkeit mir, deiner elenden Creatur, mitzutheilen, der ich leichtſinnig und unbeſtändig bin, und mich von einem jeglichen Winde umtreiben laſſe. Mein Verſtand iſt ſehr betrüglich, o befeſtige ihn in deiner Wahrheit, behüte ihn vor den Stricken der verführiſchen Geiſter, damit ich nicht durch Irrthum der ruchloſen Leute ſammt ihnen verführt werde, und aus meiner eignen Veſtung entfalle. So iſt auch mein Wille unbeſtändig und wankend, und hängt nicht feſt an dir; mein Gutes iſt nur wie eine Wolke des Morgens, und wie ein Thau, der bald wieder verſchwindet. O ſtärke und erhalte mich, und laß dir gefallen, das gute Werk, ſo du in mir angefangen haſt, auch zu vollführen, bis auf den Tag Jeſu Chriſti. Herr, du ſieheſt meine Schwachheit, du weißt die Zahl und Stärke der Verſuchungen, mit welchen ich zu kämpfen habe; o laß mich nicht alleine, ſondern beſchirme du mein Haupt zur Zeit des Streites, und hilf, daß ich in allem geiſtlichen Kampf weit überwinde

de um deswillen, der mich geliebet hat. Laß mich weder Schrecken noch Schmeicheley der Welt oder meines eignen Fleiſches von deinem Gehorſam abziehen, ſondern gieb Gnade, daß ich beſtändig und unbeweglich darinnen fortfahre, und immer zunehme in dem Werk des Herrn, damit ich alſo mit Geduld in guten Werken ſuche, und endlich auch erlange Preis und Ehre, und unvergängliches Weſen, und ewiges Leben durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen.

Eine kurze Umſchreibung des Vater Unſers, ſo anſtatt eines Gebets gebraucht werden kann.

(Vater Unſer, der du biſt im Himmel).

O Herr, der du in dem höchſten Himmel wohneſt, du biſt der Urheber unſers Weſens, und haſt uns auch wiedergebohren zu einer lebendigen Hoffnung, und trägſt gegen uns die zärtlichſte Liebe und Neigung eines mitleidenden Vaters; o hilf doch, daß wir dich als Kinder lieben und dir gehorchen; und damit wir dir, **unſerm Vater im Himmel** (dem Orte wahrer Vergnügung und Reinigkeit) ähnlich werden mö-

gen, ſo gieb uns einen heiligen Ekel vor allen betrüglichen Wollüſten und ſchändlichen Beſleckungen dieſer Welt, hingegen richte unſre Gemüther dergeſtalt in die Höhe, daß wir unſern Wandel allezeit im Himmel ſeyn laſſen, von dannen wir warten des Heilandes Jeſu Chriſti des Herrn.

(Geheiliget werde dein Name).

Pflanze eine ſolche Furcht in unſre Herzen, daß wir **deinen Namen**, welcher groß, wunderſam und heilig iſt, demüthig verehren, und gegen alle Dinge, ſo dich und deinen Dienſt angehen, uns alſo erweiſen, daß unſre Handlungen eine vollkommene Ehrerbietung gegen deine große Majeſtät ausdrücken. Es danken dir, Herr, die Völker, es danken dir alle Völker.

(Zukomme dein Reich).

Richte deinen Thron in unſern Seelen auf, und herrſche beſtändig darinnen, unterdrücke durch die Kraft deiner Gnade alle diejenigen aufrühriſchen Lüſte, ſo ſich wider dich erheben. Es ſind dieſe deine Feinde, welche nicht wollen, daß du über ſie herrſchen ſolleſt. O laß doch dieſelben herzu gebracht und vor dir erwürget werden; und

mache uns in dieſem deinem Gnadenreich zu recht getreuen Unterthanen, damit wir des Reichs der Herrlichkeit fähig ſeyn mögen, und alsdenn komm Herr Jeſu bald.

(Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden).

Mache uns durch deine Gnade tüchtig, uns deinem Willen in allem unſerm Trübſal mit Freuden zu unterwerfen, und in allen deinen Geboten denſelben willig zu vollbringen; gieb uns etwas von demjenigen himmliſchen Eifer zu deinem Dienſte, womit die heiligen Engel durch das Anſchauen deines Angeſichts angeflammet werden, auf daß wir dir mit gleicher Begierde und Hurtigkeit gehorchen, und alſo, indem wir ihnen in ihrem Gehorſam nachfolgen, dermaleins mit ihnen vereiniget werden, und in deinem Reiche Gott und dem Lamm ewiglich Lob und Preis ſingen mögen.

(Unſer täglich Brod gieb uns heute).

Gieb uns beſtändig einen ſolchen Zugang deiner Gnade, welche unſre Seelen zu dem ewigen Leben erhalten und ernähren kann. Laß dir zugleich gefallen, unſre Leiber mit allen denjenigen Dingen zu verſor-

gen, welche du zu deren Unterhaltung in dieſer irrdiſchen Pilgrimſchaft für gut anſieheſt. Verleihe auch, daß wir wegen derſelben uns getroſt auf dich verlaſſen, und am erſten nach deinem Reich und nach deſſen Gerechtigkeit trachten, nicht zweiflende, daß uns alsdenn das andre alles zufallen werde.

(Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern).

Heile, o Herr, unſre Seelen, denn wir haben wider dich geſündiget, laß deine herzliche Barmherzigkeit groß über uns werden, und **vergieb uns alle unſre Miſſethaten.** Verleihe auch, o Herr, daß wir uns niemals dieſer deiner Vergebung dadurch, indem wir unſerm Nächſten ein gleiches zu erweiſen uns weigern, uns verluſtig machen: ſondern gieb uns ein ſolch herzlich Mitleiden gegen andre, deſſen wir ſelbſt in viel höheerm Grade von dir benöthiget ſind, damit wir alſo nach Chriſti Befehl unſerm Nächſten eben ſo völlig und unabläßig vergeben mögen, als wir wollen, daß uns um ſeines Verdienſtes und um ſeiner Fürbitte willen vergeben werde.

(Führe

(Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel).

O Herr, in uns iſt keine Kraft wider die mannichfaltigen Verſuchungen, welche uns täglich anfallen, ſondern unſre Augen ſehen allein auf dich. O laß dir doch gefallen, dieſelben entweder abzuwenden, oder uns darinnen Beyſtand zu leiſten, und nach deiner Treue laß uns nicht über unſer Vermögen verſucht werden; ſondern mache daß alle unſre Verſuchungen einen ſolchen Ausgang gewinnen, daß wir von denſelben nicht überwunden werden, ſondern, wenn du es von uns erfodern ſollteſt, in dem Streit wider die Sünde bis auf das Blut kämpfen, und alſo bis in den Tod getreu ſeyn, damit du uns die Krone des Lebens geben mögeſt.

(Denn dein iſt das Reich, und die Kraft ꝛc.)

Erhöre uns, und nimm gnädiglich an unſer Gebet, denn du biſt ein großer König auf dem ganzen Erdboden; deine Macht iſt unendlich, und kannſt überſchwenglich mehr thun über alles, das wir bitten oder verſtehen, dir allein gebühret die Herrlichkeit wegen alles desjenigen Guten, ſo du entweder in uns oder zu unſerm Beſten wir-

keſt. Lob derowegen, und Ehre, und Preis und Herrlichkeit ſey dem, der auf dem Stuhl ſitzt, unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andächtige Seufzer,

so aus den Pſalmen zuſammen geſucht worden.

Um Vergebung der Sünde.

Gott ſey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit.

Waſche mich wohl von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde.

Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſethat.

Meine Miſſethaten ſind mir zu ſchwer; ach ſey meinen Sünden gnädig.

Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.

Um deines Namens willen, Herr, ſey gnädig meiner Miſſethat, die da groß iſt.

Wende dich, Herr, und errette meine Seele, hilf mir um deiner Güte willen.

Um Gnade.

Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du biſt mein Gott.

Weiſe

Weiſe mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit! erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt.

O laß mich ſtets ſchauen auf deine Gebote, damit ich nicht zu Schanden werde.

Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen, und nicht zum Geiz.

Wende meine Augen ab, daß ſie nicht ſehen nach unnützer Lehre, ſondern erquicke mich auf deinem Wege.

Ich bin ein Gaſt auf Erden, verbirge dein Gebot nicht vor mir.

Herr, lehre mich bedenken, daß ich ſterben müſſe, auf daß ich klug werde.

Um das Licht des göttlichen Angeſichts.

Herr, warum verſtößeſt du meine Seele, und verbirgeſt dein Antlitz vor mir? Ach verbirge dein Antlitz nicht vor mir, und verſtoße nicht im Zorn deinen Knecht.

Deine Güte iſt beſſer denn Leben.

Herr, erhebe über mich das Licht deines Antlitzes.

Erfreue die Seele deines Knechts, denn nach dir, Herr, verlanget mich.

Dankſagung.

Ich will den Herrn loben allezeit, ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.

Du biſt mein Gott, und ich danke dir, mein Gott, ich will dich preiſen.

Ich will den Herrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem Gott lobſingen, weil ich hie bin.

Gelobet ſey Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch ſeine Güte von mir wendet.

Gelobet ſey Gott der Herr, der Gott Iſrael, der allein Wunder thut.

Und gelobet ſey ſein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden, Amen, Amen.

Um Errettung aus der Noth.

Sey mir gnädig, Gott, ſey mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe.

Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden, denn zu dir habe ich Zuflucht.

Bewahre meine Seele, und errette mich, laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich.

Meine Augen ſehen ſtets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Wende dich zu mir und ſey mir gnädig; denn ich bin einſam und elend.

Die Angſt meines Herzens iſt groß, führe mich aus meinen Nöthen.

Für die Kirche.

Herr thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauren zu Jeruſalem.

Gott, warum verſtößeſt du uns ſo gar, und biſt ſo grimmig zornig über die Schaafe deiner Weide?

Gedenke an deine Gemeine, die du vor Alters erworben, und dir zum Erbtheil erlöſet haſt, an den Berg Zion, da du auf wohneſt.

Es iſt Zeit, Herr, daß du darzu thuſt, denn ſie haben deine Geſetze zuriſſen.

Stehe auf, Herr, und führe deine eigne Sache, Gott erlöſe Iſrael aus aller ſeiner Noth.

Kurze Hauptſtücke,

nach welchen man ſich inſonderheit vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls ſelbſt prüfen kann, aus dem vorhergehenden Tractat zuſammen gezogen, woraus erhellet, wie wir unſre ſchuldige Pflicht übertreten.

Gegen Gott.

In Anſehung 1. des Glaubens.

Wenn man nicht glaubt, daß ein Gott ſey.

Wenn man ſein Wort nicht glaubt.

Wenn man es in der That nicht glaubt, nämlich alſo, daß man ſeinem Glauben nicht gemäß lebt.

2. der Hoffnung.

Wenn man an Gottes Barmherzigkeit dergeſtalt verzweifelt, daß man darüber ſeine Pflicht verſäumet.

Wenn man ſich ohne Grund darauf verläßt, ſo lange man in vorſetzlichen Sünden fortfährt.

3. der Liebe.

Wenn man Gott nicht liebt wegen ſeiner eignen Vortrefflichkeiten.

Wenn man ihn nicht liebt um ſeiner Güte willen gegen uns.

Wenn man ſich nicht bemühet, ihm zu gefallen.

Wenn man nicht begehrt, ſich in ſeinen heiligen Ordnungen zu ihm zu nahen.

Wenn man ſich nicht ſehnet, ſeiner im Himmel zu genießen.

4. der

4. der Furcht.

Wenn man Gott nicht alſo fürchtet, daß man ſich dadurch abhalten läßt, ihn zu beleidigen.

Wenn man Menſchen mehr fürchtet als ihn, indem man nämlich Sünde begeht, damit man einiges äußerlichen Ungemachs überhoben ſeyn möge.

5. des Vertrauens.

Wenn man Gott in Nöthen und in Gefährlichkeiten nicht vertrauet.

Wenn man unzuläßige Mittel braucht, ſich daraus zu erretten.

Wenn man Gott nicht zutrauet, daß er uns dasjenige, ſo uns nöthig iſt, geben werde.

Wenn man vor das Zeitliche allzuſehr ſorget.

Wenn man nicht arbeiten will, ſondern wartet, daß uns Gott bey unſerm Müßiggange ernähren werde.

Wenn man Gott nicht zutrauet, daß er uns bey unſrer ehrlichen Arbeit ſegnen werde.

6. der Demuth.

Wenn man Gott nicht recht hoch ſchätzt.

Wenn man ſich ihm nicht gehorſamlich unterwirft, ſeinen Willen zu vollbringen.

Wenn man ſich demſelben nicht geduldig unterwirft, ſondern über ſeine Züchtigungen murret.

Wenn man ſich durch dieſe letztere nicht beſſert.

Wenn man gegen ihn nicht dankbar iſt.

Wenn wir ſeine Weisheit nicht erkennen, was dasjenige betrifft, ſo er vor uns ausſieht, ſondern ein hitziges und ungeduldiges Verlangen tragen, vor uns ſelbſt zu wählen.

7. der Ehre.

Wenn man Gott nicht alſo ehret, daß man mit denjenigen Dingen, ſo ihm angehören, ehrerbietig umgeht.

Wenn man ſich in ſeinem Hauſe ungebührlich bezeigt.

Wenn man Gott gleichſam beſtiehlt, indem man ſolche Dinge nimmt, die ihm gewidmet ſind.

Wenn man die heiligen Zeiten, als den Sonntag, imgleichen die Feſt- und Faſttage der Kirche entheiliget.

Wenn man nicht in der heiligen Schrift lieſet, oder auf das, ſo man lieſet, nicht Acht hat.

Wenn

Wenn wir unſre Pflicht nicht erkennen, ſondern lieber unwiſſend bleiben wollen, als uns einige Mühe oder Ungelegenheit machen, dieſelbe zu lernen.

Wenn wir unſre Frömmigkeit nur darauf ankommen laſſen, daß wir Predigten hören, ob wir gleich niemals darnach thun.

Wenn wir das in der Taufe gethane Gelübde brechen, indem wir

Zu Zauberern und Beſchwörern, das iſt, zum Teufel gehen.

Die Pracht und Eitelkeit der Welt lieben, und ihren ſündlichen Gewohnheiten folgen.

Die Lüſte des Fleiſches vollbringen.

Wenn wir das heilige Abendmahl entheiligen, wenn wir in Unwiſſenheit, ohne Prüfung, ohne Reue und ohne Vorſatz des neuen Gehorſams darzu kommen.

Wenn wir uns nicht dabey ehrerbietig erweiſen, und keine Andacht und geiſtliche Begierde haben.

Wenn wir die darinnen gethane Zuſage zu erfüllen unterlaſſen.

Wenn wir Gottes Namen durch läſterliche Gedanken oder Reden entheiligen.

Wenn

Wenn wir durch unſer liederliches und gottloſes Leben andern Gelegenheit geben, denſelben zu läſtern.

Wenn wir unrechtmäßige Eydſchwüre thun.

Wenn wir Meineyd begehen.

Wenn wir im gemeinen Leben ſchwören.

8. des Dienſtes.

Wenn wir Gott nicht dienen.

Wenn wir ſowohl die öffentlichen als Privatgebete unterlaſſen, und froh ſeyn, wenn wir nur unter einem guten Vorwand uns deren entziehen können.

Wenn wir etwas unzuläßiges, oder zu einem unrechten Zweck bitten.

Wenn wir unſre Herzen nicht erſt von Sünden reinigen, ehe wir beten.

Wenn wir nicht im Glauben und mit Demuth beten.

Wenn wir bey unſerm Gebet kaltſinnig und gleichſam erſtorben ſind.

Wenn unſre Gedanken unter demſelben herumſchweifen.

Wenn wir bey dem Gebet keine ehrerbietige Gebärden blicken laſſen.

9. der Buße.

Wenn wir die Pflicht der Buße unterlaſſen.

Wenn wir uns wegen unſrer Sünden nicht täglich zur Rechnung fordern.

Wenn wir uns zu unſrer Buße und zu Bekänntniß der Sünden keine gewiſſe und abſonderliche Zeit ausſetzen, oder ſolches allzu ſelten thun.

Wenn wir unſre Sünden nicht recht ernſtlich betrachten, damit wir zu deren Bereuung gelangen mögen.

Wenn wir durch Faſten und andre Arten der Kreuzigung des Fleiſches an uns ſelbſt keine Rache ausüben.

10. der Abgötterey.

Aeußerliche Abgötterey, wenn wir einige Creaturen göttlich verehren.

Innerliche Abgötterey, wenn wir unſre Liebe und andre Begierden mehr auf die Creaturen, als auf den Schöpfer, richten.

Gegen uns ſelbſt.

In Anſehung 1. der Demuth.

Wenn wir von uns ſelbſt hohe Einbildungen haben, in Anſehung

Der natürlichen Güter, als Schönheit, Verſtand ꝛc.

Irrdiſcher Reichthümer und Ehren.

Einiger

Einiger Gnadengaben.

Wenn wir nach dem Ruhm der Leute allzu begierig ſind.

Wenn wir unſre chriſtliche Verrichtungen, als Beten, Allmoſengeben und ſo weiter, zu dieſem Zweck richten.

Wenn wir Sünden begehen, damit wir von gottloſen Menſchen keinen Vorwurf leiden dürfen.

2. der Sanftmuth.

Wenn wir unſer Gemüth durch Zorn und Eigenſinn verunruhigen.

3. der Ueberlegung.

Wenn wir nicht ſorgfältig unterſuchen, wie wir mit Gott ſtehen.

Wenn wir uns nicht nach der rechten Regel, nämlich nach unſerm Gehorſam gegen die göttlichen Gebote, prüfen.

Wenn wir nicht zuvor überlegen, ob unſre Werke recht und zugelaſſen ſind, ehe wir dieſelben vollbringen.

Wenn wir unſre ſchon vollbrachte Werke nicht unterſuchen, um das begangene Böſe zu bereuen, wegen des verrichteten Guten aber Gott die Ehre zu geben.

4. der

4. der Vergnügſamkeit.

Wenn wir mit unſerm Zuſtande nicht vergnügt ſind.

Wenn wir nach Ehre und Reichthum allzu begierig ſtreben.

Wenn wir durch ſündliche Mittel darzu zu gelangen ſuchen.

Wenn wir andern ihr Glück mißgönnen.

5. des Fleißes und Wachſamkeit.

Wenn wir ſowohl in Wahrnehmung der Verſuchungen, als auch was den hierbey erforderten Widerſtand anlanget, nachläſſig ſind.

Wenn wir die äußerlichen oder innerlichen Gaben Gottes nicht zu ſeinen Ehren anwenden.

Wenn wir unſre natürliche Gaben, als Verſtand, Gedächtniß und ſo weiter, zur Sünde mißbrauchen.

Wenn wir die Bewegungen des heiligen Geiſtes nicht wahrnehmen, oder denſelben widerſtreben.

6. der Keuſchheit.

Unreinigkeit, Ehebruch, Hurerey, unnatürliche Lüſte ꝛc.

Unreinigkeit des Auges und der Hand.

Faule und unflätige Geſchwätze.

Unreine Gedanken und Begierden.

Wenn man die böſen Lüſte durch übermäßige Pflege des Leibes ſtärket und vermehret.

Wenn man ſich nicht bemühet, durch Faſten und andre ernſtliche Mittel dieſelben zu unterdrücken.

7. der Mäßigkeit.

Wenn man allzu viel iſſet.

Wenn man die Wolluſt, nicht aber die Geſundheit, zu dem Zweck des Eſſens machet.

Wenn man allzu ſonderlich oder delicat in der Speiſe iſt.

Trunkenheit.

Wenn man mehr trinkt, als dem Leibe nützlich iſt, ob man gleich nicht trunken wird.

Wenn man die Zeit oder ſein Vermögen bey guter Geſellſchaft verſchwendet.

Wenn wir die Stärke des Haupts darzu mißbrauchen, daß wir andre trunken machen.

Unmäßiger Schlaf.

Faulheit und Nachläßigkeit in unſern Berufsgeſchäften.

Wenn wir uns verbotener Ergötzlichkeiten bedienen.

Wenn wir auch in den zugelaſſenen allzu eifrig ſind.

Wenn

Wenn wir zu viel Zeit darauf wenden.

Wenn wir dadurch zu Zorn oder zum Geiz gereizet werden.

Wenn wir in der Kleidung hoffärtig ſind.

Wenn wir uns über unſern Stand aufführen wollen.

Wenn wir allzu viel Zeit, Sorge oder Unkoſten darauf wenden.

Wenn wir uns nicht Gewiſſens halber, ſondern aus Geiz, von dergleichen Ueberfluß enthalten,

Wenn wir unſerm Leibe Abbruch thun, um unſern Beutel zu füllen.

Gegen unſern Nächſten.

Gerechtigkeit im Unterlaſſen.

Wenn wir gegen unſern Nächſten ungerecht ſind.

Wenn wir daran eine Freude haben, ſo wir ſein Gemüth ohne Urſache kränken.

Wenn wir ſeine Seele durch Befehl, durch Rath, durch Aufmunterung oder durch Exempel in Sünden verſtricken.

Wenn wir ihn von der Gottſeligkeit abſchrecken, indem wir ein Geſpötte damit treiben.

Wenn wir nicht bemühet ſind, diejenigen zur Buße zu bringen, welche wir zur Sünde verleitet haben.

Todſchlag.

Oeffentlicher oder heimlicher Todſchlag.

Wenn wir Leute zur Unmäßigkeit oder zu andern Laſtern verführen, welche Krankheiten oder den Tod verurſachen können.

Wenn wir ſie zum Zank und zum Kampf anhetzen.

Wenn wir unſers Nächſten Leib lähmen und beſchädigen.

Wenn wir Zorn und Feindſchaft gegen ihn hegen.

Ehebruch.

Wenn wir unſers Nächſten Weib begehren.

Wenn wir ſie wirklich beflecken.

Bosheit.

Wenn wir fremde Güter aus Bosheit und deren Eigenthumsherren aus Poſſen verheeren.

Geiz.

Wenn wir dieſelben aus Geiz an uns zu bringen ſuchen.

Unterdrückung.

Wenn wir durch Gewalt und Macht, oder unter dem Schein des Rechts andre unterdrücken.

Diebſtahl.

Wenn wir nicht wiedergeben, was wir geborgt haben.

Wenn wir nicht zahlen, was wir frey-willig zugeſagt.

Wenn wir dem Geſinde und den Arbeitern ihren Lohn vorenthalten.

Betrug.

Untreue in anvertrauten Sachen, es mag gleich die Lebendigen oder die Verſtorbenen betreffen.

Wenn man im Kaufen und Verkaufen allerley Betrug gebrauchet.

Wenn man den Nächſten überſetzt, weil er dieſes oder jenes nothwendig haben muß.

Falſch Zeugniß.

Wenn man des Nächſten ehrlichen Namen verunglimpfet.

Durch falſches Zeugniß.

Durch Läſterungen.

Durch Ohrenblaſen.

Wenn man andre in ihrer Verläumdung des Nächſten verſtärket.

Wenn man alsbald allen übeln Nachreden von unſerm Nächſten Glauben giebt.

Wenn man ungegründeten Argwohn von ihm heget.

Wenn man ihn unzeitiger Weiſe richtet.

Wenn man ihn wegen ſeiner Schwachheiten verachtet.

Wenn wir andre, ſolches zu thun, anreizen, indem wir ſelbigen verſpotten und auslachen.

Wenn wir einigen Groll in dem Herzen tragen.

Wenn wir unſerm Nächſten heimlich den Tod oder ander Unglück wünſchen.

Wenn wir uns freuen, ſo ihm einiger Unfall zuſtößet.

Wenn wir uns entbrechen, dem Nächſten wegen zugefügten Unrechts möglichſten Abtrag zu thun.

Thätige Gerechtigkeit, Demuth.

Grobe und hochmüthige Aufführung gegen andre.

Mürriſcher und verdrießlicher Umgang.

Bittere und anzügliche Schmähworte.

Fluchen.

Wenn wir andern nicht diejenige Ehrerbietung erweiſen, welche ihnen in Anſehung ihrer Geſchicklichkeiten oder Gaben zukömmt.

Wenn wir dieſelbige aus Hochmuth überſehen.

Wenn wir bey andern die gegen ſelbige verſpürte Hochachtung zu verringern ſuchen.

Wenn wir weder unſre Glücks- noch Gemüthsgaben zu derjenigen Beſten anwenden, welche derſelben bedürftig ſind.

Dankbarkeit.

Undank gegen unſre Wohlthäter.

Inſonderheit gegen diejenigen, ſo uns vermahnen.

Wenn wir uns auf ihre Beſtrafungen nicht beſſern.

Wenn wir deswegen unwillig auf ſie werden.

Wenn wir unſre bürgerliche Aeltern, ich meyne die rechtmäßige Obrigkeit, nicht gebührend ehren.

Wenn wir dieſelbe richten und übels von ihr reden.

Wenn wir über den rechtmäßigen Zoll murren und ungeduldig werden.

Wenn wir unter dem Volk Aufruhr anrichten.

Wenn wir ihren rechtmäßigen Befehlen nicht gehorchen wollen.

Wenn wir uns wider dieſelbe empören, oder mit denen, ſo ſolches thun, Gemeinſchaft haben.

Wenn wir unſre geiſtliche Väter verachten.

Wenn wir ſie nicht lieben um ihres Werks willen.

Wenn wir den göttlichen Geboten, welche ſie uns vortragen, nicht gehorchen.

Wenn wir ihnen ihren rechtmäßigen Unterhalt zu entziehen ſuchen.

Wenn wir unſre rechtmäßigen Prediger verlaſſen, und aufrühriſchen Lehrern folgen.

Aeltern.

Halsſtarriges und unehrerbietiges Bezeigen gegen unſre natürliche Aeltern.

Wenn wir ſie wegen ihrer Schwachheiten verachten, und dieſelben offenbaren.

Wenn wir ſie nicht lieben, noch ihnen eine Freude zu machen ſuchen.

Wenn wir ihren guten Rath verachten.

Wenn wir wegen ihrer Herrſchaft über uns ungeduldig werden.

Wenn wir ihr Vermögen begehren, und deswegen ihren Tod wünſchen.

Wenn

Wenn wir ihnen in ihren Mängeln, ſie mögen ſeyn von was für Art ſie wollen, nicht beyſtehen.

Wenn wir unterlaſſen den unterſchiedenen Arten der Aeltern Gottes Segen zu erbitten.

Mangel der natürlichen Liebe gegen die Kinder.

Wenn die Mütter ſelbige ohne dringende Noth nicht ſelbſt ſäugen.

Wenn wir ſie nicht beyzeiten zur Taufe bringen.

Wenn wir ſelbige nicht von Jugend an in den Wegen Gottes unterrichten.

Wenn wir ſie aus Mangel der frühzeitigen Zucht in eine Gewohnheit der Sünden gerathen laſſen.

Wenn wir ihnen böſe Exempel geben.

Wenn wir ſie durch hartes und grauſames Bezeigen gegen ſie ſcheu machen.

Wenn wir nicht nach unſerm Vermögen vor ihren Unterhalt ſorgen.

Wenn wir ihr Erbtheil durch unſer eignes liederliches Leben verſchwenden.

Wenn wir ihnen alles bis nach unſerm Tode vorenthalten, und ſie unterdeſſen Noth leiden laſſen.

Wenn wir uns nicht bemühen, ihnen durch unſer chriſtliches Leben einen Segen zu hinterlaſſen.

Wenn wir nicht herzlich vor ſie beten.

Wenn wir gegen unſre natürliche Brüder keine Liebe haben.

Wenn wir Neid und Haß gegen ſie tragen.

Pflicht gegen die Brüder.

Wenn wir unſre geiſtliche Brüder, das iſt, unſre Mitchriſten, nicht lieben.

Wenn wir uns ihr Leiden nicht zu Herzen gehen laſſen.

Wenn wir uns ohne Urſach ihrer Gemeinſchaft in heiligen Pflichten entziehen.

Wenn wir den verderbten Zuſtand der Kirche nicht tief zu Herzen nehmen.

Heyrath.

Wenn man in die verbotenen Grade heyrathet.

Wenn man aus unrechten Abſichten, als aus Geiz, Wolluſt und dergleichen heyrathet.

Wenn man ſich gegen ſeinen Ehegatten unfreundlich, frech und unruhig aufführet.

Wenn man in dem Ehebette untreu iſt.

Wenn

Wenn eines des andern Schwachheit nicht mit Geduld erträgt.

Wenn eines des andern geiſtliche oder leibliche Wohlfahrt nicht zu befördern ſucht.

Wenn das Weib den rechtmäßigen Befehlen des Mannes ſich widerſetzt.

Wenn ſie das Regiment und die Herrſchaft über ihn haben will.

Wenn nicht eines vor das andre betet.

Freundſchaft.

Untreue gegen einen Freund.

Wenn man deſſen Heimlichkeiten offenbaret.

Wenn man ihm in ſeinen Nöthen nicht beyſteht.

Wenn man ihn nicht liebreich vermahnet.

Wenn man ihm bey ſeinen Fehlern ſchmeichelt.

Wenn man um geringer, oder um gar keiner Urſache willen ſeine Freundſchaft aufgiebt.

Wenn man anſtatt tugendhafter Freundſchaft Bündniſſe in Sünden macht.

Dienſtboten.

Wenn ſie den rechtmäßigen Befehlen ihrer Herren nicht gehorchen.

Wenn ſie ihnen ihre Güter heimlich beſtehlen;

Oder dieſelben aus Unachtſamkeit verwahrloſen.

Wenn ſie über die Beſtrafungen ihrer Herren murren.

Faulheit.

Augendienſt.

Herren.

Wenn ſie mit ihren Dienſtboten tyranniſch und grauſam umgehen.

Wenn ſie allzu gelinde ſind, und ſie ihre Pflicht verſäumen laſſen.

Wenn ſie nicht vor ihre Seelen ſorgen.

Wenn ſie ihnen keine Mittel verſchaffen, daß ſie im Chriſtenthum unterrichtet werden.

Wenn ſie ſelbige wegen ihrer Sünden nicht gebührend erinnern.

Wenn ſie ihnen zum Gebet um zum Gottesdienſt keine Zeit und Gelegenheit laſſen.

Liebe.

Wenn wir des Mitleidens und der Liebe gegen unſern Nächſten ermangeln.

Wenn wir deſſen geiſtliche und leibliche Wohlfahrt nicht herzlich wünſchen.

Wenn wir unſre Feinde nicht lieben und ihnen nicht vergeben.

Wenn

Wenn wir wirkliche Rache an ihnen ausüben.

Falſchheit, wenn wir mit Worten, nicht aber mit der That lieben.

Wenn wir uns nicht bemühen, unſerm Nächſten an ſeiner Seele alles Gute zu thun, ſo in unſerm Vermögen ſteht.

Wenn wir ihm nicht in leiblichen Nöthen allen möglichen Beyſtand leiſten.

Wenn wir ſeinen ehrlichen Namen nicht retten, wenn wir wiſſen, daß er verläumdet wird.

Wenn wir ihm einige nachbarliche Dienſte verſagen, wodurch wir ſein Vermögen beſſern und behüten könnten.

Wenn wir ihn nicht wider Unterdrückung ſchützen, ohngeachtet wir ſolches gar wohl thun könnten.

Wenn wir ihm in ſeiner Dürftigkeit nicht beyſpringen.

Wenn wir nicht freygebig und aus gutem Herzen Allmoſen geben.

Rechtshändel.

Wenn wir nicht Friede lieben.

Wenn wir um geringer Urſachen willen Proceſſe anfangen.

Wenn wir gegen diejenigen, mit welchen wir rechten, eine innerliche Feindſchaft tragen.

Wenn wir uns nicht bemühen unter andern Friede zu ſtiften.

Der Nutzen dieſes Sündenregiſters mag dieſer ſeyn: Wenn du deine Bußtage hälteſt, abſonderlich vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, kannſt du daſſelbe mit gutem Bedacht durchleſen, und bey einem jedweden Stücke dein eigen Herz fragen: Bin ich hieran ſchuldig? Was du nun bey ſolcher Prüfung vor Fehler bey dir antriffſt, dieſelben bekenne inſonderheit und demüthig deinem Gott, und zwar mit allen denjenigen Umſtänden, welche auf einigerley Weiſe die Schuld derſelben vergrößern können, faſſe auch einen ernſten Vorſatz, eine jedwede ſolche Sünde inskünftige zu meiden. Hierauf kannſt du dich folgender Gebetsformel gebrauchen:

O Herr, ich ſchäme mich und ſcheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, denn meine Miſſethat iſt über mein Haupt gewachſen, und meine Schuld iſt groß bis in den Himmel. Ich habe alle dieſe große Sünden begangen, und dieſes zwar auf eine ſolche Art, welche dich auf das heftigſte erzürnen

zürnen können. Es iſt nicht bey einem mal geblieben, ſondern es ſind dieſelben zum öftern wiederholet worden. Denn, o Herr, wie wenig Sünden werden doch auf dieſem ganzen ſchwarzen Regiſter, das ich anitzo vor dich gebracht, angetroffen, welche ich nicht ſehr oft ausgeübt, ja mit denen es nicht zu einer täglichen Gewohnheit gediehen? Ueber dieſes bin ich im Sündigen recht eifrig und halsſtarrig geweſen, ich bin meinen Lauf gelaufen wie ein grimmiger Hengſt im Streit, indem ich gleichſam mit beyden Händen und mit ganzen Ernſt Uebels gethan, ja Zucht gehaſſet und deine Worte hinter mich zurück geworfen. Ich habe deinen Geiſt in mir gedämpfet, welcher wider mich zeugete, um mich von meinen böſen Wegen abzukehren, auch alle äußerliche Mittel, da du mich entweder durch Strafen oder durch Wohlthaten zu dir ziehen wollen, an mir vergeblich ſeyn laſſen. Ja, o Herr, ſelbſt meine Buße mag unter meine größten Sünden gezählet werden; ſie iſt bisweilen verſtellt und heuchleriſch, mehrentheils aber ſo kaltſinnig und unkräftig geweſen, daß keine wahre Früchte der Lebensbeſſerung darauf erfolget ſind; ſondern ich habe immerfort, gleich

dem

dem Hunde, das Geſpiene wieder gefreſſen, und gleich dem Schweine, mich nach der Schwemme wieder in den Koth gewälzet, auch ſolchergeſtalt zu allen meinen vorigen Sünden noch dieſes hinzugethan, daß ich meinen Vorſatz und mein Gelübde von neuem gebrochen. Auf ſolche Weiſe, o Herr, bin ich überaus ſündig worden, und nachdem ich mir alſo ſelbſt den Tod erwählet habe, bin ich allerdings werth, daß mir derſelbe zu Theil werde, und zwar der andre Tod, nämlich der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Dieſes, dieſes, o Herr, ſollte von Rechts wegen mein Lohn ſeyn; mir gebühret nichts als Schande und Beſchämung des Angeſichts ewiglich; Dein aber, o Gott, iſt die Gnade und die Vergebung, ob ich gleich wider dich geſündiget habe. O gedenke nicht meiner Sünde und meiner Uebertretungen, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen. Du haſt deinen Sohn geſandt, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war; ſiehe, o Herr, ich bin wie ein verirret und verloren Schaaf, ſuche mich deinen Knecht, und bringe mich wieder zurück zu dem Hirten und Biſchof meiner Seele. Laß deinen heiligen Geiſt eine aufrichtige Erkänntniß meiner

meiner Gräuel, und einen ernſten Abſcheu vor denſelben in mir wirken, ich meyne ein ſolch geängſtetes und zerſchlagenes Herz, welches du nicht zu verachten verſprochen haſt; und alsdenn ſiehe mich wieder mit gnädigen Augen an, thue alle meine Ungerechtigkeit von deinem Angeſicht hinweg, und nimm mich zu Gnaden an; um desjenigen willen, welcher kein Uebels gethan, ſey mir gnädig, der ich nichts Gutes gethan habe. Waſche die Schuld meiner Sünden ab in ſeinem Blut, und unterdrücke die Macht derſelben durch ſeine Gnade; verleihe auch, o Herr, daß ich von Stund an allem ungöttlichen Weſen, und allen weltlichen Lüſten gänzlich abſage, daß ich niemals mehr einigen Blick nach Sodom thue, oder mich nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens gelüſten laſſe; ſondern heilige mich dir ganz und gar, damit ich dir in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit diene, die dir gefällig iſt, auch mich allezeit dafür halte, daß ich der Sünde todt ſey, und lebe Gott in Chriſto Jeſu unſerm Herrn und gebenedeyeten Heiland, Amen.

Folgender Bußpſalm kann auch gar füglich hierbey gebraucht werden.

Pſalm 51.

Gott ſey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit.

Waſche mich wohl von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde.

Denn ich erkenne meine Miſſethat, und meine Sünde iſt immer vor mir.

An dir allein habe ich geſündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn du gerichtet wirſt.

Siehe, ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Siehe, du haſt Luſt zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, du läſſeſt mich wiſſen die heimliche Weisheit.

Entſündige mich mit Yſopen, daß ich rein werde, waſche mich, daß ich ſchneeweiß werde.

Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zuſchlagen haſt.

Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſethat.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt.

Verwirf

Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir.

Tröſte mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geiſt enthalte mich.

Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß ſich die Sünder zu dir bekehren.

Errette mich von den Blutſchulden, Gott, der du mein Gott und Heiland biſt, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Denn du haſt nicht Luſt zum Opfer, ich wollte dir es ſonſt wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.

Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſteter Geiſt, ein geängſtetes und zerſchlagenes Herz, wirſt du, Gott, nicht verachten.

Thue wohl an Zion, nach deiner Gnade, baue die Mauren zu Jeruſalem.

Denn werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer und ganzen Opfer, denn wird man Farren auf deinem Altar opfern.

Ehre ſey Gott dem Vater, Gott dem Sohn, und Gott dem heiligen Geiſt.

Wie es war im Anfang, itzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige chriſtliche Glaube,

gebetsweiſe tröſtlich ausgelegt.

Der erſte Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an dich, o Gott, mein himmliſcher Vater; und ſetze alle meine Hoffnung, meines Herzens Troſt und einige Zuverſicht auf deine lautere bloße Gnade und Barmherzigkeit; und weis, daß du allein, und keine andre Creatur außer dir, wie heilig und mächtig ſie immer iſt, in meinen Nöthen mir helfen könne. Denn ob gleich durch Mittel Hülfe geſchicht; ſo ſchaffeſt du es doch, du lieber Vater, der alle Hülfe thut, ſo auf Erden geſchicht. Denn du biſt allein Gott, das höchſte ewige Gut, ein überflieſſender Brunnen aller Güte, und der höchſten, reineſten und ſüßeſten Liebe, ja die Liebe ſelbſt. Und weil du unſer Vater biſt; ſo glaube ich, daß du ein ganz väterlich Herz gegen mich habeſt, und mir von Herzen gern helfen, und mich in keiner Noth verlaſſen wolleſt; denn du biſt ja ein Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Troſtes, der uns tröſtet in aller unſrer Trübſal, der nimmermehr aufhöret unſer Vater zu ſeyn.

Darum

Darum wenn ich in Creuz und Trübſal bin; ſo tröſte und freue ich mich deiner, meines herzlieben Vaters. Ja, wenn Krankheit und Tod kömmt; ſo weis ich, du werdeſt meiner ſo wenig vergeſſen, als eine Mutter ihres Kindes vergeſſen kann: denn du biſt der rechte Vater über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Und wenn mich mein Vater und Mutter verlaſſen; ſo nimmſt du, Herr, mich auf, und läſſeſt deine Gnade über mich walten, ſo hoch der Himmel über der Erden iſt, und erbarmeſt dich über mich, wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet. Ich glaube auch von Herzen, daß du ein allmächtiger Gott biſt, der mich könne ernähren, verſorgen, erhalten, ſchützen und retten von allen meinen Feinden, ſie ſeyen Teufel oder Menſchen. Denn es iſt nichts ſo mächtig; du biſt ja noch mächtiger: es iſt ja nichts ſo groß, ſo hoch, ſo herrlich, ſo ſtark; du biſt noch größer, höher, herrlicher und ſtärker. Du ſagſt ja ſelbſt: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott; ich ſtärke dich, ich helfe dir, ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Wenn du durch Feuer und Waſſer geheſt, bin ich bey dir; daß dich die Flamme nicht anzün-

de, noch die Fluth erſäufe. Du, allmächtiger Gott, umgreifeſt den Himmel mit einer Spanne, du faſſeſt die Waſſer, das große Meer, mit einer Fauſt, du wiegeſt die Berge in deiner Hand, als in einer Wage. Vor dir ſind alle Inſeln und alle Heiden wie ein Stäublein, wie ein Tröpflein Waſſers, das im Eimer bleibt, wie ein Scherflein, ſo auf der Wage liegt. Vor dir fürchtet ſich alles, was auf dem Erdboden lebet. Denn wenn du ſprichſt; ſo geſchichts: und wenn du etwas gebeuteſt; ſo ſtehets da. Der du zur Finſterniß ſprichſt, werde Licht: und zur Welt, werde geſchaffen. Du rufeſt dem, da nichts iſt: daß es etwas ſeyn muß, zu Lobe deiner Herrlichkeit. Der Himmel iſt dein Stul, und die Erde deiner Füße Schemel: dich können aller Himmel Himmel nicht begreifen. Tauſendmal tauſend ſtehen vor dir, und zehnmal hundert tauſend dienen dir. Du ſieheſt von deinem feſten Thron auf aller Menſchen Kinder: du lenkeſt ihnen allen das Herz, und merkeſt auf alle ihre Gedanken: du höreſt ihre Worte, und ſieheſt ihre Werke. Gott, wer iſt wie du, ein mächtiger Gott, ein großer König über den ganzen Erdboden? und deine Wahrheit iſt um dich her. Dich lobet al-

les Himmels-Heer: und alle Creaturen müſſen dir dienen und dich anbeten. Ich glaube auch, o mein Gott und Vater, daß du ſo barmherzig biſt, ſo mächtig du biſt, groß von Rath, und mächtig von That; und deine Barmherzigkeit iſt ſo groß, als du ſelber biſt. Du ſieheſt auf das Niedrige im Himmel und Erden, und kenneſt die Stolzen von ferne. Vor dir kann ſich kein Weiſer rühmen ſeiner Weisheit, kein Reicher ſeines Reichthums, kein Starker ſeiner Stärke: denn du biſt Alles allein; dir gebühret aller Ruhm der Weisheit, der Stärke, des Reichthums. Darum wende ich mich zu dir in wahrer Demuth: denn ich bin doch allenthalben unſelig; wo ich mich nicht zu dir wende. Dein begehre ich allein: der du allein das höchſte Gut und Seligkeit biſt. Denn wenn ich ſchon aller Welt Troſt, Freude und Luſt habe; ſo iſt es doch ohne dich eitel Hölle und Verdammniß: und fleugt davon wie ein Schatten. Darum iſt außer dir, o mein Gott und Vater, kein wahrer Troſt, keine beſtändige Freude, kein rechtes und wahres Leben. Und weil du, o mein Gott und Vater, biſt ein Schöpfer Himmels und der Erden; ſo haſt du freylich alle Creaturen in deiner Hand, daß wir der-

ſelben keinen einigen Schaden thun kann, ohne deinen våterlichen Willen. Darum ſprichſt du Jeſ. 51: Ich bin dein Trôſter; wer biſt du denn, daß du dich vor Menſchen fürchteſt, die doch ſterben, und vor Menſchenkindern, die als Heu verzehret werden: und vergiſſeſt des Herrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet, und die Erde gründet, der dich bedecket unter dem Schatten ſeiner Flügel? Darum bin ich nun allein von dir, unſerm lieben Vater und Schôpfer, gewårtig alles Guten, alles Troſtes und gnådigen Schutzes, auch des ewigen Lebens. Denn alle Dinge kommen von dir: und du haſt dich uns ganz und gar gegeben, mit allem, was du biſt und haſt, im Himmel und auf Erden, ſamt allen Creaturen, daß ſie uns dienen und nütze ſeyn müſſen, und fôrdern zu dem ewigen Leben, ſammt allen irrdiſchen Kråften, welche von dir allein, als dem Schôpfer, herkommen, und durch dein Werk geſchaffen ſeyn. Wiewohl nun, lieber Vater, Himmel und Erden ſchône Geſchôpfe und Werke ſeyn deiner Hånde, und die Erde voll iſt deiner Güte; ſo ſetze ich doch mein Vertrauen auf keine Creatur, ſondern auf dich allein, meinen lieben Vater, Schôpfer und Erhalter Himmels und

der Erden, und ſpreche mit dem heiligen David: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden; und wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. Denn wenn ich gleich alle geſchaffene Dinge hätte, und hätte den Schöpfer und Erhalter aller Dinge nicht; ſo müßte ich doch mit den vergänglichen Dingen vergehen, und hätte keine beſtändige Seligkeit. In dir, o mein Gott, der du das höchſte, ewige, unvergängliche Gut biſt, iſt allein die beſtändige, ewige Seligkeit. Habe ich nun, o mein Gott, einen ſolchen Vater an dir, der ein Schöpfer und Erhalter iſt Himmels und der Erden, und aller Creaturen; ſo wirſt du mich ja auch erhalten. Haſt du die Tage der Welt gezählet; ſo haſt du auch meine Tage gezählet, und einem jeden Tag ſeine Nothdurft zugeordnet. Du haſt mir auch mein Mäßlein deines Segens und Himmelbrods zugemeſſen, wie den Kindern Iſrael in der Wüſten: denn du, unſer himmliſcher Vater, weißt, daß wir des alles bedürfen. Weil ich nun an dich, o mein Gott und Vater, glaube; ſo wünſche ich mich mit dir zu vereinigen: auf daß ich dich ſelbſt habe bey

mir, o du mein höchſtes Gut, und nicht auſſer mir; daß ich ſagen könne: Ich trage und habe allezeit bey mir und in mir mein höchſtes und einiges Gut, und meinen höchſten Schatz, in welchen und an welchen ich alles habe.

Der andre Artikel.

Von der Erlöſung.

Ich glaube auch von ganzen Herzen an dich, o mein Herr Jeſu Chriſte, und bekenne: daß du der eingebohrne Sohn Gottes biſt, ein wahrer allmächtiger Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, das weſentliche Ebenbild deines Vaters, und der Glanz ſeiner Herrlichkeit. Du biſt aus Liebe Menſch worden, und haſt unſer Fleiſch und Blut an dich genommen, und daſſelbe mit deiner ewigen göttlichen Natur perſönlich vereiniget in Ewigkeit, und haſt den Tempel deines Leibes mit deiner göttlichen Herrlichkeit erfüllet: welches meine höchſte Freude und Troſt iſt; und kann nimmermehr einem chriſtlichen Menſchen größere Freude wiederfahren, denn daß Gott die Menſchen ſo lieb hat, daß er ſelbſt Menſch iſt worden. Ach wie haſt du, o Gott, die Menſchen ſo lieb, daß du

du uns zu Gottes Geſchlecht macheſt, und theilhaftig deiner göttlichen Natur. Darum heißeſt du, o lieber Herr Jeſu Chriſte, Jmmanuel, das iſt, Gott mit uns, und unſer einiger Mittler zwiſchen Gott und Menſchen. Und damit wir uns deiner allezeit zu tröſten hätten; haſt du dir einen holdſeligen Namen gegeben, daß du heißeſt Jeſus Chriſtus, unſer Heiland und Seligmacher, ein Geſalbter, ein König und Hoherprieſter: und haſt uns alle nach deinem Namen, Chriſten, nennen laſſen, das iſt, Geſalbte des Herrn: denn du haſt uns mit deinem heiligen Geiſte geſalbet zum geiſtlichen königlichen Prieſterthum und zum künftigen ewigen Rath, zu Königen und Prieſtern, auf welches zukünftige Reich wir im Glauben warten. Darum biſt du, o Herr Jeſu Chriſte, **vom heiligen Geiſt im Mutterleibe empfangen:** auf daß du nach deiner heiligen menſchlichen Natur geſalbet würdeſt über alle Maße mit dem heiligen Geiſt, und mit allen Gaben des Geiſtes: auf daß wir von deiner Fülle alle nehmen und empfahen mögen. Auch biſt du vom heiligen Geiſt darum empfangen, auf daß du wäreſt der Allerheiligſte, ohne alle Sünde; und wir alle in dir geheiliget würden, und die menſch-

liche

liche Natur in dir wiederum gereiniget, erneuret, geſegnet, vom Fluch erlöſet, und mit dem heiligen Geiſt erfüllet würde. O der allerheiligſten Empfängniß, die uns den Segen wiederbracht hat! Darum biſt du auch **von der Jungfrauen Maria gebohren,** wider und über alle Natur: auf daß du würdeſt ein wahrhaftiger Menſch und eines Menſchen Sohn, auf daß du uns zu Gottes Kindern machteſt; auf daß du würdeſt der Jungfrauen Sohn, der verheißene Weibesſaamen, der Saamen Abrahä, der Sohn Davids, das gerechte Gewächs Davids, das ſchöne Sprößlein aus der Wurzel Jeſſe, auf welchem da ruhet der Geiſt des Herrn, als auf dem rechten Hohenprieſter, der uns bey Gott verſöhnen ſollte, mit dem Opfer ſeines heiligen Leibes und Blutes, welchen du von der Jungfrauen Maria angenommen, auf daß du ein reines Opfer würdeſt für unſre Sünde; ja auf daß ich in dir, und durch dich neu gebohren, und eine neue Creatur würde, durch einen reinen jungfräulichen Glauben, der dir allein anhanget, dadurch ich ein Kind Gottes worden bin. Ich glaube auch, daß du um meiner Sünde willen **gelitten** haſt: auf daß ich in Ewigkeit um meiner Sünde willen nicht leiden dürfte.

Gieb

Gieb mir aber, daß ich als dein Glied mit dir geduldig leide, als mit meinem Haupt, eine kleine Zeit in dieſer Welt; auf daß ich mit dir zur ewigen Herrlichkeit erhaben werde. Ich danke dir für das Kreuz, ſo du mir aufgeleget haſt; auf daß ich unter die Kreuzbrüder und unter die Zahl der Heiligen komme. Du biſt gekreuziget worden, du getreuer Heiland, auf daß du für uns ein Fluch würdeſt; wie geſchrieben ſtehet: Verflucht ſey, der am Holze hanget; auf daß du den Fluch von uns hinweg nähmeſt, und uns davon erlöſeteſt; auf daß der Fluch an deinem heiligen Leibe vertilget und aufgehaben, und in einen Segen verwandelt würde, und an allen Gläubigen aufhörete. Du biſt, o Herr Chriſte, eines ſchmähligen Todes am Holz geſtorben: daß du meine ewige Schmach von mir nähmeſt, und ich nicht dürfte an jenem Tage auferſtehen zur ewigen Schmach und Schande. Du biſt am Holze ein Wurm worden: auf daß ich kein verfluchter Wurm in Ewigkeit werden ſolle. Du biſt gekreuziget: auf daß ich täglich dein ſanftes Joch auf mich nehmen ſoll, und dir nachfolgen, und mein Fleiſch kreuzigen ſoll ſammt den Lüſten und Begierden. Du biſt geſtorben: auf daß

du

du büßeteſt die Strafe unſrer Sünden. Denn der Tod iſt der Sünden Sold. Darum mußteſt du den Tod für uns leiden: daß in dir und durch dich der Tod überwunden und kraftlos gemacht würde; auf daß der Tod verſchlungen würde in den Sieg; und daß dein Tod, o Herr Chriſte, unſer Leben würde. Du biſt einmal für mich geſtorben; auf daß ich nicht immer und ewig ſtürbe des ewigen Todes. Darum verleihe mir Gnade, daß ich mit dir der Sünden abſterbe und dir allein lebe, als ein lebendig Glied an deinem Leibe. Du biſt geſtorben: auf daß du ein ewiges Teſtament beſtätigeſt, in welchem die Vergebung der Sünden uns legiret und verheißen iſt: denn ein Teſtament muß durch den Tod beſtätiget werden, des, der es geſtiftet hat. Du biſt auch begraben nach der Schrift, wie der Prophet geſagt: begraben wie ein Gottloſer, und geſtorben wie ein Reicher: denn du haſt alle unſre Sündenſchmach mit dir ins Grab genommen, und alle unſre Schmach getragen und aufgehoben. Darum gieb mir Gnade, daß ich auch mit dir begraben werde in deinen Tod, daß ich meinen Sünden und der Welt abſterbe; auf daß ich, als dein Glied, mit dir vereiniget bleibe. Du biſt begraben

worden:

worden: auf daß du mein Grab zu einem ſanften Ruhebettlein machteſt. Du biſt auch **niedergefahren zur Hölle**, als ein Siegesfürſt und Ueberwinder der Höllenpforten und aller hölliſchen Macht: auf daß mich die Hölle nicht vertilgete ewiglich, und ich fröhlich ſagen könnte: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Darum danke ich dir, o du Zerſtörer der Höllen, der du dem Rieſen ſeinen Raub genommen, und dem Starken ſeine Gefangene los gemacht haſt. Gieb mir auch, o mein Herr Jeſu Chriſte, in meinen Anfechtungen wahren beſtändigen Troſt, daß ich nicht verzage: denn du tödteſt und macheſt lebendig; du führeſt in die Hölle und wieder heraus. Du haſt geſagt: Ich will mein Volk aus der Hölle erlöſen, und vom Tode erretten. Du biſt auch **am dritten Tage auferſtanden von den Todten**, als ein Fürſt des Lebens, als ein ſtarker Simſon, der die Ketten der Höllen und die Bande des Todes zerriſſen, und die Pforten der Höllen aufgehaben und davon getragen, das Gefängniß gefangen geführet. Denn es war unmöglich, daß dein heiliger Leib ſollte vom Tode gefangen gehalten werden: weil derſelbige auch mitten im Tode mit der ewigen Gottheit iſt ver-

einiget

einiget geblieben. Darum hat dich der Tod nicht behalten können, nach dem Vorbilde des Propheten Jonä; und alſo haſt du uns alle mit dir aus dem Tode geriſſen, der du ſprichſt: Ich lebe, und ihr ſollt auch leben; ich bin die Auferſtehung und das Leben. Gieb mir aber, daß ich auch mit dir auferſtehe von Sünden, und Theil habe an der erſten Auferſtehung; auf daß der andre Tod über mich keine Macht habe, und ich in einem neuen himmliſchen Leben wandeln möge; auf daß ich mit dir ewig lebe, und mit dir, meinem Haupte, vereiniget bleibe. Du biſt auch **aufgefahren gen Himmel**, und haſt das Gefängniß gefangen geführet, und haſt ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, ſie öffentlich ſchau getragen, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch dich ſelbſt. Du biſt gen Himmel gefahren; auf daß du erſcheineſt vor dem Angeſichte Gottes für uns, ein getreuer Hoherprieſter und Mittler, der für uns bittet: zu welchem wir auch treten mit aller Freudigkeit. Du haſt durch deine Himmelfahrt Gaben empfangen für die Menſchen: darum wir dich auch getroſt anrufen dürfen. Gieb mir nun, o Herr Jeſu Chriſte, daß ich auch mit dir geiſtlich gen Himmel fahre, nach himmliſchen

liſchen Dingen trachte, und mein Herz nicht an die Welt hänge: auf daß ich mit dir, als mit meinem Haupte, ewig vereiniget bleibe. **Du ſitzeſt auch zur rechten Hand Gottes,** auf dem Stuhl und Thron deiner Herrlichkeit: da dich alle Engel Gottes anbeten, erhöhet über alle Engel, über alle Fürſtenthümer, über alle Herrſchaft, über alle Gewalt und Kraft, über alles das, was in dieſer und jener Welt mag genennet werden; und Gott hat dich geſetzt zum Haupt ſeiner Gemeine, welche iſt dein Leib, nämlich, die Fülle des, der alles in allen erfüllet: auf daß du ſeyſt ein allgemeiner Hoherprieſter, welcher ein ewiges Hohesprieſterthum hat; ſeyſt auch ein König aller Könige, und Herr aller Herren, ein Herr über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit: auf daß du auch bey uns ſeyſt in unſern Nöthen, als unſer lieber Immanuel, für uns ſtreiteſt, in uns ſiegeſt und überwindeſt, wie du ſprichſt: Wer überwindet, dem will ich geben zu ſitzen auf meinem Stuhl; gleichwie ich überwunden habe, und bin geſeſſen auf meines Vaters Stuhl. Ich glaube auch, daß du **kommen wirſt zu richten die Lebendigen und die Todten,** und wir werden dich ſehen können ſichtbarlicher Weiſe in den Wol-

ken mit allen heiligen Engeln; denn du wirſt ſitzen auf dem Stuhl deiner Herrlichkeit, und öffentlich ſehen laſſen deine ewige Gewalt, welche ihrer viel itzt läſtern, und werden dich ſehen alle Augen, und die dich geſtochen haben. Denn werden heulen alle Geſchlechte der Erden; da wird man hören das Feldgeſchrey der heiligen Engel, die Stimme des Erzengels, und die Poſaunen Gottes, ja deine Stimme ſelbſt; dadurch denn die Todten werden auferweckt, und alle vor Gerichte geſtellet werden. Da du das letzte Urtheil fällen wirſt über die zu deiner linken Hand: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige hölliſche Feuer; zu denen aber zur rechten Hand: Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet iſt. O hilf mir, du gerechter Richter, daß ich deinem ſtrengen Gericht und ſchrecklichen Urtheil entfliehen, und zu deinem ewigen Reich eingehen möge, Amen.

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Ich glaube auch an dich, o Gott heiliger Geiſt, daß du mit dem Vater und Sohne ein wahrer, allmächtiger Gott ſeyſt,

vom Vater und Sohn ausgehend, die dritte unterſchiedliche Perſon in der einigen Gottheit, unſer einiger und wahrer Tröſter: der du uns ein fröhlich Herz und Gewiſſen macheſt, und in unſerm Herzen Zeugniß giebeſt, daß wir Gottes Kinder ſind; der du unſrer Schwachheit hilfeſt, ſeufzeſt in unſern Herzen; und wenn wir nicht wiſſen, was wir beten ſollen, ſo kommſt du unſrer Schwachheit zu Hülfe, und vertritteſt uns bey Gott mit unausſprechlichem Seufzen. Denn du biſt ein Geiſt der Gnaden und des Gebets: du biſt der Geiſt unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater! Du tröſteſt uns mit wahrhaftigen, beſtändigen, lebendigen und ewigen Troſt, als ein Geiſt der Wahrheit. Du erleuchteſt unſre Herzen, daß wir erkennen den überſchwenglichen Reichthum der Gnade Gottes; dadurch wir gerecht und ſelig werden, aus lauter Gnaden, ohn alle unſer Verdienſt, allein um unſers Herrn Jeſu Chriſti willen, durch den Glauben, welchen du in uns wirkeſt; auf daß wir durch denſelben dieſes unausſprechlichē Schatzes theilhaftig würden. Du biſt das rechte Freudenöl, und die himmliſche Salbung, die uns alles lehret, wie uns unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus verheißen

 hat;

hat: daß er uns, als unſer Hoherprieſter von ſeinem Geiſt geben wolle, wie er ſpricht: Wer an mich glaubet, von des Leibe ſollen Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Du biſt unſer inwendiger himmliſcher Doctor, Lehrer und Schulmeiſter, welchen wir durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum bekommen haben; auf daß du uns in alle Wahrheit leiteſt. Durch dich ſind wir Chriſten, das iſt, Geſalbte des Herrn, worden. Durch dich ſind wir Chriſti Glieder worden: denn wer den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht ſein: und die ſind Gottes Kinder, die der Geiſt Gottes treibet. Du biſt es, der uns inwendig tröſtet; wenn uns die Welt betrübet: der uns inwendig erfreuet; wenn uns die Welt verfolget. Du biſt das Siegel Gottes: dabey uns Gott kennet, wenn uns die Welt nicht mehr kennen will. Du biſt das Pfand unſers ewigen Erbes, wenn wir die Welt verlaſſen müſſen. Ich glaube auch, daß eine heilige chriſtliche Kirche ſey, die einen Gott bekennet und glaubet, die da hat einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater unſer aller; welcher Kirchen einiger Bräutigam allein Chriſtus iſt, und ſie ſeine einige geiſtliche Braut, die ihm allein von Herzen anhanget,

und durch den Glauben vermählet iſt, mit welcher ſich unſer Himmelsbräutigam in Ewigkeit verlobet hat im Glauben, im Gericht und Gerechtigkeit, die auch den Herrn erkennet. Ich glaube auch, daß dieſe Kirche ſey Chriſti geiſtlicher Leib, und er ſey ihr einiges Haupt, und daß er dieſes ſeines Leibes einiger Heiland ſey, und habe ſich ſelbſt für ſie gegeben, habe ſie geheiliget und gereiniget durchs Waſſerbad im Wort; auf daß er ihm zurichte eine Gemeine die herrlich ſey, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder des etwas, ſondern daß ſie heilig ſey, und unſträflich; die durch Chriſtum vollkömmlich geheiliget, verſöhnet und gereiniget iſt, alſo, daß Gott der Vater keine Sünde und Unreinigkeit mehr an ihr ſiehet, um der hohen, theuren und überflüßigen Bezahlung Chriſti willen, und iſt um deſſelben ihres Bräutigams willen Gottes liebe Tochter; wie ſie der heilige Geiſt im 45 Pſalm nennet: die Braut ſtehet zu deiner Rechten in eitel köſtlichem Golde. Höre, Tochter, ſchaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus; ſo wird der König Luſt an deiner Schöne haben; denn er iſt dein Herr, und ſollt ihn anbeten. Des Königes Tochter iſt ganz ſchön

inwendig: ſie iſt mit güldenen Stücken gekleidet. Dies ſind die klugen Jungfrauen, die ihre Lampen geſchmückt haben, und ihrem Bräutigam entgegen gehen, ihn mit Freuden empfahen, und mit ihm eingehen in die himmliſche ewige hochzeitliche Freude. Unter dieſer Zahl und Gemeinſchaft der Heiligen begehre ich auch zu ſeyn: da wollte ich gern ſeyn ein Glied des Leibes Chriſti, ein Bürger des himmliſchen Jeruſalems, in der Gemeinſchaft vieler tauſend Heiligen, da der ſchöne, innerliche, heilige, reine Gottesdienſt des Herrn iſt, im Geiſt und in der Wahrheit. Und wie unſer ewiger König und Hoherprieſter ewig iſt; ſo muß auch die Kirche, ſein königlich Prieſterthum, nicht untergehen; ſondern wider alle Pforten der Höllen erhalten werden. Ich glaube auch eine **Gemeinſchaft der Heiligen:** nämlich, daß alle wahre Glieder der heiligen chriſtlichen Kirchen alle Güter, Schätze und Wohlthaten Chriſti gemein haben. Und obwohl in dieſer Welt Unterſchiede der Menſchen ſeyn, hohes und niedrigen Standes Perſonen, Arme und Reiche, die in Würden und die in Verachtung ſeyn; ſo glaube ich doch, daß ſie nur einen Chriſtum haben, einen Seligmacher, einen Erlöſer und Heiland. Der

Arme

Arme hat eben das Wort, die Taufe, das Nachtmahl, welches der Reiche hat: denn bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon. Und alſo haben wir alle geiſtliche Güter gemein durch den Glauben. Ich glaube auch, daß diejenigen ſind in der Gemeinſchaft der Heiligen, welche ihr Kreuz, Leiden, Traurigkeit, Schmach, Verachtung und Verfolgung unter einander gemein haben, durch Mitleiden und Anziehung herzliches Erbarmens. Denn das Glied, ſo ſeines Mitgliedes Schmerzen nicht fühlet, iſt ein todtes Glied: darum muß ein Glied des andern Laſt tragen; auf daß wir das Geſetz Chriſti erfüllen, (das iſt das Geſetz der herzlichen Liebe) der unſer Kreuz auf ſich genommen, und geſagt: dein Kreuz mein Kreuz; deine Verachtung meine Verachtung; deine Armuth meine Armuth. Ach welch einen großen Heiligen haben wir in der Gemeinſchaft des heiligen Kreuzes: nämlich unſern Herrn Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes! darum will ich mich nicht von dieſer Gemeinſchaft der Heiligen entziehen. Ich glaube auch, daß in der heiligen chriſtlichen Kirche, wo ſie iſt, **Vergebung der Sünden** ſey, ein Reich der Gnaden, und der rechte Ablaß, und daß außer ſolcher Chriſtenheit kein Heil noch

Vergebung der Sünden ſey: und glaube, daß niemand ſelig ſey, er ſey denn oder werde ein lebendig Glied des Leibes Chriſti, ihm eingepflanzet durch den Glauben. Ich glaube auch, daß in dieſer Kirche nicht nur einmal Vergebung der Sünden gegeben werde, ſondern ſo oft man dieſelbe begehret. Denn Chriſtus iſt in dieſer Kirche der rechte himmliſche Arzt, der täglich alle Augenblicke die Gebrechen ſeiner Glieder heilet. Denn der Herr heilet, die zerbrochenes Herzens ſind, und lindert ihre Schmerzen: er richtet auf, die niedergeſchlagen ſind. Der himmliſche Samariter führet täglich die Verwundeten in ſeine Herberge, und befiehlt ihrer zu pflegen. Er ſuchet täglich die verlornen Schaafe, heilet die Verwundeten, wartet der Kranken, pfleget der Schwachen: denn er iſt nicht mürriſch noch gräulich; das zerſtoßene Rohr zerbricht er nicht, und löſchet nicht aus das glimmende Tôchtlein. Sein Blut iſt die köſtliche Arzeney, und die allerkräftigſte Reinigung unſrer Sünden, und die allerlieblichſte Herzſtärkung und Labſal, der allerheilſamſte Kühltrank in der großen Hitze der Anfechtung und Todesnoth; das iſt für der ganzen Welt Sünde vergoſſen: auf daß zu allen

Zeiten

Zeiten alle arme Sünder deſſen genießen können. Darum hat er die Sünder nicht einmal gerufen; ſondern rufet bis ans Ende der Welt: und hat nicht wenige gerufen, ſondern alle. Wohlan alle, die ihr durſtig ſeyd, kommet her zum Waſſer des Lebens, und trinket umſonſt! Ich glaube auch **eine Auferſtehung des Fleiſches:** daß mein Herr Jeſus Chriſtus dieſen meinen Leib, ob er gleich in der Erden vermodert und zu Staub worden, werde wieder auferwecken, und daß ich, wie der heilige Hiob ſagt, in meinem Fleiſch Gott ſehen werde. Da wird das Freudenwort erfüllet werden: Wachet auf und rühmet, die ihr ſchlafet unter der Erden: denn mein Thau iſt ein Thau eines grünen Feldes. Der Herr wird den Tod verſchlingen ewiglich, und die Schmach ſeines Volks aufheben in allen Landen, und alle unſre Thränen von unſern Augen abwiſchen. Alsdenn wird das Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unſterblichkeit. Und wiewohl iſt geſäet worden ein natürlicher, ſchwacher, verachteter Leib; ſo wird doch in Ehre, Kraft und Herrlichkeit auferſtehen ein neuer geiſtlicher Leib. Und wie ich getragen habe das Bild des Irrdiſchen; ſo werde ich auch tra-

 gen

gen das Bild des Himmliſchen, und werde den Engeln Gottes gleich ſeyn, und ähnlich dem verklärten Leibe unſers Herrn Jeſu Chriſti; und Gottes Licht, Klarheit und Herrlichkeit wird meinen Leib, als Gottes Tempel, erleuchten und erfüllen. Denn dieſer mein ſterblicher Leib iſt von Sünden erlöſet: warum ſollte er im Tode bleiben? Dieſer mein Leib und Seele iſt zum ewigen Leben erſchaffen, erlöſet und geheiliget: warum ſollte er denn im Tode bleiben? Dieſer mein Leib und Seele iſt ein Glied des Leibes Chriſti, durch den heiligen Geiſt und Sacrament mit Chriſto vereiniget, mit ihm verbunden, ihm einverleibet, mit dem lebendigmachenden Geiſt Chriſti geſalbet; darum iſts unmöglich, daß er kann im Tode bleiben. So iſt auch dieſer Leib in dieſem Leben ein Tempel des heiligen Geiſtes: vielmehr wird er in jenem Leben eine Wohnung Gottes ſeyn in der Verklärung. Und letztlich kann der Tod ſo ſtark nicht ſeyn, daß er uns von Chriſto ſcheiden ſollte. Ich glaube auch **ein ewiges Leben**: da alle Angſt, Trübſal, Jammer, Elend, Armuth, Verachtung, Verfolgung Krankheit und Tod ein Ende nehmen wird; da dies Wort wird erfüllet werden: Eure Traurigkeit ſoll zur Freude werden, alſo,

daß

daß dieſer Zeit Leiden nicht werth iſt der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbar werden. Da ſolche Lieblichkeit ſeyn wir, die kein Ohr gehöret; ſolche Herrlichkeit, die kein Auge geſehen; ſolche Freude, die in keines Menſchen Herz kommen iſt, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben, und auf ihn harren; nämlich: Freude ohne Leid; Licht ohne Finſterniß; Reichthum ohne Armuth; alle Gnüge ohne Arbeit; Liebe ohne Haß; Luſt ohne Eitelkeit; Ehre ohne Neid; Geſundheit ohne Krankheit; Herrlichkeit ohne Verdruß; ewiges Leben ohne Tod.

Gebete vor Empfangung des heiligen Abendmahls.

O barmherzigſter Gott, der du nach deiner großen Güte dieſes geiſtliche Mahl für kranke und hungrige Seelen bereitet haſt, laß doch meine Begierde und Sehnſucht nach dieſer Speiſe ſo groß ſeyn, als hoch ich derſelben benöthiget bin. Ich habe mit dem verlornen Sohne das mir übergebene Theil der Gnadengüter verſchwendet; und bin derowegen eines neuen Vorraths aus dieſer Schatzkammer höchſt benöthiget. Aber ach, o Herr, wie ſoll ein ſolcher Menſch,

wie ich, ſich unterſtehen, zu dieſer heiligen Tafel ſich zu nahen? Ich bin ein Hund, wie darf ich mich erkühnen, das Kinderbrod zu nehmen? Oder wie ſoll dieſes geiſtliche Manna, dieſe Engelſpeiſe, dem zu Theil werden, welcher ſich freywillig mit den Schweinen die Träber erwählet hat? Ja einem ſolchen, der dieſe höchſt ſchätzbare Dinge ſchon zum öftern unter die Füße getreten, indem ich ſolche heilige Geheimniſſe entweder unachtſamer Weiſe verſäumet, oder unwürdig genoſſen? O Herr, meine große Sündhaftigkeit machet mich zitternd, zu kommen, gleichwohl aber veranlaſſet ſie mich auch, nicht weg zu bleiben, denn wo ſoll meine befleckte Seele ſonſt gewaſchen werden, wenn es nicht bey dieſem Brunnen geſchicht, welchen du wider die Sünde und alle Unreinigkeit eröffnet haſt? Hieher komme ich demnach, und du haſt verſprochen, denjenigen, der zu dir kömmt, nicht hinaus zu ſtoſſen. Es iſt dieſes, o Herr, das Blut des neuen Teſtaments, ach verleihe doch, daß ich daſſelbe alſo empfange, daß es mir zur Vergebung meiner Sünden gereiche. Und ob ich wohl an meinem Theil denjenigen Bund, davon dieſes Sacrament ein Siegel iſt, ſo oft und ſo boshaftig gebrochen,

ſo

ſo laß dir doch in Gnaden gefallen, denſelben an deiner Seite zu halten. Sey meiner Miſſethat gnädig, und gedenke nicht weiter meiner Sünde und Ungerechtigkeit; nicht allein aber dieſes, ſondern gieb auch dein Geſetz in mein Herz, und ſchreibe es in meinen Sinn, und neige durch deine kräftige Gnade meine Seele zu einem recht aufrichtigen und beſtändigen Gehorſam, damit ich dich niemals wieder erzürne. Verleihe mir, o Herr, daß ich in dieſem heiligen Geheimniß meinen gebenedeyeten Heiland und alle Früchte ſeines Leidens nicht nur verkündige, ſondern in der That empfange; und zu dem Ende bereite meine Seele dergeſtalt, daß ich hierzu geſchickt ſeyn möge. Gieb mir eine tiefe Empfindung meiner Sünden und meiner Unwürdigkeit, damit ich als ein Mühſeliger und Beladener die benöthigte Erquickung finde, und nachdem ich in meinen eignen Thränen ſchon erweichet worden, deſto geſchickter ſey, in deſſen Blut gewaſchen zu werden, ermuntere mein ſchläfriges und irrdiſches Gemüth, daß es nicht ſo an der Erde klebe, ſondern entzünde darinnen einen heiligen Eifer, daß ich mit geiſtlicher Begierde zu dieſem geiſtlichen Mahle mich hinzu nahe. Laß mich, o Herr,

die

die unendliche Liebe Chriſti, da er für einen ſo boshaften Sünder geſtorben biſt, meine erfrorne und erſtarrte Seele erwärmen, und das heilige Feuer der Liebe gegen ihn anzünden, und zwar ſo ſtark, daß kein Waſſer daſſelbige auslöſchen, noch einige Ströme es erſäufen können, daß es alle in mir befindliche Unreinigkeit verzehre, und keine ungetödtete Luſt in meiner Seele übrig laſſe; laß auch ſolche Liebe ſich auf alle diejenigen erſtrecken, welche zu lieben du mir befohlen, und mit deinem eignen Exempel mich gelehret haſt, nämlich die Feinde ſowohl als die Freunde. Endlich bitte ich dich, o Herr, du wolleſt mich mit dem hochzeitlichen Kleide zieren, und ob ich wohl an mir ſelbſt der Allerunwürdigſte bin, mich dennoch durch deine Gnade zu einem angenehmen Gaſt bey dieſer heiligen Tafel machen, damit ich mir nicht ſelbſt das Gericht eſſe oder trinke; ſondern daß die Vergebung meiner Sünden verſiegelt, meiner Schwachheit aufgeholfen; meine Verderbniß untergedrückt, und meine Seele ſo unzertrennlich mit dir ſich vereinige, daß keine Verſuchung vermögend ſey, ſolche Vereinigung aufzulöſen, ſondern daß ſelbige, wie ſie hier in der Gnade angefangen worden, alſo dort in der

Herr-

Herrlichkeit vollendet werde. Verleihe mir dieſes, o Herr, um deines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen, Amen.

Ein anders.

O gebenedeyeter Herr Jeſu, der du dich ſelbſt einmal am Kreuz für mich geopfert haſt, und dich mir anitzo in dem Sacrament darbieteſt, laß doch nicht etwan meine Unbußfertigkeit und meine Unwürdigkeit mir dieſe unſchätzbare Gaben unkräftig machen, ſondern bereite mich durch deine Gnade dergeſtalt, daß ich den völligen Nutzen davon erlange. O Herr, ich bin deiner zum höchſten benöthiget, werde aber von der Schuld meiner Sünde, und von den Feſſeln derſelben dermaßen beſchweret und zurück gehalten, daß ich nicht vermögend bin, mich zu dir zu erheben. O löſe doch dieſe Bande auf, mit welchen der Satan und meine eignen Lüſte mich gebunden haben, und zeuch mich zu dir, daß ich nach dir laufe. O Herr, du ſieheſt, wie eifrig ich auf denjenigen Wegen wandle, welche zum Tode führen, wenn du mich aber zum Leben und zur Herrlichkeit einladen läßt, kehre ich dir den Rücken zu, und verſäume meine eigne Wohlfahrt. Wie oft hat die-

ſes

ſes Mahl bereitet geſtanden, ich aber bin gleichwohl unter nichtigen Entſchuldigungen davon geblieben; oder ſo ich mich ja dabey eingefunden, iſt es doch mehr geſchehen dich zu beleidigen, als zu verehren; ich habe eine ſolche Menge deiner abgeſagten Feinde, ich meyne, unbereueter Sünden, mit mir gebracht, gleich als ob ich gekommen wäre, nicht ein Gedächtniß deines Leidens zu begehen, ſondern daſſelbe zu verneuern, dich wiederum zu kreuzigen, und dich mit öffentlicher Schmach zu belegen. Was für erſchreckliche Strafen werde ich nun ſolchergeſtalt werth ſeyn, der ich den Sohn Gottes mit Füßen getreten, und das Blut des Teſtaments unrein geachtet? Gleichwohl, o barmherzigſter Jeſu, iſt dieſes Blut meine einzige Zuflucht; o laß doch daſſelbe meine Verſöhnung zuwege bringen, ſonſt muß ich ewig verloren ſeyn. Haſt du es doch eben zu dem Ende vergoſſen, die Sünder ſelig zu machen; ſo kann auch deſſen Verdienſt weder durch die Größe noch durch die Menge der Sünden übertroffen werden. Ich bin ein Sünder, ein großer Sünder, o laß mich doch deſſen ſeligmachende Kraft empfinden. Sey mir gnädig, o Gott, ſey mir gnädig, denn meine Seele trauet auf dich, und in

die

die Höhlen deiner Wunden nehme ich Zuflucht, bis deines Vaters Zorn vorüber gehe. Wie du als mein Hoherprieſter für mich geopfert, alſo vertritt mich auch, und ſchütze dein verdienſtliches Leiden zu meinem Beſten vor; laß nicht zu, o mein Erlöſer, daß das Löſegeld deines Blutes an mir ganz vergebens ſey; gieb auch, o Herr, daß, gleichwie der Sünden, die mir vergeben werden ſollen, viel ſind, ich alſo auch viel lieben möge. Du ſieheſt, o Herr, wie ſchwach, wie kalt meine Neigungen gegen dich ſind, ach erwärme und belebe doch dieſelbe; und gleichwie in dieſem Sacrament deine unbegreifliche Liebe, da du für mich geſtorben, vorgeſtellet wird; alſo laß doch daſſelbe in mir eine ſolche Gnade wirken, vermöge welcher ich geſchickt ſey, dich hinwiederum herzlich zu lieben: O laß dieſes göttliche Feuer vom Himmel in meine Seele fallen, und meine Sünden das Brandopfer ſeyn, welches dadurch verzehret werde, damit keine einzige verderbte Begierde, nicht das geringſte, ſo dir mißfällt, in meinem Herzen gehegt werde, und daß ich niemals wiederum denjenigen Ort verunreinige, den du dir zu deinem Tempel erwählet haſt. Du, o theuerſter Jeſu, biſt geſtorben, mich von aller

Ungerechtigkeit zu erlöſen; o hilf doch, daß ich mich nicht ſelbſt wieder verkaufe, Uebels zu thun; ſondern verleihe mir, daß ich anitzo mit einem recht aufrichtigen und feſten Vorſatz, mich gänzlich zu beſſern, mich zu dir nahe; laß mich auch ſo viel Gnade und Kraft von dir empfangen, damit ich ſolchen Entſchluß getreulich in das Werk richten könne. Ach Herr, es ſind vielerley alte eingewurzelte Krankheiten, darunter meine Seele ſeufzet; (hier kannſt du derjenigen Sünden gedenken, zu welchen du am meiſten geneigt biſt), und ob ich gleich noch ſo lange an dem Teiche Bethesda liege, ob ich ſchon noch ſo oft zu deiner Tafel komme, ſo werden ſie dennoch, wofern du deine heilende Kraft nicht erweiſeſt, ungeheilet bleiben. O du gebenedeyeter Seelenarzt, heile mich, und verleihe doch, daß ich dich itzund alſo anrühren möge, damit alsbald alle ſolche Blutflüſſe ſich verlieren, und dieſe Krankheiten nicht zum Tode, ſondern zum Ruhm und Preis deiner Gnade und Barmherzigkeit gereichen, indem du nämlich einen ſo befleckten Sünder reinigeſt, und ihm Vergebung wiederfahren läſſeſt. Erhöre mich, liebſter Jeſu, und hilf, daß ich mich mit mit ſolcher Demuth und Reue, mit ſolcher

Liebe

Liebe und Andacht zu dir nahe, damit du auch bewogen werden mögeſt, zu mir zu kommen, und bey mir zu bleiben, auch dich ſelbſt und alle Schätze deines Verdienſtes mir mitzutheilen; und alsdenn, o Herr, laß keine Anklage des Satans oder meines eignen Gewiſſens mich erſchrecken oder irre machen, ſondern nachdem ich Friede mit dir habe, ſo laß mich auch dergleichen mit mir ſelbſt genießen, damit dieſer Wein und dieſes Brod des Lebens mein Herz erfreuen und ſtärken, und mich geſchickt machen möge, den Weg deiner Gebote mit Freuden zu laufen. Verleihe mir dieſes, o barmherziger Heiland, um deiner eignen Liebe und Erbarmung willen, Amen.

Kurze Seufzer,

welche bey dem heiligen Abendmahl gebraucht werden können.

Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt. Ich habe geſündiget, was ſoll ich thun, o du Menſchenhüter!

(Hier gedenke einiger deiner größten Sünden).

Wenn du Herr willſt Sünde zurechnen, wer kann für dir beſtehen?

Aber bey dem Herrn iſt die Gnade, und iſt viel Erlöſung bey ihm.

Siehe an, o Herr, deinen geliebten Sohn, an welchem du Wohlgefallen haſt.

Höre das Schreyen ſeines Blutes, welches beſſer redet, als das Blut Abels.

Durch ſeinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch ſein Kreuz und Tod, hilf mir lieber Herre Gott.

O du Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, gieb mir deinen Frieden.

O du Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, ſey mir gnädig.

Gleich vor der Empfahung.

Du haſt geſagt, wer dein Fleiſch eſſe, und dein Blut trinke, der habe das ewige Leben.

Siehe, ich bin des Herrn Knecht, mir geſchehe wie du geſagt haſt.

Indem du das Brod empfängſt.

Durch deinen gekreuzigten Leib erlöſe mich von dem Leibe dieſes Todes.

Indem du den Kelch empfängſt.

O laß dieſes dein Blut mein Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen.

Ach rühre mich doch an, und ſprich: Ich will es thun, ſey gereiniget.

Nach der Empfahung.

Wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er an mir gethan hat?

Ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen.

Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum und Weisheit, und Stärke, und Ehre und Preis und Lob.

Lob derowegen und Ehre, und Preis und Gewalt ſey dem, der auf dem Stuhl ſitzt, und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Ich ſchwöre, und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.

Erhalte meinen Gang auf deinen Fußſteigen, daß meine Tritte nicht gleiten.

Dankſagung nach genoſſenem Abendmahle.

O du Brunquell aller Gütigkeit, von dem alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen, und dem auch aller

Ruhm und Dank gegeben werden ſoll, ich verlange mit recht feuriger und brünſtiger Begierde eines dankbaren Herzens, dich vor die unſchätzbaren Wohlthaten, ſo du mir erzeiget haſt, zu loben und zu preiſen. Herr, was iſt der Menſch, daß du ihn ſo hoch geachtet, daß du um ſeinetwillen deinen lieben Sohn geſandt, und ihn ein ſo ſchweres Leiden ausſtehen laſſen? Aber, Herr, wer bin ich, der ärgſte unter den Menſchen, daß ich einiges Theil an dieſer Verſöhnung haben ſoll, der ich ihn und ſein Leiden ſo öfters verachtet? O welch eine Höhe und Tiefe dieſer deiner Barmherzigkeit, daß du mir vergönneſt, den mit dir gemachten Bund zu verneuern, den ich doch oft und ſo boshaftig gebrochen? Daß ich, der ich des täglichen Brods, welches den Leib erhält, nicht werth bin, gleichwohl dieſes Brod des Lebens, welches die Seele nähret, genießen ſoll, und daß Gott, der die Reinigkeit ſelbſt iſt, ſich mit einem ſo unreinen Böſewicht vereinigen will? Ach mein Gott, laß doch nicht zu, daß ich deine Gnade weiter auf Muthwillen ziehe, und deine Barmherzigkeit zur Sicherheit mißbrauche, ſondern laß dieſe deine unausſprechliche Liebe mich zum Gehorſam reizen, daß, nachdem mein gebenedeyeter

ter Heiland für mich geſtorben iſt, ich hinfort nicht mehr mir ſelbſt, ſondern ihm leben möge. O Herr, ich weis, daß Chriſtus und Belial nicht mit einander ſtimmen, weil ihm nun gefallen hat, in mein Herz einzukehren, ach ſo hilf doch, daß ich ihn keine meiner böſen Lüſte daraus vertreiben laſſe, ſondern mich ihm, als der mich ſo theuer erkauft hat, beſtändig zum Eigenthum übergebe, und mich nichts aus ſeiner Hand reiſſen laſſe. Zu dem Ende laß dir in Gnaden gefallen, über mich zu wachen, und mich wider alle Anfälle meiner geiſtlichen Feinde zu ſchützen, abſonderlich errette mich von mir ſelbſt, von der Verrätherey meines eignen Herzens, welches nur allzuwillig iſt, ſich ſelbſt zum Raube dahin zu geben; und wo du ſieheſt, daß ich entweder von Natur oder aus Gewohnheit am ſchwächſten bin, daſelbſt laſſe deine Kraft in meiner Erhaltung deſto ſtärker ſeyn. (Hier kannſt du deiner gefährlichſten Verſuchungen gedenken). Laß auch, o Herr, das Leiden meines Heilandes für meine Sünde, und das Gelübde, ſo ich itzt darwider gethan, mir niemals aus dem Sinn kommen, ſondern gieb, daß die Erinnerung des einen mich zu Beobachtung des andern tüchtig mache, damit ich niemals ei-

nigen Stillſtand mit denjenigen böſen Lüſten eingehe, welche ſeine Hände durchnagelt, ſeine Seite durchſtochen, und ſeine Seele bis in den Tod betrübt haben; verleihe vielmehr, daß, nachdem ich mich anitzo aufs neue unter ſein Panier begeben, ich auch männlich ſtreite, und dem Herzog meiner Seligkeit auch durch das rothe Meer des Blutes nachfolge. Stärke du, o Herr, meine müden Hände, erquicke meine ſtrauchelnden Knie, damit ich in dieſem Kampfe nicht matt werde. Sey du meine Kraft, der ich vor mich ſelbſt nicht vermögend bin, nur mit der geringſten Verſuchung zu kämpfen. Wie oft habe ich am Tage des Streits den Rücken gekehrt? Wie manches dieſer Gelübde, ſo ich bey dem heiligen Abendmahl gethan, habe ich übertreten? Und eben daſſelbe unbeſtändige betrügliche Herz findet ſich noch in mir, welches mich auch zu Brechung des itzigen Gelübdes gar leicht verführen kann. O Herr, der du das Ja und das Amen biſt, bey welchem kein Wechſel noch Veränderung anzutreffen, verleihe mir doch eine ſolche Standhaftigkeit des Gemüths, daß ich nicht mehr gleich einem zerbrochenen Bogen ſeitwärts ausweiche, ſondern daß ich mit ganzem Herzen an dir hangen und in deinem Bunde beſtändig ver-

verbleiben möge, damit von den guten Entſchließungen, welche dein Geiſt an dieſem Tage in mir gewirket hat, keine einzige wieder verſchwinde, gleichwie mit vielen vorigen geſchehen iſt, ſondern Früchte zu dem ewigen Leben bringe. Verleihe mir dieſes, o barmherziger Vater, um des Verdienſtes und um des Mittleramts meines gekreuzigten Heilandes willen. Amen.

Fürbitte, deren man ſich entweder vor oder nach dem Gebrauch des heiligen Abendmahls bedienen kann.

O gnädigſter Gott, der du das menſchliche Geſchlecht ſo ſehr geliebet, daß du deinen eingebornen Sohn aus deinem Schooß gegeben, daß er die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde ſeyn ſollen, verleihe doch, daß die Frucht dieſer Erlöſung eben ſo allgemein ſey, als das Abſehen derſelben geweſen iſt, ich meyne, daß ſie allen zu ihrer Seligkeit gereichen möge. O laß doch keinen einzigen Menſchen durch Unbußfertigkeit und muthwillige Sünden ſein Recht daran verlieren, ſondern bringe durch die Macht deiner Gnade alle, auch die verſtock-

teſten Sünder, zur Buße. Erleuchte alle, ſo im Finſterniß ſitzen, alle Jüden, Türken, Ungläubige und Irrige; nimm von ihnen hinweg alle Blindheit, alle Härtigkeit des Herzens und Verachtung deines Worts, und führe ſie heim zu deinem Volk, auf daß ſie unter der Zahl der rechtſchaffenen Iſraeliten ſelig werden. Allen denen aber, welche nach deines Sohnes Namen genennet werden, verleihe, o Herr, die Gnade, daß ſie dem Evangelio Jeſu Chriſti würdiglich wandeln mögen; damit ſein Name nicht länger um unſert willen unter den Heyden geläſtert werde. O heiliger Geiſt, wie lange ſoll doch das Chriſtenthum das allerunheiligſte Theil der Welt ausmachen, wie lange ſoll es ein Zuſammenfluß aller ſchändlichen Unreinigkeit ſeyn, davor auch ſogar die Völker, ſo am meiſten barbariſch ſind, einen Abſcheu tragen? O laß doch nicht immer unſer Bekänntniß und unſer Leben ſo gar weit von einander entfernet ſeyn. Gieb nicht zu, daß die Jünger des heiligen und unbefleckten Jeſu unter allen andern die Unheiligſten und Unreinſten ſeyn. Verſtatte nicht, daß die Unterthanen des Friedefürſten unter allen andern am meiſten zum Zank geneigt ſeyn, und nach Blut dürſten; ſondern

dern mache uns zu Chriſten ſowohl der That, als dem Namen nach, auf daß wir würdiglich wandeln dem heiligen Beruf, mit welchem wir berufen ſind, auch alle einmüthiglich und mit einem Munde dich, den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, loben. Erbarme dich dieſer verſchmachtenden Kirche, ſchaue vom Himmel, und ſiehe herab von deiner heiligen herrlichen Wohnung. Wo iſt nun dein Eifer, deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält ſich hart gegen uns. Herr, zürne nicht zu ſehr, und gedenke nicht ewig der Sünden; ſondern ob wir wohl vielfältig von dir gewichen ſind, und ſchwerlich wider dich geſündiget haben, ſo laß doch nach aller deiner Barmherzigkeit deinen Zorn und Grimm ſich legen, und ſiehe gnädiglich an dein Heiligthum, das verſtöret iſt, um des Herrn willen; und ſcheide uns und unſre Sünden dergeſtalt von einander, damit ſie nicht länger uns und unſern Gott von einander ſcheiden mögen. Segne und beſchütze alle chriſtliche Könige, Fürſten und Regenten, inſonderheit diejenigen, welchen wir Gehorſam und Unterthänigkeit ſchuldig ſind; führe du, Herr, ihre Sache wider diejenigen, ſo ſich wider ſie auflehnen, und ſtreite wider die, ſo wider

ſie

ſie ſtreiten. Stehe ihnen auch in Verwaltung des ihnen anvertraueten Amts mit deiner Leitung und Hülfe dergeſtalt bey, auf daß wir unter ihnen ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit. Segne diejenigen, welche des Dienſtes bey deinem Altar pflegen; thue du ihre Lippen auf, daß ihr Mund deinen Ruhm verkündige. O laß nicht die Lichter der Welt unter einen Scheffel geſetzt werden, ſondern ſtecke ſie auf ihre Leuchter, damit ſie allen denen, ſo in dem Hauſe ſind, leuchten mögen. Laß nicht Jerobeams Prieſter deinen Dienſt entheiligen, ſondern gieb, daß der Saame Aarons allezeit vor dir ſtehe und dir diene. O du Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes, komm allen Nothleidenden zu Hülfe, und erquicke ſie; errette die Verjagten und Armen, hilf denen zu ihrem Rechte, ſo Gewalt leiden, höre das Seufzen der Gefangenen, und mache nach deiner großen Macht los die Kinder des Todes! Schaffe Linderung denen, ſo Schmerzen leiden, verſorge die, ſo in Armuth ſtecken, gieb allen frechen Sündern eine rechtſchaffene Empfindung ihrer Sünden, allen denen aber, ſo mit der Verzweiflung ringen, eine kräftige Ueber-

zeugung

zeugung von deiner Barmherzigkeit, und thue du, o Herr, bey einem jeglichen überſchwenglich mehr, als er bitten oder verſtehen kann. Vergieb meinen Feinden, Verfolgern und Läſterern, und bekehre ſie. Schütte deinen Segen über alle meine Freunde und Wohlthäter, und über alle, welche ſich meiner Fürbitte getröſten. (Hier kannſt du einige Perſonen inſonderheit namhaft machen). Verleihe endlich, o barmherziger Vater, daß durch dieſes Blut am Kreuz wir alle mit einander heilig und unſträflich und ohne Tadel vor dein Angeſicht mögen geſtellet werden; damit wir alſo an den Ort der Reinigkeit gelangen, wohin nichts Unreines kommen ſoll, woſelbſt wir den dreyeinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geiſt immer und ewiglich loben und preiſen werden, Amen.

Gebet
zur Zeit allgemeiner Verfolgung.

O gebenedeyeter Heiland, der du das Kreuz zum Kennzeichen deiner Jünger gemacht haſt, verleihe mir doch die Gnade, daß ich daſſelbe willig und mit Freuden auf mich nehme. Du ſieheſt, o Herr, daß ich

ich in ſolche Zeiten gerathen, darinnen der, ſo vom Böſen weicht, jedermanns Raub ſeyn muß; ach gieb doch, daß ich, wofern es mein Gehorſam gegen dich erfordern ſollte, ſtets bereit ſey, alles Aeußerliche fahren zu laſſen, damit dasjenige, was Menſchen zum Raube wird, von dir, o Gott, als ein Opfer aufgenommen werde. Behüte mich, o Herr, durch deine Gnade, daß ich niemals leide als ein Uebelthäter; wenn ich aber leiden muß als ein Chriſt, ſo hilf, daß ich mich deſſen nicht ſchäme, ſondern vielmehr mich freue, daß ich würdig geweſen bin, um deines Namens willen etwas zu leiden. Wie du um meinet willen das Kreuz erduldet, und der Schande nicht geachtet: alſo laß doch das Exempel ſolcher Liebe und Geduld alle Furcht meines verderbten Herzens überwinden, damit keine Schreckungen jemals vermögend ſeyn, meine Standhaftigkeit wankend zu machen, ſondern daß ich, ob gleich die Ruthe der Gottloſen noch ſo lange auf meinem Rücken läge, dennoch meine Hand nicht zur Ungerechtigkeit ausſtrecke. Herr, du weißt, was für ein Gemächt ich bin, du gedenkeſt daran, daß ich nur Fleiſch bin; Fleiſch aber, o Herr, entſetzt ſich, wenn ihm etwas Widriges und Schmerzhaftes begegnet.

gegnet. Dein Geiſt, dein Geiſt allein iſt es, der mich unterſtützen kann; o laß doch dieſen deinen freudigen Geiſt mich enthalten, damit ich nicht in meinem Muthe ſchwach und matt werde. Je größere Schwachheit du auch bey mir antriffſt, deſto mächtiger laß deine Kraft in mir werden, und hilf, daß ich in allen Verſuchungen getroſt auf dich, den Anfänger und Vollender meines Glaubens, ſehe, und mit Geduld laufe in dem Kampfe, der mir verordnet iſt, auch in dem Streit wider die Sünde bis aufs Blut widerſtehe. O theureſter Jeſu, erhöre mich; und ob ſchon der Satan meiner begehret, daß er mich möchte ſichten wie den Weizen, ſo bitte du doch, o gebenedeyeter Mittler, für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre, ſondern, daß ſelbiger, ob er gleich durchs Feuer bewähret wird, dennoch am Tage deiner Erſcheinung köſtlich und herrlich erfunden werde. Ferner bitte ich dich, o Herr, daß du mir nicht nur Beſtändigkeit gegen Gott, ſondern auch Liebe gegen die Menſchen geben wolleſt, und zwar auch gegen diejenigen, welchen du vergönnen möchteſt, daß ſie mir dieſes oder jenes Leiden verurſachen dürfen. O Herr, laß mich allezeit deiner wunderwürdigen Sanftmuth nachfolgen, daß ich auch

meine

meine größten Verfolger liebe, und für ſie bete; und überwinde du ſelbſt alles ihr Böſes mit deiner unendlichen Gütigkeit, verändere ihre Herzen, und zeuch ſie kräftig zu dir. Endlich aber nimm mich und meine Feinde in die Häuſer des Friedens und in die ſichern Wohnungen, woſelbſt du mit deinem Vater und mit dem heiligen Geiſt, als ein einiger Gott, herrſcheſt und regiereſt in alle Ewigkeit. Amen.

Ein Gebet für die Feinde,

von dem alten Kirchenlehrer **Baſilius** aufgeſetzet, aus dem griechiſchen Manuſcript, ſo in der oxfortſchen Bibliothek gefunden, von dem gelehrten engliſchen Theologo, Heinrich Hammond, in ſeinem engliſchen Buche, a Practical Catechiſm. genannt, L. II. Sect. X. p. 208. angeführet, und ins Deutſche überſetzt worden.

O langmüthiger und ewiger König, der du wegen des Urtheils der Verdammniß, ſo wir durch unſre Schuld am verbothenen Holz verdienet, an das Holz des Kreuzes biſt erhöhet worden, und durch einen ſchändlichen Tod von der Erden hinweg geriſſen, auch dich ſelbſt zum Exempel vorgeſtellet haſt, allen denen, die in deinen Fußtapfen

tapfen nachfolgen wollen, ein vollkommen Beyſpiel und Abriß der Langmuth und Geduld; der du gleichfalls deine Fürbitte zu deinem mit dir gleich ewigen Vater gen Himmel geſchickt haſt, für eben diejenigen deine Widerſacher, die dich gekreuziget haben. Laß doch, o Herr, du Liebhaber des menſchlichen Geſchlechts, deine Barmherzigkeit und Vergebung allen unſern Feinden wiederfahren, ſo entweder durch Betrug, oder Scheltwort, oder Schmach und Mißgunſt, oder durch einige andre Mittel, aus Betrug und Verläumdung des Satans, des Liebhabers alles Haſſes, ihre Bosheit und Unſinnigkeit wider uns erwieſen haben. Verändere ihre Rathſchläge von einem boshaftigen zu einem liebreichen und chriſtlichen Sinn der Freundlichkeit; geuß in ihren Herzen aus eine aufrichtige herzliche Liebe; verbinde ſie feſt mit uns in unzertrenneten Band der geiſtlichen Freundlichkeit, und mache ſie durch die allerbequemſten Mittel, die du weißt, deines reinen und heiligen Lebens theilhaftig. Denjenigen, die uns lieben, oder um deines Namens willen unſrer leiblichen Nothdurft zu Hülfe kommen, vergilt ſolches mit dem Reichthum und Ueberfluß deiner Gaben, und laß

ihnen das Loos und Erbtheil deiner gläubigen und weiſen Haushalter wiederfahren. Diejenigen, die aus einer gütigen Neigung zu uns, unſrer Schwachheiten eingedenk, für uns gebetet haben, diejenigen belohne mit deiner herrlichen Gnade; denen, die uns elende und unwürdige Creaturen für ſie zu bitten erſucht haben, verleihe alle diejenigen Dinge, die ihnen nützlich und heilſam ſind, und laß ihnen ihre Bitten wiederfahren, ſo ihr Heil und Seligkeit befördern. Sende ihnen von deinem heiligen Throne deine reiche Barmherzigkeit und herzliches Mitleiden. Und du Vater der Barmherzigkeit und Troſtes, erbarme dich aller derer, die auf dich trauen, ziehe ſie alle beſonders zu der göttlichen Liebe deiner ſelbſt, ſtehe du ihnen und zugleich uns deinen ſündhaften und unwürdigen Knechten vor und bey in allem Unternehmen, und mache uns alle zu Erben deines Himmelreichs; denn dir kömmt zu, Barmherzigkeit zu erweiſen, und uns ſelig zu machen, o unſer Gott, dein iſt die Kraft in Ewigkeit, Amen.

Gebet zur Zeit der Trübſal.

O gerechter und heiliger Gott, der du die Menſchen um der Sünde willen züchtigeſt,

tigeſt, ich bin von Herzen begierig, mich unter deine gewaltige Hand, welche itzt ſo ſchwer auf mir liegt, zu demüthigen. Ich bekenne aufrichtig, o Herr, daß alles, was ich leide oder leiden kann, ein wohlverdienter Lohn meiner Miſſethaten ſeyn, und dannenhero muß ich auch bey deinen härteſten Strafen ausrufen: Herr, du biſt gerecht, und deine Gerichte ſind auch recht. Allein, o Herr, gedenke doch mitten im Zorn an deine Barmherzigkeit, und ob wohl meine Sünden dich genöthiget haben, auf mich zuzuſchlagen, ſo betrachte doch auch meine Schwachheit, und laß deine Züchtigungen nicht härter oder langwieriger ſeyn, als du ſieheſt, daß es meiner Seele gut ſey. Züchtige mich, jedoch mit Maße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibeſt; und wenn du gleich deine Ruthe nicht hinweg nimmſt, ſo wende doch deinen Zorn von mir. Verwirf, o Herr, meine Seele nicht, und verſtoß nicht im Zorn deinen Knecht, ſondern vergieb mir meine Sünde; und wenn du es ja nach deiner väterlichen Weisheit für gut anſieheſt, mit deinen Züchtigungen länger anzuhalten, ſo geſchehe dein heiliger Wille. Ich werfe mich ſelbſt, o Herr, zu deinen Füſſen, thue mit mir, was dir gefällt. Läutere

mich in dem Ofen des Elendes, wie das Silber geläutert wird, ſo du mich nur gereiniget wieder heraus bringeſt. Hilf auch, o Herr, daß ſelbſt mein Fleiſch und Blut ſich zu dieſer Ergebung in deinen Willen bequeme, damit nichts in mir ſey, ſo ſich wider deine Hand auflehne; ſondern daß ich nach vollkommener Unterdrückung aller murrenden Gedanken getroſt aus dieſem Kelche trinke; und wenn es dir gleich gefallen ſollte, mir denſelben noch ſo bitter zu machen, ſo laß ihn doch zu meiner Geſundheit gedeyen, und alle Krankheiten meiner Seele heilen, und die friedſame Frucht der Gerechtigkeit in mir zuwege bringen; daß alſo dieſe Trübſal, welche zeitlich und leicht iſt, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit bey mir ſchaffen möge, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Dankſagung wegen geleiſteter Errettung.

O heiliger Gott, der du biſt gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet dich bald der Strafe; ich erkenne mit herzlicher Dankbarkeit vor dir, daß du nicht mit mir gehandelt nach meinen Sünden, noch mir vergolten nach meiner

Miſſethat. Ich hätte wegen meiner Widerſpenſtigkeit wohl verdient, mit Scorpionen gezüchtiget zu werden, du aber haſt mich allein mit einer gelinden und väterlichen Ruthe geſtraft; ja auch unter dieſer haſt du mich nicht allzu lange liegen laſſen, ſondern mich beyzeiten und gnädiglich aus meinen unlängſt erlittenen Nöthen heraus geriſſen. O Herr, ich freue mich und bin fröhlich über deiner Güte, denn du haſt mein Elend angeſehen, und meine Seele erkannt in der Noth. Du haſt mich geſchlagen, und haſt mich auch geheilet. O laß doch dieſe deine unterſchiedene Wege ihre gehörige Wirkungen an meiner Seele erreichen, daß ich, der ich den Schmerz von deinen Züchtigungen gefühlt habe, mich vor dir ſcheue, und nicht ſündige; und daß ich, der ich gleichfalls die ſüßen Ergötzungen deiner Barmherzigkeit empfunden, mein Herz dadurch inniglich erfreuen, und in unzertrennlicher Liebe mit dir vereinigen laſſe; damit ich alſo durch beydes in einem beſtändigen aufrichtigen Gehorſam gegen dich die ganze Zeit meines Lebens erhalten werden möge, durch Jeſum Chriſtum, Amen.

Anleitungen
zur Zeit der Krankheit.

Wenn du mit Krankheit heimgeſucht wirſt, ſo erinnere dich alsbald, daß es Gott ſey, der die Menſchen um der Sünde willen züchtige. Derowegen laß deine erſte Sorge dahin gehen, daß du erforſcheſt, was es eigentlich ſey, wodurch er, dich alſo zu ſchlagen, bewogen worden; und zu dem Ende prüfe dein eigen Herz, unterſuche fleiſſig, was für Schulden darinnen verborgen liegen. Bekenne dieſelben demüthig und bußfertig deinem Gott, und damit du diesfalls deſto ſicherer gehen mögeſt, ſo verneuere auch, wegen aller alten Sünden deines vorigen Lebens, deine Buße; bitte Gott ernſtlich und unabläßig, daß er dir dieſelben in Chriſto Jeſu vergeben wolle, und faſſe dabey einen aufrichtigen und eifrigen Vorſatz, diejenige Zeit über, welche dir Gott das Leben noch gönnen wird, als böſe Wege gänzlich zu verlaſſen. Damit auch nicht etwan dein eigen Herz in dieſer ſo wichtigen Sache dich betrügen möge, ſo wirſt du weis-

lich

lich handeln, wenn du nach einem gottſeligen Prediger ſendeſt, daß er dir nicht nur mit ſeinem Gebet, ſondern auch mit ſeinem guten Rath beyſtehe; und zu dem Ende entdecke ihm dein Herz und deſſen Zuſtand recht aufrichtig, damit er daraus urtheilen könne, ob deine Buße alſo beſchaffen ſey, daß du mit derſelben vor Gottes ſtrengen Richterſtuhl zu erſcheinen dich getrauen dürfeſt; und daß er, wofern es nicht alſo ſeyn ſollte, dir nach ſeinem Vermögen Anleitung gebe, wie du deine Buße verbeſſern könneſt. Wenn du ſolchergeſtalt dein edelſtes Theil, nämlich deine Seele, verſorget haſt, ſo bekümmere dich alsdenn auch um deinen Leib, und laß, nach der Vermahnung des weiſen Mannes Sir. 38, 12. den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geſchaffen. Bediene dich ſolcher Arzneymittel, wodurch du deine Geſundheit wieder zu erlangen am meiſten hoffen kannſt, dabey aber erinnere dich allezeit, daß das Gedeyen zu der Arzney von Gott kommen müſſe, und hüte dich vor der Sünde des Aſſa, welcher in ſeiner Krankheit die Aerzte geſucht,

und nicht den Herrn, 2 Chron. 6, 12. Hiernächſt bringe deine weltliche Dinge beyzeiten in Richtigkeit, alſo, daß du dein Teſtament macheſt, und alle Sachen in einen ſolchen Stand ſetzeſt, darinnen du ſelbige endlich zu laſſen gedenkeſt, und ſchiebe ſolches nicht auf, bis deine Krankheit heftiger wird. Denn vielleicht möchteſt du alsdenn des Gebrauchs deines Verſtandes nicht ſo mächtig ſeyn, als es wohl in dergleichen Fällen erfodert wird; oder ſo du auch denſelben unverrückt behielteſt, ſo ſchickt es ſich doch zu der Zeit weit beſſer, daß du deine Gedanken auf höhere Dinge richteſt, und mehr an diejenige Welt gedenkeſt, in welche du itzt gehen willſt, als an die, welche du zu verlaſſen im Begriff biſt. Wir können die irrdiſchen Dinge bey unſerm Abſchied aus dieſer Welt nicht mit uns nehmen, und daher ſchickt es ſich auch nicht, daß wir die Gedanken davon mit uns führen. Derowegen bringe dergleichen Sachen beyzeiten in Richtigkeit, damit ſie dich nicht zuletzt verunruhigen mögen.

Gebet

Gebet eines Kranken.

O barmherziger und gerechter Gott, du Herr der Geſundheit und der Krankheit, des Lebens und des Todes, ich bekenne aufrichtig vor dir, daß mein großer Mißbrauch der vielen geſunden und guten Tage, ſo du mir bisher verliehen, dieſe deine itzige Heimſuchung mehr als zu wohl verdienet habe. O Herr, ich bin bereit, dieſe Strafen meiner Miſſethat demüthig anzunehmen, und des Herrn Zorn zu tragen, denn ich habe wider ihn geſündiget; und wie du, o barmherziger Vater, uns nicht zum Verderben, ſondern zur Beſſerung, zu züchtigen pflegſt; alſo wolleſt du durch deine Gnade auch mir dieſe deine Züchtigung dergeſtalt heiligen, damit dieſe Krankheit meines Leibes mir zur Geſundheit meiner Seele gereiche. Hilf, daß ich mein Herz fleißig erforſche, und mache du mich ſelbſt geſchickt, alles darinnen befindliche Arge, ſollte es auch noch ſo heimlich verborgen ſeyn, zu entdecken, damit ich durch deſſelben Hinwegſchaffung die Abwendung dieſer Strafe befördern möge. Heile, o Herr, meine Seele, welche wider dich geſündiget hat, und wenn es dein heiliger Wille iſt, ſo heile auch mei-

nen Leib; laß in meinem Hauſe wieder hö-
ren die Stimme der Freuden und der Ge-
ſundheit, daß ich lebe und dich preiſe, und
rechtſchaffene Früchte der Buße bringe.
Wenn du aber nach deiner Weisheit ein
anders beſchloſſen, wenn du willſt, daß dieſe
Krankheit zum Tode ſeyn ſoll, o ſo mache
mich doch zu demſelben bereit und fertig.
Gieb mir diejenige aufrichtige und ernſtliche
Buße, welcher du deine Gnade und die Ver-
gebung der Sünden verſprochen haſt. Zie-
he mein Herz ab von der Welt und ihren ver-
gänglichen Eitelkeiten, dargegen gieb mir ein
Verlangen und eine Sehnſucht nach denen
weit vortrefflichern und beſtändigern Freu-
den, welche zu deiner Rechten ſind immer
und ewiglich. Herr erhebe über mich das
Licht deines Antlitzes, und laß in allen
Schmerzen meines Leibes, in allen Bekům-
merniſſen meines Herzens, deine Tröſtungen
meine Seele ergötzen, und hilf, daß ich mit
Geduld harre, bis meine Veränderung kom-
me. Verleihe auch, o Herr, daß wenn mein
irrdiſch Haus dieſer Hütten zerbrechen wird,
ich einen Bau haben möge, von Gott er-
bauet, ein Haus, das nicht mit Händen ge-
macht iſt, das ewig iſt im Himmel; und ſol-
ches um desjenigen willen, welcher mir daſ-
ſelbe

ſelbe durch ſein theures Blut erworben hat, nämlich um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Dankſagung
für wieder erlangte Geſundheit.

O gnädiger Gott, du Gott der Geiſter alles Fleiſches, in deſſen Händen meine Zeit ſtehet, ich lobe und preiſe dich, daß du aus Liebe zu meiner Seele dieſelbe vor der Grube des Verderbens bewahret, und mich wieder zur Geſundheit gebracht haſt. Du, o Herr, allein biſt es, der mein Leben vom Verderben erlöſet; du haſt mich wohl gezüchtiget, aber doch dem Tode nicht übergeben. O laß doch dieſes Leben, welches du ſo gnädiglich erhalten, dir ganz und gar gewidmet ſeyn. Siehe, o Herr, ich bin durch deine Gnade geſund worden, ach laß mich doch wohl zuſehen, damit ich nicht mehr ſündige, auf daß mir nicht etwas Aergers wiederfahre. Laß dieſen Aufſchub, den du mir gegeben haſt, mich nicht ſicher machen, daß ich denken wollte, mein Herr werde noch lange nicht kommen; ſondern hilf, daß ich dieſe deine Langmuth recht gebrauche, und einen jeden Augenblick meines Lebens, ſo du mir noch gönnen möchteſt, alſo anwende, daß,

wenn

wenn du offenbaret wirſt, ich Freudigkeit habe, und nicht zu Schanden werde vor dir, in deiner Zukunft. Herr, ich habe bey dieſer Annäherung des Todes erfahren, was für eine erſchreckliche Sache es ſey, unbereitet dahin geriſſen zu werden; o laß mir ſolches eine ſtetige Erinnerung ſeyn, mich auf die Ankunft meines Herrn fertig zu halten; und wenn die Wollüſte der Sünden ſich angeben, und mich verleiten wollen, ſo laß mich bedenken, wie bitter dieſelben zuletzt ſeyn werden. Erhöre mich, o Herr, und wie du mir nach deiner großen Barmherzigkeit Zeit gegönnet, alſo verleihe mir auch Gnade, daß ich meine eigne Seligkeit ſchaffen, und meine Lampe mit Oel verſehen möge, auf daß, wenn der Bräutigam kömmt, ich mit ihm zur Hochzeit eingehen könne. Thue ſolches um deines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen, Amen.

Gebet,

wenn der Tod herbey nahet.

O ewiger und unſterblicher Gott, der du zuerſt dem Menſchen einen lebendigen Athem eingeblaſen, welcher, wenn du ihn hinweg nimmſt, vergehet und wieder zu

Staube wird, ſiehe doch mit erbarmenden Augen auf mich, deine arme Creatur, die ich mich anitzo den Pforten des Todes, und, welches noch unendliche mal ſchrecklicher iſt, deinem ſtrengen Richterſtuhl nähere. Herr, mein eigen Herz verdammet mich, du aber biſt größer als mein Herz, und erkenneſt alle Dinge. Die Sünden, deren ich mir bewußt und erinnerlich bin, machen mich zitternd; allein, es ſind noch unzählich andre, welche ich entweder zu der Zeit, da ich ſelbige begangen, nicht wahrgenommen, oder ſeithero unachtſam vergeſſen habe, die doch dir insgeſammt mehr als zu wohl bekannt ſind. Du ſtelleſt meine Miſſethat vor dich, und meine unerkannte Sünde ins Licht vor dein Angeſicht; und was für einen großen Berg müſſen nicht meine von ſo vielen Jahren her augenblicklich ausgeübte Mißhandlungen ausmachen? Wie lange ſoll ein ſolcher Gottloſer im Gericht, oder ein ſolcher Sünder in der Gemeine der Gerechten bleiben? Und damit mein Schrecken noch mehr vergrößert werde, ſo fürchte ich, daß ſelbſt meine Buße die rechte Probe nicht halten dürfte; meine oftmalige Rückfälle haben genugſam bezeugt, daß meine vorigen Entſchließungen nicht aufrichtig ge-

weſen

weſen ſind; und wer kann mich bey ſo geſtalten Sachen wohl verſichern, daß nicht mein itziges Mißfallen an der Sünde ebenfalls mehr von der Furcht, wegen der bevorſtehenden Strafe, als von einer wahrhaftigen Aenderung herkomme? So weis ich auch, o Herr, daß du dich nicht ſpotten läßt, noch etwas, ſo nicht vollkommen aufrichtig iſt, annehmen wolleſt. Wenn ich dieſes, o Herr, bedenke, ſo kömmt mir Furcht und Zittern an, und Grauen überfällt mich, ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut ſchauert, und mein Herz iſt in mir geängſtet. Aber, o Herr, ein Abgrund rufet den andern an, der Abgrund meines Elendes ſchreyet zu dem Abgrunde deiner Barmherzigkeit: errette mich itzt, o Herr, ſonſt bin ich ewig verloren. Du williſt ja nicht, daß jemand verloren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre, ach bringe doch auch mich, ob ſchon ſo ſpät, zu einer aufrichtigen Buße, ich meyne zu einer ſolchen, welche dir, der du das Herz prüfeſt, angenehm ſeyn möge. Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Herr, ein Tag iſt bey dir, wie tauſend Jahr; ach laß doch deinen mächtigen Geiſt itzt an dieſem meinem letzten Tage alles dasjenige

in mir wirken, was mir annoch mangelt, mich deiner Barmherzigkeit und gnädigen Annehmung fähig zu machen. Verleihe mir einen vollkommenen und aufrichtigen Haß wider meine Sünden, und gieb, daß ich dir das Opfer eines geängſteten und zerſchlagenen Herzens darbringen möge, welches nicht zu verachten, du verſprochen haſt; damit ich hierdurch derjenigen Verſöhnung theilhaftig werde, welche dein lieber Sohn durch ſein eignes vollkommenes Opfer allen armen Sündern erworben hat. Er iſt die Verſöhnung für unſre Sünde, er iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünde willen zuſchlagen worden, die Strafe hat auf ihm gelegen, auf daß wir Friede hätten. O heile mich doch durch ſeine Wunden, und laß das Geſchrey ſeines Blutes das Geſchrey meiner Sünden ſtillen. Ich bin von Natur ein Kind des Zorns, er aber iſt der Sohn deiner Liebe; um ſeinet willen demnach ſchone meiner, o Herr, ſchone deines Geſchöpfes, welches er mit ſeinem allerheiligſten Blute erlöſet hat, und zürne nicht ewiglich über mich. In ſeine Wunden, o Herr, nehme ich Zuflucht, o laß doch deine Rache mich nicht bis in dieſe Freyſtadt verfolgen; meine Seele hanget

get ihm an, o laß mich doch nicht mit einem Jeſu, mit einem Heiland in meinen Armen verloren gehen; ſondern durch ſeinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch ſein Kreuz und Leiden, um alles desjenigen willen, was er für die Sünder gethan und ausgeſtanden hat, hilf mir lieber Herre Gott. Befreye mich in dieſer meiner Angſtzeit, in der Stunde des Todes und am Tage des Gerichts von dem Sold meiner Sünden, nämlich deinem Zorn und der ewigen Verdammniß. Erhöre mich, o Gott, erhöre mich, und räche nicht anitzo meine vorige Verachtung deiner Zurufungen, daß du mir nun, zur Zeit meiner größten Noth, auch nicht antworten wollteſt. Herr, es iſt nur ein Schritt zwiſchen mir und dem Tode; o laß doch meine Lebensſonne nicht über deinem Zorn untergehen; ſondern verſiegle mir deine Gnade, ehe ich von hinnen fahre, und nicht mehr hier ſey. Deine Güte iſt beſſer, denn Leben, o laß mich jene an dieſes ſtatt haben, ſo will ich dies ſterbliche Leben ganz freudig aufgeben. Herr, vor dir iſt alle mein Begier, und mein Seufzen iſt dir nicht verborgen, handle du mit mir nach deinem Namen, denn deine Gnade iſt tröſtlich. Nimm hinweg den Stachel des Todes, die

Schuld meiner Sünden, und ob ich alsdenn ſchon durch das finſtre Todesthal wandre, will ich doch kein Unglück fürchten; ich will mich im Friede niederlegen, du aber, o Herr, hilf, daß ich dermaleins in deiner Herrlichkeit ſatt werde, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Verleihe mir ſolches, o barmherziger Gott, um desjenigen willen, welcher ein Erlöſer und Mittler der Sünden worden iſt, nämlich um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Pſalmen.

Herr, ſtraf mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.

Es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und iſt kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.

Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden.

Meine Wunden ſtinken und eitern vor meiner Thorheit.

Mein Herz bebet, und meine Kraft hat mich verlaſſen, ich heule vor Unruhe meines Herzens.

Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kann, ihr iſt mehr denn Haare auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlaſſen.

Du aber, o Herr, mein Gott, biſt barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.

Wende dich zu mir und ſey mir gnädig, denn ich bin einſam und elend.

So du, Herr, willt Sünde zurechnen, Herr, wer wird beſtehen?

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Uebertretung, gedenke aber meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, um deiner Güte willen.

Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünde.

Verbirg dein Antlitz nicht von deinem Knecht, denn ich bin in Aengſten, eile Herr, und erhöre mich.

Aus der Tiefen rufe ich, Herr, zu dir, höre meine Stimme.

Wende dich, Herr, und errette meine Seele, hilf mir um deiner Güte willen.

Sey nicht ferne von mir, denn Angſt iſt nahe, denn es iſt hier kein Helfer.

Ich

Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürres Land.

Wende dich zu meiner Seelen, und errette ſie, errette mich um meiner Feinde willen.

Denn meine Seele iſt voll Jammers, und mein Leib iſt nahe bey der Hölle.

Errette mich aus des Löwen Rachen, und meine Einſame von den Einhörnern.

Du wolleſt mich führen auf einen hohen Felſen, denn du biſt meine Zuverſicht, ein ſtarker Thurm vor meinen Feinden.

Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir?

Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe, und mein Gott iſt.

Der Herr wird mir helfen um ſeiner Güte willen, denn deine Güte währet ewiglich, verachte nicht, o Herr, das Werk deiner Hände.

O Gott, du biſt mein Gott, frühe wache ich zu dir.

Meine Seele dürſtet nach dir, mein Fleiſch verlanget nach dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Waſſer iſt.

Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreyet meine Seele, o Gott, zu dir.

Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue.

Wie lieblich ſind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen ſich in dem lebendigen Gott.

O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge, und etwa bliebe.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß ſie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge, und zu deiner Wohnung.

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer, denn ſonſt tauſend.

Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hauſe, als lange wohnen in der Gottloſen Hütten.

Ich hätte ganz verzagen müſſen, wofern ich nicht geglaubt, daß ich ſehen würde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen.

Du biſt mein Helfer und Erretter, mein Gott, verzeuch nicht.

Kurze

Kurze Seufzer.

O Herr, bey wem, als bey dir, ſoll ich Hülfe ſuchen, der du billig um meiner Sünden willen zürneſt? aber o heiliger Herre Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, übergieb mich nicht in die bittere Quaal des ewigen Todes!

Du weißt, o Herr, das Verborgene meines Herzens, ſtopfe deine barmherzige Ohren vor meinem Gebet nicht zu, ſondern erhöre mich, du allerheiligſter Gott, du allmächtiger Herr, du heiliger und barmherzigſter Heiland, du ewiger und herrlicher Richter, und laß mich doch nicht irgend in meiner letzten Stunde durch bittere Todesquaal von dir abfallen.

Vater, ich habe geſündiget im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße; aber, o Herr, wende du doch deswegen dein gnädiges und väterliches Herze nicht von mir, ſondern erbarme dich meiner, wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet.

Herr, es kömmt der Fürſt dieſer Welt, o laß ihn doch nichts an mir haben, ſondern wenn er anklagt, ſo ſprich du los. Er be-

ſchuldiget mich vieler und ſehr ſchwerer Miſſethaten, welche er auch allzu wohl darthun kann; ich aber habe nichts, womit ich mich entſchuldigen könnte, führe du derowegen meine Sache, und vertritt mich, Herr mein Gott!

O Herr, ich bin mit unreinen Kleidern angethan, und der Satan ſteht zu meiner Rechten, mir zu widerſtehen; o laß du dir doch gefallen, ihn zu ſchelten, und reiße mich als einen Brand aus dem Feuer, hilf, daß meine Unreinigkeit von mir genommen werde, und bekleide mich mit der Gerechtigkeit deines Sohnes.

Siehe, o mein Gott, der Teufel kömmt zu mir, und hat einen großen Zorn, weil er wohl weis, daß er wenig Zeit hat. O errette und erlöſe mich, daß er meine Seele nicht verſchlinge wie ein Löwe, und ſie zerreiße, weil kein Erretter da iſt.

O mein Gott, ich weis, daß nichts Unreines in dein Reich eingehen ſoll, ich aber bin die Unreinigkeit ſelber, auch meine Gerechtigkeit iſt wie ein beflecktes Kleid. O waſche du mich, und mache mich weiß in dem Blute des Lammes, damit ich alſo vor deinem Thron zu ſtehen würdig bin.

Herr,

Herr, des Todes Stricke umgeben mich, o laß doch die Bande der Hölle mich nicht auch umfangen, ſondern ob ich gleich viel ſchwere Bekümmerniſſe habe, ſo errette doch, o Herr, meine Seele!

O treuer Herr Jeſu, der du mich mit dem theuren Löſegelde deines eignen Blutes erkauft haſt, nimm doch itzt dein Eigenthum zu dir, und laß die Bosheit der Höllen mich nicht aus deiner Hand reißen.

O gebenedeyeter Hoherprieſter, der du ſelig machen kannſt alle, die durch dich zu Gott kommen, mache doch auch mich ſelig, der ich keine andre Zuverſicht, als zu deinem Verdienſt und zu deiner Fürbitte habe.

O Gott, ich bekenne, daß ich dein Ebenbild, welches du meiner Seelen eingeprägt haſt, wiederum verloren habe; aber du getreuer Schöpfer, erbarme dich doch deiner Creatur.

O mein Jeſu, ich habe durch meine vielfältige ſchwere Sünden dich aufs neue gekreuziget, wie du aber dort für deine Verfolger bateſt; alſo bitte doch auch für mich, und geſtatte nicht, o mein Erlöſer, daß meine Seele, das durch dein Blut erlöſete Eigenthum, verderben möge.

O du Geiſt der Gnaden, ich habe durch meine ſchreckliche Gottloſigkeit dich heftig entrüſtet; allein, o du gebenedeyeter Tröſter, ob ich dich gleich oftmals betrübet, ſo laß dir doch gefallen, mir beyzuſtehen und zu helfen, ſage zu meiner Seele, ich bin deine Hülfe.

Meine Augen ſehen nach dir, o Herr, auf dich traue ich, verwirf meine Seele nicht.

O Herr, in dich habe ich gehoffet, laß mich nicht zu Schanden werden.

O mein Herr und mein Gott, der du einen jeglichen Sohn ſtäupeſt, welchen du aufnimmſt, laß mich deiner Züchtigung nicht müde werden, ſondern verleihe, daß ich mich dir, dem Vater der Geiſter, ſo vollkömmlich unterwerfe, daß dieſe Züchtigung mir zu meinem Beſten gereiche, damit ich dadurch deiner Heiligung theilhaftig werden möge.

O du Herzog meiner Seligkeit, der du durch dein Leiden vollkommen worden, heilige mir alle diejenigen Schmerzen meines Leibes, alle Schrecken meines Gemüths, welche du mir nach deinem Gefallen zuſchicken wirſt.

Herr, meine Sünden haben die ewige Pein verdienet, verleihe doch, daß ich fröhlich

lich und dankbarlich meine gegenwärtigen Schmerzen trage, züchtige mich hier nach deinem Gefallen, auf daß ich nicht dort ſammt der Welt verdammt werde.

Herr, das Waſſer gehet mir bis an die Seele, laß doch deinen Geiſt auf dieſen Waſſern ſich bewegen, und mache ſie gleich dem Teich Bethesda, daß ſie alle geiſtliche Krankheiten, ſo du an mir befindeſt, heilen mögen.

O Herr Chriſte, der du durch ſchweres und vielfältiges Leiden zu deiner Herrlichkeit eingegangen biſt, gieb daß ich auch mit dir leiden möge, auf daß ich auch mit dir zur Herrlichkeit erhaben werde.

O treuer Herr Jeſu, der du dich bis zum Tode des Kreuzes erniedriget haſt; laß doch dieſen deinen Tod die Bitterkeit des meinigen verſüßen.

Indem du die Bitterkeit des Todes überwunden, haſt du das Himmelreich allen deinen Gläubigen geöffnet.

Ich glaube, daß du kommen werdeſt, mein Richter zu ſeyn.

Dannenhero bitte ich dich, hilf deinem Knecht, welchen du mit deinem theuren Blut erlöſet haſt.

Laß mich in der Zahl deiner Heiligen in der ewigen Herrlichkeit gefunden werden.

Du biſt die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubet, ob er gleich ſtürbe, ſo wird er doch leben. Herr, ich glaube, hilf du meinem Unglauben.

Mein Fleiſch und mein Herz iſt matt, aber Gott iſt die Stärke meines Herzens, und mein Theil immer und ewiglich.

Ich begehre aufgelöſt und bey Chriſto zu ſeyn, welches viel beſſer iſt. Herr, ich ſeufze herzlich, und begehre mit dem himmliſchen Hauſe überkleidet zu werden.

Ich begehre dieſe meine Hütte abzulegen, o laß dir doch gefallen, mich in deine ewige Wohnungen aufzunehmen.

Errette meine Seele aus dem Kerker, daß ich deinem Namen danke.

Herr, ich habe hier nicht nur mit Fleiſch und Blut, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, mit den böſen Geiſtern zu kämpfen.

O nimm mich doch weg aus dieſen Hütten Kedar in das himmliſche Jeruſalem, allwo der Satan gänzlich unter meine Füße ſoll getreten werden.

Ich kann dir hier ohne Verhinderniß und Verirrung meines Gemüths nicht einen Augenblick recht dienen, nimm mich derowegen

auf,

auf, zu ſtehen vor deinem Thron, da ich dir dienen werde Tag und Nacht. Hier bin ich in Bekümmerniß, und habe viel Trübſal, nimm mich doch auf in den Ort der Ruhe, da alle Thränen von meinen Augen abgewiſchet werden ſollen, da kein Tod, kein Leid, kein Geſchrey noch Schmerz mehr ſeyn wird.

Ich bin hier abweſend vor dem Herrn, ach nimm mich auf in den Ort, o Herr, da ich ewiglich dein Angeſicht ſchauen, und dem Lamme nachfolgen werde, wo es hingehet.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

O du gebenedeyeter Herr Jeſu, der du mich geliebet und gewaſchen haſt von meinen Sünden mit deinem Blut, nimm meinen Geiſt auf. In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du getreuer Gott. Komm Herr Jeſu bald!

Gebete vor diejenigen, welche über das allgemeine Elend heimlich ſeufzen.

Pſalm 74. Gott, warum verſtößeſt du uns ſo gar, und biſt ſo grimmig zornig über die Schaafe deiner Weide?

Pſalm

Pſalm 79. Herr, es ſind Heyden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreiniget, und aus Jeruſalem Steinhaufen gemacht.

Pſalm 80. Du Hirte Iſrael höre, der du Joſeph hüteſt wie der Schaafe, erſcheine, der du ſitzeſt über Cherubim, ꝛc.

Gebet

zur Zeit allgemeinen Elendes.

Herr Gott, des die Rache iſt, ich bekenne ſowohl für meine eigne Perſon, als auch im Namen dieſes Volks, mit tiefſter Demuth vor dir, daß die vielen Jahre der Trübſal, darunter wir bisher geſeufzet haben, nichts anders als eine rechtmäßige, ja gelinde Vergeltung desjenigen ſind, da wir noch weit mehrere Jahre freventlich wider dich geſündiget, und daß dein itziger Zorn bloß vor eine gehörige Beſtrafung deiner mißbrauchten Gnade anzuſehen. O Herr, du haſt in vorigen Zeiten uns faſt vor allen andern Völkern auf dem ganzen Erdboden mit ſehr vielen Wohlthaten überſchüttet. Dein Licht ſchien über unſern Häuptern, und wir waren fröhlich über deine große Güte; es war Friede in unſern Mauern, und Glück in unſern Palläſten; es war da kein

Verluſt,

Verluſt, kein Gefangen führen, und keine Klage auf unſern Gaſſen? allein wir zogen dieſe Gnade auf Muthwillen, wir mißbrauchten unſern Frieden zur Sicherheit, unſre Fülle zur Verſchwendung und Ueppigkeit, und alles erzeigte Gute, wodurch unſre Herzen deſto näher zu dir ſollen gezogen werden, machten wir zu einer Gelegenheit, dieſelbe deſto mehr von dir zu entfernen. Ja, Herr, du haſt uns noch weit köſtlichere Wohlthaten erwieſen, du haſt dir gefallen laſſen, deine Wohnung bey uns aufzuſchlagen, eine reine und herrliche Kirche unter uns aufzurichten, und uns dein Wort, als unſers Fußes Leuchte, und als ein Licht auf unſern Wegen, zu geben. Allein, wir haben uns dieſes Lichts zu nichts anders gebraucht, als daß wir uns zu den Kammern des Todes leiten laſſen; wir haben trotziglich gehandelt, und deinen Geboten nicht gehorcht; und indem wir dem Lichte widerſpenſtig geweſen, haben wir uns einer deſto ſchwerern Strafe in der äußerſten Finſterniß ſchuldig gemacht. Wenn du nun, o Herr, deine Rache nach der Größe unſrer Sünden ausüben wollen, ſo wären wir ſchon längſt durch ein ſchnelles Verderben hinweg geriſſen worden, und keiner unter uns würde am Leben ſeyn, daß

er itzt deine Barmherzigkeit anrufen könnte. Du aber biſt ein gnädiger Gott, langſam zum Zorn, und biſt mit viel Geduld und Langmuth mit mir umgegangen. Du haſt deine Gerichte einbrechen laſſen, uns zur Buße zu ermuntern, und haſt uns auch Raum dazu gegönnet. Aber ach! wir haben über alles Vorige auch dieſe deine Barmherzigkeit übel angewendet; wir kehren uns nicht zu dem, der uns ſchlägt, und fragen nichts nach dem Herrn Zebaoth; wir machen des Abweichens nur immer mehr; keiner iſt, dem ſeine Bosheit leid wäre, und ſpräche, was mache ich doch? zwar fürchten wir uns wohl vor der Ruthe, (wir erzittern vor einem jedweden Leiden, ſo, daß wir uns nicht ſcheuen, demſelben auch durch die ſchändlichſte Sünde zu entgehen oder abzuhelfen;) aber wir fürchten uns nicht vor dem, der dieſelbe gebunden hat, ſondern verhärten durch boshaftige Verſtockung unſer Angeſicht wider ihn, und wollen uns nicht bekehren. Was nun aber, o Gott, iſt wohl für eine Salbe in Gilead, die uns heilen könnte, da wir, wenn du uns heilen willſt, ſelbſt nicht heil werden wollen? Wir wiſſen, daß du geſagt, daß die Gottloſen keinen Friede haben; und wie können wir demnach

um

um Friede bitten, die wir immer bey unſrer Gottloſigkeit bleiben? Dieſes, dieſes, o Herr, iſt unſre gefährlichſte Krankheit; ach gieb uns doch Arzneymittel, wodurch dieſelbe gehoben werde! heile unſre Seelen, und alsdenn wiſſen wir, daß du auch unſer Land bald heilen könneſt. Herr, du haſt lange durch dein Wort zu unſern Ohren, ja durch deine Gerichte gleichſam zu allen unſern Sinnen, geredet; wofern du aber nicht auch durch deinen Geiſt unſern Herzen einſprichſt, ſo werden alle andre Zurufungen immer fruchtlos ſeyn. O ſende doch dieſe Stimme, dieſe mächtige Stimme, aus, und laß uns durch dieſelbe aus dieſem tiefen Schlaf aufwecken. Der du den Lazarum aus dem Grabe gerufen, rufe doch auch uns, die wir in Sünden und Uebertretungen todt, ja gleichſam ganz verfaulet ſind, und hilf, daß wir zur Gerechtigkeit aufſtehen mögen; und ob wir wohl dadurch, daß wir auch dieſem innerlichen Rufe ſo oftmals widerſtrebet, dich, o Herr, gereizet haben möchten, uns in unſers eignen Herzens Gelüſte dahin zu geben, ſo wolleſt du doch, o du unergründliches Meer der Barmherzigkeit, der du nicht nur gütiger biſt als wir verdienen, ſondern auch als wir wünſchen können, den Einfluß dei-

ner

ner Gnade uns nicht entziehen, und deinen heiligen Geiſt nicht von uns nehmen. Du wurdeſt gefunden von denen, die dich nicht ſuchten: o laß doch dieſe Barmherzigkeit an uns wiederholet werden, die wir an einem ſo verzweifelt böſen Schaden darnieder liegen, und gleichwohl ſo unempfindlich dabey ſind, daß wir uns nicht einmal nach dem Arzt umſehen können; und je gefährlicher unſer Zuſtand iſt, deſto bewährtere Mittel wolleſt du dawider brauchen. Herr, hilf uns, und ſiehe nicht ſowohl darauf, daß wir deiner Hülfe unwürdig ſind; als vielmehr darauf, daß in derſelben Entſtehung unſer Untergang unvermeidlich ſey: errette uns, Herr, ſonſt müſſen wir ewig verderben. Zu dem Ende mache es mit unſerm leiblichen Wohlſtande alſo, wie du ſieheſt, daß es unſrer geiſtlichen Wohlfahrt am zuträglichſten ſey: wofern ein größer Maaß des äußerlichen Elendes zur Heilung unſers innerlichen dienen ſollte, ſo ſchone, o Herr, deiner Ruthe nicht, ſondern ſchlage deſto ſchärfer zu. Treibe dieſen Teufel aus, ob er gleich noch ſo ſehr ſchäumen und reißen möchte. Sieheſt du aber, daß einige Gnadenbezeigungen uns am erſten erweichen könnten, ſo habe doch diesfalls mit unſrer Schwachheit

Geduld,

Geduld, und laß uns ſelbige wiederfahren; und bringe uns, es geſchehe nun auf eine ſcharfe oder gelinde Art, wieder heim zu dir. Wir wiſſen auch, o Herr, daß deine Hand nicht verkürzt ſey, daß ſie nicht helfen könne; wenn du uns von unſern Sünden errettet haſt, ſo kannſt und willt du uns auch von unſerm Trübſal erlöſen. Ach erzeige uns deine Gnade, und hilf uns, daß wir an Leib und Seel erlöſet, dich an beyden in einem freudigen Gehorſam preiſen, und den Namen unſers Gottes loben, der ſo wunderbarlich an uns gethan hat, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen.

Gebet für die Kirche.

O du großer Gott der Rache, der du ein fruchtbar Land zur Einöde macheſt, um der Bosheit willen derer, die darinnen wohnen; du haſt ſolches traurige Urtheil mit allem Recht an dieſer Kirche vollzogen, als welche, da ſie ehemals die allerſchönſte, die Freude der ganzen Erde war, nunmehro zu einem Spott und Hohne worden iſt, allen denen, ſo um ſie ſind. O Herr, was hätteſt du doch mehr an deinem Weinberge thun können, das du nicht an ihm gethan haſt? nachdem er aber nur Herlinge gebracht,

iſt es ganz recht bey dir, daß ſeine Wand weggenommen, und er verwüſtet werde. Allein, o Herr, ob wohl unſre Sünden wider uns zeugen, ſo thue du es doch um deines Namens willen; denn wir haben des Abweichens viel gemacht, und wider dich geſündiget. Du biſt der Troſt Iſrael, und ihr Nothhelfer, warum ſtelleſt du dich, als wäreſt du ein Gaſt im Lande, und als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibt? warum ſtelleſt du dich als ein Held, der verzagt iſt, und als ein Rieſe, der nicht helfen kann? du biſt doch ja unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen, verlaß uns nicht; entzeuch uns von dem Aeußerlichen, was dir gefällt, benimm uns die Gelegenheit zur Schwelgerey und Ueppigkeit, ſo wollen wir es noch für eine Gnade erkennen; beraube uns aber nicht der Mittel zu unſrer Beſſerung. Denn dieſes iſt der allerſchrecklichſte Beweis deines Zorns: und ob wir wohl das Licht gehaſſet haben, weil unſre Werke böſe geweſen; ſo wolleſt du doch, o Herr, durch deſſelben Entziehung uns nicht verdammen, immerfort in Finſterniß zu wandeln, ſondern laß daſſelbe über uns ſcheinen, bis es unſre Füße auf den Weg des Friedens gerichtet hat. Stehe auf, Herr,

Herr, erwecke deine Gewalt, und komm uns zu Hülfe, und übergieb nicht die Seele deiner Turteltaube, (dieſer troſtloſen Kirche) in die Menge der Feinde, ſondern hilf ihr frühe. Sollte aber ja unſre Widerſpenſtigkeit dich, o Herr, ſo ſehr gereizet haben, daß die Lade des Bundes in der Wüſten ſo lange herum wandern müßte, bis dieſes ganze murrende Geſchlecht aufgerieben worden, ſo laß doch dieſelbe nicht zugleich mit uns untergehen, ſondern bringe ſie endlich in ein Canaan, und laß unſre unſchuldigen Nachkommen dasjenige ſehen, was du uns aus gerechtem Gericht verſagſt. Unterdeſſen laß uns nicht aufhören, diejenige Verwüſtung zu beweinen, welche unſre Sünden zuwege gebracht haben, an die Steine zu Zion zu gedenken, und Mitleiden mit ihrer Zerſtörung zu tragen. Hilf auch, daß wir uns nicht ſchämen oder fürchten, uns in ihrem verächtlichen und verfolgten Zuſtande zu ihr zu bekennen, ſondern daß wir die Schmach Chriſti für größern Reichthum achten, als die Schätze Aegypti, und unſre Beſtändigkeit gegen dieſe unſre betrübte Mutter alſo beweiſen, daß ihr Herr und Haupt uns auch in Gnaden erkennen möge, wenn er dermal-

eins in der Herrlichkeit ſeines Vaters und mit den heiligen Engeln kommen wird. Verleihe dieſes, o barmherziger Gott, um deſſelben deines lieben Sohnes, Jeſu Chriſti willen, Amen.

Gebet
um den Wohlſtand der Kirche.

Liebſter Herr Jeſu, der du durch deine Allmacht alle Creaturen, beydes die ſichtbaren und unſichtbaren erſchaffen, der du nach deiner göttlichen Weisheit alle Dinge löblich ordneſt und regiereſt, der du nach deiner unausſprechlichen Güte alle Dinge erhälteſt, ſchützeſt und förderſt, der du nach deiner grundloſen Barmherzigkeit, was fallen will, erhälteſt, was darnieder liegt, aufrichteſt, und was todt iſt, aufweckeſt; laß dir doch endlich auch gefallen, dein Angeſicht auf deine geliebte Braut, deine Kirche, zu wenden, laß es aber dasjenige liebreiche und barmherzige Angeſicht ſeyn, womit du alle Dinge im Himmel und auf Erden verſöhneſt. Richte auf uns die durchdringenden und mitleidigen Augen, mit welchen du ehemals Petrum, den vortrefflichen Hirten deiner Kirche, anſaheſt, wodurch er in ſich ſchlug, und Buße that; mit welchen Augen

du auch ehemals jenes große Volk anſaheſt, und dich deſſen jammern ließeſt, weil daſſelbe verſchmachtet und zerſtreuet war, wie die Schaafe, die keinen Hirten haben. Du ſieheſt, o guter Hirte, was für mancherley Arten der Wölfe in deinen Schaafſtall eingedrungen, ſo daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrthum verführet werden möchten. Du ſieheſt, von was vor Winden, von was vor Wellen, von was vor Stürmen dein armes Schifflein hin und her getrieben wird, das Schiff, darinnen deine kleine Heerde in höchſter Gefahr des Verderbens ſchwebt; und was iſt nun wohl noch übrig, als daß es gänzlich verſinke, und wir alle umkommen? denn dieſes Ungewitter und dieſen Sturm müſſen wir unſrer eignen Bosheit und unſerm ſündlichen Leben zuſchreiben. Wir erkennen ſolches wohl, und bekennen es; wir erkennen deine Gerechtigkeit, und beweinen unſre Ungerechtigkeit; wir nehmen aber Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit, welche allen deinen Zorn übertrifft; wir haben bisher viel Strafe erlitten, indem wir mit ſo viel Kriegen gezüchtiget, mit ſolchem Verluſt der Güter heimgeſucht, von ſo vielen Fluthen umtrieben worden, und gleichwohl erſcheinet noch

nirgends einiger ſicherer Hafen vor uns, die wir ſolchergeſtalt unter ſo groſſem Ungemach gleichſam ermüdet und verloren ſind, ſondern es ſcheinen noch täglich härtere und mehrere Strafen über unſern Häuptern zu ſchweben. Wir klagen nicht, o liebreichſter Heiland, über deine Schärfe, ſondern wir erkennen auch hier um ſo viel mehr deine Gütigkeit, je ſchwerere Plagen wir verdienet haben. Allein, o barmherzigſter Jeſu, ſiehe nicht ſowohl auf unſer Verdienſt, als vielmehr auf das, was deiner Barmherzigkeit gemäß iſt, als ohne welche auch nicht einmal die Engel im Himmel vor dir beſtehen können, wie viel weniger denn wir arme Erdgefäße. Erbarme dich unſer, o treuer Heiland, der du dich leicht erbitten läßt, nicht zwar, als ob wir deiner Erbarmung werth wären, ſondern gieb deinem eignen Namen die Ehre. Laß doch nicht zu, daß diejenigen, welche dich entweder nicht erkannt haben, oder dir deinen Ruhm mißgönnen, immerzu über uns frohlocken, und ſagen: wo iſt ihr Gott? wo iſt ihr Erlöſer? wo iſt ihr Heiland? wo iſt ihr Bräutigam, deſſen ſie ſich ſo rühmen? Dieſe Schmähworte, o Herr, fallen auf dich, weil die Menſchen deine Gütigkeit nach unſerm Elende

ſchätzen

chätzen und abmeſſen; ſie meynen, wir ſind verlaſſen, wenn ſie unſern Zuſtand nicht verbeſſert ſehen. Als du einsmals auf dem Schiffe ſchliefeſt, und ein plötzlich entſtandenes Ungewitter allen denen, ſo auf demſelben waren, den Tod dräuete, ließeſt du dich durch das Geſchrey etlicher wenigen Jünger aufwecken, und auf dein allmächtig Wort hörte alsbald das Brauſen auf, die Winde legten ſich, und der Sturm ward plötzlich in eine große Stille verwandelt; die lebloſen Waſſer kannten ihres Schöpfers Stimme. Nun bey dieſem weit größern Ungewitter, darinnen nicht etwan wenig Leiber, ſondern unzählig viel Seelen der Menſchen, in Gefahr ſchweben, bitten wir dich, du wolleſt auf das Geſchrey deiner heiligen Kirche, welche ihren Untergang beſorgen muß, aufwachen. Es ſchreyen ſo viel tauſend Menſchen: **Herr hilf uns, wir verderben**, das Ungewitter iſt größer, als daß menſchliche Macht daſſelbe ſtillen könnte; dein Wort allein iſt es, welches ſolches thun muß. Herr Jeſu, ſprich du nur dies Wort aus deinem Munde: **Höre auf Ungewitter**, ſo wird alsdenn die erwünſchte Stille augenblicklich erfolgen. Du wollteſt dort ſo vieler tauſend der gottloſeſten

Menſchen ſchonen, wenn in der Stadt Sodom nur zehen Gerechte wären gefunden worden. Nun ſind hier ſo viel tauſend Menſchen, welche die Ehre deines Namens lieben, welche nach der Herrlichkeit deines Hauſes ſeufzen, und ſollteſt du denn nicht auf dieſer Leute Gebet deinen Zorn fahren laſſen, und an deine vorige und von Alters her gewohnte Barmherzigkeit gedenken? Sollteſt du nach deiner himmliſchen Weisheit unſre Thorheit nicht zu deinem Ruhm richten? Sollteſt du der gottloſen Menſchen Anſchläge nicht zu deiner Kirche Beſten wenden? denn deine Barmherzigkeit iſt gewohnt, alsdenn am allermeiſten Rath zu ſchaffen, wenn unſre Sachen ſchon ganz verloren zu ſeyn ſcheinen, und weder menſchliche Macht noch Weisheit helfen kann. Du allein vermagſt die ganz und gar aus der Ordnung gekommene Dinge wieder in Ordnung zu bringen, der du ein Stifter und Erhalter des Friedens biſt. Du macheſt jenen erſten Klumpen, darinnen die uneinigen Saamen der Dinge, ohne Ordnung, ohne Geſtalt, durch einander lagen, und vermittelſt einer wunderbaren Ordnung verknüpfteſt und vereinigteſt du diejenigen Dinge, die doch ihrer Natur nach mit einander ſtritten.

Allein

Allein, eine weit größere Verwirrung iſt es, wo keine Liebe, keine Treue, kein Band der Liebe, keine Ehrerbietung weder gegen die Geſetze, noch gegen die Regenten, keine Uebereinſtimmung der Meynungen anzutreffen iſt, ſondern da es zugeht wie bey einer unordentlichen Muſik, da ein jeder eine widrige Note anſtimmt! Unter den himmliſchen Planeten iſt keine Uneinigkeit, die Elemente halten ihre richtige Ordnung, ein jegliches thut ſein Amt, darzu es beſtimmt iſt; und willt du denn geſchehen laſſen, daß deine Braut, um deren willen alle Dinge erſchaffen worden, durch ſtetswährende Uneinigkeiten verderbe? Willſt du zulaſſen, daß die böſen Geiſter, welche Urheber und Stifter der Uneinigkeit ſind, ſo ungehinderf in deinem Reich einen Tumult anrichten? Wilſt du geſtatten, daß der ſtarke Böſewicht, den du einmal überwunden, wiederum in das Lager einbreche, und deine Streiter raubt? Als du hier auf der Welt unter den Menſchen als ein Menſch herum giengeſt, mußten die Teufel auf dein Wort weichen. Sende doch, o Herr, auch anitzo deinen Geiſt, daß er aus dem Herzen aller derer, die deinen Namen bekennen, die böſen Geiſter austreibe, welche die Urheber ſind aller Schwelgerey,

rey, Geizes, Ehrſucht, Wolluſt, Schadens und Uneinigkeit. Schaffe in uns, o unſer Gott und König, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen gewiſſen Geiſt, nimm deinen heiligen Geiſt nicht von uns; gieb uns wieder die Freude deines Heils, und dein freudiger Geiſt enthalte deine Braut, die Kirche, ſammt ihren Wächtern und Hirten. Durch dieſen Geiſt verſöhneteſt du das Irrdiſche dem Himmliſchen, durch dieſen brachteſt du ſo viel Zungen, ſo mancherley Völker, ſo viel unterſchiedene Arten der Menſchen zuſammen, und machteſt einen Leib, eine Kirche, aus ihnen, welcher Leib durch eben denſelben Geiſt dir, als ſeinem Haupte, vereiniget iſt. Wofern du dir nun willſt gefallen laſſen, dieſen Geiſt in aller Menſchen Herzen zu verneuern, ſo wird alsdenn alles bisherige Elend bald aufhören, oder ſo auch dieſes nicht geſchehen ſollte, wird es doch denen, die dich lieben, zu ihrem Beſten dienen müſſen. Steure doch, o Herr Jeſu, dieſer Verwirrung, bringe dieſe erſchreckliche Unordnung wieder zurechte, laß deinen Geiſt ſich auf dieſen Waſſern der böſen umſchweifenden Meynungen bewegen. Weil auch dein Geiſt, welcher nach dem

Aus-

Ausſpruch des Propheten, alle Dinge erforſchet, gleichfalls weis, wie er reden ſoll, ſo hilf, daß wie alle diejenigen, ſo in deinem Hauſe ſind, ein Wort, eine Taufe, einen Gott, eine Hoffnung, einen Geiſt haben, ſie alſo auch einerley Rede führen, und nicht Spaltungen unter ſich ſeyn laſſen, ſondern eine allgemeine Wahrheit einmüthig bekennen. Da du triumphirend gen Himmel fuhreſt, ließeſt du von dannen deine edle Gaben auf die Menſchen kommen, und theilteſt unterſchiedene Gaben deines Geiſtes unter ſie aus. Verneure nochmals von oben herab deine vorige Güte, gieb deiner Kirche, da ſie itzt abnimmt und ſich gleichſam zu ihrem Untergange neiget, dasjenige, was du derſelben zu ihrem Wachsthum bey ihrem erſten Anfange gegönnet haſt. Verleihe allen Fürſten und Regenten die Gnade, daß ſie dich dergeſtalt fürchten, und das gemeine Weſen alſo regieren, als ob ſie dir, dem König aller Könige, in kurzem Rechenſchaft dafür geben ſollten. Sende ihnen deine Weisheit, daß ſie ſtets um ſie ſey, und ihnen beyſtehe, damit ſie dasjenige, was gut iſt, mit ihrem Verſtande ausforſchen, und in ihren Thaten demſelben nachkommen mögen. Gieb den Biſchöfen die Gabe der

Weiſſa-

Weiſſagung, daß ſie die heilige Schrift nicht nach ihren eignen Einfällen, ſondern nach deinem Sinn, erklären und auslegen. Schenke ihnen die dreyfache Liebe, welche du ehemals von Petro erforderteſt, als du ihm die Aufſicht über deine Schaafe auftrugeſt. Hilf, daß die Prieſter Mäßigkeit und Keuſchheit lieb haben. Gieb deinem Volk ein williges Herz, deinen Geboten zu folgen, und denjenigen Perſonen, ſo du über daſſelbe geſetzt haſt, zu gehorchen. Wenn nun ſolchergeſtalt durch deine Gnade deine Fürſten dasjenige befehlen werden, was du erforderſt, wenn deine Prieſter und Hirten eben daſſelbe lehren werden, und dein Volk beyden willig gehorchet, ſo wird es alsdenn geſchehen, daß die vorige Würde und Ruhe der Kirche nebſt einer heilſamen Ordnung zur Ehre deines Namens wieder kömmt. Du ſchonteſt der Niniviten, die ſchon zu dem Verderben verurtheilet waren, ſo bald ſie ſich zur Buße bekehrten; und willt du denn dein Haus verachten, welches zu deinen Füßen niederfällt, und anſtatt der Säcke Seufzer, und anſtatt der Aſche Thränen vor dich bringt? Du verſprichſt denen Vergebung, die ſich zu dir bekehren, allein eben dieſes iſt deine eigne Gabe, daß ſich ein Menſch von

von ganzem Herzen zu dir bekehren kann, damit alle deine Güte zu deinem Ruhm ausſchlage. Du biſt der Schöpfer, erhalte das Werk deiner Hände. Du biſt der Erlöſer, rette, was du erkauft haſt. Du biſt der Seligmacher, laß diejenigen, ſo dir anhangen, nicht verloren werden. Du biſt der Herr und Beſitzer, fordere dein Eigenthum zurück. Du biſt das Haupt, hilf deinen Gliedern. Du biſt der König, gieb uns Ehrerbietung gegen deine Geſetze. Du biſt der Friedefürſt, pflanze in uns brüderliche Liebe. Du biſt Gott, erbarme dich derer, welche dich demüthig anrufen; ſey du, wie Paulus redet, allen allerley, damit das ganze Chor deiner Kirche einmüthiglich und mit einem Munde für die von deiner Hand empfangene Wohlthaten lobe den Vater, Sohn und heiligen Geiſt, welcher nach dem allervollkommenſten Exempel der Einigkeit in drey unterſchiedenen Perſonen ein einiger Gott iſt; welchem ſey Ehre und Preis immer und ewiglich. Amen.

Gebet
für einen König oder Landesherrn.

O großer Gott, der du biſt ein Urheber der Welt, Schöpfer der Menſchen, Beherr-

Beherrſcher der Länder, und Erhalter der Königreiche, der du aus den Lenden unſers Vaters Abraham einen König erwähleſt, welcher ein Heiland aller Könige und Völker auf dem ganzen Erdboden worden iſt; wir bitten dich, du wolleſt deinen getreuen Diener, unſern höchſten Oberherrn und König, mit reichem Segen deiner Gnade überſchütten. Befeſtige ihn durch deinen mächtigen Schutz und Beyſtand auf dem Thron ſeines Königreichs. Beſuche ihn, wie du beſuchteſt Moſen in dem Buſch, Joſuam im Streit, Gideon auf dem Felde, und den Samuel in dem Tempel. Laß den Thau deiner reichen Barmherzigkeit auf ſein Haupt fallen, und gieb ihm den Segen Davids und Salomons. Sey ihm ein Schild des Heils wider ſeine Feinde, und ein ſtarker Thurn zur Zeit des Trübſals. Laß ſeine Regierung beglückt, und ſeiner Tage viel ſeyn. Laß Friede, und Liebe, und Heiligkeit; laß Gerechtigkeit und Wahrheit, nebſt allen chriſtlichen Tugenden zu ſeiner Zeit blühen. Hilf, daß ſein Volk mit Ehrerbietung und Gehorſam ihm begegne, und daß er ſelbſt hier auf Erden dir alſo diene, auf daß er dermaleins mit dir im Himmel ewiglich herrſchen möge, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen.

Sum-

Summariſcher Entwurf

der in dieſem Tractat enthaltenen Materien.

A. Erſte Abtheilung,

darinn enthalten ſind

I. Die Pflichten gegen Gott,

wobey vorkommt

b. allgemeiner Erkänntnißgrund dieſer Pflichten
1. aus dem Lichte der Natur Seite 3
2. aus der heiligen Schrift 6
b. beſondere Beſchreibung derſelben, ſoferne dazu gehöret
1. die Erkänntniß Gottes
a. nach ſeinem Weſen 9
b. nach ſeinen Eigenſchaften 10
2. der Glaube an Gott, der es zu thun hat
a. mit dem göttlichen Zeugniß 11
b. mit den göttlichen Befehlen 12
c. mit den göttlichen Drohungen 13
d. mit den göttlichen Verheißungen 14 - 21
3. Die Hoffnung zu Gott, welcher entgegen ſtehet
a. die Vermeſſenheit 21
b. die Verzweiflung 22
4. Die Liebe zu Gott
a. dieſe Liebe entſtehet aus Betrachtung
1. ſeiner vortrefflichen Natur 25
2. ſeiner höchſten Liebe gegen uns
α. gegen unſre Seele 27
β. gegen unſern Leib 28
b. dieſe Liebe hat ihre Kennzeichen
1. die Begierde, Gott zu gefallen 30
2. die Begierde, Gott zu genießen
α. in dieſem Leben 33
β. im künftigen Leben 35

5. Die

5. Die Furcht Gottes
a. worauf ſie ſich gründe Seite 38
b. worinn ſie ſich erweiſe 40
6. Die Zuverſicht und Vertrauen zu Gott
1. worinn es ſeine Uebung habe
a. in der zuſtoßenden Gefahr der Seele und des Leibes 46
b. in allerley Mangel und Dürftigkeit
1. in geiſtlichem Mangel 52
2. in leiblichem Mangel 53
2. was für Segen damit verbunden 58
7. Die Demuth gegen Gott, welche ihre Beziehung hat
a. auf den göttlichen Willen; dahin gehöret
1. der Gehorſam mit ſeinen Bewegungsgründen 61
2. die Geduld, ſammt ihrer Frucht 64:71
b. auf die göttliche Weisheit, und zwar
1. auf die befehlende Weisheit 71
2. auf die regierende Weisheit 72
8. Die Verehrnng Gottes; wobey gelehret wird
a. worinn ſie beſtehe 74
b. wie ſie bewieſen werde
1. gegen ſein Haus 76
2. gegen ſeine Güter 78
3. gegen die Zeit des Gottesdienſtes
α. den wöchentlichen Sabbath 82
β. die von der Kirche angeordneten Feſttage 86
γ. wie auch Buß- und Faſttage 88
4. gegen das göttliche Wort
α. an und vor ſich ſelbſt 89
β. gegen die, ſo uns daraus unterrichten 91
1. ſowohl durch Catechiſiren 93
2. als auch durch Predigen 96
5. gegen die heiligen Sacramente
α. gegen das Sacrament der heil. Taufe, deren Gelübde heilig iſt
1. wegen der darinn geſchehenen Losſagung
a. von den Werken des Teufels 104
b. von der Eitelkeit der Welt 107
c. von den Lüſten des Fleiſches 109
2. wegen der darinn geſchehenen Zuſage, wohin gehöret

a. der Glaube an Gott Seite 110
b. der Gehorſam gegen ſeinen Willen 112:116
β. gegen das Sacrament des heil. Abendmahls, wobey vorkömmt.
1. was vor dem Genuß deſſelben hergehen müſſe
a. die Selbſtprüfung 117
α. ob wir den Bund mit Gott verſtehen 118
β. ob wir dieſen Bund gehalten 120. 129
b. Die Demüthigung vor Gott 129
c. Bekänntniß der Sünden 134
d. Erforſchung des Glaubens 134
e. der neue Gehorſam 135
f. die brüderliche Verſöhnlichkeit 141
g. die Erwählung eines geiſtl. Führers 145
2. was beym Genuß deſſelben zu beobachten;
a. innerliche Geſchäftigung des Herzens 150
b. äußerlich andächtig. Hinzunahen 155
3. was nach dem Genuß deſſelben geſchehen müſſe 158
γ. gegen den göttlichen Namen
a. was der Verehrung deſſelben entgegen ſtehe
1. die Läſterung des göttlichen Namens 164
2. das ſündliche Schwören
α. deſſen Verſchiedenheit 165
β. die damit verbundene Entehrung 169
γ. Sündlichkeit derſelben 172
δ. die dagegen dienliche Mittel 177:182
b. worinn die wahre Verehrung Gottes beſtehe
1. in Anſehung der Seele wird dazu erfordert
α. das Bekänntniß vor Gott 183
β. die Bitte für unſere Seelen 184
γ. das Gebet um Abwendung der Sünde und Strafe 187
δ. die Fürbitte 188
ε. die Dankſagung für geiſtliche und leibliche Wahlthaten 190. ſammt den hiezu dienlichen Bewegungsgründen 195
ι. das Gebet iſt uns ſelbſt eine Ehre 197
κ. es iſt mit großen Nutzen verbunden 198 wenn es geſchiehet

α. im Glauben und Andacht Seite 201
β. mit Inbrünſtigkeit 205
γ. mit Reinigkeit des Herzens 207
δ. in lautere Abſicht 208
2. in Anſehung des Leibes 209
9. Die Pflicht der Buſſe vor Gott 210
a. wenn dieſelbe nöthig ſey 211
b. ihre Verſparung bis ans Ende iſt gefährlich 214
c. zu ſolcher Buſſe gehöret auch das Faſten 225

II. Die Pflichten gegen uns ſelbſt.

A. in Anſehung unſerer Seele müſſen wir ausüben

1. Die Demuth, welcher entgegen ſtehet
a. der Hochmuth, welcher vorgeſtellet wird
1. nach ſeiner Sündlichkeit 228
2. nach ſeiner Gefährlichkeit 229
3. nach ſeiner Thorheit 234
4. nach den dagegen dienlichen Mitteln 240
b. der eitle Ehrgeitz, der vorgeſtellet wird
1. nach ſeiner Sündlichkeit, Gefahr und Thorheit 242
2. nach den dagegen dienlichen Mitteln 247
2. Die Sanftmüthigkeit des Geiſtes
a. Wichtigkeit dieſer Tugend 249
b. Mittel dazu zu gelangen 254
3. Die ſorgfältige Prüfung
a. unſers Zuſtandes 256
b. unſerer Verrichtungen
1. ehe ſie geſchehen 259
2. wenn ſie geſchehen 260
4. Die Vergnügſamkeit
a. worinn ſie beſtehe 262
b. was ihr entgegen ſtehe
1. das Murren 263
2. der Ehrgeitz 264
3. der Geldgeitz 265
4. der Neid 268
c. welches die Mittel der Vergnügſamkeit ſind 269
5. Der Fleiß, welcher zwey Stücke in ſich begreift
a. Die Wachſamkeit 272
b. die Anwendung der Gaben

1. der

1. der Naturgaben Seite 274
2. der Gnadengaben 275
3. der guten Bewegungen 276

B. In Anſehung unſers Leibes gehöret zu unſern Pflichten

1. Die Keuſchheit, welche vorgeſtellet wird
a. nach ihrer Beſchaffenheit 280
b. nach der Schädlichkeit der ihr entgegen ſtehenden Unkeuſchheit,
α. an der Seele 282
β. am Leibe 283
c. nach den betrübten Folgen der Unkeuſchheit 284
d. nach den zur Bewahrung der Keuſchheit dienlichen Mitteln
α. allgemeine Mittel 286
β. beſondere Mittel
1. Mäßigkeit im Eſſen 289
2. Mäßigkeit im Trinken 294 wobey angezeiget werden
a. die Reizung, zur Uebernehmung im Trunk
1. die gute Geſellſchaft 295
2. die Unterhaltung der Freundſchaft 296
3. die Fröhlichkeit des Gemüthes 298
4. die Entſchlagung der Sorgen 299
5. der Zeitvertreib 302
6. die Vermeidung des Vorwurfs 304
7. die Vergnügung am Trunk 307
8. Handel und Gewerbe 309
b. die Häßlichkeit der Sünde 310
c. die Schädlichkeit derſelben 315
d. die zur Vermeidung derſelben dienliche Mittel 320
3. Mäßigkeit im Schlafen
a. Regeln vom Genuß des Schlafes 327
b. Schade ſo aus dem Mißbrauch deſſelben entſtehet 329
4. Mäßigkeit in Ergötzlichkeiten
a. eigentlicher Zweck derſelben 331
b. unrechtmäßige Abſichten dabey 332
5. Mäßigkeit in der Kleidung
a. eigentlicher Zweck der Kleidung 336
b. nöthige Schlußermahnung 340

III. Die Pflichten gegen unſern Nächſten.

A. Die Pflichten der Gerechtigkeit

a. der unterlaſſenden Gerechtigkeit, oder die nichts bö-
ſes begehet
1. in Anſehung der Seele des Nächſten, daß man
ſie nicht verführe
a. Es geſchiehet ſolches auf mehr als eine Art
α. auf eine grobe Art 346
β. auf eine ſubtilere Art 348
b. die damit verbundene Verſündigung iſt ſchwer 350
c. und muß bußfertig erkannt werden 352
2. in Anſehung des Leibes iſt die Pflicht
a. daß man ihn nicht tödte, wobey
α. verſchiedene Arten des Todſchlages nahmhaft
gemachet werden 356
β. die Größe dieſer Sünde 358
γ. die Strafe derſelben angezeiget 360
δ. die Vermeidung der Gelegenheiten dazu ein-
geſchärfet wird 363
b. daß man ihm ſeine Glieder nicht lähme 366
c. daß man ſeinen Leib nicht verwunde oder zer-
ſchlage 370
3. in Anſehung der Güter des Nächſten
a. daß man des Nächſten Weib nicht verführe 374
1. Beſchaffenheit dieſer Beleidigung 376
2. Größe derſelben 378
b. daß man ſich an des Nächſten übrigem Ver-
mögen nicht vergreiffe 381
1. man muß ihm keinen Schaden thun 382
2. man muß ihn nicht unterdrücken 385
3. man muß ihn nicht beſtehlen, welches ver-
ſchiedentlich geſchiehet
α. wenn man ihm das ſchuldige vorenthält 389
β. wenn man ihm das raubet, was er hat
1. entweder durch Diebſtahl 394
2. oder durch Betrug 397 welcher begangen
wird
a. in anvertrauten Sachen 397
b. im Handel und Verkehr, ſowohl von
Seiten der Verkäufer 401 als der Käu-
fer 406

3. Schänd-

3. Schändlichkeit ſolches Betrugs Seite 408
4. Gefahr der Seele, ſo damit verbunden 412
5. Nothwendigkeit der Wiedererſtattung 413
4. In Anſehung des guten Namens des Nächſten
a. Benennung der zu unterlaſſenden Sünden 416
1. falſches Zeugniß 417
2. öffentliche Verleumdung 419
3. das Ohrenblaſen und heimliche Verhetzen 420
b. verſchiedene Stuffen ſolcher Sünden
a. das heimliche Afterreden 422
b. Verachtung und Verſpottung 424
α. entweder wegen Schwachheiten 425
β. oder wegen Trübſalen 426
γ. oder wegen begangener Sünden 427
c. Größe dieſer Sünden 429
b. der thätigen und ausübenden Gerechtigkeit 433
1. derjenigen, die wir allen Menſchen ſchuldig ſind
a. die Wahrheit gegen alle zu reden 434
b. gegen alle leutſelig zu ſeyn 438
c. gegen alle Sanftmuth zu beweiſen 440
2. derjenigen, die wir beſondern Perſonen ſchuldig ſind 444
1. ſolchen, die Vorzüge vor andern haben
α. Vorzüge an Gaben 445
β. Vorzüge im äußerlichen Stande 449
2. ſolchen, denen es woran mangelt 452
3. ſolchen, mit welchen wir in einem Verhältniß ſtehen, 455 dahin gehören die Pflichten
α. überhaupt gegen Wohlthäter 456
β. inſonderheit
1. gegen Eltern und Vorgeſetzte
a. im obrigkeitlichen Stande 460
b. im geiſtlichen Stande 466
c. im Hausſtande, wobey vorkommt
α. was Kinder den Eltern ſchuldig ſind, nämlich Ehrerbietung 474 Liebe 476 Gehorſam 479 u. ſ. w.
β. was Eltern gegen die Kinder zu beobachten haben 486 ſie ernähren 487 erziehen 489 verſorgen 496 u. ſ. w.
2. gegen die Brüder
a. gegen leibliche Brüder 505
b. gegen geiſtliche Brüder 507
α. mit ihnen Gemeinſchaft haben 507

β. ihre Schwachheiten tragen Seite 510
γ. ihnen zurecht helfen 511
δ. an ihrem Glück oder Unglück Theil nehmen 512
3. derer, die im Bunde der Ehe zuſammen ſtehen, wobey zu bemerken
a. die Pflichten des Weibes gegen den Mann
α. Gehorſam 514
β. Treue 516
γ. Liebe 517
b. die Pflichten des Mannes gegen das Weib
α. zärtliche Liebe 520
β. Treue 521
γ. Verſorgung 521
δ. Unterricht 522
ε. Gemeinſchaftliches Gebet und Fürbitte. 523
4. gegen die Freunde, welche ſich zu erweiſen ſchuldig
a. Treue und Beyſtand 528
b. Vermahnung und Troſt 529
c. Gebet und Standhaftigkeit 532
5. zwiſchen Herrſchaften und Geſinde
a. Pflichten des Geſindes
1. Gehorſam 534
2. Treue 535
3. geduldige Ertragung der Strafe 537
4. Fleiß in der anbefohlnen Arbeit 538
b. Pflichten der Herrſchaften 540

B. Die Pflichten der Liebe

a. ſo ferne ſie ein Affect des Herzens iſt
1. gegen die Seele des Nächſten 546
2. gegen des Nächſten Leib, Ehre und Güter, wobey gezeiget wird
a. worinn dieſe Liebe beſtehe 549
b. was dadurch gehindert werde 551
α. Mißgunſt und Hochmuth 552
β. Tadelſucht und Falſchheit 554
γ. Eigennutz und Rache 556
c. dieſe Liebe muß ſich auch auf die Feinde erſtrecken 557
1. wegen des Befehls Jeſu 558
2. wegen des Exempels Gottes 561

3. wegen

3. wegen der Ungleichheit der Beleidigungen gegen Gott und uns Seite 564
4. wegen der Dankbarkeit, ſo wir Gott ſchuldig ſind 577
b. ſo ferne ſie ſich werkthätig beweiſet
1. gegen die Seele des Nächſten 583
2. gegen des Nächſten Leib und Leben 588
3. gegen die leiblichen Umſtände des Nächſten, „dahin ſonderlich die Pflicht der Allmoſen gehöret 592 davon gezeiget wird
a. gegen wen dieſe Pflicht auszuüben 594
b. warum dieſelbe auszuüben 595
c. wie ſie ausgeübet werden müſſe
1. mit innerlicher Willigkeit 598
2. zu rechter Zeit 604
3. mit gehöriger Klugheit 606
4. nach Beſchaffenheit des eigenen Vermögens 608
4. gegen den ehrlichen Namen des Nächſten 615
5. gegen die äußerliche Ruhe und Zufriedenheit deſſelben 622
a. worinn dieſe Pflicht beſtehe 622
b. was dazu erfordert werde 624 wozu noch kommt eine Vorſtellung
1. von den Hinderniſſen dieſer Pflichten 627
2. von der Lieblichkeit ihrer Ausübung 632-640

B. Zweyte Abtheilung,

darinn einige Hausandachten in gewöhnlichen und auch auſſerordentlichen Fällen enthalten ſind

1. Ein Gebet, das nach der apoſtoliſchen Vorſchrift beſtehet
a. aus Bitte 645
b. aus Gebet 652
c. aus Fürbitte 663
d. aus Dankſagung 668
2. beſondere Anleitung
a. zur Morgenandacht 667
b. zur Abendandacht 689

c. zum

Staats-Bibliothek Bamberg

c. zum Gebet um beſondere Gnaden = und Heiligungsgaben Seite 700
d. zum erbaulichen Gebrauch
1. des heiligen Gebets Jeſu 721
2. der heil. chriſtlichen Glaubensartikel 756
e. zur Vorbereitung zum heil. Abendmahl 787
f. zu Andachten in beſondern Fällen
1. zur Zeit der Verfolgung 797
2. zur Zeit der Trübſal 802
3. zur Zeit der Krankheit 806
4. zur Zeit allgemeines Elendes 827
5. für die Kirche und deren Wohlſtand 833
6. für die Obrigkeit des Landes 845

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abbildung der ganzen Pflicht des Menschen wegen ihres lehrreichen und erbaulichen Innhalts aus der engländischen Sprache übersetzet

Leipzig 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.mor.o.43-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778461-9
VD18 1265647X-001